Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht
Nachrichten für deren Mitglieder

INHALTS-VERZEICHNIS

II. JAHRGANG 1925

	Seite
Arenson, Adolf: Spruch (Nr. 34)	136
Bartsch, Dr. Erhard: Im Gedenken an den landwirtschaftlichen Kursus Rudolf Steiners (Nr. 24)	96
Baumann, Paul: Aus dem freien Religionsunterricht der Waldorfschule (Nr. 42)	163
Bothmer, Fritz Graf: Von der Gymnastik beim Sprachkurs für Schauspieler (Nr. 38)	150
Brandt, Johanna: Regenbogenfarben im ersten Bilde der „Pforte der Einweihung" (Nr. 47)	184
Brederlow, Marg. v.: Die Vortragsreise von Herrn Rektor Bartsch im Oktober-November 1925 im Nordosten (Nr. 50)	195
Collison, H.: Report from England (Nr. 30)	119
Drummond, Lute: Diana's Temple at Ephesus (Nr. 42)	162
Eiselt, Dr. Hans: Herbsttagung in Prag (Nr. 46)	180
Fränkl, Dr. Otto: An die Freunde der Jugendsektion (Nr. 3)	10
— Von der Pflingsttagung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend (Nr. 25)	98
Haass-Berkow, Gottfried: Erlebnisse aus den Tagen des 15. und 16. August als Beitrag zur griechischen Gymnastik (Nr. 44)	169
Heyer, Karl: Hroswitha Virgo (Nr. 8)	31
— Hroswitha Virgo (Nr. 9)	34
— Notre-Dame de Chartres (I.) (Nr. 1)	3
— Notre-Dame de Chartres (II.) (Nr. 4)	14
— Notre-Dame de Chartres (III.) (Nr. 5)	18
— Von der Schule von Chartres (Nr. 6)	22
— Von der Schule von Chartres (Nr. 7)	26
— Von der Schule von Chartres (Nr. 8)	30
— Von der Schule von Chartres (Nr. 9)	35
— Von der Schule von Chartres (Nr. 11)	43
— Von der Schule von Chartres (Nr. 13)	50
— Von der Schule von Chartres (Nr. 14)	54
— Von der Schule von Chartres (Nr. 15)	60
— Von der Schule von Chartres (Nr. 17)	67
— Von der Schule von Chartres (Nr. 18)	71
— Von der Schule von Chartres (Nr. 36)	142
— Von der Schule von Chartres (Nr. 38)	152
— Von der Schule von Chartres (Nr. 43)	168
Hottinger, Paul: Zum Tode der vier jungen Zürcher Freunde (Nr. 35)	139
Kaufmann, George: Anthroposophical and Medical Week in London. A Report. (Nr. 49)	192
— Anthroposophical and Medical Week in London. A. Report. (Nr. 51)	200
Klein, Johannes Werner: Vom Werden der Christengemeinschaft (Nr. 40)	155
— Vom Werden der Christengemeinschaft (Nr. 41)	159
Kodweiss, Dr. Willy: Zu Wilhelm Kaiser's Buch: Astronomie in geisteswissenschaftlicher Beleuchtung (Nr. 47)	182
Kübler, Friedrich: Bericht über den pädagogischen Ferienkurs vom 2.—15. August in Zwätzen (Nr. 43)	167
Locher, Louis: Zum Andenken an Max Lehmann (Nr. 35)	139
Münch, Martin: Berliner Goetheanum-Tage (Nr. 51)	199
Oldendorf, Paul, Studienrat: Bericht über die Erziehungstagung der Freien Waldorfschule in Stuttgart vom 2.—6. April 1925 (Nr. 45)	174
— Bericht über die Erziehungstagung der Freien Waldorfschule in Stuttgart v. 2.—6. April 1925 (Nr. 46)	179
— Bericht über die Erziehungstagung der Freien Waldorfschule in Stuttgart v. 2.—6. April 1925 (Nr. 47)	183
Osmond, D. S.: How Rudolf Steiner must live in Anthroposophy (Nr. 29)	114
Perthel, Johannes: Die Berliner Tagung der Christengemeinschaft (Nr. 12)	46
Polzer-Hoditz, Ludwig Graf: Erinnerung an Rudolf Steiner (Nr. 17)	66
Röschl, Dr. Maria: Aus der Besprechung der Leitsätze (Nr. 13)	51
— Mitteilungen der Jugendsektion (Nr. 17)	68
Rosenkrantz, Baroness T.: The English Week at Dornach (Nr. 33)	131
Ruhtenberg, Nora: Erinnerungen an die Tage des dramatischen Kurses im September 1924 in Dornach (Nr. 41)	158
Schickler, Dr. Eberhard: Über die Schwesternschule (Nr. 20)	80
— Über die Schwesternschule (Nr. 22)	87
Schlitte, Werner: Bericht über die Thüringer Herbsttagung in Naumburg 17.—18. Oktober 1925 (Nr. 45)	176
Scholl, Mathilde: Aus Rudolf Steiners Vortragstätigkeit (Nr. 37)	146
Steffen, Albert: Rückschau. Inhalt des Vortrages vom Neujahrstag. (Nr. 2)	6
— Zum Geburtstag Rudolf Steiners am 27. Februar 1925 (Nr. 10)	38
— Zum Geburtstag Rudolf Steiners am 27. Februar 1925 (Nr. 11)	42
— Aus einer Ansprache an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft. 1. April 1925 (Nr. 15)	58
— Zur Bestattung Rudolf Steiners. Aus der Gedenkrede Albert Steffens. (Aus den „Basler Nachrichten", 4./5. April 1925.) (Nr. 15)	59
— Trauertage in Dornach (Nr. 16)	61
— Aus einer Ansprache an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft (gehalten am 8. April 1925) (Nr. 27)	107
Stein, Dr. Walter Johannes: Vom inneren Erleben der Weltgeschichte (Nr. 28)	111
— Vom inneren Erleben der Weltgeschichte (Nr. 29)	115
— Vom inneren Erleben der Weltgeschichte (Nr. 36)	141
Steiner, Marie: Bericht (Nr. 31)	123
— Über die Mysteriendspiele in München (Nr. 33)	130
— Rudolf Steiner in München (Nr. 34)	134
— Die Anfänge der geisteswissenschaftlichen Vortragstätigkeit Rudolf Steiners (Nr. 35)	138
— Am Vorabend des Michaelis-Tages (Nr. 10)	154
— Eine Jahreswende (Nr. 41)	158
— Herbstwerden (Nr. 42)	161
— Streiflichter und Wolkenballungen (Nr. 43)	166

Seite

Steiner, Marie: Einiges aus der eurhythmischen und rezitatorischen Arbeit (Nr. 44) 169
— Aus Rudolf Steiners Leben und Tod (Nr. 45) 173
— Aus Rudolf Steiners Leben und Tod (Nr. 46) 178
— Aus Rudolf Steiners Leben und Tod (Nr. 47) 181
— Aus Rudolf Steiners Leben und Tod (Nr. 48) 186
— Aus Rudolf Steiners Leben und Tod (Nr. 49) 190
— Aus Rudolf Steiners Leben und Tod (Nr. 50) 193
— Ein Denkmal für Rudolf Steiner: Zwischen Welt und Geist. Schwellenbilder als Totenamt von Kurt Piper (Nr. 51) 198
Steiner, Dr. Rudolf: An die Mitglieder! Himmelsgeschichte, Mythologische Geschichte. Erdgeschichte. Mysterium von Golgatha (Nr. 1) 1
— An die Mitglieder! Was sich offenbart, wenn man in die wiederholten Erdenleben zurückschaut (Nr. 2) 5
— An die Mitglieder! Erster Teil der Betrachtung: Was offenbart sich, wenn man in die vorigen Leben zwischen Tod und neuer Geburt zurückschaut? (Nr. 3) 9
— An die Mitglieder! Zweiter Teil der Betrachtung: Was offenbart sich, wenn man in die vorigen Leben zwischen Tod und neuer Geburt zurückschaut? (Nr. 4) 13
— An die Mitglieder! Was ist die Erde in Wirklichkeit im Makrokosmos? (Nr. 5) 17
— An die Mitglieder! Schlaf und Wachen im Lichte der vorangegangenen Betrachtungen (Nr. 6) 21
— An die Mitglieder! Gnosis und Anthroposophie (Nr. 7) 25
— An die Mitglieder! Die Freiheit des Menschen und das Michael-Zeitalter (Nr. 8) 29
— An die Mitglieder! Wo ist der Mensch als denkendes und sich erinnerndes Wesen? (Nr. 9) 33
— An die Mitglieder! Der Mensch in seiner makrokosmischen Wesenheit (Nr. 10) 37
— An die Mitglieder! Des Menschen Sinnes- und Denkorganisation im Verhältnis zur Welt (Nr. 11) 41
— An die Mitglieder! Gedächtnis und Gewissen (Nr. 12) 45
— An die Mitglieder! Das scheinbare Erlöschen der Geisterkenntnis in der Neuzeit (Nr. 13) 49
— An die Mitglieder! Die geschichtlichen Erschütterungen beim Heraufkommen der Bewusstseinsseele (Nr. 14) . . 53
— An die Mitglieder! Von der Natur zur Unter-Natur (Nr. 15) 57
— Ein Jugenderlebnis Rudolf Steiners (Nr. 19) 73
— Vortrag gehalten am 31. Januar 1915 im Zschokke-Zweig in Zürich (Nr. 20) 77
— Vortrag gehalten am 31. Januar 1915 im Zschokke-Zweig in Zürich (Nr. 21) 81
— Vortrag gehalten am 31. Januar 1915 im Zschokke-Zweig in Zürich (Nr. 22) 85
— Vortrag gehalten am 31. Januar 1915 im Zschokke-Zweig in Zürich (Nr. 23) 89
— Vortrag gehalten am 9. Januar 1916 im Zweige Bern (Nr. 24) 93
— Vortrag gehalten am 9. Januar 1916 im Zweige Bern (Nr. 25) 97
— Vortrag gehalten am 9. Januar 1916 im Zweige Bern (Nr. 26) 101
— Vortrag gehalten am 9. Januar 1916 im Zweige Bern (Nr. 27) 105
— Vortrag gehalten am 9. Januar 1916 im Zweige Bern (Nr. 28) 109
— Vortrag gehalten am 10. September 1923 in Dornach (Nr. 30) 117
— Vortrag gehalten am 10. September 1923 in Dornach (Nr. 31) 121
— Vortrag gehalten am 10. September 1923 in Dornach (Nr. 32) 125
— Michael-Vortrag gehalten am 5. Oktober 1923 in Dornach in der Michaelis-Nummer des Nachrichten-Blattes (Nr. 39) (Beilage zum Mitteilungsblatt v. 20. September 1925.)
— Weihnachtsimagination. Vortrag gehalten in Dornach am 6. Oktober 1923, Weihnachtsnummer des Nachrichten-Blattes (Nr. 52). (Beilage zum Mitteilungsblatt vom 20. Dez. 1925.
Stibbe, Max: Die holländische Tagung, 2.—13. Nov. 1925 (Nr. 50) 194
Unger, Carl: Aus der Arbeit mit den Leitsätzen (Nr. 18) . . . 70

Seite

Vreede, Dr. E.: Über den Tierkreis (Nr. 19) 74
— Über den Tierkreis (Nr. 23) 90
— Über den Tierkreis (Nr. 27) 106
Wegman, Dr. Ita: Das Krankenlager, die letzten Tage und Stunden Dr. Steiners (Nr. 16) 62
— In Erinnerung an die Weihnachtstagung (Nr. 17) . . . 65
— Das alte und das neue Goetheanum (Nr. 18) 69
— Die Schwesternschule in Dornach (Nr. 19) 75
— An die Mitglieder! Leitsätze (Nr. 20) 79
— An die Mitglieder! Leitsätze (Nr. 21) 82
— An die Mitglieder! Leitsätze (Nr. 23) 89
— An die Mitglieder! Leitsätze (Nr. 24) 95
— An die Mitglieder! Leitsätze (Nr. 26) 102
— An die Mitglieder! Leitsätze (Nr. 28) 110
— An die Mitglieder! Leitsätze (Nr. 30) 118
— An die Mitglieder! Leitsätze (Nr. 31) 122
— An die Mitglieder! Leitsätze (Nr. 32) 126
— An die Mitglieder! Leitsätze (Nr. 33) 129
— An die Mitglieder! Leitgedanken (Nr. 34) 133
— An die Mitglieder! Leitgedanken (Nr. 35) 137
— An die Mitglieder! Leitgedanken (Nr. 37) 145
— An die Mitglieder! Leitgedanken (Nr. 38) 149
— An die Mitglieder! Leitgedanken (Nr. 40) 153
— An die Mitglieder! Anlässlich der Jugendtagung (Nr. 41) 157
— Die Mysterienstätte Ephesus (Nr. 43) 165
— An die Mitglieder! (Nr. 46) 177
— Tagungen in England und Holland (Nr. 48) 185
— Medizin und Mysterienwesen (Nr. 49) 189
— Medizin und Mysterienwesen. Sonnen- und Mondenwirkungen (Nr. 51) 197
Weissenborn, Amalie: Aus dem Kreis der Schwesternschule (Nr. 23) 92
Werbeck-Svärdström, L.: Eine interne Tagung in Hamburg (Nr. 29) 113
Zeylmans van Emmichoven, Dr. F. W.: Am Totenlager Rudolf Steiners (Nr. 16) 63
— Die Weihnachtstagung (Nr. 19) 76
— Jahresbericht aus Holland (Nr. 37) 147

Veranstaltungen. Programme. Tagungen. Mitteilungen (von Vorständen, Sektionen). Todesanzeigen. Berichte (auswärtige). Verlagsanzeigen.

Auswärtige Berichte.

Secretary-General's Report of the Work in England in the Latter Part of 1924 (Nr. 3) 11
Rapport de la Société Anthroposophique de Belgique (Nr. 6) . 24
From the Secretary-General's Report of the Work in the United States of America (Nr. 7) 28
Lectures in New York (Nr. 18) 72
s. b. H. Collison (Nr. 30)
s. b. L. Werbeck (Nr. 29)
s. b. Zeylmans (Nr. 7)
s. b. Kübler (Nr. 43)
The Annual Report of the Anthroposophical Society in America (Nr. 26) 104
s. b. P. Oldendorf (Nr. 45)
s. b. Kaufmann (Nr. 49 u. 51).
Eurhythmie im Stadttheater St. Gallen (Nr. 27) 108
Bericht aus Köln (Nr. 29) 114
Eurhythmie-Aufführung in Naumburg (Nr. 44) 171
Eurhythmie (Nr. 46) 180
Anthroposophical and Medical Week in London. A Report by George Kaufmann (s. l.) (Nr. 49) 192

Todesanzeigen:

Mrs. Mary Bowen (Nr. 32) 127
Mr. Sigogne (Nr. 32) 128

Seite

Zum Tode der vier jungen Zürcher Freunde von Paul Hottinger (Nr. 35) . . . 139
Zum Andenken an Max Lehmann (Nr. 35) Von Louis Locher 139

Anzeigen des Philos.-Anthropos. Verlags am Goetheanum:

Neu-Erscheinungen des Philosophisch-Anthroposophischen Verlags am Goetheanum (Nr. 16) . . . 64
Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum (Nr. 19) 76
Bücherverkaufsstelle des Phil.-Anthroposophischen Verlages am Goetheanum (Nr. 25) . . . 100
Neuerscheinungen des Philosophisch-Anthroposophischen Verlags am Goetheanum, Dornach (Nr. 31) . . . 124
„Anthroposophy" Memorial Number. (Nr. 35) . . . 140
Neuerscheinung des Philosophisch-Anthroposophischen Verlages am Goetheanum (Nr. 37) . . . 148
Mitteilung von dem Bücherversand am Goetheanum, Dornach (Nr. 41) . . . 160
Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum (Nr. 45) 176
Bücherverkauf am Goetheanum (Nr. 45) . . . 176
Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum (Nr. 51) 200
Programm der Veranstaltungen am Goetheanum vom 2.—8. Januar 1925 (Nr. 1) . . . 4
Einladung zur 4. ausserordentlichen Generalversammlung am 8. Februar 1925 im Goetheanum (Nr. 5) . . . 20
Darbietungen in Eurhythmischer Kunst in Deutschland vom 1.—15. März 1925 (Nr. 8) . . . 32
Darbietungen in Eurhythmischer Kunst in Deutschland vom 1.—15. März 1925 (Nr. 9) . . . 36
Darbietungen in Eurhythmischer Kunst in Deutschland vom 1.—15. März 1925 (Nr. 10) . . . 40
Darbietungen in Eurhythmischer Kunst in Deutschland vom 1.—15. März 1925 (Nr. 11) . . . 44
Darbietungen in Eurhythmischer Kunst in Deutschland vom 18.—22. März 1925 (Nr. 12) . . . 48
Darbietungen in Eurhythmischer Kunst in Deutschland vom 18.—22. März 1925 (Nr. 13) . . . 52
Erziehungstagung in der Freien Waldorfschule in Stuttgart vom 2.—6. April 1925. Übersicht über die Veranstaltungen (Nr. 11) 44
Osterfeier in Dornach (Nr. 15) . . . 60
Veranstaltungen in Dornach vom 17.—26. April 1925 (Nr. 16) 64
Veranstaltungen in Dornach vom 24.—26. April 1925 (Nr. 17) 68
English Gathering at Dornach (Nr. 18) . . . 72
Pfingsttagung in Dornach (Nr. 21) . . . 83
Anthroposophische Tagung in Wien. (Nr. 21) . . . 84
English Week in Dornach. 1.—7. August 1925 (Nr. 29) . . . 116
Michaeli-Tagung in Dornach (Nr. 35) . . . 140
Ein zweiter Schwesternkursus und die Unterabteilung der Medizinischen Sektion am Goetheanum (Nr. 36) . . . 144
Veranstaltung für die Mitarbeiter der Sektion für das Geistesstreben der Jugend (Nr. 36) . . . 144
Die Schwesternschule (Nr. 42) . . . 163
Goetheanum und Hochschulkurse in Stuttgart. 11. Semester. Winter 1925/26 (Nr. 42) . . . 164
Aufführungen in Eurhythmischer Kunst (Nr. 42) . . . 164
Anthroposophische Tagung in Holland (Nr. 43) . . . 168
Notiz! Beilage: Programm der Weihnachtstagung (Nr. 48) . . 188

Mitteilungen von Vorständen, Sektionen:

Mitteilung des Vorstandes (Nr. 8) . . . 32
Mitteilung (Nr. 11) . . . 44
Heil- und Erziehungsinstitut für seelenpflegebedürftige Kinder Lauenstein, E. V. Jena (Nr. 12) . . . 48

Seite

Mitteilungen des Vorstandes (Nr. 12) . . . 47
Mitteilung (Nr. 12) . . . 48
Mitteilung der Naturwissenschaftlichen Sektion (Nr. 13) . . . 52
Mitteilung (Nr. 13) . . . 52
Mitteilung der mathematisch-astronomischen Sektion (Nr. 16) . 64
Mitteilungen der Jugendsektion (Nr. 17) . . . 68
An die Mitglieder! Vom Vorstand (Nr. 18) . . . 69
Mitteilung (Nr. 19) . . . 76
Mitteilung der Sektion für redende und musikalische Künste (Nr. 19) . . . 76
An den Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft vom Vorstand der deutschen Landesgesellschaft (Nr. 20) . . . 79
Mitteilung (Nr. 21) . . . 84
Private Mitteilung (Nr. 22) . . . 88
An den Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft vom Komitee der Freien Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 22) . . . 88
Mitteilung (Nr. 23) . . . 92
Mitteilung der Leitung der Freien Waldorfschule (Nr. 25) . . . 100
Mitteilung über die pädagogische Bewegung in Deutschland (Nr. 26) . . . 103
Mitteilung der Sektion für redende und musikalische Künste (Nr. 26) . . . 104
Mitteilung der Sektion für redende und musikalische Künste (Nr. 27) . . . 108
Mitteilungen (Nr. 28) . . . 112
Angabe von Unterkunft (Nr. 29) . . . 116
Mitteilung (Nr. 29) . . . 116
Mitteilung des Goetheanum-Schulvereins (Nr. 28) . . . 112
Mitteilung der Naturwissenschaftlichen Sektion (Nr. 32) . . . 128
Die zweite Arbeitswoche der Jugendsektion (Nr. 33) . . . 132
Mitteilung des Waldorfschulvereins (Nr. 34) . . . 136
Zur zweiten Jugendwoche (Nr. 37) . . . 148
Mitteilung (Nr. 38) . . . 152
Anfrage: Für den Versuchsring Anthroposophischer Landwirte (Nr. 40) . . . 156
Aufruf für die Dornacher Bibliothek (Nr. 40) . . . 156
Mitteilung für die Abonnenten in Deutschland (Nr. 40) . . . 156
Mitteilung (Nr. 42) . . . 164
An die Generalsekretäre bzw. Vorstände der Anthroposophischen Ländergesellschaften und die Leiter selbständiger Gruppen (Nr. 44) . . . 171
Generalsekretäre, Landesgesellschaften und Einzelgruppen der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Nr. 44) . . 172
Ergänzung zu den Länderstiftungen für die Inneneinrichtung des Goetheanums (Nr. 45) . . . 176
Ergänzung zum Verzeichnis der Einzelgruppen (Nr. 45) . . . 176
Nach Dornach gesucht (Nr. 45) . . . 176
Einladung zur ersten ordentlichen Generalversammlung, Dienstag, den 29. Dezember 1925 (Nr. 46) . . . 180
Sektion für redende Künste (Nr. 47) . . . 184
Sektion für redende Künste (Nr. 48) . . . 188
Naturwissenschaftliche Sektion (Nr. 48) . . . 188
Mitteilung (Nr. 48) . . . 188
Für Weihnachten (Nr. 48) . . . 188
Berichtigung (Nr. 48) . . . 188
Sektion für redende Künste (Nr. 49) . . . 192
Sektion für redende Künste (Nr. 50) . . . 196
Mitteilung (Nr. 50) . . . 196
Ergänzung zum Verzeichnis der Einzelgruppen (Nr. 51) . . . 200
Sektion für redende Künste (Nr. 51) . . . 200
Mitteilung (Nr. 51) . . . 200

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 1 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. Januar 1925

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Himmelsgeschichte. Mythologische Geschichte. Erdgeschichte. Mysterium von Golgatha.

Im räumlichen Kosmos stehen einander gegenüber: Weltenweite und Erdenzentrum. In der Weltenweite sind die Sterne gewissermassen „ausgestreut". Vom Erdenzentrum strahlen Kräfte nach allen Richtungen der Weltenweite.

So wie der Mensch in der gegenwärtigen kosmischen Epoche in der Welt darinnen steht, kann ihm das Sternenscheinen und Erdenkräftewirken nur als das Gesamtwerk der göttlich-geistigen Wesen, mit denen er in seinem Innern verbunden ist, erscheinen.

Aber es gab eine kosmische Zeit-Epoche, da waren dieses Scheinen und diese Erdenkräfte noch unmittelbare geistige Offenbarung der göttlich-geistigen Wesen. Der Mensch in seinem dumpfen Bewusstsein fühlte die göttlich-geistigen Wesen wirksam in *seiner* Wesenheit.

Dann kam eine andere Zeit-Epoche. Der Sternenhimmel löste sich als körperliches Wesen aus dem göttlich-geistigen Wirken heraus. Es entstand das, was man Weltengeist und Weltenleib nennen kann. Der Weltengeist ist eine Vielheit göttlich-geistiger Wesenheiten. Sie wirken in der älteren Epoche aus den Sternen-Orten auf die Erde herein. Was da von den Weltenweiten erglänzte, was vom Erdenzentrum als Kräfte erstrahlte, das war in Wirklichkeit Intelligenz und Wille der göttlich-geistigen Wesenheiten, die an der Erde und ihrer Menschheit schufen.

In der späteren kosmischen Epoche — nach der Saturn- und Sonnen-Entwicklung — wurde das Wirken von Intelligenz und Wille der göttlich-geistigen Wesen immer geistig innerlicher. Worinnen sie ursprünglich wirksam-anwesend waren, das wurde „Weltenleib", harmonische Anordnung der Sterne im Weltenraume. Man kann, wenn man in geistgemässer Weltanschauung auf diese Dinge zurückblickt, sagen: aus dem ursprünglichen Geist-Leib der weltschöpferischen Wesen ist Weltengeist und Weltenleib entstanden. Und der Weltenleib zeigt in Sternen-Anordnung und Sternenbewegung, wie *einst* das intelligente und willensgemässe Götterwirken war. Aber für die kosmische Gegenwart ist, was einst frei bewegliche Götterintelligenz und Götterwille in den Sternen war, in diesen gesetzmässig-fest geworden.

Was also heute aus den Sternenwelten zu dem Menschen auf der Erde hereinscheint, ist nicht unmittelbarer Ausdruck von Götterwille und Götterintelligenz, sondern stehengebliebenes Zeichen für das, was diese *in den Sternen* einst waren. In der, Bewunderung aus der Menschenseele lösenden, Himmels-Stern-Gestaltung kann man daher eine vergangene, aber nicht die gegenwärtige Götteroffenbarung sehen.

Aber dasjenige, was so im Sternenschein „vergangen" ist, in der Geist-Welt ist es „gegenwärtig". Und der Mensch lebt mit seinem Wesen in diesem „gegenwärtigen" Weltengeist.

Man muss in der Weltgestaltung zurückblicken auf eine *alte* kosmische Epoche, in der Weltengeist und Weltenleib als eine Einheit wirken. Man muss die *mittlere* Epoche ins Auge fassen, in der sie als Zweiheit sich entfalten. Und man muss in die Zukunft, die *dritte* Epoche, denken, in der der Weltengeist den Weltenleib wieder in seine Wirksamkeit übernehmen wird.

Für die *alte* Epoche wären Sternenkonstellation und Sternenlauf nicht zu „berechnen" gewesen, denn sie waren Ausdruck der freien Intelligenz und des freien Willens von göttlich-geistigen Wesen. In der Zukunft werden sie wieder nicht zu berechnen sein.

„Berechnung" hat nur eine Bedeutung für die mittlere kosmische Epoche.

Und wie für Sternenkonstellation und Sternenlauf, so gilt dieses auch für die Wirksamkeit der vom Erdenzentrum in die Weltenweite strahlenden Kräfte. Da wird das, was „aus der Tiefe" wirkt, „berechenbar".

Aber alles strebt aus der älteren kosmischen Epoche der *mittleren* zu, in der das Räumliche und Zeitliche „berechenbar" wird, und das Göttlich-Geistige als Intelligenz- und Willens-Offenbarung „hinter" dem „Berechenbaren" gesucht werden muss.

Nur in dieser mittleren Epoche sind die Bedingungen gegeben, in denen die Menschheit von einem dumpfen Bewusstsein zu einem hellen, freien Selbstbewusstsein, zu eigener freier Intelligenz und eigenem freien Willen fortschreiten kann.

Es musste einmal die Zeit kommen, in der Copernikus und Keppler den Weltenleib „berechneten". Denn aus den kosmischen Kräften, die mit der Herbeiführung dieses Augenblickes zusammenhängen, musste das menschliche Selbstbewusstsein sich gestalten. In älterer Zeit wurde dieses Selbstbewusstsein veranlagt; dann kam die Zeit, wo es so weit war, die Weltenweite zu „berechnen".

Auf der Erde spielt sich die „Geschichte" ab. Die wäre nie gekommen, wenn die Weltenweite nicht zu „festen" Sternkonstellationen und Sternenläufen geworden wäre. In dem „geschichtlichen Werden" auf Erden ist ein Abbild — aber ein durchaus gewandeltes — dessen vorhanden, was einst „Himmelsgeschichte" war.

Ältere Völker haben in ihrem Bewusstsein noch diese „Himmelsgeschichte", und sie blicken viel mehr auf diese als auf die „Erdengeschichte".

In der „Erdengeschichte" lebt Intelligenz und Wille der Menschen, erst im Zusammenhange mit dem kosmischen Götterwillen und der Götterintelligenz, dann selbständig.

In der „Himmelsgeschichte" lebten Intelligenz und Wille der mit der Menschheit zusammenhängenden göttlich-geistigen Wesen.

Blickt man zurück auf das geistige Leben der Völker, so ist in urferner Vergangenheit ein Bewusstsein des Zusammenseins und Zusammenwollens mit den göttlich-geistigen Wesenheiten so bei den Menschen vorhanden, dass deren Geschichte Himmelsgeschichte ist. Der Mensch erzählt, indem er über „Ursprünge" spricht, nicht irdische, sondern kosmische Vorgänge. Ja auch für *seine* Gegenwart erscheint ihm das, was in seiner Erden-Umgebung vorgeht, so unbedeutend gegenüber den kosmischen Vorgängen, dass er nur diese, nicht jenes beachtet.

Es gab eine Epoche, in der die Menschheit das Bewusstsein hatte, die Himmelsgeschichte in mächtigen Eindrücken zu schauen, in denen die göttlich-geistigen Wesen selbst vor der Seele des Menschen standen. Sie sprachen; und der Mensch vernahm die Sprache in Traum-Inspiration; sie offenbarten ihre Gestalten; und der Mensch schaute sie in Traum-Imagination.

Diese „Himmelsgeschichte", die eine lange Zeit die Menschenseelen erfüllte, wurde gefolgt von der mythischen Geschichte, die man heute vielfach für alte Dichtung hält. Sie verbindet Himmelsgeschehen mit Erdgeschehen. Es treten zum Beispiel „Heroen" auf, übermenschliche Wesen. Es sind das Wesen, die in der Entwicklung höher stehen als die Menschen. Diese haben, z. B. in einer gewissen Zeit, die menschlichen Wesensglieder nur bis zur Empfindungsseele ausgestaltet. Der „Heros" aber hat bereits entwickelt, was im Menschen als Geistselbst einmal auftreten wird. Der „Heros" kann nicht innerhalb der Erdenverhältnisse unmittelbar sich verkörpern; aber er kann es dadurch, dass er in den Körper eines Menschen untertaucht und so sich fähig macht, als Mensch unter Menschen zu wirken. In „Eingeweihten" der älteren Zeit hat man solche Wesen zu sehen.

Die Tatsachen im Weltgeschehen liegen bei alledem so, dass nicht etwa die Menschheit sich in den aufeinanderfolgenden Epochen die Geschehnisse so „vorstellte"; sondern, was sich zwischen der mehr geistigen, „unberechenbaren" und der körperlichen „berechenbaren" Welt abspielte, das wandelte sich. Nur das liegt vor, dass lange, nachdem die Weltverhältnisse sich schon gewandelt hatten, das menschliche Bewusstsein dieses oder jenes Volkes noch an einer „Weltanschauung" festhielt, die einer viel früheren Wirklichkeit entsprach. Zuerst geschah das so, dass das menschliche Bewusstsein, das nicht gleichen Schritt hält mit dem kosmischen Geschehen, das Alte wirklich noch schaute. Dann kam eine Zeit, wo das Schauen verblasste und das Alte nur durch Tradition noch festgehalten wurde. So wird im Mittelalter traditionell ein Hereinspielen der Himmelswelt in die irdische noch vorgestellt, das nicht mehr geschaut wird, weil die Kraft des Bildschauens nicht mehr da ist.

Und im Erdbereich entwickeln sich die Völker so, dass sie in verschiedener Zeitenlänge den einen oder andern Weltanschauungsinhalt festhalten, so dass *neben*einander Weltanschauungen leben, die ihrem Wesen gemäss nacheinanderliegen. — Nur rühren die verschiedenen Weltanschauungen der Völker nicht allein von dieser Tatsache her, sondern auch davon, dass, nach ihren Anlagen, die verschiedenen Völker Verschiedenes schauten. So sahen die Ägypter die Welt, in der Wesen sind, welche auf dem Wege der Menschwerdung vorzeitig stehen geblieben und nicht Erdenmenschen geworden sind; und sie sahen den Menschen nach seinem Erdenleben in alle dem, was er mit solchen Wesen zu tun hat. Die chaldäischen Völker sahen mehr, wie ausserirdische geistige Wesen — gute und böse — in das Erdenleben eintraten, um da zu wirken.

Auf die alte, einer ganz langen Zeitepoche angehörige eigentliche „Himmelsgeschichte" folgt die „mythologische" Geschichte, die kürzer, aber im Verhältnis zur späteren eigentlichen „Geschichte" doch noch lange ist.

Die Menschen verlassen — wie ich schon charakterisiert habe — nur schwer in ihrem Bewusstsein die alten Anschauungen, in denen Götter und Menschen zusammenwirkend vorgestellt werden. — So ist „eigentliche Erdgeschichte" längst — seit Entfaltung der Verstandes- oder Gemütsseele — vorhanden. Der Mensch „denkt" noch im Sinne dessen, was gewesen ist. Erst da, wo die ersten Keime der Bewusstseinsseele sich entwickeln, beginnt man damit auf die „eigentliche Geschichte" zu blicken.

Und in dem, was losgelöst vom Göttlich-geistigen als Menschlich-geistiges Geschichte wird, kann von den Menschen die freie Intelligenz und der freie Wille erlebt werden.

So verläuft das Weltgeschehen, in das der Mensch einverwoben ist, zwischen dem voll Berechenbaren und dem Wirken der freien Intelligenz und des freien Willens. In allen Zwischennuancen des Zusammenwirkens von beidem offenbart sich das Weltgeschehen.

Der Mensch vollbringt sein Leben zwischen Geburt und Tod so, dass ihm im Berechenbaren die leibliche Grundlage zur Entfaltung des innerlichen geistig-seelischen freien Unberechenbaren geschaffen wird. Sein Leben zwischen Tod und neuer Geburt durchläuft er im Unberechenbaren, doch so, dass ihm da als in dem „Inneren" des geistig-seelischen Seins das Berechenbare sich gedanklich entfaltet. Er wird dadurch — aus diesem Berechenbaren heraus — der Aufbauer seines kommenden Erdenlebens.

In der „Geschichte" lebt sich auf Erden das Unberechenbare aus, in das sich aber das Berechenbare, wenn auch im schwachen Masse eingliedert.

Gegen die Ordnung, die durch die mit dem Menschen seit Urbeginn verbundenen göttlich-geistigen Wesen zwischen Unberechenbarem und Berechenbarem festgelegt ist — gegen deren Harmonisierung des Kosmos durch „Mass, Zahl, und Gewicht" — stellen sich die luziferischen und ahrimanischen Wesen. Luzifer kann mit der Art, die er seinem Wesen gegeben hat, nichts Berechenbares vereinigen. Sein Ideal ist kosmische unbedingte Intelligenz- und Willenswirkung.

Diese luziferische Tendenz, sie ist angemessen der Weltenordnung in den Gebieten, in denen freies Geschehen herrschen soll. Und da ist Lucifer der berechtigte geistige Helfer der Menschheits-Entfaltung. Ohne seine Hilfe könnte in das Geistig-Seelische des Menschen, das sich auf der Grundlage des berechenbaren Leiblichen aufbaut, Freiheit nicht einziehen. Aber Luzifer möchte diese Tendenz auf den ganzen Kosmos ausdehnen. Und da wird seine Tätigkeit zum Kampfe gegen die göttlich-geistige Ordnung, zu der der Mensch ursprünglich gehört.

Da tritt Michael ein. Er steht mit dem eigenen Wesen im Unberechenbaren; aber er bewirkt den Ausgleich zwischen dem Unberechenbaren und dem Berechenbaren, das er als Weltgedanke in sich trägt, den er von seinen Göttern empfangen hat.

Anders stehen die ahrimanischen Mächte in der Welt. Sie sind der völlige Gegensatz der göttlich-geistigen Wesen, mit denen der Mensch ursprünglich verbunden ist. Diese sind gegenwärtig rein geistige Mächte, die in sich vollkommene freie Intelligenz und vollkommen freien Willen tragen, die aber in dieser Intelligenz und diesem Willen die weise Einsicht von der Notwendigkeit des Berechenbaren, Unfreien als Weltgedanken schaffen, aus dessen Schosse der Mensch als freies Wesen sich entfalten soll. Und sie sind mit allem Berechenbaren, mit dem Weltgedanken, im Kosmos *in Liebe* verbunden. Diese Liebe strömt von ihnen durch das Weltall.

In vollem Gegensatz dazu lebt in dem gierigen Begehren der ahrimanischen Mächte der *kalte Hass* auf alles in Freiheit sich Entfaltende. Ahrimans Streben geht dahin, aus dem, was er von der Erde in den Weltenraum strömen lässt, eine kosmische Maschine zu machen. Sein Ideal ist „einzig und allein" „Mass, Zahl und Gewicht". Er wurde in den der Menschenentwicklung dienenden Kosmos hereingerufen, weil „Mass, Zahl und Gewicht", sein Gebiet, entfaltet werden musste.

Nur wer die Welt geistig-körperlich *überall* begreift, der begreift sie wirklich. Das muss bis in die Natur hinein mit Bezug auf solche Mächte wie die göttlich-geistigen in Liebe wirkenden und die in Hass wirkenden ahrimanischen beachtet werden. Man muss in der naturhaften Weltenwärme, die mit dem Frühling einsetzt und gegen den Sommer zu wirkt, die naturhafte Liebe der göttlich-geistigen Wesen wahrnehmen; man muss in dem wehenden Froste des Winters die Wirkung Ahrimans gewahr werden.

Im Hochsommer webt sich Luzifers Kraft in die naturhafte Liebe, die Wärme hinein. In der Weihnachtszeit wendet sich die Kraft der göttlich-geistigen Wesen, denen der Mensch ursprünglich verbunden ist, gegen den Frost-Hass Ahrimans. Und gegen den Frühling zu mildert fortdauernd naturhafte göttliche Liebe naturhaften Ahriman-Hass.

Das Erscheinen dieser alljährlich auftretenden göttlichen Liebe ist die Zeit der Erinnerung, da das freie Gottes-Element in das berechenbare Erd-Element mit dem Christus eingetreten ist. Christus wirkt in völliger Freiheit in dem Berechenbaren; damit macht er unschädlich, was nur das Berechenbare begehrt, das Ahrimanische.

Das Ereignis von Golgatha ist die freie kosmische Tat der Liebe innerhalb der Erdengeschichte; sie ist auch nur erfassbar für die Liebe, die der Mensch zu diesem Erfassen aufbringt.

Goetheanum, um Weihnachten 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf das Vorangehende über: Himmelsgeschichte, mythologische Geschichte, Erdgeschichte, Mysterium von Golgatha.)

I. Das kosmische Geschehen, in das die Menschheitsentwickelung einverwoben ist, und das sich im Menschenbewusstsein als „Geschichte" — im umfassendsten Sinne spiegelt, gliedert sich: in die langdauernde Himmelsgeschichte, die kürzere mythologische Geschichte und in die verhältnismässig ganz kurze Erdgeschichte.

II. Dieses kosmische Geschehen zerfällt gegenwärtig in das „nicht zu berechnende" Wirken göttlich-geistiger Wesen, die in freier Intelligenz und freiem Willen schaffen, und in das „berechenbare" Geschehen des Weltenleibes.

III. Gegen das Berechenbare des Weltenleibes stellen sich die luziferischen, gegen das in freier Intelligenz und freiem Willen schaffende die ahrimanischen Mächte.

IV. Das Ereignis von Golgatha ist eine freie kosmische Tat, die der Welten-Liebe entstammt und nur durch Menschen-Liebe erfasst werden kann.

Notre-Dame de Chartres

Karl Heyer

I.

Wer Rudolf Steiners tief eingreifende Vorträge vom Sommer und Herbst 1924 über die Schule von Chartres selbst mit anhören durfte oder zu wem wenigstens ein Widerhall dieser Vorträge gedrungen ist, der wird das Verlangen in sich tragen, mehr von Chartres zu erfahren. Und es gibt in der Tat mannigfache Überlieferungen, die sich, teils legendös, teils auch geschichtlich, um den altehrwürdigen Namen von Chartres schlingen wie blühende Rosen um alte Mauern, und durch diese Überlieferungen hindurch vermögen wir manchen Blick zu tun in Hintergründe voller Weihe und bedeutsame Zusammenhänge der Geistesentwickelung der abendländischen Menschheit. Etwas wie ein zauberhafter Hauch weihnachtlicher Gemütsstimmung umwebt besonders die ältesten dieser Legenden. Wir wollen sie, die wir zerstreut an vielerlei verschiedenen Orten fanden, hier zunächst zusammengefasst wiedergeben.

Nach der Sündflut, sagt die Überlieferung, führte *Samotes*, der erste König und Gesetzgeber der Gallier, die *Gomeriten* (das sind Nachkommen Japhets, des Sohnes Noahs) nach Gallien, allwo sie in der Mitte des Landes eine Kolonie anlegten, die spätere Stadt Chartres. Viele Jahrhunderte aber, bevor die Römer ins Land kamen, ward den Druiden im Lande von Chartres eine göttliche Offenbarung: eine Jungfrau werde erstehen, dieselbe werde ein Kind gebären, welches das Heil der Menschheit bringen werde. Da errichteten sie dieser Jungfrau einen Altar, versahen ihn mit der Aufschrift „virgini pariturae" (der Jungfrau, die gebären soll) und stellten auf den Altar eine Statue der Jungfrau mit dem Kind auf dem Schoss und begründeten dieser Jungfrau einen Kult und liessen ihr opfern. Die einen sagen, sie hätten das Standbild in einer Grotte am Gipfel des Hügels aufgestellt, auf dem dann später die Kathedrale von Chartres erbauet wurde. Nach anderer Überlieferung errichteten sie selbst schon der Jungfrau einen Tempel oder eine Kapelle. Ähnliche Weihestätten entstanden auch an zahlreichen anderen Orten Galliens, noch im 17. Jahrhundert soll in Nogent-sous-Coucy ein Altar mit der genannten Inschrift zu sehen gewesen sein. Ja, es sei sogar auf Münzen das Bild der Jungfrau geprägt worden, ausserdem ein Löwe und die Zahl LXIV, welches die Zahl der gallischen Gaue gewesen.

Es heisst nun weiter auch, die Druiden hätten in den Schriften des Propheten Jesaja die Weissagung gelesen, es werde aus der Wurzel Jesse eine Jungfrau erstehen und eine Blume aus seinem Stamme, auf welcher der Geist Gottes ruhen werde, und sie erkannten, dass diese Prophetie sich auf Jesus Christus und seine Mutter beziehe; da hätten sie alle anderen Kulte und Götterbilder aufgegeben und nur noch diese Jungfrau verehrt und alle Jahre Boten nach Judäa gesandt, um zu hören, ob etwa die Prophezeiung sich erfüllt habe. Und als sie nun von den Wundern erfuhren, die sich bei der Geburt unseres Herrn und danach zugetragen, da verehrten sie in aller Öffentlichkeit die Jungfrau, dichteten den Hymnus „O gloriosa Domina" und sangen ihn in der Grotte unter der späteren Kirche von Chartres. Ein Fürst aber des Landes schenkte der Jungfrau die Stadt Chartres und alles dazu gehörige Land und ein anderer, der mit der wunderbaren Hilfe der Jungfrau seinen einzigen Sohn aus einem Brunnen gerettet hatte, wies dem Dienste der Jungfrau bedeutende Einkünfte zu, und von dieser Zeit an nahm sie den Titel „Dame von Chartres" an ....

Wie ergreifend nahe rücken doch diese Züge der Legende das druidische Mysterienwesen und sein vorchristliches Christentum an die Ereignisse in Palästina heran! Wir fühlen uns innerlichst erinnert an das, was *Rudolf Steiner* während der Weihnachtstagung 1923 über das gleichzeitige Miterleben des Mysteriums von Golgatha in den irischen Weisheitsstätten ausführte und worüber Albert Steffen im „Goetheanum" (III. 29, S. 227) wie folgt berichtet hat: „Während in Palästina die erhabenen Ereignisse vor sich gingen, von denen die Evangelien berichten, schaute man sie in Hybernia als kosmische Geschehnisse und vollzog gemäss solcher Schauungen die Kulthandlungen. Daselbst dauerte der Verkehr mit den göttlichen Wesenheiten bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte hinein ...." Kann es einen schöneren Einklang geben, als den zwischen dieser Aussage und eben den Überlieferungen von der Verehrung der gallischen Druiden, deren Ausgangspunkt wir ja durchaus in den irisch-keltischen Mysterien zu suchen haben, für die Jungfrau, die da kommen sollte? Hier ist es, wie wenn sich einmal ein Fenster öffnete, durch das wir mit Ehrfurcht hineinschauen dürfen in die alte, esoterische Druidenweisheit, von der man ja heute im allgemeinen so überaus wenig weiss.

Aber hören wir weiter, was die Legende berichtet über die Art, wie auf diesem also vorbereiteten Boden von Chartres den erwartungsvoll geöffneten Menschenherzen das Evangelium gebracht wurde.

Wie um *noch* enger die christliche Entwickelung des Chartreslandes anzuschliessen an die Geschehnisse in Palästina, wird berichtet, dass schon im Jahre 33 oder 34 das Evangelium nach Chartres gebracht worden sei! (Nach anderem Bericht freilich erst einige Jahrzehnte später.) St. Petrus sandte von Rom aus, so heisst es, seine beiden

Schüler, den *hl. Sabinianus**) und den *hl. Potentianus*, nach Gallien, um dort das Evangelium zu verkündigen. Als sie dort von der Verehrung hörten, die die Druiden in Chartres der Jungfrau mit dem Kinde zuteil werden liessen, eilten sie nach Chartres und fanden, wiewohl sie als erste Missionare dorthin kamen, den grösseren Teil des Volkes *bereits als Christen vor*; ja sogar eine Kirche war schon erbaut, eben jene unter der Anrufung der Jungfrau-Mutter errichtete Kapelle! Sie hatten nun leichte Mühe, das Volk vollends zum Evangelium zu bekehren. Auch die Druiden nahmen die Botschaft an und anerkannten, dass die Jungfrau den Erlöser geboren habe, wie ihre Väter seit so vielen Jahrhunderten erwartet hätten. Die heiligen, Sabinianus und Potentianus, weihten daher die Kirche der Mutter Gottes und gingen weiter, ihren Schüler, den *hl. Aventinus*, als ersten Bischof von Chartres zurücklassend.

Nach einer anderen Version wären nach dem Martyrium des Stephanus, des ersten Märtyrers, die neuen Christen aus Palästina vor der Verfolgung durch die Juden entflohen. Da hätten sich Magdalena, ihre Schwester Martha und Lazarus, ihr Bruder, aufgemacht und seien mit Maximin, Altin und Eoald übers Meer nach der Provence gefahren. Von dort aus seien die beiden letzteren nach Chartres gekommen, allwo sie die Kirche fanden, die sie der hl. Jungfrau weiheten. Es wird auch berichtet, Priscus, ein Fürst von Chartres, habe noch zu Lebzeiten der glückseligen Jungfrau Maria eine Botschaft zu dieser gesandt, um sie zu bitten, sie wolle den Titel der Dame von Chartres annehmen ....

Soweit die Legenden. Viel ist seit langem darüber gestritten worden, inwieweit sie einen „historischen" Kern enthielten. Allein dies braucht uns wenig zu kümmern, wissen wir doch, dass in Legenden und Sagen die tiefere, spirituelle Wahrheit oftmals reiner und klarer zum Ausdruck kommt, als in den — noch dazu oft nur durch Zufall erhaltenen oder verloren gegangenen — Data der äusseren Historie! Und hier ist die Sprache der Legende wahrhaftig deutlich und eindrucksvoll genug! Was sie uns schlicht berichtet von jener virgo paritura, wie tief kann es uns doch berühren als ein Gegenstück aus keltisch-druidischer Esoterik zu jenem hochberühmten Kult, den die Athener, ebenfalls aus Mysterienweisheit heraus, dem „unbekannten Gotte" zuteil werden liessen, dem sie einen Altar errichtet hatten, wie die Druiden ihn der Jungfrau, bis dann Paulus kam und ihnen eben diesen Gott verkündigen konnte, den sie schon verehrten!

Bedeutungsvoll genug ist jedoch auch, gerade zusammengehalten mit der mehr legendären Überlieferung, was rein geschichtlich über das Land von Chartres und seine Bedeutung innerhalb des alten Galliens tradiert worden ist. *Caesar* ist es, der uns im bellum gallicum die erste geschichtliche Kunde von den *Carnuten* bringt, dem gallischen Stamme, der das Chartresland bewohnte und nach dem die Stadt Chartres noch bis tief ins Mittelalter hinein ihren Namen Carnutum (oder Carnotum) hatte**). In ganz pointierter Weise spricht sich Caesar über dieses Land und seine grosse Bedeutung für das gesamte gallische Druidenwesen aus: „.... An der Spitze aller dieser Druiden steht einer, der die höchste Macht unter ihnen hat. Wann dieser gestorben ist, so folgt ihm entweder der nach, welcher unter den Übrigen an Würde hervorragt, oder, wenn mehrere gleich hervorragende da sind, so wird durch Abstimmung der Druiden gewählt; zuweilen aber messen sie sich auch mit den Waffen um das Prinzipat. *Zu einer bestimmten Zeit des Jahres versammeln sie sich im Gebiet der Carnuten, welches als die Mitte ganz Galliens angesehen wird, an einem geweihten Ort.* Hier kommen von überallher alle zusammen, die Streitigkeiten haben, und gehorchen den Entscheidungen und Urteilssprüchen jener. *Die Lehre soll in Britannien erfunden und von dort nach Gallien gebracht worden sein;* und jetzt noch reisen meist diejenigen, die diese Sache genauer kennen lernen wollen, dorthin, um zu lernen." (Hierbei kann man sich auch an Caesars eigenen Zug nach Britannien erinnern.) Hierzu wird ferner aus anderen Quellen noch folgendes mitgeteilt: „In den Wäldern der Carnuten versammelte sich das Generalkollegium der Druidenpriester; hier wurden die Einweihungen vollzogen; hier bildeten sich die Ärzte, Seher, Barden; hier pflückte man die Mistel von den Eichen; hier wählte man jedes Jahr das religiöse Oberhaupt. Das Land der Carnuten war geweihtes Gebiet; alle kamen dorthin, Inspiration zu suchen; alle beugten sich vor seinen Orakeln, und die Autorität des hohen Priesters machte aus diesem Waldgebiet, das Eure und Loire umspülen, eine theokratische Einheit, deren weitreichendes Netz die hundert Völkerschaften Galliens umschloss." (Noch heute weist daher auch von allen Provinzen des mittleren Frankreichs das Land von Chartres auf dem kleinsten Gebiet die grösste Zahl druidischer Denkmäler auf.)

Wohl kaum eine Macht der Welt konnte es geben, die dem innersten Wesen des Druidentums feindlicher gegenübergestanden hätte als das Römertum. Gerade dieses aber war es, das nun in wenigen Jahren Gallien unterwarf. Vergebens erhob sich noch einmal, im siebenten Jahre des Krieges, ein Aufstand gegen die Römer (52 v. Chr.). Bezeichnend genug, dass er gerade von den Carnuten seinen Ausgang nahm, in deren Gebiet die Zentralstätten des ganzen gallischen Druidenwesens lagen! Der Aufstand wurde niedergeschlagen und dann für Jahrhunderte die Römerherrschaft begründet, ohne dass das Volk noch einmal auch nur den Versuch der Befreiung machte, wiewohl es an Gelegenheiten dazu nicht fehlte. Das alles geschah wenige Jahrzehnte vor der Begründung des Christentums. Es war die Zeit des Verklingens der alten keltisch-druidischen Kultur. Es beginnt die Tragik jenes schnellen Verschwindens des Druidentums in Gallien, dem ja bald überhaupt das Keltentum in ganz Europa folgen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Von Sabinian wird berichtet, er sei aus der Zahl der 72 Jünger gewesen.

**) Der Name Chartres kommt erst seit dem 12. Jahrhundert vor. Man hat übrigens den Namen der Carnuten, was auch nicht ohne Interesse ist, von dem keltischen Wort „carnsalter" ableiten wollen.

Programm der nächsten Veranstaltungen am Goetheanum

2. Januar, 8 Uhr abends: Eine weitere Feier mit Vorlesung neuer Ausführungen Rudolf Steiners (nicht eine Wiederholung der vorigen, sondern selbständige). Vortrag Albert Steffens über J. Böhme (Fortsetzung).

3. Januar, 5 Uhr abends: Rezitations- und musikalische Darbietungen. Dichtungen Kurt Piper's.

4. Januar, 5 Uhr abends: Eurhythmie.

5. Januar, 5 Uhr abends: Vorführung von Hans Sachs'schen Spielen.

6. Januar, 5 Uhr abends: Drei Königs-Spiel.

7. Januar, 8 Uhr abends: Wiederholung der Feier vom 2. Januar.

8. Januar, 8 Uhr abends: Wiederholung der Weihnachts-Eurhythmie.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 2 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. Januar 1925

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Was sich offenbart, wenn man in die wiederholten Erdenleben zurückschaut.

Wenn das geistgemässe Erkennen zurückschauen kann in frühere Erdenleben eines Menschen, so zeigt sich, dass es eine Anzahl solcher Erdenleben gibt, in denen der Mensch schon Person war. Sein Äusseres glich dem Gegenwärtigen, und er hatte ein Innenleben, das individuelles Gepräge trug. Es treten Erdenleben auf, die offenbaren, wie die Verstandes- oder Gemütsseele da war, noch nicht die Bewusstseinsseele, und solche, in denen erst die Empfindungsseele ausgebildet war usw.

In den erdgeschichtlichen Zeitaltern ist das so; es war auch schon lange vorher so.

Man kommt aber im Anschauen zurück zu Zeitaltern, in denen es noch nicht so war. Da findet man den Menschen noch nach Innenleben und nach der äusseren Bildung mit der Welt der göttlich-geistigen Wesen verwoben. Der Mensch ist als Erdenmensch da, aber nicht losgelöst vom göttlich-geistigen Wesen, Denken und Wollen.

In noch älteren Zeiten verschwindet der losgelöste Mensch ganz; es sind nur göttlich-geistige Wesen vorhanden, die den Menschen in ihrem Schoss tragen.

Diese drei Stadien seiner Entwickelung hat der Mensch während seiner Erdenzeit durchgemacht. Der Übergang des ersten in das zweite liegt in der spätesten lemurischen, der vom zweiten in das dritte in der atlantischen Zeit.

Wie nun der Mensch im gegenwärtigen Erdenleben seine Erlebnisse als Erinnerung in sich trägt, so trägt er alles, was er in der geschilderten Art durchgemacht hat, als kosmische Erinnerung in sich. Was ist das irdische Seelenleben? Die Welt der Erinnerungen, die bereit ist, in jedem Augenblicke neue Wahrnehmungen zu machen. In diesem Wechselwirken von Erinnerung und neuer Erfahrung lebt der Mensch sein innerliches Erdendasein.

Aber dieses innerliche Erdendasein könnte nicht zur Entfaltung kommen, wenn nicht als kosmische Erinnerung im Menschen gegenwärtig noch vorhanden wäre, was man schaut, wenn man geistig zurückblickt in das erste Stadium seines Erden-Mensch-Werdens, in dem er von dem göttlich-geistigen Wesen noch nicht losgelöst war.

Von dem, was damals in der Welt geschah, ist heute auf Erden nur noch das lebendig vorhanden, was innerhalb der menschlichen Nerven-Sinnesorganisation entwickelt wird. In der äusseren Natur sind alle die Kräfte, die damals wirksam waren, erstorben und nur in toten Formen beobachtbar.

So lebt in der menschlichen Gedankenwelt als gegenwärtige Offenbarung, was, um Erdenexistenz zu haben, zur Grundlage das haben muss, das im Menschen schon entwickelt war, bevor er individuelles Erdendasein erlangte.

In dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt erlebt der Mensch jedesmal aufs neue dieses Stadium. Nur trägt er in die Welt der göttlich-geistigen Wesen, die ihn wieder aufnimmt, wie sie ihn einst in sich gehabt hat, sein volles in den Erdenleben gebildetes individuelles Dasein hinein. Er ist zwischen Tod und neuer Geburt zugleich in der Gegenwart, aber auch in aller Zeit, die er durch wiederholte Erdenleben und wiederholte Leben zwischen Tod und neuer Geburt durchgemacht hat.

Anders verhält es sich mit dem, was in der Gefühlswelt des Menschen lebt. Sie steht zu den Erlebnissen in Beziehung, die unmittelbar nach denen kamen, die den Menschen noch nicht als solchen offenbaren. Zu den Erlebnissen, die der Mensch schon als Mensch, aber noch nicht losgelöst von göttlich-geistigem Wesen, Denken und Wollen durchmacht. Der Mensch könnte gegenwärtig keine Gefühlswelt entfalten, wenn diese nicht auf der Grundlage seiner rhythmischen Organisation erstehen würde. In dieser ist die kosmische Erinnerung an das geschilderte zweite Stadium der Menschheitsentwickelung vorhanden.

So wirken in der Gefühlswelt zusammen die menschliche seelische Gegenwart und das, was in ihm nachwirkt aus einer alten Zeit.

In dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt erlebt der Mensch den Inhalt der Zeit, von der hier die Rede ist, wie die Grenze seines Kosmos. Was dem Menschen im physischen Erdenleben der Sternenhimmel ist, das ist geistig in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt sein Dasein, das zwischen seiner völligen Verbundenheit mit der göttlich-geistigen Welt und seinem Losgelöstsein liegt. Da erscheinen an der „Weltengrenze" nicht die physischen Himmelskörper, sondern an jedem Sternenort die Summe der göttlich-geistigen Wesen, die ja in Wirklichkeit der Stern sind.

Mit dem Willen allein, nicht mit Gefühl und Denken verbunden lebt im Menschen dasjenige, was die Erdenleben aufweisen, die sich beim Beobachten schon als persönlich-individuell offenbaren. Was dem Menschen aus dem Kosmos heraus seine äussere Gestalt gibt, das erhält sich in dieser äusseren Gestalt als kosmische Erinnerung. Diese lebt in der menschlichen Gestalt als Kräfte. Es sind das nicht unmittelbar die Kräfte des Willens, sondern das, was in der menschlichen Organisation die Grundlage der Willenskräfte ist.

In dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt liegt *dieses* Gebiet des menschlichen Wesens ausserhalb der „Weltengrenze". Der Mensch stellt es da vor als dasjenige, das ihm beim neuen Erdenleben wieder eigen sein wird.

In seiner Nerven-Sinnes-Organisation ist der Mensch heute noch so mit dem Kosmos verbunden, wie er es war, als er noch innerhalb des Göttlich-Geistigen nur keimhaft sich offenbarte.

In seiner rhythmischen Organisation lebt der Mensch heute noch so im Kosmos, wie er lebte, als er als Mensch schon vorhanden, aber noch nicht losgelöst vom Göttlich-Geistigen war.

In seiner Stoffwechsel-Gliedmassen-Organisation. als der Grundlage der Willens-Entfaltung, lebt der Mensch so, dass in dieser Organisation alles nachwirkt, was er seit der Zeit der

persönlich-individuellen Erdenleben in diesen und in den Leben zwischen Tod und neuer Geburt durchgemacht hat.

Aus den Kräften der Erde hat der Mensch nur dasjenige, was ihm das Selbstbewusstsein verleiht. Auch die physische Leibesgrundlage dieses Selbstbewusstseins stammt aus dem, was die Erde bewirkt. Alles übrige im Menschenwesen ist ausserirdischen-kosmischen Ursprunges. Der empfindende und gedankentragende Astralleib und seine ätherisch-physische Grundlage, alle Lebensregsamkeit im Ätherleib, ja sogar, was — im physischen Leib physisch-chemisch wirkt, ist ausserirdischen Ursprungs. So befremdend dies auch sein mag: das innerhalb des Menschen wirksame Physisch-Chemische stammt nicht aus der Erde.

Dass der Mensch dieses ausserirdische Kosmische in sich entwickelt, ist Wirkung der *Planeten* und sonstiger *Sterne*. Was er so entwickelt, das trägt die *Sonne* mit ihren Kräften zur Erde. Das Menschlich-Kosmische wird durch die Sonne in den Bereich des Irdischen versetzt. Durch sie lebt der Mensch als Himmelswesen auf der Erde. Nur dasjenige, wodurch er über seine Menschenbildung hinausgeht, die Fähigkeit seinesgleichen hervorzubringen, ist eine Gabe des Mondes.

Selbstverständlich sind dies nicht die einzigen Wirkungen von Sonne und Mond. Von ihnen gehen auch hochgeistige Wirkungen aus.

Wenn die Sonne um die Weihnachtszeit immer mehr an Kräften für die Erde gewinnt, so ist dieses die im Physisch-Irdischen *rhythmisch* sich offenbarende Jahreswirkung, die ein Ausdruck des Geistes in der Natur ist. Die Menschheitsentwickelung ist ein einziges Glied in einem gewissermassen gigantischen Weltenjahr. Das geht aus den vorangehenden Ausführungen hervor. In diesem Weltenjahr ist Weltenweihenacht, da wo die Sonne nicht bloss aus dem Geiste der Natur heraus zur Erde wirkt, sondern wo die Seele der Sonne, der Christusgeist auf die Erde niedersteigt.

Wie im einzelnen Menschen das individuell Erlebte mit der kosmischen Erinnerung zusammenhängt, so wird die alljährliche Weihnacht von der Menschenseele richtig empfunden, wenn das himmlisch-kosmische Christusereignis als *fortwirkend* gedacht und wie eine nicht bloss menschliche, sondern kosmische Erinnerung aufgefasst wird. Nicht bloss der Mensch gedenkt festlich zu Weihnachten des Christus-Niederstieges, sondern auch der Kosmos. —

Goetheanum, zu Neujahr 1924.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Betrachtung: „Was sich offenbart, wenn man in die wiederholten Erdenleben zurückschaut".)

I. Schaut man in die wiederholten Erdenleben eines Menschen zurück, so gliedern sich diese in drei verschiedene Stadien: ein ältestes, in dem der Mensch noch nicht individuell-wesenhaft, sondern als Keim in göttlich-geistiger Wesenheit vorhanden ist. Man findet da beim Zurückschauen noch nicht einen Menschen, sondern göttlich-geistige Wesen (die Urkräfte, Archai).

II. Daran schliesst sich ein mittleres Stadium, in dem der Mensch zwar schon individuell-wesenhaft vorhanden ist, aber noch nicht losgelöst vom Denken und Wollen und Wesen der göttlich-geistigen Welt. Er hat da noch nicht seine gegenwärtige Persönlichkeit, die damit zusammenhängt, dass er ein völlig eigenes Wesen in seiner Erderscheinung, losgelöst von der göttlich-geistigen Welt, ist.

III. Als drittes Stadium tritt erst das gegenwärtige auf. Der Mensch erlebt sich in seiner Menschengestalt, losgelöst von der göttlich-geistigen Welt; und er erlebt die Welt als Umgebung, der er individuell-persönlich gegenübersteht. Dieses Stadium beginnt in der atlantischen Zeit.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Rückschau

Albert Steffen

Inhalt des Vortrages vom Neujahrstag

Der gestrige Tag, als letzter des Jahres, ist für uns ein Anlass zur Rückschau gewesen. Unser Blick ging zurück und gelangte zu jenem Feuermeer, von dem das alte Goetheanum verschlungen wurde. Wir sahen wiederum, wie die herrlichen Bau- und Bildgestalten, die Rudolf Steiner aus dem Göttlich-Geistigen herausgeschaffen hat, der Vernichtung anheimfielen. Wir konnten uns den Ablauf des ungeheuerlichen Geschehens nicht ins Gedächtnis zurückrufen, ohne unseren hochverehrten Lehrer immerdar vor uns zu sehen, wie er um die Brandstätte herumging und Anweisungen gab, damit niemand Schaden nähme. Trotzdem die Arbeit von zehn Jahren zerstört war, verlor er keinen Augenblick die Zuversicht, dass der Geist des Guten den Sieg erringen wird. Ein Bild ist uns besonders im Gedächtnis geblieben: die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, wie sie in langer Reihe von der Schreinerei zum Südportal, wo der Brand ausgebrochen war, standen und die Wassereimer durch ihre Hände gleiten liessen. Ein ohnmächtiges Unternehmen dem Wüten der Flammen gegenüber. Aber dennoch nicht umsonst. Denn es schuf innerlich eine Gemeinschaft, die nicht mehr verloren ging.

Wäre damals Rudolf Steiner mit seinem Geiste, der sich mächtiger als das feindliche Element des Feuers erwies, nicht bei uns geblieben, so würden unsere Seelen auf der öden Brandruine, jede für sich, vereinsamt sein. Jeder Einzelne hätte allein weiterstreben müssen. Es wäre unendlich schwer für alle gewesen.

Durch die Feuerprobe, die uns Rudolf Steiner bestehen lehrte, schlossen wir uns, nachdem sich das Unglück gejährt hatte, zu der „Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft" zusammen. Dadurch, dass er die Verhandlungen wegen des Neubaus mit den Behörden selber in die Hand nahm, schaffte er die Hindernisse, deren viele waren, aus dem Wege. Er konnte uns vor einem Jahre bei der Weihnachtstagung mit seiner Künstlerhand die ersten Formen des neuen Goetheanums an die Tafel zeichnen.

Ich erinnere mich einer Versammlung im Glashaus, wo Vertreter der Regierung von Solothurn und Baselland, sowie Gemeinderäte von Dornach und Arlesheim um das Modell herumstanden. Rudolf Steiner erklärte ihnen den Baugedanken. Wer etwas auf dem Herzen hatte, sprach es aus. So verbreitete sich eine aufrichtige und harmonische, ja feierliche Stimmung; sie zeugte am besten für das neue Goetheanum, denn sie strömte von dem Modell selber aus. Sie gab die Gewähr, dass der Bau den Nicht-Anthroposophen (lauter solche waren hier versammelt) keineswegs landfremd bleiben wird.

Anthroposophie will ja, was die besten Schweizer immer wollten: Freiheit des Gedankens und Gewissens.

Man darf sagen: Dr. Steiner ist heute unter der Bevölkerung, insofern sie nicht aufgehetzt ist, eine hochverehrte Persönlichkeit. Und die Gesellschaft hat sich durch die Art, wie sie das Unglück der Brandnacht ertragen hat, viele Sympathien erworben.

Der Heimatschutz, von der ultramontanen Partei, die ihre Schadenfreude über die Katastrophe unverhohlen äusserte, aufgestachelt (schon wenige Tage nach dem Brande wurde er aufgefordert, den Neubau als solchen zu verhindern), veranstaltete Versammlungen, um die Bevölkerung und die Behörden umzustimmen. In der ersten, zu Arlesheim, die etwa 500 Menschen zählte, benutzte er, um Stimmung zu machen, eine Karikatur des Baues, was allgemein gerügt wurde. Eine zweite, in Solothurn, brachte es nur auf 100 Menschen. Sie wurde kaum mehr ernst genommen. Ein Gesuch an den Bundesrat entbehrte jeglicher Rechtsgrundlage und wurde nicht berücksichtigt.

Wir müssen uns aber bewusst bleiben, dass der Hass unserer Gegner, trotz dieser Misserfolge, nicht im Abnehmen, sondern im Zunehmen begriffen ist.

Bei den unvoreingenommenen und aufgeklärten Menschen jedoch hat Anthroposophie noch niemals ein so gutes Ansehen gehabt wie heute.

Rudolf Steiner hat in einem einzigen Jahre (seit er die Leitung der Gesellschaft selber übernommen) erreicht, was vorher durch ein Jahrzehnt nicht möglich schien. Und dieses nicht nur für die Schweiz, sondern auch für die anderen Länder Europas. Das beweist besonders der letzte Triumphzug der Eurhythmie unter der Leitung Frau Dr. Steiners.

Richten wir den Blick nach innen. Wer über den Reichtum, der uns zuteil geworden ist, sprechen will, dem wird zumute wie einem Kinde, das vor einem riesengrossen Brote sitzt und mit seinen kleinen Händen nicht weiss, wo es anfassen soll. Überdies hat die Nahrung, die uns gegeben ist, noch die Eigenschaft, dass sie zunimmt, je mehr man von ihr verzehrt. — Das ist das Wesen des wahren Lebensbrotes.

Um aber auf die Innenschau, die jeder am Silvesterabend für sich vernahm, zurückzukommen, so sei erzählt, wie es mir erging, als ich über die Katastrophe vor zwei Jahren nachdachte. Es schwebte mir infolge der Beschäftigung mit Jakob Böhmes Werken ein Bild vor dem Geiste, als ich mich in das Schicksalsgeschehen der Feuerbrunst wie in einen Meditationsstoff versenkte: Eine Zeichnung, die man in Böhmes Buch „Vom dreifachen Leben des Menschen" abgebildet findet. Eine Darstellung der Weitentwicklung. Das Bild trägt die Überschrift: „Das Rad der Geburt der Bildnis Gottes im Menschen, durch die drei Prinzipia göttlichen Wesens." Um sich dieses Bild vorzustellen, denke man sich einen Kreis, dem ein gleichseitiges Dreieck eingeschrieben ist. In diesem Dreieck den Namen Jehovas. Rings um dieses Dreieck strömt „die himmlische Tinktur", d. h. die der Gottheit entstammende, tätige Ursubstanz, aus der die ganze Welt entstanden ist: der Tierkreis und die Planeten, die Elemente; oder, um mit Böhme zu reden: Sulphur, Merkur, Salz. Der „Tinktur" am nächsten ist die Feuerregion, das Sulphurische.

Dieser Begriff enthält zweierlei, ein oberes und ein unteres Prinzip, ein lichtes und ein finsteres Element, ein himmliches und ein irdisches Wirken.

„Sul" von Sol, das Sonnen-, das Sohnhafte in sich tragend, entstammt der dreifaltigen Einheit Gottes, die in dem Dreieck verbildlicht ist.

„Phur" spricht schon durch die Lautfolge von dem ewig rollenden Rad der Natur.

Sul-Phur kann als Feuer und Leidenschaft, im Makrokosmus und Mikrokosmus auftreten.

Im Menschen-Ich trifft sich seelisches und physisches Feuer.

Wie ich mit meinen Gedanken bei diesem Begriffe verweilte, kam mir ein Vortrag Rudolf Steiners in den Sinn, wo er auf dieses Sulphurische hinweist, und zwar, wie er selber sagt, im Sinne Jakob Böhmes.

In einer Vortragsreihe über den Geist der Jahreszeiten zeigt er nämlich, wie im Hochsommer das Physische und Ätherische des Menschen von dem Sulphurischen durchglüht ist, dergestalt, dass die Seele dem Seherblick innerlich leuchtend erscheint, als ein geistiger Verbrennungsprozess, und wie sich in diesen besonders gegen den Herbst hin, mög' das Geistig-Seelische noch so mild und sanft verlaufen, die ahrimanischen Wesen mischen. Wie dann zur Michaeliszeit, wenn die Verhärtung der Erde zunimmt und der Mensch die Erdfrüchte einheimst und nur das Nützliche denkt, wo er schlau und listig wird, — diese ahrimanischen Wesen das Selbstlos-Gute, das Liebreiche einengen, umgarnen.

Gegen diese von unten emporsteigenden, verfinsternden und erkältenden Gewalten wendet sich der Wille des Menschen, der aus freier Erkenntnis dem Welten-Ich dienen möchte. Wenn er ehrlich strebt, kommt ihm von oben eine Himmelsmacht zu Hilfe: Michael.

Rudolf Steiner malte eine gewaltige Imagination vor unsere Augen. Recht eigentlich aus der Farbe heraus. Goethe spricht in seiner Farbenlehre einmal von Paracelsus und sagt, dass dieser die Farben aus dem Sulphurischen entstehen lässt. Das gilt auch von Böhme, der ein Paracelsus-Schüler ist. In gewissem Sinne darf man auch von dem geschilderten Gemälde sagen, dass es aus dem Sulphur heraus entstanden ist.

Aus dem himmlischen Prinzip, dem „Sul", sind die Farben des Michael: Licht und Gold genommen. Aus dem irdischen der Wolkendunst Ahrimans: das Schwarz-Blau, das vom Schwefelgelb gesäumt wird. Das Schwert jedoch, das Michael schwingt, ist aus dem Blitz der Meteore, dem göttlichen Eisen, geschmiedet.

Rudolf Steiner konnte dieses Bild so vollkommen malen, weil er selber durch die Feuerregion des brennenden Goetheanums geschritten und dabei, unangefochten von Hass, ein Helfer der Menschheit geblieben ist. Er holte es aus den Gluten heraus.

Diesem Himmelsgemälde, das über dem Herbstgeschehen waltet, fügte er drei andere bei: Erstens das winterliche: die Gottesmutter, deren Füsse auf der Erde ruhen, der Schicht, die sich im Frost verfestigt hat. Die Krume ist vereist. Der Acker birgt den kalten Mond. Maria, die Jungfrau, hat die Sichel des Mondes zu ihren Füssen. Über ihrem Haupte aber stehen die Sterne. Und in den Armen trägt sie den Sohn der Sonne, das sonnige Kind. Dies ist das Weihnachtsbild, auf das Gabriel mit segnender Gebärde weist.

Dann die Osterimagination. Christus, zwischen Ahriman und Luzifer, beide in Schranken haltend. Ahriman reckt sich aus dem Kalk-Kerker der Erde empor, gierig nach allem greifend, was sich der Freiheit freut und über der Erde schwebt. Er will den Erdengrund selbstsüchtig beseelen und so dem kosmischen Leben entreissen. Luzifer in den Lüften, die Seelen der Menschen hinaus in Weltenweiten hebend, jedoch als Entführer, möchte den Geist der Erde untreu machen.

Der Auferstandene in der Mitte überwindet Gefängnis und Flucht zugleich. Auf dieses Bild weist Rafael.

Und endlich das Gemälde der Johanniszeit: die aufsteigenden Vorzüge und niederfallenden Fehler der Menschenseele. Das zu schwer und leicht Befundene. Die Kontrapunktik des Moralischen auf dem Hintergrunde der Dreifaltigkeit: Erdenmutter — Taube — Himmelsvater. Das Ganze überschaut Uriels ernster Weisheitsblick.

Diese vier Erzengelgestalten ordnen sich um das lebendige Welten-Wort. Das Schwert weist darauf, das Kind lächelt es, der Auferstandene lebt es, die Dreifaltigkeit verkündet es.

Rudolf Steiner lehrte uns derart einen kosmischen Kultus. Er zeigte uns den Reigen der Erzengel durch den Jahreslauf hindurch. Er machte die ganze Natur zu einem hehren Tempel. Im Herbste hält Michael, der Held, die Messe. Im Winter Gabriel, der Segnende. Im Frühling Rafael, der Arzt. Im Sommer Uriel, der Weise. O der heiligen Blicke, Gebärden, Mahnungen und Melodien. Aber die Krönung dieser Weihehandlung war die Grundsteinlegung, die letztes Jahr stattgefunden hat.

Zu ihr strömten Menschen der ganzen Welt zusammen. Sie bekundeten damit, wie sie den Geist liebten, in dessen Namen Rudolf Steiner das lebendige Wort in unsere Herzen legte. Aber nicht nur die Seelen der Lebenden, sondern auch die der Toten hörten zu: Geister in Ost, West, Nord und Süd.

Wir empfingen durch die Grundsteinlegung ein sakramentales Gefühl der ganzen Natur gegenüber.

Wir konnten nunmehr, wenn wir diesen Tag ernst nahmen, das Gestein, auf das wir unsere Füsse setzten, von Gottes-

kraft durchdrungen fühlen, wir vermochten im Kalk und im Granit den Kosmos zu empfinden; in jedem Metall einen Wandelstern; in jeder Pflanze, die wurzelte, keimte, blühte und Früchte trug, die Wirksamkeiten elementarischer Mächte: Gnomen, Undinen, Sylphen und Salamander. Im Tierreich, das sich in die drei Gruppenseelentypen gliedert: den Adler, den Stier, den Löwen . . . das Verbundensein mit dem Firmament und der Erdentiefe und dem Umkreis der Erde.

Die Kreatur war wiederum — für unsere Herzen — an Gottesstatt angenommen.

Das ist die Auferstehung der Natura, jener Riesin, die Brunetto Latini in seiner Vision begegnete und die zu ihm sprach: „Ich bin Christi Arbeiterin, er ordnete die Welt und ich leite sie nach seinem Willen, wie er sie geordnet."

Rudolf Steiner zeigte uns die Göttin als Dienerin des Auferstandenen, als unsere ewige Schwester.

Aber nicht nur die Naturreiche in ihren Beziehungen zum lebendigen Worte offenbarte uns Rudolf Steiner, sondern auch die Krone der Natur, den Menschen selber, den Menschen, der ins Irdische gefallen ist und sich verfestigt hat, aber sich wiederum in den Kosmos erheben kann, den Menschen, der seine Geschichte hat, aber sie dem Himmelsgeschehen einfügt, den historischen Menschen, der als ewige Entelechie durch Geburten und Tode geht, den Menschen, wie er erscheint von einem Standpunkt aus angeschaut, wo man „eine wahrere Anschauung erlangt von den leiblichen Eigenschaften der leblosen Körper, dann der Pflanzen, der Tiere und der Menschen, als sie der Durchschnittsmensch besitzt", wo „man erkennen lernt, wie sich die Naturdinge und Lebewesen für das geistige Ohr und das geistige Auge kundgeben", wo der „Schleier der sinnlichen Anschauung fällt", wo ein „geistiger Verbrennungsprozess stattfindet".

Wo stehen diese Worte? In dem Buche: „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten". Sie reden von der Anschauung dessen, der die „Feuerprobe" bestanden.

„Leid, Enttäuschungen, Misslingen von Unternehmungen mit Seelengrösse und namentlich mit Ruhe und in ungebrochener Kraft ertragen lernen . . ." das ist Erfordernis der Feuerprobe.

Rudolf Steiner ersetzte uns den grossen Menschheitsverlust: die Heroenwelt des Altertums, die versunken ist, durch den Anblick der unsterblichen Individualitäten. Zwischen das Himmelsgeschehen und die Erdgeschichte stellte er die Geschicke der Menschen, die durch die Pforte des Todes gehen und wieder geboren werden. Er begann mit Gilgamesch und Eabani, den beiden Freunden. Er schilderte ihr Schicksal in der Stadt Uruk. Er führte sie, in einem späteren Erdenleben, in den Bereich des Wortes, wie es im Tempel zu Ephesus verkündet wurde. Er zeigte sie dann als Alexander, der am Tag, da dieser Tempel in Flammen unterging, geboren wurde, und als Aristoteles, seinen Lehrer. Er stellte hierauf dar, was für Wege die aristotelische Weisheit durch die Jahrhunderte nahm, bis sie gänzlich zu versiegen drohte und wie das alte Mysterienwissen durch die Geisteswissenschaft gerettet werden kann.

Ebenso sprach er über Plato und Schüler Platos und ihre Wiederkehr in der neuzeitlichen Geistesgeschichte.

Er deckte dann die Hintergründe der agnostischen Naturwissenschaft auf, indem er auf den Arabismus wies und die grossen Persönlichkeiten, die ihn in unsere Epoche hinübertrugen.

Wie lag es bisher schwer auf uns, gleich einem fürchterlichen Alp, wenn wir den Niedergang der Kultur durch den Agnostizismus, wenn wir den Zusammenbruch gerade der edelsten Geister mit ansehen mussten. Furcht und Mitleid erfüllten uns, wenn wir Schicksale wie die Hölderlins, Nietzsches und Otto Weiningers betrachteten. Wir vermochten keine Katharsis durch diese Tragödien zu erlangen.

Was könnte der Mensch noch hoffen, wenn solche Geister wehrlos untergehen müssen!

Hölderlin, der dem Wahnsinn verfiel, obgleich er die Heiligkeit des Wortes hochhielt! Nietzsche, der dem Antichrist in die Arme getrieben wurde, trotz seiner strengen Wahrheitsliebe! Weininger, der sich im Sterbezimmer Beethovens ins Herz schoss, weil er fürchtete, ein Verbrecher zu werden!

Ein Vorwurf ging von dem Schicksal dieser Grossen aus und wir wussten nichts zu erwidern. Wir liefen Gefahr, selbst Ankläger der Weltenlenkung zu werden, die solches zulässt.

Die Karmalehre Rudolf Steiners hat uns Verständnis und Liebe gelehrt. Wir haben Einblick in das Schicksal de Märtyrer des Geistes erlangt. Wir dürfen annehmen, dass diese uns nahe sind im eigentlichen Sinn. Sie können dadurch, dass wir sie in unserer Seele tragen, selber Schüler Michaels werden.

Aber nicht nur die unermessliche Fülle seiner Weisheit schenkte uns Rudolf Steiner, sondern er wies uns durch die Leitsätze im Mitteilungsblatt auch den Weg, wie wir sie selber erringen können. Von Woche zu Woche zeigte er uns den Stufengang der Entwicklung: vom ersten Leitsatz an, der beginnt: „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte . . ." bis zu den heutigen Ausführungen über Himmelsgeschichte, mythologische Geschichte und Erdgeschichte.

Wir sehen unseren Führer mit steten Schritten vorangehen. Wenn er zurückschaut, ist es nicht seinetwegen, sondern unsretwegen. Wenn er den Schritt hemmt, ist es, um uns emporzuziehen. So geht er umsichtig, besorgt, jeden Schritt sichernd vor, der grösste Pionier des Geistes.

Warum kann er heute nicht unter uns sein? Weil wir ihn mit persönlichem Ballast überladen hatten.

Wir hatten ihm zu viel aufgebürdet, statt ihm etwas abzunehmen. Er liess es aus Liebe zu.

So kam es dazu, dass seine physischen Kräfte es notwendig machten, dass er mit den Vorträgen aussetzen musste. Er wurde krank. Er kann nicht selbst erscheinen, er kann nur seine Worte zu uns herüberschicken.

Die herrlichen Ausführungen, die uns Frau Dr. Steiner eben vorgelesen hat, sind in der Frühe des Tages, wenn die meisten unter uns noch schlafen, geschrieben. Es dunkelt noch draussen, wenn Herr Dr. Steiner diese lichten Worte aufzeichnet. Deshalb leuchten sie wie Sterne. Sie tragen die Kräfte des Kosmos selber in sich. Sie sind heruntergeholt für uns: aus Liebe, die nicht an sich, sondern an uns denkt. Trotzdem Herr Dr. Steiner krank ist, denkt er nur daran, uns zu helfen. . . .

Dieses Weihnachtserlebnis ist uns noch heiliger als das des letzten und vorletzten Jahres. Denn es offenbart uns die tiefste Liebe unseres ehrwürdigen Lehrers.

Wir danken ihm aus dem innersten Herzen heraus. Möchten doch die innigen Gefühle, die in uns aufsteigen, dazu beitragen, die Genesung zu beschleunigen. Wir wünschen es der Menschheit wegen, die Rudolf Steiners Worte von Tag zu Tag mehr nötig hat. Egoistische Wünsche wollen wir in Zukunft ausschalten. Möge der Geist der Genesung unserem verehrten Lehrer, den wir so sehr entbehren, von unserer Liebe zu ihm und zu seinem Werke berichten. Die Schwäche und Trübe, die Zerstücktheit unserer Seelen mögen nicht zu ihm hinüberreichen. Möge es so sein wie bei der Sonne, welche das salzige Meerwasser in Tau verwandelt, der niederfällt und dem Felde wohl tut. Möge die Sonne der Genesung unsere Liebe geläutert zu unserem Lehrer bringen. . . .

Druckfehler-Berichtigung

In dem Aufsatz: „Notre-Dame de Chartres" der letzten Nummer dieser Mitteilungen sind folgende Fehler zu berichtigen: Seite 3, 1. Spalte, 7. Zeile im 1. Absatz muss es heissen: „*legendär*" statt „legendös". Auf Seite 4, 1. Spalte, Anmerkung **), 3. Zeile, muss es heissen: „. . . *keltischen Wortes carns = Altar ableiten* . . " (nicht „. . . carnsaltar . . ".

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 3 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 18. Januar 1925

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Erster Teil der Betrachtung: Was offenbart sich, wenn man in die vorigen Leben zwischen Tod und neuer Geburt zurückschaut?

In der vorigen Betrachtung wurde das Gesamt-Menschenleben so verfolgt, dass der Seelenblick auf die aufeinanderfolgenden Erdenleben gelenkt wurde. Der andere Gesichtspunkt, der in noch helleres Licht rücken kann, was der erste offenbart, ist der, die aufeinanderfolgenden Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zu betrachten.

Auch da zeigt sich, dass der Inhalt dieser Leben, wie er in der Gegenwart ist, nur bis zu einem gewissen Zeitpunkte der Erdenentwickelung zurückgeht. *Dieser* Inhalt ist ja dadurch bestimmt, dass der Mensch durch die Todespforte die innerliche Kraft des Selbstbewusstseins hindurchträgt, die im Erdenleben erworben ist. Der Mensch steht dadurch auch den göttlich-geistigen Wesen, in deren Mitte er tritt, als Individualität gegenüber.

So war es in einer vorangehenden Periode nicht. Da war der Mensch in der Entfaltung seines Selbstbewusstseins noch nicht weit. Die auf Erden erlangte Kraft reichte nicht hin, die Loslösung von der göttlich-geistigen Welt bis zum individuellen Dasein zwischen Tod und neuer Geburt zu bewirken. Der Mensch befand sich da zwar nicht in den göttlich-geistigen Wesen, wohl aber innerhalb deren Wirkungskreis so, dass sein Wollen im wesentlichen *ihr* Wollen, nicht *seines* war.

Vor dieser Periode liegt eine andere, in der man beim Zurückschauen gar nicht auf den Menschen in seiner gegenwärtigen geistig-seelischen Verfassung trifft, sondern auf die Welt göttlich-geistiger Wesen, *in denen* der Mensch erst keimhaft ist. Es sind die Urkräfte (Archai).

Und zwar trifft man, wenn man Eines Menschen Leben zurückverfolgt, nicht auf Ein göttlich-geistiges Wesen, sondern auf alle, die zu dieser Hierarchie gehören.

In diesen göttlich-geistigen Wesen lebt der Wille, dass der Mensch werde. An dem Werden jedes einzelnen Menschen ist der Wille aller beteiligt. In ihrem chormässigen Zusammenwirken liegt als Weltenziel die Entstehung der menschlichen *Gestalt*. Denn noch ungestaltet lebt der Mensch in der göttlich-geistigen Welt.

Es erscheint vielleicht sonderbar, dass auch schon für Einen Menschen der ganze Chor göttlich-geistiger Wesen wirkt. Aber schon früher wirkten so die Hierarchien Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, Throne, Cherubine, Serafine durch die Monden-, Sonnen- und Saturnentwicklung, damit der Mensch werde.

Was früher entstand, eine Art Vormensch, auf Saturn, Sonne und Mond hatte nicht einheitliche Gestalt. Es gab solche Vormenschen, die mehr nach dem Gliedmassen-System, andere, die mehr nach dem Brustsystem, wieder andere, die nach dem Kopfsystem organisiert waren. Es waren das doch wirkliche Menschen; sie werden hier nur Vormenschen genannt, um sie zu unterscheiden von dem späteren Stadium, wo der Zusammenfluss aller Systeme in der menschlichen Gestalt erscheint. Die Differenzierung bei diesen Vormenschen geht noch viel weiter. Man kann von Herzmenschen, Lungenmenschen usw. sprechen.

Die Hierarchie der Urkräfte betrachtet es als ihre Aufgabe, alle diese Vormenschen, deren Seelenleben ja auch ihrer einseitigen Gestaltung entsprochen hat, in die allgemeine menschliche Gestalt hineinzuführen.

Aus der Hand der Exusiai übernehmen sie den Menschen. Diese hatten schon *in Gedanken* aus der menschlichen Vielheit eine Einheit geschaffen. Allein bei den Exusiai war diese Einheit noch eine Idealgestalt, eine Weltgedankengestalt. Die Archai formten die Äthergestalt daraus, aber so, dass diese Äthergestalt schon die Kräfte zur Entstehung der physischen Gestalt enthielt.

Es offenbart sich ein Gewaltiges beim Hinblicken auf diese Tatbestände. Der Mensch ist Götter-Ideal und Götter-Ziel. Aber dieses Hinblicken kann nicht der Quell von Überhebung und Hochmut beim Menschen sein. Denn *Er* darf sich ja nur, als von ihm kommend, zurechnen, was er in den Erdenleben mit Selbstbewusstsein aus sich gemacht hat. Und dies ist in kosmischen Verhältnissen ausgedrückt, wenig gegenüber dem, was als die Grundlage seines Eigenwesens, die Götter aus dem Makrokosmos, der sie selber sind, heraus als Mikrokosmos, der Er ist, geschaffen haben. Die göttlich-geistigen Wesen stehen im Kosmos einander gegenüber. Der sichtbare Ausdruck dieses Gegenüberstehens ist die Gestalt des gestirnten Himmels. Sie wollten, was sie so zusammen sind, in einer Einheit schaffen.

Um recht zu verstehen, was die Hierarchie der Archai vollbrachte, als sie in ihrem Chor die menschliche Gestalt schuf, muss man bedenken, dass ein gewaltiger Unterschied ist zwischen dieser Gestalt und dem physischen Leib des Menschen. Physischer Leib ist, was sich physisch-chemisch im Menschenwesen abspielt. Das geschieht bei dem gegenwärtigen Menschen innerhalb der menschlichen Gestalt. Diese selbst aber ist ein durch und durch Geistiges. Feierlich sollte es stimmen, ein Geistiges mit physischen Sinnen in der physischen Welt als Menschengestalt wahrzunehmen. Für den, der geistig schauen kann, liegt dieses so, dass er in der Menschengestalt eine wirkliche Imagination sieht, die in die physische Welt heruntergestiegen ist. Will man Imaginationen schauen, muss man aus der physischen Welt in die nächste geistige übertreten. Dann aber wird man gewahr, wie die menschliche Gestalt diesen Imaginationen verwandt ist.

Das Entstehen dieser Menschengestalt findet der rückschauende Seelenblick des Menschen als erste Periode, wenn er die Leben zwischen Tod und neuer Geburt beobachtet. Es offenbart sich dabei zugleich, welches tiefere Verhältnis besteht zwischen dem Menschen und der Hierarchie der Archai.

Man kann in dieser Periode schon von einer *Andeutung* des Unterschiedes zwischen Erdenleben und Leben zwischen Tod und neuer Geburt sprechen. Die Hierarchie der Archai schafft nämlich in rhythmischen Epochen an dem Werden der Menschengestalt. Einmal richtet sie dabei die Gedanken, die den Willen der Einzelnen lenken, mehr nach dem ausserirdischen Kosmos. Das andere Mal schaut sie auf die Erde herab. Und aus dem Zusammenwirken dessen, was vom

ausserirdischen Kosmos und von der Erde angeregt ist, wird die menschliche Gestalt gebildet, die so der Ausdruck dafür ist, dass der Mensch zugleich Erden- und ausserirdisches Kosmos-Wesen ist.

Die menschliche Gestalt, wie sie hier als Schöpfung der Hierarchie der Archai geschildert ist, umfasst aber nicht bloss die äusseren Umrisse des Menschen und die Flächengestaltung, wie sie in der Hautbegrenzung gegeben ist, sondern auch die Kräftegestaltung, die in seiner Haltung, in seiner den Erdenverhältnissen angepassten Bewegungsfähigkeit und in der Fähigkeit liegt, seinen Körper als Ausdrucksmittel für sein Inneres zu gebrauchen.

Dass sich der Mensch in die Schwereverhältnisse der Erde in aufrechter Stellung hineinfügen kann, dass er innerhalb dieser Schwereverhältnisse das Gleichgewicht in freier Bewegung bewahren kann, dass er Arme und Hände der Schwere entreissen und in Freiheit gebrauchen kann, das, und noch manches andere, das zwar im Innern liegt, aber doch Gestaltung ist: all das verdankt der Mensch dieser Schöpfung der Archai-Hierarchie. All das wird da vorbereitet in dem Leben, das man auch für diese Periode das zwischen Tod und neuer Geburt nennen kann. Es wird hier so vorbereitet, dass der Mensch dann in der dritten Periode, in unserer Gegenwart, während seines Lebens zwischen Tod und neuer Geburt die Fähigkeit hat, selbst an dieser Gestaltung für sein Erdendasein zu arbeiten.

Goetheanum, um die Jahreswende 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Betrachtung: Was offenbart sich, wenn man in die wiederholten Leben zwischen Tod und neuer Geburt zurückschaut?)

I. Auch die Leben zwischen Tod und neuer Geburt zeigen drei Perioden. In einer ersten lebt der Mensch ganz in der Hierarchie der Archai. Von ihnen wird seine spätere Menschengestalt für die physische Welt vorbereitet.

II. Die Archai bereiten damit das Menschenwesen dazu vor, später das freie Selbstbewusstsein zu entfalten; denn dieses kann nur in Wesen sich entwickeln, die es durch die Gestalt, die hier geschaffen wird, aus einem innern Impuls der Seele zur Darstellung bringen können.

III. Damit zeigt sich, wie die Keime der Menschheitseigenschaften und Menschheitskräfte, die in unserem Weltenalter zur Offenbarung kommen, in längstvergangenen Weltenaltern veranlagt werden, und wie der Mikrokosmos aus dem Makrokosmos herauswächst. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

An die Freunde der Jugendsektion

Otto Fränkl

Zu Weihnachten konnten die in Dornach anwesenden jungen Menschen erleben, dass ihnen Dr. Steiner mit der Jugendsektion eine Heimstatt bauen will.

In die künstlerische Fülle der Weihnachtsveranstaltungen fügte sich, ohne sie gar nicht zu denken, eine Tagung der Jugendsektion. Sie war nicht vorverkündet und durch längst festgelegte Programme gebunden, sondern sie entstand aus einer Begegnung der jugendlichen Herzenswünsche mit dem, was seit dem Sommer erarbeitet war auf Grund der Geistesgeschenke Dr. Steiners, die eben jene Herzenswünsche befriedigen und wandeln können in den Herzenswillen zu Michael.

Tiefe Erlebnisse waren vorausgegangen: trotz physischer Abwesenheit hatte Dr. Steiner gewaltig zu uns gesprochen. Wer sagt, dass Dr. Steiner an diesen Weihnachtsveranstaltungen nicht teilgenommen hat, der redet nicht wahr.

Vorausgegangen waren eine innerlich nachhallende Rede Albert Steffens über Jakob Böhme, waren Paradeis- und Christgeburtspiel, Eurhythmie und eine unvergessliche Rezitation geistlicher Dichtungen des Novalis durch Marie Steiner.

Vorausgegangen aber waren auch viele, viele Gespräche junger Menschen, die aus allen Richtungen sich wieder einmal in Dornach zusammengefunden hatten. Diese Wechselreden aus Seelengründen gleichen Fäden an einem Stuhle, an dem Menschenschicksale miteinander und mit der Historie der Zeit verwoben werden.

Dann versammelten wir uns eines Abends im Glashaus, und Dr. Kolisko stellte in der Kathedrale von Chartres einen Bau vor uns hin, der aus der geistigen Welt heraus durch Menschenhände gewirkt ist. Vor seiner Seele stand, was er hatte sehen dürfen, und vor unseren Seelen belebte sich das gleiche Bild in den abklingenden dunkelglühenden Farben der Abenddämmerung. Am nächsten Morgen sprach Dr. Röschl über Alanus ab Insulis und vermittelte uns Charakteristisches aus seinen Werken. In ihnen webt ein geistiges Leben in Bildern, zu denen späteren Zeiten nicht nur das Vermögen entschwand, sondern auch der Mut entsank, aus dem allein sie verstanden werden können: es ist jener dreifache Mut zum Geiste, zu dem Dr. Steiner die Jugend aufgefordert hat.

Dr. Steiner hat das Leben um die grossen Lehrer von Chartres ein zauberisches genannt. Ein Hauch dieses Zaubers wehte durch Günther Schuberts Erzählung von der Schule von Chartres, wie sie in ihrer Zeit darinstand. Und wen dieser Zauberhauch berührte, der blickte nicht nur liebevoll auf eine grandiose Vergangenheit, nicht nur ahnend auf eine schicksalswaltende Zukunft — den durchdrang die Bedeutung dieses gegenwärtigen Weltenaugenblicks, den er auf Erden miterleben darf.

Bargum berichtete über Brunetto Latini und dessen im Tresoretto aufgezeichnete Schauung der Göttin Natura, andere ergänzten ihn, führten fort bis in die Jahrhunderte, in denen der Strom spirituellen Lebens in der Literatur zu versiegen scheint.

Nie empfand man: da steht ein Vortragender einem Publikum gegenüber, immer sprach einer von uns über das, was uns alle angeht, und war dankbar, wenn andere weiteres beitrugen.

So war es auch, als Wilhelm Rath über die Legende von den Heiligen Drei Königen sprach, wie sie der Karmeliter Johann von Hildesheim im 14. Jahrhundert aufgezeichnet hat. Da rauschte der Quell der Menschheitsgeschichte auf und wir spürten ihn hereinströmen in unsere Tage. Erleuchtend schwebte der Weihnachtsspruch von der Zeitenwende darüber, als unser persönlichstes Schicksal betreffend.

Winter war's dem Kalender nach, aber draussen setzte die Natur in einem blau-goldenen Frühlingstag ein strahlendes Sinnbild.

Diese Bausteine zu einem geistigen Goetheanum bildeten die rechte Grundlage für eine Aussprache unter den Menschen. Dr. Lehrs liess sie vom Jugendkurs von 1922 ausgehen, der uns jetzt, nach den uns geschenkten Karmavorträgen, klarer und klarer zu werden beginnt.

Da ging es nicht um Diskussion, nichts wollte einander entgegengestellt sein. Zwei Grundfragen beschäftigten uns eigentlich. Die eine, aus Verantwortung als wirklicher Gesinnung: wie bringe ich Anthroposophie so an die Menschen heran, die sie ja bei mir suchen, dass sie sie als ein Wesen erleben? Denn nach Wesenhaftem sehnt sich die Menschheit.

Die andere — wenn man sie so nennen will — Frage ging um unser rechtes Verhältnis zur Welt: zu den Menschen, zu denen auf Erden und denen in der geistigen Welt, und zu deren Wesenheiten. So hat die Arbeit selber jeden Einzelnen dahingeführt, dass er die Sehnsucht nach Jugendweisheit empfindet „wie Hunger und Durst".

Menschen konnten miteinander und zueinander die rechten Worte finden, die durch ihre gesamten äusseren Lebens-

verhältnisse so weit voneinander zu stehen scheinen, dass sie einander nicht hören konnten, wenn nicht der Wille dazu die Worte beflügelte und die Herzen öffnete. Dann sind die Worte wie Samenkörner eines edlen Baumes und die Herzen wie fruchtbare tiefe Erde. Liebe zum Erdenleben und seinen Aufgaben wurde kund. Es war wie ein Buchstabierenwollen in jenem Neuen Evangelium, von dem Joachim von Flores spricht.

Da weitete sich die Kuppel unseres Raumes zur Sphäre; wir waren nicht allein, die Toten waren mit uns, jeder fühlte andere, mit denen er inniger verbunden ist, deutlicher aus ihrem Heere blicken. Ihr Geisteswort war: per spiritum sanctum reviviscimus. Noch einmal fanden wir uns und andere Freunde zu Musik und geselligem Beisammensein als Gäste in den herrlichen Atelierräumen von Mrs. Pyle, die alles Künstlerische in jedem Einzelnen aufrufen. Wilhelm Rath las uns einen hymnischen Aufsatz Deinhardts über Plato vor. Er ist aus der deutschen Literatur verdrängt worden; jetzt lebt er wieder als ein Kunstwerk, als eine Geistesbrücke.

Auch in diesen Stunden fanden viel Menschen im Gespräch zueinander.

Als wir uns trennten, herrschte keine Abschiedsstimmung, denn wir wollen alle wiederkehren in die Heimstatt, die uns Dr. Steiner mit der Jugendsektion bauen will.

Mit diesem Wollen beschreiten wir den Pfad, den Michael uns zu Christus weist.

Zu Michael führt uns Rudolf Steiner.

Secretary-General's Report of the Work in England in the Latter Part of 1924

In giving some account of the work in England since Dr. Steiner's departure in September, it is necessary to refer briefly to the work begun in 1923 by Miss Groves. This tour was in every way successful, for she spread anthroposophy in districts which had never before been touched. Mr. Kaufman and others also did good work in this respect, but as the initiative was due to Miss Groves I desire officially to give her the thanks of the Society, which is her due. Since that date she has been exclusively occupied with the new school at Streatham and the burden of it has been almost entirely on her shoulders. This has been carried through successfully, and it is largely thanks to her that a Waldorf School in England is an accomplished fact. We hope she will now be able to return to the work of lecturing on behalf of anthroposophy.

This year I have been able to pay official visits to the Groups in the North of England, and was much struck by the enthusiasm at Ilkeston, Manchester, and Bradford. My lectures were accompanied by readings from Dr. Steiner's Mystery Plays now out of print. Groups in Leeds, Preston and Edinburgh are small but anxious to work, and they need more help from our London staff. Mr. Kaufmann earlier in the year had had enthusiastic audiences in Edinburgh when lecturing on the Holy Grail. In Dumfriesshire, thanks to our old member Mrs. Maitland-Herriot, much good is being done, and though there are very few members the study of anthroposophy is beginning to make headway and there are many enquiries where formerly there was complete ignorance. Mr. Kaufmann broke new ground at Worcester and Birmingham, and in both these places Study Groups will soon arise. Worcester has already begun. He was particularly struck with the progress in inner feeling at Manchester and at Bradford. The Bradford Group, as yet only a Study Circle, bids fair to become one of the most active and alive in the whole country. The Manchester members were deeply gratified at an evening study of Dr. Steiner's Letters on Michael's Mission and the Leading Thoughts. Mr. Kaufmann says the assistance he gave was largely due to the meetings of the old Myrdhin Group held every Friday evening at Headquarters in London. He considers these discussions mark a new and most promising development. It has been my object that at the Myrdhin Meetings every encouragement should be given to members to speak on their own initiative and say fearlessly whatever may occur to them in their study. All too often at a Group Meeting time has been monopolised by two or three clever students; whereas it is my endeavour to assist the timid and the diffident to express outwardly the views they inwardly feel.

Our Executive is extending this encouragement to the Provinces, where the more distant Groups, small and young as most of them are, need help and guidance from and contact with other members. We are therefore arranging for visits at least every month to the Groups out of London. Unfortunately our total membership is small and the active workers few, most of the members depending for their livelihood on other employment, but we are fortunate in having with us temporarily two ladies from abroad who are sincere anthroposophists and have been of assistance to the movement in England. Mrs. Dank has, besides giving intimate lectures to members only, given some public lectures which have had success; and it is most fortunate that Mrs. Plincke has been able to stay in England.

At the beginning of the year Mrs. Plincke had lectured solely on Dr. Steiner's system of education; but in September she started at Headquarters a course of weekly public lectures on anthroposophy; they were well attended. She repeated these lectures in the suburbs where anthroposophy had never been heard of, and in some places had an audience of about fifty persons. She spoke also at Burnley and other Northern towns, and at the Sheffield Conference which had been arranged for a gathering of the Northern Groups. She spoke there at the University, and awoke so much interest as to be invited to the Teachers' Training College, where she addressed some 200 students. She gave two meetings at Bristol. Her public lectures at Headquarters were followed by four public lectures there by Mr. Dunlop, Mr. Kaufmann, Mrs. Dank and myself.

I am pleased to report that there is a greater tendency towards a focus of activities at and from Headquarters, and it is now a very active centre, and much strenuous work is going on there. In fact, we are forced to consider whether we must not have larger premises. There is a meeting there every night, whether for the public or for study groups. Nine Groups and Study Circles meet there weekly in addition to the constant classes for Eurhythmy.

Among other activities are those of the new School at Streatham and the Eurhythmy. I have already referred to Miss Groves in connection with the first. Before the School was open, efforts were made to interest people in the neighbourhood and addresses were given to some 50 people at the Friends Meeting House at Streatham. The School was opened by a house warming for members of the Society and friends on the 20th December, and everyone was charmed with the house, the gardens and all the arrangements, particularly the colours chosen by Dr. Steiner for the rooms according to the age of the child. Even a sceptical person could realise both their aesthetic beauty and practical value. Work will begin on the 18th January, 1925.

Eurhythmy in England.

During the past year the work of Eurhythmy in England has made steady progress. The number of pupils has largely increased and teachers attend at King's Langley School and Miss Hanover's school at Folkestone. Miss Wilson has many pupils in Ilkeston and Bradford, but has now unfortunately

to leave the North owing to her duties in the New School at Streatham.

In July last a Demonstration by London students was given at the Royal Academy of Dramatic Art to a packed audience, and to our great joy two Demonstrations by the Dornach artistes were given at the same Theatre in September. We hope on the next occasion to arrange to take a bigger Theatre for Frau Doctor Steiner's troupe.

The autumn term has been one of much activity. In October Demonstrations were arranged by Miss Wilson and Miss Craven in Bradford and Ilkeston, and the notices in the Press of both towns were enthusiastic. On December 6th, Mrs. Hosegood arranged a Demonstration in the largest Hall in Bristol and the audience was well over 500. Press notices here too were entirely favourable and there were many enquiries as to the possibility of forming classes in the West of England.

At the time of writing this report preparations are being made for a Demonstration in London at the Royal Academy of Dramatic Art.

Concrete evidence of the general progress of the work is afforded by the fact that the accommodation at Headquarters has proved to be quite inadequate. We have had only the small lecture room in which to work and we have now grown out of it. Realising this, and also the need for an adequate Hall for Anthroposophical Lectures, the Council has decided to acquire land for building a Lecture Hall and Eurhythmy Theatre and practice rooms. We can then form a really dignified School of Eurhythmy in England and give our Students' Demonstrations in our own theatre. What has pleased the Committee more than anything is the fact that enquiries are being made from all over England, which proves that Eurhythmy is making headway and becoming known in this country. We have also received an application from the London press for permission to attend the London Demonstrations and take photographs of groups. To those who know the difficulty of getting any notice of a new Art into the London Press, this independent application from their side denotes a great step forward.

Miss Elliot Birks and Miss Burnett, who have been responsible for the teaching in London, are indefatigable in their efforts with the pupils, and they have been greatly helped by the ever-ready sympathy and enthusiasm of Mr. Collison, Mrs. Larkins, Mr. Dunlop, Mrs. Merry, Baron Rosenkrantz and Mrs. Kaufmann, among many others.

We would like Herr Doctor Steiner and Frau Doctor Steiner to realise that though we work for Eurhythmy, separated from them in space, we are linked with them in enthusiasm and love for Eurhythmy and that the beauty of the performances of the Dornach artistes is our constant inspiration.

*

Since the above Eurhythmic Report the demonstration at the Royal Academy of Dramatic Art has been given. It was a very great success. My only criticisms are personal and not official. In selecting a programme it must be borne in mind that the Press reporters seldom stay to the end of the first half, and may therefore miss the most convincing piece of work if it is postponed till too late in the evening. Since we have no English reader who is eurhythmically trained, it is better to read a language that the audience can understand and to choose a piece to which the reader feels he or she can do justice.

I should like to refer to the Eurhythmic performance at Bradford. It aroused great enthusiasm, the hall was packed to overflowing and the explanation given was addressed to the mentality of the children among the audience; it was much shorter and more easily understood than what is usually given.

*

The last and most important news to give is the scheme for an expansion of Headquarters by buying a ground lease and building by degrees our own establishment so that we may have a permanent home in England worthy of the movement and adaptable to all our requirements. At present the Eurhythmy arrangements are of a makeshift character, and we have no Lecture Room for Dr Steiner's visits, or for any important meeting of a public character. When a kind member came forward with a definite proposal and offered a handsome sum towards the scheme, the Council thought it would be unwise to accept it unless the Society gave an adequate response to an appeal and volunteered without pressure its hearty approbation. A circular was therefore sent to members giving details and asking for a frank statement in reply. The replies were so favourable and encouraging that the Council called a meeting for further discussion and the scheme of the Council was passed with only one dissentient voice. Meanwhile Dr. Steiner, our President, had specifically written his congratulations to the Council and expressed his warm approval. The ground lease is for 90 years, and as Mr. Wheeler truly said at the last meeting, we have to consider not the burden we throw on our present members so much as the burden we would throw on those at the end of the century who, at a most important epoch described by Dr. Steiner, would be without the premises we now have the chance to hand down to them. We must either expand or wither and decay.

Mitteilung

Die Landesgesellschaften und selbständigen Gruppen der Anthroposophischen Gesellschaft werden gebeten, soweit dies nicht schon geschehen ist, die Verzeichnisse über die Mitgliederbewegung im Jahre 1924 (Eintritte, Austritte, Übertritte zu anderen Gruppen usw.) baldmöglichst an das Sekretariat Haus Friedwart, 1. St., nach Dornach zu senden.

Wir möchten nochmals darauf aufmerksam machen, dass des Jahresbeitrag für die Mitglieder, welche Landesgesellschaften angehören, jährlich Fr. 15.— beträgt, jedoch für die an Dornach direkt angeschlossenen Einzelmitglieder jährlich Fr. 30.—, da diese keine weiteren Beiträge an eine Landesgesellschaft entrichten.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 4 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 25. Januar 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Zweiter Teil der Betrachtung: Was offenbart sich, wenn man in die vorigen Leben zwischen Tod und neuer Geburt zurückschaut?

In einer zweiten Periode gelangt der Mensch aus dem Gebiet der Archai in das der Archangeloi. Mit diesen ist er aber nicht so körperlich-geistig verbunden, wie vorher mit den Archai. Seine Verbindung mit der Archangeloi-Hierarchie ist eine mehr geistige. Aber sie ist doch so innig, dass man für diese Zeit von einem Losgelöstsein des Menschen von der göttlich-geistigen Welt noch nicht sprechen kann.

Die Erzengel-Hierarchie gibt dem Menschen das für seinen Ätherleib, was in diesem entsprechend ist der Gestalt im physischen Leib, die er den Archai verdankt. Wie der physische Leib durch die Gestalt der Erde angepasst ist, um auf dieser Träger des Selbstbewusstseins zu sein, so der Ätherleib den ausserirdischen kosmischen Kräfteverhältnissen. Im physischen Leib lebt die Erde und im Ätherleib lebt die Sternenwelt. Was der Mensch an inneren Kräften in sich trägt, um auf der Erde so zu sein, dass er sich zugleich mit Haltung, Bewegung, Gebärde der Erde entreisst, das verdankt er der Schöpfung der Erzengel in seinem Ätherleib. Wie im physischen Leib die Erdenkräfte durch die Gestaltung leben können, so leben im Ätherleib die Kräfte, die aus dem Umkreis des Kosmos von allen Seiten auf die Erde zuströmen. Es sind die in der physisch erscheinenden Gestaltung lebenden Erdkräfte solche, die die Gestalt zu einer verhältnismässig abgeschlossen-festen machen. Die Umrisse des Menschen bleiben mit untergeordneter Metamorphose für das Erdenleben fest; die Bewegungsfähigkeiten verfestigen sich in Gewohnheiten usw. — Im Ätherleib herrscht fortwährende Beweglichkeit, die ein Spiegelbild ist der sich während des menschlichen Erdenlebens ändernden Sternenkonstellationen. Schon den Veränderungen des Himmels von Tag und Nacht entsprechend, gestaltet sich der Ätherleib; aber auch den Veränderungen, die zwischen seiner Geburt und seinem Tode vor sich gehen.

Diese Anpassung des Ätherleibes an die Himmelskräfte widerspricht nicht der allmählichen Loslösung des Sternenhimmels von den göttlich-geistigen Mächten, von der in andern Betrachtungen gesprochen worden ist. Es ist richtig, in ganz alten Zeiten lebte in den Sternen Götterwille und Götterintelligenz. In den späteren Zeiten sind diese in das „Berechenbare" übergegangen. Die Götter wirken nicht mehr durch das, was ihr Werk geworden ist, auf den Menschen. Aber der Mensch gerät allmählich durch seinen Ätherleib in ein eigenes Verhältnis zu den Sternen, wie er durch seinen physischen Leib in ein solches zur Erdenschwere gelangt.

Was der Mensch sich einfügt, wenn er zur Geburt auf Erden aus der Geistwelt herabsteigt, seinen Ätherleib, der in sich die ausserirdischen kosmischen Kräfte aufnimmt, das wird in dieser zweiten Periode durch die Hierarchie der Archangeloi geschaffen.

Ein Wesentliches, das da der Mensch durch diese Hierarchie bekommt, ist die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen auf Erden. Die Menschen sind über die Erde hin differenziert. Man hat, indem man in diese zweite Periode zurückschaut, nicht die heutige Rassen- und Völkerdifferenzierung vor sich, sondern eine etwas andere, eine mehr geistige. Eine solche, die davon herrührt, dass auf die verschiedenen Orte der Erde die Sternenkräfte in verschiedenen Konstellationen auftreffen. Auf der Erde, in Land- und Wasserverteilung, in Klima, in Pflanzenwuchs usw. lebt ja der Sternenhimmel. Insoferne sich der Mensch an *diese* Verhältnisse, die auf der Erde als Himmelsverhältnisse sind, anpassen muss, gehört diese Anpassung in den Ätherleib, und dessen Gestaltung ist eine Schöpfung des Chores der Archangeloi.

Nun aber treten gerade während dieser zweiten Periode die luziferischen und ahrimanischen Mächte in einer besonderen Art in das Menschenleben herein. Dieses Hereintreten ist notwendig, trotzdem es zunächst so erscheint, als ob es den Menschen *unter* seine Wesenheit herabdrücken würde.

Der Mensch muss, wenn er im Erdenleben Selbstbewusstsein entwickeln soll, von der göttlich-geistigen Welt, aus der er ursprünglich hervorgegangen ist, in einem stärkeren Masse loskommen, als dies durch *diese* Welt selbst geschehen kann. Es geschieht in der Zeit, da die Erzengel an ihm wirken, weil da die Verbindung mit der Geistwelt nicht mehr eine so feste ist, wie sie während des Wirkens der Archai an ihm war. Den mehr geistigen Kräften, die von den Erzengeln ausgehen, sind Luzifer und Ahriman mehr gewachsen als den stärkeren der Archai.

Es wird von den luziferischen Mächten die Äthergestaltung mit einer stärkeren Neigung für die Sternenwelt durchsetzt, als sie haben würde, wenn nur die ursprünglich mit dem Menschen verbundenen göttlich-geistigen Mächte wirken würden. Und es wird durch die ahrimanischen Mächte die physische Gestaltung stärker in die Erdenschwere verstrickt, als es geschehen würde, wenn diese Mächte nicht wirken könnten.

Dadurch wird in den Menschen der Keim des vollen Selbstbewusstseins und des freien Willens gelegt. Wenn auch die ahrimanischen Mächte den freien Willen hassen — *im Menschen* bewirken sie, da sie ihn losreissen von *seiner* göttlich-geistigen Welt, die Keimanlage dieses freien Willens.

Zunächst aber, in dieser zweiten Periode, wird, was die verschiedenen Hierarchien von den Serafinen bis zu den Erzengeln in dem Menschen bewirkt haben, *mehr* in den physischen und Ätherleib hineingedrückt, als es ohne luziferischen und ahrimanischen Einfluss geschehen könnte. Ohne diesen Einfluss bliebe die Wirkung der Hierarchien mehr im Astralleib und im Ich.

Dadurch entsteht nicht jene mehr geistige, von den Erzengeln angestrebte Gruppierung der Menschheit über die Erde hin.

In seinem Eingedrücktsein in den physischen und Ätherleib werden die geistigen Kräfte in ihr Gegenteil gewandelt. Es entsteht statt der mehr geistigen Differenzierung die nach Rassen und Völkern.

Ohne den luziferischen und ahrimanischen Einfluss sähen sich die Menschen auf Erden vom Himmel herunter differenziert. Die Gruppen verhielten sich zueinander in ihrem Leben wie Wesen, die Geistiges willig in Liebe einander geben und voneinander nehmen. In Rassen und Völkern erscheint die Erdenschwere durch den Leib des Menschen; in der geistigen Gruppierung wäre ein Spiegelbild der göttlich-geistigen Welt erschienen.

Mit alledem musste die spätere volle Selbstbewusstheit in der menschlichen Entwickelung schon vorher veranlagt werden. Das bedingte wieder, dass zwar gemildert, aber doch in einer gewissen Form die uralte Menschendifferenzierung erhalten blieb, die bestand, als der Mensch einst überging von der Hierarchie der Exusiai an diejenige der Archai.

Der Mensch hat wie in einer kosmischen Schule dieses Entwickelungsstadium empfindend-anschauend erlebt. Er hat zwar noch nicht ein Wissen davon entwickelt, dass dies eine wesentliche Vorbereitung für seine spätere Selbstbewusstheit sei. Aber das empfindende Anschauen seiner Entwickelungskräfte damals war doch wichtig für die Eingliederung der Selbstbewusstheit in Astralleib und Ich.

In bezug auf das Denken ist damals dies geschehen, dass der Mensch durch die luziferischen Mächte mit der Neigung ausgestaltet wurde, sich in die alten Formen des Geistigen auch weiter zu versenken, und sich den neuen Formen nicht anzupassen. Denn Luzifer hat ja stets das Bestreben, für den Menschen die früheren Formen des Lebens zu bewahren.

Und dadurch bildete sich das Denken des Menschen so aus, dass er allmählich in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt diejenige Fähigkeit ausgestaltete, die in uralten Zeiten Gedanken in ihm bildete. *Damals* konnte diese Fähigkeit das Geistige schauen, trotzdem sie so war wie gegenwärtig die blosse Sinnesauffassung. Denn das Physische trug damals das Geistige an seiner Oberfläche. Jetzt aber kann die von damals bewahrte Denkfähigkeit nur mehr als Sinneswahrnehmung wirken. Allmählich nahm die Fähigkeit, denkend sich zum Geistigen zu erheben, ab. Und voll trat dies erst zutage, als im Zeitalter der Bewusstseinsseele die geistige Welt für den Menschen in gänzliche Dunkelheit gehüllt wurde. Da kam es, dass im neunzehnten Jahrhundert die besten Naturforscher, die nicht Materialisten werden konnten, sagten: uns bleibt nichts übrig, als *bloss* die Welt zu erforschen, die sich nach Mass, Zahl und Gewicht und durch die Sinne erforschen lässt; aber wir haben kein Recht, eine geistige Welt zu leugnen, die sich hinter dieser sinnlichen verbirgt. Also der Hinweis darauf, dass eine dem Menschen *unbekannte* helle Welt sein könne, wo er nur in die Finsternis starrt.

Wie durch Luzifer das Denken im Menschen verschoben wurde, so durch Ahriman der Wille. Der wurde mit einer Tendenz zu einer Art von Freiheit begabt, in die er erst später hätte eintreten sollen. Diese Freiheit ist keine *wirkliche*, sondern die *Illusion* der Freiheit. In dieser Freiheits-Illusion lebte die Menschheit lange. Das gab ihr keine Möglichkeit, geistgemäss die Idee der Freiheit zu entwickeln. Man pendelte hin und her zwischen den Meinungen, der Mensch sei frei, oder auch, er sei in eine starre Notwendigkeit eingesponnen. Und als dann mit dem heraufziehenden Bewusstseinsalter die wirkliche Freiheit kam, da konnte man sie nicht erkennen, weil man das Erkennen allzu lange in die Illusion der Freiheit eingesponnen hatte.

Alles, was sich in diesem zweiten Stadium der Entwickelung der Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in das Wesen des Menschen eingesenkt hat, das trug er als kosmische Erinnerung in das dritte Stadium hinein, in dem er noch gegenwärtig lebt. Er steht in diesem Stadium zu der Hierarchie der Angeloi in einem ähnlichen Verhältnis, wie er während des zweiten zu derjenigen der Archangeloi gestanden hat. Nur ist das Verhältnis zu den Angeloi so, dass durch sie die volle selbständige Individualität zustande kommt. Denn die Angeloi — jetzt nicht der Chor, sondern Einer für Einen Menschen — beschränken sich darauf, das rechte Verhältnis der Leben zwischen Tod und neuer Geburt und der Erdenleben zu bewirken.

Eine zunächst merkwürdige Tatsache ist diese, dass für den *einzelnen* Menschen im zweiten Stadium seiner Entwickelung der Leben zwischen Tod und neuer Geburt die ganze Hierarchie der Archangeloi wirkt. Später fällt dieser Hierarchie die Lenkung der Volksstämme zu. Und da ist für ein Volk Ein Erzengel als Volksgeist. In den Rassen bleiben die Urkräfte tätig. Und wieder wirkt für Eine Rasse ein Wesen aus der Hierarchie der Urkräfte als Rassengeist.

So enthält der gegenwärtige Mensch auch in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt die kosmische Erinnerung an vorangehende Stadien dieses Erlebens. Und auch da, wo in der physischen Welt Geistgeleitetes in der Art auftritt, wie in Rassen und Völkern, ist diese kosmische Erinnerung deutlich da.

Goetheanum, Jahreswende 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Betrachtung [zweiter Teil]: Was offenbart sich, wenn man in die wiederholten Leben zwischen Tod und neuer Geburt zurückschaut?)

I. In einer zweiten Periode der Entwickelung der Leben zwischen Tod und neuer Geburt tritt der Mensch in den Bereich der Archangeloi. Während derselben wird der Keim zur späteren Selbstbewusstheit in das Seelische gelegt, nachdem er in der Formung der Menschengestalt in der ersten Periode veranlagt worden ist.

II. Der Mensch wird während dieser zweiten Periode durch die luziferischen und ahrimanischen Einflüsse tiefer in das Physische gedrängt, als es ohne diese Einflüsse geschehen würde.

III. In der dritten Periode gelangt der Mensch in den Bereich der Angeloi, die aber nur in Astralleib und Ich ihren Einfluss geltend machen. Diese Periode ist die gegenwärtige. Was in den beiden ersten Perioden geschehen ist, lebt in der Menschenentwickelung fort und erklärt die Tatsache, dass innerhalb des Zeitalters der Bewusstseinsseele (im neunzehnten Jahrhundert) der Mensch in die geistige Welt wie in eine völlige Finsternis hineinstarrt. (Fortsetzung in nächster Nummer)

Notre-Dame de Chartres.

II.

Man sieht es förmlich, wie das späte Druidentum Galliens, weisheitsvoll erkennend, dass seine Zeit vorüber, resignierend sich lautlos, Schritt für Schritt zurückzieht, gleichsam sich verlierend ins Dunkel der gallischen Wälder, bald ganz von der historischen Oberfläche zurücktritt, wie in die Tiefen versickernd, während es die Oberfläche der Kultur für lange Jahrhunderte dem robusteren, ichkräftigeren, ungeistigeren Römertum überlässt, wohl wissend, dass dereinst aus seinen alten heiligen Quellen verwandelt neue Geistesströme christlicher Esoterik der Menschheit erfliessen werden. „Als die Druiden, die ein Kolloquium auf dem Mont Dru, bei Authun, nach Sonnenuntergang zu, hatten, erkannten, dass sie nicht mehr hindern konnten, dass die Einwohner dieser Stadt in den römischen Aberglauben verfielen, wozu auch Menschenopfer gehörten ...., konnten sie nicht mit ansehen, wie die Religion ihrer Vorfahren mit Füssen getreten wurde ..., und sie zogen sich nach Talan zurück, eine halbe Meile von Dijon, und die Barden nach Fontaines, nahe dem Vaterhause des hl. Bernhard; dort lebten sie nach ihren alten Re-

geln und errichteten einen Altar der virgo paritura, für die sie eine besondere Verehrung hatten ...."

Mancherorts auch wurden die Druidenschulen selber dem Römertum zur Beute, d. h. eigentlich nur ihre Schale. Sie verwandelten sich, romanisiert, in Professorenkollegien. *Ausonius*, der gallo-römische Dichter des 4. Jahrhunderts, berichtet uns darüber, aus seiner Vaterstadt Bordeaux. Er zeigt, wie die Nachkommen der alten Druidengeschlechter da als römische professores, oratores usw. wirken und nur ihre Geschlechternamen noch auf die alten Gottheiten hinweisen, deren Dienst den Vorfahren eines jeden dereinst anvertraut gewesen. (Wobei freilich diese Götternamen auch meist schon in die entsprechenden der römisch-griechischen Mythologie übersetzt waren; die professores hiessen daher z. B. Minervius, Delphidius, Phoebitius und ähnlich).

So sehen wir Druiden- und Keltentum rasch wie in unterirdische Gründe versinken. Aber wird es uns nicht voll durchsichtig durch solche Überlieferungen wie die über den Kult der virgo paritura, wie sehr gerade die leitende geistige Wesenheit des Keltentums berufen erscheint, bald nach der Begründung des Christentums andere Aufgaben zu übernehmen, die mit der Entwicklung gerade des *esoterischen* Christentums innigst zusammenhängen, und wie eben hierdurch das Keltentum so bald von der historischen Oberfläche versinkt? wie in die Grüfte, in die Krypten? wie in jene Grotte in Chartres, wo die Druiden die Jungfrau mit dem Kinde verehrten? Wir werden sehen, wie die Jungfrau der Druiden, nach Jahrhunderten einer gleichsam unterirdischen Verehrung, zu einem bedeutungsvollen Zeitpunkt wieder aufsteigt, wobei noch andere tiefe Zusammenhänge hineinspielen: es ist zu jener selben Zeit, als die Schule von Chartres wie mit einem Schlage zu einer strahlenden Lichtquelle innerhalb der europäischen Christenheit wurde. Und wieder ist es, wie wenn die zarten, dann machtvoller anschwellenden Klänge eine weihnachtliche Geburt umtönten, als die Jungfrau von Chartres aus der Krypta der Kirche und der Herzen aufsteigt und aufgenommen wird von der Gemütsspiritualität des 12. und 13. christlichen Jahrhunderts.

Wir haben gesehen, wie deutlich uns die Legende eine der Wurzeln der Verehrung der Jungfrau in Chartres in den Mysterien der Druiden zeigt, die in Chartres ein Heiligtum hatten. Alle verschiedenen Versionen weisen hierauf hin, ob sie nun schon in vorchristlicher Zeit in Chartres eine Kirche der Jungfrau vorhanden sein lassen oder ob sie Potentian die erste Kirche über der Druidengrotte mit der Statue der „virgo paritura" erbauen lassen. (Rein „geschichtlich" meinte man wohl auch, Potentian sei erst wesentlich später nach Chartres gekommen und Aventin habe erst gegen Ende des 3. Jahrhunderts die Fundamente der Kirche gelegt; wieder anders heisst es, vor der offiziellen Duldung des Christentums durch Konstantin im Jahre 313 hätten sich die Christen in Chartres an unterirdischen Orten versammelt.) Historische Tatsache ist, dass viele Jahrhunderte lang in der Krypta der Kathedrale von Chartres eine alte Statue der Jungfrau mit dem Kinde verehrt wurde, die als eben dasselbe Standbild galt, das schon die Druiden an jenem Orte aufgestellt hatten! Dieses Standbild (aus Holz) zeigte die Jungfrau majestätisch dasitzend auf einer Art Thron, auf ihrem Schosse das Kind in feierlichster Haltung: die rechte Hand erhoben, in der linken eine Kugel. Unendliche Scharen von Pilgern brachten durch Jahrhunderte diesem geheiligten, wundertätigen Bilde ihre innigste Verehrung dar, bis endlich im Jahre 1793 die Fanatiker der Revolution es aus der Kirche entführten und vor dem alten Portal der Kathedrale demonstrativ verbrannten. So ist es jetzt nur noch durch Nachbildungen bekannt*).

*) Vergl. hierzu u. a. *Emile Mâle:* „L'art religieux du XII^me^ siècle en France", deuxième éd., Paris 1924, S. 282 f. Mâle meint, dieses Standbild könne wohl nicht älter als aus dem 12. Jahrhundert gewesen sein. Womit freilich noch nichts ausgemacht wäre über ein etwaiges älteres Bild, das ja vorhanden gewesen sein kann, wogegen Mâle freilich ein Argument anführt. Doch kommt es entscheidend auf alles dieses nicht an.

Noch ein anderes wunderwirkendes Heiligtum erwartete die Pilger in der Kathedrale von Chartres: der Reliquienschrein mit der *hl. Tunika*. Was war dies? Die Legende, für die spätere Zeit auch die Geschichte, berichtet darüber das Folgende: als die heilige Jungfrau dem Tode nahe war, liess sie durch Johannes den Evangelisten zwei ihrer Tuniken (das ist ein hemdartiges Untergewand) aus Dankbarkeit zweien ihrer Nachbarinnen zum Angedenken überbringen. Von diesen kam die eine Tunika später in den Besitz zweier junger Edelleute, die sie sich bei einem Juden durch List aneigneten. Sie bewahrten ihren Besitz in einem Palast auf, konnten ihn aber nicht lange verborgen halten, weil sich fortwährend wunderbare Heilungen und Hilfen an dem Orte ereigneten. Da liess Kaiser Leo d. Gr. des oströmischen Reichs (+ 474) der kostbaren Reliquie eine herrliche Kirche erbauen. Constantin V. soll dann später die Tunika, die in Konstantinopel aufbewahrt war, nebst anderen Reliquien an Karl d. Gr. gesandt haben für kriegerische Hilfe, die ihm dieser gegen die Sarazenen geleistet hatte. Dieser bewahrte sie nun zunächst in seiner Kapelle in Aachen auf. Von dort kam sie an *Karl den Kahlen*, den Herrscher des Westfrankenreichs (+ 877; er ist es, an dessen Hof Scotus Erigena wirkte). Karl der Kahle schenkte die Reliquie der Kirche zu Chartres. Die Überlieferung besagt nun, dieses wundertätige Gewand sei dasselbe, das die Jungfrau bei der Geburt Jesu (nach anderer Version: bei der Verkündigung) getragen habe. Ausser der Tunika kam auch ein „Schleier der Jungfrau" nach Chartres. Die Tunika wurde in einem kostbaren, reichgeschmückten Schrein aufbewahrt und war viele Jahrhunderte hindurch Gegenstand der inbrünstigsten Verehrung. Im Jahre 1793 öffneten die Jakobiner den Schrein in der Erwartung, ihn leer zu finden; zu ihrer Überraschung fanden sie aber ein Stück Stoff von sehr altem Aussehen darin und ein gelehrter Abbé, den sie zu Rate zogen, erklärte, der Stoff sei orientalisch und könne aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung stammen*).

Um zu einem Verständnis dessen zu kommen, was real eigentlich die Reliquien gewesen sind, die ja im Mittelalter eine so ungeheuer grosse Rolle gespielt haben, wird der „aufgeklärte" Mensch der Gegenwart wohl noch recht umlernen müssen. Der mittelalterliche Mensch betrachtete seine Reliquien verbunden mit der fortwirkenden Geistigkeit oder geistigen Wesenheit des Heiligen, von dem die Reliquie ja nur ein zurückgelassenes Stück Körperlichkeit bedeutete. Musste es ihm z. B. nicht allertiefste Ehrfurcht einflössen, dass er sich vorstellen könnte, wie uns überliefert wird, die Tunika sei noch berührt worden von der physischen Haut der Muttergottes, von der die Legende ja berichtet, ihr Körper sei nach ihrem Tode in einem so hellen Glanze erstrahlt, dass man ihn zwar beim Waschen berühren, aber nicht sehen konnte? Musste solches nicht gerade dem Menschen des griechisch-lateinischen Zeitalters noch viel besagen, das ja überall Leib und Geist aufs engste ineinanderwirkend wusste und das den Christus selber im physischen Leibe erscheinend erlebt hatte? So betrachtet kann uns das Herüberbringen einer Reliquie von einem Ort zum anderen in jener Zeit wie ein physischer Ausdruck einer geistigen Strömung erscheinen, die von einem Ort herüberwirkt zu einem anderen. Und so fremd es den heutigen Menschen anmuten mag: der mittelalterliche Mensch sah es so an, als ob der verstorbene Heilige selbst es ist, der aus der geistigen Welt weiterwirkend, seine Reliquie von einem Ort zum anderen führt, durch sie wirkt in ganz konkreter Weise, so dass diesen Ort aufsuchen muss, wer solcher Heilswirkung teilhaftig werden will. Wie sehr stimmt das aber damit überein, dass, wie man ja wissen kann, gerade der nordische Mensch überhaupt seine Toten fortlebend und aus der geistigen Welt an den Geschehnissen der physischen weiter tätig teilnehmend wusste, wie es sich in

*) *Mâle* im oben angegebenen Werk, S. 282.

zahlreichen Sagen z. B. über Karl d. Gr. ausdrückt. Noch im 17. Jahrhundert schreibt ein Historiograph von Chartres, *J. B. Souchet*, nachdem er sich über die hl. Tunika verbreitet: „So hat also die hl. Jungfrau, nachdem sie vermittelst des Geschenkes dieses hl. Hemdes in den Besitz der Stadt Chartres eingetreten ist, sich zur Dame dieser Stadt erklärt," was durch viele Zeugnisse bewiesen sei. Und sie war es auch für den Glauben des Mittelalters, die ihre hl. Reliquie gleichsam selbst rettete, als im Jahre 1020 die ganze Kirche abbrannte, indem „sie" den Schrein rechtzeitig in die Grotte (der Druiden) unter der Kirche verbringen liess. Das erzählt uns eine alte Chronik „Les miracles de Notre-Dame de Chartres" aus dem 13. Jahrhundert mit den rührenden Worten:

„La douce Dame débonneire
Sauva dou feu son seintuaire
Qui autre seintuaire passe.
Sa sainte Chemise en la chasse
Fu en une crotte portée.
. . . . . ."

Eine besondere Stelle spielt die hl. Tunika im Jahre 911, als die Normannen unter *Rollo* Chartres belagerten. Schon im Jahre 858 war Chartres von Dänen und Normannen unter Hastings heimgesucht und nebst der Kirche von Notre-Dame zerstört worden. Bald danach schenkte Karl der Kahle der Kirche (wie zum Schutze) die Tunika unter dem Bischof Gislebert, der die zerstörte Kirche wieder aufbaute. Im Jahre 861, nach anderer Angabe 877, kam die Reliquie nach Chartres. (Es war dies also um dieselbe bedeutungsvolle Zeit, als drüben in Konstantinopel das 8. ökumenische Konzil tagte (869). Als nun 911 die Normannen wiederum Chartres belagerten, da — so wird berichtet — beschlossen der Bischof Gantelme und der Graf, lieber ruhmvoll zu sterben, als sich den Ungläubigen zu ergeben. Der Bischof ermahnte die Chartrer, ihre Zuflucht bei Gott zu suchen und ihn durch ein allgemeines Fasten zum Erbarmen zu stimmen. So vorbereitet, wurde ihnen Mut von oben; sie unternahmen einen Ausfall aus der Stadt, während auch von draussen ihnen Hilfe zukommt. Die Normannen beginnen zurückzuweichen. Als sie aber auf der Mauer der Stadt die hl. Tunika bemerken und der Bischof, der im vollen pontifikalen Ornat, einen Speer in der Hand, an dem der Schleier der Jungfrau wie eine Standarte aufgepflanzt war, nebst einem Stück des wahren Kreuzes Christi, mit dem Herrn von Chartres und allen Einwohnern ihnen entgegentrat, da können sie der Kraft, die diesen Reliquien innewohnt, vollends nicht widerstehen. Wie rasend weichen sie zurück; viele von ihnen bleiben auf dem Plan. Rollo aber wurde nebst seinen Gefährten noch im gleichen Jahre 911 Christ. In der Taufe nahm er den Namen seines christlichen Hauptgegners und nunmehrigen Taufpaten Robert an, heiratete die Tochter König Karls des Einfältigen und wurde nebst seinen Normannen *ansässig* in der ihnen zugeteilten „Normandie". (Damit endet die Geschichte der verheerenden Normanneneinfälle in Frankreich; denn das so entstandene Herzogtum Normandie wurde ein Damm gegen weitere Einfälle der Normannen aus dem Stammlande. Von der Normandie ging 1½ Jahrhunderte später die Eroberung Englands aus.) Von Rollo aber hören wir, dass er der Kirche von Chartres fürderhin sehr gewogen ward; er bedachte sie mit grossen Schenkungen und hielt die hl. Jungfrau „forthin allerwege in Ehren"!

Diese Zusammenhänge scheinen mir von recht grosser Bedeutung. Ist es nicht, wie wenn in diesen Kämpfen vor Chartres durch diese Vorgänge Rollo und seinen Normannen übersinnlich das Licht des Christentums ein erstes Mal entgegengestrahlt wäre und ihre trotzige Widerstandskraft gebrochen hätte? Es sind ja gerade diese Norweger und Dänen, in denen in der damaligen Zeit noch starke Reste des alten Hellsehens übriggeblieben waren, aus dem heraus noch spät die nordisch-germanische Mythologie gewoben ward. Notre-Dame de Chartres, so könnten wir sagen, besänftigte ein erstes Mal ihren wilden, starkmütigen Sinn! Da gaben sie ihr bisheriges wildschweifendes Räuberleben auf und wurden ansässig und nehmen in der Folge französisch-christliche Gesittung an. Rollo-Robert aber begründete in der Normandie ein so wohlgeordnetes und friedliches Gemeinwesen, dass man später erzählte, er habe goldene Armbänder im Walde aufhängen lassen, die unberührt blieben, bis er sie nach drei Jahren wieder abnehmen liess!

Kann man wirklich Geschichte durchaus nur so treiben, dass man die wichtigsten, die geistig-spirituellen Faktoren hinwegfiltriert, insbesondere alle reale Macht der christlich-spirituellen Heilskräfte? Können wir nicht vielmehr, wenn wir so die Dinge betrachten, wie es hier versucht wurde, erst wirklich langsam beginnen, zu einem lebendigeren Verständnis einer Zeit zu kommen, in der offenkundig des „Wunderbaren" so vieles waltete? Und können wir dann nicht gesinnungsgemäss der alten Chronik zustimmen, wenn sie Chartres als eine wichtige Wirkensstätte der lebendig-wesenhaft empfundenen Jungfrau betrachtet, der man sich daher bittend dort nahen muss, als in ihrem Haupt-Haus und ihrer Haupt-Kirche? indem sie von der Jungfrau die Worte sagt, in denen mittelalterlich-französische Gemütsseelenhaftigkeit so schön zu uns spricht:

„Qu'elle a, si com nos lison,
A Chartres sa mestre meson.
La douce mère Dieu en terre
A Chartres la doit l'en requerre
Come en sa chambre espécial,
. . . . . .

A Chartres est sa mestre iglise
Qui si noblement est asise
Que la Dame tient souz sa mein
Et tout Chartres et tout Chartrein."

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 5 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. Februar 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Was ist die Erde in Wirklichkeit im Makrokosmos?

Das Werden des Kosmos und der Menschheit ist in diesen Betrachtungen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus angeschaut worden. Gezeigt hat sich, wie der Mensch die Kräfte seines Wesens vom ausserirdischen Kosmos hat, ausser denen, die ihm sein Selbstbewusstsein geben. Diese kommen ihm von der Erde.

Damit ist die Bedeutung des Irdischen für den Menschen dargelegt. Es muss sich daran die Frage knüpfen: Welche Bedeutung hat das Irdische für den Makrokosmos?

Um der Antwort auf diese Frage näher zu kommen, muss man den Blick auf das hier schon Dargestellte werfen.

Der Makrokosmos wird von dem schauenden Bewusstsein in immer grösserer Lebendigkeit gefunden, je weiter der Blick in die Vergangenheit zurückdringt. Er lebt in ferner Vergangenheit so, dass jede Berechnung seiner Lebensoffenbarungen da aufhört. Aus dieser Lebendigkeit heraus wird der Mensch abgesondert. Der Makrokosmos tritt immer mehr in die Sphäre des Berechenbaren ein.

Damit aber erstirbt er allmählich. In dem Masse, in dem der Mensch — der Mikrokosmos — als selbständige Wesenheit aus dem Makrokosmos ersteht, erstirbt dieser.

In der kosmischen Gegenwart besteht ein erstorbener Makrokosmos. Aber im Werden desselben ist nicht nur der Mensch entstanden. Es ist aus dem Makrokosmos auch die Erde erstanden.

Der Mensch, der von der Erde die Kräfte für sein Selbstbewusstsein hat, steht dieser innerlich viel zu nahe, um ihr Wesen zu durchschauen. In der vollen Entfaltung des Selbstbewusstseins im Zeitalter der Bewusstseinsseele hat man sich gewöhnt, den Blick auf die *räumliche* Grösse des Weltenalls zu wenden, und die Erde wie ein Staubkorn, unbedeutend gegenüber dem physisch-räumlichen Weltall, anzusehen.

Daher wird es zunächst absonderlich erscheinen, wenn ein geistiges Anschauen die wahre kosmische Bedeutung dieses angeblichen „Staubkorns" enthüllt.

In die mineralische Grundlage der Erde sind die andern Reiche, das Pflanzen- und das Tierreich, eingebettet.

In alledem leben die Kräfte, die sich im Jahreslauf in ihren verschiedenen Erscheinungsformen zeigen. Man sehe auf die Pflanzenwelt. Im Herbst und Winter zeigt sie physisch ersterbende Kräfte. Das schauende Bewusstsein nimmt in dieser Erscheinungsform das Wesen derjenigen Kräfte wahr, die den Makrokosmos zum Ersterben gebracht haben. Im Frühling und Sommer zeigen sich im Pflanzenleben wachsende, sprossende Kräfte. Das schauende Bewusstsein nimmt in diesem Wachsen und Sprossen nicht nur das wahr, was den Pflanzensegen für das Jahr erstehen lässt, sondern einen *Überschuss*. Dieser Überschuss ist ein solcher der *Keimkraft*. Die Pflanzen enthalten *mehr* Keimkraft, als sie für Blätter-, Blüten- und Fruchtwachstum verbrauchen. Dieser Überschuss an Keimkraft strömt vor dem schauenden Bewusstsein hinaus in den ausserirdischen Makrokosmos.

Ebenso strömt aber auch überschüssige Kraft vom Mineralreich in den ausserirdischen Kosmos. *Diese* Kraft hat die Aufgabe, die von den Pflanzen kommenden Kräfte an die rechten Orte im Makrokosmos zu bringen. Es wird unter dem Einfluss der Mineralkräfte aus den Pflanzenkräften ein neugestaltetes Bild eines Makrokosmos.

Ebenso gibt es vom Tierischen ausgehende Kräfte. Diese wirken aber *nicht* in dem Sinne, wie die mineralischen und pflanzlichen, von der Erde ausstrahlend, sondern so, dass sich, was in Gestaltung durch die mineralischen Kräfte an Pflanzlichem ins Weltall getragen wird, zur Sphäre (Kugel) zusammenhält und dadurch das Bild eines allseitig geschlossenen Makrokosmos ersteht.

So schaut das geist-erkennende Bewusstsein das Wesen des Irdischen. *Dieses steht neu belebend innerhalb des erstorbenen Makrokosmos drinnen.*

Wie aus dem Pflanzenkeim, der räumlich so unbedeutend klein ist, die ganze grosse Pflanze sich wieder bildet, wenn die alte ersterbend zerfällt, so wird aus dem „Staubkorn" Erde ein neuer Makrokosmos, indem der alte erstorbene zerfällt.

Das ist ein wahres Anschauen des Erdenwesens, das überall in ihm eine keimende Welt schaut. Man lernt nur *dadurch* die Naturreiche verstehen, dass man in ihnen dieses Keimende empfindet.

Inmitten dieses keimenden Lebens vollbringt der Mensch sein Erdendasein. — Er nimmt an diesem Keimenden sowohl wie an dem erstorbenen Leben teil. Aus dem erstorbenen hat er seine Denkkräfte. So lange diese Denkkräfte in der Vergangenheit aus dem noch lebenden Makrokosmos kamen, waren sie nicht Grundlage des selbstbewussten Menschen. Sie lebten als Wachstumskräfte in dem Menschen, der noch kein Selbstbewusstsein hatte. Die Denkkräfte dürfen *für sich* kein Eigenleben haben, wenn sie die Grundlage bilden sollen für das freie menschliche Selbstbewusstsein. Sie müssen für sich mit dem erstorbenen Makrokosmos die toten *Schatten* von Lebendigem der kosmischen Vorzeit sein.

Auf der andern Seite nimmt der Mensch teil an dem Keimenden der Erde. Aus ihm sind seine Willenskräfte. Sie sind Leben, aber dafür nimmt der Mensch mit seinem Selbstbewusstsein nicht an ihrem Wesen teil. Sie strahlen innerhalb des Menschenwesens in die Gedankenschatten herein. Sie werden von diesen Schatten durchströmt, und im Durchströmen des im keimenden Erdenwesen sich entfaltenden freien Gedankens lebt das volle, freie menschliche Selbstbewusstsein sich im Zeitalter der Bewusstseinsseele in den Menschen hinein.

Die Vergangenheit Schatten werfend, die Zukunft Wirklichkeitskeime enthaltend, begegnen sich in der menschlichen Wesenheit. Und die Begegnung ist das Menschenleben der Gegenwart.

Dass sich das so verhält, wird dem schauenden Bewusstsein sofort klar, wenn es sich in diejenige Geist-Region begibt, die sich an die physische unmittelbar anschliesst, und in der man auch die Betätigung Michaels findet.

Das Leben alles Irdischen wird durchsichtig, wenn man auf seinem Grunde den Weltenkeim empfindet. Jede

Pflanzenform, jeder Stein, sie erscheinen der Menschenseele in einem neuen Lichte, wenn diese gewahr wird, wie jedes dieser Wesen durch sein Leben, durch seine Gestalt beiträgt, dass die Erde als Einheit der Embryonal-Keim eines neu auflebenden Makrokosmos ist.

Man versuche nur einmal, den Gedanken an diese Tatsachen in sich ganz lebendig zu machen; und man wird fühlen, was er innerhalb des Menschengemütes bedeuten kann.

Goetheanum, Januar 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Betrachtung: = Was ist die Erde in Wirklichkeit im Makrokosmos?)

I. Man hat sich im Beginne des Zeitalters der Bewusstseinsseele gewöhnt, den Blick auf die räumlich-physische Grösse des Weltenalls zu lenken, und vor allem *diese* zu empfinden. Deshalb nennt man die Erde ein Staubkorn innerhalb dieses physisch mächtig erscheinenden Weltenalls.

II. Vor dem schauenden Bewusstsein offenbart sich dieses „Staubkorn" als die Keimanlage eines neu entstehenden Makrokosmos, während der alte sich als erstorben erweist. Er musste ersterben, damit der Mensch mit vollem Selbstbewusstsein sich von ihm absondern konnte.

III. In der kosmischen Gegenwart nimmt der Mensch mit seinen ihn befreienden Gedankenkräften an dem erstorbenen, mit seinen ihm ihren Wesen nach verborgenen Willenskräften an dem als Erdenwesen keimenden, neu auflebenden Makrokosmos teil.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Notre-Dame de Chartres

Karl Heyer

III.

Um das Jahr 1000 wirkte in Chartres eine der bedeutendsten und angesehensten Persönlichkeiten ihres Zeitalters: *Fulbertus*. Eine Gestalt, deren Wirken wir als wahrhaft geistgetragen empfinden können, dessen Wellenschläge weite Kreise ziehend, lange sichtbar geblieben sind. Eine Persönlichkeit von tiefer Religiosität, von warmer Innigkeit, Kraft und Zartheit in sich vereinigend, zugleich ein Philosoph und Weiser, ein *Mensch* im umfassenden schönsten Sinne: so grüsst uns die Gestalt Fulbertus ehrfurchterweckend über die Jahrhunderte. Fulbert lebte ungefähr von 960 bis 1028. Über 20 Jahre lang war er Bischof von Chartres. Dreifach kann er uns historisch-menschlich wichtig und bedeutend erscheinen: durch sein Wirken in der Schule von Chartres, durch seine Verehrung für die Jungfrau Maria und als Wiedererbauer der abgebrannten Kirche der Jungfrau in Chartres.

Die Schule von Chartres hat, so darf nach allen Zeugnissen gesagt werden, durch Fulbertus den mächtigen Anstoss erhalten, durch den sie, wie mit einem Schlage, zu einer der bedeutendsten, hellstes Licht ausstrahlenden Stätte des Geisteslebens der damaligen Zeit geworden ist. Fulbertus waltete dort, ein vollendeter Weiser im Sinne des alten Griechenlands, erfüllt von den Geistesimpulsen des *Platonismus*, jenen Impulsen, die ja in der Folge überhaupt in der Schule von Chartres eine hervorragende Stätte finden sollten. Diese Schule wurde als eine „Akademie" im griechischen Sinne empfunden und bezeichnet. Fulbertus selbst galt seinen Schülern als „der verehrungswürdige Sokrates". Eine wunderbare geistige Atmosphäre umweht dieses Wirken des weithin verehrten Lehrers.... Wir möchten all dem eine besondere Betrachtung widmen und uns daher hier zunächst nur den beiden anderen Seiten des Wesens und Wirkens Fulberts zuwenden.

In ganz Frankreich und weit darüber hinaus war Fulbert bekannt wegen seiner tief-innigen Verehrung für die Jungfrau Maria. Wie aus dem innersten Grund seines Wesens scheint diese Verehrung hervorzugehen. Aus ihr heraus schuf er tiefempfundene Hymnen und Lobgesänge auf die Jungfrau. Immer wieder beschäftigt ihn das Wunder der jungfräulichen Geburt: „O wunderbare Zeugung! O staunenswerte Geburt! O glorreicher Spross!", ruft er in einem solchen Prosa-Hymnus über die Geburt des Herrn aus, „da du geboren von der heiligen Jungfrau, verkündigen Frieden die Engel den Erdenwelten". Dieser Friedensimpuls der jungfräulichen Weihenacht, er erfüllt auch aus dem tiefsten Grunde das ganze Wesen Fulbertus' selber. Hochberühmt geworden ist der von ihm verfasste Responsoriengesang über die glückselige Jungfrau, beginnend:

„Solem justitiae Regem paritura supremum,
Stella Maria maris hodie processit ad ortum:
Cernere divinum lumen gaudete fideles*)."

Durch dieses Responsorium, das man gesungen in einer der romanischen Kirchen der damaligen Zeit zu hören glaubt, besonders aber durch einen nicht minder berühmt gewordenen Sermon, gleichfalls über die Nativitas der glückseligen Jungfrau Maria, gab Fulbert dem Fest von *Mariae Geburt* (am 8. September) einen neuen Glanz und neuen Aufschwung in ganz Europa. Lange glaubte man sogar, er selbst habe dieses Fest überhaupt zuerst eingeführt.

Jener Sermon erscheint uns in mehrfacher Weise bemerkenswert. Z. B. durch das, was Fulbertus über den Namen Maria ausführt. Wie es auch sonst geschah, erklärt er diesen Namen als *„maris stella"*, Stern des Meeres. (Man denkt hierbei an des Venantius Fortunatus wunderbare, berühmte Hymne „Ave maris stella".) Eine Geist-„Etymologie", die einem, recht durchdacht und empfunden, manches besagen kann. Was aber maris stella sei, das sucht Fulbertus seinen Hörern durch eines jener lichtvollen Bilder zu verdeutlichen, in denen das Mittelalter seine noch so viel lebendigeren Gedanken bewegte und aus dem auch uns das Wesen jenes über den bewegten Meereswogen in erhabenem Glanze unbeweglich erstrahlenden Sternes wieder neu lebendig werden kann: Wie die Schiffer, wenn sie das Meer durchfahren, den Stern beobachten müssen, der am hohen Himmelspol erglänzt, und danach ihre Fahrt einrichten, um sicher den Hafen ihrer Bestimmung zu erreichen, so auch müssen alle Christen, die in den Fluten dieser Welt einherrudern, auf diesen Stern des Meeres, Maria, achten, welche dem höchsten Pol, Gott, am nächsten ist, und im Aufblick zu ihrem Beispiel ihre Lebensfahrt einrichten. Wer dieses tut, der wird nicht umhergeworfen durch den Wind eitlen Ruhmes, noch verschlungen vom Abgrunde der Skylla des Sinnengenusses, sondern glücklich in den Hafen der ewigen Ruhe gelangen....

Der Sermon endigt mit einer ausführlichen Erzählung der Geschichte von *Theophilus*, der, nachdem er sich durch einen Pakt dem Teufel verschrieben, dadurch unrettbar verloren scheint, in inbrünstiger Reue sich an die Jungfrau Maria wendet und endlich durch deren Gnade trotz seiner schwersten Schuld Erlösung findet. Bekannt ist ja, dass mit dieser Theophiluslegende zum ersten Male das *Faustmotiv* im Mittelalter auftaucht. Wie Fausten bei Goethe, so zieht das Ewig-Weibliche Theophilus erlösend hinan. Eine grosse Bedeutung wurde der Theophiluslegende im Mittelalter beigelegt. Schon im 11. Jahrhundert fand sie Aufnahme in die Liturgie. Später erscheint sie oft, und zwar stets als *einziges* unter allen Wundern der Jungfrau, in den gotischen Domen abgebildet, so auch auf einem Fenster in Notre-Dame de Chartres. Um so interessanter, sie bei Fulbert an wichtiger Stelle auftreten zu sehen.

Es ist, als hätte das Walten des Schicksals die tief-innerliche Verbindung der Kirche von Chartres mit der Jungfrau, nicht minder aber mit deren innig-ergebenem Verehrer

*) Deutsch etwa:
„Die die Sonne der Gerechtigkeit, den höchsten König gebären soll, Maria, der Stern des Meeres, heute schreitet er vor zum Aufgang: Freuet Euch, Ihr Gläubigen, das göttliche Licht zu erblicken."

Fulbertus auch äusserlich-historisch anschaulich machen wollen: im Jahre 1020, in der Nacht vom *7. auf den 8. September*, also in der Nacht vor dem Feste von Mariae Geburt, das gerade in Chartres durch Fulbert so wichtig geworden, wurde die ehrwürdige Kirche und die Stadt Chartres ein Raub der Flammen! Der Brand sei „durch das Feuer vom Himmel" entstanden, glaubte man lange. Ein neuerer Forscher meint: vielleicht durch die unzähligen Fackeln der Pilger, die zur Feier des hohen Festtages nach Chartres gekommen seien und in der Kirche (einem Holzbau) übernachtet hätten. (Bei diesem Brande war es, dass, wie wir früher erzählten, der heilige Schrein mit der Tunika der Jungfrau in die Krypta gebracht und so gerettet wurde.) Fulbertus nahm nun alsbald tatkräftig den Wiederaufbau der Stadt und der Kirche in Angriff. Der Bau der Kirche, „mit unerhörtem Glanze" ausgeführt, überschritt, trotz grosser persönlicher Opfer, die er selbst, sein Klerus und viele andere brachten, bei weitem die lokalen Hilfsquellen des Bistums. Fulbert wandte sich daher an zahlreiche Fürsten Europas mit der Bitte um finanzielle Beihilfe, und so gross war nicht nur sein persönliches Ansehen, sondern auch „die besondere Verehrung, die alle Völker für die Kirche von Chartres empfanden", dass ihm Geldmittel in genügendem Masse zuflossen, darunter sogar auch von Knut d. Gr., dem König von Dänemark und England. (Wie wenn diesem vom Schicksal vergönnt gewesen wäre, für die früheren Verwüstungen der heidnischen Dänen und Normannen in Chartres einen Ausgleich zu schaffen!)

Die Kirche wurde wieder an derselben Stelle errichtet, auf dem Hügel, da dereinst nach der Überlieferung der heilige Hain der Druiden gelegen war. Fulbert begann mit dem Ausbau der *Krypta*, die hierdurch im wesentlichen jene Gestalt erhielt, die sie bis zum Jahre 1793 hatte. Das grösste Heiligtum in dieser „unterirdischen Kirche" ward unter den 13 Kapellen der Krypta die von *„Notre-Dame-soubs-Terre"*, der von den Druiden verehrten „virgo paritura" geweiht und an derselben Stelle errichtet, wo nach der Überlieferung der Kult der Druiden in der Grotte gepflegt worden war. Hier auch stand — mindestens seit dem 12. Jahrhundert — die Statue („der Druiden") der Jungfrau mit dem Kinde, von der wir berichtet haben. Nahe dabei war eine Kapelle der hl. Sabinianus und Potentianus, der ersten christlichen Missionare des Chartreslandes, und ein Brunnen, „le Puits des Saints-Forts", in den nach der Legende zur Zeit der Christenverfolgungen viele Märtyrer hineingestossen und darin umgekommen waren. Die Krypta wurde im Laufe der Zeiten immer mehr eine der heiligsten und weihevollsten Stätten in ganz Frankreich und ein Ziel unendlicher Pilgerfahrten.*)

Schon zwei Jahre nach dem Brand hatte Fulbert die Krypta, die grösste in ganz Frankreich, fertiggestellt; die Beendigung der Kirche selbst sollte er jedoch nicht mehr erleben. (Sie wurde 1037 geweiht.) Er starb, wie bereits erwähnt, im Jahre 1028 (oder 1029).

Zu seinen Lebzeiten sollen Fulbertus wiederholt wunderbare Gunstbezeugungen von seiten der Jungfrau zuteil geworden sein. So, als er einmal am „mal des ardents", dem „heiligen Fieber" (das in jenen Zeiten in Frankreich epidemisch aufgetreten sein soll, angeblich eine Art Blatterrose) erkrankt darniederlag. Da erschien ihm die Jungfrau Maria, reichte ihm die Brust und liess ihn einige Tropfen ihrer hl. Milch trinken, und Fulbertus genas. . . . .

Ein Chronist feierte Fulbert später als „den Erfahrensten seiner Zeit in den freien Künsten, einen Mann von Religiosität und äusserst ergeben der glückseligen Jungfrau". Eine Grabschrift aber soll u. a. besagt haben:
„Einen irdischen Tempel bereitetest du, o Fulbertus, Mariae. Einen schönern im Himmel bereitet dir jetzt die Jungfrau, Deren Geburtsfest zuerst in der ganzen Welt du einführtest, heilige Lieder des Lobes ihr singend." —

*

Im Jahre 1194 brannte die Kirche Fulberts wiederum ab. Danach wurde sie aufs herrlichste neu erbaut. So entstand das Wunderwerk der heutigen Kathedrale. Doch ehe noch fünfzig Jahre vergangen waren, da galt sie in Chartres und allenthalben als das Werk *Fulberts*! „Historisch" ein zweifelloser Irrtum, der sich aber bis weit ins 19. Jahrhundert behauptete. Aber ist dieser „Irrtum" nicht tief bezeichnend dafür, was noch den so viel späteren Generationen die Gestalt des grossen Bischofs aus dem ersten Drittel des 11. Jahrhunderts war? und wie sie ihn verbunden wussten mit den Schicksalen von Notre-Dame de Chartres? Sollte Fulbertus nicht vielleicht mit eben demselben „Unrecht" und „Recht" zugleich als Erbauer der heutigen Kirche gelten, mit dem Karl d. Gr. im mittelalterlichen Bewusstsein als Teilnehmer an den Kreuzzügen erscheint? Wir werden in anderem Zusammenhang zeigen können, *wie* real wesenhaft die Schüler des „verehrungswürdigen Sokrates" ihren verstorbenen Lehrer mit ihnen verbunden und aus der geistigen Welt an allem weiterwirkend empfanden, was unter ihnen vorging. . . . .

Warum erscheint uns Fulbertus so bedeutungsvoll? Es ist nicht *nur* wegen des bereits Ausgeführten, das uns diese Gestalt über die Jahrhunderte so lieb und verehrungswürdig machen kann. Es gibt noch einen anderen Grund: an Fulbertus, dem Platoniker, kann deutlich werden, wie gleichsam noch in eine ganz andere geistige Erdschicht hinein Notre-Dame de Chartres eine Wurzel versenkt hat. *Eine* Wurzel fanden wir in den heiligen Mysterien der Druiden, eine zweite in all dem, wovon als ein äusserer historischer Ausdruck die Überführung der „hl. Tunika" nach Chartres erscheint. Durch Fulbert kann uns der Blick aufgehen für eine dritte, noch bedeutungsvollere Wurzel, und zwar eine solche des Kultus der Jungfrau im Mittelalter überhaupt, die in reinste Regionen östlich-griechischen, vorchristlichen Geisteslichtes zurückreicht: in den *Platonismus*.

Chartres war das älteste und berühmteste aller französischen Heiligtümer der Jungfrau und einer der wichtigsten Wallfahrtsorte. Im 11. Jahrhundert war die Jungfrau von Chartres für die Nordfranzosen „die Jungfrau par excellence". Wir sehen sie sich in die Gemüter der Menschen einleben. So erzählt der Abt Guibert von Nogent, wie seiner Mutter einst im Traum in einer Kirche eine Frau von unendlicher Schönheit und Majestät erschienen sei; als sie erstaunt war, wer wohl diese Gestalt sei, wurde ihr die Antwort: die Jungfrau von Chartres.

Um 1150, also über hundert Jahre nach Fulbertus, ward das ältere, noch jetzt erhaltene Portal der Kathedrale von Notre-Dame erbaut mit seinem reichen Figurenschmuck. Hier ist es nun, dass *zum erstenmal an der Fassade einer Kirche das Bild der Jungfrau mit dem Kinde erscheint*, im Giebelfeld über dem rechten Portal, an einer Stelle, die bis dahin einzig Christus selber vorbehalten war.[1]) In strenger, hoheitsvoller Haltung sitzt die Jungfrau da mit dem Kinde auf dem Schoss, auch das Kind in aufrechter Haltung sitzend, den Kopf geradeaus gerichtet, rechts und links je ein Engel. Man hat gemeint, das Relief sei eine unmittelbare Nachbildung der in der Krypta verehrten „Druiden"-Statue. Von anderer Seite wird dies als nicht nachweisbar bezweifelt, aber ebenfalls betont, dass das Relief und die Statue einander ähnlich gewesen seien, was aber auch durch gemeinsame (orientalische) Vorbilder erklärt werden könne.[1]) Wie dem auch sei: Für die geistige Geschichte der Jungfrau von Chartres wird es aus dem gesamten Zusammenhang geradezu überwältigend deutlich, wie hier eine wichtige Durchbruchsstelle liegt: die Jungfrau der Krypta, sie ist aus dem Dämmerdunkel empor-

*) Eben deshalb wohl zerstörten sie im Jahre 1793 die Jakobiner aufs Gründlichste. Sie diente danach einige Zeit als Magazin der Böttcher und Weinhändler.

[1]) *Emile Mâle*, l'art religieux du XII[e] siècle en France, 2. Aufl., Paris, 1924, S. 284.

gestiegen und erscheint an der Fassade. Nach Jahrhunderten der unterirdischen Verehrung wird sie gleichsam ans helle Tageslicht geboren, am Portal ehrfürchtig begrüsst von unzähligen Tausenden von Wallfahrern; nun ist sie da, und sie wird alsobald ihren Siegeszug antreten. Es ist wie in Goethes Märchen, wo der unterirdische Felsentempel unter mächtigem Getös das Gestein durchbricht, aufsteigt und nun als offenbarer Tempel jedermann zugänglich das Ziel ungezählter Völkerscharen wird!

Schon einige Jahre später lässt der Bischof von Paris die Jungfrau vom alten Portal in Chartres nachbilden, und so erscheint sie an der Fassade von Notre-Dame de Paris. Die Pilger sollten die Freude haben, das Bild der Jungfrau von Chartres, der berühmtesten von ganz Frankreich, in Paris wiederzufinden[1])! Das Pariser Bild wurde dann in Bourges und Toulouse nachgeahmt ... Im 13. Jahrhundert finden wir das Bild der Jungfrau, das in den alten romanischen Kirchen noch selten ist, bereits überall. Nun wurde auch ihre Geschichte überall an den Portalen der Kathedralen dargestellt.[2]) Sie hatte sich alle Herzen erobert.

Herrlich sind die alten Schilderungen, die uns zeigen, wie es bei dem Bau gerade der Marien-Kathedralen im 12. und 13. Jahrhundert zuging. Welcher Geist damals ganze Bevölkerungen ergriff! Gerade aus der Zeit, als das alte Portal von Chartres erbaut wurde, liegen uns solche Berichte vor, die sich besonders auf den Bau der Türme von Notre-Dame de Chartres beziehen. Hören wir einen Brief *Hugo von Amiens'*, des Erzbischofs von Rouen, aus dem Jahre 1145: „In Chartres zogen die Menschen, vom Geist der Demut ergriffen, Karren und Wagen, um bei dem Bau der Kathedrale zu helfen. Dort auch besonders liess Gott Wunder geschehen, um die Hingabe seiner Diener zu belohnen. Das Gerücht darüber verbreitete sich weit und entflammte auch die Einwohner der Normandie, die Frömmigkeit ihrer Nachbarn nachzuahmen. Die Gläubigen unserer Provinz sind zuerst nach Chartres gegangen, um den Tribut ihrer Opfergaben der Muttergottes darzubringen, danach gewöhnten sie sich, auch ihre eigenen Kathedralen zum Ziel dieser frommen Pilgerfahrten zu nehmen. So bilden sie heilige Brüderschaften, in die niemand aufgenommen wird, der nicht seine Fehler bekennt, eine Busse auf sich nimmt und sich mit seinen Feinden aussöhnt. Die Brüder geben sich ein Oberhaupt, auf dessen Ruf alle, gehorsam und fromm, auf Karren die Opfergaben herbeiführen, die sie zu den Kirchen bringen, und die sie durch ihre Tränen und Kasteiungen heiligen."

Zur gleichen Zeit schreibt auch der Abt *Haymond*, der fromme Brauch, sich zu vereinigen, um an den Kathedralen zu arbeiten, habe seinen Ursprung in *Chartres* genommen; von dort aus sei er erst auf die Normandie und ganz Frankreich übergegangen, wo immer man Kirchen zu Ehren der Jungfrau erbaute: „Es war eine edle Begeisterung, die sich allen Klassen der Gesellschaft mitteilte! Männer und Frauen, Reiche und Arme spannten sich vor die Wagen, auf denen man Kalk, Steine, Holz und Lebensmittel für die Arbeiter fuhr. Von allen Seiten strömten die Bevölkerungen herbei; jede Parochie machte sich auf den Weg mit ihren Greisen und Kindern, selbst Kranke führte man mit, in der Hoffnung auf wunderbare Heilung. Banner eröffneten den Zug, Trompeten gaben das Signal zu den Arbeiten. Die Lasten waren enorm; oft war die Anstrengung von einem Tausend Pilger erforderlich, um einen einzigen Wagen in Bewegung zu setzen. Der Zug bewegte sich unter religiösem Schweigen. Wenn er hielt, hörte man nur beichten, Gebete und Gesänge der Büsser; auf das Wort der Priester besänftigten sich alle Hassempfindungen, und eine schöne Harmonie erstand in den Herzen. Wenn ein hartnäckiger Sünder sich weigerte, seinen Feinden zu vergeben, verjagte man ihn mit Schimpf und Schande und wies die Opfergabe zurück, die er auf seinen Wagen geladen hatte. — Am Ziel der Reise angelangt, stellten die Pilger ihre Wagen in der Reihe um die Kirche auf und bildeten eine Art Lager, in welchem sie die Nacht unter Gebeten zubrachten. Sie erleuchteten ihre Wagen und liessen weithin den Gesang der Psalmen und Chorale erschallen ..."

Im Jahre 1194 fiel die Basilika Fulberts wiederum einer Brandkatastrophe zum Opfer. Viele sahen in dem Brand ein Werk der Dämonen. Manche wollten diese in Gestalt von Raben gesehen haben, die mit brennenden Kohlen im Schnabel durch die Lüfte flogen. Manche meinten auch später, die hl. Jungfrau, die Dame von Chartres, habe den Flammen gestattet, die Kirche zu zerstören, um die Möglichkeit zu geben, dass eine ihrer würdigere Kirche errichtet werde, und so sei die gegenwärtige Kathedrale entstanden, die an Herrlichkeit ihresgleichen in der ganzen Welt nicht habe. Wunderbar ist die Szene, wie auf den noch rauchenden Trümmern der alten Kirche der damals gerade in Chartres anwesende Kardinallegat des Papstes, Melior, die Geistlichkeit und das Volk von Chartres versammelt und so hinreißend zu ihnen spricht, dass sie alle persönlichen Verluste vergessen und von *einem* Enthusiasmus für den Wiederaufbau der Kathedrale ergriffen werden. Dieser geschah dann in einem für die damalige Zeit unerhört rapiden Tempo.

Wieder opfern Bischof und Geistlichkeit von ihren Einkünften, die Bevölkerung gibt Hab und Gut her, die Jungfrau aber — so heisst es — liess zahlreiche Wunder geschehen, um den frommen Eifer immer mehr zu entfachen. Ein allgemeiner wunderbarer Elan bemächtigt sich der Menschen! Und so entsteht das herrliche Bauwerk des unbekannten Architekten. Schon 1220 war die Kirche so weit, dass ein Zeitgenosse meinte, sie habe von jetzt an bis zum Tage des jüngsten Gerichts vom Feuer nichts mehr zu fürchten und werde ihrerseits vom ewigen Feuer die Christen erretten, die durch ihre Opfer zu ihrem Wiederaufbau beigetragen hätten. 1260 war die Kathedrale fertig und wurde im Beisein Ludwigs des Heiligen geweiht.

Dürfen aber wir nach den oben gegebenen Schilderungen nicht sagen: Solches wirkte die aus der Krypta aufgestiegene Jungfrau in den Herzen der Menschen!? Ist nicht sie es, die durch sie sich ihre Kirche erbaute? Und wieder finden wir so den Zusammenschluss mit dem, was dem mittelalterlichen Menschen heilige Überzeugung war! Wie begreiflich auch wird es nach alledem, dass noch anfangs des 17. Jahrhunderts ein gläubiger Historiograph von Chartres, Sebastien Rouillard, die ganze Geschichte der Kirche von Chartres als *eine* grosse Geschichte der Jungfrau auffassen konnte, so dass er sein Werk betitelte: „*Parthénie*, ou Histoire de la très-auguste et très-dévote Eglise de Chartres; dédéie par les vieux Druides, en l'honneur de la Vierge qui enfanteroit etc." (Paris 1609).

[1]) *Emile Mâle*, l'art religieux du XII^e siècle en France, 2. Aufl., Paris, 1924, S. 284.

[2]) *Emile Mâle*, l'art religieux du XIII^e siècle en France, 5. Aufl., Paris, 1924, S. 232/3.

EINLADUNG

auf

Sonntag, 8. Februar 1925, vormittags 1/2 11 Uhr

im provisorischen Saal des Goetheanum in Dornach zur

4. ausserordentlichen General-Versammlung

TAGESORDNUNG

1. Änderung der Statuten
2. Neugestaltung des Vorstandes
3. Eventualia

Der Vorstand des Vereins des Goetheanum
der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Vormittags 1/2 10 Uhr findet eine Vorbesprechung für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft statt.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 6 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 8. Februar 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Schlaf und Wachen im Lichte der vorangegangenen Betrachtungen.

Schlaf und Wachen wurde innerhalb der anthroposophischen Auseinandersetzungen oftmals von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachtet. Aber das Verständnis solcher Lebenstatsachen muss immer von neuem vertieft werden, wenn anderes aus dem Weltbestande betrachtet worden ist. Die Auseinandersetzungen darüber, dass die Erde ein Keim für den neu erstehenden Makrokosmos ist, ergeben für die Anschauungen von Schlafen und Wachen solche Möglichkeiten eines vertieften Verständnisses.

Im Wachzustande lebt der Mensch in den Gedankenschatten, die von einer erstorbenen Welt geworfen werden und in den Willensimpulsen, in deren inneres Wesen er mit dem gewöhnlichen Bewusstsein ebenso wenig hineinsieht wie in die Vorgänge des tiefen, traumlosen Schlafes.

In dem Einströmen dieser unterbewussten Willensimpulse in die Gedankenschatten ersteht das freiwaltende Selbstbewusstsein. In diesem Selbstbewusstsein lebt das „Ich".

Indem der Mensch in diesem Zustande die Umwelt erlebt, ist sein inneres Erfühlen durchdrungen von ausserirdischen, von kosmischen Impulsen, die aus urferner kosmischer Vergangenheit in die Gegenwart hereinragen. Er wird sich dessen nicht bewusst. Ein Wesen kann sich nur dessen bewusst werden, an dem es mit eigenen ersterbenden Kräften teilnimmt, nicht mit wachsenden Kräften, die das Wesen selbst beleben. So erlebt sich der Mensch, indem er das seinem innern Wesen Zugrundeliegende aus dem Geistesauge verliert. Gerade dadurch aber ist er in der Lage, während des Wachzustandes ganz in den Gedankenschatten sich zu fühlen. Kein Aufleben hindert das innere Dasein an der Teilnahme am Erstorbenen. Aber diesem „Leben in dem Erstorbenen" verschliesst das Wesenhafte des Irdischen, dass es Keim eines neuen Weltalls ist. Der Mensch nimmt im Wachzustande die Erde nicht wahr, wie sie ist; es entgeht ihm ihr beginnendes kosmisches Leben.

So lebt der Mensch in dem, was ihm als Grundlage seines Selbstbewusstseins die Erde gibt. Er verliert im Zeitalter der selbstbewussten Ich-Entfaltung die wahre Gestalt seiner inneren Impulse wie auch diejenige seiner Umgebung aus dem Geistesauge. Aber gerade in diesem Schweben über dem Sein der Welt erlebt der Mensch das Sein des Ich, erlebt er sich als selbstbewusstes Wesen. Über ihm der ausserirdische Kosmos, unter ihm im Irdischen eine Welt, deren Wesenhaftigkeit verborgen bleibt; dazwischen die Offenbarung des freien „Ich", dessen Wesenhaftigkeit in vollem Glanze der Erkenntnis und des freien Wollens erstrahlt.

Anders im Schlafzustande. Da lebt der Mensch in seinem Astralleibe und in seinem Ich im Keimesleben der Erde. Intensivstes „Ins-Leben-Wollen" wirkt in des Menschen Umgebung, wenn er im traumlosen Schlafe ist. Und die Träume sind durchsetzt von diesem Leben, aber nicht so stark, dass der Mensch sie nicht in einer Art Halbbewusstheit erleben könnte. In diesem halbbewussten Hinschauen auf die Träume sieht man die Kräfte, durch die die menschliche Wesenheit aus dem Kosmos heraus gewoben wird. Im Aufleuchten des Traumes wird sichtbar, wie das Astralische menschenbelebend in den Aetherleib einströmt. In diesem Aufleuchten *lebt* der Gedanke noch. Nach dem Aufwachen wird er erst umfangen von denjenigen Kräften, durch die er erstirbt, zum Schatten wird.

Bedeutsam ist dieser Zusammenhang zwischen Traumvorstellung und Wachgedanken. Der Mensch *denkt* in denselben Kräften, durch die er wächst und lebt. Nur müssen diese Kräfte, damit der Mensch zum Denker wird, ersterben.

Da ist der Punkt, wo ein rechtes Verständnis darüber aufgehen kann, warum der Mensch denkend die Wirklichkeit erfasst. Er hat in seinen Gedanken das tote Bild dessen, was ihn aus der lebensvollen Wirklichkeit heraus selber bildet.

Das tote Bild: dieses tote Bild ist aber das Ergebnis der Tätigkeit des grössten Malers, des Kosmos selbst. Aus dem Bilde bleibt zwar das Leben weg. Bliebe es nicht weg, so könnte das Ich sich nicht entfalten. Aber es ist in ihm aller Inhalt des Weltenalls in seiner Herrlichkeit.

So weit als es damals im Zusammenhange der Darstellung möglich war, wies ich schon in meiner „Philosophie der Freiheit" auf dieses innere Verhältnis zwischen Denken und Weltwirklichkeit hin. Es ist an der Stelle geschehen, wo ich davon spreche, dass von den Tiefen des denkenden Ich zu den Tiefen der Natur-Wirklichkeit eine Brücke führt.

Für das gewöhnliche Bewusstsein wirkt der Schlaf deshalb erlöschend, weil er in das in den werdenden Makrokosmos hineinspriessende, keimende Leben der Erde führt. Wird dieses Auslöschen behoben durch das imaginative Bewusstsein, so steht vor der menschlichen Seele nicht eine Erde mit scharfen Konturen im Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche. Es steht vielmehr da ein lebendiger Vorgang, der sich innerhalb der Erde entzündet und der in den Makrokosmos hinaus flammt.

Es ist so, dass sich der Mensch mit dem eigenen Ich-Sein aus dem Sein der Welt im Wachzustande herausheben muss, um zum freien Selbstbewusstsein zu kommen. Im Schlafzustande vereinigt er sich dann wieder mit dem Welt-Sein.

Das ist im gegenwärtigen kosmischen Weltenaugenblicke der Rhythmus des irdischen Menschen-Daseins ausser dem „Innern" der Welt mit Erleben des Eigenwesens; und des Daseins in dem „Innern" der Welt mit Auslöschung des Bewusstseins vom Eigenwesen.

In dem Zustande zwischen dem Tode und einer neuen Geburt lebt das Menschen-Ich innerhalb der Wesen der Geist-Welt. Da tritt in das Bewusstsein alles, was sich während des irdischen Wachlebens diesem entzieht. Es treten die makrokosmischen Kräfte auf von ihrem Vollleben in urferner Vergangenheit bis zu dem Erstorben-Sein in der Gegenwart. Es treten aber auch die irdischen Kräfte auf, die der Keim sind des werdenden Makrokosmos. Und in seine Schlafzustände sieht der Mensch hinein, wie er während des Erdenlebens auf die in der Sonne erglänzende Erde sieht.

Nur dadurch, dass der Makrokosmos, so wie er gegenwärtig ist, ein Erstorbenes wurde, kann das Menschenwesen in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt ein Leben durchmachen, das gegenüber dem wachen Erdenleben ein höheres Aufwachen bedeutet. Ein Aufwachen, durch das der Mensch fähig wird, *die* Kräfte voll zu meistern, die im Traume ein flüchtiges Aufflackern zeigen. *Diese* Kräfte erfüllen den ganzen Kosmos. Sie sind alles durchdringend. Ihnen entnimmt das Menschenwesen die Impulse, aus denen es sich beim Heruntersteigen auf die Erde seinen Leib, das grosse Kunstwerk des Makrokosmos formt.

Was im Traume wie sonnenverlassen aufdämmert, das lebt in der Geistwelt geistes-sonnenhaft durchströmt, wartend, bis die Wesenheiten der höheren Hierarchien, oder der Mensch es wesenbildend im Schaffen aufrufen.

Goetheanum, Januar 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

I. Im Wachzustande muss der Mensch, um *sich* im vollen, freien Selbstbewusstsein zu erleben, auf das Erleben der wahren Gestalt der Wirklichkeit im eigenen und im Naturdasein verzichten. Er erhebt sich aus dem Meere dieser Wirklichkeit, um in den Gedankenschatten das *eigene Ich* zum wirklich *eigenen* Erleben zu machen.

II. Im Schlafzustande lebt der Mensch mit dem Leben der Erden-Umgebung; aber dieses Leben löscht sein Selbstbewusstsein aus.

III. Im Träumen flackert im Halbbewusstsein das kraftvolle Weltensein auf, aus dem des Menschen Wesen gewoben ist und aus dem er beim Niedersteigen aus der Geistwelt seinen Leib bildet. Im Erdenleben wird dieses kraftvolle Weltensein im Menschen bis in die Gedankenschatten zum Ersterben gebracht, da es nur so dem selbstbewussten Menschen die Grundlage sein kann. (Fortsetzung in nächster Nummer)

Notre-Dame de Chartres

Karl Heyer (Schluss)

Nach dem ursprünglichen Bauplan sollte die Kathedrale von Chartres, anscheinend als einzige aller französischen Kathedralen, *neun* Türme erhalten. Wie ein Sinnbild der neun, dem Mittelalter ja noch wohlbekannten „Engelchöre" hätten diese Türme die Gefühle hinaufgeleitet in kosmische Regionen, ein Bindeglied zwischen den Menschen und der höchsten Trinität, zwischen Erde und Himmel.

Die Kathedrale von Chartres verehrte — ein tief bedeutungsvoller Zug — nächst der Jungfrau noch einen zweiten Patron: *Johannes den Täufer.* Daher war die Apsis der Kirche nach Ost—Nord orientiert, nach dem Punkte des Horizonts, wo am 24. Juni, am Tage Johannes des Täufers, die Sonne aufgeht. Wie ja ähnlich immer die alten Kirchen in den Kosmos hineingestellt wurden. — —

Solches war der Bau, solches war die Geschichte von Notre-Dame de Chartres, so die Stätte, wo die Schule von Chartres blühte, solches der bedeutsame Anteil, den Chartres dem Kult der Jungfrau im 12. und 13. Jahrhundert überhaupt zu geben berufen war. Diesem Kult, der ja so tief verinnerlichend, durchseelend in das Gemütsleben des Mittelalters hineinwirkte, der die zartesten, innigsten Saiten in der Gemütsseele der jungen, kraftvollen, noch rauhen Völker Europas erklingen liess. Erst war es die streng-erhabene Himmelskönigin, wie sie uns die älteren Darstellungen, noch bis ins 13. Jahrhundert, zeigen, „die in Majestät thronende Jungfrau", der Stern des Meeres; später rückte sie immer näher an das unmittelbar menschliche Fühlen heran, im späteren 13. und im 14. Jahrhundert immer mehr eine Gestalt voll menschlich-frauenhaften Liebreizes. Da taucht sie gleichsam ganz in das menschliche Fühlen unter. In der religiösen Marienverehrung nur galt ja auch der ritterliche Minnedienst jener Zeiten, mit all seinen tiefgreifenden Wirkungen auf das Gemütsseelenleben der Menschen. Die Entwicklung der europäischen Völker schliesst, wie *Rudolf Steiner* vor Jahren einmal ausführte, die Aufgabe in sich einer Umwandlung von *Starkmut* in *Liebe.* Viel Entscheidendes hat zu dieser Umwandlung die Verehrung der Jungfrau beigetragen als des Ewig-Weiblichen, das unser Fühlen und unser ganzes Menschsein hinanzieht zu jenen Regionen, in denen es selber urständet.

Von der Schule von Chartres

Es soll in diesen Aufsätzen einiges beigetragen werden, was uns vertrauter machen kann mit der Schule von Chartres, die seit *Rudolf Steiners* Vorträgen im Sommer und Herbst 1924 so manchem als ein Gegenstand suchender Gedanken ans Herz gewachsen ist. Rudolf Steiner zeigte in diesen Vorträgen ja u. a., wie in dieser Schule von Chartres, besonders im 11. und 12. Jahrhundert, eine wunderbare Geistigkeit gepflegt wurde von Seelen, erfüllt von den Impulsen des *Platonismus*; wie hier tief bedeutungsvoll vieles von alten Mysterientraditionen fortlebte. Vor den ergriffenen Hörern wurde durch Rudolf Steiners Wort die ganze wundersame spirituelle Atmosphäre dieser einzigartigen Schule von Chartres lebendig, der zauberhafte Hauch, der über sie ausgegossen ist, die Abenddämmerungsstimmung, die sie erfüllt in einer Zeit, die ja nur wenige Jahrhunderte noch von dem Zeitalter der Bewusstseinsseele trennten .... Als ein isolierter Geistesbezirk innerhalb des allgemeinen mittelalterlichen Geisteslebens stand diese Stätte vor uns, von der aber geheimnisvolle Lichtstrahlen ausgingen, geistiges Leben entzündend. Heute ist das alles verschüttet, was in Chartres dazumal geschaut, gesonnen, gedacht, gedichtet und gewirkt wurde ... Verschüttet auch da, wo man im äusseren Sinne durchaus davon weiss. Ja gerade dieses erscheint ganz besonders charakteristisch, wie diese Schule von Chartres und die Schriften der Persönlichkeiten, die mit ihr verbunden waren, der Aussenseite nach der Philosophiegeschichte zwar einerseits weitgehendst „bekannt" sind*) und wie sie doch zugleich ihrem inneren Wesen und Geiste nach zu dem Allerunbekanntesten, Verborgensten gehören.

In den Aufsätzen „Notre-Dame de Chartres" konnte gezeigt werden, wie die Verehrung der Jungfrau in Chartres in einem vorchristlichen Kult der Druiden wurzelt und wie die Gegend von Chartres ein geweihtes Gebiet war, das eine zentrale Stellung innerhalb des gesamten gallischen Druidenwesens einnahm. So hören wir denn auch im Anschluss an Cäsars Bericht von *Schulen* der Druiden in Chartres, die demnach die ersten Schulen in Chartres darstellen. Diese seien durch Tiberius und Claudius endgültig zerstört worden, als die Druiden gezwungen wurden, sich nach Grossbritannien zurückzuziehen. Auf diese druidischen Schulen sind dann gallo-römische und christliche Schulen gefolgt. So bestanden Schulen in Chartres durch das ganze frühere Mittelalter hindurch. Doch übergehen wir diese hier, um uns dem Beginne der eigentlichen Blütezeit der Schule von Chartres zuzuwenden.

I. Fulbertus.

Seine grosse Bedeutung erlangte Chartres, wie mit einem Schlage, mit dem Ausgang des 10. Jahrhunderts durch das Wirken *Fulbertus' von Chartres.* Er gründete hier im Jahre 990 eine Schule, die alsobald zu einer der berühmtesten

*) Das in diesem Sinne bekannte äussere Tatsachenmaterial und die vorhandene Literatur über Chartres findet man am besten zusammengestellt in dem Werke des Abbé A. Clerval „Les écoles de Chartres au moyen-âge (du V^e^ au XVI^e^ siècle)", Verlag von Alphonse Piccard et fils, 82, Rue Bonaparte.

und leuchtendsten Stätten des Geisteslebens des damaligen christlichen Europas wurde. Hier zuerst scheinen die Impulse sich auszuwirken, die dann die beiden folgenden Jahrhunderte in Chartres erfüllen. Immer tritt uns dabei wie im Vordergrund die historisch greifbare, wohlbekannte äussere Wirksamkeit der Schule entgegen, und nur wie hindurchschimmernd durch all ihren äusseren Glanz, von dem die Literatur so viel zu berichten weiss, etwas wie ein inneres Leuchten und Glänzen aus dem verborgenen Kern heraus, von dem eben jener wunderbare Zauber ausgeht, den jeder empfinden wird, der liebend in das Verständnis dieser Schule und ihrer Menschengemeinschaft einzudringen versucht.

An bedeutsame Zusammenhänge, angeknüpft kann uns die Gestalt *Fulbertus'* erscheinen, wenn wir hören, dass er ein Schüler war des hochberühmten *Gerbert von Aurillac.*

Für Gerberts Werdegang war ausschlaggebend geworden sein Studium in der *spanischen Mark Barcelona.* Es wird erzählt, wie die für Gerberts Erziehung verantwortlichen Persönlichkeiten einstmals hörten, dort gebe es noch Lehrer, die die volle Kenntnis der sämtlichen sieben freien Künste bewahrt hätten, und wie sie darauf Gerbert dorthin sandten. Es erscheint ja dieser vom Islam nicht unterworfene Teil Spaniens als ein geistesgeschichtlich besonders wichtiger Boden. Man kann hier nachwirkend empfinden, vieles von dem, was in keltischer und in westgotischer Zeit in Spanien gelebt hatte, vieles, in das noch hineinwirken mochten die Gralsimpulse. Und dicht an dieses Gebiet grenzte die wunderbare Kultur des Arabismus in Spanien, der ja doch auch alles das in sich barg, was von alter Spiritualität, von altem geistigen Naturwissen seit der Zeit Alexanders und Aristoteles' im Osten bewahrt und dann von den Arabern übernommen und weitergetragen war. Räumlich ganz nahe standen sich hier die zwei Pole, der christliche und der arabische, gegenüber. Und hier scheint der Funke oft herübergesprungen zu sein. Gerbert nahm hier — ob direkt bei den Arabern, wie die Sage will, oder durch spanisch-christliche Vermittelung, bleibe dahingestellt — insbesondere dasjenige auf, was an Mathematisch-Astronomisch-Naturwissenschaftlichem von den Arabern gepflegt wurde, ja auch vieles heilkundliche Wissen. Gerade hierdurch ward er der ob seiner umfassenden Gelehrsamkeit berühmteste Mann seiner Zeit. Es gibt eine bedeutsame Sage, wonach Gerbert in Spanien, nachdem er die Weisheit aller sarazenischen Weisen in sich aufgenommen hatte, und schliesslich nur noch von dem weisesten unter allen diesen Sarazenen übertroffen wurde, diesem ein zauberkräftiges Zahlenbuch entwendet habe und dann mit diesem Buche entwichen sei. Der Sarazene setzte ihm nach, aber dank der Kraft des Buches wusste Gerbert sich zu schützen und konnte sich mit seinem Schatz in Sicherheit bringen. In eine ähnliche Richtung weist ein grosser Teil der Sagen, die sich so zahlreich an die Gestalt Gerberts knüpfen (wenn sie auch grossenteils durch eine Gerbert feindliche römische Brille geschaut zu sein scheinen*)). Es ist, wie wenn die Weisheit der Araber, das heisst aber letzten Endes das alte Wissen des Morgenlandes, auf Gerbert übergegangen und durch ihn dann in das Abendland eingeflossen wäre. (So soll z. B. Gerbert als erster die arabischen Ziffern in das christliche Europa eingeführt haben.)

Wer diese Weisheit in sich aufgenommen hat, der kann vom Westen aus gleichsam zurück nach dem Osten vorstossen. In den Sagen um Gerbert spielt eine für sein ganzes Schicksal bedeutsame Rolle eine Prophezeiung von einer Messe, die er in *Jerusalem* lesen solle. Gerade dieser Zug deutet auf wichtige Zusammenhänge. Gerbert stand in engster Verbindung mit den *Ottonen.* Er nahm den innigsten Anteil gerade an ihren weltumfassenden Plänen. Eine Welle östlich-griechischen Geistes flutet in der Zeit der Ottonen und durch sie besonders nach Mitteleuropa herüber. Eine Verbindung mit dem Osten, politisch dem oströmischen Reich, strebten die Ottonen an. Griechentum sollte geistig mit mitteleuropäischem Wesen vereinigt werden. Otto III, „das Wunder der Welt", der Sohn Ottos des II. und der Griechin Theophania, schrieb fünfzehnjährig (994) einen berühmten Brief an Gerbert, in dem er ihn einlud, als sein Lehrer an seinen Hof zu kommen, um durch die Flamme seines Geistes den Funken wissenschaftlichen Eifers der Griechen zu entfachen, der in Otto lebe. „Erweckt in mir, unter dem Beistande Gottes, *der Griechen lebendigen Geist* und gebt mir in der *Zahlenkunde* Unterricht, damit wir, darin vollständig unterrichtet, die Erhabenheit der Ahnen besser verstehen ..." Gerbert sagte ihm alles zu: „... Wahrlich etwas Göttliches liegt darin, dass ein Mann, *Grieche an Geburt, Römer an Herrschermacht,* gleichsam aus erbschaftlichem Rechte nach den Schätzen der Griechen- und Römerweisheit sucht. Ich gehorche daher, Caesar, dem kaiserlichen Befehle.." Man sieht, wie es hier darauf ankommt, die Verbindung von Deutsch-Römischem mit Griechentum herzustellen, wobei Gerbert mitwirken soll. Ja, überhaupt mit dem östlichen Kulturelemente! Otto III. zog ja auch — im Jahre 1000 — nach Gnesen zu den Gebeinen seines Freundes, des heiligen Adalbert, und gründete dort ein polnisches Erzbistum. Da leuchtet gleichsam zuerst, einbezogen in all diese geistig-politischen Pläne, das östliche *Zukunfts*element des Slaventums herein, so wie auf der anderen Seite die östliche *Vergangenheits*strömung des Griechentums. Gerbert aber, der allen diesen Plänen so nahe steht, ward von *Otto III.* als Papst eingesetzt, im Jahre 999, also unmittelbar vor dem Jahre 1000, auf das mit so banger Erwartung die Menschen hinschauten. Und er, der die Messe in Jerusalem lesen sollte, erliess noch im selben Jahre 999 einen ersten Aufruf an die gesamte Christenheit zu Gunsten Jerusalems, durch den etwas wie ein allererster Kreuzzug zustande gekommen ist. Freilich war es ihm nicht vergönnt, in Jerusalem die Messe zu lesen; er las sie vielmehr nach der Sage, die damit seinen *Tod* in Zusammenhang bringt, in einer Kirche „Santa Croce in Gerusalemme" in *Rom.* Er scheiterte, wie Otto III gescheitert war, der in seinen Armen starb. Den römisch Empfindenden erschien der von Otto eingesetzte Papst als ein Fremdkörper auf dem Stuhle Petri, die Franzosen haben später sein zu geringes französisches Nationalgefühl getadelt, — er war der erste französische Papst — die Deutschen aber haben ihm die „Schuld" an Ottos für Deutschland verhängnisvollen weltpolitischen Plänen zugeschoben. Wenn nichts anderes, so könnte schon diese dreifache Ablehnung allein uns ahnen lassen, aus wie umfassend menschheitlichen Gesichtspunkten das Wirken Gerberts erflossen sein mag.

Und dieser selbe Gerbert, der in seinen späteren Jahren den *„Griechengeist"* in Otto III. zu erwecken berufen ward, er hatte früher, während seiner Lehrtätigkeit in Reims *Fulbertus von Chartres* zum Schüler, den späteren *„Sokrates der Franken"*, der bald diejenige Stätte zur Blüte bringen sollte, in der dann griechisch-platonischer Geist zu einer so herrlichen Blüte erweckt ward! Gleichzeitig mit Fulbertus unterrichtete und erzog Gerbert auch den späteren König *Robert II.*, „den Frommen", von Frankreich. Aus dieser Gemeinsamkeit rührten enge Beziehungen zwischen Robert und Fulbertus her, welch letzterer im Jahre 1007 auf Veranlassung Roberts zum Bischof von Chartres gewählt wurde.

*

Mit *Fulbertus* beginnt, wie man wohl gesagt hat, das „goldene Zeitalter" der Schulen von Chartres. Chartres wird zu einer hohen Schule, der von weither die Schüler zuströmen. Sie behauptet nach dieser Richtung im äusseren Sinne einen Rang wie vom folgenden Jahrhundert an die

*) Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, dass unter den Vorwürfen (der Zauberei etc.), die ihm ein Teil dieser, übrigens erst lange nach seinem Tode verbreiteten Sagen macht, solche sind, die später u. a. auch gegen einen Albertus Magnus erhoben wurden und die auch im Prozess gegen die Templer eine Rolle spielten.

Universität Paris. Mehr von innen betrachtet ward die Schule Fulberts eine Art *Akademie* — man nannte sie auch so — im griechischen Sinne. Aus mannigfachen Schilderungen ersteht vor uns das verehrungswürdige Bild Fulbertus', wie er, ein „griechischer Weiser", eine Anzahl auserlesener Schüler hier um sich schart. Mit ihnen lebt er in einer intimen, familienähnlichen Gemeinschaft zusammen, alle ihre Studieninteressen und ihre Sorgen mit ihnen teilend, mit ihnen diskutierend, sie belehrend zugleich und ihnen vorlebend ein grosses, allseitiges, reines Menschentum voller Güte und moralischer Grösse. Wir empfinden, wie alles Wirken Fulberts ein solches war aus einem weisheitsvollen *Herzen* heraus. Durch die äusseren Überlieferungen hindurch eröffnet sich zuweilen ein Durchblick auf eine intimere Schule, die den Kern der äusseren gebildet haben mag, so, wenn wir hören, wie Fulbertus einer kleineren Anzahl von Schülern in den Abendstunden einen besonderen Unterricht in einem kleinen Garten zu erteilen pflegte. Solche „abendlichen und geheimen Kolloquien" finden sich z. B. in seinen Briefen gelegentlich erwähnt. Und wie ein intimer, abgesonderter Garten mag uns wohl überhaupt diese Schule von Chartres innerhalb des allgemeinen kirchlichen Geisteslebens der Zeit erscheinen. Ein eigenartiger Zauber webt dann um sie, diese Schule und wahre Menschen-Schicksals-Gemeinschaft zugleich. Ein Hauch platonischer Schönheit liegt über dem allem. Fulberts Schüler nannten ihren Lehrer den *„verehrungswürdigen Sokrates"*. Wie wenn sie empfunden hätten, wie durch geheimnisvolles Walten des Menschheitskarmas hier in dieser Schule ein griechisch-platonischer Impuls hereingebrochen war, um dort eine späte Blüte von ergreifender Schönheit zu entfalten. Fulbert aber, „griechischer Weiser" im besten Sinne der Antike und christlicher Lehrer und Priester zugleich, erscheint als ein weltgeschichtliches Sinnbild der Geistesströmungen, die sich auf diesem einzigartigen Boden vereinigten.

Fulbert, der vielfach als der nach seines Lehrers Gerbert Tode gelehrteste Mann des 11. Jahrhunderts gepriesen wird, — und Gelehrsamkeit schloss in jener Zeit und vollends in Chartres ja noch viel mehr von lebendiger menschlicher Weisheit in sich ein als in späteren Jahrhunderten! — unterrichtete in Chartres in den sieben freien Künsten. Diese wurden ja im Mittelalter nach strengem Plan und Ordnung gelehrt. Durch sie sollte der Mensch erkennend und übend ein harmonisch allseitiges Verhältnis zur Welt und den in ihr waltenden Kräften gewinnen. So wurden sie zu einer Grundlage, auf der sich aufbauen liesse die Wissenschaft von den göttlichen Dingen, die Theologie. *Wilhelm von Conches*, einer der Lehrer der Schule von Chartres, stellte im 12. Jahrhundert den Aufbau dieses Lehrganges wie folgt dar: „Wir müssen also eingeweiht werden in die Grammatik, dann in die Dialektik, dann in die Rhetorik. Wenn wir hierin unterrichtet sind, gleichsam wie in unseren Waffen, müssen wir an das Studium der Philosophie herantreten. Dessen Ordnung ist so, dass wir zuerst im Quadrivium und in diesem wiederum zuerst in der Arithmetik, zuzweit in der Musik, zudritt in der Geometrie, zuviert in der Astronomie unterrichtet werden; sodann in den göttlichen Dingen, auf dass wir also *durch die Erkenntnis der Schöpfung zur Erkenntnis des Schöpfers vorschreiten**)". In der Philosophie hat Fulbert, wie es heisst, *Plato* über alle anderen Denker des Altertums erhoben. Er und seine Hauptschüler hielten sich besonders an *Dionysius Areopagita, Scotus Erigena, Boethius* und an Kirchenväter, die auch besondere Verehrer von Plato waren. Immer wird berichtet, wie Fulbertus überhaupt mit besonderem Nachdruck an der Tradition und der Autorität der Väter festgehalten, wie er seine Schüler von trügerischen Neuerungen gewarnt habe. Heute können wir gut begreifen, wie solches geschehen sein mag aus dem Gefühl heraus dafür, dass ja das alte unmittelbare Wissen einer geistig lichteren Vergangenheit immer mehr dahingeschwunden war, und dass der Mensch, wenn er den Zusammenhang mit seinen geistig — kosmischen Ursprüngen *bewahren* wolle, angewiesen sei auf das, was eben durch die Tradition bis in die spätere Zeit herübergekommen war. Etwas von der „Abenddämmerungsstimmung" von Chartres glänzt uns auch hierin entgegen.

Zu den sieben freien Künsten kam als eine Wissenschaft, die sich in Chartres besonderer Pflege erfreute, noch hinzu die *Medizin*. Auch darin glaubt man den Einfluss *Gerberts* zu erblicken. Fulbert selbst übte neben allem anderen eine ärztliche Tätigkeit aus, die er erst einschränkte, als er Bischof geworden war.

Zum Bischof erhoben, ward Fulbertus zum „Orakel" für ganz Frankreich. Von überall her wandten sich Fürsten, Bischöfe, Privatpersonen an ihn mit der Bitte um seinen Rat, „wie an eine Quelle des Lichts". Noch heute legen seine Briefe hiervon Zeugnis ab. Bis nach England, ja bis nach Ungarn war sein Ruf gedrungen. Wie Fulberts persönliches Ansehen den Wiederaufbau der Kathedrale von Notre-Dame erleichterte, und wie diese durch die Jahrhunderte mit seinem Namen verbunden blieb, wie gross der Anteil gewesen, den er an dem Kult der Jungfrau in Chartres gehabt hat; endlich auch, wie er sich als Dichter ergreifender Hymnen betätigte, all dies konnten wir in früheren Aufsätzen zeigen (vgl. Mitteilungsblatt II, 5). Diese ganze vielseitige Tätigkeit aber, wir sehen sie getragen von einer umfassenden, reinen und grossen Menschlichkeit. — Als Fulbert starb (1028 oder 1029), betrauerte ihn ganz Frankreich. Gab es doch, wie die Histoire littéraire de la France berichtet, keine Kirche ein Frankreich, der nicht irgend ein Schüler von ihm angehörte. Ja, bis nach Italien und Deutschland verbreiteten sie sich. Ein zeitgenössischer Autor aber sagte, bei dem Tode dieses bewunderungswürdigen Mannes hätte es geschienen, als ob die Liebe zur Philosophie und der Ruhm des Episkopats mit ihm zu Grabe getragen worden seien! Von manchen Wundern ward auch berichtet, durch die sich nach seinem Tode seine Heiligkeit bezeugt habe, wie er denn auch in der Literatur vielfach als sanctus Fulbertus fortlebt . . . .

(Fortsetzung folgt)

*) Es sei hierzu auch verwiesen auf meinen Aufsatz „Martianus Capella und die sieben freien Künste" in der „Drei" (März 1925).

Rapport de la Société Anthroposophique de Belgique

Le groupe Anthroposophique de Bruxelles manifeste son activité. De nouvelles adhésions sont venues, dont la plus importante est celle de Monsieur le professeur E. Sigogne, qui chaque semaine fait un cours public sur l'enseignement de Monsieur le docteur Steiner, dont il s'est pénétré et qu'il expose avec une communicative chaleur; et chaque semaine une séance est réservée aux études destinées aux seuls membres.

Madame A. Bugaieff, après une séance inaugurale très réussie, a donné des leçons d'eurythmie et nous avons l'espoir, l'année prochaine, grâce aux concours de la troupe eurythmique de Dornach, de mener à bien cette tentative.

La fête de Noël a été particulièrement émouvante et parfaitement ordonnée par les soins si dévoués des dames Muntz, Hagemann et Maquet. Aux clartés de l'arbre de Noël après, un prélude musical de Madame Hagemann, Monsieur le professeur Sigogne a, non pas lu, mais parlé la conférence de Monsieur le docteur Steiner sur Noël et déclamé la légende de Olaf Asteson, traduction de Mme. Hagemann, en appliquant les principes de diction et d'art de la parole de Monsieur le docteur Steiner dans le cours que fait à Dornach Madame Steiner.

Les Anthroposophes de Belgique y étaient présents en nombre et parmi eux l'enthousiasme fut grand et l'émotion profonde.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 7 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. Februar 1925

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Gnosis und Anthroposophie.

Als das Mysterium von Golgatha sich vollzog, war die „Gnosis" die Denkart des Teiles der Menschheit, der zunächst ein erkenntnismässiges, nicht bloss ein empfindendes Verständnis dem grössten Einschlag in die Erdenentwicklung der Menschen entgegenbringen konnte.

Will man die Seelenverfassung verstehen, in der die Gnosis innerhalb des Menschen lebte, so muss man ins Auge fassen, dass das Zeitalter dieser Gnosis dasjenige der Entfaltung der Verstandes- oder Gemütsseele ist.

In dieser Tatsache kann man auch die Ursache für das fast völlige Verschwinden der Gnosis aus der Menschheitsgeschichte finden. Dieses Verschwinden ist wohl, solange es nicht begriffen ist, eines der erstaunlichsten Vorkommnisse im Werdegang der Menschheit.

Der Entfaltung der Verstandes- oder Gemütsseele ging diejenige der Empfindungsseele und dieser die des Empfindungsleibes voraus. Werden die Tatsachen der Welt durch den Empfindungsleib wahrgenommen, so lebt alle Erkenntnis des Menschen in den Sinnen. Die Welt wird farbig, tönend usw. wahrgenommen; aber in den Farben, Tönen, in den Wärmezuständen wird eine Welt von geistigen Wesenheiten gewusst. Von „Stoff", an dem Farben, Wärmezustände usw. erscheinen, redet man nicht; man redet von geistigen Wesenheiten, die sich durch das offenbaren, was die Sinne wahrnehmen.

Eine besondere Entfaltung eines „Verstandes", der neben der Sinneswahrnehmung im Menschen lebte, gibt es in diesem Zeitalter noch nicht. Der Mensch gibt sich entweder mit seinem Wesen an die Aussenwelt hin, dann offenbaren sich ihm durch die Sinne die Götter. Oder er zieht sich in seinem Seelenleben von der Aussenwelt zurück, dann fühlt er in seinem Innern ein dumpfes Lebensgefühl.

Ein bedeutsamer Umschwung tritt ein, wenn sich die Empfindungsseele entfaltet. Die Offenbarung des Göttlichen durch die Sinne dämmert ab. An die Stelle tritt das Wahrnehmen der gewissermassen entgöttlichten Sinneseindrücke, der Farben, Wärmezustände usw. Im Innern offenbart sich das Göttliche in geistiger Form, in Bild-Ideen. Und der Mensch nimmt die Welt von zwei Seiten her wahr: von aussen durch die Sinnes-Eindrücke, von innen durch die ideenhaften Geist-Eindrücke.

Der Mensch muss nun dazu kommen, die Geist-Eindrücke so bestimmt, so gestaltet wahrzunehmen, wie er vorher die durchgöttlichten Sinnes-Eindrücke wahrgenommen hat. — Solange das Zeitalter der Empfindungsseele waltet, kann er das. Denn aus seinem inneren Wesen steigen ihm die Ideenbilder in vollgestalteter Art auf. Er ist von innen erfüllt mit einem sinnlichkeitsfreien Geist-Inhalt, der ein Abbild des Welt-Inhaltes ist. Haben sich ihm früher die Götter im sinnlichen Kleide geoffenbart; sie offenbaren sich ihm jetzt im Geist-Kleide.

Das ist das Zeitalter der eigentlichen Entstehung und des Lebens der Gnosis. Eine wunderbare Erkenntnis lebt, der sich der Mensch teilhaftig weiss, wenn er sein inneres Wesen in Reinheit entfaltet, so dass der göttliche Inhalt durch dasselbe sich offenbaren kann. Vom vierten bis ins erste Jahrtausend vor dem Eintritte des Mysteriums von Golgatha herrscht bei dem in der Erkenntnis vorgeschrittensten Teile der Menschheit diese Gnosis.

Dann beginnt das Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele. Von selbst steigen jetzt aus dem Innern des Menschenwesens die Weltgötter-Bilder nicht mehr auf. Der Mensch muss innerliche Kraft anwenden, um sie aus seiner Seele zu holen. Die Aussenwelt mit ihren Sinnes-Eindrücken wird zur Frage. Indem der Mensch die innerliche Kraft anwendet, die Welt-Götter-Bilder aus sich zu holen, erhält er Antworten.

Aber die Bilder sind blass im Verhältnis zu ihrer früheren Gestalt. Es ist dies die Seelenverfassung der Menschheit, die in Griechenland sich in wunderbarer Art entfaltet hat. Der Grieche fühlte sich in der sinnenfälligen Aussenwelt, und er fühlte in dieser die Zaubergewalt, die die innere Kraft zum Entfalten der Weltbilder anregte. Auf philosophischem Felde entfaltete sich diese Seelenverfassung im Platonismus.

Aber hinter all dem stand die Mysterienwelt. In ihr wurde treu aufbewahrt, was von Gnosis aus dem Zeitalter der Empfindungsseele vorhanden war. Die Seelen wurden für dieses treuliche Aufbewahren geschult. Auf dem Wege der gewöhnlichen Entwickelung erstand die Verstandes- oder Gemütsseele. Durch besondere Schulung wurde die Empfindungsseele belebt. So gab es hinter dem gewöhnlichen Kulturleben gerade im Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele ein reich entwickeltes Mysterienwesen.

In diesem lebten die Welt-Götter-Bilder auch insofern, als sie zum Inhalte eines Kultus gemacht wurden. Man schaut in das Innere dieser Mysterien und erblickt die Welt im Abbilde der wunderbarsten Kultusverrichtungen.

Die Menschen, die *das* erlebten, sie waren diejenigen, die auch das Mysterium von Golgatha, als es sich vollzog, in seinem tiefen kosmischen Zusammenhange durchschauten. Aber es war ein Mysterienleben, das sich ganz abseits hielt von dem Weltgetriebe, um in Reinheit die Geist-Bilder-Welt zu entfalten. Und für Menschenseelen wurde diese Entfaltung immer schwieriger.

Da stiegen in den höchsten Mysterienstätten Geist-Wesen aus dem geistigen Kosmos, die den Anstrengungen der um Erkenntnis ringenden Menschen zu Hilfe kamen. So entfalteten sich die Impulse des Zeitalters der Empfindungsseele unter dem Einfluss der „Götter" selbst weiter. Es entstand eine Mysterien-Gnosis, von der die wenigsten auch nur etwas ahnten. Neben ihr war das vorhanden, was von den Menschen mit der Verstandes- oder Gemütsseele aufgenommen werden konnte. Es war die exoterische Gnosis, von der Bruchstücke auf die Nachwelt gekommen sind.

In der esoterischen Mysteriengnosis wurden die Menschen immer unfähiger, sich zur Entfaltung der Empfindungsseele zu erheben. Es ging diese esoterische Weisheit immer

mehr an die blosse Pflege der „Götter" über. Und *das* ist ein Geheimnis der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit, dass in ihr gewissermassen „Göttliche Mysterien" von den ersten christlichen Jahrhunderten an bis ins Mittelalter wirkten.

In diesen „göttlichen Mysterien" bewahrten Engelwesen im irdischen Dasein, was Menschen nicht mehr bewahren konnten. So waltete die Mysterien-Gnosis, während man an der Ausrottung der exoterischen Gnosis arbeitete.

Der *Welt-Bild-Inhalt*, der in der Mysterien-Gnosis auf geistige Art von geistigen Wesen bewahrt wurde, so lange er im Werdegang der Menschheit wirken sollte: er konnte dem bewussten Begreifen der Menschenseele nicht erhalten werden. Aber der Gefühlsgehalt sollte bewahrt werden. Und dieser sollte im rechten kosmischen Augenblicke der dazu vorbereiteten Menschheit gegeben werden, damit unter seiner Seelenwärme die Bewusstseinsseele später auf neue Art in das Geistesreich eindringen könne. Geisteswesen haben so die Brücke gebaut zwischen dem alten Welt-Inhalt und dem neuen.

In Andeutungen ist dieses Geheimnis der Menschheitsentwickelung vorhanden. Die heilige Jaspisschale des Grales, der sich Christus bediente, als er das Brod brach, in die Joseph von Arimathia das Blut aus der Jesuswunde aufgefangen hat, die also das Geheimnis von Golgatha barg, wurde — so lautet die Legende — von Engeln in Verwahrung genommen, bis sie sie nach Erbauung der Gralsburg durch Titurel auf die vorbereiteten Menschen niedersenken konnten.

Geistwesen bargen die Welt-Bilder, in denen die Geheimnisse von Golgatha lebten. Sie senkten, weil das nicht möglich war, nicht den Bild-Inhalt, wohl aber den Gefühlsgehalt in Menschengemüter, als die Zeit dazu gekommen war.

Nur Anregung, aber eben kräftigste Anregung, kann dieses Einpflanzen des Gefühls-Inhaltes alter Erkenntnis sein, dass in unserem Zeitalter sich aus der Bewusstseinsseele im Lichte von Michaels Wirksamkeit ein neues volles Verständnis des Mysteriums von Golgatha entwickele.

Anthroposophie strebt dieses neue Verständnis an. Aus der gegebenen Schilderung ersieht man, dass sie keine Erneuerung der Gnosis sein kann, die zu ihrem Inhalt die Erkenntnisart der Empfindungsseele hatte, dass sie aber einen ebenso reichen Inhalt aus der Bewusstseinsseele auf völlig neue Art holen muss.

Goetheanum, Januar 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Betrachtung: Gnosis und Anthroposophie.)

I. Gnosis entfaltet sich in ihrer eigentlichen Gestalt im Zeitalter der Empfindungsseele (viertes bis erstes Jahrtausend vor dem Eintritte des Mysteriums von Golgatha). Das „Göttliche" offenbart sich dem Menschen in diesem Zeitalter im Innern als Geist-Inhalt, wogegen es sich im vorangehenden Zeitalter des Empfindungsleibes an den Sinnes-Eindrücken der Aussenwelt geoffenbart hat.

II. Im Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele kann der Geist-Inhalt des „Göttlichen" nur in verblasster Art erlebt werden. Es wird die Gnosis in strengen Mysterien bewahrt, und als Menschen dies nicht mehr können, weil sie die Empfindungsseele zu beleben nicht mehr imstande sind, da wird in das Mittelalter hinüber durch Geistwesen zwar nicht der Erkenntnis-Inhalt, aber der Gefühlsgehalt getragen. (Die Gral-Legende enthält die Andeutung davon.) Daneben wird die exoterische Gnosis, die in die Verstandes- oder Gemütsseele eindringt, ausgerottet.

III. Die Anthroposophie kann nicht eine Erneuerung der Gnosis sein, denn diese hing an der Entfaltung der Empfindungsseele. Anthroposophie muss im Lichte der Michael-Tätigkeit aus der Bewusstseinsseele heraus ein Welt- und Christus-Verständnis auf neue Art entwickeln. Die Gnosis war die aus alter Zeit bewahrte Erkenntnisart, die das Mysterium von Golgatha bei seinem Eintritte am besten zum Menschenverständnisse bringen konnte.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Von der Schule von Chartres

Karl Heyer (Fortsetzung)

Auch hier tritt uns das Intimste aus dem engeren Schülerkreis Fulberts entgegen. Wie schauten diese Schüler verehrungsvoll zu ihm auf! Wie erinnern sie sich noch in späteren Jahren dankbar der Zeit, die sie mit ihm in Chartres verbringen durften! Wie erwuchs ihnen ein inniges Gemeinschaftserleben gerade durch diese gemeinsame Verehrung zu dem Lehrer!

Dies und manches andere noch spricht in schöner Weise zu uns aus einigen erhalten gebliebenen Dokumenten. Da haben wir z. B. ein Gedicht, das einer der treuesten Schüler Fulberts, *Adelmann* (der später Bischof von Brescia wurde), wenige Jahre nach dem Tode des verehrten Lehrers verfasst hat, worin er Fulberts und auch zahlreicher Persönlichkeiten seines Schülerkreises gedenkt. Wie ist ihm die Vergangenheit lebendig, wenn er da schreibt:

„Sobald ich, Vater *Fulbertus*, Dich, Zierde von Chartres,
Denkwürdiger Priester, zu besingen versuche,
Fliehen mir die Worte, wird weich mein Herz, brechen mir
die Tränen aus."

Er erinnert sich vieles schmerzlich Verlorenen, wie er als Tischgenosse Fulberts oft an der Seite des verehrten Greises sitzen durfte und „mit dem Ohre trank aus der Goldquelle seines von Honig überströmenden Mundes". Er schildert die moralische Würde, den Ernst Fulberts, die sanfte Süsse seines Wortes, mit der er ihnen „die Geheimnisse der höheren Wissenschaft" erklärt habe. Wie damals in Gallien durch ihn die Studien geblüht hätten, als er ihnen die göttlichen und menschlichen Lehren verkündete. Wie aber ein reissender Strom sich wohl in kleinere Flüsse und Rinnsale zerteile, oder wie ein Feuer viele kleinere Strahlen von sich aussende, so habe Fulbertus durch auserwählte Schüler sich gleichsam ausgebreitet. Und es folgt nun eine Aufzählung dieser Schüler, von deren jedem er mit einigen Versen, ein von liebender Erinnerung durchwärmtes lebendiges Bild entwirft.

Das schönste Dokument jedoch, das uns begegnet ist, aus dem der spirituelle Geist der Schule von Chartres zur Zeit Fulbertus' zu uns spricht, ist ein Brief, den *Adelmann* zwanzig Jahre nach Fulbertus Tod an einen früheren Mitschüler, *Berengar*, schrieb. Dieser Brief ist besonders wegen seines theologischen Inhaltes berühmt geworden. Auf diesen sei hier nicht eingegangen. Uns kann namentlich der Eingang des Briefes wertvoll sein durch die Art, *wie* hier von Fulbert gesprochen wird, wie er als geistig-wesenhaft fortwirkend, als verbunden mit all dem Streben seiner Schüler hier auf Erden empfunden wird. Der ganze Zauber dieser Schule Fulberts umwebt diesen Brief, in ihm wie verklingend und zugleich durch neun Jahrhunderte zu uns herüberklingend; und so möge denn der Anfang des Briefes hier folgen, mit dem wir diese kurze Schilderung der Schule von Chartres in der Zeit Fulberts beschliessen:

„Seinen in Christo geliebten Bruder,
Mitschüler und Milchbruder *Berengar*,
grüsst in dem Herrn *Adelmann*.

Meinen Milchbruder habe ich dich genannt wegen jener so schönen Gemeinschaft, die ich als der etwas Ältere mit Dir als ganz jungem Menschen in der Akademie von Chartres unter unserem verehrungswürdigen Sokrates in so schöner Weise verbrachte: Des Zusammenlebens mit ihm dürfen

wir uns ja mit noch grösserem Rechte rühmen als Plato sich rühmte, da er der Natur Dank sagte, dass sie ihn in den Tagen des Sokrates als einen Menschen und nicht als ein Tier geschaffen habe. Wir nämlich durften das noch heiligere Leben und die noch heilsamere Lehre des katholischen und christlichsten Mannes kennen lernen und müssen jetzt hoffen, dass er uns bei Gott durch seine Gebete hilft. Denn wir dürfen ja nicht glauben, dass das liebende Gedenken, in dem er uns wie in einem Mutterschosse gütig umschloss, geendet habe oder dass etwa die Liebe Christi, in der er uns wie Söhne umfing, in ihm erloschen sei. Ohne Zweifel vielmehr gedenkt er unser, uns noch umfassender liebend, als da er noch in diesem Leibe des Todes einherpilgerte. Und er lenkt unseren Sinn zu sich durch Wünsche und schweigende Bitten, was beschwörend bei jenen geheimen abendlichen Kolloquien*), die er des öfteren im kleinen Garten bei der Kapelle mit uns über jenes Reich führte, in dem er, so Gott will, jetzt wie ein Senator weilt. Und er fleht uns inständig an, bei den Tränen, in die er so manches Mal mitten in seiner Rede, überströmend von dem Ansturm heiligen Feuers, ausbrach, dass wir dahin mit allem Eifer streben möchten, indem wir den königlichen Weg geradeaus schreiten und den Fusspuren der heiligen Väter aufs Getreueste nachfolgen, dass wir auf gar keinen Abweg, auf keinen neuen und trügerischen Pfad abirren ...." — —

II. Berengar von Tours. Ein Abendmahlsstreit im 11. Jahrh.

Berengar, der Schüler Fulbertus' von Chartres und Mitschüler Adelmanns, an den Adelmann jenen Brief voll brüderlich-sorgender Liebe gerichtet hat, er ist kein anderer als der im 11. Jahrhundert berühmt-berüchtigt gewordene *Berengar von Tours*. (Er lebte vom Beginn des 11. Jahrhunderts bis 1088.) Die Kirchengeschichte kennt ihn als den Ketzer, ja, den „Häresiarchen", der ein ganzes Leben hindurch die kirchliche Abendmahlslehre bekämpfte, indem er die (später sogenannte) Transsubstantiation leugnete. Die Philosophiegeschichte erblickt in ihm etwas wie einen der ersten Nominalisten. Das Schicksal hat Berengar zum Antipoden desjenigen Geistes werden lassen, der in der Schule von Chartres waltete, aus welcher er doch selber hervorgegangen. So steht er in der Geschichte. Ein Vorläufer des Zeitalters der Bewusstseinsseele. In dem gerade auf die Abendmahlslehre sich beziehenden Briefwechsel des sympathischen, dem alten Geiste treu ergebenen, rückwärtsschauenden *Adelmann* mit dem stolzen, dialektisch mutvollen Neuerer *Berengar* stehen sich Vergangenheit und Zukunft, viertes und fünftes Zeitalter gegenüber. Abenddämmerung und Morgengrauen.

Seit langem wissen wir ja durch *Rudolf Steiners* Vorträge, von wie grosser Bedeutung die Geschichte des Abendmahls für die gesamte Geistesentwicklung der abendländischen Menschheit ist. Wie in der älteren Zeit ein spirituelles Verständnis für das Abendmahl vorhanden war (das wir heute durch Anthroposophie wieder erringen können), wie dieses allmählich verloren ging. Wie mit dem Schwinden des Verständnisses die *Diskussionen* aufkamen. Wie sich schon früh im Mittelalter eine vergröberte, materialistische Auffassung des Abendmahls geltend machte und von autoritativer Seite zur herrschenden gemacht wurde und wie, geistesgeschichtlich betrachtet, gerade hierin eine tiefe Wurzel auch desjenigen Materialismus liegt, der sich so viel später erst in der Naturwissenschaft der neueren Zeit auslebte.

All dies kann uns aus der Geschichte Berengars recht licht und klar durchschaubar entgegentreten.

Eine erste grosse entscheidende Diskussion über das Abendmahl kam im 9. Jahrhundert auf. Damals trat *Paschasius Radbertus* mit einer Lehre hervor, die sich in der Richtung einer stark vergröberten Auffassung der Wandlung bewegte. Vor allem zeigt sich, mehr noch als durch die relativ vorsichtigere, rein begriffliche Seite seiner Lehre, die Vergröberung bei ihm durch eingestreute sogenannte „Wunder"-geschichten, die von Verwandlungen der Hostie in blutiges Fleisch etc. zu berichten wissen. Man kann diese Züge nicht ohne innersten Widerwillen lesen, aber sehr wohl begreifen, wie gerade sie nachhaltig vergröbernd auf das *Empfinden* der Menschen in der Zeit des schwindenden Geistverständnisses wirken mussten. Dem Paschasius trat mit einer geistigeren Lehre entgegen sein Klostergenosse *Ratramnus*, und zwar auf Veranlassung *Karls des Kahlen* (von dem wir früher hörten, wie er die „heilige Tunika" der Kirche von Chartres schenkte.) Auch *Johannes Scotus Erigena* schrieb, anscheinend in einem ähnlichen Sinne wie Ratramnus, über das Abendmahl; wie Berengar später berichtete, gleichfalls im Auftrag Karls des Kahlen, um „jene Torheit (des Paschasius) auszurotten". Johannes Scotus, in dem noch vieles von dem alten spirituellen Geistwissen, z. B. der Weisheit des Areopagiten Dionysius lebendig geblieben war — er selber war in den Weisheitsschulen Irlands herangebildet —, wirkte ja längere Zeit am Hofe Karls, bis er seiner nicht genügend orthodoxen Anschauungen wegen verfolgt nach England gehen musste. Herrschende Kirchenlehre wurde alsbald und blieb die Lehre des *Paschasius Radbertus**). Die Lehren des Johannes Scotus wurden im 11. Jahrhundert, gerade in Zusammenhang mit dem Berengar-Streit vollends in aller Form verdammt; diejenigen Stellen in seinen Werken aber, die seine Anschauung von der Eucharistie enthielten, „in der Folgezeit aus den Schriften ausgetilgt, woher wir denn immer dort den Text plötzlich abgerissen finden, wo er auf die Eucharistie zu sprechen kommt**). Man bemerkte bei Johannes Scotus offenbar nur das Negative, dass er die Eucharistie *nicht* im Sinne einer materiellen Substanzwandlung auffasste, während man die Empfindung für seine positive spirituell-geistige Erfassung verloren hatte.

Denn das ist doch die Signatur der Zeit geworden: das alte *lebendigere*, spirituelle Denken, mit dem das Abendmahl allein positiv verstanden werden kann, war durchweg verloren gegangen. Daher gab es nun nur noch diese wahrhaft tragische Alternative:

entweder an der Präsenz Christi im Abendmahl und an der Wandlung festzuhalten, indem man sie im groben stofflichen Sinne auffasste,

oder, wenn ein geistigeres Empfinden hiervor zurückschreckte, sie letzten Endes zu leugnen und zu verlieren, damit aber dem Abendmahl seinen Sinn zu verflüchtigen.

In Wahrheit verlor man ihn ja auf *beide* Art, sowohl durch die *Vergröberung* als auch durch die *Verflüchtigung*. Immerhin mochte die römische Kirche, die sich auf den vergröbernden Standpunkt stellte, auf ihre Weise das Bewusstsein haben, im Abendmahl doch die Zentraltatsache der Erdenentwicklung, die Verbindung Christi mit der Erde, nicht preisgegeben zu haben.

Es wird berichtet, wie *Berengar* schon in der Schule von Chartres durch seine anders geartete Geistesrichtung aufgefallen sei. Wie er dadurch seinem Lehrer Fulbert und auch seinen Mitschülern manche Sorge bereitet habe. Er wird als

*) Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, dass, wie ich nachträglich finde, Joseph Schnitzer in seinem von katholischem Standpunkt aus geschriebenen Buch „Berengar von Tours" (München 1890), wo er auch einige Sätze des Briefes Adelmanns bringt, die Worte *„secreta* illa et vespertina colloquia" übersetzt mit „jene herrlichen Abendstunden" (S. 3, in Anführungszeichen). Man kann hiernach ermessen, wie sich, und sei es auch nur unbewusst, gewisse Tendenzen bei solchen Übersetzungen einmischen. Denn im Sinne dieser Tendenzen dürfte es ja selbstverständlich so etwas wie eine geheimere Lehre oder geheimeren Unterricht bei dem Bischof Fulbertus nicht gegeben haben. (Für den freilich äusserst unwahrscheinlichen Fall, dass Schnitzer etwa eine andere Lesart vorgelegen haben sollte, als uns, die wir in drei verschiedenen Texten diese Stelle in gleichem Wortlaut fanden, würde das Gesagte nur entsprechend weiter zurück zu verlegen sein.)

*) Vgl. zu all diesem Joseph Schnitzer „Berengar von Tours, sein Leben und seine Lehre", München 1890, ein vom katholischen Standpunkt aus geschriebenes Werk.

**) Zitat bei Schnitzer, S. 185.

ein Mensch zwar von reinem Wollen und reinem Lebenswandel geschildert, zugleich aber als ein stark intellektuell veranlagter, scharfsinniger, unabhängiger Geist, als ein stolzer, selbstzufriedener, ja hochmütiger Charakter. Von sich aus schneidet er die wichtigsten theologischen Fragen an. Er bringt „neue Meinungen" auf. Er weiss sie mit grossem dialektischen Geschick zu verteidigen. Autorität und Tradition, die in der Schule Fulberts so hoch gehalten wurden, gelten ihm nichts; sein Eigendenken sucht sich von ihnen zu emanzipieren. In den Schriften der Kirchenväter studiert er, um dort Argumente für *seine* neuen Ansichten und Auslegungen der Schrift entgegen dem allgemeinen Glauben zu finden. Er habe, so heisst es, bald *die sieben freien Künste verachtet*, und sich immer mehr einseitig auf die *Dialektik* geworfen und sich dadurch den Tadel Fulberts zugezogen. Hierdurch wird auf etwas Wichtiges hingedeutet. Wer die sieben freien Künste verachtet, der löst sich gleichsam los von dem harmonischen Zusammenhang mit dem Weltganzen, in den ihn ja diese Künste hineinstellen sollten. Und wenn er sich nun einseitig der Dialektik hingibt, so heisst dies nichts anderes, als dass er sich einseitig mit *Monden*wirksamkeit verbindet, mit Gabrielkraft*). Und gerade dies wirkt durch Berengar. Er nimmt gleichsam das Gabrielzeitalter voraus; er entwickelt früh dasjenige ans Gehirn gebundene Denken, das in diesem Zeitalter zur Ausbildung der Naturwissenschaft führte. Das Denken, das, gerade indem es den Menschen abschneidet von einem Erleben der kosmischen Zusammenhänge, ihn zur stolzen, selbstbewussten Einzelpersönlichkeit werden lässt. Dieses Denken hat seit dem 16. Jahrhundert in grossartiger Weise die Sinneswelt ergriffen. Ein Verständnis des Christusimpulses und daher auch des Abendmahls ist *ihm* versagt. — Hier liegt der Schlüssel zu Berengars Wesen. Wir fühlen uns in die geistige Atmosphäre des Bewusstseinsseelenzeitalters hineinversetzt, wenn wir hören, wie Berengar, der eine Lehrtätigkeit an der Schule von Tours eröffnete, die ihm bei seinen glänzenden Geistesgaben bald einen grossen Ruf und den Zustrom zahlreicher Schüler verschaffte, die *Vernunft*, mit der ja Gott den Menschen begabt habe und die er nicht, ohne seine Menschenwürde zu verleugnen, ungenutzt lassen dürfe, *über die Autorität* stellt, da am besten durch die Vernunft der Mensch das Höchste, nämlich die Wahrheit, zu erkennen vermöge. Warum sich mit aller Welt täuschen, wenn alle Welt sich täuscht?, habe Berengar gesagt (eine sehr aufgeklärte Wendung!). Das beste Mittel der Vernunft aber zur Erkenntnis der Wahrheit sei die *Dialektik*! Immer legt er auf diese das Schwergewicht. Dabei wird er Kritiker. Er verwirft die nichtbiblischen Wunderberichte. Er zeigt die Tendenz, nur das sinnenfällig Wahrnehmbare anzuerkennen. Höchst bedeutsam, dass er als Philosoph ein *nominalistischer* Denker war. (Näheres hierüber findet man in den einschlägigen Philosophiegeschichten.) Ja, seine Abendmahlslehre wäre nichts anderes als ein strenger Schluss aus seinen nominalistischen Prämissen. Auf seinen Nominalismus meint *Clerval* in seinem Werk über die Schule von Chartres sogar historisch die ganze nominalistische Schule zurückführen zu können, indem nämlich deren Haupt *Roscelin* (durch Vermittlung seines Lehrers Johannes) unter dem Einfluss Berengars gestanden habe, eine freilich nicht sicher erwiesene Annahme.

Ganz offensichtlich ist der eigentliche Ausgangspunkt seiner Abendmahlslehre, mit der Berengar in Tours bald öffentlich hervortrat (1046), ein tiefes Widerstreben gegen die von ihm als grobsinnlich, als „kapernaitisch", als gottesunwürdig empfundene herrschende Abendmahlsauffassung des Paschasius Radbertus, die er geradezu verabscheut. (Wenn er sich dabei immer wieder auf den Johannes Scotus beruft, so offenbart dies etwas wie ein tragisches Streben zum Geiste, den er doch mit seinem Denken nicht mehr erreichen konnte.) „Ich *sehe* doch auch nach der Konsekration Brot und Wein; wie können beide dem *Wesen* nach verwandelt sein in Fleisch und Blut, wenn die *Akzidenzien* (Form, Farbe, Geschmack) die gleichen geblieben sind? Auch Gott kann nicht bewirken, dass ein Akzidens ohne *sein* Subjekt (die Substanz) existiere, so wenig als ein Prädikat ohne Subjekt. Wie kann Christi Leib zugleich im Himmel und, wiewohl Leib, also Raumesgebilde, zugleich räumlich an den vielen Orten sein, wo immer die Eucharistie gefeiert wird?" Mit unendlichem Scharfsinn sucht Berengar auf solche Weise und durch Argumente aus den Schriften der Väter die Kirchenlehre zu widerlegen. Es sind die Argumente, die seither der *Verstand*, der sich nicht einfach zugunsten eines wahrhaft *blinden* Glaubens ausschalten will, ungezählte Male gegen die materialistische Auffassung erhoben hat. *Schnitzer* versichert in seinem Buche über Berengar, alles, was überhaupt gegen die kirchliche Abendmahlslehre eingewendet werden könne, sei im wesentlichen schon von Berengar geltend gemacht worden. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Details dieser Überfülle von Argumenten etwa hier wiederzugeben. Wenn man sich aber einmal auf sie einlässt, so kann einem so recht zum Erlebnis werden gerade die *Tragik*: wie unendlicher Scharfsinn durch Jahrhunderte von beiden Seiten aufgewandt ward, durch den schliesslich doch nur das Objekt der streitenden Parteien beiden immer mehr entschwand, während als der eigentliche Gewinn all der Diskussionen zwar nicht ein Verständnis des Abendmahls, wohl aber eine ausserordentliche Schärfung des gehirngebundenen Denkens erzielt wurde, eben des Denkens, das sich dann später in der Naturwissenschaft so glorreich betätigte. Unmittelbar aber wird Berengar nachgerühmt, durch seine formal-dialektische Methode zur späteren Scholastik einen mächtigen Anstoss gegeben zu haben.

*) Zur näheren Begründung sei auf meinen Aufsatz „Martianus Capella und die sieben freien Künste" in der Märznummer der „Drei" verwiesen. Dort wird gezeigt, wie jede der sieben freien Künste mit einer Planetenwirksamkeit in Verbindung steht.

From the Secretary-General's Report of the Work in the United States of America

The Anthroposophical Society in the United States of America has now a Headquarters of its own at 30 West 72nd Street in New York City. The Anthroposophical Press, Eurhythmy Classes, and the Educational Union are also housed at this address.

It is most encouraging to hear this good news from America, for from the experiences of the Society in England it has been proved that the acquisition of Headquarters does more than one would think possible to arouse fresh life and enthusiasm among members and interest from those who are likely to become members.

Through the generosity of Mr. Henry Zay we have been able to have our Headquarters in his house. Under the same roof Group meetings, lectures, classes for beginners (open to the public) Eurhythmy lessons and a library of Dr. Steiner's books and lectures will be housed. There will be a reading room also and the Anthroposophical Publishing Press will be here. The various groups in other parts of the United States all report progress and the increase of work in the office of the General Secretary has now necessitated the engaging of an assistant stenographer.

Eurhythmy, under Frau Neuscheller, makes strides and is awakening the interest of the general public.

The thanks of the General Sec. of America for help are due to: Miss Brown (Ass. Sec.), Mrs. Ricardo. Mrs. Cape, Mrs. Monges and Mr. and Mrs. Gregory of Chicago.

The Anthroposophical Society in America has suffered a grievous loss in the death of one of their most devoted and selfsacrificing members, Mr. Herbert Greene. During the early difficult years of the Society's life in America, Mr. Greene and his no less earnest wife, Mrs. Caia Aarupp Greene, worked devotedly to foster the growth of Anthroposophy where it had as yet but a slender foothold.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 8 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. Februar 1925

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Die Freiheit des Menschen und das Michael-Zeitalter.

In der Erinnerungsfähigkeit des Menschen lebt das persönliche Abbild einer kosmischen Kraft, die in der Art am menschlichen Wesen gewirkt hat, wie das die letzten Betrachtungen gezeigt haben. Diese kosmische Kraft ist aber auch gegenwärtig noch tätig. Sie wirkt als Wachstumskraft, als belebender Impuls im Hintergrunde des Menschenlebens. Da wirkt sie mit ihrem grösseren Anteile. Sie sondert nur einen kleinen Teil von sich ab, der als Tätigkeit in die Bewusstseinsseele eintritt. Da wirkt er als Erinnerungskraft.

Man muss diese Erinnerungskraft im rechten Lichte sehen. — Wenn der Mensch in der gegenwärtigen Epoche des kosmischen Werdens mit den Sinnen wahrnimmt, so ist dies Wahrnehmen ein augenblickliches Aufleuchten von Welt-*bildern* im Bewusstsein. Das Aufleuchten kommt, wenn der Sinn auf die Aussenwelt gerichtet ist; es durchhellt das Bewusstsein; es verschwindet, wenn der Sinn sich nicht mehr an die Aussenwelt richtet. — Was da in der Menschenseele aufleuchtet: es darf nicht Dauer haben. Denn brächte der Mensch es nicht rechtzeitig aus seinem Bewusstsein heraus; er verlöre sich an den Bewusstseins-Inhalt. Er wäre nicht mehr Er selbst. Nur kurze Zeit, in den sogenannten Nachbildern, die Goethe so sehr interessierten, darf im Bewusstsein das „Leuchten" durch die Wahrnehmung leben. Es darf dieser Bewusstseins-Inhalt auch nicht zum Sein erstarren; er muss *Bild* bleiben. Er darf ebensowenig real werden, wie das *Bild* im Spiegel real werden kann.

An etwas, das sich als Realität im Bewusstsein auslebte, würde sich der Mensch ebenso verlieren, wie an das, was durch sich selbst Dauer hätte. Auch da könnte er nicht mehr Er selbst sein.

So ist das sinnenfällige Wahrnehmen der Aussenwelt ein innerliches Malen der Menschenseele. Ein Malen ohne Malsubstanz. Ein Malen im Geistwerden und Geistvergehen. Wie der Regenbogen in der Natur ersteht und dahingeht, ohne eine Spur zu hinterlassen, so ersteht die Wahrnehmung und geht dahin, ohne dass *sie* Erinnerung durch ihr eigenes Wesen zurücklässt.

Aber gleichzeitig mit *jeder* Wahrnehmung verläuft zwischen der Menschenseele und der Aussenwelt ein anderer Vorgang. Ein solcher, der im mehr zurückliegenden Teile des Seelenlebens liegt. Da, wo die Wachstumskräfte, wo die Lebens-Impulse wirken. In *diesem* Teile des Seelenlebens prägt sich beim Wahrnehmen nicht nur ein vorübergehendes Bild, sondern ein dauerndes, reales Abbild ein. Das kann der Mensch ertragen, denn das hängt mit dem Sein des Menschen als Weltinhalt zusammen. Indem dies sich vollzieht, kann er ebensowenig sich verlieren, wie er sich verliert, da er ohne sein volles Bewusstsein wächst, sich ernährt.

Wenn nun der Mensch seine Erinnerungen aus seinem Innern holt, dann ist das ein inneres Wahrnehmen dessen, was geblieben ist in dem zweiten Vorgang, der sich beim äusseren Wahrnehmen abspielt.

Wieder malt die Seele, jetzt aber das im eigenen menschlichen Innern lebende Vergangene. Wieder darf *im Bewusstsein* bei diesem Malen kein dauerndes Reales, sondern nur ein erstehendes und vergehendes Bild sich formen.

So hängen in der Menschenseele wahrnehmendes Vorstellen und Erinnern zusammen.

Aber die Erinnerungskräfte haben das fortwährende Bestreben, mehr zu sein, als sie sein können, wenn der Mensch als selbstbewusstes Wesen *sich* nicht verlieren soll.

Denn die Erinnerungskräfte sind Reste der Vergangenheit im Menschenwerden und kommen als solche in das Machtgebiet Luzifers. Dieser hat das Bestreben, im Menschenwesen die Eindrücke der Aussenwelt so zu verdichten, dass sie fortwährend als Vorstellen im Bewusstsein leuchten.

Dieses luziferische Bestreben würde von Erfolg gekrönt sein, wenn die Michael-Kraft ihm nicht entgegenwirkte. Sie lässt das im inneren Lichte Gemalte nicht zum Sein erstarren, sondern erhält es im erstehenden und vergehenden Bilde.

Die überschüssige Kraft, die da aber durch Luzifer heraufdrängt aus dem menschlichen Innern, sie wird im Michael-Zeitalter umgewandelt werden in imaginierende Kraft. Denn allmählich wird in das allgemeine intellektuelle Menschheitsbewusstsein die Kraft der Imagination einziehen. — Damit aber wird der Mensch sein Gegenwartsbewusstsein nicht mit dauerndem Realen belasten; das bleibt in erstehenden und vergehenden Bildern wirksam. Mit seinen Imaginationen aber ragt der Mensch in eine höhere Geistwelt hinauf, wie er mit seinen Erinnerungen in seine eigene Menschenwesenheit hineinragt. Der Mensch behält die Imaginationen nicht in sich; sie sind in das kosmische Sein eingezeichnet; und aus diesem kann er sie immer wieder in dem Bild-Vorstellungsleben abmalen.

So wird, was Michael bewahrt vor dem Erstarren im Menschen-Innern, von der geistigen Welt aufgenommen. Was der Mensch von der Kraft des bewussten Imaginierens erlebt, das wird zugleich Welt-Inhalt. Dass dies so sein kann, ist ein Ergebnis des Mysteriums von Golgatha. Die Christuskraft prägt die Menschen-Imagination dem Kosmos ein. Die Christuskraft, die mit der Erde verbunden ist. Solange sie nicht mit der Erde verbunden war, sondern von aussen auf die Erde als Sonnenkraft wirkte, gingen alle Wachstums- und Lebens-Impulse in das Menschen-Innere. Der Mensch wurde durch sie aus dem Kosmos heraus gebildet und erhalten. Seit der Christus-Impuls mit der Erde lebt, wird der Mensch in seiner selbstbewussten Wesenheit dem Kosmos wieder zurückgegeben.

Der Mensch ist aus einem Weltenwesen ein Erdenwesen geworden; er ist dazu veranlagt, wieder ein Weltenwesen zu werden, nachdem er als Erdenwesen *Er selbst* geworden ist.

In dieser Tatsache, dass der Mensch in seinem augenblicklichen *Vorstellen* nicht im Sein, sondern nur in einer Spiegelung des Seins, in einem Bild-Sein lebt, liegt die Möglichkeit der Entfaltung der Freiheit. Alles Sein im Bewusstsein ist ein zwingendes. Allein das *Bild* kann nicht zwingen. Soll durch seinen Eindruck etwas geschehen, so muss es

ganz unabhängig *von ihm* geschehen. — Der Mensch wird dadurch frei, dass er mit seiner Bewusstseinsseele aus dem Sein sich erhebt und in dem *nicht-seienden* Bildwesen auftaucht.

Da entsteht die bedeutsame Frage: Verliert denn der Mensch das Sein nicht, indem er es mit einem Teile seines Wesens verlässt und sich in das Nicht-Sein stürzt?

Hier ist wieder einer der Punkte, wo man mit der Betrachtung der Welt vor einem der grossen Rätsel steht.

Was im Bewusstsein als Vorstellen erlebt wird, ist aus dem Kosmos heraus entstanden. Dem Kosmos gegenüber stürzt sich der Mensch in das Nicht-Sein. Er *befreit* sich im Vorstellen von allen Kräften des Kosmos. Er malt den Kosmos, ausserhalb dessen er ist.

Wäre es *nur* so, so leuchtete im Menschenwesen für einen kosmischen Augenblick die Freiheit auf; aber in demselben Augenblick löste sich auch die Menschenwesenheit auf. — Aber, indem im Vorstellen der Mensch frei wird vom Kosmos, ist er doch in seinem nicht-bewussten Seelenleben an seine vorigen Erdenleben und Leben zwischen Tod und neuer Geburt angegliedert. Er ist als bewusster Mensch im Bild-Sein, und er hält sich mit seinem Unbewussten in der geistigen Realität. Während er im *gegenwärtigen* Ich die Freiheit erlebt, hält ihn sein *vergangenes* Ich in dem Sein.

In bezug auf das Sein ist im Vorstellen der Mensch ganz dem hingegeben, das er durch die kosmische und irdische Vergangenheit hindurch geworden ist.

Es ist in der Menschen-Entwickelung hier auf den Abgrund des Nichts gedeutet, über den der Mensch springt, indem er ein freies Wesen wird. Michaels Wirken und der Christus-Impuls machen den Sprung möglich.

Goetheanum, Januar 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Betrachtung über „Die Freiheit des Menschen und das Michael-Zeitalter".)

I. Im Vorstellen lebt der Mensch mit seiner Bewusstseinsseele nicht im Sein, sondern im Bild-Sein, im Nicht-Sein. Dadurch ist er vom Mit-Erleben mit dem Kosmos *befreit*. Bilder zwingen nicht. Nur das Sein zwingt. Richtet sich der Mensch doch nach Bildern, so ist das von den Bildern ganz unabhängig, das heisst in Freiheit von der Welt.

II. In dem Augenblicke eines solchen Vorstellens hängt der Mensch mit dem Sein der Welt nur durch das zusammen, das er aus der Vergangenheit seiner früheren Erdenleben und seiner Leben zwischen Tod und Geburt geworden ist.

III. Diesen Sprung über das Nicht-Sein gegenüber dem Kosmos kann der Mensch nur durch die Tätigkeit Michaels und den Christus-Impuls machen.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Von der Schule von Chartres

Karl Heyer (Schluss)

Mit Berengar hat die Gesinnung der späteren materialistischen Jahrhunderte auch dies gemeinsam, dass sie, wiewohl im *Positiven* weit entfernt von einem Erleben des Geistigen, doch gewissermassen im *Negativen* den Geist anerkennt, insofern sie sich, den Aberglauben ablehnend, dagegen auflehnt, den Geist sinnlich aufzufassen, wie es das Mittelalter (namentlich das spätere) mit seiner unzulässigen Verquickung von Geistigem und Materiellem tat. Gerade deshalb aber kann man den Vertretern des katholischen Standpunkts darin nur durchaus zustimmen, wenn sie sagen, dass Berengar in Wirklichkeit (wiewohl er es durchaus nicht wollte) eben doch *jede* Wandlung im Abendmahl und jede reale Präsenz Christi geleugnet habe. In Wirklichkeit anerkennt auch Berengar wie so viele Spätere (insbesondere Calvin) eben doch nur eine *symbolische* Bedeutung des Abendmahls (er sagt z. B.: Das Brot als der Leib Christi sei im gleichen Sinne aufzufassen, wie man auch sage: Christus ist der Eckstein). Recht haben daher Berengars Gegner auch, wenn sie sagen, dass das Gesamtergebnis von Berengars Streiten in bezug auf das Abendmahl im wesentlichen ein *negatives* gewesen sei. Das eben ist die Tragik des von Berengar vorausgenommenen Bewusstseinsseelenzeitalters, in dem zunächst Absterbekräfte walteten. Was aber Berengars Gegnern als das „Positive" galt, das wird in recht drastischer Weise deutlich an einem Ausspruche *Luthers*, der den Papst Nikolaus höchlichst lobte, dass er „den *Berenger* hat gedrungen zu solcher Bekänntniss, dass er spricht: Er zudrücke und zuriebe mit seinen Zähnen den wahrhaftigen Leib Christi. Wollte Gott, alle Päbste hätten so christlich in allen Stücken gehandelt, als dieser Pabst, mit dem *Berengar* in solcher Bekänntniss gehandelt hat."

Wie klingt doch gegenüber all diesen menschlichen Irrungen und Wirrungen wie aus Himmelshöhen herunter das Wort des Novalis:

Des Abendmahls
Göttliche Bedeutung
Ist den irdischen Sinnen Rätsel.

Durch viele Jahrzehnte hindurch ging der Streit, weiteste Kreise ziehend. Wiederholt wurde Berengar vor Konzilien gestellt, zweimal allein in Rom. Man zwang ihn, zu widerrufen. Aus Todesfurcht tat er es. Er wäre sonst verbrannt worden. Zurückgekehrt bereute er jedesmal in tiefster Zerknirschung den Widerruf und das dadurch der Wahrheit schmählich angetane Unrecht. Er widerruft den Widerruf, weiss auch hier mit dialektischem Geschick die Unwirksamkeit eines erzwungenen Widerrufs darzutun. Neu angeklagt widerruft er neu, um nachher wiederum den Widerruf abzuleugnen. Auf die Streitschriften seiner zahlreichen Gegner, unter denen sich auch fast alle seine Mitschüler von Chartres*) befanden, antwortet er mit scharfsinnigen und scharfen Erwiderungen. So überzeugt war er von der absoluten sonnenklaren Richtigkeit seiner Lehre, dass er meinte, diese müsse jedem Kinde, ja sogar dem Blödsinnigen einleuchten. Den römischen Stuhl erklärt er für den Sitz Satans, den Papst Leo IX. nennt er spöttisch statt pontifex „pulpifex" (d. h. Fleischmacher). Das Volk war ihm, dem intellektuellen Gelehrten, feindlich. Er seinerseits verachtete es. — So ging es fast sein ganzes Leben hindurch, bis Berengar zuletzt verstummte, sich in die Einsamkeit zurückzog und bald in hohem Alter starb.

Merkwürdig ist es bei alledem, dass die Kirche mit dem rückfälligen Ketzer, als den sie Berengar betrachten musste, so relativ überaus milde verfuhr. Der Hauptgrund hierfür ist, dass Berengar sich durch Jahrzehnte eines mächtigen Gönners erfreute, der immer wieder mildernd in sein Schicksal eingriff. Es war dies kein Geringerer als der allmächtige Kardinal *Hildebrand*, der *Papst Gregor VII.* Schon im Jahre 1054 kam Hildebrand als Legat des damaligen Papstes Leo IX. nach Tours, um mit Berengar über seine Ärgernis erregenden Lehren zu verhandeln. Berengar sah seiner Ankunft wie der „eines Engels" entgegen. Er legte Hildebrand seine Anschauungen dar. Dieser hört alles mit an und rät Berengar, mit ihm nach Rom zu kommen, um sich dort zu rechtfertigen. Berengar ist tief beglückt. Er glaubt den allmächtigen Kardinal für seine Ansichten gewonnen zu haben. Hatte er sich darin getäuscht? Hildebrand scheint eine solche Zustimmung wenigstens niemals wirklich zu erkennen gegeben zu haben. Tat-

*) Adelmann z. B. hat freilich nicht etwa auch die grobe Substanzverwandlung vertreten. Er warnt vielmehr, dem Geiste Fulberts getreu, Berengar vor gefährlichen Neuerungen und bemerkt, die menschlichen Fähigkeiten reichten nicht aus, die erhabene Grösse der Sakramente zu verstehen. Und dieses Argument wird ja wahrlich in seiner relativen Berechtigung für die Zeit des verlorenen alten spirituellen Sinnes gerade durch Berengar bewahrheitet!

sächlich aber *half* er Berengar immer wieder. Warum? Geschah es, weil er in Berengar denjenigen schätzte, dem gleich ihm eine Reinigung und Erneuerung der Kirche am Herzen lag? Wollte er, der vor allem Kirchen*politiker* war, den ärgerlichen Streit möglichst lautlos beenden? All dies, und manches andere mag als Motive für Hildebrand mitgewirkt haben. Aber es will uns nicht recht befriedigen. Was liess Hildebrand-Gregor seine schützende Hand über den Ketzer halten? Lebte vielleicht in ihm selbst im tiefsten Inneren etwas, das sich Berengars Art wesensverwandt fühlte? Lebte in ihm selbst schon etwas demjenigen Zeitalter entgegen, das sich in Berengar, wie wir sahen, ankündigt? Schützte er vielleicht in Berengar einen von denen, durch die dieses Zeitalter mit heraufgeführt werden sollte?? Das Zeitalter, in welchem sich in der modernen Naturwissenschaft erst voll all die Kulturimpulse auswirken sollten, die schon so früh mit der Materialisierung des Abendmahls, mit all den Streitigkeiten darüber, die Menschen der geistigen Welt entfremdend, begonnen hatten?

Von Berengars Gegnern ist berichtet worden, was sich in *Fulbertus'* Sterbestunde zugetragen habe. Fulbert habe da unter den vielen Personen, die sich in seinem Zimmer befanden, auch Berengar, seinen Schüler, gesehen. Da habe er ihn des Orts verwiesen und bekundet, er habe bei Berengar einen Dämon (nach einer anderen Version einen Drachen) erblickt, der mit der Hand verschiedenen Personen zugewinkt habe, wie um sie zu verlocken, auf Berengar zu hören. .... Ob diese Geschichte einen wahren Kern in sich birgt?? Wenn nicht, ist sie jedenfalls nicht übel erfunden. Denn in der Tat, was konnte der Geistesart eines Fulbert mehr entgegengesetzt sein als diejenige Berengars, in dem ein neues Zeitalter hereinbricht, das, wie wir ja wissen, tatsächlich immer mehr den Menschen in die Nähe versucherischer ahrimanischer Wesenheit, in den Bereich des Drachen bringen sollte.

Eigenartig ist es auch, wie durch eine seltsame Schicksalsfügung nach Jahrhunderten der Gegensatz von *Adelmann* und *Berengar* noch etwas wie ein literarisches Nachspiel finden sollte. Im 18. Jahrhundert traten sich zwei Persönlichkeiten gegenüber, in denen der Gegensatz von Adelmann und Berengar, von viertem und fünftem Zeitalter, gleichsam noch einmal auflebt, in Form von Sympathien aus Gesinnungsverwandtschaften. Die eine Persönlichkeit (wir möchten dabei bitten, in den Worten nichts anderes zu suchen, als unmittelbar gesagt wird) war der sympathische Professor der Theologie in Braunschweig, *Konrad Arnold Schmid*, die andere *Gotthold Ephraim Lessing*. Konrad Arnold Schmid wird uns als eine liebenswerte Persönlichkeit geschildert, eine harmonische Seele, ganz erfüllt von reiner Liebe zum Guten und Schönen, von leutseligem, biederem Wesen, das ihm die Herzen seiner Schüler und zahlreicher Freunde erwarb, in deren Mitte er wie ein „Patriarch" lebte. Schmid machte einen Fund. In der Herzoglich Braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel fand er nämlich eine Handschrift mit jenem Briefe Adelmanns, von dem wir wiederholt gesprochen haben und der bis dahin nur in einer unvollständigeren Fassung bekannt war. Er gab diesen Brief im Jahre 1770 heraus, nicht ohne sich dabei herzlich für Adelmann zu erwärmen, von dem wir wohl empfinden können, wie wesensverwandt er dem Braunschweiger Theologen gewesen. Im gleichen Jahre 1770 machte nun aber auch *Lessing*, der mit Schmid befreundet war, in derselben Braunschweiger Bibliothek einen Fund, und zwar gleich an einem der ersten Tage, nachdem er die Aufsicht über sie übernommen hatte. Er fand nämlich ein Manuskript mit *Berengars* wichtiger, bis dahin ganz verschollen gewesenen Schrift „de sacra coena"! Und wie Schmid für Adelmann sich erwärmte, war nun Lessing Feuer und Flamme für Berengar. Beglückt von seinem Fund schrieb er noch 1770 sein Buch *„Berengarius Turonensis"*, in dem er — in Form von Briefen an Schmid — die Herausgabe des von ihm gefundenen Werkes Berengars ankündigte. Aus dieser Schrift spricht unverhohlen Lessings ganze Sympathie für den tapferen Denker des 11. Jahrhunderts. So hatten Schmid und Lessing, jeder das ihm Wesensverwandte angezogen und am gleichen Ort, fast zur gleichen Zeit, unabhängig voneinander gefunden! Wie fühlt Lessing mit Berengar, dem Aufklärer, wenn er an Schmid recht abfällig von Adelmann schreibt, dieser sei doch auch nur einer von den „ganz gemeinen Leuten" gewesen, „die mit halb offenen Augen, wie im Traum, ihren Weg so fortschlendern. Entweder weil sie nicht selbst denken können, oder aus Kleinmuth nicht selbst denken zu dürfen vermeinen, oder aus Gemächlichkeit nicht wollen, halten sie fest an dem, was sie in ihrer Kindheit gelernt haben....."! Anders Berengar!: „Das Ding, was man Ketzer nennt, hat eine sehr gute Seite. Es ist ein Mensch, der mit seinen eigenen Augen *wenigstens* hat sehen *wollen*.... Ja, in gewissen Jahrhunderten ist der Name Ketzer die grösste Empfehlung, die von einem Gelehrten auf die Nachwelt gebracht werden können: noch grösser als der Name Zauberer, Magus, Teufelsbanner...."*). Dass aber Berengar in einem solchen Jahrhundert gelebt habe, das sei doch wohl unstreitig. — Wie könnte auch ein so ausgesprochener Bannerträger des Bewusstseinsseelenzeitalters dessen Vorbereiter die Sympathie versagen!

Uns kann heute voll deutlich werden, warum die abendländische Menschheit denjenigen Weg bis zum letzten Ende gehen musste, den ein Berengar früh mutvoll betreten, sich loslösend von der traditionellen Geistigkeit der Schule von Chartres, widerstrebend zugleich dem heraufkommenden Ungeiste des offiziellen Christentums. Nicht minder aber können wir mit vollem Verständnis und voller Sympathie auf Persönlichkeiten wie den liebenswerten Adelmann schauen, in denen stark nachklingt eine alte spirituelle Grundstimmung der Welt und ihren Mysterien gegenüber. Er gehört einer Strömung an, die sich mehr zurückhält, die nicht bis in den tiefsten Punkt der Entwicklung heruntersteigt. Berengar und seine Nachfolger müssen bis zu diesem tiefsten Punkte heruntersteigen. Wir können heute *beide* Strömungen in verstehender Liebe umfassen. Dadurch aber helfen wir wohl selbst mit dazu, dass dereinst einmal diese beiden Strömungen sich wieder vereinigen können, insofern *beide* letzten Endes dem Geiste zustreben, wenn auch auf so konfliktreich verschiedenen Wegen. Und man kann wohl die Empfindung haben, als müsse ein Adelmann mit seiner liebeerfüllten spirituellen Gesinnung seinem „Milchbruder" Berengar auf einer neuen Stufe wieder begegnen können, dann aber in *Harmonie*, wenn die Zeit gekommen sein wird, wenn wieder werden zusammenfliessen dürfen die Impulse verwandelter, neu erstehender, alter Geistigkeit und Geistgesinnung mit dem, was durch die Jahrhunderte, oft so schmerzvoll, auf dass menschliche Freiheit werde, sich ihnen entgegenstellen musste. Dann werden in Liebe sich beide vereinigen können in der wahren Kommunion der Zukunft.

*) Wie verwandt diesen Worten Lessings klingt wiederum, was Ernst Haeckel, der grosse Naturforscher, in den „Welträtseln" in dem Abschnitt „Papismus und Wissenschaft" voller Sympathie mit den mittelalterlichen Ketzern schreibt: „.... Folterknechte und Scheiterhaufen sorgten dafür, dass jeder ‚Ketzer', d. h. jeder selbständige Denker, seine vernünftigen Gedanken für sich behielt. Tat er das nicht, so musste er sich darauf gefasst machen, lebendig verbrannt zu werden." .....

**) 4. Aufl., Leipzig 1910, S. 68 ff.

Hroswitha Virgo

Harl Heyer

In seinem Buche „Das Christentum als mystische Tatsache" spricht *Rudolf Steiner* über das Platonische „Gespräch über die Liebe", das „Symposion" (in dem Kapitel „Plato als Mystiker")**). Er zeigt, wie die Liebe hier als Vorverkünderin der Weisheit erscheint, wie sie eine *mütterliche*

Beziehung hat zu ihr, deren *Vater* der ewige Weltschöpfer selber ist. In der noch weisheitslosen Menschenseele entsteht ein dunkler Drang nach dem Weisheitslichte. Sie empfängt die Weisheit von dem ewigen Vater als den *Sohn*, den Logos. So wird die Menschenseele die Mutter, die den Logos gebiert . . . Man lese die schönen, lichtvollen Ausführungen hierüber im Zusammenhang mit der griechischen Mythologie in dem genannten Werke nach, und man wird ein Gefühl dafür entwickeln können, wie dieses hinschauen auf die Geburt des Logos durch die jungfräuliche Menschenseele mit dem innersten Wesen des Platonismus zusammenhängt. Schaut doch dieser überhaupt zurück in die Welt der Präexistenz, in jene Geisteswelten der „wesenhaft wirkenden und waltenden Ideen", in denen in Vergangenheiten vor ihrem Niederstieg die Menschheit lebte, ehe sie sich verstrickt hatte in die physisch-materielle Welt, noch näher ihrem paradiesischen Ursprunge. Das aber sind die Welten, in denen lebend die Menschenseele *jungfräulich* erscheint. Zu ihnen entwickelt der Mensch die „platonische" Liebe, eben die Liebe zur Ideenwelt und zu dem, was uns von ihr im einzelnen Menschen entgegenglänzt.

Was aber der Platonismus so aus vorchristlicher Mysterienweisheit als kosmisch-seelischen Vorgang erschaut, es ist geistig-irdische, göttlich-menschliche Wirklichkeit geworden in den Ereignissen, die in Palästina zur Geburt des Jesus und zum Mysterium von Golgatha führten.

Innerhalb des Christentums ist es die *johanneische* Strömung, die sich durch vielfache Züge einer inneren geistigen Verwandtschaft mit dem Platonismus verbunden erweist. Der Adler Johannes', er erhebt sich machtvoll wieder empor zu jenen Regionen, zu denen der Platonismus hinaufschaut und aus denen er selbst noch nicht völlig heruntergestiegen war. Dort aber findet er die Jungfrau als Himmelskönigin. In ganz besonderer Weise schaut das johanneische Christentum des heiligen Geistes überall hin zur Jungfrau. Wie schon unter dem Kreuze Christus die Jungfrau mit Johannes zusammenführt (die Jungfrau-Mutter mit dem Jungfrau-Schüler, dem Apostel Johannes, wie *Fulbertus* von Chartres in einer Predigt über die Geburt Mariae sagt), so treten sie in unzähligen Zügen der Überlieferung verbunden auf. Es gibt eine schöne, gerade hierfür tief aufschlussreiche Legende über die Himmelfahrt der Maria, selber Johannes dem Evangelisten zugeschrieben. Da wird uns erzählt, wie kurz vor dem Tode der Jungfrau ein Engel erscheint und ihr einen Zweig von der Palme des *Paradieses* bringt; dieser solle vor ihrem Leichenzuge einhergetragen werden. Als nun die hl. Jungfrau verschieden war, fordert Johannes Petrus als den Apostelfürsten auf, die Palme vor der Bahre einherzutragen. Petrus aber lehnt dies ab: nicht ihm, sondern Johannes komme es zu, die Palme der Jungfrau zu tragen, denn jungfräulich sei er vom Herrn auserwählet worden; er auch habe ja an der Brust des Herrn geruht und mehr als die übrigen aus dem Strome der Weisheit und der Gnade geschöpft . . . So trägt denn Johannes die Palme, Petrus aber und Jakobus die Bahre mit dem, was physisch an der Mutter des Herrn gewesen war . . .

Immer und überall trägt Johannes die Palme aus dem Paradiese vor der Jungfrau einher, und alles, was johanneischen Wesens, wir finden es mit innigsten Banden als tiefsten Untergründen verbunden mit der Jungfrau, zu ihr aufschauend durch die Jahrhunderte und Jahrtausende. Und heute dürfen wir dabei neben Johannes den Evangelisten den Täufer stellen mit *seiner* heilig-innigen Beziehung zur Mutter Jesu.

„Wer einmal, Mutter, dich erblickt,
Wird vom Verderben nie bestrickt.
Trennung von dir muss ihn betrüben,
Ewig wird er dich brünstig lieben
Und deiner Huld Erinnerung
Bleibt fortan seines Geistes höchster Schwung."

Im 10. Jahrhundert taucht, „wie ein glänzender Meteor am dunklen Himmel", *Hroswitha* auf, die Nonne von Gandersheim. Sie lebte etwa von 932 bis 1002 und war somit eine Zeitgenossin *Fulberts von Chartres* [1]), wenngleich um einige Jahrzehnte älter als dieser. In ihr erscheint eine Persönlichkeit, durch ihr ganzes Wesen tief verbunden mit der „Jungfrau", von tiefster innigster Verehrung erfüllt für Maria, die Mutter Gottes. Ihre Dichtungen, durch die sie im 10. Jahrhundert einzig dasteht, sind im Grunde fast *alle* erfüllt von dieser einen Idee: den Sieg der Jungfräulichkeit über alle ihr aus der niederen Welt entgegenstehenden Mächte zu feiern, das Heil- und Gnadebringende der Jungfrau zu preisen. Und neben der Jungfrau stehen — ein Zug, auf den ein Literarhistoriker aufmerksam macht, und der für uns tiefe Bedeutung gewinnen kann — *Johannes* der Apostel (auch von Hroswitha geradezu als „virgo" bezeichnet), *Elias* und *Abel* [2]).

(Fortsetzung folgt)

Mitteilung des Vorstandes

Wir bitten diejenigen Mitglieder, welche Abonnenten des Mitteilungsblattes sind, den ersten Jahrgang des Mitteilungsblattes nicht bei ausserhalb der Anthroposophischen Bewegung stehenden Buchbindern binden zu lassen. Wir werden von hier aus eine Mappe anfertigen lassen, die es jedem Abonnenten ermöglicht, die Mitteilungsblätter selbst zu Hause einzuheften, und diese Mappen sofort nach Fertigstellung an die Mitglieder abgeben. Bestellungen für solche Mappen bitten wir, *gesammelt durch die Sekretariate der Landesgesellschaften*, nach Dornach weiterzuleiten.

[1]) Von dem in dem Aufsatz „Notre-Dame de Chartres", III. Teil gesprochen wurde. Das dort über den Platonismus und die Marienverehrung, insbesondere Fulberts Gesagte, soll durch den vorliegenden Aufsatz zugleich ergänzt werden.

[2]) Die beiden letzteren findet man in ähnlichem Zusammenhang, und zwar von Maria selber, wegen ihrer Jungfräulichkeit gepriesen, auch in dem sog. Pseudo-Matthäus-Evangelium über die Kindheit Jesu. Vgl. Emil Bock „Die Kindheit Jesu. Zwei apokryphe Evangelien", in der Schriftenreihe „Christus aller Erde", München 1924, S. 35/6.

Darbietungen in Eurhythmischer Kunst

Es werden in den nächsten Wochen Eurhythmie-Vorführungen in den folgenden Städten stattfinden:

Berlin, Lessingtheater, am *1. März, vormittags ½12 Uhr*

Danzig, Stadttheater, am *5. März, abends 8 Uhr*

Berlin, Lessingtheater, am *8. März, vormittags ½12 Uhr*

Fuerth, Theater, am *10. März, abends 8 Uhr*

Stuttgart, Landestheater, am *15. März, Matinée* (Grosses Haus)

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 9 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. März 1925

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl.19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Wo ist der Mensch als denkendes und sich erinnerndes Wesen?

Mit dem Vorstellen (Denken) und dem Erleben von Erinnerungen befindet sich der Mensch innerhalb der physischen Welt. Aber, wo immer er den Blick in dieser physischen Welt hinrichtet: mit seinen Sinnen wird er nirgends etwas finden, das ihm die Kräfte zum Vorstellen und Erinnern geben könnte.

Im Vorstellen erscheint das Selbstbewusstsein. Dieses ist im Sinne der vorangehenden Betrachtungen — ein Erwerb, den der Mensch von den Kräften des Irdischen hat. Aber *diese* irdischen Kräfte sind solche, die dem sinnlichen Anschauen verborgen bleiben. Der Mensch denkt zwar im Erdenleben nur das, was ihm seine Sinne vermitteln; aber die Kraft zum Denken gibt ihm nichts von alledem, was er so denkt.

Wo findet man diese Kraft, die aus dem Irdischen heraus das Vorstellen (Denken) und die Erinnerungsbilder formt?

Man findet sie, wenn man den Geistesblick auf das richtet, das sich der Mensch aus den vorigen Erdenleben mitbringt. Das gewöhnliche Bewusstsein kennt dieses nicht. Es lebt im Menschen zunächst unbewusst. Aber es erweist sich, indem der Mensch nach dem geistigen Sein die Erde betritt, sogleich als verwandt mit *den* irdischen Kräften, die nicht in den Bereich von Sinnesbeobachten und Sinnesdenken fallen.

Nicht mit dem Vorstellen (Denken) ist der Mensch in diesem Bereich, sondern mit dem Wollen, das sich im Sinne des Schicksals abspielt.

Man kann in Anbetracht dessen, dass die Erde Kräfte enthält, die ausserhalb des Sinnenbereiches fallen, von der „geistigen Erde" als Gegenpol der physischen sprechen. Dann ergibt sich, dass der Mensch als Willenswesen in und mit der „geistigen Erde" lebt, dass er aber als vorstellendes (denkendes) Wesen zwar innerhalb der physischen Erde ist, dass er aber als solches nicht *mit* ihr lebt.

Der Mensch als denkendes Wesen trägt aus der Geist-Welt Kräfte in die physische; aber er bleibt mit diesen Kräften Geistwesen, das in der physischen Welt nur *erscheint*, aber keine Gemeinsamkeit mit ihr eingeht.

Eine Gemeinsamkeit geht der vorstellende (denkende) Mensch während des Erdendaseins nur mit der „geistigen Erde" ein. Und aus *dieser* Gemeinsamkeit erwächst ihm sein Selbstbewusstsein. — Dessen Entstehung ist also verdankt solchen Vorgängen, die sich im Erdenleben mit dem Menschen als geistige abspielen.

Umfasst man mit der Geistesschau, was da beschrieben ist, so hat man das „menschliche Ich" vor dieser Schau.

Mit den Erinnerungs-Erlebnissen kommt man in das Gebiet des menschlichen Astralleibes. Im Erinnern strömen nicht bloss wie beim Vorstellen (Denken) die Ergebnisse voriger Erdenleben in das gegenwärtige Ich, sondern es strömen die Kräfte der Geist-Welt, die der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt erlebt, in sein Inneres ein. Dieses Einströmen geschieht in den Astralleib.

Nun giebt es innerhalb der physischen Erde auch für die unmittelbare Aufnahme der so einströmenden Kräfte kein Gebiet. Der Mensch kann als sich erinnerndes Wesen noch ebensowenig mit den Dingen und Vorgängen, die seine Sinne wahrnehmen, sich verbinden, wie er sich als vorstellendes Wesen mit diesen verbinden kann.

Aber er geht Gemeinsamkeit ein mit dem, was zwar nicht physisch ist, was aber das Physische in Vorgänge, in Geschehnisse umsetzt. Es sind dies die rhythmischen Vorgänge in Natur und Menschenleben. In der Natur wechseln rhythmisch Tag und Nacht, folgen rhythmisch Jahreszeiten usw. Im Menschen erfolgt das Atmen und die Blutzirkulation im Rhythmus. Es geht so der Wechsel von Schlafen und Wachen vor sich usw.

Rhythmische Vorgänge sind weder in der Natur, noch im Menschen etwas Physisches. Man könnte sie halbgeistig nennen. Das Physische als Ding verschwindet im rhythmischen Vorgange. Im Erinnern ist der Mensch mit seinem Wesen in *seinen* und in den Naturrhythmus versetzt. Er lebt in seinem Astralleib.

Indischer Yoga will ganz in dem Erleben des Rhythmus aufgehen. Er will das Gebiet des Vorstellens, des Ich verlassen und in einem inneren Erleben, das dem Erinnern ähnlich ist, in die Welt schauen, die hinter dem liegt, was das gewöhnliche Bewusstsein kennen kann.

Das westliche Geistesleben darf zum Erkennen das Ich nicht unterdrücken. Es muss das Ich an die Wahrnehmung des Geistigen heranbringen.

Es kann das *nicht* geschehen, wenn man von der sinnenfälligen in die rhythmische Welt so vordringt, dass man im Rhythmus nur das Halbgeistig-Werden des Physischen erlebt. Man muss vielmehr *die* Sphäre der Geistwelt finden, die im Rhythmus sich offenbart.

Zweierlei ist also möglich. Erstens: Erleben des Physischen im Rhythmischen, wie dieses Physische halbgeistig wird. Es ist dies ein älterer, heute nicht mehr zu betretender Weg. Zweitens: Erleben der Geist-Welt, die den Weltenrhythmus *in* und ausserhalb des Menschen so zu ihrer Sphäre hat, wie der Mensch die Erdenwelt mit ihren physischen Wesen und Vorgängen.

Zu *dieser* Geist-Welt nun gehört alles, was im gegenwärtigen kosmischen Augenblicke durch Michael geschieht. Ein Geist wie Michael bringt dasjenige, was sonst im luciferischen Gebiet liegen würde, dadurch in das der rein menschlichen Entwickelung — die von Lucifer nicht beeinflusst ist —, dass er die rhythmische Welt zu seinem Wohnplatz erwählt.

Angeschaut kann das alles werden, indem der Mensch in die Imagination eintritt. Denn die Seele lebt mit der Imagination im Rhythmus; und Michaels Welt ist diejenige, die im Rhythmus sich offenbart.

Erinnerung, Gedächtnis steht schon in dieser Welt darinnen, aber noch nicht tief. Das gewöhnliche Bewusstsein erlebt davon nichts. Tritt man aber in die Imagination ein, dann taucht aus der Rhythmus-Welt zunächst die Welt der subjektiven Erinnerungen auf; diese geht aber sogleich über in die im Ätherischen lebenden von der göttlich-geistigen

Welt geschaffenen Urbilder für die physische Welt. Den in kosmischen Bildern aufleuchtenden, das Weltenschaffen in sich bergenden Äther erlebt man. Und die in diesem Äther webenden Sonnenkräfte: die sind da nicht bloss strahlend, die zaubern Welten-Urbilder aus dem Lichte heraus. Die Sonne erscheint als der kosmische Weltenmaler. Sie ist das kosmische Gegenbild der Impulse, die im Menschen die Vorstellungs-(Denk-)Bilder malen.

Goetheanum, Februar 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Betrachtung: Wo ist der Mensch als denkendes und sich erinnerndes Wesen?)

I. Der Mensch lebt zwar als denkendes Wesen in dem Bereich der physischen Erde; aber er geht mit dieser keine Gemeinsamkeit ein. Er lebt als Geist-Wesen so, dass er das Physische wahrnimmt; die Kräfte zum Denken empfängt er aber von der „geistigen Erde" auf demselben Wege, auf dem er das Schicksal im Ergebnis voriger Erdenleben erlebt.

II. Was in der Erinnerung (im Gedächtnisse) erlebt wird, das ist schon in der Welt, wo im Rhythmus das Physische halbgeistig wird, und wo solche Geist-Vorgänge sich abspielen, wie diejenigen sind, die im gegenwärtigen kosmischen Augenblicke durch Michael geschehen.

III. Wer Denken und Erinnerung richtig kennen lernt, dem geht das Verständnis dafür auf, wie der Mensch als Erdenwesen zugleich innerhalb des Erdgebietes lebt, aber doch nicht völlig in dieses Gebiet mit seinem Wesen eintaucht, sondern als ausserirdisches Wesen durch die Gemeinsamkeit mit der „geistigen Erde" sein Selbstbewusstsein, als die Vollendung des Ich sucht. ((Fortsetzung in nächster Nummer)

Hroswitha Virgo

Harl Heyer (Schluss)

Hroswithas erstes Werk schon ist die *Geschichte von der Geburt und dem Leben der unberührten Mutter Gottes.* Es ist dies die erste poetische Bearbeitung eines apokryphen Evangeliums über die Geburt der Maria und die Kindheit Jesu (und zwar des in der Anmerkung erwähnten sog. Pseudo-Matthäus-Evangeliums), beginnend mit der Geschichte von Joachim und Anna, die später im Mittelalter überaus grosse Verbreitung gefunden hat. (Auch in den gotischen Domen wurde sie oft dargestellt, in Chartres sogar zweimal, am West- und am Nord-Portal.) Die römische Kirche hatte dieses apokryphe Evangelium als zweifelhaft bezeichnet bzw. verworfen[1]). Hroswitha hat dies — nach ihrer eigenen Vorrede — erst nachträglich erfahren, dann aber ihr Werk doch nicht zurückziehen wollen, „da ja, was jetzt als falsch erscheint, sich vielleicht doch noch einmal als wahr erweisen wird" — ein feiner Zug, der uns bereits ahnen lassen kann, wie Hroswithas Seele in einem geheimen Gegensatz steht zu dem, was abstraktes romanisiertes Christentum geworden. Sie zieht es gerade hin zu dem, was in dem älteren, östlichen Christentum gelebt hat. Charakteristisch hierfür ist es auch, dass sie die meisten Motive ihrer Dichtungen nicht der abendländischen, sondern der griechischen Kirche entnommen hat. Hroswitha beginnt ihr Werk, indem sie die Jungfrau selber um ihren Segen bittet, sie anrufend:

„O einzige Hoffnung der Welt, hochberühmte Beherrscherin des Himmels,
Heilige Gebärerin des Königs, *leuchtender Stern des Meeres,*
Die du gebärend der Welt, o fromme Jungfrau, das Leben wieder herstelltest, das die alte Jungfrau (Eva) verdorben!"

Ihren späteren literarischen Ruhm begründete Hroswitha besonders durch ihre sechs *Dramen.* Warum sie diese geschrieben, teilt sie uns selbst, gleichfalls in einer Vorrede, mit: sie habe der zwar kunstvollen, aber unreinen heidnischen Dichtung (insbesondere des römischen Dichters *Terenz*) ein Gegengewicht schaffen wollen und zu diesem Ende habe sie, „der kraftvolle Ruf von Gandersheim", die *preisenswerte Keuschheit heiliger Jungfrauen besungen.* Und in der Tat ist nichts anderes als dies der immer abgewandelte Inhalt der Dramen. Dabei kommen Stellen vor, in denen manches von alter kosmischer Anschauung bedeutsam durchklingt, die ja auf mancherlei Wegen ins Mittelalter herübergekommen war. In dem Drama „Abraham" führt der Eremit *Effrem* ein Gespräch mit einer jungen *Maria,* die zu einem heiligen, jungfräulichen Leben erzogen werden soll. Er spricht zu ihr von dem Mysterium ihres Namens. *Effrem*: Maria bedeutet „Stern des Meeres", weil ja um diesen Stern die Welt sich bewegt und der Pol kreist. *Maria*: Warum heisst er Stern des Meeres? *Effrem*: Weil er niemals untergeht, sondern den Schiffern den Pfad des rechten Weges weist. — Dann (auf die Frage Marias, wie denn sie zu solcher Höhe aufsteigen könne): Wenn du unverletzt und Jungfrau bleibst, wirst du den Engeln gleich; von ihnen umringt wirst du, wann des Körpers schwere Last du abgeworfen, den Luftkreis durchschreiten, über den Äther hinaussteigen, den Tierkreis durcheilen, *nicht wirst du verweilend deinen Schritt hemmen,* bis dass du umarmt und umschlungen wirst vom Sohn der Jungfrau in seiner Mutter lichtflutendem Gemach. —

Auch die mannigfaltigen *Legenden,* die Hroswitha bearbeitet oder auch selbst verfasst hat, sind fast ausnahmslos eine Apotheose der wunderbaren Triumphe christlicher Jungfrauen und Märtyrerinnen. In anderer Weise können, dem Gegenstand nach, bedeutsam erscheinen ihre Bearbeitungen der *Himmelfahrt* Christi und des Martyriums des Areopagiten *Dionysius.* Auch die *Theophiluslegende,* aus der Griechischen Kirche stammend, wenngleich damals schon auch in der abendländischen eingebürgert, wurde von Hroswitha erstmals dichterisch bearbeitet. Auf die Bedeutung dieser Legende des erst dem Teufel Verfallenen und dann durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau Erlösten im Mittelalter überhaupt wurde bereits im Zusammenhange mit Fulbertus von Chartres hingewiesen. Hroswitha hat mit ihr die *erste mittelalterliche Bearbeitung der Faustsage* gegeben. Bei ihr zuerst auch soll Theophilus-Faust als derjenige erscheinen, der „aus dem siebenfachen Quell der Weisheit geschöpft" habe! So leuchtet hier 800 Jahre voraus das Motiv, das dann durch den geistesverwandten *Goethe* die letzte menschheitsgewaltige Ausgestaltung erfahren sollte . . . .

Wunderbare geistige Zusammenhänge können uns aufdämmern, wenn wir Hroswithas Geschichte von der Gründung des Klosters Gandersheim lesen, der Stätte ihres eigenen Wirkens. Sie erzählt uns in diesem Gedicht, wie den entscheidenden Impuls zu der Gründung dieses Jungfrauenklosters eine Erscheinung *Johannes des Täufers* gegeben habe, die einer Ahnherrin des späteren ottonischen Kaiserhauses (im 9. Jahrhundert) geworden war. Von Wundern begleitet ist auch die weitere Geschichte des Klosters. Bei dem Bau fehlt es nach einiger Zeit an Steinen, der Bau gerät ins Stocken; da erscheint eine *Taube,* durch deren Hilfe ein Steinbruch entdeckt wird. Aufs allerengste verbunden ist das sächsische Fürstengeschlecht mit dem von ihm gegründeten Kloster; schon nach der Prophezeiung Johannes des Täufers erscheint die ruhmvolle Herrscherstellung der späteren Ottonen geradezu abhängig von dem Gedeihen dieser Stätte reinen jungfräulichen Lebens. Beides preist in ihrem Gedichte Hroswitha, die ja auch in einer weiteren Dichtung die Taten Ottos I. verherrlicht hat. Wiederholt waren die Fürstinnen des sächsischen Hauses Äbtissinnen von Gandersheim, darunter auch Gerberg II., die verehrte, hochgebildete Lehrerin Hroswithas.

[1]) Über die bedeutsamen Hintergründe hiervon findet man Näheres in der oben genannten Schrift von Emil Bock, S. 11 ff.

In diesen Zeiten war das Kloster eine Stätte feinsten Geisteslebens im damaligen Deutschland.

Viele Züge, legendär und historisch, tauchen im Zusammenhang dieses Klosters auf, die uns ahnen lassen, wie hierher gleichsam eine spirituelle Strömung aus dem griechischen Osten herübergeflossen ist. Nach der Überlieferung wurden alljährlich an *Pfingsten* (dem Fest des hl. Geistes!) in Gandersheim die Evangelien in *griechischer* Sprache gesungen. Es heisst auch, *Theophano*, die griechische Gemahlin Kaiser Ottos II., habe die Nonnen von Gandersheim zur Erlernung der griechischen Sprache angeeifert. Ihre Tochter *Sophia* wurde später, wie so viele Fürstinnen des sächsischen Hauses, Äbtissin des Klosters. Was hat, im Sinne der *Geistes*geschichte gesprochen, Theophano, die griechische Prinzessin, aus dem Osten nach Germanien herübergeführt? Welchen Geisteszielen (von denen die äusseren politischen wie der Erwerb Unteritaliens usw. nur ein physiognomischer Ausdruck sind) wollte Kaiser Otto I. dienen, indem er diese Verbindung von Griechenland und Deutschland-Rom anbahnte? Ottos II. und der Theophano Sohn, der Bruder Sophias von Gandersheim, Otto III., wurde später als das „Wunder der Welt" angestaunt. Wie von Geheimnis umwoben erscheinen uns alle diese Gestalten, geheimnisvoll auch dieses Gandersheim. Ist es nicht, wie wenn über seinem altehrwürdigen Kloster die Taube des heiligen Geistes schwebte? . . . .

Wie angezogen durch tief innerliche Verwandtschaft erscheint an dieser Stätte die Jungfrau Hroswitha. Die Sage hat sie selbst zu einer griechischen Königstochter machen wollen, die mit ihrer Freundin Theophano aus dem Morgenlande nach Sachsen gezogen sei! Wieder einer jener uns so tief ergreifenden Züge: „unwahr" im äusseren historischen Sinne, und doch wie tief empfunden, ein Geheimnis entschleiernd und verhüllend zugleich. Wie stimmt doch diese Sage überein mit dem Empfinden des Humanistenkreises vom Ende des 15. und dem Beginne des 16. Jahrhunderts um *Konrad Celtes*, der nach 500jährigem literarischen Verschollensein Hroswitha wieder „entdeckte". Mit ungeheurem Enthusiasmus begrüssten diese Humanisten die Dichterin des 10. Jahrhunderts. Sie empfanden sie ihrem auf die griechische Antike gerichteten Bestreben wahlverwandt. „Eine Sappho ist sie", rufen die einen aus, andere „neben Sappho die elfte Muse", „wie die Leier des Orpheus glänzt sie am literarischen Himmel". Griechenlands sieben Weisen will sie einer der Humanisten vergleichen. Die deutsche Jungfrau hebt Deutschlands Ruhm empor zu Griechenland und Rom, sagen wieder andere. *Johannes Trithemius* aber singt von ihr:

„Warum loben wir nicht das Werk der germanischen Jungfrau,
Die, wär sie Griechenlands Spross, sicherlich Göttin schon wär.
"
. . . . . .

Dürfen wir nach alledem nicht sagen: diese Humanisten empfanden die griechisch-platonische Seele der Jungfrau von Gandersheim!

*

Lassen wir all dies auf uns wirken, so können wir deutlich fühlen, wie geistesverwandt all dem, was sich in Hroswitha auslebte, diejenigen Impulse sind, aus denen heraus auch ein Fulbertus von Chartres wirkte. Die Nonne von Gandersheim und der „griechische Weise" aus Frankreich, sie gehören *einer* geistigen Strömung an. (Mögen auch die mancherlei ähnlichen Züge, die wir bei beiden finden, im Sinne einer philologischen Betrachtungsweise von geringer Bedeutung sein!) Eine direkte äussere Verbindung — das sei ausdrücklich betont — halten wir dabei für sehr unwahrscheinlich, aus äusseren und inneren Gründen. Doch gibt es immerhin eine, und zwar sehr wichtige Persönlichkeit, die an sich in irgend einer Weise etwas wie eine Brücke hinüber und herüber gewesen sein kann: der berühmte *Gerbert von Aurillac*, der schon seit Otto I. in engsten Beziehungen mit den — mit Gandersheim so verbundenen — Ottonen stand (er wurde später sogar Lehrer und Berater Ottos III., der ihn 999 zum Papste [Silvester II.] wählen liess). Gerbert aber war auch Lehrer Fulberts von Chartres.

Von der Schule von Chartres

Karl Heyer

III. Die Schule von Chartres im 12. Jahrhundert. Bernardus von Chartres.

Im 12. Jahrhundert erhebt sich die Schule von Chartres zu ihrer vollen Höhe. Damals wirkten an ihr die grossen Lehrer, deren Namen schon im Sinne der äusseren Philosophiegeschichte ihren Ruhm begründet haben als die bedeutenden Platoniker des Mittelalters, die dann im 13. Jahrhundert durch die grossen Aristoteliker abgelöst werden sollten. Nach aussen hin stand die Schule von Chartres damals auf gleicher Linie neben der Universität Paris, der sie manche ihrer Lehrer stellte. Zahlreiche Schüler empfingen von ihr ihre Bildung. Suchen wir jedoch intimer empfindend zu erleben, was in diesen grossen inspirierten Lehrern von Chartres lebte und von ihnen ausstrahlte, so kann es uns recht deutlich werden, wie es in der Tat der Abglanz eines alten *Sonnenchristentums* ist, der uns in den verehrungswürdigen Persönlichkeiten der Väter von Chartres entgegenleuchtet. Es hat ja gerade hierauf besonders *Rudolf Steiner* hingewiesen, wie in Chartres, gleichsam konzentriert, diejenigen Strömungen fortlebten, die vorher in vielerlei kleineren Kreisen verbreitet waren, in denen eine Gesinnung gepflegt wurde, die auf Grund alter Traditionen noch ein Verständnis hatte für den Christus als das Sonnenwesen, das auf die Erde heruntergestiegen war. Bis ins 12. Jahrhundert hinein verlief diese Strömung, in der Schule von Chartres eine letzte glanzvolle Pflegestätte findend, erfüllt von jener Abenddämmerungsstimmung . . .

Wenn im anthroposophischen Sinne von der Schule von Chartres gesprochen wird, so muss man sich klar darüber sein, dass der Begriff nicht in einem zu engen, rein räumlichen Sinne genommen werden darf. Da wird die Schule von Chartres vielmehr zu einem Zentrum ausströmender Geisteswirkungen, die auch in räumlich von Chartres entfernte Individualitäten machtvoll hineinstrahlen und durch sie wirken. Und so muss denn dem Geiste nach der Schule von Chartres auch mancher zugezählt werden, der ihr im räumlichen Sinne nicht oder doch nur vorübergehend zugehört hat.

Unter den Lehrern der Schule von Chartres seien zunächst hier genannt: *Bernardus von Chartres* (Bernardus Carnotensis, gestorben, wie man jetzt annimmt, vor 1130), sein Bruder *Thierry von Chartres* († vor 1155), *Bernardus Silvestris* (oder *von Tours*, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts schrieb[1]), *Gilbert de la Porrée* († 1154), *Wilhelm von Conches* († ca. 1154), *Johann von Salisbury* (Johannes *Saresberiensis*, † 1180 als Bischof von Chartres), besonders aber *Alanus ab Insulis* (Alain de Lille, † 1202 oder 1203). —

Als Haupt der Schule von Chartres ward im 12. Jahrhundert der weithin berühmte *Bernardus von Chartres* verehrt. Ein besonderer Zauber umgibt gerade seine Gestalt. Die älteren Chronisten nennen ihn mit Ehrfurcht den „Greis von Chartres". Er bildete zahlreiche Schüler heran. Auch auf die späteren Lehrer von Chartres übte er den grössten Einfluss aus. Der Geschichte gilt Bernardus geradezu als eine Art Muster des Scholasten des 12. Jahrhunderts, das viele nachzuahmen strebten. Seine Schüler liebten und verehrten ihn, wie hundert Jahre früher Fulbertus von den

[1]) Lange Zeit haben viele Bernardus Silvestris für identisch mit Bernardus von Chartres gehalten, doch scheint die neuerdings herrschende Anschauung zutreffend zu sein, wonach es sich um zwei, wiewohl nach ihrer ganzen Geistesart nah verwandte Persönlichkeiten handelt.

Seinen geliebt und verehrt wurde. Wir haben einen Brief von Bernhards Schüler und späterem Nachfolger in Chartres *Gilbert de la Porrée* an ihn, in dem diese Liebe rührenden Ausdruck findet: „Wie ungeheuren Dank schulde ich doch einem so grossen und ausgezeichneten Lehrer! Welche Flammen der Liebe empfinde ich, wenn ich mich Deiner Süsse erinnere! Mit aller Kraft vermag ich dies nicht auszudrücken und muss es Deinem unvergleichlichen Wissen überlassen, es recht zu ermessen. Denn ob mir gleich in Aquitanien, wo ich Schule halte, das Glück freundlich lächelt, so quält mich doch insbesondere der eine Schmerz, dass ich von der Gegenwart eines so herrlichen Lehrers entfernt zu sein gezwungen bin. Von ganzer Seele möchte ich wünschen, unaufhörlich dabei zu sein, wenn Du das, was in den geheimen Schätzen der Philosophie bisher verhüllt war, enthüllest, und unablässig nach meinem Können aus der glänzenden und unerschöpflichen Quelle Deiner Weisheit zu schöpfen! Körperlich von Deiner Vortrefflichkeit getrennt, durch den Geist aber, der ja das Getrennte verbindet, und durch das Feuer der Sehnsucht mit Dir vereint, schreibe ich daher Dir zu, was immer an Gutem, was immer an Glück, was immer an Erkenntnis Gott mir hat zuteil werden lassen oder, wie ich wohl glauben möchte, noch zuteil werden lassen wird. Von Herzen wünsche ich, es möge Dir gut gehen und Du froh sein. Lebe wohl!"

Solche verehrende Liebe, die die Herzen der Menschen verbindet, hat etwas Ansteckendes. Sie kann sich auf uns Heutige übertragen. Sie kann unser Fühlen erwärmen für die Individualitäten von Chartres, mit denen wir uns ja durch intimste, heiligste Bande verbunden fühlen dürfen. Dann können auch wir verehrend und liebend aufschauen zu einer initiierten Persönlichkeit wie der Bernards von Chartres. —

An geschriebenen Werken ist von Bernardus nichts erhalten. Dagegen hat *Johann von Salisbury*, der selbst seine Bildung der Schule von Chartres verdankt, sehr eingehend über Bernardus, seine Lehrweise und seine Philosophie berichtet. Als Philosoph preist er ihn als *„den vollendetsten unter den Platonikern unseres Jahrhunderts"*, von dem grammatikalisch-literarischen Unterricht Bernhards sprechend aber nennt er ihn mit einem oft zitierten Ausdruck *„den überströmenden Quell der Wissenschaften in Gallien in den neueren Zeiten."* — Von der Schilderung des mehr elementaren grammatikalischen Unterrichts sei hier einiges wiedergegeben. Da erzählt Johann z. B., wie Bernardus mit seinen Schülern die alten Autoren las und wie er sie dabei grammatisch, rhetorisch, dialektisch und allgemein wissenschaftlich belehrte. Er misst der Fassungskraft der Hörer jeweils das rechte Mass an Wissen zu. Er prägt ihnen tief ein, wie die Worte im eigentlichen oder übertragenen Sinne gebraucht werden, wie das Adjektiv oder das Verbum in eleganter Weise mit dem Substantiv verbunden wird und dergl. Da er wohl weiss, dass Übung das Gedächtnis stärkt und die Denkkraft schärft, veranlasst er durch Ermahnungen oder auch durch Strafen die Schüler, das Gehörte nachzuahmen. Jeder Schüler musste von einem Teile dessen, was er an einem Tage gelernt hatte, am anderen Rechenschaft ablegen. „Denn es war bei ihnen der folgende Tag der Schüler des vorangehenden." Die abendliche Übung, welche die „declinatio" genannt wurde, war von einem solchen grammatischen Reichtum erfüllt, dass, wer sie bei normaler Begabung ein Jahr mitgemacht hatte, die Kunst des richtigen Sprechens und Schreibens vollauf erlernte. Damit aber weder die Schule noch irgend ein Tag der Religion entbehre, legte er einen Gegenstand vor, geeignet, den Glauben und die Sitten zu erbauen, und wodurch die Versammelten zum Guten beseelt wurden. Der letzte Teil dieser abendlichen „declinatio" oder philosophischen Zusammenkunft, trug den Charakter der Frömmigkeit; man gedachte dabei der Seelen der Verstorbenen ... Den Knaben bezeichnete er als Vorbilder Poeten oder Oratoren zur Nachahmung in Prosa oder in Versen und zeigte ihnen, wie sie die Worte untereinander verbinden und wie sie die Sätze elegant beschliessen sollten. Wenn einer seine Arbeit mit einem fremden Stück auszuschmücken versuchte, merkte er dies stets, tadelte den Dieb, aber meist ohne ihn zu strafen. Er ermahnte ihn wohl, seinen Vorbildern ähnlich zu werden, so dass, nachdem er die Alten nachgeahmt, die Späteren ihn nachahmen könnten. So lehrte er und prägte er den Seelen ein, wie sie zu einem guten Stil gelangen könnten, indem sie das rechte Mass in allen Dingen bewahrten. Wie sie die Historien und Dichtungen lesen sollten, ohne Übereilung; beharrlich forderte er, dass sie etwas von dem Gelesenen dem Gedächtnisse einverleiben sollten als eine Art täglichen Tributes. Überflüssiges sollten sie meiden und sich nur an die Werke berühmter Autoren halten, nicht durch Lesen minderwertiger Dinge den Geist ersticken, der vielmehr für anderes empfänglich erhalten werden solle. Mit Recht hätten die Alten es zu den Tugenden eines Grammatikers gerechnet, einiges auch *nicht* zu kennen! Die Schüler liess er täglich Prosa und Gedichte schreiben und sich in wechselseitigem Vortrag üben. Nichts ist nützlicher, sagt Johann von Salisbury im Sinne Bernardus', für die Beredsamkeit, nichts erleichtert mehr die Wissenschaft zu erwerben; nichts bereitet besser für das Leben vor, daferne diesen Eifer die *Liebe* regiert und wenn bei dem Fortschritt in der Wissenschaft die *Demut* bewahrt bleibt. „Denn nicht ist es Sache eines und desselben Menschen, den Wissenschaften und den fleischlichen Lastern zu dienen." — Nach dem Beispiele dieses Lehrers, sagt dann Johann von Salisbury, hätten nun auch *seine* unmittelbaren Lehrer in der grammatica, *Wilhelm von Conches* und *Richard der Bischof*, ihre Schüler unterrichtet.

Man sieht, wie diese Unterrichtsweise Bernardus' getragen war von einem starken moralisch-pädagogischen Impuls. Es waltet in ihr etwas wie eine edle Gleichgewichtslage. Man spürt in ihr vorchristliches Griechentum. Man sieht, wie diese Lehrmethode, frei von allem Intellektualismus, neben dem Erkenntnismässigen noch stark an den Herzmenschen appelliert, auf das Künstlerische abzielt, durch Rhythmus und Übung wirkt. So können wir doch auch in dieser Unterrichtsweise Bernhards, wenngleich es sich ja in der Schilderung des Johann von Salisbury offenbar um die am meisten nach aussen gewendeten Kreise seines Wirkens handelt, etwas von jenem Sonnenhaften empfinden, das in Chartres lebte.

Wie Bernardus aus einer gewissen *Mittel*lage der Geisteshaltung — und auf sie — wirkt, mag man auch aus einem Ausspruch entnehmen, den er häufig tat, wonach es *dreierlei Geistesart* unter den Schülern gebe: eine, die davonfliegen will, eine, die sich unten hält, und eine mittlere. Die erste vergisst ebenso schnell wie sie lernt, und findet nirgends einen ruhigen Punkt; die zweite ist keines Aufschwungs fähig, sie kennt nicht das Vollkommene; die mittlere weiss bei einer Sache zu bleiben und ist auch fähig, sich zu erheben. Sie ist am geeignetsten für die Übung der Philosophie.

Eigenartig ist es auch, dass wie schon zur Zeit Fulberts so auch bei Bernhard eine *abendliche* Zusammenkunft etwas wie einen Höhepunkt des Unterrichts, des Umgangs von Lehrern und Schülern bedeutet. Ein Geschichtssymbol! —

(Fortsetzung folgt)

Darbietungen in Eurhythmischer Kunst

Es werden in den nächsten Wochen Eurhythmie-Vorstellungen in den folgenden Städten stattfinden:

Danzig, Stadttheater, am *5. März, abends 8 Uhr*

Berlin, Lessingtheater, am *8. März, vormittags ½12 Uhr*

Fuerth, Theater, am *10. März, abends 8 Uhr*

Stuttgart, Landestheater, am *15. März, Matinée*
(Grosses Haus)

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 10 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 8. März 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Der Mensch in seiner makrokosmischen Wesenheit.

Der Kosmos offenbart sich dem Menschen zunächst von Seite der Erde und von der Seite des Ausserirdischen, der Sternenwelt.

Mit der Erde und ihren Kräften fühlt sich der Mensch verwandt. Das Leben belehrt ihn über *diese* Verwandtschaft mit grosser Deutlichkeit.

Nicht so fühlt er sich *im gegenwärtigen Zeitalter* verwandt mit der Sternenumgebung. Aber dies dauert nur so lange, als er sich seines Ätherleibes nicht bewusst ist. Den Ätherleib in Imaginationen erfassen, heisst ein Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Sternenwelt so entwickeln, wie man dies durch das Bewusstsein vom physischen Leibe von der Erde hat.

Die Kräfte, die den Ätherleib in die Welt hineinstellen, kommen aus dem *Umkreis* der Welt, wie die für den physischen Leib aus dem *Mittelpunkt* der Erde strahlen.

Aber mit den Ätherkräften, die aus dem Umkreis des Kosmos auf die Erde einströmen, kommen auch diejenigen Weltimpulse, die im astralischen Leibe des Menschen wirken.

Der Äther ist wie ein Meer, in dem sich schwimmend aus den allseitigen Weltenfernen die Astralkräfte der Erde nähern. —

Im gegenwärtigen kosmischen Zeitalter können aber nur das Mineral- und das Pflanzenreich in ein unmittelbares Verhältnis zu dem Astralen kommen, das auf den Wogen des Äthers auf die Erde hereinströmt. Nicht das Tierreich und nicht das Menschenreich.

Beim Tierreich zeigt das geistige Schauen, wie im Embryonalen nicht das gegenwärtig auf die Erde einströmende Astrale lebt, sondern dasjenige, das noch zur alten Mondenzeit eingeströmt ist.

Bei dem Pflanzenreich schaut man, wie die mannigfaltigen wunderbaren Formen gebildet werden, indem aus dem Äther das Astrale sich löst und über die Pflanzenwelt hin wirkt.

Bei der Tierwelt schaut man, wie aus dem Geistigen heraus das vorzeitlich — während der Mondenentwicklung — wirksame Astrale aufbewahrt worden ist und als solches Aufbewahrtes wirkt, das gegenwärtig in der Geistwelt verbleibt und nicht in die Ätherwelt heraustritt.

Die Wirksamkeit *dieses* Astralen wird auch durch die Mondenkräfte vermittelt, die ja ebenfalls aus dem vorigen Erdenstadium verblieben sind.

Man hat also im Tierreich das Ergebnis von Impulsen, die im vorigen Erdenstadium sich äusserlich — naturhaft offenbarten, während sie im gegenwärtigen kosmischen Zeitalter sich in die Geistwelt zurückgezogen haben, die wirksam die Erde durchströmt.

Nun zeigt sich dem geistigen Schauen, dass innerhalb des Tierreiches für die Durchdringung des physischen und des Aetherleibes mit dem Astralleib lediglich die im gegenwärtigen Irdischen aus der Vorzeit bewahrten Astralkräfte bedeutsam sind. Hat aber das Tier einmal seinen Astralleib, dann treten in demselben die Sonnen-Impulse wirksam auf. Die Sonnenkräfte können dem Tiere nichts von Astralischem geben; wohl aber müssen sie, wenn dieses einmal im Tiere ist, für Wachstum, Ernährung usw. eintreten.

Anders ist dies für das Menschenreich. Auch dieses erhält zunächst sein Astrales von den bewahrten Mondenkräften. Aber die Sonnenkräfte enthalten Astralimpulse, die für das Tierreich unwirksam bleiben, die aber im menschlichen Astralen so fortwirken, wie die Mondenkräfte beim ersten Durchdringen des Menschen mit Astralität gewirkt haben.

Im tierischen Astralleib schaut man die Mondenwelt; im menschlichen den harmonischen Zusammenklang von Sonnen- und Mondenwelt.

Auf diesem Sonnenhaften im menschlichen Astralleib beruht es, dass der Mensch das im Irdischen ausstrahlende Geistige zur Heranbildung des Selbstbewusstseins aufnehmen kann. Das Astralische strömt aus dem *Umkreis* des Weltenalls. Es wirkt entweder als solches, das gegenwärtig einströmt, oder als solches, das in der Vorzeit eingeströmt und bewahrt worden ist. — Alles aber, was sich auf Gestaltung des Ich als Träger des Selbstbewusstseins bezieht, muss von einem *Sternmittelpunkt* ausstrahlen. Das Astralische wirkt aus dem Umkreis, das Ich-mässige aus einem Mittelpunkt. Die Erde als Stern impulsiert von ihrem Mittelpunkte aus das menschliche Ich. Jeder Stern strahlt von seinem Mittelpunkte aus Kräfte, von denen das Ich irgend einer Wesenheit gestaltet ist.

So stellt sich die Polarität von *Sternmittelpunkt* und *kosmischen Umkreis* dar.

Man sieht aus dieser Darstellung zugleich, wie das Tierreich als ein Ergebnis früherer Entwicklungskräfte des Erdenwesens heute noch dasteht, wie es die bewahrten Astralkräfte verbraucht, wie es aber verschwinden muss, wenn diese verbraucht sind. Beim Menschen werden dagegen vom Sonnenhaften aus neue Astralkräfte erworben. Diese machen es ihm möglich, seine Entwickelung in die Zukunft zu tragen.

Man kann, wie man aus alledem ersieht, den Menschen in seiner Wesenheit nicht verstehen, wenn man sich seines Zusammenhanges mit dem Sternensein nicht ebenso bewusst wird wie desjenigen mit der Erde.

Und, was der Mensch von der Erde für die Entfaltung seines Selbstbewusstseins empfängt, rührt ja auch von der innerhalb des Irdischen wirksamen Geist-Welt her. — Dass das Sonnenhafte dem Menschen gibt, was er für sein Astralisches braucht, das rührt von den Wirkungen her, die sich während der alten Sonnenzeit abgespielt haben. Da hat die Erde die Fähigkeit empfangen, die Ich-Impulse der Menschheit zu entfalten. Es ist das Geistige aus dieser Zeit, das sich die Erde aus dem Sonnenhaften bewahrt hat, das aber durch die gegenwärtige Sonnenwirkung vor dem Ersterben bewahrt wird.

Die Erde war einst selbst Sonne. Da hat sie sich vergeistigt. Im gegenwärtigen kosmischen Zeitalter wirkt das Sonnenhafte von aussen. Dieses verjüngt fortdauernd das

alt werdende aus der Vorzeit stammende Geistige. Zugleich bewahrt dieses gegenwärtig wirkende Sonnenhafte das Vorzeitliche vor dem Hineinfallen in das Luziferische. Denn was, ohne in die Kräfte der Gegenwart aufgenommen zu werden, fortwirkt, verfällt dem Luziferischen. —

Man kann sagen, des Menschen Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem ausserirdischen Kosmos sei in dieser kosmischen Epoche so abgedämpft, dass er es nicht innerhalb seines Bewusstseins bemerkt. Und es ist nicht nur abgedämpft, es wird übertönt von dem Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Irdischen. Weil der Mensch sein Selbstbewusstsein im Irdischen finden muss, wächst er mit diesem während des Anfangs des Bewusstseinsseelen-Zeitalters so zusammen, dass es viel stärker auf ihn wirkt, als dies mit dem rechten Verlauf seines Seelenlebens vereinbar ist. — Der Mensch ist gewissermassen von den Eindrücken der Sinnenwelt *betäubt*. Er kommt innerhalb dieser Betäubung mit dem freien, in sich selbst lebenden Denken nicht auf.

Die ganze Zeitepoche von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts an war eine solche der Betäubung durch die Sinneseindrücke. Das ist die grosse Illusion dieser Zeitepoche, dass man in ihr das zu starke Sinnesleben für das rechte genommen hat. Jenes Sinnesleben, das das Leben im ausserirdischen Kosmos ganz auszulöschen bestrebt war.

In diese Betäubung hinein konnten die ahrimanischen Mächte ihr Wesen entfalten. Luzifer war durch das Sonnenhafte mehr zurückgewiesen als Ahriman, der in der Lage war, die gefährliche Empfindung gerade in den wissenschaftlichen Menschen hervorzurufen, dass die Ideen nur auf die Sinnes-Eindrücke anwendbar seien. So kann gerade in diesen Kreisen Anthroposophie wenig Verständnis finden. Man steht den Ergebnissen der Geist-Erkenntnis gegenüber. Man sucht sie mit den Ideen zu verstehen. Doch diese Ideen fassen das Geistige nicht, weil ihr Erleben von der ahrimanischen Sinnes-Erkenntnis übertäubt ist. Und so kommt man in die Furcht hinein, man verfalle blindem Autoritätsglauben, wenn man sich auf die Ergebnisse des geistig Schauenden einlässt.

Immer finsterer wurde in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts für das menschliche Bewusstsein der ausserirdische Kosmos.

Wenn der Mensch in sich die Ideen zu erleben wieder fähig wird, auch dann, wenn er sich mit ihnen nicht an die Sinneswelt anlehnt, dann wird dem Blick aus dem ausserirdischen Kosmos wieder Helligkeit entgegenströmen. Das aber heisst Michael in seinem Reiche kennen lernen.

Wenn einmal das Michael-Fest im Herbste wahr und innig sein wird, dann wird in der Empfindung der das Fest begehenden Menschen mit innerster Ehrlichkeit sich das Leitmotiv loslösen und im Bewusstsein leben: *Ideen erfüllt erlebt die Seele Geistes-Licht, wenn der Sinnenschein nur wie Erinnerung in dem Menschen nachklingt.*

Wenn der Mensch solches wird empfinden können, dann wird er nach der Festes-Stimmung auch wieder richtig in die Sinneswelt untertauchen können. Und Ahriman wird ihm nicht schaden können.

Goetheanum, März 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Betrachtung: Der Mensch in seiner makrokosmischen Wesenheit.)

I. Im Beginne des Bewusstseinszeitalters trat eine Abdämpfung des Zusammengehörigkeitsgefühles des Menschen mit dem ausserirdischen Kosmos auf. Im Gegensatz hierzu wurde das Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Irdischen im Erleben der Sinneseindrücke gerade bei den wissenschaftlichen Menschen so stark, dass es eine Betäubung darstellt.

II. Innerhalb dieser Betäubung wirken die ahrimanischen Mächte besonders gefährlich, weil der Mensch in der Illusion lebt, das zu starke, betäubende Erleben der Sinnes-Eindrücke sei das Rechte und ein wahrer Fortschritt in der Entwicklung.

III. Der Mensch muss die Kraft finden, seine Ideenwelt zu durchleuchten und durchleuchtet zu erleben, auch wenn er sich mit ihr nicht an die betäubende Sinneswelt anlehnt. An diesem Erleben der selbständigen, in ihrer Selbständigkeit durchleuchteten Ideenwelt wird das Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem ausserirdischen Kosmos erwachen. Die Grundlage für Michael-Feste wird daraus erstehen.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Zum Geburtstag Rudolf Steiners am 27. Februar 1925

Albert Steffen

Wir sind an diesem Tag zusammengekommen aus einem unendlichen Bedürfnis des Dankes heraus, um der Weltenlenkung zu danken, die uns Rudolf Steiner zum Lehrer gegeben hat, und um Rudolf Steiner zu danken, dass er uns als Schüler angenommen hat.

Jeder von uns dankt im Stillen, ganz für sich allein. Aber er möchte überdies in Gemeinschaftlichkeit danken. Sein Dank möchte sich mit dem Danke aller Menschen, die Rudolf Steiner lieben, vereinigen, so wie ein Wassertropfen den anderen sucht, weil er zu einem Tranke werden möchte. Unser Dank möchte ein Labsal werden für den unermüdlichen Pionier, der uns das Neuland des Geistes erschlossen hat.

Wir haben deshalb an alle Zweige des In- und Auslandes geschrieben, damit sie um diese Stunde ihre Mitglieder versammeln möchten. Ein solcher Augenblick des Zusammenseins soll von einer einheitlichen, starken und innigen Stimmung getragen werden. Jetzt, zur Zeit, da wir hier in der Schreinerei des Goetheanum sitzen, hören Tausende von Menschen auf jenen Weihespruch, den unser ehrwürdiger Lehrer am 28. September 1924 zu Michaeli gesprochen hat. Er sagte ihn am Ende eines Vortrages, der dem heiligsten Menschheitsgeschehen, dem Mysterium von Golgatha galt, in Zusammenhang mit der Enthauptung Johannes des Täufers und der Wiedererweckung des Lazarus. Er sprach davon, wie diese Ereignisse in der Geschichte weiter wirkten und weiter wirken werden. Er gab uns den herrlichsten Impuls für die Zukunft.

Schon damals war unser Führer infolge der übermenschlichen Anforderungen, die an ihn herangetreten waren, an das Lager gefesselt. Schuld daran waren die persönlichen Lasten, die man ihm aufgebürdet hatte und die zu seiner eigentlichen Mission als Lehrer, von der er selber sagt, dass sie nicht Ursache seiner Erkrankung sei, noch hinzugekommen waren. Obwohl seine physischen Kräfte durch diese ununterbrochenen Überanstrengungen auf das Äusserste erschöpft waren, kam er an jenem Abend in die Schreinerei, um diesen Vortrag zu halten und so das herrlichste Zeugnis von der Lebendigkeit des Wortes zu geben, trotzdem der Körper am Versagen war.

Die Meisten von uns haben seither unseren Lehrer nicht mehr sehen und hören dürfen. Sie tragen aber seine Gebärde, den Klang seiner Stimme, den Blick seiner Augen in ihrem Gedächtnis und gewinnen stets von neuem unerschöpflichen Lebensmut daraus.

Der Michaelsspruch, den Rudolf Steiner am Schlusse jenes Vortrages sprach, ist ein leuchtender Stern an unserem inneren Himmel. Er gibt unserer Bewegung die Richtung. Er wirft mitten in der Finsternis sein wegweisendes Licht.

Wie man unablässig in dunkler Nacht nach einem tröstlichen Gestirn am Firmamente schauen mag, um immerfort den Strahl zu trinken, so ist es mit dem innerlichen Aufnehmen, mit dem Meditieren dieser Weiheworte. Man

kann nicht ablassen, die Klangfarben, die uns aus den Vokalen entgegenleuchten und tönen, die Licht-Konturen, die von den Konsonanten gebildet werden, in sich einzusaugen. Die Sonnengestalt Michaels selbst tritt aus diesem Gedichte hervor und sagt uns durch Gebärde, Blick und Wort das Menschheitsziel.

Sonnenmächten entsprossende
Leuchtende Welten-begnadende
Geistes-Mächte,
Zu Michaels Strahlenkleid
Seid ihr vorbestimmt
Vom Götterdenken.
Er, der Christus-Bote
Weist ihn euch,
Menschentragenden
Heiligen Welten-Willen.

Ihr, die hellen
Äther-Welten-Wesen
Tragt das Christus-Wort
Zum Menschen,
So erscheint Michael
Der Christus-Künder
In harrenden, dürstenden Seelen
Ihn scheinet euer Leuchte-Wort
In des Geistes-Menschen
Weltenzeit.
Ihr, der Geist-Erkenntnis Schüler,
Nehmt des Michaels weises Denken,
Nehmt des Welten-Willens Liebeswort
In der Seelen Höhen-Ziele
Wirksam auf.

(Rudolf Steiners Weihespruch zu Michaeli 1924)

An diese Worte schliessen sich jene an, die Rudolf Steiner zu Weihnachten 1923 gesprochen hat und die uns zu der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zusammengeschlossen haben. Auch diese Weihesprüche werden heute von Tausenden gehört und erneuern derart das geistige Geschehen des Weihnachtsimpulses und unser Gemeinschaftsgefühl.

Menschenseele!
Du lebest in den Gliedern,
Die dich durch die Raumeswelt
In das Geistesmeereswesen tragen:
Übe *Geist-Erinnern*
In Seelentiefen,
Wo in waltendem
Weltenschöpfer-Sein
Das eigne Ich
Im Gottes-Ich
Erweset;
Und du wirst wahrhaft *leben*
Im Menschen-Welten-Wesen.

Denn es waltet der Vater-Geist der Höhen
In den Weltentiefen Sein-erzeugend:
Ihr Kräfte-Geister
Lasset aus den Höhen erklingen,
Was in den Tiefen das Echo findet;
Dieses spricht:
Aus dem Göttlichen weset die Menschheit.
Das hören die Geister in Ost, West, Nord, Süd:
Menschen mögen es hören.

*

Menschenseele!
Du lebest in dem Herzens-Lungen-Schlage,
Der dich durch den Zeitenrhythmus
Ins eigne Seelenwesensfühlen leitet:
Übe *Geist-Besinnen*
Im Seelengleichgewichte,
Wo die wogenden
Welten-Werde-Taten
Das eigne Ich
Dem Welten-Ich
Vereinen;
Und du wirst wahrhaft *fühlen*
Im Menschen-Seelen-Wirken.

Denn es waltet der Christus-Wille im Umkreis
In den Weltenrhythmen Seelen-begnadend;
Ihr Lichtes-Geister
Lasset vom Osten befeuern,
Was durch den Westen sich formet;
Dieses spricht:
In dem Christus wird Leben der Tod.
Das hören die Geister in Ost, West, Nord, Süd:
Menschen mögen es hören.

*

Menschenseele!
Du lebest im ruhenden Haupte,
Das dir aus Ewigkeitsgründen
Die Weltgedanken erschliesset:
Übe *Geist-Erschauen*
In Gedanken-Ruhe,
Wo die ew'gen Götterziele
Welten-Wesens-Licht
Dem eignen Ich
Zu freiem Wollen
Schenken;
Und du wirst wahrhaft *denken*
In Menschen-Geistes-Gründen.

Denn es walten des Geistes Weltgedanken
Im Weltenwesen Licht-erflehend:
Ihr Seelen-Geister
Lasset aus den Tiefen erbitten,
Was in den Höhen erhöret wird:
Dieses spricht:
In des Geistes Weltgedanken erwachet die Seele.
Das hören die Geister in Ost, West, Nord, Süd;
Menschen mögen es hören.

*

In der Zeiten Wende
Trat das Welten-Geistes-Licht
In den irdischen Wesensstrom;
Nacht-Dunkel
Hatte ausgewaltet;
Taghelles Licht
Erstrahlte in Menschenseelen;
Licht,
Das erwärmet
Die armen Hirtenherzen;
Licht,
Das erleuchtet
Die weisen Königshäupter.

Göttliches Licht,
Christus-Sonne
Erwärme
Unsere Herzen;
Erleuchte
Unsere Häupter;
Dass gut werde,
Was wir
Aus Herzen gründen,
Was wir
Aus Häuptern führen
Wollen.

Zwei Tage — der Michaels- und der Weihnachtstag — sind uns derart leuchtende Schicksalswenden geworden.

Die seelische Vertiefung, die kosmische Ausweitung dieser Feste verdanken wir dem Dasein Rudolf Steiners.

Und so dürfen wir die Feier des Geburtstages unseres Führers diesen beiden Tagen anschliessen.

Was erleben wir an diesem Geburtstag? Vergegenwärtigen wir uns einmal, was wir von Rudolf Steiner erhalten haben. Wäre jener Impuls, der mit dem Beginne des zwanzigsten Jahrhunderts durch die Geistestaten unseres Führers so herrlich hervortrat, unterblieben, so wären wir alle nicht dieselben Menschen wie jetzt. Wir hätten das Bewusstsein unseres höheren Menschen nicht erlangt. Wir stünden nicht bewusst im Geistgebiete drinnen.

Was heisst das aber?

Es heisst, dass wir heute das Geburtstagsfest unseres eigenen Geistes feiern.

Wie war es denn, als wir diesen Morgen erwachten? Wir erlebten die Welt so, wie sie uns Rudolf Steiner nahegebracht hat: Gott- und Geist-getragen. Ohne ihn, den Überwinder des Agnostizismus, bestünde sie *für unser Denken* letzten Endes doch aus toten Atomen und mechanischen Bewegungen. Ein Abgrund klaffte zwischen Ich und Welt.

Das Licht, das in unser Auge fällt, wenn wir dem Träume-Chaos der Nacht entfliehen, wäre, so lehrt man heute noch, Wirkung gewisser Schwingungen, welche die Netzhaut treffen usw. Aber wir, als Erwachende dürfen empfinden, es ist ein Wesen, das mit Leuchte-Gedanken und Liebesgefühlen an unsere Seele herantritt. Und die Farben, die sich vor uns ausbreiten, sind Taten und Leiden des Lichtes.

Das Blau, das uns sehnsüchtig, das Gelb, das uns mutig macht, das Grün, das ein ruhevolles Gleichgewicht schafft, sind Wohltaten, die das Licht unserer Seele erweist. Wir empfinden im Lichte die Weisheit des Weltenvaters, die sich in Opfertaten darlebt.

Und wenn wir die Luft einatmen und die Brust dehnen, und jenes feinere Atmen gegen das Haupt- und Sinnes-Nervensystem hin empfinden, das in ein Rhythmisieren des Denkens übergehen kann, und jenes robustere Atmen gegen das Stoffwechselsystem hin verspüren, das in die Verdauungsvorgänge eingreifen kann, so erleben wir wiederum ein Geistwesen. Es stärkt uns innerlich und äusserlich. Es pflegt uns, indem es die Bewegungen des Erden-Umkreises mit denen unseres Organismus verbindet. Es ist voll schenkender Tugend. Wie die Liebe eines Weltenbruders oder einer Weltenschwester erleben wir die Lüfte: der Nordwind, der Südwind, der Westwind, der Ostwind sind die Geschwister unserer Seele.

Und wenn wir die Wasser erleben, wie sie als Quellen der Erde entspringen, sich in Bächen sammeln, als Ströme dem Meer entgegenwallen, als Wolken von der Sonne aufgesogen werden und dann als Tau und Regen niedertropfen in ewigem Kreislauf—wenn wir uns dabei bewusst werden, dass die Kräfte, die im Flüssigen walten, die Ätherkräfte, unseren Leib aufbauen, unsere Organe bilden, so fühlen wir die Taten des Wasserwesens wie einen ewigen Verzicht (denn selbst das reinste Lämmerwölklein gelangt nicht in die Sonne). Das Wasser ist wie eine gute Mutter, die alles für ihr Kind tut. Tag für Tag schafft sie das Gleiche. Aber das Kind wird grösser dadurch. Und so wird auch der Leib des Menschen durch die Erneuerung, die das Organ-bildende Wasser bewirkt, immer fähiger zu höherer Entwicklung. Das Wasser ist die Weltenmutter, die uns die beständige Wandlung ermöglicht.

Und wenn wir über die Erde schreiten, die keine Pflanzendecke trägt, die blosse Ackerscholle, den nackten Kalk und Granit, die Urgebirge — so haben wir das Tastgefühl: Das ist tot. Wir spüren das Knochengerüst der Erde. Und wir erblicken in den Bergketten, die sich von Westen nach Osten und von Norden nach Süden verlaufend, schneiden, die Balken eines ungeheuren Kreuzes.

Durch Rudolf Steiner ging es uns zum ersten Male auf, dass diese Erde dem Tode verfallen musste, damit die Menschheit ein in sich selbst gegründetes Ich-Bewusstsein erlange. Und wir lernten durch seine Verkündigung des Christus erkennen, dass dieses Ich-Bewusstsein nur dadurch unsterblich werden konnte, dass Christus, das Sonnenwesen, durch die Reiche der Elemente, durch Licht, Luft, Wasser herniederstieg und einen Erdenleib annahm.

Der Tod am Kreuze vermittelt jedem Menschen-Ich, das sich die göttlichen Gaben als Liebender zu eigen macht, das Leben, das den Tod überdauert.

So werden wir durch die Opferweisheit des Weltenvaters, durch die schenkende Tugend der Weltengeschwister, durch den selbstlosen Verzicht der Weltenmutter und durch den Tod des Christus im Geiste neugeboren.

Als Neugeborene im Geiste müssen wir uns der geistigen Welt in rechter Weise einordnen.

Dazu gehört Selbst- und Welt-Erkenntnis.

Beides ermöglicht uns Rudolf Steiner.

Das Kind, das physisch geboren wird, muss gehen, sprechen und denken lernen. Es braucht Hilfe dabei. So ist es auch mit dem im Geiste Neugeborenen.

„Die Philosophie der Freiheit" ist das Aufstehen des höheren Menschen. Die menschliche Individualität, die sich ihrer Existenz bewusst wird, sagt „Ich bin" zu sich und nimmt das Recht für sich in Anspruch, sich selber sittliche Gesetze zu geben. „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" ist das Sprechen- und Denken-lernen des höheren Menschen. „Die Rätsel der Philosphie" sind das Anschauen nach anderen Entelechien, ein Innewerden, wie weit diese auf dem Menschheitswege fortgeschritten sind. Ein Bekanntwerden mit grossen Persönlichkeiten der Geschichte, ein Wetteifern mit ihnen, ein Wachsen durch ihre Andersartigkeit. Ein gemeinschaftliches Schreiten dem Erdenziele entgegen, mögen die Wege noch so verschieden verlaufen. Immer wieder kommen Kreuzpunkte. Wunderbar ist es, das vielfach verschlungene Netz dieser Pfade zu überblicken. Wie lebendige Denkmäler stehen die Geistgestalten in der übersinnlichen Landschaft und weisen die Richtung. Von Pherekydes, Thales, Heraklit, über Plato und Aristoteles, zu Thomas von Aquino, weiter zu Cartesius, Leibniz und Bacon, ins Zeitalter Kants und Goethes, in die Naturwissenschaften . . .

Hier ist jeder Name eine ganze Geisteswelt. Mit den Denkern tauchen die übersinnlichen Gebiete auf, wo sie heimisch sind. Innerliche Farben und Formen, die Wesensgefolgschaft; grössere Führer, die sie inspirierten, sonst der Geschichte unbekannt, zeigen sich.

„Das Christentum als mystische Tatsache" ist der Ausblick nach dem Woher und Wohin der Menschheit überhaupt. Die irdische Geschichte wird verknüpft mit der Himmelsgeschichte. Das Licht der Mysterien beginnt zu leuchten. Die Götter werden schaubar in der Seelenlandschaft.

„Die geistige Führung der Menschen und der Menschheit" ist Geschichte von der Leiter der Hierarchien aus betrachtet. Gottesgeschichte, Christusgeschichte. Das Herabsteigen des Christus durch die grossen Kulturen: Seine kosmische Herkunft, sein irdischer Tod, das Mysterium von Golgatha wird der Geschichte eingegliedert. Ein innerer Gestirnshimmel strahlt in diesem Werke. Das unermessliche Licht der Mitternachtssonne selber, die niemals untergeht.

(Fortsetzung folgt)

Darbietungen in Eurhythmischer Kunst

Es werden in den nächsten Wochen Eurhythmie-Vorstellungen in den folgenden Städten stattfinden:

Fuerth, Theater, am *10. März, abends 8 Uhr*

Die Eurhythmie-Aufführung am 15. März in Stuttgart wird nicht im Landestheater, sondern im Saale **Landhausstr. 70** stattfinden.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 11 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. März 1925

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Des Menschen Sinnes- und Denk-Organisation im Verhältnis zur Welt.

Wenn der Mensch, das eigene Menschenwesen betrachtend, zunächst das imaginative Erkennen auf sich anwendet, so streift er in der Anschauung sein Sinnessystem ab. Er wird für seine Selbstanschauung ein Wesen ohne dieses System. Er hört nicht auf, Bilder vor seiner Seele zu haben, die vorher von den Sinnesorganen getragen waren; aber er hört auf, sich durch diese Organe mit der physischen Aussenwelt verbunden zu fühlen. Die Bilder, die er von der physischen Aussenwelt vor der Seele hat, sind jetzt nicht von den Sinnesorganen getragen: sie sind für die unmittelbare Anschauung ein Beweis dafür, dass der Mensch durch die Sinnesverbindung hindurch mit der natürlichen Umwelt noch in einer andern Verbindung steht, die nicht von den Sinnen getragen ist. Es ist die Verbindung mit dem Geiste, der in der natürlichen Aussenwelt verkörpert ist.

In solcher Anschauung fällt also die physische Welt von dem Menschen ab. Es ist das Irdische, das abfällt. Der Mensch fühlt dieses Irdische nicht mehr an sich.

Man könnte glauben, dass ihm damit das Selbstbewusstsein schwindet. Das scheint aus den bisherigen Betrachtungen zu folgen, die das Selbstbewusstsein als ein Ergebnis des Zusammenhanges des Menschen mit der Erden-Wesenheit aufgezeigt haben. Es ist aber nicht so. Was der Mensch durch das Irdische erworben hat, das bleibt ihm, auch wenn er *nach der Erwerbung* im erlebenden Erkennen das Irdische von sich abstreift.

Durch die geschilderte geistig-imaginative Anschauung zeigt sich, dass der Mensch im Grunde sein Sinnessystem gar nicht intensiv mit sich verbunden hat. Es lebt eigentlich nicht *Er* in diesem Sinnessystem, sondern die Umwelt. Diese hat *sich* mit ihrem Wesen in die Sinnesorganisation hineingebaut.

Und der imaginativ-schauende Mensch betrachtet deshalb auch die Sinnesorganisation als ein Stück Aussenwelt. Ein Stück Aussenwelt, das ihm allerdings nähersteht als die natürliche Umwelt, das aber doch Aussenwelt ist. Es unterscheidet sich von der übrigen Aussenwelt nur dadurch, dass der Mensch in diese nicht anders als durch die Sinneswahrnehmung erkennend untertauchen kann. In seine Sinnesorganisation taucht er aber erlebend unter. Die Sinnesorganisation ist Aussenwelt, aber der Mensch streckt in diese Aussenwelt sein geistig-seelisches Wesen hinein, das er beim Betreten des Erdendaseins aus der Geist-Welt mitbringt.

Mit Ausnahme der Tatsache, dass der Mensch seine Sinnesorganisation mit seinem geistig-seelischen Wesen erfüllt, ist diese Organisation Aussenwelt wie es die um ihn sich ausbreitende Pflanzenwelt ist. Das Auge gehört letzten Endes der Welt, nicht dem Menschen, wie die Rose, die der Mensch wahrnimmt, nicht ihm, sondern der Welt gehört.

In dem Zeitalter, das der Mensch in der kosmischen Entwickelung eben durchgemacht hat, traten Erkennende auf, die da sagten: Farbe, Ton, Wärmeeindrücke seien eigentlich nicht in der Welt, sondern im Menschen. Die „rote Farbe", so sagen sie, sei nichts da draussen in der menschlichen Weltumgebung, sondern nur die Wirkung von etwas Unbekanntem auf den Menschen. — Aber die Wahrheit ist das gerade Gegenteil von dieser Anschauung. Nicht die Farbe gehört mit dem Auge dem Menschenwesen an, sondern das Auge gehört mit der Farbe der Welt an. Der Mensch lässt während seines Erdenlebens nicht die irdische Umgebung in sich hereinströmen, sondern *er wächst* zwischen Geburt und Tod in diese Aussenwelt *hinaus*.

Es ist bedeutsam, dass sich am Ende des *finsteren Zeitalters*, in dem der Mensch in die Welt starrt, ohne das Licht des Geistes auch nur ahnend zu erleben, die wahre Ansicht von dem Verhältnis des Menschen zur Umwelt geradezu in das Gegenbild des Wahren verkehrt.

Hat der imaginativ Erkennende *diejenige* Umwelt abgestreift, in der er mit seiner Sinnesorganisation lebt, so tritt in das Erleben eine Organisation ein, von der das *Denken* so getragen ist, wie das sinnliche Bild-Wahrnehmen durch die Sinnesorganisation.

Und jetzt weiss sich der Mensch durch diese Denk-Organisation mit der kosmischen Sternen-Umgebung so in Zusammenhang, wie er sich vorher durch die Sinnes-Organisation mit der Erden-Umgebung in Zusammenhang gewusst hat. Er erkennt sich als kosmisches Wesen. Die Gedanken sind nie mehr Schattenbilder; sie sind von Wirklichkeit durchtränkt wie die Sinnesbilder in der sinnlichen Wahrnehmung. Steigt nun der Erkennende zur Inspiration auf, so wird er gewahr, dass er diese Welt, die sich auf die Denkorganisation stützt, ebenso abstreifen kann wie die irdische. Er durchschaut, wie er auch mit dieser Denkorganisation nicht dem eigenen Wesen, sondern der Welt angehört. Er durchschaut, wie die Weltgedanken durch seine eigene Denk-Organisation in ihm walten. Er wird wieder gewahr, wie er denkt, indem er nicht Abbilder der Welt in sich hereinnimmt, sondern wie er mit der Denkorganisation in das Weltdenken *hinauswächst*.

Sowohl in bezug auf die Sinnesorganisation wie auf das Denksystem ist der Mensch *Welt*. Die Welt baut sich in ihn hinein. Dadurch ist er im Sinneswahrnehmen und im Denken nicht *Er* selbst, sondern er ist da Welt-Inhalt.

In die Denkorganisation streckt nun der Mensch das Geistig-Seelische seines Wesens hinein, das weder der Erden- noch der Sternen-Welt angehört, das ganz geistiger Art ist und von Erdenleben zu Erdenleben in dem Menschen west. *Dieses* Geistig-Seelische ist nur der Inspiration zugänglich.

So tritt der Mensch aus seiner irdisch-kosmischen Organisation heraus, um durch seine Inspiration als rein geistig-seelisches Wesen vor sich zu stehen.

In dieser rein geistig-seelischen Wesenheit trifft der Mensch auf das Walten seines Schicksals auf.

Mit der Sinnes-Organisation lebt der Mensch in seinem physischen Leib, mit der Denk-Organisation in seinem ätherischen Leib. Nach Abstreifung beider Organisationen durch das erlebende Erkennen, ist er in seinem astralischen Leib.

Jedesmal, wenn der Mensch von seinem angenommenen Wesen etwas abstreift, wird zwar auf der einen Seite sein Seeleninhalt ärmer; aber er wird auf der andern Seite zugleich reicher. Hat der Mensch nach der Abstreifung des physischen Leibes die Schönheit der sinnenfälligen Pflanzenwelt nur noch abgeblasst vor sich, so tritt dafür vor seine Seele die ganze Welt der Elementarwesen, die in dem Pflanzenreiche leben.

Weil es so ist, herrscht aber bei dem wirklich geistig Erkennenden nicht eine asketische Stimmung gegenüber dem, was die Sinne wahrnehmen. *Im geistigen Erleben* bleibt ihm voll-lebendig das Bedürfnis, das Geistig-Erlebte auch wieder durch die Sinne wahrzunehmen. Und wie bei dem Vollmenschen, der nach Erleben der ganzen Wirklichkeit strebt, die Sinneswahrnehmung die Sehnsucht nach dem Gegenpol, nach der Welt der Elementarwesen weckt, so weckt das Anschauen der Elementarwesen wieder die Sehnsucht nach dem Inhalt der Sinneswahrnehmung.

Im Gesamt-Menschenleben verlangt der Geist nach dem Sinne, und der Sinn nach dem Geiste. — Im geistigen Dasein wäre Leerheit, wenn nicht als Erinnerung die Erlebnisse des Sinnen-Erlebens darinnen wären; im Sinnes-Erleben wäre Finsternis, wenn nicht leuchtend, obwohl zunächst unterbewusst, die Kraft des Geistigen hereinwirkte.

Es wird daher, wenn sich der Mensch reif gemacht haben wird, die Betätigung des Michael mitzuerleben, nicht etwa ein Verarmen der Seelen an Natur-Erlebnissen eintreten, sondern im Gegenteil eine Bereicherung. Und auch das Gefühlsleben wird nicht dazu neigen, sich von dem Sinnes-Erleben abzuziehen, sondern es wird freudige Neigung da sein, um die Wunder der Sinnen-Welt voll in die Seele aufzunehmen.

Goetheanum, März 1925.

*

Weitere Leitsätze, die vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die obige Betrachtung: Des Menschen Sinnes- und Denk-Organisation im Verhältnis zur Welt.)

I. Die menschliche Sinnesorganisation gehört nicht der Menschen-Wesenheit an, sondern ist von der Umwelt während des Erdenlebens in diese hineingebaut. Das wahrnehmende Auge ist räumlich im Menschen, wesenhaft ist es *in der Welt*. Und der Mensch streckt sein geistig-seelisches Wesen in dasjenige hinein, was die Welt durch seine Sinne in ihm erlebt. Der Mensch nimmt die physische Umgebung während seines Erdenlebens nicht in sich auf, sondern er wächst mit seinem geistig-seelischen Wesen in diese Umgebung hinein.

II. Ähnlich ist es mit der Denk-Organisation. Der Mensch wächst durch sie in das Sternendasein hinein. Er erkennt sich selbst als Sternenwelt. In den Weltgedanken webt und lebt der Mensch, wenn er im erlebenden Erkennen die Sinnes-Organisation abgestreift hat.

III. Nach Abstreifung von beidem, der Erdenwelt und der Sternenwelt, steht der Mensch als geistig-seelisches Wesen vor sich. Da ist er dann nicht mehr *Welt*, da ist er im wahren Sinne Mensch. Und gewahr werden, was er da erlebt, heisst *Sich-Erkennen*, wie Gewahr-Werden in der Sinnes- und Denkorganisation *Welt-Erkennen* heisst.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Zum
Geburtstag Rudolf Steiners am 27. Februar 1925

Albert Steffen (Schluss)

„Die Theosophie" ist ein Dom in der seelischen Landschaft, die nun im vollen Geisteslichte vor uns liegt. Ein wundersam gegliedertes Meisterwerk mit Pfeilern, Bogen, Gewölben, mit mächtigen Fenstern, durch deren Blau, Rot und Violett ein göttliches Licht in die ruhevollen Räume flutet.

In der „Geheimwissenschaft" erkennen wir den Menschen selber als Tempel, vom Welt-All aufgerichtet. Die vier Weltenstufen, Saturn, Sonne, Mond und Erde sind die Sätze der Schöpfungssymphonie, die uns, indem sie ertönte, baute. Rudolf Steiner lehrt uns die Taten der Himmelshierarchien, die Sphärentöne, ablesen an der Gliederung der menschlichen Wesenheit. Die Architektur des Leibes war einst Musik der Sterne.

In den Mysteriendramen sehen wir an mannigfaltigen Individualitäten dargestellt, wie der Mensch selber Anteil haben kann am Schöpfungswerk.

Durch Rudolf Steiner sind wir im Geiste Neugeborene, wir lernen geistig gehen, sprechen und denken, wir bekommen eine geistige Heimat und ein geistiges Tatenfeld.

Was wir an seinem Geburtstag erleben, sei versucht in folgende Worte zusammenzufassen:

O herrlicher Tag,
Tag des Dankes,
Da durch das Leben des Lehrers
Jeder sagen darf:
Ich bin
Berechtigt auf Erden zu wandeln,
Berufen die Menschheit zu lieben,
Nicht mehr nach Seins-Flucht begierig,
Nicht mehr dem Angst-Traum finsterer Zeiten verfallen . .

Denn ich erkenne:
Es hilft mir das Licht
Voll opfernder Weisheit.

Denn ich empfinde:
Es pflegt mich die Luft, vom Lichte durchdrungen
Mit schenkender Tugend.

Denn ich erlebe:
Es bilden mich Quellen, von Lüften gehoben und Wolken,
Vom Lichte geatmet zu höherer Wandlung
In reinem Verzichte.

Denn ich ertaste:
Es trägt mich die Erde, durch Christus, der vom Tode
Zu schöpferischen Liebes-Taten. [auferstanden,

Das Welt-All spricht in meinem Herzen:
Solches Erdenschicksal, freigewählt von Menschen,
Ist auch Gott-gewollt.

Dem Führer,
Der die Blindheit, den Alp, den Fall zur Tiefe,
Die Fesseln der Erdenschwere von uns nimmt
Durch die Verkündigung des heiligen Geistes,
Von dem sein Werk getragen,
Der uns ein neues Schauen, Sprechen, Schaffen und
Schicksalsgestalten gibt
Durch das lebendige Wort,
Der uns die Neugeburt in Christus weist —
Ihm ströme der Dank der im Geiste Neugeborenen zu!

— O mögen wir ihm helfen
mit geheiligtem Leben,
mit wahren Gedanken, guten Gefühlen und starken Taten,
Sein Werk zu vollenden.
O mög er bei uns bleiben,
Um uns zu lehren,
Liebende Jünger zu werden
Der Menschheit zum Heile.

Von der Schule von Chartres

Karl Heyer (Schluss)

Im ganzen Mittelalter sprichwörtlich wurden drei Verse von Bernardus, in denen er die Bedingungen eines gedeihlichen Studiums der Philosophie zusammengefasst hat:

Demut des Geistes, eifrig-suchende Gesinnung,
geruhiges Leben,
Schweigendes inneres Forschen, Armut,
fremdes Land.

Johann von Salisbury widmet diesen sechs „Schlüsseln" des Lernens ein ganzes Kapitel seiner grossen Schrift „Polycraticus". Darin schreibt er z. B. zu der Forderung der Demut: „Wer also den Weg des Philosophierens beschreitet, der klopfe demütig an die Türe der Gnade jenes, in dessen Hand das Buch aller wissbaren Dinge ist, das allein das Lamm öffnet, welches getötet ist, auf dass es auf den Pfad der Weisheit und der wahren Glückseligkeit den abirrenden Knecht zurückführe....." Unfähig zur Weisheit aber ist, wer die Schriften, von denen er sich doch unterrichten lassen soll, zu *beherrschen* trachtet, indem er in ihnen sucht, was nicht in ihnen ist, und dadurch seinen eigenen Sinn ihnen entgegenstellt, statt den fremden zu *lernen*..... Wer empfände nicht, wie bei allem Unterscheidenden intim gesinnungsverwandt dies alles dem ist, was uns heute wieder als Bedingungen unseres Strebens vor der Seele steht? Wie aber auch von Grund auf seit dem Mittelalter sich die Gesinnungen der Menschen gewandelt haben!

Von ganz besonderer Bedeutung ist der starke Nachdruck, den Bernardus und andere Lehrer von Chartres (z. B. Wilhelm von Conches) auf ein intensives Studium der *Grammatik* legten und den sie gegen die Angriffe einer entgegengesetzten Richtung (der sogenannten cornificiens) mit grösster Energie verteidigten. Was dies bedeutet, ahnt ja der heutige Mensch zunächst gar nicht. Wer hat heute noch ein Bewusstsein dafür, dass Grammatik als die Lehre vom *Wort* letzten Endes ein Wissen um das göttliche Weltenwort, den *Logos* ist? Dass der verklingenden mittelalterlichen Weisheit noch wohl bekannt war, dass in dieser „freien Kunst" kosmische *Sonnen*wirksamkeit waltet? In älteren Überlieferungen findet man dies noch in voller Deutlichkeit ausgesprochen. Da wird wie der Sonne als führender Erzengel *Michael*, so als Kunst *grammatica* beigegeben. Kein Wunder, dass in Chartres, wo die Nachklänge des alten Sonnenchristentums und damit das Verständnis für den im Jesus inkarnierten Logos fortlebten, gerade diese heilige Wissenschaft vom Worte sich besonderer Pflege erfreuen durfte!*)

Bernardus wird zuweilen geradezu als der „Grammatiker-Philosoph" bezeichnet. Er suchte aus dem Wort die weisheitsvollen Zusammenhänge der Welt zu ergreifen. Johann von Salisbury bringt ein hierfür charakteristisches Beispiel, das auch noch in anderer Richtung interessieren mag. Bernardus habe in besonderer Weise über die denominativa gesprochen; so habe er gezeigt, wie eine verschiedene Nebenbedeutung zukomme den drei Worten *albedo*, *albet* und *album:* Das Substantivum *albedo* (die Weisse) „bedeute" die unverletzte Jungfrau, das Verbum *albet* (es ist weiss) die Jungfrau in dem Augenblick, wenn sie das Brautgemach betritt, das Adjektivum *album* (weiss) aber die nicht mehr unverletzte Jungfrau. Wie ist dies gemeint? Das *Substantivum* albedo bezeichnet die reine Qualität (der Weisse) an und für sich, ohne dass irgend ein Subjekt an ihr Anteil hätte; bei dem *Verbum* albet beginnt diese Qualität sich mit einem Subjekt zu vereinen (von dem ausgesagt wird, dass *es* weiss sei); bei dem *Adjektiv* album ist die ursprünglich reine Qualität bereits völlig verbunden mit dem bestimmten Subjekt, dem sie nur noch als eine blosse Eigenschaft anhaftet. Auf der *ersten* Stufe (des Substantives) hält sich die Qualität (der Weisse) gleichsam noch in der reinen Ideenwelt, d. h. der geistigen Welt; auf der *zweiten* steigt sie dann im Verbum aus dieser herunter in die niedere Welt und beginnt sich dort mit einem Gegenstand zu verbinden (so liegt hier im *„Verbum"* etwas wie ein Gleichgewichtszustand vor); auf der *dritten* ist sie ganz untertänig geworden dem besonderen Gegenstande der physischen Welt, von dem sie nur noch eine Eigenschaft ist. — Man sieht in diesem Gedankengang des Grammatiker-Philosophen zugleich dessen platonische Gesinnung, der die Verbindung der reinen Idee mit der physischen Welt als eine Degradation oder Korrumpierung erscheint. Und auch hier wird das in den reinen Geisteshöhen der Ideenwelt Wesende im Bilde des *Jungfräulichen* erlebt, das durch die Berührung mit der Erdenwelt entweiht wird. —

*

Über dem gesamten Wirken Bernardus' wie der ganzen Schule von Chartres überhaupt, stehen wie mit goldenen Lettern die Worte: *„Zurück zu den Alten."* Wir sehen, wie Bernardus auf die Lektüre der alten Schriftsteller seinen Unterricht gründete, wie er die Schüler anhielt, die Alten nachzuahmen. Nirgends konnte die Verehrung für die Alten mehr im Mittelpunkte stehen als in Chartres. Chartres ward im 12. Jahrhundert, wie ein Historiker schreibt, zu einem „Sanktuarium der Tradition, einer Zufluchtsstätte der Antike". Kein Humanist der Renaissance habe grossartiger von den Alten, von Griechen- und Römertum sprechen können, als dies in der Schule von Chartres geschah. Hatte man sich dort im 11. Jahrhundert unter Fulbertus noch vorzugsweise an die Autorität der Kirchenväter gehalten, so jetzt an die vorchristlich-heidnische Weisheit. Kein Schriftsteller des Mittelalters hatte eine so umfassende Kenntnis der klassischen Literatur, wie *Johann von Salisbury*, wie ein neuerer Biograph hervorhebt. Er war, „durch das Mark der römischen Schriftsteller genährt.... zu der Überzeugung gekommen, dass nicht nur geschmackvoll zu schreiben und zu dichten, sondern — wovon jenes die Folge ist — vor allen Dingen richtiger zu denken und zu fühlen, nur hier gelernt werden könne". Ihm und Bernardus war das Studium der Alten nicht blosses Hilfsmittel für theologische Zwecke, sondern etwas wie ein unmittelbarer Weg „zur Beförderung der Humanität" (um mit Herder zu sprechen). So sieht man, wie über der Schule von Chartres das *Menschen-Ideal-Bild* der Antike, letzten Endes das griechisch-platonische, schwebt. Es ist dasselbe Idealbild der Vergangenheit, dem drei bis vier Jahrhunderte später die *Humanisten* zustrebten*). Freilich mit einem beträchtlichen Unterschied. In Chartres *hatte* man gleichsam noch in der kontinuierlichen Nachwirkung lebendig, wenn auch im letzten Verklingen, das alte Menschenbild der Antike. Die Humanisten hingegen wollten es, nachdem es vollends verloren war, im beginnenden Zeitalter der Bewusstseinsseele erst neu wieder gewinnen. Und so ist es denn im tieferen Sinne doch nicht vollkommen richtig, wenn Chartres — wie man es in der Literatur überall finden kann — geradezu als Stätte eines frühen, oder gar vorzeitigen, „Humanismus" bezeichnet wird. — Gewiss berührt alles dies, was über die Liebe der Lehrer von Chartres für das Altertum ausgeführt werden kann, zunächst mehr die äussere, exoterische Seite. Aber auch hier schimmert doch durch all dies recht sehr der innere Kern hindurch, der in jenem Weiterleben alter grie-

*) Wie man in Chartres auf den Christus als das schöpferische Weltenwort hinschaute, das wird auch deutlich an manchen bildlichen Darstellungen der Kathedrale von Chartres. Am Nord-Portal findet man verschiedene Darstellungen von der Erschaffung der Welt. Immer trägt der Schöpfer die Züge des Sohnes, Christi, in Übereinstimmung mit dem Beginne des Johannesevangeliums. Emile Mâle hebt dies in seinem verschiedentlich zitierten Werk über die religiöse Kunst des 13. Jahrhunderts für Chartres, wo es besonders deutlich zutage trete, hervor. Er schreibt allerdings, in der mittelalterlichen Kunst sei allgemein noch der Sohn als der Schöpfer dargestellt worden. Er zitiert dazu den schönen Satz des Honorius von Autun: „In Christo omnia creata et post modum cuncta in eo reparata."

*) Vgl. hierzu die Ausführungen Rudolf Steiners über den Humanismus (im Mitteilungsblatt I. 50. vom 21. XII. 1924).

hischer *Mysterienweisheit* in Chartres besteht, von dem wir durch Rudolf Steiner hören durften.

„Es nützt unsere Zeit," schreibt Johann von Salisbury, „die Wohltat der vorangegangenen, und oft weiss sie mehr als diese, freilich nicht etwa, weil sie diese durch ihren eigenen Geist überragte, sondern weil sie sich auf fremde Kräfte stützt, und auf die reiche Lehre der Väter." Und es berichtet nun Johann von Salisbury von einem berühmt gewordenen Bilde, das Bernardus von Chartres vor seine Schüler hinzustellen pflegte, in dem in wunderbarer Eindringlichkeit das Verhältnis der Väter von Chartres zu der alten Geistigkeit der Vergangenheit uns vor Augen tritt, ein Bild, das wir wiederum so recht nur auf dem Hintergrunde des Abendrotes der Schule von Chartres zu sehen vermögen:

„Es sagte Bernardus von Chartres, wir seien wie Zwerge, die sich auf die Schultern von Riesen gesetzt haben, auf dass wir mehr als jene und Entfernteres zu sehen vermöchten, nicht etwa durch die Schärfe unseres eigenen Gesichts oder die ragende Grösse unseres Körpers, sondern weil wir in die Höhe emporgehoben und hinaufgeführt werden durch die Grösse der Riesen...."

Erziehungstagung

in der Freien Waldorfschule in Stuttgart vom 2.—6. April 1925

Anthroposophische Menschenkunde als Grundlage der Erziehung

in Darstellungen aus der Arbeit der Freien Waldorfschule

Der Ruf nach Reform des Erziehungswesens tönt aus allen Lagern. Aber die Not des Erziehers ist auch durch die besten Programme heute nicht geringer geworden. Was wir brauchen, ist die Auferstehung der Pädagogik in unmittelbarer künstlerischer Praxis und lebendiger Technik. Sie kann nur aus einem wirklichen Durchschauen der menschlichen Gesamtwesenheit und ihrer Lebensbedingungen gefunden werden. Sie fällt daher in ihrem Wesen zusammen mit der bewusst-tätigen Beantwortung der Frage: *Was ist der Mensch?* Denn nie kann es heute mehr eine unseren Lebensbedingungen gemässe, bewusste Pädagogik geben, wo man auf diese Grundfrage der Erziehung keine Antwort geben kann.

Anthroposophie will die mit den menschlichen Seelenfragen heute selber fortschreitende Beantwortung dieser Schicksalsfrage auch der Pädagogik sein. Denn ihr ganzes Wesen ist die umfassende Ergründung der Menschenwesenheit im einzelnen Individuum mit seinen vollen Lebenszusammenhängen. Sie ist die Menschenkunde, die unmittelbar künstlerisch-pädagogische Phantasie und Technik werden will. Daher ist eine solche Menschenkunde auch kein Programm, wohl aber seit nun sechs Jahren stiller Erziehungsarbeit die lebendige starke Wurzel des gesamten Lebens in der Waldorfschule. Wir laden auch in diesem Jahre wieder alle Suchenden auf dem Gebiete des Erziehungswesens zu einer Ostertagung nach Stuttgart, um auf dem Boden der Freien Waldorfschule mit uns an der Auferstehung der Pädagogik zu arbeiten.

Der Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Die Lehrerschaft
der Freien Waldorfschule.

Übersicht über die Veranstaltungen.

Die Veranstaltungen beginnen jeden Morgen um 9 Uhr mit einem Vortrag. Daran schliessen sich täglich Einzeldarstellungen aus der Arbeit der Freien Waldorfschule, in denen eine Reihe von Waldorflehrern einzelne Erziehungsprobleme auf der Grundlage anthroposophischer Menschenerkenntnis darstellen werden.

Jeden Nachmittag von 3—4 Uhr finden Führungen durch die Ausstellung von Schülerarbeiten statt.

Donnerstag, 2. April.

Morgens 9 Uhr: Dr. Kolisko: Die Entwicklung des Kindes im Lichte anthroposophischer Menschenkunde und die Aufgaben der Erziehung.
Ab ½11 Uhr: Darstellungen aus der Arbeit der Freien Waldorfschule.
Nachmittags 3—4 Uhr: Führung durch die Ausstellung der Schülerarbeiten.
5 Uhr: Eurhythmische Darbietung der Dornacher Eurhythmie-Gruppe unter Leitung von Frau Marie Steiner.

Freitag, 3. April.

Morgens 9 Uhr: Dr. W. J. Stein: Wie die Geschichte das Menschenwesen im Wandel der Zeiten nach seinen verschiedenen Seiten offenbart.
Ab ½11 Uhr: Darstellungen aus der Arbeit der Freien Waldorfschule.
Nachmittags 3—4 Uhr: Führung durch die Ausstellung von Schülerarbeiten.
5 Uhr: Kindereurhythmie.
Abends 8 Uhr: Dr. E. Kolisko: Sechs Jahre Waldorfschule. Ein Bild des Werdens der Waldorfschulbewegung.

Samstag, 4. April.

Morgens 9 Uhr: Dr. H. v. Baravalle: Der Unterricht im Rechnen und in der Geometrie als Erziehungsmittel zu innerer Freiheit.
Ab ½11 Uhr: Darstellungen aus der Arbeit der Freien Waldorfschule.
Nachmittags 3 Uhr: Führung durch die Ausstellung der Schülerarbeiten.
Ab 4 Uhr: Schülerrezitation — Chor — Orchester.
Abends 8 Uhr: Rezitation Frau Marie Steiner.

Sonntag, 5. April.

Morgens 9 Uhr: Dr. C. v. Heydebrand: Zur Begründung künstlerischer Unterrichtsgestaltung.
Ab ½11 Uhr: Darstellungen aus der Arbeit der Freien Waldorfschule.
Nachmittags 3 Uhr: Führung durch die Ausstellung der Schülerarbeiten.
5 Uhr: Gymnastik (Einleitung Fritz Graf Bothmer).
Abends 8 Uhr: Wird noch bekannt gegeben.

Montag, 6. April.

Morgens 9 Uhr: Dr. K. Schubert: Aus der Tätigkeit in der Hilfsklasse der Freien Waldorfschule.
Ab ½11 Uhr: Darstellungen aus der Arbeit der Freien Waldorfschule.
Nachmittags 3 Uhr: Führung durch die Ausstellung von Schülerarbeiten.
4 Uhr: Konzert (Kompositionen von Paul Baumann). Werke für Kammermusik und Gesang. — Danach geselliges Beisammensein.
Abends 8 Uhr: Eurhythmische Darbietung der Dornacher Gruppe unter Leitung von Frau Marie Steiner.

Anmeldungen von auswärts erbitten wir. möglichst bald an die Geschäftsstelle des Vereins für freies Schulwesen, Stuttgart, Kanonenweg 44, unter dem Kennwort „Erziehungstagung" gelangen zu lassen. Daselbst sind auch die Eintrittskarten gegen Einsendung des Betrages zu erhalten.

Preis der Eintrittskarte zu allen Veranstaltungen — ausser den Darbietungen in Eurhythmie, die vom Goetheanum ausgehen —,

M. 8.—.

Preis einer Einzelkarte für einen Vor- oder Nachmittag

M. 1.—.

Zu den beiden Eurhythmie-Darbietungen am Donnerstag, 2. April, und Montag, 6. April, sind die Karten gesondert zu lösen. Karten zu M. 5.—, 2.—, 1.—.

Unterkunft kann auf Wunsch in beschränktem Umfang vermittelt werden, doch wird eine Gewähr dafür nicht übernommen.

Am Vorabend der Tagung (1. April, 8 Uhr abends) veranstaltet die unter Leitung der Frau Marie Steiner stehende Stuttgarter Eurhythmieschule (Stuttgart, Weg zur Uhlandshöhe 6) im grossen Saal, Landhausstrasse 70, eine Eurhythmieaufführung. Karten zu M. 3.— und M. 2.— an der Abendkasse.

Eurhythmie

Wir freuen uns, den Freunden der Eurhythmie die schöne Mitteilung machen zu können, dass die vom Goetheanum in Dornach ausgehenden Eurhythmie-Darbietungen im Lessing-Theater in Berlin, im Stadttheater in Danzig und ebenso in Fürth vor vollausverkauftem Hause einen ausserordentlichen Beifall fanden und grosse Erfolge erzielten.

Mitteilung

Das Bureau der „Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland", das sich in Stuttgart, Champignystrasse 17 befand, wurde aufgelöst und das Sekretariat der Landesgesellschaft in der **Urbanstrasse 31 a** begründet. Leiter des Sekretariats ist Herr *Jürgen von Grone.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 12 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. März 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Gedächtnis und Gewissen.

In dem schlafenden Zustande ist der Mensch an den Kosmos hingegeben. Er trägt dem Kosmos entgegen, was er beim Heruntersteigen aus der geistig-seelischen Welt in die irdische als Ergebnis voriger Erdenleben hat. Er entzieht diesen Inhalt seines Menschenwesens dem Kosmos während des Wachens.

In dieser Rhythmus-Hingabe an den Kosmos und sich dem Kosmos entziehen, verläuft das Leben zwischen Geburt und Tod.

Das Entziehen gegenüber dem Kosmos ist zugleich ein Aufnehmen des geistig-seelischen Menschen durch die Sinnes-Nervenorganisation. Was in dieser als physische und Lebensvorgänge sich abspielt, mit dem vereinigt sich im Wachen das Geistig-Seelische des Menschen zu einer einheitlichen Wirkungsweise. In dieser Wirkungsweise ist Sinneswahrnehmung, Formung der Erinnerungsbilder, Phantasie-Leben enthalten. Diese Betätigungen sind an den physischen Leib gebunden. Die Vorstellungen, das Denk-Erleben, in denen dem Menschen *bewusst* wird, was halbbewusst in Wahrnehmung, Phantasie, Erinnerung sich abspielt, sind an die Denkorganisation gebunden.

In dieser eigentlichen Denk-Organisation liegt auch das Gebiet, durch das der Mensch sein Selbstbewusstsein erlebt. Die Denk-Organisation ist eine Sternen-Organisation. Lebte sie sich einzig *als solche* aus, dann trüge der Mensch in sich nicht ein Selbstbewusstsein, sondern ein Götterbewusstsein. Aber die Denkorganisation ist Sternenorganisation, herausgehoben aus dem Sternen-Kosmos und versetzt in das irdische Geschehen. Indem der Mensch die Sternen-Welt im Irdischen erlebt, wird er ein selbstbewusstes Wesen.

Da hat man also das Gebiet des inneren Menschen-Lebens vor sich, in dem die göttlich-geistige Welt, die mit dem Menschen verbunden ist, ihn entlässt, damit er in vollem Sinne Mensch werden kann.

Aber gleich unterhalb der Denk-Organisation, da wo Sinneswahrnehmung, Phantasie, Erinnerungsbildung sich vollziehen, *lebt* die göttlich-geistige Welt im Menschenleben *mit*. Man kann sagen, in der Gedächtnis-Entfaltung lebt das Göttlich-Geistige in dem wachenden Zustande des Menschen. Denn die beiden anderen Betätigungen, Sinnes-Wahrnehmung und Phantasie sind nur Modifikationen der Formung der Erinnerungsbilder. In der Sinnes-Wahrnehmung ist die Bildung des Erinnerungsinhaltes in seiner Entstehung, in dem Inhalte der Phantasie leuchtet in der Seele auf, was sich von diesem Inhalte im Seelen-Dasein erhält.

Der Schlafzustand trägt das Geistig-Seelische des Menschen in das Kosmische hinüber. Er ist da mit der Betätigung seines Astralleibes und seines Ich in den göttlich-geistigen Kosmos eingetaucht. Er ist nicht nur ausserhalb der physischen, sondern auch ausserhalb der Sternenwelt. Aber er ist innerhalb der göttlich-geistigen Wesen, durch die sein Dasein den Ursprung hat.

In dem gegenwärtigen Zeitpunkt der kosmischen Entwickelung wirken diese göttlich-geistigen Wesen so, dass sie den moralischen Welt-Inhalt während des Schlafzustandes in Astralleib und Ich einprägen. Alles Weltgeschehen im schlafenden Menschen ist reales moralisches Geschehen, kein Geschehen, das der Naturwirkung auch nur ähnlich genannt werden könnte.

Dieses Geschehen in seiner Nachwirkung trägt der Mensch aus dem schlafenden in den Wachzustand herüber. Diese Nachwirkung bleibt im schlafenden Zustande. Denn der Mensch wacht nur in dem Leben, das dem Denkgebiete zugeneigt ist. Was in seiner Willenssphäre eigentlich vorgeht, das ist auch während des Wachens in solche Dumpfheit gehüllt wie während des Schlafes das *ganze* Seelenleben. Aber in diesem schlafenden Willensleben webt das Göttlich-Geistige im wachenden Zustande weiter. Der Mensch ist moralisch so gut oder so schlecht, als er es sein kann, je nach der Nähe, in die er schlafend zu den göttlich-geistigen Wesen kommen kann. Und er kommt näher, oder bleibt ferner, je nachdem seine früheren Erdenleben in moralischer Richtung waren.

Aus den Tiefen des wachenden Seelenwesens tönt herauf, was sich während des Schlafens in Gemeinschaft mit der göttlich-geistigen Welt in dieses Seelenwesen hat einpflanzen können. *Was herauf klingt ist die Stimme des Gewissens.*

So zeigt sich, wie dasjenige, was eine materialistische Weltansicht am meisten geneigt ist, bloss nach der Naturseite hin zu erklären, für die Geist-Erkenntnis auf der moralischen Seite gelegen ist.

Im *Gedächtnis* wirkt im wachenden Menschen unmittelbar das göttlich-geistige Wesen; im *Gewissen* wirkt im wachenden Menschen mittelbar — als Nachwirkung — dieses göttlich-geistige Wesen.

Gedächtnisbildung spielt sich in der Nerven-Sinnesorganisation ab; Gewissensbildung spielt sich als rein seelisch-geistiger Vorgang ab, aber in der Stoffwechsel-Gliedmassen-Organisation.

Zwischen beiden liegt die rhythmische Organisation. Diese ist nach zwei Seiten hin polarisch in ihrer Wirksamkeit ausgebildet. Sie ist als Atmungsrhythmus in inniger Beziehung zur Sinneswahrnehmung und zum Denken. In dem Lungenatmen ist der Vorgang am gröbsten; er verfeinert sich und wird als verfeinertes Atmen sinnliches Wahrnehmen und Denken. Was noch dem Atmen ganz nahe steht, aber ein Atmen durch die Sinnes-Organe, nicht durch die Lungen ist, das ist das sinnliche Wahrnehmen. Was dem Lungen-Atmen schon ferner ist und durch die Denkorganisation gestützt wird, das ist Vorstellen, Denken; und was schon nach dem Rhythmus der Blutzirkulation hinüber grenzt, schon ein innerliches Atmen ist, das mit der Gliedmassen-Stoffwechsel-Organisation sich verbindet, das offenbart sich in der Phantasie-Tätigkeit.

Diese reicht dann seelisch in die Willenssphäre wie der Zirkulationsrhythmus in die Stoffwechsel-Gliedmassen-Organisation reicht.

In der Phantasiebetätigung strebt die Denkorganisation an die Willensorganisation nahe heran. Es ist ein Untertauchen des Menschen in seine wachende Schlafsphäre des Willens. Es erscheinen daher bei Menschen, die in dieser Art organisiert sind, die Seelen-Inhalte wie Träume im Wachzustande. In Goethe lebte eine solche Menschen-Organisation. Daher spricht er davon, dass ihm Schiller seine dichterischen Träume deuten müsse.

In Schiller selbst war die andere Organisation wirksam. Er lebte aus dem heraus, was er sich aus den vorigen Erdenleben mitbrachte. Er musste zu einem starken Wollen den Phantasie-Inhalt suchen.

Auf Menschen, die nach der Phantasiesphäre hin veranlagt sind, sodass sich ihnen wie von selbst die Anschauung der sinnlichen Wirklichkeit in Phantasiebilder wandelt, zählt bei ihren Weltenabsichten die ahrimanische Macht. Sie meint, mit Hilfe solcher Menschen die Entwickelung der Menschheit von der Vergangenheit ganz abschneiden zu können, um sie in eine Richtung zu bringen, die *sie* will.

Auf Menschen, die nach der Willenssphäre hin organisiert sind, die aber die sinnliche Anschauung in Phantasiebilder aus innerer Liebe zur idealen Weltanschauung kräftig gestalten, zählt die luziferische Macht. Sie möchte die Menschheitsentwickelung durch solche Menschen ganz in den Impulsen der Vergangenheit erhalten. Sie könnte dann die Menschheit vor dem Untertauchen in die Sphäre bewahren, in der die ahrimanische Macht überwunden werden muss.

Man steht im Erdendasein in zwei polarischen Gegensätzen. Oben breiten sich die Sterne. Von da strahlen die Kräfte, die mit allem errechenbaren Regelmässigen im Erdendasein zusammenhängen. Regelmässiger Tag- und Nachtwechsel, Jahreszeiten, längere Weltperioden, sie sind die irdische Spiegelung dessen, was Sternen-Geschehen ist.

Der andere Pol strahlt vom Innern der Erde her. Unregelmässiges lebt in ihm. Wind und Wetter, Donner und Blitz, Erdbeben, Vulkanausbrüche spiegeln dieses innere Erden-Geschehen.

Der Mensch ist ein Abbild dieses Sternen-Erdeseins. In seiner Denkorganisation lebt die Sternen-Ordnung, in seiner Gliedmassen-Willens-Organisation lebt das Erden-Chaos. In der rhythmischen Organisation wird in freiem Ausgleich das irdische Menschenwesen erlebt.

Goetheanum, März 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Rücksicht auf die obige Betrachtung über Gedächtnis und Gewissen).

I. Der Mensch ist von zwei Seiten her geistig-leiblich organisiert. Erstens aus dem physisch-ätherischen Kosmos. Was in *diese* Organisation von göttlich-geistiger Wesenheit in die Menschenwesenheit hineinstrahlt, das lebt in dieser als Kraft der Sinneswahrnehmung, der Gedächtnisfähigkeit und der Phantasiebetätigung.

II. Zweitens ist der Mensch organisiert aus seinen vorangegangenen Erdenleben heraus. Diese Organisation ist ganz geistig-seelisch und lebt im Menschen durch Astralleib und Ich. Was sich an göttlich-geistigen Wesenheiten in diese Menschenwesenheit hineinlebt, dessen Wirkung leuchtet als Gewissensstimme und alles, was damit verwandt ist, im Menschen auf.

III. In seiner rhythmischen Organisation hat der Mensch die fortdauernde Verbindung der beiden Seiten göttlich-geistiger Impulse. Im Erleben des Rhythmus wird die Gedächtniskraft in das Willenssein und die Gewissensmacht in das Ideensein getragen. (Fortsetzung in nächster Nummer)

Die Berliner Tagung der Christengemeinschaft

Johannes Perthel

„Inmitten des Lärms und Getriebes der Weltstadt nennen wir den Namen Christus." So begann Dr. Rittelmeyer die kultische Predigt am Beginne der Tagung. Noch nie haben wir dieses „Inmitten" so stark gespürt. Am ersten Tage ertönte dieses „Inmitten" noch wie in einem Grabe. Man war unten, so empfand ich, während der ersten Menschenweihehandlung und den ersten Vorträgen. Da unten, wo die Untergrundbahn fährt, von der ich am Morgen gekommen war. Aber bald stieg man empor, leuchtend und sicher, und stand oben, wie die Sonne oben steht. „Und es ward eine grosse Stille."

So stand der Ton leuchtend stille, der nach dem Schlusse der Menschenweihehandlung am Sonntag in dem Schlussspiel von der Orgel herunterkam. Er stand über uns, wie von Engeln getragen.

Eine Erinnerung steigt vor mir auf. Als Kinder bekamen wir wohl öfters Bilder mit Engeln gezeigt. Diese Engel hatten Flügel. Aber die Flügel waren nicht zum Fliegen. Als Kind weiss man das. Aber diese Engel, die diesen Ton trugen, die das trugen, was über dieser Tagung stand, die konnten wieder fliegen.

Diese Engel tragen herein durch die Pforte der Geburt, sie führen durch das Tor des Todes. Gewaltig wurde an diesen für den heutigen Menschen dunklen Toren gerüttelt.

Vor 400 Jahren wurden Hammerschläge an einer Schlosskirche gehämmert und die protestantische Kirche stieg herauf. Heute wird an den Türen von Geburt und Tod gehämmert. Ein uns fremder Teilnehmer verliess die Tagung mit den Worten: „Das ist die Kirche der Zukunft."

Es war ein grosser Thesenanschlag, diese Berliner Tagung. Der Thesenanschlag vor 400 Jahren war der Anfang eines grossen Disputierens. Bis in unsere Tage hat man disputiert und alles zu Ende disputiert.

Diese Tagung war ein Thesenanschlag dafür, dass es jetzt wieder Gebiete des Nicht-Disputierens gibt. „Das Reich der Engel bricht herein", so beginnt das Markus-Evangelium, das Evangelium des Löwen. Das ist die heutige Wirklichkeit. Da müssen die eilfertigen Worte im Munde und die gespitzten Bleistifte in der Tasche bleiben. Das ist vielleicht das Unerhörteste, was den Berlinern passiert ist. Es war einer der stärksten Momente der Tagung, als Dr. Rittelmeyer mit einer unerhörten Stärke ganz aus dem Augenblick heraus diesen Zeitenwandel in das Bewusstsein der Menschen hineintrug.

Die Disputierungssucht hat die Elemente entfesselt, die heute das Schifflein „Mensch" zum Versinken bringen wollen. Von Osten und Westen kommen die Fluten. Im Osten werden alte dekadente Mysterienstätten durchlässig, und der vergröberte Erdensinn des Abendlandes macht eine Sensation daraus (vgl. Ossendowski: Tiere, Götter, Menschen). Lic. Bock sprach darüber. Im Westen bricht sich die Spiegelung alter Mysteriengeheimnisse des Ostens und verwandelt sich zum Machtinstrument politischer und wirtschaftlicher Interessen (Kelber). In der Mitte müssen die Mysterien des Christentums wieder aufgenommen werden, wie sie einst Paulus verkündete und wie sie heute durch Anthroposophie wieder zugänglich werden. Die Mysterien des Menschen. Sie braucht der Westen, der den Menschen sucht. Und die Mysterien der Auferstehung, ohne die der Osten die Erde nicht finden kann (Dr. Rittelmeyer).

Es gibt eine verborgene Strömung im Abendland, in der die christlichen Mysterien weitergetragen wurden. Julian der Apostat, der Gottesfreund vom Oberland, Novalis traten vor den ahnungsvollen Blick. Auch in den deutschen Volksmärchen flossen christliche Mysteriengeheimnisse.*)

*) Aus Vorträgen von Dr. Doldinger, Dr. Kurras, Lic. Bock, R. Meyer).

Vor den heutigen Menschen treten sie hin in der Menschenweihehandlung der Christengemeinschaft und in dem Erkenntnisweg, den Anthroposophie eröffnet.

So kann das heute stillos und profan gewordene Menschenleben wieder zum Weiheereignis werden. Das Herz ging einem auf, wenn man Herrn v. Koschützki wie aus ewiger Jugend von solchem Leben sprechen hörte. Und wie Erlösung ging es durch die Reihen der Frauen hindurch, als Gertrud Spörri im Priestertum der Frau die Berufung der Frau zum Geiste darlegte. —

An der Tagung haben viele Menschen teilgenommen. An den Vormittagen und Nachmittagen mögen es 800—1000 gewesen sein. An den Abenden, an denen Dr. Rittelmeyer sprach, steigerte es sich bis auf 1600—1800. Aber man hatte den Eindruck: eigentlich hören noch viel mehr Menschen zu. Überall in den Seelengründen der Menschen hört es zu. Gespürt werden konnte, wie eine Entscheidung heraufzieht innerhalb der Menschheit nach dem wahren Christentum. Die Pilatusfrage: „Was ist Wahrheit?" wird erneut gestellt werden. Und sie wird nicht mehr in einem Pilatussinne so oder so beantwortet werden können. Heute nennt sich ja so vieles Christentum. Die Antwort wird der Christus selber herbeiführen.

Blitzartig wurde das Schicksaltragende der Zeit auch von einer anderen Seite her beleuchtet, als mitten in die Tagung hinein der Tod des Präsidenten der Deutschen Republik verkündigt wurde.

Dies Ereignis machte die Verschiebung der Eurhythmieaufführung, die auf Sonntag Mittag angesetzt war, auf Montag Nachmittag notwendig. Sehr zum Schmerze derer, die abreisen mussten. Wer es irgend konnte, blieb. Und erlebte das Göttergeschenk der Eurhythmie neu. Stärker noch als sonst empfanden wir es als ein gütiges Geschenk, dass in diesen Tagen, in denen vieler Menschen Seelen nach Dornach hingelenkt waren, Frau Dr. Steiner von Dornach herbeigekommen war und unserer Tagung diesen Abschluss gab. Es war ein vollmenschlicher Abschluss. An der Art war es zu merken, wie die Menschen voneinander gingen.

Mitteilung des Vorstandes

Wir möchten hierdurch die Freunde von den Beschlüssen unterrichten, die auf der Generalversammlung vom 8. Februar 1925 gefasst wurden, um die um das Goetheanum in Dornach gruppierten Institutionen im Geiste der Neugestaltung der anthroposophischen Bewegung auf der Weihnachtstagung 1923 zu führen. Wir geben zunächst einen Auszug aus den Worten, die Herr Dr. Steiner anlässlich der Generalversammlung vom 29. Juni 1924 über diese Fragen sprach:

„Diese Weihnachtstagung, meine lieben Freunde, sollte ja durchaus einen neuen Zug in die ganze anthroposophische Bewegung bringen, und es sollte vor allen Dingen bei diesem neuen Zug in der Zukunft vermieden werden, dass die Dinge bei uns auseinanderstreben, und es sollte bewirkt werden, dass sie in der Zukunft eigentlich wirklich auch aus der anthroposophischen Bewegung geleitet werden.

Sie wissen, es wurde damals ein Vorstand am Goetheanum hier bei dieser Weihnachtstagung eingesetzt, der nun als initiativer Vorstand mit voller Verantwortung sich gegenüber dem fühlt, was in der Anthroposophischen Gesellschaft geschieht. Und die Durchführung dieser Intention ist nur möglich, wenn die Anthroposophische Gesellschaft in der Zukunft auch gegenüber der vollen Öffentlichkeit als dasjenige dasteht, was real die Dinge gestaltet, was real sich auch voll verantwortlich fühlt für alles dasjenige, was ist. Das kann nur erreicht werden, wenn wir in der gegenseitigen Beziehung der einzelnen Betätigungen nun auch eine einheitliche Konstituierung herbeiführen . . . .

Dann aber wird es nötig sein, dass aus dem ganzen Geist der Anthroposophischen Gesellschaft heraus, wie sie jetzt besteht, die Anthroposophische Gesellschaft auch als der handelsregisterlich eingetragene Verein funktioniert, also nach aussen hin diejenige Institution ist, welche Alles hier in Dornach zu vertreten hat. Es wird also notwendig sein, dass da bestehen werden: die „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft" als handelsregisterlich eingetragener Verein; innerhalb dieser Anthroposophischen Gesellschaft werden vier Unter-Abteilungen zu unterscheiden sein. Diese vier Unter-Abteilungen sind von mir in der Weise projektiert, dass ich dabei durchaus keine abstrakt programmatischen Dinge, sondern nur die rein realen Dinge berücksichtige.

Reale, vom Anfang an in lebendiger organischer Tätigkeit wirkende Institutionen haben wir in *vier Strömungen*, die da vorliegen, erstens in der *Anthroposophischen Gesellschaft* selber. Die wird als Anthroposophische Gesellschaft im engeren Sinne als die erste Unter-Abteilung fortbestehen. Sie ist ja völlig unabhängig von alledem, was seit 1919 an Programmatischem aufgetreten ist.

Als Zweites innerhalb unserer Bewegung haben wir den *Philosophisch-Anthroposophischen Verlag*, der ja jetzt nach Dornach übergesiedelt ist, und der nicht anders behandelt werden kann, als ein integrierender Teil der anthroposophischen Bewegung selber. Es trat ja immer wiederum und wiederum die Bestrebung auf, diese Anschauung, die eigentlich im Wesen der Sache liegt, von da oder dorther zu durchkreuzen. Aber wenn ich auf national-ökonomischem Gebiete z. B. die eine oder die andere Sache mit irgend einer aus dem Realen, und nicht aus dem Programmatischen heraus arbeitenden Institutionen vergleichen wollte, so könnte ich doch nur immer wiederum den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag anführen, der nicht aus einem grossen Programm sich entwickelt hat, sondern vom Kleinen auf, indem man mit zwei Büchern angefangen hat und dann ganz langsam weitergearbeitet hat, sodass er fortwährend aus dem Realen heraus arbeitete und niemals von irgend einer Seite her einen anderen Zuschuss erhalten hat, als einen solchen, der aus der Sache entsprang, und der die Deckungsmöglichkeiten absolut in realer Weise hatte. Sodass in bezug auf national-ökonomische Führung dieser Philosophisch-Anthroposophische Verlag schon damals sogar als ein Beispiel angeführt werden konnte, an das man sich halten konnte, wenn man National-Ökonomie aus dem Leben heraus begründen will. Das würde die zweite Unter-Abteilung sein.

Die dritte Unter-Abteilung — wie gesagt, ich zähle historisch auf — sie würde der durch den bisherigen Verein des Goetheanum zu errichtende Bau selber sein, der als dritte Institution entstanden ist, und auch in sich nur gearbeitet hat aus anthroposophischen Prinzipien heraus. Er würde also auch eine Unter-Abteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft bilden können.

Und als Viertes würde sich dann angliedern *das Klinisch-Therapeutische Institut*, das ja von Frau Dr. Wegmann begründet worden ist, aus anthroposophischen Grundgedanken heraus. Und indem ich zu rechtfertigen habe dasjenige, um was es sich dabei handelt, dass man es dabei wirklich mit einer realen anthroposophischen Sache zu tun hat, so muss ich es in der folgenden Weise tun. Ich muss Ihnen auseinandersetzen, dass ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen diesem Klinisch-Therapeutischen Institut und anderen ähnlichen Institutionen. Man kann geradezu sagen: wenn gar nichts von all den programmatischen Einrichtungen entstanden wäre, dieses Klinisch-Therapeutische Institut, das aus den Intentionen der Anthroposophie hervorgegangen ist, selbstverständlich aus ärztlichen Intentionen, dieses Klinisch-Therapeutische Institut wäre dann doch da. Denken wir uns alles dasjenige weg, was seit 1919 entstanden ist, das Klinisch-Therapeutische Institut hat nicht nur keine Notwendigkeit gehabt, jemals auf all das Rücksicht zu

nehmen, sondern im Gegenteil ist sogar für die anderen Dinge in einem entscheidenden Momente eingesprungen, sodass also wir hier eine Institution haben, die sich unterscheidet in ihrer ganzen Entstehung und in ihrem ganzen Bestande, auch in der Art und Weise, wie sie sich darlebt; sie ist nämlich eine fruchtbare Institution, eine solche, die sich selbst trägt, die in sich selbst auch aussichtsvoll ökonomisch besteht. Sodass also diese Institution durchaus hineingehört in diejenigen, die jetzt Unter-Abteilungen der Anthroposophischen Gesellschaft sein sollen. Deshalb ist auch der Anthroposophischen Gesellschaft die Klinik als solche eingegliedert und wird einen integrierenden Teil der anthroposophischen Bewegung in der Zukunft bilden.

Das sind die Dinge, die sich rein aus der Sache selber heraus ergeben. Ich möchte sagen, man kann gar nicht anders über die weitere Gestaltung der Dinge hier denken, wenn man die Sache auf eine gesunde Basis in der Zukunft stellen will. Alle anderen Massnahmen ergeben sich als notwendige Konsequenzen."

Die *„Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft"* umfasst also (lt. Beschluss der Generalversammlung vom 8. Februar 1925 und Eintragung in das Schweiz. Handelsregister vom 7. März 1925) die folgenden *vier Unter-Abteilungen*

a) die Administration der Anthroposophischen Gesellschaft

b) den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag

c) die Administration des Goetheanum-Baues

d) das Klinisch-Therapeutische Institut.

Die Funktionen des unter diesem Namen nun nicht mehr bestehenden bisherigen „Vereins des Goetheanum" werden hierdurch in Zukunft von der *„Administration des Goetheanum-Baues"* (Unter-Abteilung c der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft) im wesentlichen übernommen. Die bisherige Einteilung in ordentliche, ausserordentliche und beitragende Mitglieder kommt in dieser Art in Wegfall.

Es werden in Zukunft die Mitglieder der „Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft" sein:

a) *„ordentliche Mitglieder"* (dies sind alle Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft)

b) *„beitragende Mitglieder"* (d. h. solche, welche insbesondere für den Bau des „Goetheanums" jährliche Beiträge leisten).

Die *ordentlichen Mitglieder* entrichten durch ihre Landesgesellschaft bezw. selbstständigen Gruppen (wie bisher) einen jährlichen Beitrag von *schw. Fr. 15.— an die „Administration der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft"*.

(„Einzelmitglieder", welche keiner Landesgesellschaft etc. angehören, sondern direkt der Zentrale in Dornach angeschlossen sind: schw. Fr. 30.—.)

Die *beitragenden Mitglieder* (d. h. die bisherigen Mitglieder des Vereins des Goetheanum bezw. die nunmehr neu Hinzukommenden) entrichten einen jährlichen Beitrag von *mindestens schw. Fr. 50.— an die „Administration des Goetheanum-Baues"*.

Wir möchten die Mitglieder bei dieser Gelegenheit bitten, die Korrespondenz über Fragen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft über den Wiederaufbau-Fonds, über Bücherbestellungen beim Philosophischen-Anthroposophischen Verlag etc., über Bestellung der Zeitschrift „Das Goetheanum" etc. (wenn auch im gleichen Couvert) doch weitmöglichst *jede auf getrenntem Bogen* zu führen, und bei Einsendung von Beiträgen und Schecks immer genau deren Bestimmung anzugeben, weil dies sowohl die bessere und raschere Durchführung der Wünsche unserer Freunde, als auch die Arbeitslast der Goetheanum-Leitung wesentlich erleichtert und dadurch beiderseits die Kräfte für wichtige Fragen der anthroposophischen Bewegung frei werden.

Durch die nunmehr vollzogene Eingliederung dieser Institutionen in den Gesamt-Organismus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wird der Geist der anthroposophischen Bewegung in diesen vier Strömungen, die aus ihr hervorgegangen sind, in einheitlicher Kraft dauernd wirksam sein.

Der Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Mitteilung

Auf Grund mehrfacher Anfragen in letzter Zeit möchten wir darauf hinweisen, dass die Besorgung von Quartieren in Dornach durch das Sekretariat nur dann erfolgen kann, wenn wir, wie z. B. bei Kursen, dies ausdrücklich im Mitteilungsblatt vorher bekanntgeben. In der übrigen Zeit müssen wir die Freunde bitten, sich für die Besorgung von Unterkunft direkt an hiesige Privatpersonen zu wenden.

Heil- und Erziehungsinstitut für Seelenpflege-bedürftige Kinder, Lauenstein, E. V. Jena

Unter obigem Namen haben wir im vorigen Jahre ein Heim für schwererziehbare, schwachbegabte und psychopathische Kinder in Jena eröffnet.

Herr Dr. Steiner hielt im Juni/Juli vorigen Jahres am Goetheanum einen Kursus zur Behandlung solcher Kinder. Durch diesen Kursus ist die anthroposophische Heilpädagogik inauguriert worden.

Es wurde gezeigt, wie solche Kinder mit einer enger gebundenen Schicksalsmöglichkeit ins Leben treten und wie aus einer liebegetragenen und moralisch durchleuchteten Hingabe der Erzieher so an der Schicksalsgestaltung gewirkt werden kann, dass es im Sinn der Fortentwickelung geschieht. Wenn in der allgemeinen Pädagogik der Lehrer den Boden bereitet, auf dem sich das Individuum entfalten kann, muss in der Heilpädagogik der Lehrer sich mit den höheren Absichten des Ichs des Kindes verbinden, um diesen Kindern zu einer Lebensgestaltung zu helfen. Hierzu arbeiten Mediziner und Pädagogen Hand in Hand. Durch die Anthroposophie haben wir die Möglichkeit, die geistigen Kräfte, die den leiblichen zu Grunde liegen und hinter dem Bewusstsein bleiben, zu erkennen. Aus diesem Anschauen der Wirksamkeit der höheren Wesensglieder ergibt sich die richtige Therapie für den Mediziner und die notwendige Methode für den Pädagogen.

Die Ausarbeitung der Heilpädagogik in unserem Institute geschieht unter der Führung der medizinischen Sektion am Goetheanum.

Nachdem das Institut von den Behörden medizinisch und pädagogisch konzessioniert ist, können wir an die Öffentlichkeit treten.

Dr. med. Ilse Knauer — *Albrecht Strohschein. Siegfried Pickert. Franz Löffler.*

Eurhythmie-Aufführungen:

18. März: Heidenheim, Konzertsaal
20. März: Karlsruhe, Konzerthaus
22. März: Mannheim, Muscusaal

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 13 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 29. März 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Das scheinbare Erlöschen der Geist-Erkenntnis in der Neuzeit.

Wer die Anthroposophie in ihrem Verhältnis zur Entwicklung der Bewusstseinsseele richtig beurteilen will, der muss immer von neuem den Blick auf diejenige Geistesverfassung der Kulturmenschheit lenken, die mit dem Aufblühen der Naturwissenschaften beginnt, und die im neunzehnten Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht.

Man stelle sich doch den Charakter dieses Zeitalters vor das Seelenauge hin und vergleiche ihn mit dem früherer Zeitalter. In aller Zeit der bewussten Menschheitsentwicklung war die Erkenntnis als das angesehen, was den Menschen mit der Geistwelt zusammenbringt. Was man im Verhältnis zum Geiste war, das schrieb man der Erkenntnis zu. In Kunst, in Religion *lebte* die Erkenntnis.

Das wurde anders, als die Morgendämmerung des Bewusstseinszeitalters begann. Da fing die Erkenntnis an, sich um einen grossen Teil des menschlichen Seelenlebens nicht mehr zu kümmern. Sie wollte erforschen, was der Mensch als Verhältnis zum Dasein entwickelt, wenn er seine Sinne und seinen beurteilenden Verstand nach der „Natur" richtet. Aber sie wollte sich nicht mehr mit dem beschäftigen, was der Mensch als Verhältnis zur Geist-Welt entwickelt, wenn er sein inneres Wahrnehmungsvermögen so gebraucht wie die Sinne.

So entstand die Notwendigkeit, das geistige Leben des Menschen nicht an das Erkennen der Gegenwart anzuschliessen, sondern an Erkenntnisse der Vergangenheit, an Traditionen.

Entzwei gespalten wurde das menschliche Seelenleben. Vor dem Menschen stand die Natur-Erkenntnis, immer weiter strebend auf der einen Seite, in lebendiger Gegenwart sich entfaltend. Auf der andern Seite war das Erleben eines Verhältnisses zur geistigen Welt, für das die entsprechende Erkenntnis in älteren Zeiten erflossen war. Für *dieses* Erleben verlor sich allmählich alles Verständnis, wie die entsprechende Erkenntnis in der Vorzeit zustande gekommen ist. Man hatte die Überlieferung, aber nicht mehr den Weg, auf dem die überlieferten Wahrheiten *erkannt* worden sind. Man konnte nur an die Überlieferung *glauben*.

Der Mensch, der sich in voller Besonnenheit etwa um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die geistige Situation überlegte, hätte sich sagen müssen: die Menschheit ist dazu gekommen, sich nur noch für fähig zu halten, eine Erkenntnis zu entfalten, die mit dem Geiste nichts zu tun hat. Was über den Geist gewusst werden kann, hat eine frühere Menschheit erforschen können; die Fähigkeit zu dieser Erforschung ist aber der menschlichen Seele verloren gegangen.

In der ganzen Tragweite stellte man sich nicht vor das Seelenauge, was da eigentlich vorlag. — Man beschränkte sich darauf, zu sagen: Erkenntnis reicht eben nicht bis zur geistigen Welt; diese *kann* nur Gegenstand des Glaubens sein.

Man blicke, um etwas Licht für diese Tatsache zu bekommen, in die Zeiten, in denen die griechische Weisheit vor dem christlich gewordenen Römertum zurückweichen musste. Als die letzten griechischen Philosophenschulen durch den Kaiser geschlossen wurden, wanderten auch die letzten Bewahrer alten Wissens aus dem Gebiete fort, auf dem nun das europäische Geisteswesen sich entwickelte. Sie fanden Anschluss bei der Akademie von Gondischapur in Asien. Sie war eine der Stätten, wo im Osten durch die Taten Alexanders die Überlieferung von dem alten Wissen sich erhalten hatte. In der Form, die Aristoteles diesem alten Wissen hat geben können, lebte es da.

Aber es wurde ergriffen von derjenigen orientalischen Strömung, die man als Arabismus bezeichnen kann. Der Arabismus ist nach der einen Seite seines Wesens eine verfrühte Entfaltung der Bewusstseinsseele. Er bot durch das in der Richtung der Bewusstseinsseele zu früh wirkende Seelenleben die Möglichkeit, dass sich in ihm von Asien aus über Afrika, Südeuropa, Westeuropa eine geistige Welle ergoss, die gewisse europäische Menschen mit einem Intellektualismus erfüllte, der erst später kommen durfte; Süd- und Westeuropa bekam im siebenten, achten Jahrhundert geistige Impulse, die erst im Zeitalter der Bewusstseinsseele hätten kommen dürfen.

Diese geistige Welle konnte das Intellektuelle im Menschen wecken, nicht aber das tiefere Erleben, durch das die Seele in die Geist-Welt taucht.

Wenn nun der Mensch im fünfzehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert sein Erkenntnisvermögen in Tätigkeit brachte, so konnte er nur bis zu einer Seelentiefe untertauchen, in der er noch nicht auf die geistige Welt stiess.

Der in das europäische Geistesleben einziehende Arabismus hielt die erkennenden Seelen von der Geist-Welt zurück. Er brachte — verfrüht — den Intellekt zur Wirksamkeit, der nur die äussere Natur fassen konnte.

Und dieser Arabismus erwies sich als sehr mächtig. Wer von ihm erfasst wurde, in dem begann ein innerer — zum grossen Teile ganz unbewusster — Hochmut die Seele zu ergreifen. Er empfand die Macht des Intellektualismus; aber er empfand nicht das Unvermögen des *blossen* Intellektes, in die Wirklichkeit einzudringen. So überliess er sich denn der äusseren sinnenfälligen Wirklichkeit, die sich durch sich selbst vor den Menschen hinstellte; aber er kam gar nicht darauf, an die geistige Wirklichkeit heranzutreten.

Dieser Lage sah sich das mittelalterliche Geistesleben gegenüber. Es hatte die gewaltigen Überlieferungen von der Geist-Welt; aber sein Seelenleben war durch den — man möchte sagen: im geheimen — wirkenden Arabismus intellektualistisch so imprägniert, dass sich der Erkenntnis kein Zugang bot zu den Quellen, aus denen der Inhalt dieser Überlieferung doch zuletzt stammte.

Es kämpfte nun vom frühen Mittelalter an das, was instinktiv in den Menschen als geistiger Zusammenhang gefühlt wurde, mit der Gestalt, die das Denken durch den Arabismus angenommen hatte.

Man fühlte die Ideenwelt in sich. Man erlebte sie als etwas Reales. Aber man fand in der Seele nicht die Kraft, in den Ideen den Geist zu erleben. So entstand der *Realismus*,

der die Realität in den Ideen empfand, aber diese Realität nicht finden konnte. Der Realismus hörte in der Ideenwelt das Sprechen des Weltenwortes, er war aber nicht fähig, die Sprache zu verstehen.

Der *Nominalismus*, der sich ihm entgegenstellte, leugnete, weil das Sprechen nicht verstanden werden konnte, dass es überhaupt vorhanden sei. Für ihn war die Ideenwelt nur eine Summe von Formeln in der menschlichen Seele ohne eine Wurzelung in einer geistigen Realität.

Was in diesen Strömungen wogte, es lebte fort bis in das neunzehnte Jahrhundert. Der *Nominalismus* wurde die Denkungsart der Natur-Erkenntnis. Sie baute ein grossartiges System von Anschauungen der sinnenfälligen Welt auf; aber sie vernichtete die Einsicht in das Wesen der Ideenwelt. — Der *Realismus* lebte ein totes Dasein. Er wusste von der Realität der Ideenwelt; aber er konnte im lebendigen Erkennen nicht zu ihr gelangen.

Man wird zu ihr gelangen, wenn Anthroposophie den Weg finden wird von den Ideen zu dem Geist-Erleben *in den Ideen*. In dem wahrhaft fortgebildeten Realismus muss dem naturwissenschaftlichen Nominalismus ein Erkenntnisweg zur Seite treten, der zeigt, dass die Erkenntnis des Geistigen in der Menschheit nicht erloschen ist, sondern in einem neuen Aufstieg aus neu eröffneten menschlichen Seelenquellen in die menschliche Entwicklung wieder eintreten kann.

Goetheanum, März 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehende Betrachtung über: Das scheinbare Erlöschen der Geist-Erkenntnis in der Neuzeit.)

I. Wer den Seelenblick auf die Entwicklung der Menschheit im naturwissenschaftlichen Zeitalter wirft, dem bietet sich zunächst eine traurige Perspektive. Glänzend wird die Erkenntnis des Menschen in bezug auf alles, was Aussenwelt ist. Dagegen tritt eine Art Bewusstsein ein, als ob eine Erkenntnis der Geist-Welt überhaupt nicht mehr möglich sei.

II. Es *scheint*, als ob eine *solche* Erkenntnis die Menschen nur in alten Zeiten gehabt hätten, und als ob man mit Bezug auf die geistige Welt sich eben damit begnügen müsse, die alten Traditionen aufzunehmen und zu einem Gegenstande des Glaubens zu machen.

III. Aus der Unsicherheit, die aus diesem gegenüber dem Verhältnis des Menschen zur geistigen Welt im Mittelalter hervorgeht, entsteht der Unglaube an den Geist-Inhalt der Ideen im *Nominalismus*, dessen Fortsetzung die moderne Naturanschauung ist, und als Wissen von der Realität der Ideen ein *Realismus*, der aber erst durch die Anthroposophie seine Erfüllung finden kann. (Fortsetzung in nächster Nummer)

Von der Schule von Chartres.

Karl Heyer

IV. Platonismus und Aristotelismus.

Was schon der äusseren Philosophiegeschichte durchaus geläufig ist, dass die Lehrer von Chartres Persönlichkeiten waren, die ihrer ganzen Ideenrichtung nach als *Platoniker* bezeichnet werden müssen, das wird durch die geisteswissenschaftlichen Mitteilungen *Rudolf Steiners* unendlich vertieft und konkretisiert. Da tauchen hinter der „Ideenrichtung" wichtigste menschliche Schicksalszusammenhänge auf. Wir hörten von einer bestimmten Menschenströmung, die von langer Zeit her angeregt war von dem, was im Paltonismus lebt, die aber dann ins tiefste Innere das Christentum aufgenommen hat. Dieser Menschengruppe gehören die Chartres-Individualitäten an. Es war, so schilderte Rudolf Steiner in wunderbarer Weise, wie wenn Plato, interpretierend das Christentum, persönlich unter diesen grossen Lehrern gewirkt hätte. So sprachen sie in der Schule von Chartres, den spirituellen Gehalt des Christentums lehrend . . . .

Hören wir solches, dann kann uns manches in einem tief bedeutsamen Lichte erscheinen, was von Chartres überliefert ist. Wir sahen ja bereits wie Johann von Salisbury von *Bernardus von Chartres* als „dem vollendetsten unter den Platonikern unseres Jahrhunderts" sprach. Ein solches Wort schon gewinnt einen anderen Klang. Aber es gibt Aussprüche, die uns noch viel tiefer berühren können. Da hatte z. B. *Hermann der Dalmate*, ein Schüler *Theoderichs* (*Thierys*) *von Chartres*, ein astronomisches Werk, das Planisphaerium des Ptolemäus, aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt. Er widmete sein Werk seinem Lehrer. In der Widmung erklärt er zunächst die Astronomie für die erste aller Wissenschaften; dann fährt er fort: Wem sollte ich diese Wurzel, diesen Urgrund aller menschlichen Wissenschaften eher widmen als Dir, der Du in unserer Zeit der erste und höchste Sitz der Philosophia geworden bist . . . ., „Dir, Du mein allersorgfältigster Lehrer Theoderich, *in dem, wie ich nicht zweifle, die Seele Platos erschienen ist, vom Himmel wieder herabgestiegen zu den Sterblichen*" . . . . Daher denn, wie Ceres mit goldenen Ähren und Bacchus mit reifen Weinreben beschenkt werden muss, so Du, einziger Vater der lateinischen Studien, mit den Erstlingsfrüchten der Astronomie. . . . .

Wir sehen, ein wie tiefes Gefühl für das geistig Wesenhafte, das durch eine Persönlichkeit wirkt, damals Menschen noch hatten, und gerade in der Schule von Chartres. Wie hundert Jahre früher Fulberts Schüler im Wesen ihres verehrten Lehrers etwas von dem Geiste Sokrates' fühlten, so empfindet jetzt Hermann in Theoderich etwas von der Platoseele waltend, in dem Sinne, wie es oben angedeutet wurde. Man wird bei solchen Übereinstimmungen mit geistigen Tatbeständen allmählich aufhören müssen, in derartigen Widmungen, Beinamen u. dgl. in jener Zeit nur rhetorische Floskeln oder abstrakte Lobeserhebungen (die in späteren Zeiten allerdings daraus geworden sind!) zu erblicken. —

Überall sehen wir, *wie* stark im 12. Jahrhundert in Chartres vorchristliches mysterienhaftes Weisheitsgut verchristlicht weiterwirkte. Die Rolle der „positiven Theologie", lesen wir, war damals in Chartres sehr beschränkt. Die Richtung auf die platonische Philosophie liess die Kirchenväter und die hl. Schrift in den Hintergrund treten. Die Lehrer von Chartres hielten sich „ausserhalb des Dogmas"; sie philosophierten unabhängig von der kirchlichen Autorität oder gleichsam neben dieser; sie sahen, so heisst es, in den alten weltlichen Autoren selber Werkzeuge der Offenbarung fast im gleichen Sinne wie in den geheiligten Schriftstellern der Kirche. Man suchte beide in *Einklang* zu setzen. Plato selber nannte man *„den Theologen"*. „Wir erklären", habe Wilhelm von Conches gesagt, „wie das *entstanden* ist, was in der hl. Schrift erzählt wird." Als für Chartres einflussreiche Philosophen und Denker werden genannt: *Plato* (durch den Timäusabschnitt in der Übersetzung des Cholcidius), *Makrobius* (Kommentar zu Ciceros „Somnium Scipionis"), *Boëthius* („der letzte römische Platoniker"). *Dionysius Areopagita* und *Scotus Erigena* spielten eine bedeutende Rolle. Diese Namen sprechen für sich. Und es wird aus diesen ganzen Zusammenhängen deutlich, wie man in Chartres dem *Dogma* noch nicht so wie anderwärts verfallen war, weil man noch mehr aus lebendig gebliebener alter Weisheit seinen Inhalt — und Ursprung — *erleben* konnte. Daher sowohl die Unabhängigkeit als auch die Übereinstimmung!

So besteht denn auch besonders *Bernhards von Chartres* Philosophie in nichts anderem als einer Erneuerung der platonischen Ideenlehre in einem christlichen Sinne. Er ging, nach dem Bericht Johanns von Salisbury, von einer platonischen Dreiheit aus, „Gott, der Ideenwelt und der Materie, und liess die letzteren zwar an sich ewig, aber nicht gleich-ewig (coaetern) mit Gott sein. Gott bringt aus seiner Vorsehung von Ewigkeit her Ideen und Materie hervor und

schafft aus diesen die Welt, indem er die Ideen als Muster zugrundelegt."

Bei Johann von Salisbury findet sich über Bernardus von Chartres ein Ausspruch von unsäglicher Tragweite, der noch wie in einem Keim zusammengeschlossen eine Fülle von Licht in sich birgt, das, entfaltet, die tiefsten Zusammenhänge behaupten kann. Johannes schreibt:

„Es wandten Bernardus von Chartres und seine Anhänger viele Mühe auf, um einen Ausgleich zustandezubringen zwischen Plato und Aristoteles. . . . ." (Schluss folgt)

Aus der Besprechung der Leitsätze

Maria Röschl

Die Leitsätze der letzten Wochen führten uns durch mannigfache Gebiete des Erlebens und Erkennens. Sie handelten von wiederholten Erdenleben, von den Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Von Gnosis und Anthroposophie, von der wahren Bedeutung der Erde für den Makrokosmos; sie sprachen von Schlafen und Wachen, von der Freiheit der Menschen im Zeitalter Michaels, vom Menschen als denkendem und erinnerndem Wesen.

Diese reiche Mannigfaltigkeit ist gleichsam überwölbt von einer grossen Einheitlichkeit: Es wird uns die Welt gewiesen, in die der Mensch sich bewusst hineinarbeitet, wenn er richtig ins Geistige vordringt.

Der geistig erwachende Mensch erlebt von Bewusstseinslicht erhellt die Schlaf- und Traumes-Welt (Leitsätze Nr. 6), die Welt der Toten, die Reiche, in denen er vor seiner Geburt urständete; da erlebt er, welche Kräfte an der Gestaltung von Erde und Kosmos arbeiten, was diese Erde eigentlich ist. Er erlebt im Wachen, was die Menschheit einst zuerst in Geisteshelligkeit, dann im Traumzustand alten Hellsehens schaute. Er *erwacht in* die Geisteswelt, in der der alte Mensch träumend darinstand.

In dieses Reich des Geistes führt uns Dr. Steiner in den Leitsätzen. Immer wieder weist er uns Wege, auf denen wir ihm nachfolgen können. *Wege ins Geistgebiet sind die Leitsätze.* Wir dürfen unter seiner Führung von verschiedener Richtung her unsern Blick hineinlenken in jenes Reich.

Es ist ein gewaltig-grosses Reich, das Reich, in dem unser Geist in Wahrheit lebt, zusammenlebt mit den Göttern.

Und diese Leitsätze nun, Nr. 8 und 9, führen uns in die Geistwelt hinein — nicht vom Schlaf und Traum aus, nicht durch die Welt, die nach dem Tod erlebt wird, sondern durch das Bewusstwerden der eigenen Seelentätigkeit, des Denkens.

Daher in Nr. 8: Das Sich-Vertiefen in die Realität der Erinnerungskraft, wie sie verknüpft ist mit dem Sein des Menschen als Weltinhalt, wie Luzifer, wie Michael hineinwirken. Unser Erdenmenschenleben in der Gegenwart ist ein Nicht-Sein gegenüber dem Kosmos, der Kosmos mit seinen Geistwesen erlischt für unser Bewusstsein (Nr. 8, III. Satz). Physische *Geburt* ist das Hinein*sterben* des Menschen in dieses Nicht-Sein.

Richtig aufwachen für das Geistige kann der Mensch im Erdenleben nur dadurch, dass er sich bewusst wird, wie er eigentlich während seines Erdenseins durch die geistig-seelische und physische Tätigkeit drinnensteht im Kosmisch-Geistigen.

Dazu verhilft ihm Michael, der sein Walten in die Sphäre verlegt hat, die dem Erdensein zunächst angrenzt. Er ist es, der so dem Menschen zu jenem Sprung über das Nicht-Sein dem Kosmos gegenüber verhilft.

Und wir werden uns ja dessen immer bewusster, dass wir als Anthroposophen aus freiem Entschluss uns hineingestellt haben in eine Gemeinschaft von Menschen, deren Ziel es ist, mitzuwirken an der Geistgestaltung der Erde. Das tun wir, wenn wir diese Leitsätze in uns aufnehmen, unser Leben durch sie umgestaltend, *denn sie wandeln das Denken aus Tod zum Leben.*

Aus diesem Aspekte heraus möchte ich zu den Leitsätzen Nr. 9 folgendes sagen:

Die Überschrift lautet: „Wo ist der Mensch als denkendes und sich erinnerndes Wesen?"

Es ist *Morgenstimmung* in diesen Leitsätzen. Das Frührot des Erwachens entzünden diese Worte in uns. Ich möchte als Überschrift daneben stellen:

Das Erwachen des Menschen.

Das Erwachen des Menschen im Zeitalter der *Bewusstseinsseele*: Der Mensch hat gedacht, seit die Griechen ihre Philosophie zu gestalten begannen. Er arbeitete und feilte an diesem kostbaren Instrument seiner Seele, an seinem Denken, bis es vollkommen wurde, so vollkommen, dass der Mensch — steht nicht Christus Liebe strahlend ihm zur Seite — es bis zur satanischen Vollendung seines Denkens bringen kann.

Aber woher die Kraft dieses Denkens strömt, wie die Quelle ist, aus der die Wasser hervorbrechen, die so furchtbare Untaten verrichten helfen in der Gegenwart, aber auch die Möglichkeit haben, die Tore der Himmel wieder aufzusprengen — der Mensch wusste es nicht. Er suchte es nicht. Denn so wie er sich zum Suchen wandte, baute das satanische Denken ein Bild vor ihn hin: Das menschliche Gehirn als eine Fabrik. Telephonisch eilen vom Kopf die Befehle zu den Gliedern; sie rasen hin, der Befehl wird ausgeführt, die Meldung rast zurück zum Kopf. In allen Städten stand dies bewegliche Bild in Schaufenstern.

Das war die Antwort, die der halbwachende Mensch der Gegenwart von dem „vollendeten" Denken bekam auf seine suchende Frage: „Woher habe ich die Kraft zum Denken?"

In diesem Leitartikel beantwortet sie uns Dr. Steiner. Wunderbaren Aufschluss bekommen wir. Und *diese* Antwort führt uns nicht zu dem fürchterlichen Bild des menschlichen Körpers als Maschine, sondern ein andres Bild formt sich vor uns: Der Mensch klimmt mühsam einen Berg empor. Noch ist er lange nicht auf dem Gipfel. Er blickt um sich. Nebel umwallen ihn. Rosiges Licht deutet sich an: Sonnenaufgang. Und Michael schärft ihm helfend den Blick, dass er die Nebelschichten durchdringen kann — eine nach der andern.

Er versenkt sich in sein Denken, er sucht bewusst die Kraft zu erfassen, die ihm das Denken spendet. Fest steht er auf der Erde. Gedanken und Erinnerungen umfluten ihn, die aus diesem Erdensein aufsteigen wie Pflanzen, die klammernd den Boden festhalten.

Das erlebt er im gewöhnlichen Bewusstsein. Aber wohin der Hauch ihrer Blüten führt, wie sie werden, dahin folgt dies Bewusstsein nicht mehr.

Es muss sich weiten, es muss die nächste Sphäre erlebend umfassen. Aus subjektiven Erinnerungen weitet sie sich hinein in das Reich, wo die Kraft der Imagination lebt, jenes Bewusstsein, das das Menschenwesen hatte, als es im Mondenzustand nicht die *Trug*bilder der physischen Welt, wie jetzt erlebte, sondern *Sinn*bilder, sinnvolle, sinnergründende Bilder des Geschehens. Diese Sphäre der Imagination, die Mondensphäre, erlebt der im Denken erwachende Mensch.

Und weiter weitet sich sein Bewusstsein: In Sonnenhelle, in die Welt des Äthers taucht er, in welcher er lebte, als er noch Sonnenwesen war. In der Michaelsphäre, der Christus-Sonnensphäre leuchten ihm die kosmischen Urbilder für das, was er im physischen Sein erlebt. Schaffenskräfte weben hier die Kräfte des *Wortes*, durch das alles geworden ist. Es walten hier die Kräfte, die für sein Erdendenken Quelle sind — die göttliche, die kosmische Intelligenz,

deren Herr Michael ist. Der Mensch erlebt sich durch sein Denken, vom Denken ausgehend, wieder im Kosmos, als kosmisches Wesen, durchpulst von Weltenkräften.

Platos Weltbild der tönenden, um die Erde als Mittelpunkt kreisenden Planetensphären verdämmerte, weil das menschliche Denken sich lösen sollte vom geistigen Kosmos, sich mit der physischen Erde verbinden sollte. Plato stellte grossartig hin vor die Welt, was im Menschengeiste gelebt hatte, als ihm noch die Ideen als Götter-Wesen erlebbar waren. Er vergleicht aber selbst das damalige Erdenleben der Ideen Schattenbildern. Er nur schaut sie noch. Den Zeitgenossen aber lässt er durch einen, der aus dem Reich der Toten wiedererwachte, von den tönenden Himmelssphären, den Parzen, dem Schicksal erzählen.

Aristoteles lehrte ein anderes Denken. Er half, sich zurechtzufinden im physischen Sein.

Jetzt werden wir gelehrt, das ans Physische geklammerte Denken wieder zu weiten, zu beleben. Dr. Steiners Worte führen uns zum Erwachen im Denken. Und vor dem erwachenden Blick des Menschen erscheint das Weltbild nicht wie Kopernikus es berechnete, er erlebt es wie Plato es einst beschrieb:

Um die Erde, auf der der Mensch steht und danach ringt, die Sonne zu erschauen, wölben sich Sphären, die der Mensch geistig wieder erleben lernt. Mond-Merkur-Venus-Sonnensphäre, bis an die Grenzen des Planetensystems. Wir erfahren wieder ihren Ton. In der Eurhythmie können wir uns hineinarbeiten in diese Klänge. Der Kosmos beginnt dem erwachenden Menschenbewusstsein wieder durchsichtig zu werden, die verschleiernden Nebel beginnen zu fallen.

Es ist Morgenstimmung, Zeit des Erwachens!

Unsere besten Kräfte mögen danach ringen, dieses Weltbild, das im Morgenpurpur am Horizont *allen sehbar* emportaucht, in Menschenherzen zum Erleben zu bringen.

Mitteilung der Naturwissenschaftlichen Sektion

Die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum möchte im Geiste der Weihnachtstagung 1923 in ihrer Arbeit nur an dasjenige anknüpfen, was sich aus der schöpferischen Initiative einzelner im Sinne des Goetheanums tätiger Individualitäten oder aus *solchen* Arbeitsgruppen ergibt, die durch eine von Herrn Dr. Steiner und der Sektion gegebene bestimmte Aufgabe ihren Arbeitsinhalt und ihre menschliche Zusammengehörigkeit erhalten.

Als solche mit Aufgaben durch das Goetheanum betraute Arbeitsgemeinschaften sieht die Naturwissenschaftliche Sektion zunächst an:

Den Versuchsring der Anthroposophischen Gemeinschaft der Landwirte,

Die Anthroposophische Gemeinschaft der Landwirte,

Die Arbeitsgruppe Anthroposophischer Techniker,

Die Biologische Abteilung, insoweit deren Arbeiten nicht medizinischer Art sind,

Die Arbeitsgruppe für eine Volksseelen-Lehre.

Alle Auskünfte über die landwirtschaftlichen Gruppen erteilt für Deutschland deren Geschäftsstelle, Koberwitz b/Breslau, unter der Leitung von: Graf Carl von Kayserlingk, Herrn R. von Koschützki, Herrn E. Stegemann,

über die Technische Arbeitsgruppe:
Herr Dr. von Dechend, Gartenstrasse 48, Stuttgart,

für alle übrigen Länder:
Die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum.

Die uns von Herrn Dr. Steiner bisher geschenkten naturwissenschaftlichen Kurse und Vorträge werden von der Sektion im Laufe der nächsten Zeit erneut gedruckt und dadurch den Mitarbeitern zugänglich gemacht werden.

Es sind gedruckt, bezw. demnächst fertiggestellt:

Der Kursus Dr. Rudolf Steiners über Wärme-Lehre,
„ „ „ „ „ „ Licht-Lehre,
„ „ „ „ „ „ Landwirtschaft.

Der landwirtschaftliche Kursus wird nach den an der Arbeit erprobten Erfahrungen grundsätzlich *nur* an die Mitglieder des *Versuchsringes* abgegeben.

Für die übrigen Kurse behält sich die Sektion die Weitergabe auf Grund persönlicher Verständigung von Fall zu Fall vor. Voraussetzung sollte vor allem stets sein: das aktive Darinnenstehen in naturwissenschaftlichem Beruf oder Lehrtätigkeit, sowie die Mitgliedschaft zur ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum.

Die schönen Fortschritte, welche z. B. auf landwirtschaftlichem Gebiete durch den Versuchsring und auf anderen Gebieten z. B. durch die Arbeiten von Frau Dr. Kolisko, Dr. v. Dechend und Andern erzielt worden sind, lassen uns auf vieles Wertvolle hoffen, das durch die ganz im Geist des Goetheanum anthroposophisch-naturwissenschaftlich Arbeitenden geschaffen werden wird.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit die Freunde des Goetheanums bitten, soweit es ihnen möglich ist, durch Schenkung von Sammlungen, wertvollen Instrumenten, Büchern etc. die geisteswissenschaftliche Hochschule zu unterstützen.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum

Dr. Guenther Wachsmuth.

Eurhythmie-Aufführungen

Die letzten Eurhythmie-Aufführungen, die wieder unter der Leitung von Marie Steiner stattfanden, brachten in Heidenheim, Karlsruhe und Mannheim bei vollbesetzten Häusern einen grossen, unbestrittenen Erfolg.

Mitteilung

Wir bitten die Mitglieder der *ersten Klasse* der Freien Hochschule, uns bei Adressen- und Namensänderungen (Verheiratung etc.) hierüber direkt zu benachrichtigen.

Die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft bitten wir, solche Aenderungen jeweils der zuständigen Landesgesellschaft, bezw. Gruppe mitzuteilen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 14 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 5. April 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Die geschichtlichen Erschütterungen beim Heraufkommen der Bewusstseinsseele.

Der Untergang des römischen Reiches im Zusammenhang mit dem Auftreten von Völkern, die von Osten herankommen — der sogenannten Völkerwanderung — ist eine geschichtliche Erscheinung, auf die der Blick des forschenden Menschen immer wieder sich richten muss. Denn die Gegenwart enthält noch Vieles von Nachwirkungen dieser erschütternden Geschehnisse.

Aber das Verständnis gerade dieser Ereignisse ist einer äusserlichen geschichtlichen Betrachtung nicht möglich. Man muss auf die Seelen der Menschen blicken, die in „Völkerwanderung" und Untergang des römischen Kaiserreiches gestellt sind.

Griechentum und Römertum blühen in der Zeit, als sich in der Menschheit die Verstandes- oder Gemütsseele entfaltet. Ja, Griechen und Römer sind die eigentlichen Träger dieser Entfaltung. Aber die Entwicklung dieser Seelenetappe trägt bei diesen Völkern nicht einen Keim in sich, der in rechter Art die Bewusstseinsseele *aus sich* entwickeln könnte. Alles, was an Geist- und Seelen-Inhalt in der Verstandes- oder Gemütsseele steckt, tritt in reichem Leben in dem Dasein des Griechen- und Römertums zu Tage. Mit Eigenkraft hinüberströmen in die Bewusstseinsseele kann es nicht.

Trotzdem tritt natürlich das Stadium der Bewusstseinsseele auf. Aber es ist, als ob die Bewusstseinsseele nicht etwas aus der Persönlichkeit des Griechen und Römers Hervorgehendes wäre, sondern etwas *von aussen* seinem Wesen Eingepflanztes.

Das Verbunden- und Losgelöstsein von den göttlich-geistigen Wesenheiten, von dem in diesen Betrachtungen so viel die Rede war, vollzieht sich im Laufe der Zeiten mit verschiedener Intensität. In alten Zeiten war es eine mit starkem Geschehen in die Menschheitsentwicklung eingreifende Macht. Im griechischen und römischen Erleben der ersten christlichen Jahrhunderte ist es eine schwächere Macht. Aber es ist vorhanden. Solange er voll in sich die Verstandes- oder Gemütsseele entfaltete, fühlte der Grieche und Römer — unbewusst, aber für die Seele bedeutsam — ein Losgelöst-Werden von der göttlich-geistigen Wesenhaftigkeit, ein Selbständig-Werden des Menschhaften. Das hörte in den ersten christlichen Jahrhunderten auf. Das Hereindämmern der Bewusstseinsseele wurde als ein Verbundensein mit dem Göttlich-Geistigen empfunden. Man entwickelte sich wieder zurück von einer grösseren zu einer geringeren Selbständigkeit der Seele. Man konnte den christlichen Inhalt nicht in die menschliche Bewusstseinsseele aufnehmen, weil man diese selbst nicht in die menschliche Wesenheit hereinnehmen konnte.

So empfand man diesen christlichen Inhalt als etwas von aussen — von der geistigen Aussenwelt — Gegebenes, nicht aber als etwas, mit dem man durch seine Erkenntniskräfte zusammenwuchs.

Anders war es bei den in die Geschichte eintretenden, von Nord-Osten kommenden Völkern. Sie hatten das Studium der Verstandes- oder Gemütsseele in einem Zustande durchgemacht, der sich für sie als Abhängigkeit von der Geistwelt empfinden liess. Sie fingen erst an, etwas von der menschlichen Selbständigkeit zu empfinden, als die ersten Kräfte der Bewusstseinsseele in den christlichen Anfängen heraufdämmerten. Bei ihnen trat die Bewusstseinsseele als etwas der Menschenwesenheit Verbundenes auf. Sie empfanden sich in froher innerer Kraftentfaltung, indem die Bewusstseinsseele in ihnen auflebte.

In dieses spriessende Leben der heraufdämmernden Bewusstseinsseele fiel bei diesen Völkern der christliche Inhalt. Sie fühlten ihn als etwas in der Seele Auflebendes, nicht als etwas von aussen Gegebenes.

Das war die Stimmung, in der diese Völkerschaften an das Römische Reich und alles, was damit zusammenhing, herankamen. Das war die Stimmung des Arianismus gegenüber dem Athanasianismus. Ein tiefer innerer Gegensatz war in der weltgeschichtlichen Entwicklung da.

In der dem Menschen äusserlichen Bewusstseinsseele des Römers und Griechen wirkte zunächst die nicht völlig mit dem Erdenleben sich vereinende, sondern nur hereinstrahlende göttlich-geistige Wesenheit. In der erst aufdämmernden Bewusstseinsseele der Franken, Germanen usw. wirkte nur noch *schwach*, was von Göttlich-Geistigem mit der Menschheit sich verbinden konnte.

Das Nächste war, dass der christliche Inhalt, der in der über dem Menschen schwebenden Bewusstseinsseele lebte, sich im Leben ausbreitete; der mit der Seele vereinigte etwas blieb, das als Antrieb, Impuls in dem Innern der Menschen verblieb und auf seine Entfaltung wartete, die erst eintreten kann, wenn ein gewisses Stadium in der Entfaltung der Bewusstseinsseele erreicht ist.

Es ist die Zeit von den ersten christlichen Jahrhunderten angefangen bis in das Zeitalter der Bewusstseinsseelenentwickelung hinein eine solche, in der als massgebliches Geistesleben über der Menschheit ein geistiger Inhalt waltet, mit dem sich der Mensch erkennend nicht verbinden kann. Er verbindet sich deshalb äusserlich; er „erklärt" ihn, und er denkt darüber nach, inwiefern die Seelenkräfte nicht ausreichend sind, um die erkennende Verbindung herbeizuführen. Er unterscheidet zwischen dem Gebiete, in das die Erkenntnis reicht, und dem, wohin sie nicht reicht. Es macht sich der Verzicht geltend, Seelenkräfte zu betätigen, die sich erkennend in die Geistwelt erheben. Und so kommt die Zeit heran, Wende des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, in der man sich mit den auf das Geistige gerichteten Seelenkräften von dem Geistigen überhaupt erkennend abwendet. — Man beginnt, nur in den Seelenkräften zu leben, die auf das sinnlich Wahrnehmbare gerichtet sind.

Stumpf werden die Erkenntniskräfte für das Geistige besonders im achtzehnten Jahrhundert.

Die Denker verlieren aus ihren Ideen den geistigen Inhalt. Sie machen im Idealismus von der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die geistleeren Ideen selbst als schaffenden Welt-Inhalt geltend. So Fichte, Schelling, Hegel; oder sie weisen auf ein Übersinnliches, das sich verflüchtigt, weil es entgeistigt ist. So Spencer, J. St. Mill u. a. Die Ideen sind tot, wenn sie den lebendigen Geist nicht suchen.

Der geistige Blick für das Geistige geht nun einmal verloren.

Eine „Fortsetzung" des alten Geist-Erkennens ist nicht möglich. Es müssen die Seelenkräfte, indem die Bewusstseinsseele sich in ihnen entfaltet, ihre erneuerte, elementare, unmittelbar lebendige Verbindung mit der Geist-Welt erstreben. Anthroposophie will dieses Erstreben sein.

Im geistigen Leben des Zeitalters wissen gerade die führenden Persönlichkeiten zunächst nicht, was sie will. Und damit werden weite Kreise, die diesen Führern folgen, auch abgehalten. Die Führer leben in einem Seelen-Inhalt, der sich allmählich ganz entwöhnt hat, die geistigen Kräfte zu gebrauchen. Für sie ist es, als ob man einen Menschen, der ein gelähmtes Organ hat, veranlassen wollte, dieses zu gebrauchen. Denn gelähmt waren in der Zeit vom sechzehnten bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die höheren Erkenntniskräfte. Und die Menschheit blieb darüber ganz unbewusst; sie betrachtete das einseitige Gebrauchen der auf die Sinnenwelt gerichteten Erkenntnis als einen besonderen Fortschritt.

Goetheanum, März 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehenden Betrachtungen über die geschichtlichen Erschütterungen beim Heraufkommen der Bewusstseinsseele.)

I. Die Griechen und Römer sind die für die Entfaltung der Verstandes- oder Gemütsseele besonders veranlagten Völker. Sie entwickeln dieses Seelenstadium zur Vollendung. Aber sie tragen nicht die Keime in sich, um in geradliniger Art fortzuschreiten zur Bewusstseinsseele. Ihr Seelenleben geht in die Verstandes- oder Gemütsseele hinein unter.

II. Aber es waltet nun in der Zeit von der Entstehung des Christentums bis in das Zeitalter der Bewusstseinsseelen-Entwicklung eine Geistwelt, die sich nicht mit den menschlichen Seelenkräften vereinigt. Diese „erklären" die Geistwelt, aber sie erleben sie nicht.

III. In den Völkern, die mit der sogenannten „Völkerwanderung" von Nordosten gegen das Römerreich vorrücken, lebt ein gefühlsmässiges Erfassen der Verstandes- oder Gemütsseele. Dagegen bildet sich in ihren Seelen die in dieses Gefühlsmässige eingebettete Bewusstseinsseele aus. Das innere Leben dieser Völker wartet auf die Zeit, in der wieder ein Vereinigt-Sein der Seele mit der Geist-Welt voll möglich ist.

Von der Schule von Chartres.

Karl Heyer (Fortsetzung)

Damit ist auf ein Streben hingewiesen, das zunächst gewiss als ein rein philosophisches zu nehmen ist, wie es denn auch allgemein aufgefasst wird. *Bernardus von Chartres, Theoderich von Chartres, Bernardus Silvestris, Wilhelm von Conches* und *Adelard von Bath*, so lesen wir z. B. in Ueberwegs bekanntem Grundriss der Geschichte der Philosophie, „fussten auf Platon, bemühten sich aber doch, um nicht gegen die aristotelische Autorität zu verstossen, die Ansichten beider Denker miteinander zu vereinigen." Ähnlich schreibt von *Johann von Salisbury* dessen Biograph, Johann habe Plato und Aristoteles mit gleicher Liebe umfasst, indem er in Plato den wissenschaftlichen Vorkämpfer einer idealen Weltansicht, in Aristoteles den Methodiker und Meister wissenschaftlicher Forschung erblickte. *Adelard von Bath*, auch einer der Platoniker des 12. Jahrhunderts und in seinen ganzen Anschauungen den Lehrern von Chartres sehr nahestehend, suchte besonders in bezug auf die Lehre von den Universalien Plato, den er als den „Fürsten der Philosophen" verehrte, und Aristoteles in Einklang zu bringen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass beide im Grunde das Nämliche lehren, „nur betrachten sie den Gegenstand von einem verschiedenen Gesichtspunkte aus, sowie sie auch beide in der wissenschaftlichen Betrachtung einen verschiedenen Weg einschlugen. Plato geht nämlich von den ersten Gründen aller Dinge aus, um zum Sinnlichen herabzusteigen; Aristoteles dagegen hebt vom Sinnlichen an, um die Gründe desselben zu erforschen. Sie begegnen sich somit auch hier auf ihren Wegen, und ein Widerstreit zwischen beiden ist auch von diesem Standpunkte aus nicht vorhanden"[1])[2]).

Clerval bezeichnet die Lehrer von Chartres zusammenfassend als christliche Philosophen, Schüler von Plato in der Lehre und von Aristoteles in der Methode. Sie bemühten sich, ihren Platonismus dem Aristoteles anzupassen. Dabei hätten sie freilich den letzteren nur durch die Kommentare der Platoniker gekannt. Oft hätten sie auch in Wahrheit ganz platonische Anschauungen irrigerweise als aristotelisch angesehen. Ja, nach Johann von Salisbury wäre es üblich geworden, um Aristoteles einleuchtender zu machen, in Wahrheit doch die Anschauung Platos zu lehren ....

Was bedeutet aber all dies? Es bedeutet weit über das rein philosophische Bestreben hinaus entwicklungsgeschichtlich etwas tief Bedeutungsvolles. Wer nur eine Kluft gelten lassen will zwischen Plato und Aristoteles, der zerreisst gewissermassen die Kontinuität der Geistesentwicklung der Menschheit nach der Vergangenheit hin. Wer den Einklang herstellt, der bejaht und begründet diese Kontinuität. Er knüpft das spätere gedankliche Welterfassen in rechter Weise an das alte schauende Bewusstsein an, das wissenschaftliche Bewusstsein der späteren Zeit an das alte Mysterienwesen. — Man sieht, wie tiefe Bedeutung das Streben Bernardus' von Chartres und seiner Anhänger (wie ja auch schon so mancher früherer Geister) hatte[3]). Aber es liegt noch unendlich viel mehr darin. Nicht nur die Kontinuität nach der Vergangenheit wird durch solchen Einklang gesichert, *auch die Kontinuität nach der Zukunft hin*. Der Rückweg gleichsam durch erneuerten Aristotelismus zu erneuertem Platonismus.

Schon die äussere Geschichte der Philosophie weiss ja durchaus davon, wie auf einen früheren Platonismus im Mittelalter ein Zeitalter des Aristotelismus folgte. So schreibt z. B. *Heinrich Ritter* im Vorwort des 3. Teils seiner Geschichte der christlichen Philosophie (1844, S. X): „Es wird uns hoffentlich gelungen sein, zu zeigen, dass bis zum 13. Jahrhundert die Platonische Philosophie unter manchen Abänderungen herrschte, dass sie in diesem Jahrhundert nur allmählich durch die Aristotelische Philosophie verdrängt

[1]) Vergl. die Geschichte der Philosophie des Mittelalters von *Albert Stöckl*, Bd. I, Mainz 1864, S. 212.

[2]) Man nehme hierzu, was *Rudolf Steiner* in den Anmerkungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften (4. 1, S. 28) sagt: „Die Weltansicht des Aristoteles ... steht mit der Platos nicht im Gegensatze. Die Verschiedenheit liegt mehr in der Art, wie die beiden Männer von den verschiedenen Seiten der Wirklichkeit (Ideen- und Sinneswelt) gefesselt werden. Für Plato ist die Sinneswelt bloss eine Vorstufe, um zur Ideenwelt zu gelangen; die erstere hat nur insofern Bedeutung, als sie dazu dient, die zweite zu erreichen. Bei Aristoteles ist das Entgegengesetzte der Fall. Er wollte die Sinneswelt erklären; diese Erklärung suchte er durch die Ideen. Man kann sagen: sachlich sind die beiden Philosophen der gleichen Ansicht; nur ihr Interesse heftet sich an Entgegengesetztes."

[3]) Lehrreich ist vielleicht immerhin doch, hier einmal anzuführen, wie ein Forscher des 19. Jahrhunderts in einem an sich gar nicht üblen Werkchen über Bernardus' Bestreben urteilt. Er schreibt: „Bernhard war in der Tat reiner Platoniker, scheint jedoch, diese seine Anhänglichkeit an den Gegner des von Allen verehrten Aristoteles freimütig zu bekennen, nicht den Mut gehabt zu haben: er suchte den Gegensatz zwischen beiden abzuschwächen, um so — ohne die Autorität jenes herabzusetzen — dennoch dem Plato ungehindert folgen zu können."

wurde. . . ."[1]). Man durchdringe aber dieses mit dem Licht, das von der Tatsache der Wiederverkörperung auf alles geschichtliche Werden fällt, und man nähert sich den von *Rudolf Steiner* in seinen Vorträgen des Jahres 1924 gegebenen Mitteilungen über jene zwei Gruppen von *Menschen*, die wechselweise wirken innerhalb der menschlichen Geistesentwicklung.

Eine Grenzscheide im Sinne des räumlich-zeitlichen Verlaufes war die Zeit um 1200. Da hatten, wie sich aus den früher mitgeteilten Daten ergibt, die grossen Platoniker des 12. Jahrhunderts die physische Welt verlassen. Die Wirksamkeit der grossen Aristoteliker des 13. Jahrhunderts aber sollte erst mehrere Jahrzehnte später beginnen. In dieser Zwischenzeit war es, dass die Kathedrale von Chartres nach dem Brande des Jahres 1194, wie in früheren Aufsätzen geschildert wurde[2]), mit jenem ungeheuren Enthusiasmus und in so überraschend kurzer Zeit verrichtet wurde, wie wenn die Kräfte dazu aus der geistigen Welt heruntergeströmt wären, die Menschen zu solchen Taten befeuernd.

So war die Zeit herangekommen, da sich nach dem Ende des Mittelalters zu immer mehr das Bewusstseinsseelenzeitalter näherte; da war für die Platoniker von Chartres auf dieser Erde keine Stätte mehr. Da aber konnte der — erdennähere — Aristotelismus im 13. Jahrhundert noch gewaltig wirken in der Hochscholastik, im abstrakten Begriffe die alten Geistesinhalte für einige Zeit errettend. —

Wenn es zum Heile der Menschheitsentwicklung notwendig ist, dass erkannt werde, dass Harmonie in Wahrheit herrscht zwischen Platonismus und Aristotelismus, zwischen Platonikern und Aristotelikern, ein Ziel, auf das die weisen Lehrer von Chartres hinarbeiteten, hat nicht Anthroposophie Grosses beigetragen zur Erreichung dieses Zieles? Hat sie nicht im Sinne der Chartres-Lehrer gewirkt, indem sie seit langem zeigte, wie *beide* Strömungen Glieder *eines* grossen weltgeschichtlichen Ganzen sind? Hat sie nicht wahrhaft vermittelt zwischen dem alten Aristotelismus und dem Platonismus, indem sie zeigte, wie die Stellung und Bedeutung beider verständlich wird im Sinne einer Kontinuität aus der *Bewusstseinsentwicklung* der Menschheit? Wie der Platonismus den Blick noch auf die Wahrheit der *Präexistenz*, in die Welt der Vorgeburtlichkeit, richten konnte, wie aber der Blick nachher auf die *Postexistenz*, in die Welt des Nachtodlichen, gerichtet werden musste; wie in Plato in erhabener Weise eine Menschheits*vergangenheit* kulminiert, während von Aristoteles gewaltige *zukunfts*weisende Impulse gegeben wurden; wie Plato gleichsam nach *Osten* das Antlitz wendet, nach *Westen* aber Aristoteles; wie altes *Schauen* durch neue gedankliche *Begrifflichkeit* abgelöst werden musste; das *Drinnenstehen* in der geistigen Welt durch die *Tradition*? Wie der Aristotelismus gleichsam derjenige *Teil* ist des Platonismus, der dem *Gedanken* zugänglich ist, oder ein *Schatten* aus derjenigen Geisteswelt, die für Plato noch eine gegebene war?

So überbrückt Anthroposophie in der Tat durch Erkenntnis des Lebendig-Entwicklungsgeschichtlichen die Kluft, die rein logisch, nach dem Inhaltlichen der Lehren zwischen Platonismus und Aristotelismus gefunden werden kann (indem z. B. jener die Präexistenz der menschlichen Seele lehrt, dieser sie leugnet). Johann von Salisbury meinte, Bernardus von Chartres und seine Anhänger, die vermitteln wollten zwischen Plato und Aristoteles, seien zu spät gekommen und hätten vergeblich gearbeitet, um die Toten zu versöhnen, die, solange sie es im Leben konnten, auseinandergingen. Ob dies nur die Meinung Johannes' gewesen? Waren nicht vielleicht wirklich in gewissem Sinne die Platoniker, noch dazu in der Zeit der Abendröte, ausserstande, erkenntnismässig im vollen Sinne den Ausgleich zwischen Platonismus und Aristotelismus zu vollziehen? Anthroposophie vollzieht ihn. Auf *aristotelische* Weise. Erkenntnismässig. Durch spiritualisierte Begriffe, die die Menschheitsentwicklung „begreifen". So arbeitet *sie* der Vereinigung der beiden Strömungen vor. Auf dass, wenn die Entwicklung, nachdem das lichte Zeitalter ja begonnen, immer mehr wieder hinaufsteigt, auch auf Erden für die Platoniker eine Wirkensstätte sei, die dort zur tiefen Tragik platonischer Seelen seit langem für sie ja so durchaus *nicht* vorhanden war. Gewinnt die Gegenwart durch Anthroposophie den Ausgleich in der *Erkenntnis*, so mögen wir dadurch einer Zukunft entgegenschreiten, die ihn auf Erden im *Leben* bringen mag. . . .

*

V. Beziehungen zu den Arabern. „Naturwissenschaften" in Chartres.

Ein wichtiges Kapitel aus der Geschichte der Schule von Chartres sind die Beziehungen, die zwischen dieser Schule und den Arabern bestanden haben. Sie beginnen im Grunde schon durch die Wirksamkeit *Gerberts von Aurillac* im 10. Jahrhundert, auf die in dem Aufsatze über Fulbertus von Chartres (S. 23) bereits hingewiesen wurde. Es wurde ja gezeigt, wie Gerbert in Spanien studierte, wie er dort viel von dem mathematisch-naturwissenschaftlich-medizinischen Wissen der Araber aufnahm, wie er, der Sage nach dem weisesten der Sarazenen sein Zauberbuch raubte, wie er so die arabische Weisheit gleichsam nach Europa entführte, wie er dadurch der grösste Gelehrte seiner Zeit und wie er in Reims Lehrer Fulberts wurde. Hierdurch bereits mündete ein erster Strom arabischer Wissenschaft in die Schule von Chartres ein.

Der nächste, der nach Gerbert dem Abendland griechisch-arabische Naturwissenschaft und Medizin in grossem Stil vermittelte, war *Constantinus Africanus* (geboren in Carthago). Er bereiste 39 Jahre lang den ganzen Orient und Ägypten. 1060 begab er sich nach *Salerno*. Schliesslich wurde er Mönch in *Monte Cassino*. Er übersetzte zahlreiche medizinische und naturwissenschaftliche Werke arabisch-griechischen Ursprungs aus dem Arabischen ins Lateinische, bearbeitete sie noch weiter, wodurch besonders in *Salerno* die medizinischen und naturwissenschaftlichen Studien ausserordentlich gefördert wurden. Salerno ist ja die älteste Universität des Abendlandes geworden, weithin hochberühmt gerade durch die dort blühende medizinische Wissenschaft. Ihre Ursprünge sind, wie die Historiker versichern, „in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt". Sollten sie nicht von eben demselben Geheimnisvollen umschleiert sein, das so vieles umgibt, das gerade mit den Ursprüngen und der Wirksamkeit des Arabismus zusammenhängt? Noch 1231 bestimmte Friedrich II., der ja selbst so schicksalsschwer mit dem Arabismus verbunden war, dass innerhalb seiner unteritalienischen Staaten niemand anderswo als in Salerno über Medizin und Chirurgie lehren dürfe. In bedeutsamer Weise hat die Geschichte den Namen Gregors des VII. mit Salerno verknüpft. Als dieser Papst am Ende seines Lebens aus Rom flüchten musste, wo die Normannenscharen, unter denen sich auch zahlreiche Muselmänner befanden, für ihn gekämpft hatten, suchte er zuerst in *Monte Cassino* eine Zuflucht, die er dann in *Salerno* fand. Ist es nicht eigenartig, wie er sich so zuletzt gleichsam noch den Wirkensstätten des Constantinus Africanus näherte? Und wie er dann (1085) in Salerno starb, also in jener arabisch-naturwissenschaftlich durchsetzten Atmosphäre, die dort so einzigartig im ganzen christlichen Europa waltete? Was führte den gewaltigen Papst in diese Atmosphäre? Schon einmal konnten wir ja ähnliche Fragen aufwerfen, als wir von dem merkwürdigen Schutze sprachen, den Hildebrand-Gregor dem ketzerischen Vorläufer des Bewusstseinsseelenzeitalters, *Berengar von Tours*, angedeihen liess (vgl. S. 30, 31). Fürwahr als ein *Exil* konnte Gregor dieses Salerno empfinden!

[1]) Ähnlich z. B. *Clemens Baeumker* in seiner (auch der Schule von Chartres gedenkenden) Festrede: „Der Platonismus im Mittelalter", München 1916, S. 22.

[2]) Mitteilungsblatt II, 5, S. 20.

Wie kontrastiert doch dessen ganze Atmosphäre mit dem, was er als Papst gewollt! In ihr kündigt sich, wie im Arabismus ja überhaupt, ein *Zukünftiges* an, das viele Jahrhunderte später im Zeitalter der Bewusstseinsseele die Kultur der abendländischen Menschheit werden sollte. Und dort stirbt Gregor, in seinem bewussten Denken der *Vergangenheit* zugewandt, dem, was er in seinem Leben als Vorkämpfer des päpstlichen Machtimpulses gewollt, noch felsenfest durchdrungen von der tiefen Berechtigung seines Strebens, mit jenen weltberühmten Worten: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Ungerechtigkeit gehasst, deshalb sterbe ich im Exil." — —

In die geistige Atmosphäre des *Constantinus Africanus* sehen wir dann einige Jahrzehnte später eine andere wichtige Persönlichkeit eintauchen, die anerkanntermassen der *Schule von Chartres* bereits sehr nahesteht, die als ein hervorragender Platoniker (wie es heisst, der erste seit Scotus Erigena) bekannt und uns in diesen Aufsätzen auch bereits entgegengetreten ist: *Adelard von Bath.* Adelard war ein englischer Benediktinermönch, der sich in Frankreich in den Klosterschulen von Tours und Laon herangebildet und auch schon als Lehrer gewirkt hatte. Er machte Studienreisen nach Italien und Sizilien. Dabei kam er nach Salerno. Er gilt als der erste Abendländer, der sich nach dem Morgenlande selbst begab, um an Ort und Stelle die Weisheit des Orients in sich aufzunehmen. So ging er nach Griechenland und Kleinasien; er lernte arabisch, studierte bei den Arabern, ja er soll Arabien und Ägypten durchreist haben. Dann ging er noch nach Spanien. Sieben Jahre nach seiner Abreise von Laon kehrte er in seine Heimat zurück. Durch Adelard fliesst nun ein weiterer Strom arabisch-griechischer Wissenschaft in das Abendland ein. Er übersetzte verschiedene Werke aus dem Arabischen, von denen besonders seine Übersetzung der „Elemente" des Euklid berühmt geworden ist. Die gewonnenen Naturerkenntnisse verarbeitete er in seinen „quaestiones naturales". Ausserdem schrieb er (zwischen 1105 und 1116) seinen Traktat „de eodem et diverso", den er dem Bischof Wilhelm von Syrakus widmete und auf den wir in anderem Zusammenhang noch zurückkommen werden. — Adelard nun gilt allgemein als die eine wesentliche Quelle, durch die arabisches Wissen der Schule von Chartres zuströmte. Insbesondere hatte er Beziehungen zu Thierry von Chartres, der seine Geometrie besass. Eine andere wichtige Quelle der Schule von Chartres wurde die folgende.

In Toulouse in Südfrankreich existierte im 12. Jahrhundert ein Kollegium von Übersetzern arabischer Werke. Zu diesem und damit indirekt zu den Sarazenen Spaniens hatte die Schule von Chartres, besonders durch Thierry von Chartres und Bernardus Silvestris, Beziehungen. Dem Kollegium gehörte ein Schüler Thierrys an, *Hermann der Dalmate*, von dem wir früher berichteten, dass er das Planisphaerium des Ptolemäus aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzte und es seinem Lehrer mit jener denkwürdigen Widmung übersandte. Ebenso erhielt Bernardus Silvestris von Hermann dem Dalmaten den Traktat „De utilitatibus astrolabii" und den „Experimentarius". Den letzteren hat dann, wie Clerval schreibt, Bernardus Silvestris noch weiterbearbeitet und zum Teil in Verse gebracht Ein anderer Schüler Thierrys war *Robert de Rétines.* Er und Hermann durchreisten wie früher Adelard von Bath viele Länder und besuchten die Hauptschulen Europas, Griechenlands und Asiens; sie gingen auch nach Spanien, wo sie durch Aufnahme maurischer Wissenschaft ihre Kenntnisse erweiterten. Insbesondere gaben sie sich astrologischen Studien hin und übersetzten auch vor allem astrologische und astronomische arabische (bzw. griechisch-arabische) Werke und verfassten an Hand arabischer Traktate auch wohl selbst astronomische Schriften. Mit einem Araber und einem bekehrten Juden zusammen übersetzten sie auch den Koran ins Lateinische (1141). —

So floss auf mannigfachen Wegen früh arabisch-östliche Weisheit der Schule von Chartres zu, und so wurde diese selbst einer der Kanäle, durch welche die aus dem Arabischen übersetzten Werke, besonders astronomische, überhaupt in Europa Eingang fanden, eine gewiss höchst bedeutsame Tatsache.

Kann aber diese Tatsache nicht zunächst befremdend erscheinen? Der intellektualisierte Arabismus einfliessend in die Schule von Chartres?! Ist nicht der Arabismus geradezu der Gegenpol des Geistes, der in Chartres wirkt? Lebt nicht ein durchaus unchristlicher, luziferisch-ahrimanischer Impuls in diesem Arabismus? Musste nicht Thomas von Aquino im 13. Jahrhundert mit gewaltiger Kraft gegen diesen Arabismus besonders in der Gestalt des Averroes ankämpfen, bis Averroes im Sinne der alten bildlichen Darstellungen besiegt unter seinen Füssen lag? — Gerade solche Fragen sind geeignet, das Vielfältig-Vielseitige solcher Geschichtsimpulse wie des Arabismus im rechten Lichte erscheinen zu lassen. Je nachdem welche Zeit und welche besonders geartete Menschenströmung sich mit ihm auseinanderzusetzen hat, wird die Auseinandersetzung einen ganz verschiedenen Sinn annehmen müssen. Zum Wesen des Arabismus gehört ja besonders das Doppelte, dass er alte kosmisch-spirituelle Weisheit, griechische und orientalische, aufnahm, diese aber mit seiner spezifischen, scharfen begrifflichen Intellektualität verarbeitete. Welche Gefahr diese „blendende" Weisheit, zur Unzeit an das noch nicht genügend erstarkte Ich der mittelalterlichen Menschheit herangebracht, bedeutete, hat *H. H. Frei* in seinen Aufsätzen über Gondi-Schapur lichtvoll und überzeugend dargelegt*). Aber doch war es eben tiefe, aus alten spirituellen Quellen erfliessende *Weisheit.* Und gerade die christlichen Platoniker von Chartres befanden sich ihr gegenüber in einer besonderen Lage. In ihnen lebte ja, wie wir sahen, noch ursprünglich, wenn auch im Verklingen, vieles nach von jener alten vorchristlichen mysterienhaften Weisheit altgriechisch-platonischen Gepräges, ein Strom dieser Weisheit, der gleichsam dem Schicksal entgangen war, nach Osten abgedrängt zu werden und dadurch der syrisch-arabischen Intellektualität zu verfallen, der vielmehr im Abendlande zurückbehalten und dort in vollmenschlicher Weise weitergepflegt war. Die Individualitäten von Chartres konnten daher diese arabische, ehemals im Bilde erlebte Weisheit gleichsam wieder *entintellektualisieren*, wieder zurückführen in das reine griechisch-menschliche Element, aus dem sie erst herausverwandelt war. Sie konnten sie gleichsam aufnehmen in ihre bildhaft-phantasievollen Seelenfähigkeiten, die uns in einer so wunderbaren Weise bei den Lehrern von Chartres, besonders bei Bernardus Silvestris und Alanus ab Insulis, entgegentreten.

(Fortsetzung folgt)

*) „Geistesgeschichtliche Entwicklungslinien im Hinblick auf den „Impuls von Gondi-Schapur", in der „Drei", Januar-, Februar-, Märzhefte, 1925.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 15 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 12. April 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Rudolf Steiner

Von der Natur zur Unter-Natur.

Man spricht davon, dass mit der Überwindung des philosophischen Zeitalters das *naturwissenschaftliche* in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts heraufgezogen ist. Und man spricht auch so, dass dieses naturwissenschaftliche Zeitalter heute noch andauert, indem zugleich viele betonen, man habe sich zu gewissen philosophischen Intentionen wieder zurückgefunden.

Das alles entspricht den Erkenntniswegen, die die neuere Zeit eingeschlagen hat, nicht aber den *Lebenswegen*. Mit seinen Vorstellungen lebt der Mensch noch in der Natur, wenn er auch das mechanische Denken in die Naturauffassung hineinträgt. Mit seinem Willensleben aber lebt er in so weitem Umfange in einer Mechanik des technischen Geschehens, dass dies dem naturwissenschaftlichen Zeitalter seit lange eine ganz neue Nuance gegeben hat.

Will man das menschliche Leben verstehen, so muss man es zunächst von zwei Seiten her betrachten. Aus den vorigen Erdenleben bringt sich der Mensch die Fähigkeit mit, das Kosmische aus dem Erden-Umkreis und das im Erdenbereich wirkende vorzustellen. Er nimmt durch die Sinne das auf der Erde wirksame Kosmische wahr, und er denkt durch seine Denkorganisation das aus dem Erden-Umkreis auf die Erde hereinwirkende Kosmische.

So lebt er durch seinen physischen Leib im Wahrnehmen, durch seinen Aetherleib im Denken.

Das, was in seinem astralischen Leib und in seinem Ich vor sich geht, waltet in verborgeneren Regionen der Seele. Es waltet zum Beispiel im Schicksal. Aber man muss es zunächst nicht in den komplizierten Schicksalszusammenhängen, sondern in den elementarischen, einfachen Lebensvorgängen aufsuchen.

Der Mensch verbindet sich mit gewissen Erdenkräften, indem er seinen Organismus in diese Kräfte hineinorientiert. Er lernt aufrecht stehen und gehen, er lernt mit seinen Armen und Händen sich in das Gleichgewicht der irdischen Kräfte hineinstellen.

Nun sind *diese* Kräfte keine solchen, die vom Kosmos hereinwirken, sondern die *bloss* irdisch sind.

In Wirklichkeit ist nichts eine Abstraktion, das der Mensch erlebt. Er durchschaut nur nicht, woher das Erlebnis kommt, und so bildet er aus Ideen über Wirklichkeiten Abstraktionen. Der Mensch redet von der mechanischen Gesetzmässigkeit. Er glaubt, sie aus den Naturzusammenhängen heraus abstrahiert zu haben. Das ist aber nicht der Fall, sondern alles, was der Mensch an rein mechanischen Gesetzen in der Seele erlebt, ist an seinem Orientierungsverhältnis zur Erdenwelt (an seinem Stehen, Gehen usw.) innerlich erfahren.

Damit aber kennzeichnet sich das Mechanische als das rein Irdische. Denn das Naturgesetzmässige, in Farbe, Ton, etc. ist im Irdischen aus dem Kosmos zugeflossen. Erst im Erdenbereich wird auch dem Naturgesetzmässigen das Mechanische eingepflanzt, wie ihm der Mensch mit seinem eigenen Erleben erst im Erdenbereich gegenübersteht.

Das weitaus Meiste dessen, was heute durch die Technik in der Kultur wirkt und in das er mit seinem Leben im höchsten Grade versponnen ist, das ist *nicht Natur*, sondern *Unter-Natur*. Es ist eine Welt, die sich nach unten hin von der Natur emanzipiert.

Man sehe, wie der Orientale, wenn er nach dem Geiste strebt, herauszukommen sucht aus den Gleichgewichtszuständen, die bloss vom Irdischen kommen. Er nimmt eine Meditationsstellung an, die ihn in das blosse kosmische Gleichgewicht hineinbringt. Die Erde wirkt dann nicht mehr auf die Orientierung seines Organismus. (Dies sei nicht zur Nachahmung, sondern nur zur Verdeutlichung des hier Vorgebrachten gesagt. Wer meine Schriften kennt, weiss, wie sich in dieser Richtung östliches und westliches Geistesleben unterscheiden.)

Der Mensch brauchte die Beziehung zu dem bloss Irdischen für seine Bewusstseinsseelenentwicklung. Da kam denn in der neuesten Zeit die Tendenz zustande, überall auch im Tun das zu verwirklichen, in das sich der Mensch ein leben muss. Er trifft, indem er sich in das bloss Irdische einlebt, das Ahrimanische. Er muss sich mit seinem eigenen Wesen in das rechte Verhältnis zu diesem Ahrimanischen bringen.

Aber es entzieht sich ihm in dem bisherigen Verlauf des technischen Zeitalters noch die Möglichkeit, auch gegenüber der ahrimanischen Kultur das rechte Verhältnis zu finden. Der Mensch muss die Stärke, die innere Erkenntniskraft finden, um von Ahriman in der technischen Kultur nicht überwältigt zu werden. Die Unter-Natur muss als solche begriffen werden. Sie kann es nur, wenn der Mensch in der geistigen Erkenntnis mindestens gerade so weit hinaufsteigt zur ausserirdischen Über-Natur, wie er in der Technik in die Unter-Natur heruntergestiegen ist. Das Zeitalter braucht eine *über* die Natur gehende Erkenntnis, weil es innerlich mit einem gefährlich wirkenden Lebensinhalt fertig werden muss, der unter die Natur heruntergesunken ist. Es soll hier natürlich nicht etwa davon gesprochen werden, dass man zu früheren Kulturzuständen wieder zurückkehren soll, sondern davon, dass der Mensch den Weg finde, die neuen Kulturverhältnisse in ein rechtes Verhältnis zu sich und zum Kosmos zu bringen.

Heute fühlen noch die Wenigsten, welche bedeutsamen geistigen Aufgaben sich da für den Menschen herausbilden. Die Elektrizität, die nach ihrer Entdeckung als die Seele des natürlichen Daseins gepriesen wurde, sie muss erkannt werden in *ihrer* Kraft, von der Natur in die Unter-Natur hinabzuleiten. Es darf der Mensch nur nicht mitgleiten.

In der Zeit, in der es eine von der eigentlichen Natur unabhängige Technik noch nicht gab, fand der Mensch den Geist *in* der Naturanschauung. Die sich unabhängig machende Technik liess den Menschen auf das Mechanistisch-Materielle als das für ihn nun wissenschaftlich werdende hinstarren. In diesem ist nun alles Göttlich-Geistige, das mit dem Ur-

sprunge der Menschheitsentwickelung zusammenhängt, abwesend. Das rein Ahrimanische beherrscht die Sphäre.

In einer Geistwissenschaft wird nun die andere Sphäre geschaffen, in der ein Ahrimanisches gar nicht vorhanden ist. Und gerade durch das erkennende Aufnehmen derjenigen Geistigkeit, zu der die ahrimanischen Mächte keinen Zutritt haben, wird der Mensch gestärkt, um *in der Welt* Ahriman gegenüberzutreten.

Goetheanum, März 1925.

*

Weitere Leitsätze, die für die Anthroposophische Gesellschaft vom Goetheanum ausgegeben werden.

(Mit Bezug auf die vorangehenden Betrachtungen über Natur- und Unter-Natur.)

I. Im naturwissenschaftlichen Zeitalter, das um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts beginnt, gleitet die Kulturbetätigung der Menschen allmählich nicht nur in die untersten Gebiete der Natur, sondern *unter* die Natur hinunter. Die Technik wird Unter-Natur.

II. Das erfordert, dass der Mensch erlebend eine Geist-Erkenntnis finde, in der er sich eben so hoch in die Über-Natur erhebt, wie er mit der unternatürlichen technischen Betätigung unter die Natur hinuntersinkt. Er schafft dadurch in seinem Innern die Kraft, *nicht* unterzusinken.

III. Eine frühere Naturanschauung barg noch den Geist in sich, mit dem der Ursprung der menschlichen Entwicklung verbunden ist; allmählich ist dieser Geist aus der Naturanschauung geschwunden, und der rein ahrimanische ist in sie eingezogen, und von ihr in die technische Kultur übergeflossen.

Aus einer Ansprache an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft

1. April 1925.

Albert Steffen

Heute, da wir im Geiste mit unserem unsterblichen Lehrer Rudolf Steiner, dem Gottesfreund und Menschheitsführer versammelt sind, wollen wir uns jene schmerzlich-weihevolle Stunde in das Gedächtnis zurückrufen, als wir ihn zum letzten Male an diesem Orte von Angesicht zu Angesicht sehen und seine Stimme hören durften. Es war am 28. September 1924 zu Michaeli. Wir gingen damals mit einer unbeschreiblichen Erschütterung aus diesem Raum. Jedermann empfand, dass Rudolf Steiners Worte testamentarischen Charakter besassen, aber niemand wagte darüber zu sprechen. Sogar sich selber gegenüber schwieg man. Solch innerliche Keuschheit geziemt dem guten Anthroposophen. Jetzt aber, nachdem der liebste Mensch von uns gegangen ist, dürfen wir uns jene Empfindungen ins Bewusstsein rufen. Rudolf Steiners Worte waren schon in Todes-Nähe gesprochen.

Unser Lehrer trachtete an jenem Tage danach, uns die Weihestimmung zu übermitteln, die das Michaelserlebnis in den Menschen weckt. Er hoffte, uns zu einer Gemeinschaft zu vereinigen, auf die sich der Sieg des Lichtprinzipes über die Dämonen überträgt. Eine neue Feier, das Michaelsfest, wollte er uns schenken.

Er sprach von Johannes dem Täufer und Lazarus, den Christus vom Tode auferweckte und deutete uns den Zusammenhang dieser beiden Individualitäten.

Dann wies er auf die Individualität in Rafael und Novalis.

Novalis starb ungefähr hundert Jahre bevor Rudolf Steiner zum ersten Male über Anthroposophie als solche zu sprechen begann. Der grosse Dichter, als Vorläufer Rudolf Steiners, hilft das Michaelszeitalter vorbereiten.

Wie herrlich erfüllen sich diese beiden Geister, obschon Novalis und Rudolf Steiner keine Zeitgenossen sind.

Rudolf Steiner hatte sich an jenem Tage, da er von dieser herrlichsten Hoffnung sprach, vom Krankenlager erhoben. Er sammelte mit gewaltigem Willen seine körperlichen Kräfte, um zu uns in die Schreinerei zu kommen.

Wir alle wissen jetzt die Grundursache seines Wegganges von der irdischen Welt. Sie besteht in der restlosen Hingabe an den Geist, in der vollkommenen Ausschöpfung seiner ihm von der Natur gegebenen Kräfte, in der Bezwingung des physischen Prinzipes durch das göttliche.

Eine schier übermenschliche Seelen- und Geistesstärke hat seit längerer Zeit, als die meisten unter uns ahnten, diesen zarten Leib aufrecht erhalten. Hätte ein anderer Mensch tragen müssen was er, so wäre er zusammengesunken. Rudolf Steiner vollbrachte unsterbliche Geistestaten damit: Er, der grosse Kämpfer gegen den Tod.

Wer sieht unseren ehrwürdigen Lehrer nicht im Geiste vor sich, wie er nach seinen herrlichen Vorträgen den Saal mit eiligen Schritten verlässt? Vom Geist getragen, aus dem heraus er zu uns gesprochen. Wie er sich Bahn bricht durch die Reihen der Zuhörer, die persönliche Fragen an ihn haben. Er, in seiner Güte, hört sie an und trachtet danach, allen etwas zu geben. O hätte man darauf geachtet, wie sehr ihn solche Alltags-Angelegenheiten zerstreuten und ermüdeten, ihn, *der nur Kräfte erhielt, wenn er Göttliches geben* konnte.

Mit schmerzlichem Schrecken sahen jene, die Gebärden und Mienen zu deuten wissen, wie sehr er unter kleinlichen Dingen litt.

Wir dürfen heute von den eigentlichen Ursachen seiner Krankheit sprechen. Sein Geist erscheint dadurch noch erhabener.

Rudolf Steiner hatte einen Teil seines Lebens in das Goetheanum gelegt. Die Kraft, womit er meisselte, die Begeisterung des Herzens, womit er malte, sein schaffensfreudiges Wesen waren in den Bau übergegangen. Er hatte sein Leben in die Farben und Formen gegossen. Und als sie vom Feuer verzehrt wurden, da ging auch ein Stück seiner Seele hinweg. Das Leben nahm den Weg zu den Urbildern des herrlichen Kunstwerkes. Es ging zurück in den Bereich der Sterne.

Sein Körper wurde schwächer durch das, was von ihm genommen wurde; sein Geist wuchs. Die Natur liess ihn im Stich; die Gottheit begnadete ihn. Er schien noch unermüdlicher und unerschöpflicher als früher. Der Genius in ihm drang tiefer in das Reich des Todes ein, um diesem den Stachel zu entreissen. Auf der einen Seite wurde die Wageschale des Leidens immer schwerer, auf der anderen die des Überwindens immer tragkräftiger. Es gibt keinen Seelenschmerz, der in dieser Zeit nicht an unseren Lehrer herangetreten wäre.

Durch die Einsicht in das Leid der Welt, das er am eigenen Leibe erfuhr, konnte er uns das tiefste Schicksal der Menschen deuten. Durch die Erhebung und Bewältigung auch des tragischsten Geschickes empfing er die höchste Weisheit des Kosmos.

Schicksalsschläge, die schwerer wurden, Stern-Gedanken, die mächtiger strahlten, das waren die beiden Pole in seiner Seele. — Rudolf Steiner hat einmal in einem Vortrage über die Reiche der Natur gesprochen, das mineralische, pflanzliche, tierische und menschliche.

Er sagte: Das leblose Reich der Gesteine ist in sich abgeschlossen. Es trägt seine Ursachen in sich selber. Der Mensch, der stirbt, aus dem die ätherische, astralische und Ich-Organisation gewichen ist, der nur noch Leichnam, nichts als *physischer* Leib ist, wird der leblosen Natur gleich. Er ist nicht mehr Mensch.

Aber bei der Pflanze muss man, um ihr Wachstum, ihre Formen, ihre Metamorphose von Keim, zu Blatt, zu Blüte und Frucht zu verstehen, schon das ganze Weltall zu Hilfe nehmen. Die Ursachen dieser Wandlungen sind draussen

im Äther zu suchen; dessen Wirksamkeiten sind es, welche im Pflanzenreiche walten. Sie strömen von oben hinunter.

Ätherkräfte wirken auch im Menschen. Nach dessen Tode gehen sie hinaus in Weltenweiten, nach jenen Sphären, wo die Pflanzenwachstumskräfte herkommen.

O liebe Freunde, mögen wir, wenn wir die schönsten Blumen sehen, die Lilie und die Rose, das goldene Korn, an unseren Lehrer denken!

Auch das Tierreich brachte Rudolf Steiner unserer Liebe nahe. Seit Franz von Assisi hat keiner so heilig über die Kreatur gesprochen. Franziskus predigte aus seiner zärtlichen Empfindungsseele, aus buddhistischem Mitleidsgefühl dem Bruder Wolf und Bär. Rudolf Steiner sprach aus der Weisheit des Weltenwortes.

Er sagte, dass wir die Ursachen der seelischen und körperlichen Form und Bewegung des Tieres weder im Bereich des Physischen noch des Ätherischen, sondern nur vor der Entstehung des Tieres in einer anderen Zeitlage, in einer vorangegangenen Sternkonstellation, d. h. im Astralischen finden können.

Der Mensch, der mit dem Tier die seelischen Regungen gemeinsam hat (wenn auch durch das Ich verwandelt), geht, wenn er nach dem Tode seinen ätherischen Leib abgelegt hat, in der Erinnerung sein Leben rückwärts bis zur Geburt und gelangt in das vorgeburtliche Dasein, in den Sternenbereich. Jetzt lebt er im Bereich der tierbildenden Kräfte, in den Gruppenseelen, jenen geistigen Wesen, welche die alte Weisheit als Adler, Löwe, Stier und Mensch (der Schlange oder Engel werden kann) bezeichnete. Je nachdem er sich von den Sympathien geläutert hat oder nicht, ist er frei von den Gewalten, von denen diese Bilder reden. Überwindet sein Ich, das der Gottheit entstammt, die Dämonen, so beginnen die vier Tiergestalten Symbole für das Evangelium zu werden, für das Wort, wie es von Johannes, Marcus, Lukas und Mathäus verkündet wurde.

Liebe Freunde, möchten wir bei jedem Geschöpfe dieser Welt, bei jeder Kreatur, die auf der Erde läuft und durch die Lüfte fliegt, des Weltenwortes gedenken, das uns Rudolf Steiner verkündet. Und überwinden wir mit ichbewusster Denkkraft, von Liebe erfüllt, die Sympathien und Antipathien, die uns mit den Gegnern des Weltenwortes verbinden, sonst sind wir nicht rechte Schüler unseres Lehrers.

Was dem Menschen und nur diesem eigen ist, sind die ichbewussten Erlebnisse.

Götter-Impulse, die von den Sternen herunterstrahlen, schaffen des Menschen Schicksal. Es liegt grössere Weisheit in ihrem Wirken, als in unserem Raten und Taten.

O liebe Freunde, gedenken wir des Tages, da wir mit unserem Lehrer bekannt wurden. Ist es nicht das wichtigste Erlebnis, das wir hatten? Welche anderen mussten ihm vorangehen! Und doch leiteten alle auf das eine hin. Jetzt, da wir zurückschauen, müssen wir sagen, dass alles, was wir erlebten, sinnvoll auf diese Stunde hingerichtet war. Wir ahnen unser Schicksal und wir empfinden, dass es eine Erfüllung fordert.

Wir fühlen, dass wir Rudolf Steiner wieder finden und mit ihm alle, die ihn lieben. Wir wissen, wir werden eine geistige Gemeinschaft, die Michaelsrasse, bilden dürfen, die sich erkennt an ihren Stirnen, die Wahrheit strahlen, an ihren Augen die Liebe leuchten, an ihren Lippen die Gewissen künden: *Wenn wir ihn zu unserem Vorbild wählen und ihm Treue bewahren.*

Er gab uns ein Weihe-Wort, das uns den Weg weist:

Sonnenmächten entsprossende,
Leuchtende, Welten begnadende
Geistesmächte; zu Michaels Strahlenkleid
Seid ihr vorbestimmt vom Götterdenken.

Er, der Christus-Bote weist in euch,
Menschentragenden, heil'gen Welten-Willen;
Ihr, die hellen Äther-Welten-Wesen,
Trägt das Christus-Wort zum Menschen,!

So erscheint der Christuskünder
Den erharrenden, durstenden Seelen;
Ihnen strahlet euer Leuchte-Wort
In des Geistesmenschen Weltenzeit.

Ihr, der Geist-Erkenntnis Schüler,
Nehmet Michaels weises Winken,
Nehmt des Welten-Willens Liebe-Wort
In der Seelen Höhenziele wirksam auf.

(Rudolf Steiners Weihespruch zu Michaeli 1924.)

Zur Bestattung Rudolf Steiners

Aus der Gedenkrede Albert Steffens

Vor fünfundzwanzig Jahren hat Rudolf Steiner die *Anthroposophie* begründet. Er lehrte uns, den *Agnostizismus*, den geistigen Tod überwinden. Er gab uns wieder eine *Religiosität*, die über jeder Sekte steht. Heute, da wir diese heilige weihevolle Handlung miterleben durften, erinnern wir uns an jenen Augenblick, wo fünfzig Theologen zu Rudolf Steiner kamen und ihn baten, ihnen die Möglichkeit zu geben, ihr theologisches Dasein wiederum mit dem Leben des Geistes zu verbinden. Im Weissen Saal des Goetheanums, von dem später das Feuer sich ausbreitete, *stiftete* Rudolf Steiner dieselbe Handlung, die nun von den Priestern der Christengemeinschaft für ihn selber vollzogen wurde.

Wir kennen Rudolf Steiner, den wahrsten, innerlich schönsten, gütigsten und heiligsten *Menschen*, dem wir begegnet sind, seit Jahrzehnten. Mit allen Fähigkeiten, die uns das nüchternste Zeitalter der Welt gegeben hat, haben wir sein Werk durchforscht. Wir haben keinen Flecken an diesem Menschen entdecken können. Und doch ist er verunglimpft worden, sogar jetzt noch, bevor er der Erde übergeben wurde. Aber Rudolf Steiner verdanken wir auch ein so weites Herz, deshalb niemand anzuklagen.

Der Ausgestaltung der Wahrheit, der Geisteswissenschaft, hat Rudolf Steiner die *Ausgestaltung der Schönheit* hinzugefügt. Er gab uns die Eurhythmie, mit dem Goetheanum auch eine neue Architektur, eine neue Plastik, eine neue Malerei. Was er uns im Goetheanum gab, können wir nicht einmal dem nüchternen Namen nach aufzählen. Mit dessen Zerstörung ist ein Teil seines Lebens weggegangen. Von da an war er nicht mehr der lebensstarke Mensch durch die Natur, sondern nur durch seinen ungeheuer gesteigerten Willen, durch jenen Willen, der sich immer wieder an der Weisheit des Übersinnlichen erneuerte.

Zu Michaeli kam er, schon vom Krankenlager, zum letzten Mal zu uns. Seither lag er in seinem Atelier, zu Füssen der Christusstatue, die er selbst gemeisselt hatte, und arbeitete von früh bis spät. Er liess sich jede Neuerscheinung auf dem Bürchermarkte bringen, und in seinem Atelier sammelte sich eine grosse Bibliothek an. Das zeigt, dass Rudolf Steiner *die Welt liebte* bis zum letzten Augenblick.

Auch als *Schweizer* möchte ich sprechen. Viele Schweizer, die Rudolf Steiner liebten, wollten, dass er ihr Mitbürger werde. Eine schweizerische Gemeinde kam Dornach zuvor, — das ihn sicher auch aufgenommen hätte — und bot ihm nach einstimmigem Beschluss ihr Bürgerrecht an. Aber Rudolf Steiner sollte nicht Schweizer werden.

Ich will noch einige Worte von der *Krankheit* unseres Lehrers sagen. Es wurde ihm sehr schwer, zu gehen, weil die Lebenskräfte gerade aus den Füssen zuerst wichen. Auch die Ernährung wurde immer schwieriger. Das hinderte nicht, dass sein Herz gleich liebevoll schlug und sein Haupt gleich klar dachte bis zum letzten Augenblick. Noch am letzten Freitag verliess Rodolf Steiner sein Lager und setzte sich in den Liegestuhl, weil es ihm so leichter war. Lebhaft besprach er sich mit seiner Umgebung. Wir glaubten, dass die Krisis überwunden wäre. Am nächsten Tag fand ich ihn wieder auf dem Liegestuhl; aber er war sehr schweigsam und blickte uns traurig an. Ich fragte die Ärztin, weshalb Dr. Steiner so traurig sei, und sie hielt mit ihrer Sorge nicht zurück. Am Sonntag kam der Rückfall, der ihm die physischen Kräfte mit einem heftigen Ruck weiter entzog. Aber dieser Ruck, er konnte immer noch nicht an das Herz heran; und auch nicht an das Denken. Rudolf Steiner hat bis zuletzt selber die Anweisung gegeben, was man tun solle. Selbst der Todeskampf war für ihn kein Kampf. Es war nicht, was man sonst beim Sterben sieht, eine Agonie, sondern ein sanftes Atmen. In seinem Auge, das emporblickte, war ein tiefes Sinnen ausgedrückt. Man musste denken: Rudolf Steiner ist in ein hohes geistiges Problem versunken. Er denkt über eine göttliche Wahrheit nach. Und dieses Denken, es steigerte sich immer mehr zum Gebete. Man hatte den Eindruck: Steiner schwebt mit dem Geiste über seinem Leibe, der immer lebloser wird. Er schaut geistig auf diesen Leib hinunter. Man konnte nicht anders denken; denn im Augenblick, wo er den letzten Atemzug tat, war es so, wie wenn ein Faden, von geringer Kraft gezogen, zerreisst, ein ganz leises, man darf

nicht sagen schmerzliches Zucken, sondern nur ein leises, leises Loslösen. In diesem Augenblick schloss Rudolf Steiner seine Augen selbst zu. —

In einer ergreifenden dichterischen Schau schilderte Steffen das Schicksalsereignis der Anthroposophischen Gesellschaft, wie es sich dem geistigen Blicke darstellt.

Rudolf Steiner hat uns oft von dem *Gral* gesprochen. Er ist der Erfüller Parzivals. Er hat uns die Welt wiederum so gezeigt, dass wir glauben dürfen, die Welt ist aus Gott hervorgegangen. Und er ist so gestorben, dass wir fühlten, Christus ist in diesem Sterben. Er soll auferstehen in unsern Taten, sein Geist soll in unsern Taten auferstehen, und wir wollen unsere Taten, so gut wir können, heiligen.

Die Versammelten folgten der Bitte Albert Steffens und sprachen in Gedanken, jeder für sich, die Worte der christlichen Weisheit, die Rudolf Steiner in diesem Raume manchem verstorbenen Freunde mitgegeben hatte.

(Basler Nachrichten, 4./5. April 1925)

Von der Schule von Chartres.

Karl Heyer (Fortsetzung)

Erinnern wir uns hier noch einmal jener Widmung Hermanns des Dalmaten an Thierry! Sie kann noch in einem weiteren Sinne symptomatisch erscheinen. Denn wenn Hermann seinem Lehrer Thierry von Chartres als demjenigen, in dem er die *Plato-Seele* lebendig empfindet, seine lateinische Übertragung der arabischen Übersetzung der Schrift des alexandrinischen Griechen Ptolemäus widmet und übersendet, was tut er dann anderes, als dass er gleichsam das dem Arabismus verfallene Griechenwerk *zurückleitet* in die reine Sphäre des eben in Chartres fortwirkenden Platonismus? Aber es war ja auch nicht der *alte*, unveränderte Platonismus, der nun die arabisierten Griechenwerke in Chartres wieder aufnahm. Es war ein verwandelter Platonismus, der sich mit dem Christusimpuls verbunden hatte, ein verchristlichter Platonismus. Ein Platonismus, in dem jenes sonnenhafte, kosmische Christentum lebte. Er vermochte dem Arabismus aus starker Kraft ein Gegengewicht gegenüberzustellen. Er konnte ihm vollends seinen Stachel nehmen, ihn sich assimilieren; er konnte seine alte kosmische Weisheit mit in sich hineinnehmen — und eine neue konnte ja in der Zeit der Abenddämmerung nicht errungen werden —, das Gefährliche aber paralysieren. Man könnte sagen: als *Platoniker* vermochten die Lehrer von Chartres den Arabismus zu *ent*intellektualisieren; als Träger eines stark in den Seelen wurzelnden reinen, sonnenhaften *Christentums* vermochten sie ihn zu *entzaubern*. Aber was ist denn das für eine Wirksamkeit, wenn Christlich-Sonnenhaftes sich so mit dem Mondenhaften verbindet, dass das letztere dabei sich als dienendes Glied einfügt? Wir können wohl ahnen, dass gerade dann eine Wirksamkeit entsteht, die tiefe Verwandtschaft hat mit dem, was spirituell gleichsam in der geistigen Nachbarschaft von Chartres waltete. Wenn im rechten Sinne der arabische Halbmond und das Sonnenchristentum von Chartres sich verbinden, dann erglänzt in mildem Lichte aus Menschheitsheileskräften der *heilige Gral* ...

*

Wenn heute in philosophiegeschichtlichen Werken von der Pflege der „*Naturwissenschaften*" in der Schule von Chartres gesprochen wird (welche diese Schule *im Gegensatz zu anderen Schulen* der damaligen Zeit ausgezeichnet haben), so ist dieses Wort fast irreführend zu nennen. Denn himmelweit verschieden ist ja, was heute Naturwissenschaft genannt wird, von dem, was in Chartres als ein altes spirituelles Naturwissen von Seelen noch erlebt ward. Es gehörte mit zu dem Herrlichsten, was *Rudolf Steiner* über die Schule von Chartres gerade nach dieser Richtung mitteilte. Wie man dort in der Natur nicht etwa abstrakte Naturgesetze wie in späterer Zeit, sondern noch ein lebendiges Wirken und Weben gesehen, wie man Erde, Wasser, Feuer, Luft erlebte in der Welt der elementarischen Geistigkeit, belebt von Elementar*wesen*. Und hinter all diesem Weben die *Göttin Natura*, wie sie wirkt und waltet hinter allem äusseren Naturgeschehen; und wie sie da in Chartres manchem noch in besonderen Bewusstseinszuständen erschienen ist ... diese Göttin Natura, die als die geradlinige Fortsetzung der alten Mysterienanschauung von der *Proserpina* oder der griechischen *Persephone* erscheint, der Tochter der mütterlichen Göttin Demeter [1]). Da wusste man, wie der *Leib* des Menschen aus den also erlebten Elementen zusammengefügt ist. Wie die *Seele* unter dem Einfluss der planetarischen Welt steht. Und wie, um den *Geist* des Menschen zu begreifen (trotz des Konzils von Konstantinopel im Jahre 869!), man den Blick zu den Fixsternen, besonders dem Tierkreis hinaufwenden müsse. So begriff man in der Schule von Chartres aus dem Kosmos den Menschen. Manches hiervon leuchtete uns noch herrlich entgegen, namentlich aus dem Wunderbar-Stimmungsmässigen, das über die kosmologischen Werke von Bernardus Silvestris und Alanus ab Insulis ausgebreitet ist. Überall empfindet man da auch jenes Verbundensein mit den ätherischen Lebenskräften des Naturgeschehens, dem, was wie ein *Jungfräuliches* waltet innerhalb der Natur. Und da kann sich uns wohl die Gestalt der Göttin Natura, wenn wir sie geschichtlich rückwärts verfolgen, auch verwandeln in jene von den Druiden in Chartres verehrte *virgo paritura*, jene „Jungfrau, die gebären soll", der, wie wir früher gezeigt haben, ein bedeutsamer Kult in Chartres gewidmet war, der so tief in den Herzen der Menschen Wurzel fasste, der in christlicher Zeit verschmolz mit dem Kulte der Jungfrau Maria, die, in Erfüllung der alten heiligen Prophezeiungen, die Leibeshülle dessen geboren hat, der das Heil der Welt, den Menschen sowohl als auch der Natur die Wiederherstellung bringen sollte ... [2]). So müssen wir uns aus dieser ganzen Atmosphäre hervorgehend überhaupt alles denken, was dann auch in einem engeren Sinne in Chartres als Naturwissen und Naturphilosophie gepflegt wurde. Überall ist es nur zu verstehen auf dem Hintergrund jenes alten spirituellen *Erlebens*. Das aber schliesst sich zu *einer* grossen Harmonie zusammen mit dem, was eben das wahre, kosmisch sonnenhaft erlebte Christentum ist. Und nur wie einen, wiewohl wichtigen *Einschlag* in all dies bildete dann, was aus dem Arabismus heraus an vorchristlicher Weisheit diesen lebendigen grossen Weltbildern einverwoben werden konnte.

[1]) Besonders sei hierzu auch auf die Weihnachtsbetrachtung *Rudolf Steiners* über das Logos-Mysterium im Mitteilungsblatt vom 28. Dez. 1924 (Nr. 51) hingewiesen, wo von jener alten lebendigen, innerlich beseelten Naturbetrachtung und von der Bedeutung des Persephone-Mythos gesprochen wird.

[2]) Vgl. hierzu den Aufsatz „L'Ecole de Chartres au moyen âge" von *S. Rihouet* in „La Science spirituelle", Februarheft 1925, S. 146. Hier wird auch auf einen bedeutsamen, tiefen Zug hingewiesen, dass nämlich einzig in der Kathedrale von Chartres die Gebeine keines Toten begraben liegen. „Kein Toter verunreinigt das Lager der Jungfrau", wie berichtet wird. Die reinen ätherischen Lebenskräfte (der *Feuchte* im Sinne der alten Alchimisten) sollten hier ihre Stätte haben, ohne dass ihnen die Wirksamkeit der mit dem menschlichen Skelett verbundenen mineralischen Kräfte (des *Trockenen*) widerstreiten könnte. Ja, es gibt eine Sage, wonach, als einmal doch ein Leichnam in der Kathedrale begraben ward, die Erde ihn nicht behalten wollte, so dass dem Toten ein anderes Grab ausserhalb der Kirche bereitet werden musste. — Der „trockene" Weg führt in die Nachtodlichkeit, der „feuchte" in die Vorgeburtlichkeit, in die Präexistenz; daher ist dieser letztere Weg wiederum der des *Platonismus*.

Osterfeier in Dornach

Karfreitag, 7 Uhr abends: Vorlesung der neuen Tragödie „Hieram und Salomo" von Albert Steffen.

Ostersonntag, 7 Uhr abends: Eurhythmie-Darbietungen.

Ostermontag, 8 Uhr abends: Vortrag von Albert Steffen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 16 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 19. April 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Trauertage in Dornach

Albert Steffen

An diesen Worten, die ich meinem Skizzenbuch entnommen, haftet heute noch der Hauch, der das Atelier erfüllte, worin Rudolf Steiner aufgebahrt war. Lese ich sie, so steigen wiederum jene Bilder empor. Eine tiefe Stille schliesst mich ab. Rosen und Kerzen leuchten auf. Ich sehe vor mir das Antlitz unseres geliebten Lehrers. Es ist von der Farbe eines jungen, frischen, weissen Holzes, herb und schmerzlich, und dennoch von einem heiteren Frieden durchleuchtet: als ob seinem Geiste jetzt das Schwert des Michael übergeben würde, womit er sich den Weg durch die Reiche der Dämonen, die ihm feindlich waren, schlägt.

Wenn Rudolf Steiner vortrug, pflegte er zu Beginn die Augen zu schliessen, um sich zu sammeln und ganz nach innen zu schauen, wo das „Wort" wohnte. Plötzlich aber konnte er die Lider heben und die Zuhörer überstrahlen.

So schien es auch jetzt. Wenn man in sich versank und sich im Sinnen verlor, so fragte man sich, wieder zu sich kommend, unversehens: Hat er mich nicht eben angeschaut? Ist nicht eine Frage, eine Mahnung, ein Zuruf aus seinen Augen auf mich zugeflogen? Liegt nicht ein Wort auf diesen Lippen? Jetzt ein lächelndes, jetzt ein schmerzliches?

Er lag regungslos. Jedoch die Geistigkeit im Raume wandelte sich. Sie war traurig bei zerstückten und trüben Gedanken, die noch in uns lebten; sie erhellte sich bei jedem Dankgefühl. Wir lasen unser eigenes Innenleben in dem Antlitz wie in einem Spiegel.

In den ersten Stunden nach dem Tode war es, als läge eine Müdigkeit ohnegleichen auf den schattigen Lidern und um die scharf modellierte Stirne. Unergründliches Leid verschwiegen die Lippen.

Nach und nach leuchtete das Antlitz auf wie im heiligen Triumphe. Jetzt schien es, als ob der Mund befriedigt lächelte, sich wohl bewusst, dass er durch die Verkündigung des Wortes die Menschheit gebessert.

Wenn Menschen eintraten und das Atelier auf einige Zeit in Unordnung geraten wollte, kam es uns vor, als lagerte sich ein leichter Unmut über den Zügen.

Hunderte von Menschen standen vor dem Totenbette und liessen das Antlitz zu sich sprechen. Jedermann lebte im Nu seine Begegnungen mit dem Lehrer noch einmal durch und fragte sich, was er zum Heile oder zur Gefährdung seines Werkes getan hatte.

Seid ohne Sorgen, schien das Angesicht zu leuchten, hier ist Lichtes genug, um jeden Flecken auszulöschen.

Während draussen in den Gängen der Schreinerei die Blumenspenden von der Waldorfschule, den Lehrerschaften, den Zweigen, den Vorständen, Behörden und Einzelbekannten in langen Reihen aufgestellt wurden (mich rührten besonders die Kränze der Arbeiter am Goetheanum), legte man im Atelier mit eigener Hand eine Blume hin, eine Rose, einen Lorbeerzweig, eine Lilie . . .

Je langdauernder der Leichnam aufgebahrt lag, um so verklärter wurde das Antlitz. Wie das eines Jünglings schien es: die Stirn von schwarzem Haar umrahmt, kaum eine Falte in den hagern Zügen.

Nach der Gedenkrede, die ich in der Schreinerei vor den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft halten durfte, trat ich noch einmal in den Raum. Wieder schien etwas Schmerzliches über dem Antlitz zu schweben. Was will dieser Schleier der Wehmut sagen, den nicht nur ich, sondern auch andere wahrnehmen? Bedeutet es, dass Rudolf Steiners Geist das Schicksal der Menschen vorfühlt, die eben in so herzlicher Gemeinschaft seiner gedachten? Sind die Aufgaben, die unser warten, so schwer? Widerstände?

Leidet seine Seele, die befreit ist, unter uns Erd-Gebundenen? — Am nächsten Tage, dem zweiten April, hielt Rittelmeyer die Weihehandlung in der Schreinerei. Der Sarg war auf der Bühne aufgebahrt. Hier hatten unzählige Male eurhythmische Darstellungen stattgefunden, durch die wir in die Wort-Welt der Dichter und die Ton-Sphären der Musiker geführt worden waren. Hier hatten wir die Grundsteinlegung, Szenen aus den Mysterienspielen, die Mitternachtssonne, die Stimmungen der Jahreszeiten geschaut.

Jetzt erlebten wir etwas, was die Hierarchien zu Reigen und Chorgesängen aufrief. Es war, als versammelten sich die Heerscharen des Himmels. Zwischen Tannen und Blumen kamen die Priester hervor. Der siebenfache Leuchter vor dem Christusbilde wurde angezündet, der Sarg geöffnet und der teure Leichnam lag allen sichtbar da.

Eine Musik erklang, die vorerst mehr den Schmerz der Trauer-Versammlung wiedergab, als den triumphierenden Geistesflug des Unsterblichen.

Aber am Ende siegte die Lobpreisung über den Stachel des Todes.

Am dritten April war der Bestattungstag Rudolf Steiners. Wie wir nachträglich erfuhren, gilt dieser Tag als Todestag Christi. Ein grosser Wagen mit Kränzen beladen stand vor dem Bauplatz, dahinter das schwarze, schlichte Automobil mit der sterblichen Hülle. Arbeiter in braunen und blauen Werkblusen schauten von den Gerüsten und Erdhügeln zu.

Der Zug geht den Berg hinab, durch das Dorf, bei Freund und Feind vorüber. Hat der Gute denn auch Feinde nach dem Tode? Ja, so muss es wohl sein! sonst wäre diese Welt nicht unvollkommen.

Die Leute schaun den Wagen nach und ziehen die Kappen. Einige besinnen sich, wer wohl der Tote sei.

Ihr kennt ihn nicht, und doch hat er für jeden unter euch gelitten und jeden von euch beschenkt. Er nahm ja die Last des Agnostizismus von der ganzen Menschheit. Ihr kennt ihn nicht, und doch vermögt ihr nur durch ihn die Schranken, die euch von dem Geiste trennen, zu durchbrechen.

Wir sitzen da am Verbrennungsort. Musik hebt an. Ein Urton erklingt, gliedert sich in die Zweiheit, geht in einen schmerzlichen Riss über. Ein Abgrund taucht auf, aber Liebeshände füllen ihn mit Rosen.

Priester der Christengemeinschaft vollziehen die Heilige Handlung in seinem Geiste.

Dann senkt sich der Sarg mit der Last der Kränze. Die Gedanken, die dem Scheidenden folgen, sind leuchtender als diese Blumen.

Mir ist vergönnt, dem allgeliebten Lehrer letzte Worte nachzurufen.*)

Das Krankenlager, die letzten Tage und Stunden Dr. Steiners

Dr. I. Wegman

Mit heiliger Scheu kann ich nur über diese Dinge sprechen. Aber die Sehnsucht der Mitglieder, die ihren so sehr geliebten Meister und Führer 6 Monate nicht gesehen und nicht sprechen gehört haben, die Sehnsucht, etwas zu erfahren über das Geschehene in dieser Zeit, ist so gross, dass ich mich gezwungen fühle, zu erzählen. Alle sollen wissen, wie gross, wie mächtig er war auch während seiner Krankheit.

Wir lebten in stiller Abgeschlossenheit. Ausser Frau Dr. Steiner, die ihn täglich besuchte, wenn sie in Dornach sich befand und nicht irgendwo anders war, um wichtige Aufgaben zu erfüllen, wurden nur die Vorstandsmitglieder zu kurzen Besuchen zugelassen. Frau Dr. Steiner und die andern Vorstandsmitglieder waren diejenigen, die ihn mit der äusseren Welt verbanden. Er freute sich, wenn sie kamen; und wenn, weil Aufgaben erteilt waren, sie fern von ihm verweilen mussten, wie freute er sich dann wieder, wenn gute Nachrichten kamen; mit welch grosser Rührung empfing er stets die Depeschen, die Frau Dr. Steiner aus jeder Stadt schickte, wo Eurhythmievorstellungen stattgefunden hatten, Depeschen, die von grossen Erfolgen der Eurhythmie meldeten! Wie innig befriedigt war er stets von diesen schönen Leistungen, von dem Triumphzug, auf dem Frau Dr. Steiner die Schönheit mit ihrer Eurhythmietruppe überall hinbrachte. Er konnte nicht anders, als sich freuen über jeden Erfolg, er, der die Schönheit, die Würde, die Güte, die Liebe selber war.

Seine Krankheit hat er mit Geduld und Würde ertragen. Er litt unsagbar darunter, die physischen Kräfte allmählich verschwinden zu fühlen, immer mehr Pflege in Anspruch nehmen zu müssen, er, der immer selbständig und niemals Hilfe nötig hatte. Sein Geist leuchtete aber umso herrlicher, und dieses Leuchten ist für mich das schönste Erlebnis gewesen in dieser Schmerzenszeit. Um 5 Uhr morgens war die Zeit, wo die Umwandlung stattfand; seine Stimme, die mich um diese Zeit weckte, klang schon anders, kräftig, heiter und mit leiser Ungeduld darinnen, dass man sich ja eilen sollte, damit die kostbare Zeit nicht verloren ginge. Ich eilte mich fieberhaft, ich wusste auch wie wichtig diese Zeit war, machte alles rasch zurecht, und wenn dann zur Erfrischung eine Tasse Tee mit etwas Zitronensaft getrunken war, dann fing die Arbeit bei ihm an. Während dieser Zeit wurden alle die herrlichen Aufsätze geschrieben, die für uns unerwartete Geschenke waren. Ohne zu ruhen wurde geschrieben bis 7, 8 Uhr morgens, und nachher war er nicht müde, im Gegenteil, frisch und aufgeweckt. Der Vormittag verlief dann weiter mit Lesen, Erledigen von notwendigen Geschäften. Empfangen der erwähnten Besuche. Die erste Müdigkeit kam nach dem Essen. O das Essen! Hier muss ich ein schmerzliches Kapitel berühren.

Eine unüberwindbare Appetitlosigkeit herrschte. Es war, als ob jede Nahrungsaufnahme wie Gift wirkte; er hatte eine ausgesprochene Antipathie gegen einen grossen Teil der Nahrungsmittel, gegen die Art der Zubereitung. Was heute noch gut schmeckte, konnte morgen schon einen Ekel hervorrufen, sodass wir, die wir für das Essen zu sorgen hatten, in ständiger Sorge waren, wie es gut zu treffen wäre.

Ich als Ärztin, als anthroposophische Medizinerin konnte begreifen, was vorlag, und gerade dieses Begreifen machte mein Leid und meine Ratlosigkeit noch grösser. Ich will versuchen, zu erklären, was da vorgelegen hat. Der ganze Verdauungs- und Stoffwechselapparat funktionierte nur sehr schwach, weil der Ätherkörper nicht mehr in richtiger Weise eingreifen konnte in diese Organe. Dieser Ätherkörper wurde für andere, geistige Funktionen gebraucht, wurde uns zum Opfer gebracht. So waren diese Organe nun zuviel den physischen Kräften unterworfen, die Abbaukräfte sind, und das Ich und der Astralkörper, die die Arbeit des Ätherkörpers ersetzen mussten und es auch taten, waren allzuviel in der geistigen Welt beschäftigt, um die geistigen Wahrheiten herunterzuholen. Das Gleichgewicht war dadurch gestört. Deshalb wirkte die Nahrung wie Gift, weil sie nicht genügend vergeistigt, nicht genügend verwandelt werden konnte zur Aufnahme. Es war ein Martyrium, diesen Kampf mit der Umwandlung der Nahrungsmittel, der Tag für Tag wieder von neuem geführt werden musste, zu ertragen. Und es war täglich ein Schmerz für die Umgebung, zu sehen, dass sofort nach der Nahrungsaufnahme die Frische verschwand, die Müdigkeit eintrat, die erst wieder gegen die Nacht und die Morgenstunden verschwand, wenn die Verdauung abgelaufen war. Trotzdem durfte man nicht aufhören mit der Nahrungsaufnahme, um einer Unterernährung entgegen zu arbeiten, die sowieso schon chronisch da war durch die Ernährungsschwierigkeiten, welche schon vor der Krankheit, ja man kann sagen, immer bestanden haben, hervorgerufen durch die intensive, für irdische Begriffe nicht zu begreifende geistige Arbeit. Und so entstanden die Komplikationen, die Entzündungsvorgänge, die durch keine Mittel mehr beherrscht werden konnten. Ratlos standen wir Ärzte, Dr. Noll, der mir stets treulich zur Seite stand und ich, und hofften, dass höhere Mächte, dass Doktor selber eingreifen würde. Helas, das Karma hatte es anders vorgesehen, das Karma folgte unerbittlich seinen eigenen Gesetzen. Und so mussten wir es ansehen und ertragen, dass das teuerste Leben trotz unserer Bemühungen, unserer täglich gebrachten Opfer, unserer Gebete uns genommen wurde.

In den letzten Tagen war eine leichte Traurigkeit über ihm. Es war mir, als ob er schwerwiegende Probleme zu lösen hatte. Die Leuchtekraft seiner Augen fand ich schwächer wie sonst, und eine grosse, nicht zu erklärende Sorge erfasste mich. Physisch war der Zustand nicht schlimmer wie sonst, im Gegenteil, er war sogar besser, aber meine innere Unruhe blieb bestehen. Eine Frage diesbezüglich an ihn gerichtet, wurde mit einigen lieben Worten umgangen und gleich die Versicherung gegeben, er fühle sich wohl.

Am Sonntag morgen erwachte er mit Schmerzen. An diesem Morgen wurde nicht gearbeitet, zum erstenmal. Wir sprachen eingehend über die Schmerzen, es waren keine Ursachen zur Besorgnis da. Die Schmerzen verschwanden auch im Laufe des Tages. Er war ausserordentlich still und geduldig diesen Tag und gab neue Angaben für seine Behandlung. Er übergab mir auch noch an diesem Morgen ein Manuskript, das er am Tag vorher noch mit den letzten Korrekturen versehen hatte und das unser medizinisches Buch war, an dem wir schon lange Zeit vor der Krankheit noch mit so viel Liebe und Hingabe zusammen gearbeitet haben. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, die Korrekturen noch selber persönlich zu machen, und nun liegt das Buch als Vermächtnis da, als letzte Arbeit von seiner Hand. Er war hocherfreut, als er es mir übergab. „Bedeutsames ist in dem Buch gegeben worden", sagte er dabei.

Eine innige Traurigkeit überfällt mich daran denkend, wie er die Medizin aufbauen wollte. Die ganze Merkurmysterienweisheit wollte er geben, was jetzt nur in den Anfängen hat geschehen können, und eine Reihe von Fortsetzungen hätte dem jetzt erscheinenden Buche folgen sollen, was vorgesehen war.

Um 4 Uhr nachmittags wiederholten sich die Schmerzen, meine innere Unruhe wollte nicht weichen, ich bestand darauf, Frau Dr. Steiner, die in Stuttgart weilte, zu benachrichtigen.

*) Abgedruckt im „Goetheanum".

Man teilte meine Unruhe nicht, und es war medizinisch wirklich auch kein Grund für diese Ursache, sie war verstandesmässig nicht berechtigt. Auch der Doktor zeigte garnichts, was Veranlassung geben konnte zu Befürchtungen, er frug sogar, ob das Atelier nebenan bald fertig sein werde, damit er für das innere Modell des neuen Goetheanums arbeiten könne. So gingen wir in die Nacht hinein. Der Puls war etwas rascher wie sonst, aber kräftig und regelmässig. Ich konnte mich nicht entschliessen, mich hinzulegen und blieb auf und liess das Licht brennen. Zu meinem grossen Erstaunen liess der Doktor dies zu, was ich noch nie durchsetzen konnte, wenn auch früher schon Zeiten waren, wo ich in banger Sorge um sein Leben war. Was war dies? Auch Dr. Noll blieb im Nebenzimmer wachend. Die Vornacht ging ruhig vorüber, ich beobachtete jeden Atemzug und versenkte mich ins Gebet, um dieses teure Leben zu erhalten. Da bemerkte ich um 3 Uhr morgens eine leise Veränderung in den Atemzügen, sie wurden rascher, ich näherte mich dem Bette, er schlief nicht, schaute mich an und fragte mich, ob ich müde sei. Mit dieser Frage kam er mir zuvor, was mich unendlich rührte. Der Puls war jetzt nicht mehr so kräftig, als er gewesen war, auch viel rascher. Ich holte Dr. Noll, um zu beraten, was zu tun sei. Doktor war nicht erstaunt, ihn zu sehen so mitten in der Nacht und begrüsste ihn freundlich. „Es geht mir gar nicht schlecht", sagte er, „ich kann nur nicht schlafen". So machten wir das Licht aus. Aber um 4 Uhr rief er mich, weil die Schmerzen wiederkamen. „Und sobald es Tag wird, wollen wir die Behandlung fortsetzen, die ich angegeben habe", sagte er. Er wollte uns Ruhe gönnen, und mit diesem Satz gab er wieder den Beweis, dass er immer an Andere dachte und niemals an sich selbst. Wir warteten natürlich nicht auf den Tag und machten das, was notwendig war. Aber da veränderte sich bald die Situation, der Puls wurde schlechter, die Atemzüge rascher. Und wir mussten es erleben, dass dieses Leben allmählich verlöschte, und unser Führer, Lehrer und Freund von dem physischen Plan scheiden ging.

Das Weggehen war wie ein Wunder. Als ob es sich von selbst verstände, ging er. Es war mir, wie wenn im letzten Augenblick die Würfel der Entscheidung fielen. Und als sie gefallen waren, war kein Kampf, kein Versuch mehr da, auf der Erde bleiben zu wollen. Er schaute einige Zeit ruhig vor sich hin, sagte noch ein paar liebe Worte zu mir und schloss mit Bewusstsein die Augen und faltete die Hände.

In der geistigen Welt brauchte man ihn, das ergab sich klar; auch ergab sich klar, dass er der geistigen Welt Wichtiges mitzuteilen hatte, was *er* nur mitteilen konnte.

Wir müssen uns nun selber helfen können. Er wusste, dass dies möglich war, und er wusste es gerade in der allerletzten Zeit seines Krankseins, und es erfüllte ihn mit Freude, aber auch mit Wehmut, weil er uns nicht gerne verlassen wollte. O, er liebte uns alle so sehr!

Wir müssen nun die Zeit vorbereiten, dass ihm wieder eine irdische Aufgabe zuteil wird, und bald wird diese Zeit kommen. Wollen wir hoffen und stark sein und versuchen, aus der geistigen Welt seine Intentionen zu empfangen. Wir fühlen ihn unter uns, den Wunderbarsten, den herrlichsten Menschen, den Gottesfreund.

Am Totenlager Rudolf Steiners

Dr. F. W. Zeylmans von Emmichoven

Im Atelier lag auf seinem Totenlager Rudolf Steiner.

Und was sein Geist im Todesbilde mir offenbarte, darüber möchte ich versuchen, zu sprechen. Es wird ein Stammeln sein. Denn nur der begnadete Dichter kann das Unsagbare sagen ...

Es war ein Bild von Götterfreude und Menschenleid.

„Der Gottesfreund und Menschheitsführer", wie Albert Steffen ihn benannt, war gestorben.

Draussen in der Natur feierten die Götter ein Fest, weil der grosse Menschheitsführer zu Ihnen kam. Drinnen, am Totenlager, trauerten die Menschen, weil der liebe Gottesfreund ihnen genommen war.

Draussen kam der Frühling. Die Vögel fingen plötzlich an, zu singen. Auferstehungsfreude lebte in Pflanze und Tier. Auferstehungsfreude suchte ihren Weg zu dem Menschen, zog ein in seine Sinne und senkte sich herab in sein Herz ...

Drinnen am Totenlager standen die Trauernden und blickten schmerzerfüllt auf das teure Antlitz. Erinnerungen stiegen auf, die edelsten und schönsten aus ihrem Leben. Alle bezogen sich auf dieses Antlitz. Schmerzen durchzuckten ihre Seelen, stauten sich in ihren Herzen ...

Da begegneten einander Auferstehungsfreude und Todesschmerz. Götterfreude und Menschenleid.

Wie wunderbar er aussah am ersten Tage nach seinem Tode. Wie im leichten Schlaf, so ruhig und sinnend. Als ob er jeden Augenblick aufwachen könnte, um uns zu erzählen, was sein Geist erlebte da oben bei den Göttern.

Sein Sterben war ein Beten, so wurde uns erzählt. Stundenlang lag er im tiefsten Nachdenken, in weite Fernen blickend. Dann wurde mehr und mehr sein Nachdenken zum Gebet. Er lag unbeweglich still mit gefalteten Händen. Nur einige liebe Worte hatte er noch gesprochen zu seiner innig mit ihm verbundenen Freundin und Pflegerin, Frau Dr. Wegman. Nach Stunden erst schloss er die Augen und starb. Ohne Todeskampf. Sein Gebet auf Erden war vollendet.

Uns aber war es, als ob sein Geist weiter betete. Als ob sein mächtiges Gebet durch unsere trauernden Seelen zog. Und wo in unseren Herzen Auferstehungsfreude und Todesschmerz sich fanden, da blühte etwas auf und schwebte, getragen durch sein Gebet, nach oben.

Und was für jeden Einzelnen ein Dankgebet war, für alle zusammen wurde es ein zuversichtliches Zukunftsbild.

Am zweiten Tage schien es mir anders. Es lag jetzt ein Schatten von Schmerz über seinem durchgeistigten Antlitz. Es war, als ob etwas vom Schmerz der vielen hundert von Freunden, die zusammenströmten aus allen Ländern, sich in diesem Antlitz spiegelte. Es war schwerer, jetzt Auferstehungsfreude zu erleben. Aber seiner leuchtenden Stirn entschwebten feierlich ernst-frohe Gedanken.

Dann kam der dritte Tag. Wiederum hatte sich eine Änderung vollzogen. Man sah jetzt das Antlitz eines Heiligen vor sich. Schmerzlos und sündlos. Ein Antlitz, das übermenschlich gross schien, aber zugleich im kleinen alles enthielt, was schön und gut und wahr ist. Unerreichbar weit von uns entfernt, aber zugleich ganz nah. Göttlich, aber alles Menschliche enthaltend.

Seine edle Stirn war leuchtender noch als vorher. Die tiefliegenden Augen bargen Weltgeheimnisse. Sein schöner Mund sprach eine Weltensprache.

Nie sah man solche Hände. Sie waren kräftig wie die Hände von einem, der an schwere Arbeit gewöhnt ist. Aber sie waren vergeistigt bis in die letzten Muskelfasern. Er meisselte mit ihnen ins harte Holz. Er schrieb mit ihnen seine klare, leichte Handschrift. Zahllosen hat er immer wieder seine Hand gegeben, und alle haben es als einen Segen empfunden ...

Jede Nacht standen liebende Freunde Wache am Totenlager. Sechs Mediziner und vier andere, Dr. Steiner Nahestehende, durften in der letzten Nacht, je zwei zusammen, die Totenwache halten. Die Stunden, die wir da verbrachten, waren von unvergesslicher Schönheit und Heiligkeit.

Es war eine stille, friedliche Frühlingsnacht. Der Mond leuchtete wie eine Sonne. Schwarze, dämonische Wolkengestalten versuchten immer wieder, seinen Glanz zu bedecken, aber immer heller warf er das Sonnenlicht auf die Erde.

Im Atelier, jetzt im Sarge, der unvergleichliche Leichnam. Ringsherum brannten die Kerzen und warfen ihren Goldglanz auf den schwarzen Sarg. Blumenduft stieg auf, eine zarte Seelensprache redend. Etwas zur Seite ruhte wachend auf ihrem Lager die Ärztin und Pflegerin, Frau Dr. Wegman. Gross und schweigend stand am Fussende die Christusstatue, mit weltenschicksalsweisender Gebärde.

Rechts und links vom Sarge standen wir, zwei Mediziner, als Wache und hüteten die Kerzenflammen, damit sie gleichmässig und ruhig brennen konnten.

Wie fremd und geheimnisvoll sah alles aus. Und zur selben Zeit so bekannt. Bilder aus urferner Vergangenheit tauchten auf, glitzerten wie Silber im Kerzenschein, und verschwanden. Es war dies schon einmal . . .

Dann auf einmal wussten wir: dies ist ein überzeitliches Ereignis. Es weist in urferne Vergangenheit, es weist in fernere Zukunft. Vergangenheit und Zukunft schmelzen hier zusammen und bilden so, vereint, ein ewiges, makrokosmisches Bild. Ein Bild von göttlicher Menschenlenkung und von menschlicher Weltenbestimmung!

Freunde kamen dann herein und gossen eine Totenmaske. Wir standen schweigend herum. Und als sich dann zeigte, dass die Maske gut geworden war, da dachten wir mit Freude: Gottlob, jetzt werden Viele noch durch Jahrhunderte diesen Ausdruck tiefster Weisheit, innigster Liebe und grösster Heiligkeit sehen können!

Schon früh sangen die Vögel in der Morgendämmerung.

Als dann Frau Dr. Steiner hereinkam, um noch eine letzte Stunde neben dem geöffneten Sarg zu verbringen, grüssten wir voll Ehrfurcht die Starkmutige, ihren grössten Schmerz so geisteskräftig Tragende, und gingen leise fort.

Wir wissen, es werden schwere Zeiten kommen.

Aber uns führen die Fünf von ihm erwählten und wir wissen, dass sein Geist bei Diesen sich offenbaren kann.

Und wenn die schweren Zeiten kommen: für jeden, der miterlebt hat, in seinem trauernden Herzen das Fest der Auferstehung, werden die schweren Zeiten nur Prüfungen sein, Seelenprüfungen, die er bestehen wird!

Veranstaltungen in Dornach:

Freitag, den 17. April, abends 8 Uhr: Vortrag von Herrn *Günther Schubert*, über Thomas von Aquino.

Sonntag, den 19. April, nachmittags 5 Uhr: Eurhythmie-Darbietungen.

dito abends 8 Uhr: Vortrag von Dr. *E. Vreede*, über den Tierkreis.

Freitag, den 24. April, abends 8 Uhr: Vortrag von Herrn *G. Schubert*, Geschichtliche Ausführungen zu Vorträgen Dr. Steiners.

Sonntag, den 26. April, abends 8 Uhr: Vortrag von Dr. *G. Wachsmuth*, über ein Thema aus den Karma-Vorträgen.

Neu-Erscheinungen des

Philosophisch-Anthroposophischen Verlags am Goetheanum

Dornach (Schweiz)

1. *Anthroposophischer Seelenkalender*, Neue Ausgabe
   Preis: Leinenband Fr. 3.70; Lederband Fr. 7.50
2. *Die Geheimwissenschaft*, 16.—20. Tausend
   Broschiert Fr. 10.—; geb. 12.50; Halbl. 15.—
3. *Die Pforte der Einweihung*, 8.—11. Tausend
   Broschiert Fr. 3.—.

Mitteilung der mathematisch-astronomischen Sektion

Als Veröffentlichung der mathematisch-astronomischen Sektion ist erschienen:

Astronomie in geisteswissenschaftlicher Beleuchtung

nach dem astronomischen Kurs Dr. Rudolf Steiners

bearbeitet von Wilhelm Kaiser

Verlag: „Der Kommende Tag", Stuttgart

Für die
mathematisch-astronomische Sektion am Goetheanum:
E. Vreede.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 17 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 26. April 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblätt erhöht auf jährl.19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

In Erinnerung an die Weihnachtstagung

Dr. I. Wegman

In vollem Bewusstsein, aber ohne ein Wort über die Zukunft gesprochen, ohne Anweisungen oder Botschaften für diese oder jene Persönlichkeit hinterlassen zu haben, ist der Meister von uns weggegangen. Und eine direkte Frage diesbezüglich wurde bewusst mit nein beantwortet. Warum war das?

Klar vor unserem Geiste steht die Weihnachtstagung, die ein einschneidendes Ereignis für die Anthroposophische Gesellschaft bedeutet. Kein Mitglied, das diese Tagung mitgemacht hat, ist nicht voll davon überzeugt, dass die Anthroposophische Gesellschaft mit dieser Tagung eine Vertiefung und eine Richtung bekam, die gegenüber dem Bisherigen einen neuen selbständigen Ausgang schuf. Sie war von jetzt an nicht nur die Anthroposophische Gesellschaft allein, sondern in ihr war nun auch die Anthroposophische Bewegung darinnen, weil Rudolf Steiner als Führer dieser Anthroposophischen Bewegung mit unerhörtem Elan, mit neuer Arbeitskraft, mit neuen Impulsen beseelt, diese mit der Anthroposophischen Gesellschaft verschmolz, die vorher getrennt von der Bewegung eine eigene Verwaltung mit eigenem Vorstand hatte. Von diesem Moment an, es war am 25. Dezember 1924, entstand ein neues Karma für die Anthroposophische Gesellschaft; zu dem alten, was sie hatte, kam neues hinzu, Rudolf Steiner identifizierte sich von nun ab mit der Gesellschaft!

Ob jedes Mitglied es damals recht begriffen hatte, ob es begriffen, dass es von jetzt an neue und schwerwiegende Verantwortlichkeiten zu tragen hatte? Hat es begriffen, welch eine Opfertat geschehen war? Rudolf Steiner nahm das Karma der Anthroposophischen Gesellschaft in sein Karma auf. Es war ein unerhörtes Wagnis, eine Tat, bei der man, als sie geschah, fast die Erschütterung des ganzen Kosmos empfinden und fühlen konnte. Von diesem historischen Momente hing es jetzt ab, ob die geistigen Mächte, die mit solch grossem Wohlwollen und Freigebigkeit die anthroposophischen Bewegung, welche Rudolf Steiner selber war, mit Geisteswissen begnadete, so begnadete, dass von diesem Wissen auch gesprochen werden durfte und zwar so gesprochen, wie es gesprochen wurde, jetzt mit dem gleichen Wohlwollen sich auch der Anthroposophischen Gesellschaft gegenüber sich verhalten würden. Die Führung der Anthroposophischen Gesellschaft fordert Verwaltung, in der Gesellschaft äussern sich die Wünsche, die Gedanken und das Wollen der Mitglieder. Ist es möglich, dass durch diese hindurch das Licht aus der geistigen Welt mit derselben Kraft und Intensität strömt? Das war die bange Frage, und man musste warten, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden.

Inzwischen ging die Tagung weiter glänzend vor sich. Rudolf Steiner setzte für die Gesellschaft den Vorstand ein. Dieser Vorstand war von ihm mit Michaelsimpuls gewählt und so eingeteilt, wie die Arbeit mit diesem Vorstand mit ihm möglich war. Nicht die Gesellschaft setzte den Vorstand ein, sondern er, Rudolf Steiner, mit der Begründung, dass dieser Vorstand mit ihm im Zusammenhang stünde, er nannte ihn deshalb esoterisch.

Klar wurde dies ausgesprochen, und die Anthroposophische Gesellschaft, die ihre Mitglieder in grosser Anzahl geschickt hatte zur Tagung, erfasste mit Sicherheit die Tragweite der Situation, begeisterte und erwärmte sich und stimmte zu, und viele, ja die meisten versprachen sich heilig, in diese neue Situation sich einzufinden und dem Meister mit erneuten Kräften, mit neuem Fühlen und Wollen zu dienen.

Eine Welle der Begeisterung entzündete sich, etwas Grosses war geschehen, das fühlte jeder bewusst oder unbewusst, das Gefühl war da. Aber die bange Frage stand noch immer vor uns, wie wird das Geistige weiter verlaufen? Nun, auch auf diese Frage kam eines Tages die Antwort. Erschütternd war es, diese Antwort aus Rudolf Steiners eigenem Mund zu hören.

Es war dies in Paris, als er zum erstenmal zu den dort anwesenden Mitgliedern, die nur in kleiner Anzahl sich dort versammelt hatten, diese so wichtige Botschaft mitteilen konnte, die Botschaft, dass der Strom der geistigen Offenbarungen nicht aufgehört hat zu fliessen, und dass die geistigen Mächte mit noch grösserem Wohlwollen als vorher die Anthroposophische Gesellschaft begnadet haben mit geistigem Gut. Wie war mit einem Male die Spannung gelöst, wie jubilierte man innerlich von Glückseligkeit. Die geistigen Mächte sind uns gut gesinnt, weil die Weihnachtstagung in der richtigen Gesinnung von den Mitgliedern aufgenommen war. Wie strahlte das Gesicht unseres Meisters, wie beglückt war er selber, wie dankbar sassen seine getreuen Schüler um ihn versammelt in dem kleinen, hübschen Saal in Paris. Und nun flossen die Wahrheiten mächtig aus seinem Mund. Immer mehr und mehr gab er. Die frohe Botschaft, die zum erstenmal in Paris ausgesprochen wurde, wiederholte er in Dornach, Torquay, London, in Holland, und wichtige Wahrheiten aus der geistigen Welt wurden gegeben. Man erlebte mit, wie wenn Schleusen aus der geistigen Welt geöffnet würden, um das geistige Gut hindurch zu lassen. Unvergessliche Zeit, jeder fühlte sich gehoben, jeder fühlte sich täglich in festlicher Stimmung, es war auch, als ob Götter Feste feierten!

Kurz war die Zeit, aber intensiv in ihren Wirkungen. Jeder, der in der richtigen Art die Weihnachtstagung, die Michaelstagung mitgemacht hatte, konnte es an sich selbst erleben, wie er umgewandelt, wie er ein anderer Mensch wurde, wie die geistige Welt ganz nah herangerückt war, ja man befand sich in ihr.

Dann wurde der Meister krank. Erst war es nur eine körperliche Erschöpfung, dann zeigte es sich, dass die Krankheit tiefere Ursachen hatte, Karma wirkte sich aus. Vom Januar 1925 an sprach er nicht mehr von Erschöpfung, sondern von Karmawirkungen. O, mögen die Mitglieder nicht an solchen Äusserungen vorbeigehen, sie sind tief ernst zu nehmen.

Nun verliess er den physischen Plan und hinterliess uns zu dem, was vorher war, das Neue, was in der Weihnachtstagung ausgesprochen wurde, das neue Situationen hervorgerufen hatte, das neue Gruppierungen notwendig machte.

Alles dasjenige, was er vorhatte, zu regeln und was er nach der Weihnachtstagung in den verschiedenen Konferenzen ausgesprochen hatte, konnte noch in den letzten zwei Monaten seines Lebens erledigt werden, sodass durch eine Fügung des Schicksals noch die Erledigung alles Geschäftlichen möglich war, kurz vor seinem Tode. Und so konnte er seinen physischen Körper verlassen, ohne es für nötig zu halten, noch weitere Anweisungen zur Führung der Anthroposophischen Gesellschaft zu hinterlassen.

Uns, die er als Vorstand gewählt hatte, war es klar, dass wir unseren durch ihn bestimmten Posten nicht verlassen durften; uns war es klar, dass es heilige Pflicht ist, wollen wir ernst nehmen dasjenige, was der Meister aus der geistigen Welt uns übermittelt hatte, um ihn gruppiert zu bleiben, damit er, obgleich nicht mehr physisch unter uns, doch unter uns und in uns wirken kann. Diese Stimmung waltete in uns. Und so betrachten wir Rudolf Steiner noch als ersten Vorsitzenden inmitten unseres Vorstandes und alle Vorstandsmitglieder in den Funktionen, in welche Rudolf Steiner sie eingesetzt hat.

Möchten die Mitglieder uns entgegentreten mit den gleichen Gefühlen, die wir hegen für die Gesellschaft, um nach den Intentionen unseres Führers, Rudolf Steiner, weiterzuwirken und weiter zu arbeiten, um das Vermächtnis, die Weihnachtstagung, zur Wirkung zu bringen.

Erinnerung an Rudolf Steiner

Ludwig Graf Polzer-Hoditz

„Das Wesen des Menschen als Schlüssel zu den Geheimnissen der Welt." So lautete das Thema seines öffentlichen Vortrages, als ich Rudolf Steiner das erste Mal hörte. Es war im November des Jahres 1908 in Wien. Mein Vater hatte mich auf ihn aufmerksam gemacht, weil er wusste, dass ich mich für solche Probleme interessiere. Wir sassen nebeneinander im Saale des Ingenieur- und Architektenvereins. Das gemeinsame Erlebnis dieses Vortrages liess uns einander näher fühlen als gewöhnlich. Seit diesem Tage sprachen wir immer von Rudolf Steiner, wenn wir uns trafen. — Mein Vater war damals schon 74 Jahre alt, versäumte es nachher nie, Rudolf Steiner zu hören, wenn dieser nach Wien kam. — Für mich war dieser Vortrag das bedeutsamste, tiefgreifendste Erlebnis meines Lebens; ich suchte fortab jede mögliche Gelegenheit, Rudolf Steiner zu hören und wurde dann auch bald sein Schüler. Mein Vater starb 1912, bald nachher begann Rudolf Steiner, mit mir über ihn zu sprechen. In den vielen persönlichen Besprechungen, die er mir so oft und ich darf sagen, so gerne gewährte, sprach er mir dann immer von ihm. Auch anderen gegenüber erwähnte er oft, wie der liebe alte Herr, mit dem feinen, schmalen Gesicht, den er immer in seinen Vorträgen sah, einen besonderen Eindruck auf ihn machte.

Mit der Erzählung dessen, weiss ich, dass ich im Sinne unseres unsterblichen, ehrwürdigen, grossen Menschheitsführers handle.

Rudolf Steiner stellte in dem erwähnten Vortrage einleitend vor die Seelen seiner Hörer, gleichsam als Hintergrund dem Vortrage dienend, der vom Welt- und Menschenrätsel handeln sollte, das Bild Rafaels, die Sixtinische Madonna. Er wies darauf hin, wie das Bild Anknüpfungspunkte zeigt an das Welten- und Menschenrätsel. Die Engel in den Wolken erscheinen wie die Genossen des Kindes in den Armen der Mutter, sie weisen hin auf das Weltenrätsel. Das Kind wieder, das der Mutter beigegeben ist, spricht vom Menschenrätsel, wie der Mensch in sich die Möglichkeit hat, aus sich heraus zu schaffen, eine Verbindungsbrücke zu sein zwischen der geistigen und physischen Welt. Er entwarf in grosszügigen Linien eine Skizze von der Weltentwicklung, wie diese mit dem Werden der menschlichen Wesensglieder zusammenhängt, wie der Mikrokosmos aus dem Makrokosmos gestaltet wird. Der Mensch, der aus dem Weltenschosse herausgeboren ist, fühlt sich dann selbst als Gebärer neuer Welten, wenn das hellseherische Bewusstsein erwacht, und die Welt bevölkert sich dann für ihn mit geistigen Wesenheiten, die an einer Zukunfts-Umwelt arbeiten. Zum Schlusse zeigte er, wie dieser Künstler zum Teile auch aus der Tradition heraus in sein geheimnisvolles Bild das Welt- und Menschenrätsel hineinmalte, es künstlerisch lösend.

Mein Vater und ich jubelten innerlich, wir waren beide Suchende, gaben uns nie zufrieden mit den Verlegenheitsantworten der Wissenschaft und Kirche, auf die vielen Fragen, die jede gesunde Seele wegen ihrer Nichtbeantwortung beunruhigen müssen. Diese Ketzereigentümlichkeit hatten wir gemeinsam, nur war er skeptischer als ich veranlagt. Ich war sicher, dass es vernünftige Antworten auf solche Fragen geben müsse wie: „Was hat es für einen Sinn, dass der Mensch aus den Erdenstoffen und -Kräften seinen Leib aufbaut, sich nährt und arbeitet, um dann wieder, wenn er die Stoffe nicht mehr aufnehmen kann, die Erde zu verlassen; oder: in welchem sinnvollen Zusammenhange stehen die körperlichen Vorgänge und Handlungen des Menschen mit dem Ganzen der Welt, wie sind die ungleichen Menschenschicksale, die oft scheinbare Ungerechtigkeit zu verstehen? Ich war überzeugt, dass es wenigstens einen Menschen auf Erden geben müsse, der damit beginnen wird, diese Fragen geistgemäss zu beantworten. Seit dem November 1908 wusste ich, dass ich ihn gefunden hatte. Bald stellte sich bei mir ein Erlebnis ein, das ich so empfand, wie wenn ich aus einem düsteren Labyrinth ins Licht, ins Freie geführt worden wäre. Es hörte für mich seither das trostlose Suchen auf; ich war schon gleich damals ganz sicher, ihn gefunden zu haben, denjenigen, der die Menschheit wieder zum Geiste führen wird. Die vielen Aufforderungen noch anderswo zu suchen, empfand ich immer als Einladung, wieder in das düstere Labyrinth zurückzukehren, dem ich glücklich entronnen war.

Und dann kam eine Reihe der schönsten Lebenserinnerungen in der Umgebung Rudolf Steiners, so viel ich konnte, mitteilnehmend an seinem heiligen Lebenswerke.

Das grosse unerschöpfliche Thema, das er von den verschiedensten Gesichtspunkten behandelte, formulierte er mir persönlich einmal so:

„Im Weltengeheimnis schaut sich der Mensch.
Im Menschengeheimnis offenbart sich die Welt."

Diesem Thema, das immer wieder neue Fragen aufwarf, galt immer sein Wort, es ertönte immer wieder in neuer Kraft und Weisheit, ihm opferte dieser herrlichste aller Menschen das Leben.

Alle seine Eröffnungen waren immer eine weitere Ausarbeitung des damals im November 1908 empfangenen grosszügigen Entwurfes einer Welt- und Menschheitsbetrachtung.

Seine Anthroposophie oder Geisteswissenschaft ist mir wie ein leuchtendes, lebendiges Sonnengewebe, gewoben aus Tausenden herrlicher, von ihm aus der geistigen Welt gesponnener Geistesstrahlen, jeder einzelne Strahl auch wieder ein Ganzes für sich.

Von Rafael sprach Rudolf Steiner, als ich ihn das erste Mal hörte. Seine letzte Ansprache an uns Anthroposophen in Dornach am 28. September 1924 handelte wieder von Rafael. Das hat auf mich einen ganz besonders tiefen Eindruck gemacht und die vielen Erinnerungsbilder der schönen Erlebnisse mit ihm, aus der Zeit des Lernens und Werdens unter seiner lieben Führung, die in den letzten Tagen an meiner Seele vorbeigezogen, standen alle im Glanze dieser im Sternenkleide leuchtenden Seele.

Von der Schule von Chartres.

Karl Heyer (Fortsetzung)

Dieses Verhältnis ist immerhin angedeutet auch in dem, was die äussere Philosophiegeschichte berichtet, wie nämlich das naturwissenschaftliche Streben der Schule von Chartres aus einer doppelten Quelle erflossen ist: einerseits war es wiederum *Plato* (durch den Timäus) sowie *Boëthius* (ferner das Medizinische, das auch in dieser Zeit in Chartres besonders gepflegt wurde, auch Hippokrates und Galen); dazu kommen dann auf der anderen Seite jene frühen *arabisch*-naturwissenschaftlichen Anregungen. So schöpfte man teils aus dem geradlinig fortströmenden Quell der alten griechischen (bzw. griechisch-römischen) Weisheit und teils aus dem durch den Arabismus verwandelten Weisheitsgut östlich-griechischen Ursprungs. Wie dies alles zusammenwirkt und wie man es wiederum mit den christlichen Überzeugungen in Einklang zu erweisen bestrebt war, zeigt besonders deutlich das Beispiel *Thierrys von Chartres*. Er, der so viel für die Aufnahme der arabisch-naturwissenschaftlichen Impulse tat und der z. B. auch von den Arabern die Zahl Null übernommen und im Abendlande eingeführt haben soll, schrieb auf der anderen Seite ein Werk „de sex dierum operibus" (das Sechstagewerk), d. h. einen Kommentar zur Genesis, wodurch er die biblische Schöpfungsgeschichte mit dem platonischen Timäus in Einklang zu setzen versuchte, wobei er einen gewissen „vorchristlichen Neu-Pythagoräismus" ausbildete bzw. anwandte.

In ähnlichem Sinne erscheint auch *Wilhelm von Conches'* Wirken symptomatisch. Er war auf der einen Seite *Grammatiker*, ja er galt sogar als der nach Bernardus von Chartres fruchtbarste Grammatiker seiner Zeit, und wir haben ja früher gesehen, was dies in Chartres noch zu besagen hatte. Auf der anderen Seite aber bildete er astronomisch-physiologisch-naturphilosophische Anschauungen aus, unter dem Einfluss des Constantinus Africanus (also der Araber) und in Anlehnung an den Timäus. Auch in ihm wirken in einer gewissen Weise Sonne und Halbmond harmonisch zusammen. Ein kleines Stück aus der Kosmologie Wilhelms sei (nach Karl Werner) hier wiedergegeben. Wilhelm unterscheidet fünf konzentrische Regionen des Universums: 1. die oberste, himmlische Region (die Fixsternsphäre), 2. die Ätherregion, bis zur Mondessphäre herunter; unterhalb dieser: 3. den oberen Lufthimmel, dann 4. den wässrigen Wolkenhimmel oder die Region der Feuchte (an die Erde grenzend); sodann 5. die Erde selbst. Der ersten Region gehören *unsterbliche, leidenlose* Wesen an, der untersten (der Erde) *leidensfähige, sterbliche* Vernunftwesen, den drei mittleren Regionen zwar *unsterbliche,* aber *leidensfähige* Wesen. Die letzteren unterscheiden sich wieder so, dass die der Ätherregion und der oberen Luftregion angehörenden Geistwesen gute „Dämonen", die der Region der Feuchte angehörigen jedoch böse, die Menschen verführende Dämonen sind. Die Wesen des Lufthimmels sind die Mittler zwischen Gott und den Menschen, Boten: Engel. Ob die Geistwesen der vier Regionen über der Erde gleich den Menschen leibbegabt seien? Diese Frage will Wilhelm offen lassen; sollten sie aber Leiber haben, meint er, so müssten diese von feinster Art und daher in Vergleich zur irdischen Stofflichkeit doch geistig zu nennen sein.

So hatte die Schule von Chartres einen grossen Anteil an dem im 12. Jahrhundert neu einsetzenden Streben nach einer geistigen Naturerkenntnis. Von fünf Autoren, die hierfür hauptsächlich in Betracht kommen, gehören ihr vier an oder stehen ihr doch, wie Adelard von Bath, sehr nahe. Von Wilhelm von Conches und Thierry heisst es, freilich wohl nicht ohne ein gut Teil Missverständnis, sie hätten „wahrhaft natürliche Erklärungen" gesucht, die anderen dagegen hätten in allen erschaffenen Dingen Nachbilder und Spiegelbilder der unerschaffenen (der geistigen Urbilder) erblickt und sich daher in moralischen und mystischen Auslegungen ergangen. Von dieser letzteren Richtung will Clerval in seinem Werk über Chartres kein Zitat anführen; denn „ihre imaginären Einbildungen", meint er, „haben keinerlei Bedeutung"! Wir aber werden in einem solchen Falle nicht allzusehr fehlgehen, wenn wir ein solches aus dem heutigen materialistischen Denken entspringendes Urteil geradezu umkehren und vermuten, dass aus diesen „keines Zitates würdigen" Schriften, deren viele bis heute noch ungedruckt in den Bibliotheken liegen, noch kostbarste Schätze zu heben wären. Dass aus ihnen demjenigen wunderbare, alte spirituelle Weisheit entgegenglänzen würde, der sich der Mühe unterziehen wollte, sich in langwieriger, intensiver Arbeit in sie einzuleben, um durch das tiefe spirituelle Verständnis, das er ausser vielen Kenntnissen zu dieser Arbeit mitbringen müsste, den spirituellen Gehalt dieser Schriften recht zu erfassen. Denn, wie *Wilhelm von Humboldt* in seinen Ideen über die Aufgabe des Geschichtsschreibers so schön sagt: „Wo zwei Wesen durch gänzliche Kluft getrennt sind, führt keine Brücke der Verständigung von einem zum andern, und um sich zu verstehen, muss man sich in einem anderen Sinn schon verstanden haben . . ."

*

VI. Von den sieben freien Künsten. „La bataille des VII arts."

Am alten romanischen Westportal der Kathedrale von Chartres, dem Portail royal, begrüsste seit der Mitte des 12. Jahrhunderts die Pilger das hoheitsvolle Bild der Jungfrau mit dem Kinde, von dem wir früher zeigen konnten (II 5, S. 19/20), wie in ihm die vorher unterirdisch verehrte Jungfrau, aus den Tiefen gleichsam aufgestiegen, an der Kirchenfassade erschienen ist. Dieses ehrwürdige Bild umgeben die Gestalten von sieben Jungfrauen: es sind die wesenhaft dargestellten *sieben freien Künste*. Als siebenfache kosmische Seelenkraft trugen sie dereinst den Menschen in die geistige Welt hinauf, in die wahre Heimat der jungfräulichen Menschenseele. Wenn sie die Mutter Gottes umgeben, so erscheint uns diese hier als die göttliche Jungfrau Sophia, in der der Inbegriff aller Weisheit beschlossen liegt*). Auf der anderen Seite aber waren die sieben freien Künste im Sinne des älteren Bewusstseins wiederum der Göttin Natura zugeordnet, die wir ja ihrerseits in der virgo paritura der Druiden wiedererkennen zu können glaubten, an die die Verehrung von Notre-Dame de Chartres so intim angeknüpft ist.

Recht deutlich und schön tritt uns das wahre Wesen der sieben freien Künste in *Adelards von Bath* Traktat „de *eodem et diverso*" entgegen. Schon die Überschrift dieser ganz aus platonischem Geiste entstandenen Schrift lässt erkennen, dass es sich hier in der Gegenüberstellung „desselben" und des „anderen" (im Sinne des Timäus) um eine solche des Geistigen, des Dauernden mit der veränderlichen Körperwelt handelt. Adelard schildert uns, wie er einmal zur Meditation über astronomische Dinge die Stille eines abgelegenen Ortes, ausserhalb der Stadt Tours, aufsuchte, wo nur der Duft der Blumen und das Rauschen der Loire zu ihm dringt. Da, als alle Sinneseindrücke geschwunden sind, erscheinen ihm zwei allegorisch-wesenhafte Geistgestalten: die *Philokosmie* mit ihrem Gefolge: dem Reichtum, der Macht, der Würde, dem Ruhm und der Lust, und die *Philosophie*, von den sieben freien Künsten umgeben. Es entspinnt sich ein Gespräch zwischen Philokosmie, Philosophie und Adelard selbst. Die Philokosmie rühmt die sinn-

*) Vgl. den Aufsatz von *Germaine Clarétie* über die Kathedrale von Chartres in „La science spirituelle", Januar 1925, S. 101; dort wird auch erwähnt, Albertus Magnus habe gelehrt, dass zu den Vollkommenheiten der heiligen Jungfrau auch die vollendete Kenntnis der sieben freien Künste gehöre! — Im übrigen sei zur Ergänzung und näheren Begründung unserer Ausführungen über die sieben freien Künste auf unseren Aufsatz „Martianus Capella und die sieben freien Künste" im Märzheft 1925 der „Drei" hingewiesen.

lichen Güter, die sie zu vergeben hat, und sucht die Nichtigkeit allen Weisheitsstrebens darzutun. Aber ihr Eindruck auf Adelard dauert kaum solange wie ihre sichtbare Gegenwart. Dann spricht die Philosophie, die den Sinn des Menschen auf die Welt des Geistes richten will. Adelard selbst ergreift in ihrem Sinne das Wort, und es folgen nun philosophische Auseinandersetzungen im Geiste des Platonismus, darunter solche über Ursprung und Bestimmung der menschlichen Seele. Die Seele entstammt der Lichtwelt. Vor der Umhüllung durch den irdischen Leib lebt sie in der Welt des Geistes, dort aller Weisheit, aller Erkenntnis teilhaftig. Durch die Einsenkung in den irdischen Körper verdunkelt sich ihr lichtes Wesen. Sie unterliegt dem Irrtum. So wird sie den Verlockungen der Philokosmie zugänglich. Sie verliert das Bewusstsein ihrer Abkunft und ihrer wahren Bestimmung. Sie hält die von der Philokosmie ihr gebotenen Güter für die wahren Güter des Lebens. Aber sie kann sich durch Philosophie von ihrem Sturze wieder erheben. Dann wird in ihr wieder lebendig, was sie in der Geisteswelt vor der Geburt erschauen durfte. *Alle Erkenntnis ist so Wiedererinnerung an die kosmischen Erlebnisse im vorgeburtlichen Dasein.* — Durch Adelards Hilfe siegt Philosophia über ihre niedere Rivalin. Dafür enthüllt sich ihm nun das Wesen der ihre Gefolgschaft bildenden sieben Jungfrauen. Diese sind es, durch welche die in den Leib verstrickte Seele sich wieder zu jenen geistigen Höhen zu erheben vermag, in denen sie vor der Geburt lebte.

„.... Wenn daher", schreibt Adelard, „die Seele durch diese Fesseln im Kerker des Körpers bedrückt ist, dann gibt es *ein* Mittel unter allem, wodurch sie sich selbst sich zurückgibt und in ihre Heimat zurückfindet: nämlich *die Lehren der Philosophie und die sogenannten freien Künste.* Denn sie hat diese, als sie dereinst noch ganz bei sich war, frei von dem Irrtum des Abwegs, mit klugem und scharfem Sinn selbst hervorgebracht, und, dem Worte allein nicht genügend trauend, durch die Schrift der Erinnerung anvertraut, auf dass durch diese (die Philosophie und die freien Künste) ihr Licht, wenn es einmal sich verdunkeln sollte, wiederaufleuchten möge; denn sie fürchtete, richtig voraussehend, was ihr später in der Tat zustiess. *Wenn die Seele nun auf diese, so oft sie von dem Wahren abfällt, zurückblickt, erhebt sie sich wieder von ihrem Fall ....* Wenn sie sie aufmerksam durchgeht, dann erkennt sie sich selbst wieder, dann wird sie nicht nur von der drückenden Bürde der Dinge entlastet, sondern sie hasst und verachtet sogar, soweit die Natur es zulässt, alles Körperliche, von grösster Seligkeit erfüllt, da sie ihren Schöpfer in der Kontemplation erkennt ..."

Mitteilungen der Jugendsektion

I.

In den letzten Monaten wurde viel nach dem *Jugendkurs* vom Oktober 1922 gefragt. Die erste Auflage ist vergriffen. In einigen Wochen wird die 2. Auflage von der Jugendsektion herausgegeben. Da es möglich wurde, eine genauere Korrektur des Textes vorzunehmen, ist die 2. Auflage von vielen unliebsamen Fehlern gereinigt.

Der Kurs wird nur an solche Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft abgegeben, welche Arbeitsgruppen zugehören, die mit der Jugendsektion in Dornach in Kontakt stehen. Es wird ersucht, die Anmeldungen möglichst bald hierher zu senden, damit die Grösse der Auflage, die nötig wird, bestimmt werden kann.

Die Mitglieder in Deutschland bitte ich, an das Sekretariat der Freien Anthroposophischen Gesellschaft (Stuttgart, Schwarenbergstrasse 84 c) zu schreiben.

II.

Zu Pfingsten wird in Dornach eine Arbeitswoche stattfinden für diejenigen *Mitglieder* der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, die an den Arbeiten der Jugendsektion teilgenommen haben, beziehungsweise in Zukunft teilnehmen werden.

Die Jugend, die zu dieser Arbeitswoche kommen will, bitte ich, sich vorher brieflich mit mir zu verständigen, weil die Teilnahme nur auf Grund von persönlicher Einladung erfolgen kann. Diese Zusammenkunft soll durch die Besprechungen, die sich anschliessen können, Gelegenheit geben zur Aussprache über Wünsche und Ziele, sowie über Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsweise, eingedenk der Worte, die Dr. Steiner am 8. Oktober 1922 zu uns sagte: „Begeisterung war der Antrieb, in Wirklichkeit sollen wir aber erst kommen zum schöpferischen Gestalten innerhalb der jetzigen Menschheitsentwicklung."

Die Veranstaltung soll Freitag, den 29. Mai, um 10 Uhr vormittags beginnen und die Tage bis zum 5. Juni umfassen.

Ausser den Ausführungen, die vorgesehen sind und die in Kürze durch die Worte „Mensch, Natur, Kosmos" charakterisiert werden können, wird Gelegenheit sein, dass junge Freunde aus eigener Arbeit über Themen sprechen, die für unser Streben Bedeutung haben. Diese Themen bitte ich, bis zum 15. Mai mir mitzuteilen, damit ich die Gestaltung der Arbeitswoche überblicken kann.

Frau Dr. Steiner hat in gütiger Weise einige Übungsstunden für Sprachgestaltung in Aussicht gestellt.

Auch werden während dieser Woche für alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft Vorträge, Rezitations- und Eurhythmie-Darbietungen stattfinden.

Da es leider nicht möglich ist, Freiquartiere zu beschaffen, bitte ich, bei den Anmeldungen genau anzugeben, ob Einzel- oder Gruppenquartiere gewünscht werden. (Für Gruppenquartiere Schlafdecken mitnehmen!). Ich hoffe, dass es möglich sein wird, für Quartiere zu sorgen. Die Anmeldungen müssen aber bis zum 15. Mai eingelaufen sein.

Insofern Einreise-Einladungen zum Beschaffen des Visums nötig sind, bitte ich, dies ebenfalls bis zum 15. Mai anzugeben.

Für die Jugendsektion am Goetheanum:
Dr. Maria Röschl
Dornach: Haus Wundt.

Veranstaltungen in Dornach

Freitag, den 24. April, abends 8 Uhr: Vortrag von Herrn Günther-Schubert über den Arabismus.

Samstag, den 25. April, abends 8 Uhr: Rezitation von Szenen aus den Mysteriendramen Dr. Steiners und Musikalisches.

Sonntag, den 26. April, nachmittags 5 Uhr: Eurhythmische Darbietungen.

Sonntag, den 26. April, abends 8 Uhr: Vortrag von Dr. Günther Wachsmuth über ein Thema aus den Karma-Vorträgen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 18 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. Mai 1925

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft wird in dem gleichen Sinne weitergeführt, wie Rudolf Steiner es in der Weihnachtstagung angegeben hat.

Da die Fertigregelung der mit dieser Tagung verbundenen Neugruppierung der Institutionen noch kurze Zeit vor seinem Tode möglich gewesen ist (siehe Mitteilungsblatt 22. März 1925), spätere Angaben aber nicht vorliegen, die zu einer Veränderung dieses Zustandes Veranlassung geben, betrachtet es der von ihm eingesetzte Vorstand als seine Pflicht, in seinen Funktionen zu bleiben und im Geiste Rudolf Steiners, den er fortdauernd als Führer in seiner Mitte weiss, weiterzuarbeiten.

Wir bitten demgemäss, alle Fragen die Anthroposophische Gesellschaft betreffend wie bisher an den Vorstand derselben (Sekretariat: Haus Friedwart, I. Stock) zu richten; Fragen in Angelegenheiten der einzelnen Sektionen an die Leiter derselben; Aufnahmegesuche für die I. Klasse der Hochschule für Geisteswissenschaft an die Schriftführerin Frau Dr. I. Wegmann.

Vor allem hat es sich der Vorstand zur Aufgabe gemacht, den Lieblingsgedanken Rudolf Steiners, den Bau des Goetheanums, zu verwirklichen. Er rechnet dabei mit der begeisterten Teilnahme der Mitglieder.

Der Vorstand der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:
Albert Steffen. Marie Steiner. Dr. I. Wegmann.
Dr. E. Vreede. Dr. G. Wachsmuth.

Das alte und das neue Goetheanum

Dr. I. Wegmann

Als 1922 das Goetheanum durch die Brandkatastrophe von uns genommen wurde, und wir tief betrübt um unseren Lehrer Rudolf Steiner standen, aber an ihm uns stärken konnten, damals ahnten wir nicht, dass zweieinhalb Jahre später er selber, unser Ratgeber, unser treuester Freund, von uns scheiden würde. Obgleich innerlich schmerzlich verwundet, fanden wir Stütze und Trost in seinem zielbewussten Vorwärtsgehen und in seiner gefassten Haltung. Wir fanden uns bald wieder gestärkt, fanden uns in der neuen Situation zurecht und scharten uns mit erneuten Kräften um ihn herum. Das Goetheanum besassen wir wohl nicht mehr auf dem physischen Plan, aber geistig stand es noch da, geistig waren wir mit ihm verbunden. Wir mussten unbedingt mit ihm verbunden sein, waren wir doch auch in so grossem Masse, in so intensiver Art mit dem Erbauer des Kunstwerkes, Rudolf Steiner, vereint.

Ein Mysterium liegt darinnen, Erbauer des Kunstwerkes und Rudolf Steiner zu sein! Wie wird man Erbauer eines Kunstwerkes? Es baut der Gott in ihm geometrisch aus ätherischen Substanzen ein Bauwerk um sich herum, und er selbst steht mitten in diesem Bauwerk darinnen. Dann braucht er nur dieses aus ätherischer Substanz gebaute Kunstwerk äusserlich herzustellen, und das Kunstwerk ist auf dem physischen Plan vollendet. Das „Wort" bildet die geometrischen Formen ätherisch und aus diesen geometrisch ätherischen Formen ergeben sich die physischen Formen und werden künstlerisch in physischem Material hergestellt. So entstand das Goetheanum aus Rudolf Steiner. Sein Wort, das Anthroposophie verkündete, baute ätherisch das Goetheanum; es war das verdichtete Wort Rudolf Steiners, und sein eigener Ätherkörper war mit dem Kunstwerk verwachsen, war unzertrennbar mit ihm verbunden.

Was geschah dann mit dem Brande? Wieder ein Mysterium vollzog sich unter uns. Mit der Zerstörung des Goetheanums auf dem physischen Plan wurden die geistigen Glieder Rudolf Steiners aus seinem physischen Leib gelockert, und so entstand die Möglichkeit, dass auch er, der Meister, uns auf dem physischen Plan verlassen würde. Doch dies sollte nicht geschehen, Rudolf Steiner musste bleiben. *„Seiner Geistaufgabe Gelingen, von der ein Bild sich darstellt in seinem irdischen Vollbringen"* war noch nicht an dem Punkte angelangt, wo seine Schüler schon bereit gewesen wären, um das irdische Vollbringen weiter fortzusetzen. So blieb der Meister, aber nicht als gewöhnlicher Mensch, der den physischen Leib mit den höheren geistigen Gliedern innig verbunden hat, sondern als Mensch, der seine geistigen Glieder ganz in der geistigen Welt hatte und von dort aus seinen physischen Leib nur dirigierte. Er wurde dadurch freier und mächtiger, sein physischer Leib aber gebrechlicher und schwächer.

Es steigt die Frage in uns auf: wenn das Goetheanum nicht zerstört worden wäre, was wäre dann geschehen? Ja, wenn keine Zerstörung stattgefunden hätte, wenn dieses Opfer nicht gebracht worden wäre, dann hätten wir vielleicht unseren Meister und Führer, Rudolf Steiner, verloren, er wäre dann als Opfer gefallen. Deshalb mischte sich, als man dies nach dem Brande zum ersten Male empfand, in die traurigen Gefühle ein mächtiges Dankgefühl. Unseren Freund und Lehrer hatten wir noch mitten unter uns, unsere Stütze war noch da, ja, er war unter uns noch mächtiger und freier. Dies war, worüber wir uns freuen und noch innig danken konnten.

Durch einen starken Willen beherrschte er seinen schwachen physischen Körper, und man kann sich schwerlich einen Begriff machen von diesem übermenschlichen Willen, wenn man nicht die Fülle der Arbeit in den letzten Jahren überschaut. Was wurde doch alles gegeben: ein Strom von Offenbarungen erschloss sich und inaugurierte ein neues Kulturleben.

Es sollte aber nun das Goetheanum wieder aufgebaut werden, das war der Wunsch der ganzen Anthroposophischen Gesellschaft. Man wollte wieder einen Bau haben für die Anthroposophie und all das, was mit ihr zusammenhängt. Es war aber auch klar, dass das Goetheanum in der Art, wie es früher war, nicht wieder aufgebaut werden konnte, wenigstens nicht von Rudolf Steiner. Nachahmen hätte man es können, aber es nicht produktiv wiederholen.

Erst nach der Weihnachtstagung konnte Rudolf Steiner sich intensiv mit dem neuen Baugedanken beschäftigen. Dieses neue Goetheanum musste mit den Michaelsimpulsen zusammenhängen, eine Michaelsburg musste es sein, wo die Michaelsschüler sich zusammenfinden und zusammenkommen könnten, um Michaelsbotschaft zu hören. Burgartig musste es sein, um den Anprall von Gegnermächten aushalten zu können, von festem Material aufgebaut werden, künstlerisch und schön, aber stark und streng in seinen Formen und Linien. Es musste auf Geheiss des Erzengels Michael, das dieser an seine ihm unterstellten Gehilfen in der geistigen Welt gegeben hat, aufgeführt werden. Den Zeitpunkt hierzu musste man abwarten. In der geistigen Welt musste das neue Goetheanum erscheinen, erst dann war es möglich, es herunterzuholen auf den physischen Plan. Dies tat für uns Rudolf Steiner.

Dieser feierliche Moment kam, wie gesagt, nach der Weihnachtstagung; unvergesslich für diejenigen, die es miterleben durften.

Als der Zeitpunkt gekommen war, zog der Meister seinen weissen Kittel an, bestellte den präparierten Ton und fing an, das Modell des neuen Goetheanums zu modellieren. Fieberhaft arbeitete er ohne wesentliche Ruhepausen. Ich durfte mit anwesend sein, durfte mit Erstaunen, mit heiliger Scheu miterleben, wie das Modell zustande kam. In drei Tagen war es fertig und stand dann da, eigenartig in seinen strengen, mächtigen und doch so schönen Formen. Aus dem Modell sollen wir nun errichten das neue Goetheanum auf dem Dornacher Hügel, ein Gebäude für die Anthroposophie der Gegenwart und der Zukunft! Die Anthroposophie mit ihren Freunden und Gegnern braucht ein Bauwerk, das beiden gerecht wird, ein Gebäude, in dem man in seinen inneren Räumlichkeiten der Kunst sich widmen und das Wort, das Anthroposophie verkünden will, hören kann, das aussen in seiner Form und in seinem widerstandsfähigen Material zeigt, dass es standhaft bleiben und schützen will.

Michaelsburg, neues Goetheanum!

Beglückt stand der Meister neben seinem Modell. Als dann dieses Modell aus dem Atelier zum Glashaus weggetragen wurde für die Anfertigung der Pläne, sagte er zu mir: „Aufsehen hat es erregt, als das Modell aus dem Atelier nach seiner zweiten Arbeitsstätte, dem Glashaus getragen wurde." Ja, wie kann es anders als Aufsehen erregen, wenn unter Menschenaugen Wunder geschehen!

Mögen wir alle helfen, dass dieses mit so viel Liebe, mit so viel Mühe, ja sogar vielleicht mit Aufopferung seiner Gesundheit vorbereitete zweite Goetheanum in all seiner Grösse und Glorie aufgestellt werden kann, zu Ehren seines grossen Meisters Rudolf Steiner.

Aus der Arbeit mit den Leitsätzen

Carl Unger

Die Leitsätze sind Leitsterne am Himmel einer künftigen Welt. Wollen wir uns im Meer des sich umgestaltenden Bewusstseins zurechtfinden, so werden wir nach ihnen zu steuern haben.

Die Leitsätze reden in einer neuen Sprache. Es ist die Sprache der Bewusstseinsseele; es gilt, Anthroposophie in dieser Sprache zu erwerben; sie will so geübt werden, dass sie aus dem Mittelpunkt des eigenen Herzens heraus tönt. Dazu muss sich erst der innere Sprachsinn erziehen.

Die neue Sprache ist schwer zu verstehen. Oft wird gefragt, warum sind die Leitsätze so schwer? Und warum ist auch das so schwer, was Dr. Steiner zu ihrer Erläuterung selbst Woche für Woche den Mitgliedern geschrieben hat? Die Antwort ist einfach: die Leitsätze sind Übungsstoff für das neue Geistbewusstsein, und beim Erkenntnisweg der Anthroposophie kommt es auf die innere Seelenanstrengung an, sie ist wichtiger sogar als der *Gegenstand* der meditativen Versenkung. Dies finden wir immer ausgedrückt, wenn Dr. Steiner von den Wegen zur Erkenntnis der höheren Welten spricht.

Es soll der Versuch gemacht werden, an einzelnen Beispielen die Laute der neuen Sprache buchstabieren zu lernen.

I. Die Bewusstseinsseele.

Die Leitsätze kehren in grossen Kurven und Schleifen immer wieder zur Bewusstseinsseele zurück. Sie betrachten alles übrige in ihrem Licht, sie selbst an allem übrigen entfaltend. Nun hat die Bewusstseinsseele, wie alles Seelische überhaupt, ein Doppel-Antlitz, und man kann sie kennen lernen an einem Grunderlebnis, das sich ebensowohl als ein geschichtliches Geschehen in der Menschheit vollzieht, wie es den Wendepunkt des gegenwärtigen Bewusstseins im Leben des Einzelnen bildet. Dieses Grunderlebnis kann gewonnen werden z. B. am Studium des Buches „Theosophie" oder der ersten Zyklen.

Da wird im Eingang nach naturwissenschaftlicher Methode geschildert der physische Leib des Menschen, durch den er mit allem Mineralischen zusammenhängt; dann der Ätherleib und der Astralleib und ihr Zusammenhang mit Pflanzen- und Tierreich. Bei solchen Schilderungen bleibt der Mensch dem Gegenstand der Betrachtung gegenüber, wie dies im Wesen der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise liegt. Dann aber kommt der grosse Sprung über einen Abgrund, wenn sich die Betrachtung zum „Ich" wendet. Dieses kann nur innerlich erlebt werden; es ist, als wenn der nach Erkenntnis Strebende, der sich vorher der Aussenwelt hingegeben hat, in sein eigenes Wesen zurückstürzen würde, und nun muss das innerliche Nacherleben dessen folgen, was vorher als Umwelt betrachtet wurde und dessen andere Seite die Geistesschau des übersinnlichen Forschens durchdringt. Wer dieses Erlebnis immer wieder übt, das sich wirklich dem Aufwachen vergleichen lässt, gewinnt eine ichhafte Beziehung seines eigenen Astralleibs, Ätherleibs und physischen Leibs zur Umwelt.

Die Ich-Erlebnisse des Astralleibs in ihrer Gesamtheit bilden die Empfindungsseele. Sie umfasst das Erleben der Aussenwelt in Wahrnehmung, Empfindung, Beobachtung, aber auch das Reagieren auf sie durch den unmittelbaren Trieb, den Antrieb zu Reflexbewegungen usw. Die Ich-Erlebnisse des Ätherleibs bilden die Verstandesseele; sie formt und bewahrt die sonst vorüberfliegenden chaotischen Erlebnisse an der Aussenwelt durch Erinnerungen, Vorstellungen, Denken und hat ihr Gegenbild in den Gewohnheiten, Leidenschaften, Temperamenten. Das wachste Ich-Erlebnis vollzieht sich am physischen Leib als Bewusstseinsseele. Hier kommt es zum Wesens-Erleben, zum Erfassen eines substantiell Geistigen und ferner zu den Antrieben von Moral und Freiheit.

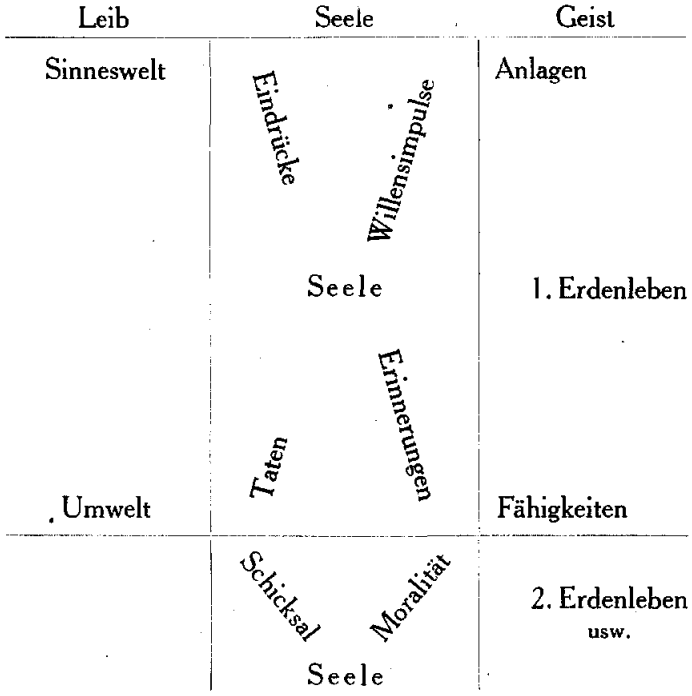
So ergibt sich das Doppelwesen der Seele zwischen Leib und Geist als Aufnehmendes und Ausstrahlendes, je nach der Richtung des seelischen Erlebens: die Richtung Leib, Seele, Geist bedeutet Aufnehmen; die Richtung Geist, Seele, Leib bedeutet Ausstrahlen. Im historischen Geschehen der Menschheitsentwicklung vollzieht sich das Wesens-Erleben der Bewusstseinsseele zunächst am eigenen Wesen. Da ist die eisige Einsamkeit und Gottverlassenheit des gegenwärtigen Menschen, der mit abstrakten Naturgesetzen eine tote Natur zu begreifen sucht und mit einer ertötenden, moralisch neutralen Technik sie vergewaltigt. Aber im Üben des geschilderten Umschwungs beginnt der Mensch der Gegenwart im eigenen Wesen die Natur zu erlösen. Hinter dem Naturwissen gestaltet sich die moralische Intuition, und das Naturerleben wird zum Schicksalerleben. Hinter der Naturnotwendigkeit gestaltet sich der Freiheitsimpuls und wird zur Schicksals-Überwindung.

II. Das Seelenkreuz.

Die passive und die aktive Wesensrichtung der Seele, das Aufnehmende und das Ausstrahlende, kreuzen einander, sie bilden das lebendige Seelenkreuz im Menschen. Im Mittelpunkt-Kapitel des Buches „Theosophie" hat Rudolf Steiner dieses Kreuz errichtet. Es zeigt, wie Leib, Seele, Geist mit einander verbunden sind: *die Welt ist dem Menschen erkenntnis- und tatverwandt.*

Wenn der Leib seine Sinnesorgane der Aussenwelt zuwendet, kommt es zu Empfindungen, Wahrnehmungen, „Eindrücken". Sie werden von der Seele aufgenommen, als Vorstellungen in der „Erinnerung" festgehalten. Der Geist übernimmt davon, was Ewigkeitswert besitzt, und gliedert es als „Fähigkeiten" seinem Wesen ein. In der entgegengesetzten Richtung ist es der Menschengeist mit seinen „Anlagen", aus dem die „Willensimpulse" stammen, die auf die Seele wirken. Sie formt die „Taten", die durch den Leib auf die Aussenwelt fliessen und sie umgestalten. So opfert sich die Seele während eines Erdendaseins nach zwei Seiten: ein Teil ihres Wesens fliesst in die Aussenwelt und ihre sozialen Zusammenhänge, der andere in den Geist und zu den Wesen der Geisteswelt. Dies kommt nach dem Tod zum Ausdruck. Der Geist des Menschen, der die Früchte des Erdenlebens durch die Ewigkeit trägt, bewahrt die Beziehung zur Erdenwelt, in der der andere Teil seines eigenen Wesens zurückbleibt. Erdenwelt und Menschengeist sind *eines* Wesens, denn sie tragen die Spuren des *gleichen* Seelenwesens. Gemäss dieser Verwandtschaft kehrt der Menschengeist zur Erdenwelt zurück und die Verwandtschaftskräfte bilden gleichsam die neue Seele eines neuen Erdenlebens.

Wiederum treten im Erdenleben „Eindrücke" aus der Leibeswelt an die Seele heran. Aber die Menschenseele, die die Zusammenhänge durchschauen lernt, empfindet diese Eindrücke als Träger des Schicksals, das aus den Taten des vorigen Erdenlebens in der Erdenwelt bewahrt worden ist. Und die Menschenseele, die ihre Geistverwandtschaft mit der Umwelt erkennen lernt, empfängt wiederum Willensimpulse geistiger Anlagen, aber sie können ihr Träger von Geisteskräften werden, die sie als moralische Intuition empfängt. Was so an den Menschen als Aufgabe herantritt, ist Bewusstseinsseelenarbeit. Sie kann sich im Üben der Leitsätze gestalten. Es mag zum Üben vielleicht das folgende Bild nützlich sein:



Die Bewusstseinsseele des gegenwärtigen Menschen hat es bis jetzt erst dazu gebracht, dass aus der Sinneswelt ein ungeheures Material von Beobachtungstatsachen geschöpft wurde. Diese Tatsachen wurden in Nichtachtung des lebendigen Menschen so objektiv hingestellt, dass man sogar danach strebt, den beobachtenden Menschen durch selbstregistrierende, physikalische Apparate zu ersetzen. Die Moralität der gegenwärtigen Bewusstseinsseele äussert sich in einer restlosen Selbstlosigkeit des Denkens. In dieser doppelten Selbstentäusserung droht aber die Menschenseele, selbst verloren zu gehen. Und doch trägt der Mensch das Seelenkreuz in sich. Dieses Kreuz gilt es, bewusst auf sich zu nehmen. Denn durch Anthroposophie beginnt sich für jeden Menschen eine neue Welt zu öffnen, die Welt hinter dem „Ich".

Es ist die Aufgabe der Bewusstseinsseele, dem eigenen Schicksal, das aus der Aussenwelt an den Menschen herankommt, mit der gleichen Selbstlosigkeit gegenüberzutreten, wie er es bis heute nur für die „Eindrücke" der Aussenwelt gelernt hat; dann wird er die geistige Seite der Aussenwelt anerkennen, die Rudolf Steiner der Geistesschau erschlossen hat. Und die abstrakten Naturgesetze werden ihm zur moralischen Seite des eigenen Wesens. (Fortsetzung folgt)

Von der Schule von Chartres.

Karl Heyer (Fortsetzung)

So tragen, auch im Sinne Adelards, die sieben aus dem geistigen Kosmos der Menschenseele zuströmenden jungfräulichen Seelenkräfte den Menschen, wenn er sich ihnen anvertraut, wieder empor und hinaus in die Weiten des Kosmos. Und wie in *Martianus Capellas* berühmter Schrift über die sieben freien Künste, so treten nun auch bei Adelard nacheinander die sieben Jungfrauen auf, allegorisch-wesenhafte Gestalten (wenngleich der Bildhaftigkeit stärker entkleidet als 700 Jahre zuvor bei Martian). Zuerst die *Grammatica*, eine Rute in der Rechten, in der Linken ein Buch; sie ist die älteste von allen freien Künsten; sie nährte die anderen schon in der Wiege und flösste ihnen die erste Milch ein. Durch sie, die die Sprache lehrt, wird der Mensch erst zum Menschen, unterscheidet er sich vom Tier. Es folgen dann längere grammatikalische und grammatisch-philosophische Auseinandersetzungen. Sodann erscheint die *Rhetorica*, eine Jungfrau mit heiteren, freundlichen Zügen, aber zugleich auch von stolzem Selbstbewusstsein. Es folgt *Dialectica*, eine Schlange in der Rechten, ein Buch in der Linken. Unter den Jungfrauen des Quadriviums tritt zuerst auf, die drei übrigen an Bedeutung überragend, die *Arithmetik*, da ja die Zahl allem Sein zu Grunde liegt, sodann die *Musik* und die *Geometrie*. Aus jeder dieser Wissenschaften folgen gelehrte Ausführungen, bei der Geometrie auch verschiedene graphische Darstellungen. Als Letzte wird die *Astronomie* vorgeführt, eine Gestalt von leuchtendem Glanze, mit Augen am ganzen Körper. Von ihr heisst es, nach einigen auf diese Wissenschaft bezüglichen Bemerkungen: „Wer sich diese zu eigen machen könnte, dem würde weder der gegenwärtige Stand der Dinge in der unteren (der irdischen) Welt noch der vergangene und der zukünftige verborgen bleiben. Denn jene oberen, göttlichen Wesenheiten (der Gestirne) sind ja Anfang und Ursache der unteren, natürlichen Dinge." Nun ermahnt die Philosophie Adelard noch, mit aller Kraft in seinem Bemühen um diese sieben Künste fortzufahren, und empfiehlt ihm, da er nicht alle bei denselben Lehrern finden könne, die Lehrer verschiedener Völker aufzusuchen. Denn was man in Gallien nicht wisse, werde er jenseits der Alpen finden; und was bei den Lateinern nicht zu erlernen sei, werde das beredte Griechenland lehren; so wie ja auch die Seele durch verschiedene Organe des Körpers verschiedene Funktionen ausübe . . . .

Adelards Traktat hat manche Ähnlichkeit mit der freilich viel umfassenderen Schrift „*De consolatione rationis*"

(der Trost der Vernunft) jenes *Peter von Compostella*, der in Spanien im Sinne eines mysterienhaften Christentums wirkte. Er heisst nach dem berühmten *Santiago de Compostella* im äussersten Nordwesten Spaniens, welches einer der wichtigsten Wallfahrtsorte der Christenheit war, mit dem Grabe des Apostels Jakobus (Santiago). Der moderne Herausgeber der „consolatio rationis" bezeichnet Peter von Compostella als den „letzten aus der glorreichen Schar der westgotischen Väter ..."*); man weiss freilich wenig oder fast nichts von ihm, doch kann man auch im Sinne der äusseren Philosophiegeschichte seinen Namen in Verbindung mit der Schule von Chartres genannt finden. Aus seiner Schrift, die mehr äusserlich betrachtet als eine Nachbildung der „consolatio philosophiae" des Boëthius gilt, weht uns eine wunderbar durchseelte Geistigkeit an, vor allem aus der Form, aus den Rhythmen und den eigenartigen Reimen seiner Verse. Wir fühlen jenen selben Zauber, der auch in der Schule von Chartres noch so stark nachklingt. Auch in Peter von Compostellas Schrift treten Geistgestalten, wesenhaft, im Widerstreit miteinander, auf. Im „Traume" erscheint ihm „Mundus" (die „Welt") in Gestalt eines anmutigen, blumengeschmückten Mädchens, das ihn für die weltlichen Vergnügungen und Genüsse zu gewinnen sucht. Ähnlich spricht „Caro" (das „Fleisch") zu ihm. Er könne ja doch zu Gott, dem ätherischen, nicht gelangen, noch mit seinem eigenen Geiste die Gestirne überfliegen:

Ethereum nec mente Deum potes insinuare
Nec proprio potes ingenio super astra volare.

Eine weitere Jungfrau erscheint, die Natur, und führt ihm den Reichtum ihrer Schöpfungen vor Augen. Dann tritt „Ratio" (die Vernunft) auf, eine schöne sittsame Jungfrau, von wunderbarem Glanze umgeben. Sie wendet sich gegen die Mächte, die Peter in die Sinneswelt verstricken wollen und führt ihm sieben andere Jungfrauen vor: es sind wieder die *sieben freien Künste*.

Der höchsten Schätzung erfreuten sich die sieben freien Künste in der Schule von Chartres. Noch heute ist ein enzyklopädisches Lehrbuch erhalten, das uns zeigen kann, aus welchen Quellen der Unterricht in den freien Künsten in Chartres erfloss: *Thierrys von Chartres „Heptateuchon"*, das er aus den verschiedensten älteren Lehrbüchern und Schriften (insgesamt 45) zusammengestellt hatte und das er dem Unterricht zu Grunde legte. Später hat er das „Heptateuchon" dem Domkapitel vermacht. In dem Vorwort sagt er u. a.: „Zum Philosophieren gibt es zwei Instrumente: die Intelligenz und ihren Ausdruck. Da aber die Intelligenz durch das *Quadrivium* erleuchtet wird, während zu ihrem eleganten, vernünftigen, geschmackvollen Ausdruck das *Trivium* verhilft, ist offenbar das Heptateuchon das einzige und eigenste Instrument der gesamten Philosophie. Die Philosophie ist die Liebe zur Weisheit, die Weisheit aber das volle Erfassen der Wahrheit." Besonders lehrreich ist Thierrys Heptateuchon dadurch, dass es uns erkennen lässt, welche älteren Autoren innerhalb seines Unterrichtes eine besondere Rolle spielten. Es sind dies (von einigen anonymen Autoren abgesehen): für die *Grammatik:* Donatus und Priscian, für die *Rhetorik:* Cicero, Severian und Capella, für die *Dialektik:* Porphyrius, Aristoteles, Boëthius, für die *Arithmetik:* Boëthius und Capella, für die *Musik:* Boëthius, für die *Geometrie:* Adelard, Isidor von Sevilla, Frontinus, Columella, Gerbert (von Reims), Boëthius, Gerlandus, für die *Astronomie:* Hyginus und Ptolemäus.

Otto von Freising, der der Schule von Chartres, besonders Gilbert de la Porrée, nahestand — er war Zisterzienser — hat uns die Mitteilung hinterlassen, dass *Thierry von Chartres* und sein Bruder *Bernardus von Chartres* aus der *Bretagne* stammten. Er bemerkt dabei, dieses Land sei besonders fruchtbar an geistlichen, „die scharfe und in Künsten wohl bewanderte Geister haben", während sie allerdings zu anderen Geschäften weniger befähigt seien. Die Bretagne ist ja dasjenige Land in Frankreich, in dem am längsten und am stärksten das keltische Element sich erhalten hat; hier bewahrte sich insbesondere das Druidenwesen noch lange seinen einstigen grossen Einfluss. Dass zwei so bedeutende Lehrer der Schule von Chartres wie Bernardus und Theoderich diesem Lande entstammten, erscheint um so bedeutsamer, wenn wir bedenken, was über die keltisch-druidische Vergangenheit gerade von Chartres in den früheren Aufsätzen ausgeführt werden konnte. Theoderich muss auch ein wortgewaltiger Redner gewesen sein. Es gibt eine Dichtung aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts, in der der Dichter erzählt, wie er an einem schönen Frühlingsmorgen auf dem sprossenden Grase einschläft und nun im Traum den ganzen Olymp mit Göttern, Halbgöttern, Philosophen, Rednern, Dichtern und Grammatikern sieht. Unter ihnen erblickt er dort auch Thierry, „jenen Lehrer von Chartres, dessen Zunge gewaltig schneidet wie ein Schwert". (So sieht man an all diesen vielen Zügen immer deutlicher, wie eben überall damals solche traumähnlichen Schauungen noch hineinspielen, die dem Menschen Kunde von Dingen oder von solchen Wesensseiten der Dinge geben, die sich dem gewöhnlichen Bewusstsein entziehen.) —

*) P. Petrus *Blanco* Soto O. E. S. A. „Petri Compostellani de consolatione rationis libri duo", Münster i. W. 1912 (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, VIII 4). Blanco glaubt, aus äusseren Anhaltspunkten schlussfolgern zu dürfen, derjenige Peter von Compostella — es soll deren drei gegeben haben — der als Verfasser der consolatio rationis in Betracht kommt, habe um die Mitte des 12. Jahrhunderts geschrieben. Wir müssen die Frage offen lassen, ob die Schrift in Wirklichkeit nicht vielleicht wesentlich älter ist.

Lectures in New York

A series of public lectures are being given at the headquarters in New York which are arousing considerable interest. The lecturers are the General Secretary, Mr. H. B. Monges. and Mr. Bradley Stoughton, of Lehigh University. Mr. Bradley Stoughton lectured on modern Natural Science in the light of Spiritual Science. Mr. Monges has been lecturing also on Anthroposophy at Chicago, Boston, Syracuse, and other places.

English Gathering at Dornach

Arrangements are being made for a Gathering at Dornach of English-speaking members in the first week of August. Details will be announced in the next numbers.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

brauchen soll) herstammen, die dasjenige herüberbringen, was Frucht der dem Saturn vorangehenden Entwickelung ist, Wesenheiten, die eine solche Stufe erreicht haben, dass sie sich selbst, ihre eigene Substanz hinopfern und doch als Wesenheiten unvermindert fortbestehen können. Und diese Stufe, auf der Wesenheiten solches vermögen, ist diejenige des Tierkreises! Ein Tierkreis ist dasjenige, was aus einem frühern Entwicklungszustand herstammt und den neuen Zustand — nach den Plänen noch höherer Wesenheiten, der über alles erhabenen, unaussprechlichen Trinität — aus seinem Schoss gebiert und dann während der ganzen Dauer der Evolution die Schöpfung in Stand hält und mit Kräften versieht.

Noch nicht als ein nach Sternbildern gegliederter Tierkreis — das wäre in dem damaligen Entwicklungsstadium unmöglich gewesen, — als Flammenmasse, Feuerstreifen stand dieser Reigen der höchsten Wesenheiten um den alten Saturn herum. Und der alte Saturn selber war wie ein Spiegel, der in den Weltenraum zurückstrahlte, was er aus diesem empfing.

Gehen wir weiter zur Sonnenentwicklung. Zu der *Wärme* des alten Saturn kommt hinzu das *Licht* auf der einen Seite, das Luftförmige, das Gasige oder Rauchige auf der andern Seite, wiederum von Wesenheiten der ersten Hierarchie ausgeströmt. In dem Licht der alten Sonne leben und weben die Erzengelwesenheiten, die ihre Menschheitsstufe durchmachen, und sie streben mit dem Licht in den Kosmos hinaus. Und ihnen kommen entgegen aus dem Tierkreis von vier Seiten die erhabenen Wesenheiten der Cherubime. In vier Gestalten kommen sie, die der schauende Blick von jeher als die Urbilder des Tierreichs geschildert hat: als die geflügelten Cherubime mit der Stier-, Löwen-, Adler- und der idealen Menschengestalt. Sie kommen von vier Richtungen her, und jeder hat zwei Begleiter; zusammen bilden sie den Reigen des Tierkreises in seiner Zwölfgliedrigkeit. Und sie lassen ihre Offenbarungen, die da sind das grosse Weltenwort, hinausströmen in den Sonnenplaneten, und das Luftförmige, der Rauch gestaltet sich, nimmt Formen an, wird zu der Urform der Tiere — die zunächst im Stier, Löwen, Adler ihre Repräsentanten, im Menschen ihre harmonische Zusammenfassung haben. So wird der Himmelskreis zum *Tierkreis*; erst von da ab ist der Name zutreffend. Aus dem Weltenwort heraus ist all das entstanden, was auch heute noch als Naturreiche, als menschliche Sprache, als Konsonanten und Vokale vorhanden ist.

Aber noch anderes spielte sich während der alten Sonnenzeit ab, anderes Geschehen, das in tiefster Weise mit dem Verlaufe der weiteren Entwickelung verknüpft ist. — Zu den Wesenheiten, die mit dem Sonnenleben verbunden sind, gehört ja auch diejenige, die für uns in späterer Zeit der Christus geworden ist, der schon damals als Sonnengeist auf dem Sonnenplaneten lebte. Und der Christus war hingegeben während der Sonnenzeit ganz dem heiligen Weltenwort, das schöpferisch aus dem Tierkreis heraustönte. Ganz in sich aufgenommen hat der Christus die Geheimnisse des Weltenwortes, selbstlos hingegeben dem, was ihm das Weltall offenbarte. Während sein Bruder Luzifer schon damals in sich verschliessen wollte das Licht, das ihm zuströmte, es als Eigenlicht bei sich behalten wollte, wuchs der Christus durch das Opfer seiner selbst immer mehr in die Kräfte und Wesenheiten des Tierkreises hinein, ging einer immer raschern und raschern Entwickelung entgegen. Und diese Tatsache hatte im Gefolge, dass schon während der nächsten planetarischen Verkörperung, während der Mondenstufe, die Sonne den Mond verlassen musste, eine Zweiheit im Weltenall da war. Der alte Mond ging mehr oder weniger durch die ihm vom göttlichen Weltenplan vorgesehene Entwickelung; die Sonne wurde, unter dem Einfluss ihres dirigierenden Geistes, immer geistiger und geistiger, stieg zu höheren und höheren Stufen hinan.

Als nun die Erde ihre Laufbahn begann, musste erst die Sonne, dann auch der Mond die Erde verlassen. Diese entwickelte sich weiter durch die lemurische bis in die atlantische Zeit hinein. Und da kommen wir an einen ausserordentlich wichtigen Punkt der Erdenevolution. Es ist die *Mitte der atlantischen Zeit*, die zu gleicher Zeit die Mitte der Erdentwickelung, ja der ganzen planetarischen Entwickelung überhaupt darstellt. Die Saturn-, Sonnen- und Mondenstufen sind vorangegangen, die Jupiter-, Venus-, Vulkanstufen werden folgen; für die Erde ist die Mitte der atlantischen Zeit auch die Mitte, das Herz ihrer eigenen Entwickelungszeit. Und Wichtiges war für diesen Punkt der Menschheits- und Weltevolution vorgesehen. Wichtiges ist auch geschehen, wenn auch, wie wir wissen, einiges dadurch anders kommen musste, dass die luziferische Versuchung in der lemurischen Zeit an die Menschen herangetreten war. Das was nach dem göttlichen Plan in diesem Mittelpunkt der Erdentwickelung zu geschehen hatte, das war der Einschlag des Ich im Menschen! Es schlug das Ich auch in die Menschheit ein, doch infolge der Unordnung — wenn auch in gewissem Sinne göttlich gewollten Unordnung — die durch die luziferische Versuchung in der Menschennatur entstanden war, konnten die Menschen zunächst mit dem Ich nicht viel anfangen. Es musste später noch einmal ein Anstoss für dieses Ich kommen, und zwar um so viel später nach der Mitte der atlantischen Zeit, als der luziferische Einschlag vor dieser Mitte gekommen war. Das war, als das Mysterium von Golgatha eintrat. Aber auch auf der Sonne spielte sich in jener Zeit der Erdmitte Wichtigstes ab.

Durch die Hingabe des Christus an das Weltenwort, das aus dem Tierkreis tönte, war er zu einem Wesen geworden, das sich ganz mit dem Weltenwort vereinigen konnte, das zum Logos selbst geworden war. Und die Sonne wurde damals, als die Weltentwickelung bis zur Mitte gekommen war, von einem Planeten zu einem Fixstern! Sie war Planet gewesen während des alten Sonnendaseins. Planet auch während des Mondes und der ersten Hälfte des Erdendaseins, jetzt rückte sie zum Fixstern, zum in sich begründeten, selbstleuchtenden Weltenkörper auf. Und damit war der Anfang gemacht, dass auch die Erde einmal mit der Sonne zusammen zum Sterne werden kann. Durch das Mysterium von Golgatha wurde der Grund gelegt. Die Sonne verband sich wiederum mit der Erde, zunächst durch ihren geistigen Teil, durch die höchste ihrer Wesenheiten, den Christus. Vor Ablauf der Erdenentwickelung werden Erde und Sonne sich wieder ganz vereinigen, dann aber zusammen in das Pralaja eingehen, denn die Erde kann noch nicht völlig mit der Sonne zusammenleben. Während der Jupiterzeit wird die Sonne sich noch einmal von der „Erde" trennen, um dann in der Venuszeit dauernd mit ihr verbunden zu sein. Und während der Vulkanzeit wird die Sonne-Erde, mit den Menschen und allen Kreaturen so weit sein, dass sie vom Fixsterndasein nun selber aufsteigen wird zu demjenigen, was als der „Tierkreis" der nächsten Entwickelung erscheinen wird. Sie wird ihr Wesen opfern und Weltenschoss für die neue Schöpfung sein können. Denn darin haben wir die Stufenleiter der Entwickelung zu sehen: vom Planeten, dem Wandelstern, über den Fixstern zum Tierkreis!

(Fortsetzung folgt)

Die Schwesternschule in Dornach

Dr. I. Wegmann

Auf eine Anregung unseres hochverehrten Lehrers Rudolf Steiner hin wurde in der medizinischen Sektion eine Unterabteilung geschaffen, in der die Krankenschwestern als Gehilfinnen der Ärzte einen Zusammenschluss finden sollen. Dadurch wird ein gemeinsames Arbeiten zwischen Ärzten und Schwestern möglich gemacht, das für die Entwicklung der medizinischen Sektion sehr fruchtbar sein wird.

Es war mir als Leiterin der Sektion wohl klar, dass dieser Zusammenschluss der Schwestern nicht genügen würde, wenn nicht zu gleicher Zeit die Schwestern die Möglichkeit hätten, sich Kenntnisse zu erwerben in der Krankenpflege, theoretisch und praktisch, so wie Anthroposophie es lehrt. Zu diesem Zwecke war es notwendig, eine Schwesternschule ins Leben zu rufen, die eng in Verbindung steht mit unserem Klinisch-Therapeutischen Institut.

Es war auch die Notwendigkeit da, dass mit dieser Schule eine Möglichkeit gegeben wurde, ganz von Anfang an auf anthroposophischem Boden die Krankenpflege zu lernen.

Nachdem nun nach einem Aufruf an die Schwestern aus ihren Antworten die Bedürfnisse nach einer Schule bestätigt wurden, hat man heute am 2. Mai die Schwesternschule eröffnen können. Die Schule hat man im Sonnenhof, Dependance des Klin.-Ther. Instituts, eingerichtet. Zu den jetzt in dieser Schule stattfindenden Vorträgen haben sich ca. 20 Schwestern eingefunden. Die vielen anderen, die sich noch gemeldet haben — und das ist eine stattliche Anzahl — sind festgehalten durch ihre Stellungen, von denen sie sich noch nicht für diesen ersten Kurs frei machen konnten.

Es ist mir eine grosse Befriedigung, dass die Schule hat eröffnet werden können, doch zu gleicher Zeit auch ein herber Schmerz, dass es ohne unsern so sehr verehrten Lehrer und Freund Rudolf Steiner hat geschehen müssen. Er hatte ja vor, die Schule zu eröffnen mit einem Kursus, in dem er sicherlich die weitesten Aspekte zur werktätigen Liebe gezeigt hätte. Da dies leider nicht der Fall mehr sein konnte, mussten die Ärzte der medizinischen Sektion nicht nur die praktischen Anleitungen übernehmen, sondern auch dasjenige im theoretischen Teil, was sie selber so gern von ihm ausgeführt gehört hätten.

Der theoretische Teil des Kurses wird ca. 3 Wochen dauern und wird dann in eine halbjährige praktische Ausbildung übergehen. In den nächsten Mitteilungen wird über diesen Kurs ein genauerer Bericht erstattet werden.

Die Weihnachtstagung.

Dr. F. W. Zeylmans von Emmichoven

Tief ergriffen durch die herrlichen, begeisterten Worte, die Frau Dr. Wegmann schrieb in „Erinnerung an die Weihnachtstagung", möchte ich versuchen, zum Ausdruck zu bringen, in welcher Stimmung wir in Holland diese Worte miterlebten.

Mit heiliger Scheu denken wir an die unvergessliche Zeit der Weihnachtstagung zurück. Für Viele, die es miterleben durften, war es ein Ereignis, wodurch ihr ganzes Leben, als Anthroposoph und als Mensch, völlig umgeformt wurde. Man lernte jetzt erst erkennen, was es heisst, mit seinem ganzen Menschen Anthroposoph sein.

Vieles aber haben wir damals nicht, oder unvollständig nur, verstehen können. Aber wir ahnten die kosmische Bedeutung dieser Tat, ahnten auch, welches Opfer hier gebracht wurde, und mit Wärme und Begeisterung versprachen wir uns, mit gereinigten Seelenkräften zu dienen und zu helfen.

Es war unsere Schuld, dass unsere Dienerschaft sich zu gering, dass unsere Hilfe sich zu schwach erwiesen hat.

Jetzt, in Erinnerung an die Weihnachtstagung, sagen wir: Die Schmerzen, die unsere Seelen empfunden haben, als Rudolf Steiner von uns ging, sie haben uns das Wesen dieser Dienerschaft tiefer ins Bewusstsein gebracht. Und das kosmische Fest, das wir schauen durften, als Rudolf Steiners Geist zu den Göttern aufstieg, es hat unsere Seele erleuchtet, unseren Willen befeuert.

Wir schauen auf den Vorstand, wo Rudolf Steiners Geist wirkt und lebt.

Dieser Vorstand ist eine Tat der Weihnachtstagung!

Fester zusammengeschlossen als je vorher wollen wir um diesen Vorstand stehen.

Wir wollen *dienen* und *helfen*!

Dies auszusprechen soll uns sein Gelöbnis und Gebet.

Unsere *Dienerschaft* wird treu sein; das geloben wir!

Möge unsere *Hilfe* immer mehr im Sinne der Weihnachtstagung sich verwirklichen; das sei unser Gebet!

Der Vorstand schreibt im Mitteilungsblatt vom 3. Mai, dass er es als seine Pflicht betrachtet, in seinen Funktionen zu bleiben und im Geiste Rudolf Steiners, den er fortdauernd als Führer in seiner Mitte weiss, weiterzuarbeiten.

Wir Mitglieder können darauf antworten (und es ist ganz im Sinne einer holländischen Mitgliederversammlung vom 26. April, dass ich es tue): Wir wollen unter Leitung von *diesem* Vorstand *unsere* Pflicht tun! Und so weit wir unsere Pflicht noch nicht kennen, sie von diesem Vorstand lernen!

Mitteilung

Der Einband für unser Mitteilungsblatt „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht", für den Herr Dr. Steiner noch selbst die Titel-Zeichnung angefertigt hat, und dessen Ausführung sehr schön gelungen, ist nunmehr fertig gestellt und wird denjenigen, welche ihre Bestellungen bereits hierhergesandt haben, zugesandt werden. Die übrigen Bestellungen bitten wir, baldmöglichst durch die Landesgesellschaft gesammelt an uns zu senden, damit wir den Umfang der Nachbestellung feststellen können. Der Preis der Mappen stellt sich zusammen mit dem gedruckten Inhaltsverzeichnis auf Fr. 7.50 plus Porto; die Mappen sind so angefertigt, dass sie zwei Jahrgänge fassen können.

Wir möchten im Hinblick auf die Pfingsttagung in Dornach nochmals darum bitten, dass alle Einreisegesuche aus Deutschland, soweit solche benötigt werden, nicht direkt an uns, sondern an das Sekretariat der Landesgesellschaft gehen. Direkt an uns gesandte Gesuche werden dadurch nur verzögert, weil wir sie nochmals an die Landesgesellschaft zurücksenden müssen.

Mitteilung
der Sektion für redende und musikalische Künste:

Für diejenigen Schauspieler, welche an Frau Dr. Steiner die Bitte um Abhaltung eines Kursus für Schauspieler gerichtet haben oder noch richten möchten, wird ein solcher Sprachausbildungskursus in den Monaten Juli und August in Dornach stattfinden.

Anmeldungen für diesen Kursus bitten wir bis 1. Juni hierher zu richten.

Für die Sektion für redende und musikalische Kunst:
MARIE STEINER.

Phil.-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum
Dornach (Schweiz)

Es wird gebeten, allen Zyklen und Einzelvorträgen den Textzettel mit den von Herrn *Dr. Steiner* entworfenen Bestimmungen einzufügen; diese sind zu haben durch einen Zweigleiter oder direkt von unserer

BÜCHERVERKAUFSSTELLE AM GOETHEANUM

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 20 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. Mai 1925

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Wir werden in der Folge bisher unveröffentlichte Vorträge Rudolf Steiners, die uns von Frau Marie Steiner gütig übergeben wurden, in den Mitteilungen abdrucken und zwar mit Ausnahme kleiner unwesentlicher Wiederholungen im Wortlaute, da uns alles daran liegt, im Geiste die Stimme unseres Lehrers zu hören.

I.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 31. Januar 1915 im Zschokke-Zweig Zürich

Meine lieben Freunde!

Unsere Geisteswissenschaft hat die Aufgabe, hinwegzuräumen für unser Bewusstsein, ja für unser ganzes Seelenleben, jene Kluft, die sich aufrichtet für das äussere menschliche Bewusstsein zwischen der physischen Welt (in welcher der Mensch die Zeit verbringt zwischen der Geburt und dem Tode) und der geistigen Welt (in welcher der Mensch die andere Zeit seines Gesamtlebens verbringt, die Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt).

Solch ein Satz ist ja demjenigen, der in der Geisteswissenschaft mit allen Fasern seiner Seele darinnen lebt, so geläufig, so selbstverständlich; er wird nur in einem Augenblick, wie es derjenige ist, in dem ich gerade heute zu Ihnen spreche, zu einem, man darf wohl sagen, besonders geheiligten.

Morgen um elf Uhr werden wir hier in Zürich die Kremation haben eines lieben Mitgliedes, der Frau Dr. Colazza, die in dieser Woche, hier in Zürich, den physischen Plan verlassen hat, und gerade eben haben wir die Nachricht bekommen, dass unser lieber Freund, Fritz Mitscher, in der Nähe von Davos, heute nachmittag um fünf Uhr, den physischen Plan verlassen hat. In beiden Mitgliedern gehen uns ja, hier vom physischen Plane, liebe Seelen fort. Die Geisteswissenschaft aber weist uns den Weg, zu verstehen, wie wir, in einem viel höheren Sinne, als wir das sonst verstehen konnten, solche Seelen nicht verlieren, sondern wie wir mit ihnen verbunden bleiben.

Es ist ja schon eine grössere Anzahl von Seelen, die zu uns gehören, seitdem wir in unserer Bewegung arbeiten, durch die Pforte des Todes gegangen. Vor allem darf gesagt werden, aus denjenigen Quellen heraus, aus denen uns die geistigen Erkenntnisse überhaupt fliessen, dass sie uns geworden sind treue Mitarbeiter in der geistigen Welt, je nach ihren Kräften, und der Satz darf hier von mir unter voller Verantwortung, unter der man etwas sagt, was auf dem Boden der Geisteswissenschaft fest fundiert sein soll, gesagt werden: wir haben in ihnen Stützen und Säulen für unsere geistige Bewegung gewonnen. Viele sind durchgegangen durch die Pforte des Todes, arbeitend innerhalb unserer geistigen Bewegung, hinunterschauend auf das, dem sie in ihrer Liebe zugetan sind. In der Zeit zwischen der Geburt und dem Tode haben sie die Art des Strebens, das in unserem Kreise vertreten wird, lieb gewonnen, hier in unserer Gesellschaft haben sie selber etwas gelassen, was ist auf dem Wege zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Wie uns die Natur ringsherum eine Welt ist, auf die wir zurückschauen, so können wir zurückschauen auf unser physisches Leben von demjenigen Momente ab, den man vergleichen kann mit der Geburt des Menschen. Hier, unmittelbar nach dem Tode, macht der Mensch eine Art von Zustand durch, der sich vergleichen lässt mit dem Embryonalleben, mit dem Leben im Leibe der Mutter, nur dass jenes Leben nach dem Tode nur nach Tagen zählt, also viel kürzer ist, als das Embryonalleben im Verhältnis zum physischen Leben.

Dann folgt dasjenige, was sich vergleichen lässt mit dem Betreten der physischen Welt, mit dem Tun des ersten Atemzuges, was man das Aufwachen nennen kann in der geistigen Welt, wovon man sagen kann, es ist wie ein Gewahrwerden, dass der Wille der Seele, die durch die Pforte des Todes gegangen ist, aufgenommen wird von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Geradeso wie hier der Mensch, wenn er aus dem Leibe der Mutter heraus die physische Welt physisch betritt, sich zuerst geeignet findet, die äussere Luft aufzunehmen, wie dann seine Sinne nach und nach erwachen, so kommt nach dem Tode jener Augenblick, wo die Seele fühlt, der Wille, der während des physischen Lebens eingespannt war durch die Grenzen des physischen Leibes, fliesst jetzt in das Universum hinaus, und es empfindet dann diese Seele, wie dieser Wille wirklich aufgenommen wird durch die Tätigkeit der Wesenheiten der zunächst höheren Hierarchie der Angeloi. Das ist wie das Holen des ersten Atemzuges in der geistigen Welt und das allmähliche Hineinwachsen in die geistige Umgebung.

Ich möchte da sprechen über das Schicksal derjenigen, die vom physischen Plane im Laufe der Jahre von uns gegangen sind; ich möchte den Blick hinlenken auf diejenigen, welche hier unsere geistige Bewegung liebgewonnen haben, auf die sie hinunterblicken als auf etwas, wovon sie wissen, dass es dasjenige, worin sie leben, mitteilt den Menschenseelen, auch innerhalb des physischen Leibes.

Und dieses „In-der-Erinnerung-an-das-irdische-Leben-Anknüpfenkönnen" ist etwas, was hier in der physischen Welt schon zur geistigen Welt gehört. Das bedeutet für die Betreffenden, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, ein unendlich Wertvolles, ein unendlich Bedeutungsvolles. Und wenn sie dann in den Strom, der zu ihnen hinaufströmt aus der physischen Welt, der seine Quelle nimmt aus dem, was sie miterlebt haben in unserer Bewegung, ganz einfliessen, wie ein Nebenfluss in einen Hauptfluss, wenn einströmen die Gedanken derjenigen, die ihnen in Liebe oder aus Naturbanden heraus zugetan waren, dann ist die Gemeinschaft eine viel innigere, weil sie begründet ist auf den geistigen Banden, als sie in unserer materialistischen Zeit sonst sein könnte.

Bei einer grossen Anzahl von denen, die von uns gegangen sind, leben in ihren Seelen die wunderbar klarsten Empfindungen von der Notwendigkeit unserer geistigen Bewegung; und für denjenigen, der hineinzuschauen vermag in die geistige Welt, sind alle diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind und jetzt herunterblicken auf die

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

Bewegung, mit der sie verbunden waren, gleichsam die geistigen Herolde unserer Bewegung, diejenigen, die uns die geistigen Devisen vorantragen, indem sie uns unaufhörlich zurufen: Wir waren überzeugt, während wir mit euch vereinigt waren, von der Notwendigkeit dieser Bewegung. Jetzt aber, wo wir die geistige Welt betreten haben, wissen wir, dass wir helfen können und wie wir helfen müssen in der Zeit, in der diese Bewegung notwendig ist.

Das ist etwas, was immer mehr und mehr diejenigen spüren werden, die zurückbleiben hier auf dem physischen Plane, die teure Angehörige und Freunde auf dem physischen Plane verloren haben, und denen gerade das Ausgesprochene der tiefste Trost sein kann, hier alles zu haben, was noch ein tieferes Band knüpft zwischen den Seelen, auch wenn wir nicht mehr in der Lage sind, in der äusseren Offenbarung, durch physische Augen und physische Worte, mit den betreffenden Seelen verbunden zu sein.

Eine Zeit, wie die unsrige, wo die äussere Kultur sich ganz und gar aufbaut, trotz der letzten Nachklänge der alten Religionen, auf dem materialistischen Bewusstsein, kann auch die Impulse des sittlichen Lebens im Grunde genommen nur so aufbauen, dass berücksichtigt wird bei diesem Aufbauen das Leben zwischen Geburt und Tod. Unter den mancherlei Dingen, die kommen werden durch unsere spirituelle Bewegung, wird sein: ein neuer Aufbau des gesamten sittlichen, des gesamten Tugend-Lebens der Menschheit. Denn die Menschen werden lernen, das sittliche Leben, das Leben der Tugend, aus einem Gesichtskreise zu betrachten, der über Geburt und Tod hinausgeht, der rechnet damit, dass die menschliche Seele durch wiederholte Erdenleben geht, der rechnet damit, dass die menschliche Seele, so wie man sie trägt in dem Leben zwischen physischer Geburt und Tod, durchgegangen ist durch viele Leben und vorwärts zu hoffen hat auf andere Leben, die sie weiterhin zu durchlaufen hat. Wenn wir den Gesichtskreis von einem Leben auf die aufeinanderfolgenden Erdenleben erweitert haben, dann wird eine umfassendere, richtigere Auffassung von dem Leben, auch eine richtigere und umfassendere Auffassung von der Tugend und dem sittlichen Leben folgen.

Wenn wir sprechen von den Tugenden des Menschen, so können wir im Wesentlichen zunächst vier solcher Tugenden unterscheiden. Die eine Tugend, wie wir nachher andeuten werden, ist eine solche, welche in den Tiefen der menschlichen Seele lebt, von der man aber aus heiligen Gründen so wenig wie möglich zu sprechen hat. Alle anderen Tugenden, die im Leben vorhanden sind, die das sittliche Leben ausmachen, können als Spezialfälle aufgefasst werden der vier Tugenden, von denen insbesondere das Altertum viel gesprochen hat.

Plato, der grosse Philosoph des alten Griechenlands, hat diese vier Tugenden deshalb unterschieden, weil er seine Weisheit noch hat schöpfen können aus den Nachklängen des alten Mysterienwesens. Unter den Nachklängen des alten Mysterienwesens hat er die Klassifizierung der Tugend besser treffen können als die späteren Philosophen oder gar als die unserer Zeiten, wo das Wissen so weit entfernt steht von der Mysterien-Weisheit und wo das Wissen etwas so Chaotisches geworden ist.

Die erste Tugend, derer wir gedenken müssen, wenn wir in dem Sinne, wie es sich aus einer umfassenden Erkenntnis der Menschennatur ergibt, von einem sittlichen Leben sprechen, ist die Tugend der Weisheit. Aber man muss diese Weisheit in einem etwas tieferen Sinne und sich mehr auf das Ethische, auf die Sittenlehre beziehend, auffassen, als man dies gewöhnlich tut. Wir können nicht sagen, dass Weisheit etwas ist, was gewissermassen den Menschen einfach anfliegen kann. Noch weniger ist Weisheit etwas, was der Mensch im gewöhnlichen Sinne erlernen kann. Es ist sogar nicht einmal leicht, dasjenige, was Weisheit uns bedeuten soll, mit einigen Worten zu charakterisieren. Wenn wir unser Leben so durchleben, dass wir dasjenige, was darin an uns herantritt, auf uns wirken lassen, wenn wir, von den verschiedenen Vorgängen des Lebens veranlasst, von dem einen Vorgange lernen, wie wir dieses oder jenes richtiger hätten anfassen können, wie wir inbezug auf das eine oder andere unsere Kräfte geschickter, stärker hätten machen sollen, wenn wir auf alles achten, was uns im Leben begegnet, in dem Sinne, dass, wenn uns ein Ähnliches ein zweites Mal begegnet, wir uns das zweite Mal nicht mehr so anfassen lassen, wie das erste Mal, sondern uns belehrt fühlen. Und wenn wir das Leben hindurch die Stimmung bewahren, vom Leben lernen zu können, und ferner die Stimmung bewahren, alles, was die Natur und das Leben uns entgegenbringt, so zu betrachten, dass wir etwas lernen, aber nicht nur so lernen, dass wir etwas wissen, sondern so, dass wir immer besser, innerlich wertvoller und wertvoller werden, dann nehmen wir an Weisheit zu, dann wird es so mit unserem Seelenleben, dass das, was wir erlebt haben, nicht wertlos an uns vorüber gegangen ist.

In Wertlosigkeit geht das Leben an uns vorüber, wenn wir Jahrzehnte verlebt haben und irgend etwas, das wir erlebt haben, in einem späteren Zeitpunkte ebenso beurteilen, wie es von uns beurteilt worden ist in einem früheren Lebensalter. Wenn wir unser Leben so zubringen, dann stehen wir der Weisheit am allerfernsten. Es mag sein, dass es in der Jugend so gekommen ist, dass wir zornig geworden sind, dass wir dieses oder jenes bei den Menschen schlecht beurteilt haben. Wenn wir das so beibehalten, so haben wir unser Leben schlecht angewendet. Gut haben wir es angewendet, wenn wir, falls wir in der Jugend abfällig geurteilt haben, in einem bestimmten Alter nicht abfällig, sondern verständnisvoll, verzeihend urteilen, wenn wir uns bemühen, begreifen zu wollen. Wenn wir geboren sind so, dass uns gewisse Dinge in Jähzorn gebracht haben, und wir im Alter nicht immer noch in Jähzorn kommen, wie in der Jugend, wenn uns unser Jähzorn durch das, was uns das Leben gelehrt hat, verlassen hat und wir milder geworden sind, dann haben wir das Leben im Sinne der Weisheit angewendet. Wenn wir in der Jugend Materialisten gewesen sind, dann aber haben einwirken lassen dasjenige, was uns die Zeit an Offenbarungen aus der geistigen Welt hat sagen wollen und wenn wir ihre Offenbarungen dann auf uns wirken lassen, dann haben wir unser Leben im Sinne der Weisheit angewendet. Wenn wir uns verschliessen den Offenbarungen der geistigen Welt, dann haben wir unser Leben nicht im Sinne der Weisheit angewendet.

Dieses Bereichert-werden, dieses Mehr-Horizont-gewinnen ist es, was wir nennen können: die Anwendung des Lebens im Sinne der Weisheit. Und das, was uns die Geisteswissenschaft geben will, ist geeignet, dass wir uns dem Leben gegenüber aufschliessen, dass wir im Leben weiser werden. Weisheit ist etwas, was im eminentesten Sinne dem menschlichen Egoismus entgegentritt; Weisheit ist etwas, was immer rechnet mit dem Gange der Weltereignisse. Wir lassen uns deshalb durch den Gang der Weltereignisse belehren, weil wir dadurch von dem engen Urteil, das unser Ich fasst, abkommen. Ein weiser Mensch kann im Grunde genommen nicht egoistisch urteilen, denn, wenn man von der Welt lernt, lernt man, aus der Welt heraus sich sein Urteil korrigieren zu lassen, so, dass uns die Weisheit gleichsam herausreisst aus dem engen, beschränkten Gesichtskreise und mit sich in Einklang bringt.

So könnte noch vieles angeführt werden, was uns allmählich eine Beschreibung der Weisheit liefern könnte. Nicht nach einer Definition solcher Begriffe sollen wir trachten, sondern wir sollen uns offen lassen das Gemüt, so dass wir, auch über der Weisheit, immer weiser werden können.

(Fortsetzug folgt)

An die Mitglieder!

Dr. I. Wegmann

Von einer Vertiefung der Anthroposophie, von einer neuen Richtung in der anthroposophischen Bewegung sprach Rudolf Steiner innerhalb der Weihnachtstagung und in der Zeit, die folgte nach der Weihnachtstagung. Was meinte er damit? Er sprach von einer Michael-Strömung, die durch Anthroposophie in der Erdenentwicklung sich geltend machen und die in ihr sich ausleben will. Eine Durchdringung des Erdenlebens mit der Michaelkraft, mit Michael-Willen ist dasjenige, was geschehen musste. Und so ist es ungemein wichtig, dass das ganze anthroposophische Geisteswissen, das von dem Geistesforscher Rudolf Steiner schon vor so vielen Jahren mit so viel Mut, ungeheurer Frische und Tatkraft aus der geistigen Welt heruntergeholt worden ist, mit dieser Michael-Strömung bewusst in Verbindung gebracht wird. In dem Bewusstwerden dieser Michael-Wirkung in die Anthroposophie hinein liegt die Vertiefung. Ein mächtiges Bild muss entstehen, durch die neuen Michaelsimpulse beleuchtet, vom ganzen anthroposophischen Geisteswissen, das aus sektenmässiger Wirksamkeit herausgehoben werden muss in die allumfassende Weltenwirkung, die immer mit Michael zusammenhängt. Nicht einzelne Inseln dürfen in der anthroposophischen Gesellschaft entstehen, in denen Anthroposophie gelehrt, aber dabei vergessen werden könnte die Durchkraftung dieses Wissens mit Michaels-Impulsen zu betonen.

Entstehen diese Inseln, wird die Michael-Wirkung nicht bewusst in den Herzen der Menschen aufgenommen und verstanden, dann wird die Gefahr entstehen, dass eine Verflachung der anthroposophischen Lehren in kurzer Zeit eintritt und Ahriman im Menschen wirkend Besitz ergreifen wird von diesem Wissen und die anthroposophische Gesellschaft dieses Wissens beraubt wird.

Warum ist Michael für uns so wichtig? Durch Rudolf Steiner wissen wir, dass Michael, der früher die kosmische Intellektualität verwaltet hat und diese Intellektualität während des Fortganges der Erdenentwicklung hat abgeben müssen, weil die Freiheit, die in der Entwicklung des Menschen kommen musste, diese Intellektualität in ihm erfordert, weiss, wie mit dieser Intellektualität im Menschen auch grosse Gefahren für den Menschen erwachsen. Deshalb möchte er dasjenige, was in den Menschen als Intelligenz sich entwickelt, fortdauernd im Zusammenhange mit den göttlich-geistigen Wesenheiten erhalten. Geschieht dies nicht, dann entsteht die grosse Gefahr, dass ahrimanische Wesenheiten, die von der Tatsache der Loslösung der Intelligenz von den Göttern wissen, diese Intelligenz in sich aufnehmen und mit sich vereinen. Damit würden sie die mächtigsten Intelligenzen des Kosmos werden.

Michael kennt diese Gefahren sehr genau, weiss auch, dass der Mensch noch nicht die Fähigkeiten hat zum Erkennen dieser Gefahren und dem Ahriman verfallen muss, käme er zu einer Begegnung mit ihm. Deshalb hält Michael die ahrimanischen Mächte unter seinem Fuss und stösst sie fortwährend zurück in eine untermenschliche Welt, zu der der Mensch, wenn er sich in der richtigen Art entwickelt, keinen Zugang findet. Damit wird Ahriman von Michael im Zaum gehalten und es äussert sich dieses Geschehen, dieses Tun im Menschenbewusstsein als ein gewaltiges Bild, als das Bild des Drachen, der von Michael bekämpft in den Abgrund gestossen wird. Die beständige Sorge Michaels ist: wird er die Menschen von Ahriman fern halten können, werden die Menschen die Christuswesenheit, die auf die Erde heruntergestiegen ist, erfassen und ihm folgen? Das ganze Weisheitsgut der Anthroposophie ist durchchristete Kosmosweisheit, sie ist durch Vermittlung der mächtigen Geistwesenheit in Rudolf Steiner durch ihn auf die Erde gekommen; Menschen haben sie empfangen.

Schwache Menschenhände hüten sie, stark werdende Menschen-Intellektualität kann sie in Gefahr bringen.

Bis jetzt war Rudolf Steiner inmitten dieser Menschen, seine Erdenaufgabe war es, den von Intellektualität ergriffenen Menschen Christus-Weisheit zu bringen, um sie durch diese Weisheit in der Entwicklung so weit zu bringen, dass sie den Christus erkennen und ihm folgen und den Ahriman bekämpfen können. Schritt für Schritt hat er sie geführt, Weisheit eintröpfelnd, während Michael die Intellektualität freigab Stück für Stück. Zusammen gingen sie, zum Heile der Menschheit, hütend und gebend.

Michael näherte sich immer mehr und mehr dem Menschen und wirkt jetzt als reale Macht unter den Menschen. Davon sprach die Weihnachtstagung. Es sprach die Weihnachtstagung von Anthroposophie, die Weisheitsgut derjenigen Götter ist, denen Michael dient, sie sprach von der kosmischen und menschlichen Intellektualität, die Michaelsgeschenk an die Menschen ist. Alles dies ist jetzt für diejenigen Menschen da, die offenen Herzens und guten Willens sind.

Aber die Menschen schweben in Gefahr. Anti-Michael-Mächte sind bereit, die Intelligenzen aufzusaugen, die Götter-Weisheit zu verfinstern und zu verflachen, so dass deren Kräfte nicht mehr wirksam sein können und Menschen die Weisheit nicht mehr begreifen können.

Der Menschenmund, der Götter-Weisheit uns brachte, ist jetzt verschlossen und kann nicht mehr in Menschensprache uns warnen und lenken.

Ernst müssen wir nehmen, was er gesagt hat, was er in den Mittelpunkt der Anthroposophie gestellt hat, die Michaels-Strömung. *Michael ist mit den Menschen Hüter der Anthroposophie.* Möge eine genügende Anzahl von Menschen sich bewusst werden, welch' eine reale Wirkungsmacht Michael unter den Menschen ist, mögen alle diejenigen, die die Kraft und den Mut haben, den Michael-Gedanken in der Seele nicht nur zur Offenbarung bringen, sondern in ihren Taten lebendig machen, mögen sie treue Diener des Michaels werden, um ihn zum Siege zu bringen und mit diesem Siege die Menschheit über die grosse Krise, in die sie versetzt ist, hinauszuführen.

Dann wird auch jene Anzahl von Menschen sich zusammenfinden, von der unser grosser Führer gesprochen hat, die er benötigte, um seine und Michaels-Intentionen zu vollbringen. Sie werden zusammenkommen, durch das Gewissen zur Tat entzündet, weil in dem Gewissen die höchsten Götter ihre Sprache reden.

Sie werden angeregt werden, innerlich sich als Diener Michaels zu bekennen, in Zeit und Ewigkeit, in der Götterliebe, in des Kosmos Höhen.

*

Leitsätze.

1) Michael ist durch sein Wirken eng mit dem Menschen verbunden, versucht, nachdem er die kosmische Intelligenz dem Menschen gegeben hat, den Zusammenhang mit dieser Intelligenz zu behalten.

2) Michael wird Hüter der Anthroposophie, weil er in der Anthroposophie diejenigen Menschen zu finden hofft, die ihm *dienen*, und weil er mit diesem Dienen die Anthroposophie behüten will, bis der grosse Lehrer wieder kommt.

3) Alles anthroposophische Geistwissen muss strahlenförmig um die Michael-Strömung gruppiert und durch das Bewusstsein, mit ihr verbunden zu sein, vertieft werden.

An den

Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Wir bitten den Vorstand recht herzlich, die folgende Kundgebung des Vorstandes der deutschen Landesgesellschaft durch Abdruck im Mitteilungsblatt zur Kenntnis der Mitglieder zu bringen:

Die Mitteilung des Dornacher Vorstandes an die Mitglieder erfüllt uns mit herzlicher Freude und Begeisterung. Denn sie gibt uns Gelegenheit zu einer Äusserung, die uns schon längere Zeit am Herzen liegt. Nach dem Hinscheiden unseres verehrten Lehrers haben wir schon bald empfunden, dass wir mit voller Zuversicht in die Zukunft blicken können. Denn wir wissen, dass die Einsetzung des esoterischen Vorstandes bei der Weihnachtstagung durch Schicksalskräfte aus der geistigen Welt heraus erfolgt ist.

Blicken wir auf die einzelnen Persönlichkeiten innerhalb des Vorstandes, so sehen wir in ihrer Gesamtheit verkörpert, was dem Vermächtnis Rudolf Steiners, unseres verehrten Lehrers, ein konkretes Weiterleben in der Gesellschaft sichern muss. Bei der Einsetzung des Vorstandes während der Weihnachtstagung hat Dr. Steiner mit klaren, unvergesslichen Worten von den Persönlichkeiten des Vorstandes als von einer Arbeitsgemeinschaft gesprochen, mit der zusammen es ihm möglich sein werde, schicksalsgemäss den Impuls der Weihnachtstagung in die ganze Gesellschaft zu tragen. Wir wissen, dass dieser Vorstand in seiner Gesamtheit, soweit die Gesellschaft reicht, von den Mitgliedern geliebt wird. Zu jedem einzelnen Mitglied des Vorstandes haben wir nicht nur unbedingtes Vertrauen, sondern wir sind überzeugt, dass Dr. Steiner auch in Zukunft gerade mit Hilfe dieser Persönlichkeiten weiterwirken wird.

In Frau Marie Steiner sehen wir den Menschen, der Dr. Steiner zuerst als Geistesforscher und Menschheitsführer erkannt hat. Sie steht durch lange Jahre in selbstloser, treuer Liebe und Aufopferung neben Dr. Steiner. Ihr verdanken wir, dass überhaupt die Anthroposophie Gesellschaftsformen angenommen hat. Zu ihr, die so ganz mit dem Lebenswerk Rudolf Steiners verwachsen ist, blicken wir auf als zu einer Persönlichkeit, in welcher der Geist, der die Gesellschaft von ihren Anfängen an geführt hat, in der Gesellschaftsführung lebendig weiterwirkt. Sie leitet auch die Sektion für redende Künste, aus der heraus für die Menschheit die wunderbare eurhythmische Kunst und eine wirkliche Dramatik erfliesst, die in der Aufführung der Mysterienspiele gipfelt.

In Albert Steffen erkennen wir den grossen Künstler des aus wiedererstandener Mysterienweisheit geborenen Wortes. Wie er immer das Tiefste in der schönsten Form zu geben hat, erleben wir eben wieder an seiner Tragödie „Hieram und Salomo". In seinem hohen Dichtergeist sieht sich die Gesellschaft vor aller Öffentlichkeit aufs würdigste vertreten.

Durch Frau Dr. Ita Wegmann, die von Anfang an mit der Anthroposophischen Bewegung verbunden ist, konnte Dr. Steiner der Menschheit die neue Heilkunst schenken und mit ihr die Medizinische Sektion begründen. Aus ihrem Heilermut heraus wird sie diese neue Medizin zu einer Menschheitsbewegung weiter ausgestalten. Für die hingebungsvolle, opferwillige Pflege unseres geliebten Lehrers ist ihr der herzlichste Dank der ganzen Gesellschaft sicher. In ihren drei letzten Aufsätzen des Mitteilungsblattes hat sie die tiefsten Gründe, die in den Schicksalskräften der Anthroposophischen Gesellschaft wirken, klar ausgesprochen. Es erscheint uns als ein bedeutendes Ereignis, dass eben jetzt durch ein Mitglied des Vorstandes der Impuls der Weihnachtstagung in so ergreifender und wirksamer Weise zum Ausdruck gekommen ist.

In Fräulein Dr. Lilian Vreede, die zugleich Leiterin der Mathematisch-Astronomischen Sektion ist, lieben wir den Menschen, der uns die Sternenwelt neu verstehen lehrt. Wer auch nur ihren letzten Vortrag in Dornach gehört hat, konnte empfinden, wie in ihr eine neue spirituelle Astronomie schon lebt.

Dr. Günther Wachsmuths beweglichen Geist und seine unermüdliche Tätigkeit um das Wohl der Gesellschaft haben wir in dem letzten Jahre bis in die äussersten Verzweigungen des Gesellschaftslebens hinein wirksam gesehen. Sein Buch über die Bildekräfte, dessen kühne Selbständigkeit so starken Eindruck gemacht hat, lässt uns für die Naturwissenschaftliche Sektion das Schönste erwarten.

Dieser Vorstand, dem Dr. Steiner fortdauernd angehört, ruft uns jetzt zur Weiterführung des Goetheanum-Baues auf.

Wir sind der begeisterten Zustimmung der ganzen deutschen Landesgesellschaft sicher, wenn wir erklären, dass wir diesen Vorstand bei der Erfüllung des Vermächtnisses Rudolf Steiners mit allen Kräften und in unverbrüchlicher Treue unterstützen werden.

Der Vorstand der deutschen Landesgesellschaft:

Jürgen von Grone. Dr. Eugen Kolisko.
Emil Leinhas. Wolfgang Wachsmuth.
Dr. Otto Palmer, Dr. Friedrich Rittelmeyer.
Dr. Walter Johannes Stein. Dr. Karl Unger.
Johanna Mücke. L. M. Werbeck.

Ueber die Schwesternschule

Am Samstag, den 2. Mai hat Frau Dr. Wegmann die Schwesternschule im Zusammenhang des Klinisch-Therapeutischen Instituts am Goetheanum eröffnet.

In den Begrüssungsworten haben wir erfahren können, dass unser Führer und Lehrer, Rudolf Steiner, noch die Absicht hatte, selbst dabei die grundlegenden Vorträge zu halten. Es konnte einem, wie das auch zum Ausdruck kam, tief schmerzlich sein, dass es dazu nicht mehr hat kommen können; denn es hätte sicherlich zu den grössten Erlebnissen gehört, bei einer solchen Gelegenheit Herrn Doktor über die Liebe sprechen zu hören, mit der ein Kranker soll umgeben und gepflegt werden.

Erfüllt aber von dem Willen, die Absichten unseres Lehrers zu verwirklichen, hat Frau Dr. Wegmann die Schule eröffnet. Dabei wurde uns unter einem Bilde erklärt, welche Beziehungen zwischen Schwestern und Ärzten nun durch die medizinische Sektion sollen bestehen können: etwa wie in einem Orden die jüngeren Mitglieder zu den älteren stehen, in einem Verhältnis unbedingten Vertrauens, in dem Gefühl, sich unbedingt verlassen zu können und im Bewusstsein, gemeinsam zu wirken zum Heile der Menschen, zu wirken aus einem gemeinsamen Suchen der Geisterkenntnis in der Offenbarung des menschlichen Wesens.

Im Anschluss daran sprach Dr. Kolisko und zeigte das wunderbare Ziel, durch einen solchen Kurs die Sprachen gewissermassen kennen zu lernen, die die übersinnlichen Wesensglieder des Menschen sprechen; er sprach davon, dass wir studieren werden, wie sie sich in den Äusserungen des Menschen, in seiner Gestalt, in dem Ergreifen und Ordnen der Stoffeswelt aussprechen wollen. An Beispielen aus dem Tierreich zeigte er, wie das Wässerige vom Ätherischen ergriffen und durchlebt und bewegt wird, wie dann in der Organisation der Vögel z. B., das Luftförmige das Eingreifen des Astralischen ermöglicht. Der Mensch aber entwickelt einen Wärme-Organismus, der die übrigen Glieder alle durchdringt und eine Harmonisierung hervorruft, durch die sich gerade der Mensch über alle anderen Erdenorganisationen erhebt, denn in die Wärmeorganisation hinein greift das menschliche Ich. Aber so konkret müssen wir lernen, dieses Wirken uns zu vergegenwärtigen, dass wir kalte Hände so empfinden, als höre hier der Wärmeleib zu früh auf, wie bei einer amputierten Hand der physische Leib. So können wir, und zwar gerade durch die getreulichen Beobachtungen im Kleinen, durch die im medizinischen Wirken die Schwester den Arzt unterstützt, zu einer ganz konkreten Anschauung über das Wirken der übersinnlichen Wesensglieder gelangen, zu einer Art übersinnlichen Anatomie und uns dadurch in das ewige Wesen des Menschen aus dem Naturzusammenhang heraus vertiefen. Daraus können wir aber die Kraft des realen Verstehens finden, das dem Kranken nottut.

(Schluss folgt)

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 21 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. Mai 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 31. Januar 1915 im Zschokke-Zweig, Zürich

Meine lieben Freunde! (Fortsetzung)

Hier, in der physischen Welt, muss alles dasjenige, was der Mensch im Wachleben durchzuleben hat, sich der Werkzeuge der äusseren, physischen und ätherischen Natur bedienen. Wir sind als Menschen zwischen der Geburt und dem Tode nur wenn wir schlafen, mit unserem seelischen Wesen, insofern es Ich und astralischer Leib ist, ausserhalb unseres physischen und Ätherleibes. Wenn wir im bewussten Wachzustande sind, dann bedienen wir uns der Werkzeuge unseres physischen und unseres Ätherleibes. Insofern wir trachten, unser menschliches Handeln und Denken, unser Fühlen und Empfinden, im Sinne der Weisheit zu leben, bedienen wir uns derjenigen Organe unseres physischen und unseres Ätherleibes, welche gewissermassen die allervollkommensten innerhalb unseres Erdenlebens sind, die zu ihrem Fertigwerden am längsten gebraucht haben, die von Saturn, Sonne und Mond schon vorbereitet und als Erbschaft herübergekommen sind in unser Leben, die einen gewissen Abschluss erfahren haben, die also am vollkommensten, die am fertigsten sind.

Ich möchte Ihnen, von einer anderen Seite her, noch einen Begriff geben von dem, was man unter „mehr oder weniger vollkommenen Organen" verstehen kann. Nehmen Sie einmal auf der einen Seite unser Gehirn. Das Gehirn ist noch nicht das vollkommenste Organ, aber wir können es immerhin vollkommener nennen als andere Organe, denn es hat länger gebraucht zu seiner Entwickelung als andere Organe. Vergleichen wir das Gehirn mit unserem mittleren Körper, an dem wir die Hände haben. Wenn wir uns vornehmen, mit den Händen etwas zu tun, so haben wir den Gedanken: ich strecke die Hand aus, ich nehme die Vase, ich ziehe die Hand zurück. Was habe ich da getan? Ich habe nicht nur die physische Hand, sondern auch die ätherische und die astralische Hand und ein Glied meines Ich ausgestreckt. Aber die physische Hand ist mitgegangen.

Wenn ich bloss denke, nur Gedanken hege, dann kann das hellsichtige Bewusstsein sehen, wie auch etwas wie geistige Arme sich herausstreckt aus dem Kopfe; aber das physische Gehirn bleibt darinnen in der Schale. Geradeso, wie meine ätherische und astralische Hand zu meiner physischen gehört, so gehört auch etwas Ätherisches und Astralisches zu dem Gehirn. Das Gehirn kann nicht folgen; aber die Hände können folgen. In einer späteren Zeit werden jedoch auch die Hände einmal fest sein und wir werden später einmal nur deren astralischen Teil bewegen können. Die Hände sind auf dem Wege, das zu werden, was das Gehirn heute schon ist. In früheren Zeiten, während der alten Sonnen- und Mondenzeit, war dasjenige, was sich heute vom Gehirn aus ausstreckt und nur geistig ist, auch noch begleitet von dem physischen Organe. Es hat jetzt sich nur die Schädelhülle darüber gespannt, so dass das physische Gehirn darinnen festgebannt ist während der Erdenentwickelung. Das Gehirn ist ein Organ, das mehr Stadien der Entwickelung durchgemacht hat. Die Hände sind auf dem Wege, ähnlich zu werden wie das Gehirn, denn der ganze Mensch ist auf dem Wege, ein Gehirn zu werden. Es gibt also Organe, die vollkommener sind, die sich mehr von der Entwickelung abgeschlossen haben, und solche, die weniger vollkommen sind. Die vollkommensten Organe werden gebraucht von dem, was wir vollbringen in Weisheit. Unser gewöhnliches Gehirn wird gebraucht eigentlich nur als Werkzeug für die niederste Form der Weisheit, für die irdische Klugheit. Aber, je mehr wir Weisheit erwerben, desto weniger sind wir angewiesen auf unser grosses Gehirn, desto mehr ziehen sich, was die äussere Anatomie nicht weiss, die Tätigkeiten zurück auf unser kleines Gehirn, auf das, was in unserem Schädel eingeschlossen ist als kleines Gehirn, und das wie ein Baum aussieht. Wir Menschen befinden uns dann, wenn wir weise geworden sind, wenn wir Weisheit geworden sind, tatsächlich unter einem „Baume", der unser kleines Gehirn ist, und der dann insbesondere anfängt seine Tätigkeit zu entfalten.

Stellen Sie sich einmal vor, ein besonders weise gewordener Mensch streckt die Organe seiner Weisheit wie die Äste eines Baumes mächtig hinaus. Sie haben ihre Quelle im kleinen Gehirn; das sitzt in der Schädelhülle darinnen; aber die geistigen Organe erstrecken sich hinaus, und er ist unter dem Baume, dem Buddhibaume, in Realität, in geistiger Realität.

Da sehen wir aber auch, meine lieben Freunde, dass dasjenige, was wir in Weisheit tun, das Geistigste an uns ist, oder wenigstens zum Geistigsten gehört; denn die Organe ruhen schon. Wenn wir mit der Hand etwas tun, so müssen wir noch einen Teil der Kräfte auf die Bewegung der Hand verwenden. Wenn wir in Weisheit etwas beurteilen, in Weisheit etwas entscheiden, da bleiben die Organe ruhig, da wird auf das physische Organ keine Kraft mehr verwendet, da sind wir geistiger, und diejenigen Organe, die wir anwenden auf dem physischen Plane, um in Weisheit zu leben, sind diejenigen, auf die wir die wenigste Kraft anzuwenden brauchen, die gewissermassen schon die vollkommensten sind.

Daher ist die Weisheit etwas im sittlichen Menschenleben, welches den Menschen sich erleben lässt auf geistige Art. Damit hängt zusammen das, was der Mensch an Weisheit erwirbt, was ihn fähig macht, aus seinen früheren Inkarnationen die möglichst grössten Früchte zu ziehen. Weil wir im Geistigen, ohne Anstrengung physischer Organe, in Weisheit leben, sind wir durch das Weisheitsleben auch am meisten fähig, das, was wir uns in früheren Inkarnationen erworben haben, für dieses Leben fruchtbar zu machen, herüberzubekommen aus früheren Inkarnationen diese Weisheit.

Für einen Menschen, der nicht weise werden will, haben wir im Deutschen einen guten Ausdruck.

Wir nennen ihn einen Philister; ein Philister ist ein solcher Mensch, der sich sträubt gegen das Weisewerden, der sein ganzes Leben lang so bleiben will, wie er ist, der nicht zu einem anderen Urteil kommen will. Ein Mensch aber, der weise werden will, bestrebt sich, dasjenige, was er an Arbeit

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

in früheren Inkarnationen geleistet und aufgespeichert hat, aus den früheren Inkarnationen herauszubringen. Je weiser wir werden, desto mehr bringen wir aus früheren Inkarnationen in die gegenwärtige herüber, und wenn wir nicht weise werden wollen, so dass wir das Weisewerden von früheren Inkarnationen brach liegen lassen, dann kommt einer, der es absägt: Ahriman.

Niemand will es lieber als Ahriman, dass wir nicht weiser werden. Die Kraft haben wir. Wir haben viel, viel mehr in den früheren Inkarnationen erworben, als wir glauben, viel mehr erworben in den Zeiten, in denen wir durch die alten Hellseherzustände durchgegangen sind. Ein jeder könnte viel weiser werden, als er wird. Es darf sich niemand damit ausreden, dass er nicht viel herüberbringen konnte. Weisewerden heisst: das, was man in früheren Inkarnationen erworben hat, herausbringen, so dass es uns erfüllt in dieser Inkarnation.

Eine andere Tugend ist diejenige, meine lieben Freunde, welche wir nennen können mit einem Worte, das eigentlich schwer zu bilden ist, mutartige Tugend, welche von derartiger Gemütsverfassung ist, dass sie dem Leben gegenüber nicht passiv bleibt, sondern geneigt ist, die Kräfte anzuwenden. Die mutartige Tugend ist die, die, wie man sagen könnte, aus dem Herzen kommt. Von einem solchen, der diese Tugend im gewöhnlichen Leben hat, kann man sagen: „er hat das Herz auf dem rechten Fleck"; und das ist auch ein guter Ausdruck dafür, wenn wir im Stande sind, nicht feige uns zurückzuziehen von den Dingen, die das Leben von uns verlangt, sondern wenn wir fähig sind, uns in die Hand zu nehmen, einzugreifen verstehen, wo es notwendig ist. Wenn wir in solcher Weise unsere Aktivität in Bewegung zu setzen geneigt sind, kurz, wenn wir wacker sind (der Ausdruck „wacker" ist auch ein guter für diese Tugend), dann haben wir diese Tugend. Man könnte auch sagen, diese Tugend, die mit einem gesunden Gemütsleben zusammenhängt, das im richtigen Momente die Tapferkeit erzeugt, deren Fehlen die Feigheit im Leben mit sich bringt, diese Tugend kann natürlich, im physischen Verlaufe des Lebens, nur durch gewisse Organe geübt werden. Diese Organe, zu denen das physische und das Ätherherz gehört, sind solche, welche nicht so vollendet sind, wie diejenigen, die der Weisheit dienen. Diese Organe sind noch auf dem Wege, anders zu werden und werden auch in Zukunft anders werden. Zwischen dem Gehirn und dem Herzen ist ein grosser Unterschied in Bezug auf das kosmische Werden. Nehmen Sie einmal an, ein Mensch geht durch die Pforte des Todes, geht durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Sein Gehirn ist überhaupt ein Götterprodukt. Das Gehirn ist von Kräften durchzogen, die, wenn man durch die Pforte des Todes geht, eigentlich ganz fortgehen, und beim nächsten Leben wird dann das Gehirn vollständig neu aufgebaut, auch die inneren Kräfte dazu, nicht nur das Materielle. Also auch die Kräfte dazu werden neu aufgebaut.

Das ist beim Herzen nicht der Fall. Beim Herzen liegt es so, dass nicht das physische Herz, wohl aber die Kräfte, die im physischen Herzen tätig sind, bestehen bleiben; die gehen zurück in das Astralische und in das Ich und bleiben auch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Dieselben Kräfte, die in unserem Herzen darinnen klopfen, klopfen auch das nächste Mal bei unserer neuen Inkarnation. Das, was im Gehirn funktioniert, ist fort, das kommt nicht in einer nächsten Inkarnation heraus. Aber die Kräfte, die das Herz durchzucken, sind auch in der nächsten Inkarnation wieder da.

Wenn wir in ein Haupt hineinschauen, können wir sagen: da drinnen funktionieren unsichtbare Kräfte, die das Gehirn zusammensetzen, aber wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist, werden diese Kräfte dem Kosmos übergeben. Wenn wir aber den Herzschlag eines Menschen vernehmen, vernehmen wir geistige Kräfte, die nicht nur in dieser Inkarnation vorhanden sind, sondern auch in einer nächsten Inkarnation leben werden, die hindurchgehen durch den Tod und durch die neue Geburt.

Solche Dinge ahnte das Volksgemüt in wunderbarer Weise. Daher legt es so viel Wert auf das Fühlen des Herzschlages, nicht weil man den physischen Herzschlag so sehr schätzt, sondern weil wir auf ein viel Ewigeres blicken, wenn wir den Herzschlag eines Menschen in Betracht ziehen. Wenn wir die Tugend des Mutartigen, des Wackeren haben, so können wir nur einen Teil von gewissen Kräften für dieses Mutartige verwenden. Den anderen Teil müssen wir verwenden für die Organe, die als Werkzeug für das Mutartige dienen. Das sind Organe, für die wir immer noch ein Stück der Kräfte verwenden müssen. Sind wir nicht mutartig begabt, entwickeln wir die Tugend der Wackerheit nicht, lassen wir uns gehen, treten wir feige vom Leben zurück, überlassen wir uns der Schwere unseres Wesens, dann können wir nicht beleben diejenigen Kräfte, die mitleben müssen mit der Auslebung der Tugend der Wackerheit, des Mutartigen.

Während wir feige im Leben dastehen, bleiben auch untätig die Kräfte, die unser Herz durchzucken sollen. Sie sind eine Saat für Luzifer. Der bemächtigt sich ihrer und wir haben sie dann im nächsten Leben nicht. Feige sein dem Leben gegenüber, bedeutet, Luzifer eine Anzahl Kräfte auszuliefern, die uns fehlen, wenn wir in unserer nächsten Inkarnation unsere Herzen aufbauen wollen, die eigentlich die Organe, die Werkzeuge des Mutartigen sind; und wir kommen mit defekten, unausgebildeten Organen zur Welt.

(Fortsetzung folgt)

An die Mitglieder!

Dr. I. Wegmann

Wenn Michael Hüter der Anthroposophie sein soll, was ist denn dasjenige, was die Menschen, die ihm dienen wollen, ihm entgegenbringen müssen?

Durch Rudolf Steiner wissen wir, dass Michael mit allem Ernst daran geht, den Menschen zu helfen, um das Menschtum in den Menschen zu voller und höchster Blüte zu bringen. Michael, als Diener der göttlich-geistigen Mächte der zweiten und dritten Hierarchie, verwaltete in der Vergangenheit die kosmische Intellektualität. Als diese kosmische Intellektualität sich von den göttlich-geistigen Mächten loslöste, um den Weg zu den Menschen zu finden, wollte Michael ganz im Sinne dieser Mächte weiterwirken und deren Diener bleiben. Er entschloss sich, in rechter Art sich zu den Menschen zu stellen, und deshalb wollte er die Intellektualität als die gleiche Kraft in den Menschen strömen lassen, als sie war bei den göttlich-geistigen Mächten, durchtränkt von Liebeskräften. Es war seine Absicht, dass die Menschen nicht nur die Intellektualität im Kopfe haben sollten, sondern auch eine Intellektualität, die durch das Herz strömt. Er verband das Warm-innige, das Seelenvolle, das in seinem Wesen und in dem der göttlich-geistigen Mächte war, mit der Intellektualität und wollte mit dieser Herzintellektualität die Liebe zur Welt bei den Menschen entfachen. Liebe zur Welt kann nur derjenige haben, der in der richtigen Art Kopf- und Herzintellektualität in sich verbunden hat. Ist diese Liebe da, dann wird sie auch zurückstrahlen in das eigene Selbst, und man wird lieben können, ohne sich selbst zu lieben. Damit ist der Weg vorgezeichnet, um den Christus zu finden.

Michael will die Menschen zu Christus führen, und er sucht seine Kämpfer dafür.

Auch Anthroposophie, die Götter-Weisheit ist, will die Menschenseelen vorbereiten, den Christus zu finden.

Es ist jetzt das Zeitalter des Michael wieder angebrochen. Dafür muss in den Menschen das Verständnis erweckt werden, das Wesen Michaels muss erfasst werden. Immer und immer wieder hat Rudolf Steiner es denjenigen gesagt, die ihn

hören wollten. Erst gab er in den Vorträgen die Ankündigung des Wirkens Michaels, der als Erzengel 1879 die Herrschaft von Gabriel übernahm. Dann folgten die Vorträge, um zum Erfassen des Michael das Verständnis zu erwecken, und zuletzt folgten diejenigen Vorträge, die sprachen von der Zusammengehörigkeit Michaels mit der Anthroposophie. In gewaltigen Bildern wurden uns offenbart die früheren Herrschaftsperioden Michaels, wovon die letzte fiel in die Zeit von 601—247 vor Christus, die vorletzte in die Gilgamesch-Zeit in der chaldäischen Kulturepoche.

Im Anfang der letzten Regentenzeit Michaels stand im Mittelpunkt des Kulturlebens der damaligen Zeit das aristotelische Wirken und innig mit ihm verbunden die Alexanderzüge. In Aristoteles floss die Plato-Weisheit, die die Weisheit der eleusinischen Mysterien war. Für dasjenige Naturwissen, das Aristoteles besass, eine Naturwissenschaft, die nach dem Himmel hinauf sich erstreckte, um das Irdische zu erklären, und die aus den Weisheitsschätzen der chtonischen und eleusinischen Mysterien geflossen war, für diese Naturwissenschaft war die Zeit in Griechenland vorbei; es gab keine Menschen mehr, um sie in der richtigen Art zu verstehen. Sie konnte nur gerettet werden dadurch, dass Aristoteles der Lehrer Alexanders wurde. Alexander nahm diese Naturwissenschaft in sich auf und führte dann durch seine Züge nach Asien alles, was möglich war, an aristotelischer Naturwissenschaft nach dem Orient. Da ging sie über in die jüdischen und arabischen Schulen. Später wurde sie über Afrika nach Spanien geführt und wirkte in filtrierter Weise auf europäische Wissenschaftlichkeit, trat in Beziehung mit einzelnen Persönlichkeiten in Mitteleuropa und gelangte bis hinauf nach Irland in die Mysterien von Hybernia. Es war die Tat Alexanders, herauszubrechen aus kleinen, engen nationalen Grenzen, die ihm durch sein Land gesetzt waren, in die weite Welt hinaus, um mit sich zu führen die aristotelische Weisheit, die aristotelische Gelehrsamkeit. Er lebte sie aus in seinen Zügen, sie war lebendig in ihm, er drang überall mit ihr durch. Er stand stark unter michaelischem Impuls, dem Impuls für eine Idee zu kämpfen und sie weit hinauszutragen über die Grenzen des eigenen Landes; er war Kosmopolit. Er musste als Landeroberer ausziehen, um die Gelegenheit zu haben, Neues in alte Kulturen einzupflanzen. Nicht um seiner selbst willen wurden die Züge ausgeführt, sondern um Aristoteles zu verherrlichen; des Aristoteles Lehren über die ganze Welt bekanntzumachen war der Sinn seiner Fahrten ins fremde Land.

Diese Kampfstimmung, dieses aus Liebe Handeln, dieses ganz den Impulsen der göttlich-geistigen Mächte Hingegebensein war das Entzücken Michaels, sagte Rudolf Steiner. Deshalb die beispiellosen Erfolge in diesem jugendlichen, feurigen Vorwärtsdrängen des Alexander, der ohne Furcht das für Menschen fast Unmögliche tat.

In dem beschriebenen Michaels-Zeitalter war auch die Blütezeit der Mysterienstätte von Ephesus. Wie ergreifend hat Rudolf Steiner über die Bedeutung der ephesischen Mysterien für das Goetheanum, für das Neuaufleben der Dornacher Mysterienstätte gesprochen und uns gezeigt, wie der Goetheanumbrand tiefe Offenbarungen brachte, die in der Feuer-Akasha von dem Silvesterabend zu lesen und und die hindeuten auf den ephesischen Tempel, das Haus der Göttin Diana, das auch einem Brande zum Opfer fiel. Geschildert wurde, wie in Ephesus das Mysterium des Wortes, des Logos gelehrt wurde, wie im Verstehen des Wortes im Menschen als Mikrokosmos die Geheimnisse des Makrokosmos empfunden werden können. Auch die Mysterien von Ephesus standen unter Michaels-Impulsen. Es waltete ein grosser Freiheitsdrang in diesen Weisheitslehren; zu den Mysterien hatten nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen Zugang, es konnten Fremde, nicht zu dem Land Gehörige, die die Reife hatten, aufgenommen werden; — Gebräuche, die nicht möglich waren in andern alten Mysterienstätten. Es wurde in Ephesus auch der erste Impuls zur Entwickelung der Persönlichkeit gegeben.

So prägt sich deutlich der Michaels-Impuls aus in Ephesus, über Aristoteles, Alexander bis zum Goetheanum herüber. Jetzt stehen wir wieder unter dem Zeichen Michaels. Wir besitzen jetzt die Anthroposophie, haben aber den treuen Führer und das aus seiner ureigensten Wesenheit geschaffene und von ihm erbaute Goetheanum verloren.

Und was haben wir jetzt zu tun, wenn wir die Anthroposophie mit Michael hüten wollen? Wie müssen wir uns verhalten, um die Führerschaft unseres Meisters aus den geistigen Welten nicht zu verlieren, damit Anthroposophie weiter ihre Blüten treiben kann?

Ja, liebe Freunde, dann haben wir dem Michael entgegenzubringen die Bereitschaft, aus der Freiheit heraus, ohne in Egoismus zu verfallen, in Liebe zu handeln. Wir müssen die Freiheit in ihrer wirklichen Grösse erfassen. Anthroposophie muss, noch mehr als bisher, kosmopolitisch werden, darf nicht eingekapselt werden durch Gruppen von Menschen oder auf einzelne Länder beschränkt bleiben; sie ist für alle Menschen über die ganze Welt. Das ist Michaels Wille; er will die Liebe zur Welt über alle Menschen verbreitet haben.

Macht Euch bereit, Ihr Jüngeren, Ihr, die Ihr vom Feuer beseelt seid, Ihr, die Ihr Mut habt, die Ihr die Intellektualität nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen habt, macht Euch bereit, unter Michaelszeichen Euch zu stellen und ihm zu folgen und zu dienen.

*

Leitsätze.

1. Die Zusammenhänge der in den verschiedenen Michaelszeiten gegebenen Michaels-Impulse sind deutlich erkennbar. Zu dem Freiheitsdrang, zu der kosmopolitischen Entwicklung der Menschheit kommt jetzt hinzu die Intellektualität, die nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz erfassen muss, damit das Menschtum im Menschen zur vollen Entwickelung kommen kann.

2. Alles kleinliche, sektenmässige Einkapseln von Weisheitsgütern ist Michael fremd; er will alle Menschen aus der ganzen Welt, die ihm dienen und folgen wollen, beglücken.

3. Anthroposophie muss deshalb, will sie nicht die Führerschaft ihres Meisters aus der geistigen Welt verlieren, der nur das Grosse im Auge hat, sich frei machen von allem Kleinlichen.

Pfingsttagung in Dornach

1. Veranstaltungen für die Mitarbeiter der Sektion für das Geistesstreben der Jugend:

Freitag, den 29. Mai 1925:

10 Uhr vormittags: Eröffnung: Dr. M. Röschl.
Dr. Ernst Lehrs: „Einblicke in das Wesen der Elemente, insbesondere des Feuers".

3 Uhr nachmittags: Referate und Aussprachen.

Samstag, den 30. Mai:

10 Uhr vormittags: Ehrenfried Pfeiffer: „Vom Bau und Wesen der Erde".

3 Uhr nachmittags: Referate und Aussprachen.

Pfingstsonntag, den 31. Mai:

10 Uhr vormittags: Dr. M. Röschl: „Die Wesensglieder des Menschen als Bewusstseinsfelder".

3 Uhr nachmittags: Dr. Eugen Kolisko: „Anthroposophische Menschenkunde als Weg zum lebendigen Erfassen der Welt."

Pfingstmontag, den 1. Juni:

10 Uhr vormittags: Dr. Guenther Wachsmuth: „Die geistigen Bewegungen in Vergangenheit und Gegenwart".

3 Uhr nachmittags: Referate und Aussprachen.

Dienstag, den 2. Juni:

10 Uhr vormittags: Albert Steffen: Thema noch unbestimmt.

3 Uhr nachmittags: Referate und Aussprachen.

Mittwoch, den 3. Juni:

10 Uhr vormittags: Dr. E. Vreede: „Das astronomische Weltbild im Laufe der Zeit".

3 Uhr nachmittags: Referate und Aussprachen.

Donnerstag, den 4. Juni:

10 Uhr vormittags: Wilhelm Rath: „Vom Apollinischen und Dionysischen in der Jugend".

3 Uhr nachmittags: Referate und Aussprachen.

8 Uhr abends: Gesellige Zusammenkunft.

Freitag, den 5. Juni:

10 Uhr vormittags: Guenther Schubert: „Die Selbsterkenntnis in Geschichte und Mensch".

3 Uhr nachmittags: Referate und Aussprachen.

(Gegen Vorweisung der Einladung wird die Eintrittskarte zu Fr. 7.— für die ganze Veranstaltung ausgegeben.)

2. Veranstaltungen für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft:

Freitag, den 29. Mai:

8 Uhr abends: Albert Steffen: Thema noch unbestimmt.

Samstag, den 30. Mai:

8 Uhr abends: Rezitationsabend.

Pfingstsonntag, den 31. Mai:

5 Uhr nachmittags: Eurhythmie.

8 Uhr abends: Albert Steffen: Thema noch unbestimmt.

Pfingstmontag, den 1. Juni:

8 Uhr abends: Rezitationsabend.

Dienstag, den 2. Juni:

8 Uhr abends: Dr. Guenther Wachsmuth: „Über Naturgesetze in der Kunstgeschichte".

Mittwoch, den 3. Juni:

8 Uhr abends: Eurhythmie.

Anthroposophische Tagung in Wien

Die Anthroposophische Gesellschaft in Österreich veranstaltet vom 12. bis 14. Juni in Wien eine Tagung für ihre Mitglieder. Zur Teilnahme an derselben sind auch die ausserösterreichischen Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft herzlich eingeladen. Es werden Vorträge stattfinden von den Herren Dr. *W. J. Stein*, Dr. *Karl Schubert*, Dr. *H. E. Lauer*, Dr. *L. Thieben* und Dr. *W. Zitkovsky*. Die Wiener Eurhythmielehrerinnen und einige Damen der Dornacher-Gruppe werden eine Eurhythmieaufführung geben. Ausserdem finden musikalische Darbietungen, eine Generalversammlung der österreichischen Landesgesellschaft und eine gesellige Zusammenkunft der Tagungsteilnehmer statt. Ein genaues Programm wird noch bekanntgegeben. Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich, Wien VII. Mariahilferstrasse 22.

Mitteilung

Der norwegische Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft, Herr *Ingerö*, hat den Vorschlag gemacht, die Mitgliedskarten der verstorbenen Mitglieder am Goetheanum aufzubewahren.

Der Vorstand hat sich sehr gern bereit erklärt, diesen schönen Gebrauch durchzuführen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit die Mitglieder herzlich bitten, zu erwägen, ob es nicht manchmal gut sein wird, die Rückgabe der Mitgliedskarten zur Hochschule und zur Gesellschaft, sowie der rein anthroposophischen persönlichen Aufzeichnungen und Drucksachen an das Goetheanum testamentarisch zu sichern.

Diejenigen, welche sich bei der Jugendtagung zu Pfingsten für Massen-Quartiere angemeldet haben, bitten wir, möglichst Wäsche und Schlafdecken selbst mitzubringen, da unser Vorrat wohl nicht ausreichen wird.

Der Vorstand freut sich, den Mitgliedern mitteilen zu können, dass der Aufsichtsrat der Schweizerischen Schillerstiftung den einzigen ersten Preis der diesjährigen Schillerstiftung Herrn *Albert Steffen* in Dornach, in Anerkennung seines dichterischen Werkes, zuerkannt hat.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 22 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 31. Mai 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 31. Januar 1915 im Zschokke-Zweig, Zürich

(Fortsetzung)

Die dritte Tugend, die mit den unvollkommensten Organen rechnet, denjenigen, die erst in der Zukunft eine Gestalt bekommen werden, zu der sie jetzt nur den Keim enthalten, ist diejenige, die man nennen kann: die Besonnenheit. Man kann sie auch, in einer gewissen Schattierung, „das massvolle Leben" nennen. Damit haben wir also drei Tugenden: Weisheit, Tapferkeit oder Wackerheit, Besonnenheit.

„Unbesonnen" kann man nun in der verschiedensten Weise sein. Unbesonnen kann man auch sein, meine lieben Freunde, dadurch, dass man sich überisst und übertrinkt. Das ist die niedrigste Art der Unbesonnenheit. Da geht das Seelische ganz unter in der leiblichen Begierde, und wir leben uns ganz in unserem Leibe aus. Wenn wir aber in die Hand nehmen unsere Begierde, wenn wir geradezu befehlen dem Leibe, was er tun darf und nicht tun darf, dann sind wir: besonnen, man kann auch sagen: mässig. Und dann behalten wir durch solche Mässigkeit auch diejenigen Kräfte in der richtigen Ordnung, die mitwirken sollen, dass wir in der nächsten Inkarnation die betreffenden Organe nicht dem Luzifer ausliefern. Denn wir liefern die Kräfte aus, die wir ausgeben durch Hingabe an ein leidenschaftliches Leben. Am schlimmsten dann, wenn uns die Leidenschaften in einen Rauschzustand versetzen, wenn wir uns wohl fühlen bei dem Dahinträumen und dem Dahinduseln.

Da, wo wir unsere Besonnenheit verlieren, geben wir immer Kräfte dem Luzifer hin. Diese Kräfte nimmt er, aber damit nimmt er uns auch die Kräfte, welche wir für die Atmungs- und Verdauungsorgane brauchen, und wir kommen dann mit schlechten Atmungs- und schlechten Verdauungsorganen wieder, wenn wir nicht die Tugend der Mässigkeit üben. Diejenigen, welche es lieben, sich hinreissen zu lassen von ihrem Begierdeleben, die ihrem Leidenschaftsleben sich hingeben, sind die Kandidaten für die dekadenten Menschen der Zukunft, die unter allen möglichen Fehlern des physischen Leibes leiden werden.

Man kann sagen: diese Tugend der Besonnenheit ist angewiesen auf die unvollkommensten Organe der Menschen, auf die Organe, die im Anfangsstadium des Werdens sind, die sich noch ganz wesentlich umformen müssen. Wir müssen, wenn wir unsere Verdauungsorgane und das, was damit zusammenhängt, in Bewegung setzen, anwenden das Ich, den astralischen Leib, den Ätherleib und den physischen Leib. Wenn wir zu den Organen, die die Werkzeuge sind für das Mutartige, übergehen, dann ist die Sache schon anders. Da bleiben wir mit unserem Ich mehr oder weniger draussen; in dem bewegen wir uns frei, und nur unser Astralisches und unser Ätherisches geht in das Physische hinein.

Wenn wir gar zu den Tugenden kommen, die die Weisheit umfasst, da behalten wir frei draussen das Ich und den astralischen Leib. Denn, indem wir weiser und weiser werden, organisieren wir den astralischen Leib, bekommen wir den astralischen Leib in die Hand. Das ist das Wesentliche, dass wir beim Weiserwerden das Astralische in das Geistselbst umbilden, und es geht nur das Ätherische mit dem Physischen zusammen. Im Gehirn ist schon das Ätherische nur mit dem Physischen zusammen. Und während wir beim Wachen inbezug auf den übrigen Leib sehr stark zusammenhängen wenigstens mit dem astralischen, mit dem physischen Organ, behalten wir für das Gehirn den Zustand, in dem wir im Schlafe sind, am meisten bei. Daher brauchen wir für das Gehirn den physischen Schlaf am meisten. Denn wenn wir wach sind, sind wir mit unserem Ich und unserem astralischen Leibe auch ausserhalb des Gehirns, und die müssen sich dann am meisten anstrengen in sich selber, ohne dass sie eine Stütze haben an dem äusseren Organ.

So finden wir einen Zusammenhang zwischen unserem menschlichen Wesen und den Tugenden. Wir können die Weisheit nennen eine Tugend, die dem Menschen als geistiges Wesen zukommt, wo er mit seinem Ich und seinem astralischen Leibe frei tätig ist und in dem physischen und ätherischen Organe nur eine Art Rückhalt hat. Wir können das Mutartige nennen als Tugend da, wo der Mensch mit seinem Ich nur frei ist und in seinem astralischen, seinem ätherischen und seinem physischen Leibe seine Stütze hat. Wir können endlich sprechen von der Besonnenheit, wo wir mit unserem Ichkeime freiwerden, wo wir gebunden sind mit unserem Ich an den astralischen, ätherischen und physischen Leib und uns herausarbeiten, mit unserem Ich, aus dieser Gebundenheit.

Dann aber gibt es eine Tugend, welche am allergeistigsten ist. Diese geistigste Tugend steht mit dem Gesamtmenschen in gewisser Beziehung. Es gibt ja, ich möchte sagen, eine Handhabe des menschlichen Wesens, die wir im Grunde frühzeitig verlieren, die wir nur in den ersten Kinderjahren haben. Ich habe das schon öfter erwähnt, was hier vorliegt. Es ist ja so, dass wir, wenn wir den physischen Plan betreten, nicht diejenige Lage haben, die wir zu unserer Menschenwürde brauchen. Wir kriechen auf allen Vieren. Ich habe aufmerksam darauf gemacht, dass wir durch unsere eigene Kraft uns erst in die richtige Lage bringen. Ebenso entwickeln wir uns durch die Kräfte, die in die Sprache hineingehen. Kurz, in den ersten Jahren unseres Lebens entwickeln wir Kräfte, welche im Wesentlichen uns hinrichten — geben Sie acht auf den Ausdruck — hinrichten in die Lage, die wir als wahre Menschen in der Welt haben. Wir kommen nicht zur Welt so, dass wir „richtig" in die Welt hineingerichtet sind. Wir kriechen. Aber wir sind richtig hineingesetzt,

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

wenn wir das Haupt hinausrichten zu den Sternen; das entspricht inneren Kräften.

Diese Kräfte verlieren wir im späteren Leben; sie treten nicht mehr auf. Es tritt nichts mehr auf, das in ähnlicher Weise so energisch eingreift in das Menschenleben, wie das Gehenlernen und das Aufrechtstehen. Wir ermüden immer mehr und mehr in Bezug auf das „Unsaufrechterhalten". Wir können in gewisser Weise sagen, wenn wir früh morgens anfangen, mit unserem Gehirn zu leben, so werden wir, wenn wir den Tag vollbracht haben, müde, wir haben das Bedürfnis des Schlafes. Dasjenige, was uns in der Kindheit aufrichtet, wenn wir müde sind, bleibt das ganze Leben lang ziemlich müde und geht in eine Schlaffheit hinein; und so etwas Ähnliches, wie das Aufrichten in der Kindheit, wenden wir im späteren Leben nicht mehr an, da richten wir uns in das Leben hinein.

Und wie richten wir uns hinein in das Leben, wenn wir die Sprache lernen?

Dieselben Kräfte, die wir anwenden in frühester Kindheit, gehen uns nicht etwa verloren während des späteren Lebens. Sie bleiben uns, nur hängen sie zusammen mit einer Tugend, mit der Tugend, die mit dem Richtigen, dem Rechten zusammenhängt, mit der Tugend der allumfassenden Gerechtigkeit, der vierten Tugend. Dieselbe Kraft, die wir gebrauchen als Kind, wenn wir uns vom kriechenden Wesen aufrichten, dieselbe Kraft lebt in uns, wenn wir die Tugend der Gerechtigkeit, die vierte der von Plato angeführten, haben.

Wer wirklich die Tugend der Gerechtigkeit übt, stellt ein jedes Ding, ein jedes Wesen an den richtigen Platz hin, geht aus sich heraus und in die Betreffenden hinein: das heisst in der allumfassenden Gerechtigkeit leben. Wenn wir sagen können: „In Weisheit leben" heisst die besten Früchte ziehen aus den Kräften, die wir aufgespeichert haben in früheren Inkarnationen, und wenn wir da schon hinweisen mussten auf dasjenige, was uns in den früheren Inkarnationen zu Teil war, wo noch göttliche Kräfte uns durchzogen, müssen wir bei der Gerechtigkeit noch mehr darauf hinweisen: Wir stammen aus dem Kosmos. Gerechtigkeit üben wir, wenn wir die Kräfte entfalten, durch die wir mit dem ganzen Kosmos, aber in geistiger Beziehung zusammenhängen. Die Gerechtigkeit stellt das Mass dar, wie ein Mensch mit dem Göttlichen zusammenhängt. Die Ungerechtigkeit ist, praktisch, gleich dem Gottlosen, gleich dem, der seinen göttlichen Ursprung verloren hat, und wir lästern Gott, den Gott, von dem wir abstammen, wenn wir irgend einem Menschen Unrecht tun. So haben wir zwei Tugenden, die Gerechtigkeit und die Weisheit, die uns zurückweisen auf das, was wir in früheren Zeiten, in anderen Inkarnationen waren, in den Zeiten, als wir selbst noch im Götterschosse gewesen sind. Und zwei andere Tugenden haben wir, das „mutartige" und das „besonnene" Leben, die uns hinweisen auf spätere Inkarnationen. Diesen führen wir umsomehr Kräfte zu, je weniger wir Luzifer geben. Wir haben gesehen, wie das Mutartige und das Besonnene in die Organe hineingehen, und wie dadurch die Organe für die nächste Inkarnation zubereitet werden. Ebenso dehnt sich sittliches Leben über das zukünftige Leben aus, wenn wir uns mit Geistigkeit erfüllen. Zwei Tugenden leuchten hin über die verflossenen Inkarnationen: Weisheit und Gerechtigkeit; Tapferkeit und Besonnenheit aber leuchten hin über die zukünftigen Inkarnationen.

Die Zeit wird kommen, wo der Mensch sich klar sein wird, wenn er sich gegenüber der Gerechtigkeit und der Weisheit verschliesst: dass er sich dem Ahriman in den Rachen wirft. Das, was in früheren Inkarnationen sein war, was der göttlichen Welt angehört hat, würde er dem Luzifer hinwerfen durch das, was er in Unbesonnenheit oder Feigheit des Lebens vollbringt. Das, was Luzifer erhascht, wird uns an Kräften für den Aufbau unseres Leibes im nächsten Leben entzogen.

„Weisheit" und „Gerechtigkeit" können wir nicht üben, ohne dass wir, wie schon angedeutet, selbstlos werden. Derjenige kann nur ungerecht sein, der selbstsüchtig ist. Derjenige kann nur unweise bleiben wollen, der selbstsüchtig ist. Weisheit und Gerechtigkeit führen uns über unser Selbst hinaus und machen uns zu Gliedern des gesamten Menschheitsorganismus. Die Tapferkeit oder Wackerheit oder das Mutartige und die Besonnenheit machen uns in gewisser Weise zu Gliedern des gesamten Menschheitsorganismus dadurch, dass wir in der Menschheit nicht ohne Mutartiges und ohne Besonnenheit unser Leben verbringen. Nur dadurch, dass wir Mut und Besonnenheit erleben, dass wir mit ihnen unser Leben verbringen, sorgen wir dafür, dass wir in der Zukunft in die Menschheit uns mit einer stärkeren Organisation hineinstellen. Entzogen wird uns dann nicht dasjenige, was wir sonst dem Luzifer hinwerfen. Der Egoismus verwandelt sich von selber in Selbstlosigkeit, wenn er im richtigen Sinne ausgedehnt wird über den gesamten Horizont des Lebens und der Mensch sich in das Licht der vierten Tugend stellt. Das ist dasjenige, was die spirituelle Weisheit der menschlichen Zukunft bringen wird, was sich ausdehnen wird auf die Ethik und auf das sittliche Leben. Das wird dann auch einfliessen in die Pädagogik. Man wird dadurch, dass die Weisheit und die Gerechtigkeit aufgefasst wird so, wie ich es angedeutet habe, das ganze Leben hindurch lernen wollen, man wird sehen, dass man erst dann richtig lernen muss, wenn man die Jugend hinter sich hat, während jetzt die Menschen so denken, dass sie, nachdem sie die Jugend hinter sich haben, nichts mehr zu lernen brauchen. Es gehen so selbst die grössten und edelsten Früchte der Kunst, der grossen Dichter, der Menschheit verloren. Sie würden am besten in uns aufgehen, wenn wir als alte Leute wieder deren Werke hernähmen. Wenn die Leute die Iphigenie von Goethe oder Schillers Tell lesen, so meinen sie gewöhnlich: Das haben wir ja schon in der Schule gelesen. Das ist aber nicht richtig; denn man darf nicht vergessen, dass diese Werke am besten wirken, wenn man sie im Alter liest, denn dann dienen sie der Gerechtigkeit und der Weisheit.

Und wiederum, auch die Kindheitspädagogik wird besondere Früchte haben, wenn man im richtigen Lichte sehen wird die Tugend des Mutartigen und die Tugend der Besonnenheit. Diese Tugenden müssen individuell berücksichtigt werden, dadurch, dass man die Kinder immer wieder darauf hinweist, dass sie das Leben wacker ergreifen, dass sie nicht vor allem Möglichen sich scheuen, allem Möglichen gegenüber sich zurückziehen, und dass sie das Leben in Besonnenheit und Mässigkeit auffassen, damit sie allmählich von ihren Leidenschaften hinwegkommen. Das ist dasjenige, womit man ungeheuer viel für die Kindererziehung tun kann. Diese Dinge werden wir im späteren Verlaufe unserer geisteswissenschaftlichen Betrachtungen immer mehr auszuführen haben.

So sehen wir, wie dasjenige, was im sittlichen Leben der Menschheit wirklich nur Gesetze hat für den äusseren physischen Plan, für das Leben zwischen der Geburt und dem Tode ausgedehnt wird durch die geisteswissenschaftlichen Betrachtungen über einen unendlich weiten Horizont. Es ist auch da so, wie es mit den übrigen Dingen in der Geisteswissenschaft ist. Hat doch auch die Menschheit in Bezug auf die Naturwissenschaft es durchmachen müssen, dass ihr Horizont erweitert worden ist. Giordano Bruno weist die Menschen darauf hin, dass nicht nur die Erde da ist, sondern dass noch viele andere Welten draussen im Weltenraume da sind. Die Geisteswissenschaft weist die Menschen darauf hin, dass nicht nur *ein* Erdenleben da ist, sondern dass viele Erdenleben da sind. Die Menschen vor Giordano Bruno haben geglaubt, dass da oben eine Grenze sei. Giordano Bruno hat darauf aufmerksam gemacht, dass das Blaue des Himmels keine Grenze darstellt. Die Geisteswissenschaft

zeigt, dass Geburt und Tod gar nicht da sind, sondern dass wir sie hineinsetzen in das Leben durch die Eingeschränktheit unseres Begreifens.

So wird die Kluft überbrückt zwischen dem Physischen und dem Geistigen. So sind die Dinge, die auf geisteswissenschaftlichem Boden stehen, für diejenigen, die einen wirklichen, einen wahrhaften Monismus begründen. Diejenigen, die sich heute oftmals Monisten nennen, machen es mit ihrem Monismus sehr einfach. Sie nehmen den einen Teil der Welt und machen ihn zu einer Einheit, indem sie die andere Hälfte der Welt wegwerfen. Wahrer Monismus entsteht dadurch, dass man die beiden Hälften sinngemäss in einanderfliessen lässt. Dies geschieht durch die Geisteswissenschaft. Aber nicht nur, dass dies sinngemäss im Bewusstsein entsteht, sondern es muss entstehen für unser ganzes Leben; immer mehr müssen wir dazu kommen, wirklich zu wissen, wenn wir hinausschauen in die Welt: da ist, um uns herum in alle dem, was lebt und wirkt, etwas Übersinnliches, nicht nur in dem, was unser Auge sieht, sondern auch in dem, was wahrnehmen kann der Verstand, der an das Gehirn gebunden ist; überall sind Kräfte, hinter jeder Erscheinung, hinter der Erscheinung des Regenbogens, hinter der Bewegung der Hand usw., überall sind geistige Kräfte.

Ueber die Schwesternschule

Dr. Eberhard Schickler (Schluss)

In einem zweiten Vortrag am Sonntag begann Dr. Kolisko in der Schilderung der Temperamente, diese Sprache der übersinnlichen Glieder lebendig werden zu lassen. Anschaulich wesenhaft standen diese vier Temperamente da, mit den Eigenarten ihres Verhaltens auch bei ihrem Kranksein. Der Melancholiker, der unter dem Gewicht der Erdenschwere des physischen Leibes leidet, der Phlegmatiker mit der gleichförmigen Ruhe, in die das Wässerige als Ausdruck des Ätherischen immer wieder zurückkehrt, der leicht bewegliche Sanguiniker, der wie der Wind bewegt immer neue Eindrücke sucht und der Choleriker, der immer in die Extreme geht und mit Heftigkeit und Wärme liebt oder hasst, was ihm begegnet. Vor der Schwester, vor dem Pfleger aber sind diese Äusserungen sprechende Bitten, ihren Anlagen entsprechend mit den Kranken umzugehen und dadurch die Spannungen zu lösen, unter denen der Kranke besonders zu leiden hat. Ihr fällt es durch dieses Verständnis auch zu, um den Kranken eine Atmosphäre zu schaffen, in die hinein der Arzt auf eine wirksame Weise heilend zum Kranken in Beziehung treten kann.

In inniger Weise zeigte sich in Dr. Koliskos Vorträgen ein Widerhall dessen, was uns Frau Dr. Wegmann als Vermächtnis Dr. Steiners über das Verhältnis von Arzt und Schwester gesagt hatte und was uns Herr Doktor selbst hatte schildern wollen. Denn wenn draussen heute ein gutes Einvernehmen zwischen Arzt und Schwester besteht, so jedenfalls nicht *durch* die Wissenschaft, sondern *trotz* ihrer. Hier aber kann diese völlig neue Beziehung gefunden werden durch ein Wissen und Suchen des ewigen Wesens des Menschen. Und nicht durch eine Begründung ausserhalb dieses medizinischen Wesens, nicht aus religiösen Gründen heraus, sondern aus der Medizin selber heraus wirken beide, Schwester und Arzt, jedes auf seine Weise zusammen im heiligen heilenden Dienste am Kranken. Denn die Medizin ist in sich selbst esoterisch.

Am Montag, 5. Mai 1925, hat der eigentliche Stundenplan der Schwesternschule begonnen, wie er durch die Mitteilung von Frau Dr. Wegmann angekündigt ist.

Alle tragen in diese Arbeit ihren ganzen Enthusiasmus. Alle empfinden aber auch die Bedeutung dieser Arbeit in der medizinischen Sektion. Lässt es sich doch auch Frau Dr. Wegmann nicht nehmen, persönlich dem Unterricht beizuwohnen.

Der Kurs ist so angelegt, dass das *Praktische* in Krankenpflege und Krankheitslehre am Anfang stark durchsetzt ist mit Vorträgen. Die Schwestern können dabei lernen, worauf sie bei der Pflege und im Umgang mit dem kranken Menschen achten müssen. Es wird da mit ihnen besprochen, was das Wesen der Krankheit ist, welche Gesichtspunkte für die Einschätzung einer Erkrankung gelten. Und wir haben ja in der Zyklenliteratur reichhaltige Angaben, um überall das lebendige anthroposophische Bewusstsein zum Hintergrunde zu haben. Gerade in diesen Stunden kann viel von erfrischender Erfindungsfreude entwickelt werden, mit Geschick sich an die Eigenheiten bestimmter Krankheiten anzupassen. Auf diesem Unterricht liegt ein grosser Nachdruck.

Daneben wird in theoretischen Stunden vorgetragen über den inneren Bau und die äussere Gestalt des menschlichen Leibes und seiner Organe, und daran wird entwickelt, wie Anatomie und Physiologie eine unerschöpfliche Quelle sind, um die anthroposophischen Wahrheiten daran abzulesen und aufzuzeigen. Man kann nicht verstehen, wie es Menschen geben kann, die sich gegen diese Wahrheiten wehren. Das ist ein Widerspruch gegen seine eigene Leibesgrundlage. Sie kann erkannt werden als das beredte Zeugnis der Wahrheit und darf hier auch so geschildert werden. Von der ersten Stunde an standen wir unter dem Eindruck der Ehrfurcht, die uns das Wundergebilde, der Mensch, einflösste. Diese Bewahrheitung bis in alle Tiefen der Organisation gibt uns auch den Halt, uns jederzeit vor das Ewige und Höchste in der Welt gestellt zu wissen.

Einem Teile der Stunden liegt das Buch Dr. Wachsmuths über die ätherischen Bildekräfte zugrunde. An ihm kann ja in unerschöpflicher Weise das Eingreifen der verschiedenen Ätherarten in der Natur und im Menschen geschildert werden. Diese Stunden schliessen eben den Menschen für das Verständnis sehr enge mit dem Naturganzen zusammen. Dessen moralischer Zusammenhang mit dem geistig-seelischen Wesen des Menschen vollzieht sich durch das tägliche Wechseln des Lebens in der physischen und geistigen Welt.

Dann wird über Botanik gesprochen. Das ist für alle Beteiligten etwas besonderes. Es ist die Darstellung des Himmels auf Erden. Alle Planeten sprechen in diesen Stunden zu uns. Und es ist ein Erlebnis, dass die Ehrfurcht vor dem Planetenwirken die Erkenntnis hat aufleben lassen, die uns da vermittelt wird. Hauptsächlich die Heilpflanzen werden besprochen und kommen so lebendig ins Bewusstsein, dass wir zu den Heilmitteln in eine persönliche Beziehung geraten. Dadurch können viele Imponderabilien erwachen in uns, die für den Kranken ein Segen sind

Des weiteren hören wir von physiologischer Chemie. Da wird gesprochen von den Experimenten der alten forschenden Alchimisten, vom Auflöse- und Verfestigungsprozess, dann davon was geschieht, wenn der Mensch die Stoffe der Aussenwelt zu sich nimmt, von dem Wesentlichen der Verdauung und vom Wirken des Äthers dabei. Die Grundstoffe der organischen Welt werden zum Teil in ihrem Reagieren gezeigt, zum Teil erklärt. Ein reiches Material kommt dabei zur Besprechung. Aber so, wie es eine tüchtig ausgebildete Schwester braucht und verwenden kann. Die Vielseitigkeit der Ernährung, das Umgehen mit den Nahrungsmitteln, bis sie brauchbare Speisen geworden sind, das Eingehen auf den Geschmack der Kranken, dafür kann in diesen Stunden viel gelernt werden.

Mit besonderer Begeisterung werden aber die Stunden der Heileurhythmie betrieben; gelehrt sowohl als geübt. Und kommen die Schwestern in den theoretischen Stunden mit dem Verstehen in Bewegung, so sicher hier mit dem ganzen Menschen. Mit dieser Stunde beginnt jeder Tag. Und die Folgen davon, mit ihr zum Erwachen im Erden-

bewusstsein zu kommen, begleiten als Stimmung die Schwestern über den ganzen Tag.

Eine Stunde der Erholung ist dann die sogen. Beschäftigungstherapie. Dort wird geübt, was ja mit zu unserer Therapie gehört, wie durch Plastizieren oder Malen oder kleine Handarbeiten der Kranke oder Erholungsbedürftige auf seinen Gesundungsweg geführt wird.

Solche Übungsstunden, zusammengehalten mit den scheinbar viel nüchterneren der praktischen Krankenpflege, schliessen sich in völlig harmonischer Weise mit dem Theoretischen zusammen, ja ergänzen sich so, dass sie als eine notwendige Einheit sich darstellen. Variationen sind so unsere Fächer eines einzigen grossen Themas, das uns im anthroposophischen Leben verbindet. Tief bedeutungsvoll ist es, dass hierbei nicht nur ein Wissen vermittelt wird, sondern an der Hand dieses Wissens eine Empfindung erwacht, die Empfindung, einem Ewigen gegenüberzutreten, wenn wir mit Menschen umgehen, die Empfindung, den kranken Menschen von den Hemmnissen zu lösen, die aus einem widernatürlichen Wirken der höheren Glieder erstanden sind. Aus der Schilderung des Menschen als einem mikrokosmischen Wesen sprechen alle Vortragenden bei diesem Kursus und so ergibt sich ein Zusammenklingen und ein Sich-Ergänzen, das immer wieder neue Impulse im Menschen weckt und das in sich Widerspruchslose der Anthroposophie aufzeigt.

Glücklich die Schwestern, die solche Kurse erleben. Glücklich aber auch die Ärzte, denen in dieser Art ausgebildete Kräfte fortan zur Hilfe kommen am Krankenbett.

Möge sich aber Anthroposophie durch unser Üben und Lernen so in der Welt verbreiten können, dass am glücklichsten darüber die Kranken sind.

Private Mitteilung

Liebe Freunde,

Die Sorge um den gedeihlichen und ungetrübten Fortgang unserer Bewegung zwingt mich, einige Worte an die älteren Mitglieder unserer Gesellschaft zu richten. An die Grösse des Ereignisses, das uns betroffen hat, hier zu rühren, ist nicht meine Sache. Die 23 Jahre, die ich an der Seite Dr. Steiners gearbeitet habe, verschliessen mir den Mund. Denn das Unsagbare lässt sich nicht aussprechen. Aber eines möchte ich Sie bitten, wohl zu erwägen: 23 Jahre nie unterbrochener Anspannung sind ein langer Dienst, und viele Kräfte sind damit verausgabt. Es ist nicht meine Absicht, mich jetzt unmittelbar aktiv an der Leitung der Gesellschaft zu beteiligen. Dazu sind jüngere Kräfte da. Täte ich es, entsprechend dem Wunsche mancher Freunde, so müsste ich vernachlässigen dasjenige, was ich als meine unmittelbare Aufgabe betrachte: die Arbeit innerhalb meiner Sektion und die ungeheure Arbeit an dem schriftlichen Nachlass Dr. Steiners. Für den Rest der Kräfte und der Lebensjahre, die ich noch habe, genügt das. Ich könnte nicht mehr übernehmen.

Lassen Sie mich also danken denjenigen, die der Meinung sind, dass eine besonders intensive Arbeit meinerseits innerhalb der Leitung wünschenswert sei. Und lassen Sie mich die Hoffnung aussprechen, dass — nachdem gewisse Schwierigkeiten, die bei einem so ungeheuren Übergang unausbleiblich sind, überwunden sind — die mächtige Lebenskraft des Werkes Dr. Steiners alle unsere Unzulänglichkeiten und Schwächen nicht anders erscheinen lassen wird, als wie Flecken in der Sonne. Sie strahlt deshalb nicht weniger hell und weckt nicht weniger Leben.

Nehmen Sie bitte diese Worte hin als etwas sehr Ernstgemeintes, und verzeihen Sie mir, dass sie den Charakter des Persönlichen haben mussten. Ich hoffe damit der Sache zu dienen, indem ich manche Missverständnisse beseitige.

In herzlicher Freundschaft

Marie Steiner.

Dornach, den 19. Mai 1925.

An den

Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

In Nr. 18 des Nachrichtenblattes erschien Ihre erste Ankündigung an die Gesellschaft seit dem Hinscheiden unseres Führers. Dies hat in den Herzen aller Freunde die Gefühle tiefsten Dankes erweckt, weil Sie in Worten zum Ausdruck gebracht haben, was als Realität in unseren Herzen gegenwärtig ist.

Das Schicksal von uns jüngeren Menschen ist es ja, geboren und aufgewachsen zu sein in einem Zeitalter, wo sich dasjenige, was in weiten Kreisen noch für menschengemäss gehalten worden ist, als eine Illusion, als ein in Wahrheit Unmenschliches zu offenbaren begann. In unserem Suchen nach dem wahren Menschenbilde wollten wir uns nicht mehr durch Formen der vergangenen Zivilisation betrügen lassen. Aber trotz allen Suchens fanden wir nichts, was uns genügen konnte, bis wir in Rudolf Steiner die Offenbarung des ersehnten Menschenbildes — das gewaltige Menschen-Vorbild selber fanden.

Vielen von uns hat das Schicksal die Gnade zuteil werden lassen, dass wir den wahrhaftigen Menschen mit Augen sehen und mit Ohren hören durften. Es lebt in uns der Wille, uns immer mehr und mehr der Verantwortung bewusst zu werden, die uns aus diesem Schicksale heraus der Welt gegenüber erwächst.

Anthroposophie lehrt uns ja dasjenige, was wir zu unserer Mensch-Werdung ersehnen, unser wahres Ich, nicht auf Erden zu suchen. Dort aber, wohin sie die Kraft unserer Sehnsucht lenkt, lebt jetzt der Führer seit seinem Hinscheiden von der Erde. Alle gegenwärtige Jugend ahnt, wenn auch noch so dumpf, etwas von dieser Heimat ihrer Seele. Daher heisst für sie Heimfinden: Rudolf Steiner finden.

Wo wir uns in unserem Suchen an die Führer der alten Zivilisation wandten, da erlebten wir stets dasjenige, was unser Führer einmal dadurch charakterisiert hat, dass er sagte, es stünden hinter jenen Menschen die gespenstischen Schatten eines Haeckel, eines Du Boys-Reymond. Im vollen Gegensatz dazu haben wir das Beglückende erfahren, dass von Ihnen, die Sie unserem Führer seit der Weihnachtstagung die treuen Helfer geworden sind, das ersehnte Wesenhaft-Menschliche aus Ihren Worten und Taten so entgegenströmt, dass in diesem das lichtvolle Bild unseres Führers uns erkennbar wird.

Stets wird es unser Herzenswunsch sein, uns immer von neuem mit Ihnen an der Stätte Ihres Wirkens in lebendiger Geistigkeit zu vereinen. Bald werden wir dieses in dem neuen Wunderbau tun können, dessen Wachsen uns jetzt ein anfeuerndes Symbol ist für das Wachsen der Lichteskräfte in unseren Seelen. Im Schutze seiner starken Mauern hoffen wir uns gemeinsam mit Ihnen verbinden zu können mit der Welt unseres Führers, die die Welt des Christus ist, auf dass der Bau durch die Sprache seiner michaelischen Formen über die Lande hin Kunde gebe von dem Anbruch des lichten Zeitalters.

Das Komitee der Freien Anthrososphischen Gesellschaft:

Ernst Lehrs. Wilhelm Rath. Dr. Röschl.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 23 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 7. Juni 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 10. Oktober 1916 im „Zschokke-Zweig", Zürich

(Schluss)

Wenn Sie nachlesen den Zyklus von Vorträgen, den ich in Leipzig gehalten habe um die Jahreswende vorigen Jahres, da werden Sie finden, wie der Christusimpuls durchgewirkt hat durch das Mysterium von Golgatha, wie der Christus in den wichtigsten Menschheitsangelegenheiten lebt, nicht nur in dem, was die Menschen gewusst haben. Da haben sie sich z. B. gezankt über Dogmen. Während sie sich aber zankten, lebte der Christusimpuls sich durch und bewirkte das, was geschehen sollte.

Nehmen wir die Gestalt der Jungfrau von Orleans. In der Entwickelung Europas tritt das einfache Hirtenmädchen auf. Merkwürdig tritt sie auf, so, dass in ihrer Seele leben nicht nur diejenigen Kräfte, die man sonst im Menschen eigentlich hat, sondern dass in dieser Persönlichkeit der Christusimpuls wirkt und sie, durch seinen mächtigen Impuls, belebt und trägt. Sie wurde gleichsam eine Darstellung des Christusimpulses selber für ihre Zeit. Das konnte sie nur, indem der Christusimpuls in ihr Platz griff.

Sie wissen, dass wir das Weihnachtsfest feiern in der Zeit, wo die Sonnenkraft am geringsten ist, im tiefsten Dunkel der Winterszeit, weil wir da überzeugt sein können, dass das innere Licht, das geistige Licht die grösste Intensität hat.

Alte Sagen erzählen uns, dass über Weihnachten bis zum 6. Januar Leute etwas ganz Besonderes durchgemacht haben, weil da das Erdenleben und die inneren Kräfte der Erde am konzentriertesten sind. Die, welche dazu veranlagt sind, erleben da in der Tat die geistigen Erdenkräfte. Zahllose Sagen bekunden uns das. Die beste Zeit dafür sind die dreizehn Tage vor dem sechsten Januar.

Die Jungfrau von Orleans hat in einem besonderen Zustande diese dreizehn Tage verbracht, in einem Zustande, wo ihr Gemüt noch nicht empfänglich war für die äussere Welt. Sonderbarer Weise fällt die Zeit, in der die Jungfrau von Orleans im Leibe der Mutter getragen wurde so, dass sie ablief in der Weihnachtszeit im Jahre 1411. Sie wurde geboren, nachdem sie die letzten dreizehn Tage im Leibe der Mutter zugebracht, am 6. Januar. Bevor sie den ersten Atemzug getan hat, bevor sie also mit dem physischen Auge das physische Licht gesehen hat, erlebte sie das Irdische in den 13 Tagen in dem Schlafe, den der Mensch durchmacht, bevor er die physische Welt betritt.

Ich deute hier auf eine ungeheuer bedeutsame Sache hin, die zeigt, wie die Welt von dem Spirituellen aus regiert wird, wie das, was äusserlich in der physischen Welt geschieht, in der Richtkraft der geistigen Welt regiert wird, wie unter dem Physischen die geistige Welt fliesst.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

So müssen wir auch in der jetzigen Zeit, die wir immer bewusster und bewusster durch die Geisteswissenschaft ergreifen müssen, immer wieder und wieder die Kluft hinwegräumen zwischen dem Physischen und dem Geistigen. Auf einem Gebiete tun wir das für das Leben, wenn wir uns bewusst werden, dass innerhalb unserer Bewegung die Kräfte derjenigen sind, die Seele und Leib vereint haben während ihres irdischen Lebens mit unserer Bewegung und durch die Pforte des Todes gegangen sind, und wenn wir hinblicken auf das andere Ufer des Stromes, wo sie tätig sind. Wenn wir hinblicken und uns mit ihnen vereint fühlen und unsere Gedanken auf sie richten, dann tun wir das aus vollem Bewusstsein heraus; mit dem Bewusstsein, das wir uns durch die Geisteswissenschaft aneignen. Wir wissen uns im lebendigsten Zusammenhange mit denjenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind und wir wissen sie als die besten Kraftentwickler in uns.

Wenn wir dieses tun oder denken können, so betrachten wir das Leben als ein Saatfeld. Zwischen dem, was wir selber pflanzen, sehen wir überall darinnen diejenigen Pflanzen, die heraufspriessen, ohne dass wir selber sie aufspriessen lassen konnten. Und dann können wir wissen: diese Pflanzen setzen diejenigen, welchen es vergönnt ist, in der Welt des Geistes zu sein, diejenigen, mit denen wir verbunden uns fühlen, mit denen wir eins werden.

Eine Menschen-Bruderschaft, auch mit denjenigen, die nicht mehr den physischen Leib tragen, das wird das charakteristische Zeichen dieser Bewegung sein und derjenigen, die sich als Glieder dieser Bewegung fühlen und in Zukunft sich zu ihr rechnen. Andere, nur auf das Irdische gebaute Gesellschaften, werden manche Schranke zwischen Mensch und Mensch hinwegräumen; die Schranken zwischen den Lebenden und den Toten werden immer mehr und mehr durch *die* Bewegung hinweggeräumt werden, die die Menschen vereinigen wird, die sich im Zeichen der Geisteswissenschaft vereinigen wollen. Das wollen wir alle in unseren Seelen tragen, und als bleibende Empfindung aufnehmen gerade das Charakteristische, das uns verbindet mit dieser uns teuer gewordenen geistigen Bewegung.

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegmann

Wenn der Mensch bereit ist, dem Michael zu dienen, so muss er aktiv an ihn herantreten. Michael kann nicht erreicht werden in passiver Andacht oder in gebetsmässiger Stimmung, sondern man erreicht ihn durch ein aktives Sich-Hineinstellen in das Geistige; man schart sich willensmässig zu den Seinen.

Und da Michael mit der Menschheit sehr eng verbunden ist, weil er die geistigen Kräfte in der Menschheit, die Offenbarung des göttlichen Intellekts, zu verwalten hat, findet man ihn in demjenigen Teil der geistigen Welt lebend, der

nur durch einen dünnen Schleier von der physischen Welt getrennt ist.

Rudolf Steiner schildert ergreifend von sich selbst, wie er in den 70—80er Jahren mit seiner Gemüts- oder Verstandesseele ausserhalb der physischen Welt lebte, in dieser, durch eine so dünne Wand von der physischen Welt getrennten, geistigen Welt, in der auch Michael mit den Seinen lebte. In dieser Welt, in die man mit dem gewöhnlichen Bewusstsein nicht durchdringen kann, da spielten sich, so sagte er, um Michael herum gewaltige Dinge ab. Da waren mächtige Anhänger Michaels, Menschenseelen, die im Leben zwischen Tod und Geburt sich befanden, aber auch mächtige dämonische Wesenheiten, die dasjenige verhindern wollten, was durch Michael in die Welt gebracht werden sollte.

Michael, der ein Sonnenmysterien-Gott ist, in der Sonne lebte, ist, als seine Erdenmission, seine Herrschaft wieder angebrochen ist, bis zu der ätherischen Welt heruntergestiegen, um so nah als möglich an den Menschen herantreten zu können. In der Zukunft will er seinen Sitz aufschlagen in den Herzen und in den Seelen der Erdenmenschen.

Er bedarf des geistigen Vertrauens der Menschheit. Hat er dieses Vertrauen, dann wird er als Inspirator der Menschen wirken. Diejenigen, die intensiv in der Verstandes- oder Gemütsseele leben, sich dann mit Michael verbinden, können leicht in diejenige Welt gelangen, in der Michael lebt, und seine Inspirationen empfangen.

Deshalb ist es so wichtig, dass die Jugend, die in diesem Michael-Zeitalter lebt, von seinem Wirken weiss. In dieser Jugend, die sich gedrängt fühlt, zur Anthroposophie zu kommen, leben viele von den Seelen, die in einem früheren Michael-Zeitalter auf der Erde gelebt oder die übersinnliche Michael-Schule in der geistigen Welt mitgemacht oder sogar beides miterlebt haben. Ein Nicht-Wissen von Michaels-Mission, ein Nicht-Wissen von Michaels Intentionen, ein Nicht-Empfangenwollen die Führung aus der geistigen Welt oder ein Nicht-Merken oder Verschlafen der zart sich kündenden Wirkungsweisen der geistigen Welt könnte katastrophal werden für die menschliche und Erden-Entwicklung.

Es wartet die Geisterwelt mit Sehnsucht auf das Entgegenkommen der Menschheit; sie wartet mit Sehnsucht, dass der einzelne Mensch, als Lichtesseele sich fühlend, mit seinen Lichtesarmen die Geisterwelt ergreift und sich ihr hingibt.

Es warten auch die Elementar-Geister auf ihre Erlösung und Erweckung durch den Menschen. Sie fühlen sich in Gefahr, wenn die Hilfe von den Menschen nicht kommt, in das Reich des Drachens, des Ahriman zu gelangen. Es herrscht bei ihnen Unruhe. Es herrscht überall Bewegung oben und um den Menschen herum.

Einer auserlesenen Gruppe von Menschen wurden Weisheitsgüter geschenkt, geschenkt von dem hehrsten Menschheitsführer und Lehrer auf Erden. Er sprach alles aus, was Menschen weiter in ihrer Entwicklung bringen können, was Menschenpflichten sind; er sprach aus, wie den Elementar-Geistern zu helfen ist, wie sie ihrerseits wieder helfen können; er sprach aus, wie die geistigen Wesenheiten sich auf Erden manifestieren, wie sie in den Menschen wirken, wie sie hoffen, von den Menschen verstanden zu werden.

Die Wege sind gezeigt, das Wissen gegeben, überall herrscht Erwartung, Bewegung!

Traurig schaute der Führer zu. Der Menschheitsschlaf war tief. Die Anti-Michael-Dämonen grinsten, standen bereit zum Angriff. Wir greifen zu, sagt ihre Haltung.

Noch eindringender, noch deutlicher wurde die Sprache des Meisters. Die Karmagesetze wurden geoffenbart. Es war nicht möglich, so eingehend über Karma und seine Gesetze zu sprechen *vor* der Weihnachtstagung. Da war die Anthroposophische Gesellschaft so gestaltet, dass aus ihren Widerständen heraus das Sprechen über Karma nicht möglich war, wenigstens nicht so eingehend, wie es *nach* der Weihnachtstagung geschehen konnte. Durch diesen Widerstand, der dem okkulten Lehrer entgegengebracht wurde, entstand ein ganzes Heer von Dämonen, die das Aussprechen von Karma-Wahrheiten verhinderten. Die Enthüllung der Karma-Geheimnisse ist immer dem starken Widerstand der ahrimanischen Mächte ausgesetzt, sie wollen Karma verhüllen. Diese Widerstände mussten überwunden werden, sollte die Anthroposophische Gesellschaft nicht von den Jugendkräften, von den Michaels-Impulsen losgelöst werden.

Da geschah das Unerhörte, von dem ich schon sprach. Der Meister verband sein Schicksal mit der Anthroposophischen Gesellschaft. Das Opfer wurde gebracht, zielvoll und bewusst; die Bedingungen waren da, dass das Opfer geschehen konnte.

So, wie die Christus-Wesenheit sich mit der Erde verband zum Wohle der Menschheit, so identifizierte Rudolf Steiner sich mit der Anthroposophischen Gesellschaft. Es war eine Christus-Tat.

Ein Teil der Michael-Feinde wurde zum Schweigen gebracht. Rückhaltslos konnte gesprochen werden über die wiederholten Erdenleben von Persönlichkeiten, die mit Michael zusammenhängen oder gegen ihn kämpfen. Der andere Teil der Michael-Feinde würde besiegt sein, wenn Karma verstanden wird von den Menschen.

Wenn Karma verstanden wird mit Herzens- und mit Haupteskräften, wenn ohne Emotion, ohne Frivolität, in tiefem Ernst die wiederholten Erdenleben aufgenommen und verstanden werden, dann werden auch die letzten Anti-Michael-Dämonen besiegt werden können und wird die Michael-Zeit mit dem kommenden Christus-Ereignis ihren Fortgang finden.

Alte und junge Menschen werden sich verbinden müssen. Schicksalsmässig wurden sie zusammengeführt zum Einander-Verstehen, zum Einander-Helfen. Geistige Wahrheiten bleiben immer gleich, ob sie in der alten oder in der neuen Zeit sich offenbaren; nur die Art, wie sie an den Menschen herankommen, die Art, wie die Menschen sie auffassen, verändert sich. Wir stehen im Michael-Zeitalter; seine Sprache erklingt uns; jeder, ob alt oder jung, kann sie hören, wenn er will. Scharen wir uns um sein Banner!

Dieses sollten die Pfingst-Erlösungsgedanken sein. Sie sind ernst, aber auch voller Hoffnung, weil wir Menschen durch unsere Erkenntniskräfte etwas tun können zur Mithilfe für das Verständnis der kommenden wichtigen Geschehnisse im Michael-Zeitalter!

*

Leitsätze.

Michael ist dadurch zu erreichen, dass man aktiv sich in das Geistige hineinstellt; er ist nicht zu erreichen durch passive Andacht oder gebetsmässige Stimmung.

Es herrscht ein grosses Verlangen in der Geisterwelt, den Menschen zu helfen, eine Ungeduld und Erwartung in der Elementarwelt, von den Menschen erlöst zu werden. Oben, unten und um den Menschen herrscht Bewegung; das Göttlich-Geistige möchte sich kundgeben.

Karma verstehen bei sich selbst und bei andern heisst ahrimanische Mächte besiegen. Mit den Karma-Offenbarungen ist der Kampf zwischen Michael und Ahriman begonnen.

Über den Tierkreis

E. Vreede (Fortsetzung)

Tief verbunden mit der ganzen Entwicklung, wie sie in dem Vorhergehenden geschildert wurde, ist die Menschheit als solche, die ja das „Zünglein an der Wage" im kosmischen Geschehen darstellt. Der erste Keim der Mensch-

heitsanlage wurde in der Saturnzeit gerade von denjenigen Wesen gelegt, die sich schon damals bis zum Tierkreisdasein empor entwickelt hatten.

Die Kräfte, die damals aus dem Tierkreis heraus heruntergeflossen, sie sind es auch während der späteren Entwicklungsstadien, bis auf die heutige Zeit. Denn das Tierkreisdasein ist ja dasjenige der *Dauer*, im Gegensatz zum Planetendasein der Beweglichkeit, Veränderlichkeit. Aus den zwölf Sternbildern des Tierkreises, die wir heute Widder, Stier, Zwillinge, Krebs usw. nennen, „regnen" gewissermassen die Kräfte herunter und halten das Erdendasein im Stand. Doch nicht bloss strömen sie herab; sie müssen im Laufe der Entwicklung auch wiederum zu aufsteigenden Kräften werden, damit am Ende der Zeit ein neuer Tierkreis da sein kann.

Diese Umwandlung von absteigenden zu aufsteigenden Kräften wurde zunächst von den geistigen Wesenheiten selber besorgt. Der Mensch war nur der Schauplatz, auf dem sich die Umwandlung vollzog. Immer mehr und mehr Kräfte wurden so zu aufsteigenden Kräften. Diejenigen, die aus dem Sternbild des Widders kommen, aus dem Stier, den Zwillingen, Krebs, Löwe, Jungfrau, wurden umgewandelt ohne des Menschen Zutun. Dann, als es bis zum Ende der Jungfrau gegangen war, kam der gewaltige Einschnitt, der da liegt in der Mitte der Erdenentwicklung, in der Mitte der atlantischen Zeit.

Solche einschneidende Punkte der Menschheitsentwicklung finden immer ihr Abbild, ihr Zeichen in der Sternenwelt eingeschrieben. So ist es allenfalls seit jener Zeit, da diese Sternenwelt das blosse *Werk* der dahinter stehenden göttlich-geistigen Welt geworden ist, in dem Sinne, wie in den Aufsätzen, die unser geliebter Lehrer in den letzten Monaten seines Lebens „an die Mitglieder" gerichtet hat, ausgeführt worden ist. In der Saturnzeit war die reine göttlich-geistige Welt als unmittelbar Wirkendes da. Von einer eigentlichen Sternenwelt, abgetrennt von ihr, könnte nicht gesprochen werden. — In der alten Sonnenzeit war die Sternenwelt die *Offenbarung* der geistigen Welt. Durch das Weltenwort, das in den Lichtäther hineinwirkt, offenbart sich diese Welt. — Auf dem alten Monde war nur mehr die *Wirksamkeit* der geistigen Wesen in der Sternenwelt vorhanden. Und, nachdem sich diese Stadien am Anfang der Erdenentwicklung wiederholt hatten, trat der Zeitpunkt ein, wo die Sterne mit ihren Gesetzen und Bewegungen bloss das *Werk* der geistigen Wesenheiten anzeigen, das stehengebliebene Werk, so wie etwa ein Uhrwerk sich von seinem Schöpfer loslöst und nun weiter sich nach den ihm eingepflanzten Gesetzen bewegt. (Es soll damit nicht einer mechanisch-astronomischen Bewegungstheorie das Wort geredet werden. Es ist aber ein Werk, das aus dem Zusammenwirken göttlich-geistiger Wesen entsprungen ist, etwas anderes als ein aus menschlicher Technik entstandenes.)

Eine Weltenuhr, der ja unsere Uhren mit ihrem Zwölfzifferblatt nachgebildet sind, ist der Tierkreisgürtel für die zweite Hälfte der Erdentwicklung geworden.

Zwei „Zeiger" bewegen sich auf dieser kosmischen Uhr, in verschiedenem Tempo, jedoch in entgegengesetzter Richtung. Der eine zeigt diejenige Bewegung an, die astronomisch bekannt ist als die Umdrehung der Apsidenlinie der grossen Axe unserer Erdbahn — im kopernikanisch-kepplerischen Sinne gesprochen — die sich im Verlaufe von etwa 110000 Jahren einmal auf dem Zifferblatt — d. h. im Tierkreis oder in der Ekliptik — als der „kleine Zeiger" herumbewegt. Der andere zeigt die „Präzessionsbewegung" des Frühlingspunktes und mit ihm der drei anderen Jahrespunkte an, die in einem, der Reihenfolge der Tierkreiszeichen entgegengesetzten Sinne in etwa 25920 Jahren eine Umdrehung vollziehen.

Bedeutungsvoll sind diejenigen Zeiten der Menschheits- und Erdenentwicklung, wo sich die „Zeiger", die sich ja gegeneinander, nicht hintereinander bewegen, an einem bestimmten Punkt am Sternenhimmel begegnen. Und es war so, dass, als die Mitte der atlantischen Zeit eingetreten war, der Frühlingspunkt und derjenige Punkt der grossen Axe der Erdbahn, bei dem sich Sonne und Erde am nächsten zueinander befinden — das sogenannte Perihelium oder Perigäum — zusammentrafen im Sternbild der Wage! Das war der Moment — im grossen welthistorischen Masstab genommen —, wo die aufsteigenden und die absteigenden Kräfte sich die Wage hielten und wo es weiterhin in des Menschen Hand gegeben war, in die Wage immer mehr und mehr Kräfte hineinzulegen, die er durch sich selbst zu aufsteigenden Kräften umgewandelt hat. (Aus diesem Grunde wurde auch das Zeichen der Wage zu den anderen Zeichen hinzugefügt.)

Der Mensch *kann* seit jener Zeit die herabsteigenden kosmischen Kräfte zu aufsteigenden machen, weil ihm damals mit der Geburt des Sonnensternes auch das menschliche Ich als ein Werkzeug gegeben wurde, womit er nun seine Hüllen — physischen Leib, Ätherleib, Astralleib — umwandeln soll. Soviel er von sich aus in die Hüllennatur hineinarbeitet, soviel bringt er *Kräfte* zum Umkehren, wirkt er in den Tierkreis hinein, bereitet er die Erde vor, einmal selbst Fixstern, dann Tierkreis zu werden.

Durch Widder, Stier, Zwillinge bis zur Wage ging die Entwickelung so, dass die absteigenden Kräfte vorherrschten. Als der „kleine Zeiger" der Weltenuhr in der Wage angekommen war, war auch das Gleichgewicht, die Wage an auf- und absteigenden Kräften da. Und seitdem ist der Mensch, zunächst im tiefen Unbewusstsein dieser Tatsache, damit beschäftigt, die Wage zu einer aufsteigenden zu machen. Er ist zwar noch nicht sehr weit auf diesem Wege gelangt. Er musste erst das Mysterium von Golgatha abwarten, das ihm den Gebrauch seines Ich wirklich ermöglichen konnte. So schickt der Mensch noch immer seine Kräfte in die Wage hinein, während der kleine Zeiger der grossen Weltenuhr inzwischen durch den Skorpion in den Schützen vorgedrungen ist.

Diese Zeichen, von dem Skorpion bis zu den Fischen, die fünf dunklen Zeichen der Nacht und des Winters, harren noch der Erlösung durch den Menschen. Mit einer gewissen Furcht werden sie von denjenigen betrachtet, die nur das schätzen wollen, was der Kosmos dem Menschen, ohne Gegenforderung, gibt. So musste auch der stolze *Adler*, der einer von den geflügelten Cherubinen war, seinen Namen und seine Natur ändern. Er wurde zum *Skorpion*. Er ist das erste der unerlösten Zeichen, das Nachbarzeichen der Wage, der Eingang zur Unterwelt in den alten Mythen. Dasjenige, was der Mensch aus dem Kosmos aufnimmt, ohne dass er es umzuwandeln vermag, das wird in ihm zum Gift. So wurde aus dem vom Himmel zur Erde schwebenden Adler ein Skorpion. Als einen Giftstachel empfand man seine Wirkung.

Seit fünf Jahrtausenden, seit dem Anfang des Kalijuga, steht jetzt der Zeiger, den wir, weil er sich am langsamsten bewegt, den „kleinen" genannt haben, im Sternbild des Schützen. Er deutet den Punkt an, wo der Kosmos am meisten durch die Sonne auf die Erde wirken kann. Dieser Punkt — Perigäum oder Perihelium — wird von der Sonne jetzt jedes Jahr am 2. oder 3. Januar erreicht. In der tiefsten Winterzeit macht die Erde das kosmische Erlebnis durch. Zur Mitte der atlantischen Zeit machte sie es am Frühlingsbeginn durch. Da traf das einströmende kosmische Leben auf die in den Kosmos hinein sich aushauchende Erdseele. (Es ist dies alles für die nördliche Halbkugel dargestellt.) Heute trifft es auf das am meisten in sich abgeschlossene winterliche Erdenleben. So leben wir eben im kosmischen Winter. Der Tiefstand in dieser Beziehung wurde im Jahre 1250 erreicht, als das Perigäum, die Erd-Sonnennähe, mit der Wintersonnenwende zusammentraf, am 21. Dezember (Vergl. Zyklus XVI „Okkulte Geschichte", V. Vortrag). Das war diejenige Zeit, wo die Menschheit am meisten von der geistigen Welt abgeschnitten

war, wo sie eben dadurch in ihren edelsten Vertretern die Ich-durchtränkte Scholastik der Welt schenken konnte und so dem Dunkel der Weltenwinternacht die welterlösenden Kräfte, die bis in die Sternenwelt herein wirken, abtrotzen konnte.

Während sich der kleine Zeiger in dieser Weise mit majestätischer Langsamkeit vorwärts bewegt — braucht er doch fast 10000 Jahre um ein Tierkreisbild zu durchlaufen! — nimmt der grosse Zeiger seinen Weg in der umgekehrten Richtung und mit einer 4 bis 5 Mal so grossen Geschwindigkeit. Er zeigt uns ja in seinem Fortbewegen durch den Tierkreis den Verlauf der Kulturperioden und das Hineingeborenwerden des Menschen in diese Kulturperioden an. Sein Umlauf stellt das grosse platonische Weltenjahr dar. Er hat seit jener weltbedeutenden Zeit in der Mitte der atlantischen Kulturen seinen Weg verfolgt — er schreitet ja rückwärts durch die Tierkreiszeichen — von der Wage durch Jungfrau, Löwe, usw. bis zum Widder zunächst. Er hat die hellen, lichten Zeichen durchwandert, die für uns Frühling und Sommer, Tag und Licht bedeuten, diejenigen Zeichen, die ohne unser Zutun umgewandelt worden sind, die auch im Menschen seinen höhern Fähigkeiten und den höhern Gliedern seiner physischen Natur entsprechen. (Es sind ja die Zeichen des Tierkreises von dem Widder bis zur Wage dem obern Menschen, bis zur Mitte seiner Körperlichkeit hinunter, entsprechend.) In diesen Zeichen spielt sich die altindische, altpersische, ägyptisch-babylonische, die griechisch römische Kultur ab. In der Widderkultur, der Kopfkultur, entsteht der menschliche Gedanke, die Philosophie. Kräfte strömten in diesen Kulturen in den Menschen und durch den Menschen und verbanden ihn mit dem Weltall.

(Schluss folgt)

Aus dem Kreis der Schwesternschule

Amalie Weissenborn

Der theoretische Teil des I. Kurses der Schwesternschule ist abgeschlossen. Es war eine Fülle von Geisteswissen, von geistgetragener Erkenntnis des Physischen, die uns dargebracht wurde.

Wir lernten in Anatomie die Gestalt des Menschen in ihrem aus dem Kosmos herausgeborenen Bau erfassen. Wie lebendig wurde das Knochenskelett! Gleich einer wunderbaren Musik schien es zu tönen. Die Muskeln legten sich in ihrem Zusammenspiel darum, die inneren Organe in ihrem vielfachen Zusammenhang und ihrer wundersamen Tätigkeit füllten es aus. Der Wärme-, Luft- und Wasser-Organismus erstand vor uns. Andere Vorträge schlossen sich ergänzend an und zeigten uns das Wirken der Ätherarten im Menschen, zeigten uns den Menschen hineingestellt in das kosmische Geschehen. Mit besonderer Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit wurden wir hingewiesen auf die Sprache der höheren Wesensglieder.

Ernährungsphysiologie liess uns aufmerken auf das offenbare Geheimnis, wie sich unser Körper aufbaut. Wir lernten erkennen die Wirksamkeit der Pflanzenglieder auf die entsprechenden Glieder des Menschen, das geistige Wesen der chemischen Stoffe, das geheimnisvolle geistig-physische Leben der Organe.

Die Botanik zeigte uns in den Pflanzen das Abbild der Sternenwelt. Wie herrlich die Planetenkräfte zusammenwirken, um ein solches Wundergebilde wie die Pflanze erstehen zu lassen. Mit ganz neuen Augen und Gefühlen lernten wir ein Pflanzenwesen betrachten. Wunderbare Zusammenhänge taten sich auf; Beziehungen der Pflanzen untereinander, zur Tierwelt und zu den Wesensgliedern des Menschen. Die Heilkräfte der Pflanzen liessen sich so erst wirklich verstehen.

Auch die Krankheiten lernten wir mit geistigen Augen betrachten. Es wurde uns gezeigt, den Blick zu wenden auf die höheren Wesensglieder des Menschen, ihren gestörten Rhythmus als Krankheit zu begreifen und dementsprechend zu heilen. Die notwendigsten Dinge, die am Krankenbett zu tun sind, wurden jeden Nachmittag geübt, wobei eine der Schwestern, oft mit grossem Geschick, sich krankstellen musste.

Mit besonderer Begeisterung nahmen wir die Heileurhythmie auf. Lässt sie doch die einzelnen Vokale und Konsonanten ganz besonders stark erleben. Indem wir an uns selbst den Einfluss einer solchen Übungsstunde spürten, konnten wir die heilende Wirkung der Übungen auf einen kranken Menschen ermessen.

Um es einmal als Beschäftigungstherapie anwenden zu können, durften wir uns im Plastizieren üben. Das waren schöne Stunden! Da durfte sich herausstellen, was an ungelösten, verborgenen Kräften in den Einzelnen ruhte. Gute und böse Geister erschienen, groteske Kobolde und feine Seelchen, noch ungestaltete Kräfte und suchendes Rufen. Gar manches von dem, was die theoretischen Stunden uns brachten, erwachte da zu lebendigem Leben in uns.

Durch alle Stunden hindurch zog sich der Hinweis und die Darstellung der Haltung, die die Schwester dem Kranken gegenüber haben soll. In alle theoretischen Darbringungen wurde dies als Grundmotiv hineingewoben. Und alle Stunden waren bei Lehrern und Schülern getragen von grosser Liebe und Begeisterung. Konnte unser verehrter lieber Lehrer Rudolf Steiner auch nicht mehr physisch zugegen sein, er lebte in allem, was uns gegeben wurde. Wir sind von herzlichstem Dank erfüllt zu allen, die uns aus ihrem Wissen und Können etwas vermittelten. Wir danken insbesondere Frau Dr. Wegmann, unserer lieben Leiterin. Sie brachte uns als Vermächtnis Dr. Steiners seine Worte über das Verhältnis von Arzt und Schwester und war, so oft sie konnte, bei unseren Stunden zugegen.

Mitteilung

Wir bringen hierdurch zur Kenntnis, dass vom 1. Juni an die Geschäftsstelle der Österreichischen Anthroposophischen Gesellschaft in Wien in deren neuen Räumen, *Wien, VII, Mariahilferstrasse 22*, sich befindet.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 24 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. Juni 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 9. Januar 1916 im Zweige Bern

Meine lieben Freunde!

Im Grunde genommen zielt doch alle Geisteswissenschaft zuletzt darauf hin, den Menschen in seiner Wesenheit, in seinen Aufgaben und Bestrebungen, notwendigen Bestrebungen im Laufe der Entwickelung kennen zu lernen. Die Missverständnisse, von denen wir oftmals sprechen müssen, die von aussen der Geisteswissenschaft entgegengebracht werden, rühren zum grössten Teil davon her, dass sich die gegenwärtige Menschheit noch wenig an gewisse Grundwahrheiten gewöhnen kann, welche einfach anerkannt sein müssen, durchschaut sein müssen, wenn man ein irgendwie geartetes Verständnis des Lebens und des Wesens des Menschen gewinnen will.

Wovon geht eigentlich — lassen Sie uns heute diese Frage zunächst berühren —, wovon geht eigentlich diejenige Wissenschaftlichkeit aus, deren grosse, bedeutsame Triumphe in den letzten vier Jahrhunderten wohl anerkannt, gerade von der Geisteswissenschaft wohl anerkannt werden sollten? Sie geht aus von demjenigen, was sie im Umkreis des physischen Daseins wahrnimmt, was sich im Umkreise des physischen Daseins zeigt. Nun ist es wirklich eine Selbstverständlichkeit, dass man zunächst Vertrauen hat zu demjenigen, was man als die sogenannte Wirklichkeit in seiner Umgebung wahrnimmt, und dass man versucht, aus allem, allem zu erklären diese Wirklichkeit, was selbst in dieser Wirklichkeit da ist. Es ist ja natürlich schwierig, sich von vornherein klar zu machen, dass diese Wirklichkeit selber *Schein* in sich enthalten könnte, dass diese Wirklichkeit selber täuschen könnte. Über diese Klippe muss derjenige zunächst hinwegkommen, der Geisteswissenschaft wirklich verstehen will. Er muss einsehen lernen, dass die Wirklichkeit, so wie sie uns umgibt, eben täuschen kann, dass sie geradezu verführen kann, in einer falschen Weise ausgelegt zu werden. Und vieles, vieles, was wir im Lauf der Jahre kennen gelernt haben auf dem Gebiet der Geisteswissenschaft, hat uns ja die Überzeugung beibringen können, dass diese uns unmittelbar umgebende Wirklichkeit täuschen könne. Wir wollen heute von einem ganz bestimmten Punkt ausgehen, von einem Punkt, der allerdings erst innerhalb der Geisteswissenschaft gewonnen werden kann. In der Geisteswissenschaft ist es so, dass man die Dinge erst verstehen muss, und dann, wenn man sie verstanden hat, kann man das Verstandene an der Wirklichkeit bewahrheitet finden. Gerade wichtigste Dinge muss man in der Geisteswissenschaft zuerst verstehen, bevor man sie anschauen kann. Es könnte leicht auseinandergesetzt werden, dass dies eine Methode ist, die auch in der äusseren Welt, und namentlich in der äusseren wissenschaftlichen Welt, vielfach Anwendung findet; allein das wollen wir uns heute ersparen. Man kann nicht immer alle Dinge von Grund auf entwickeln.

Eine solche Tatsache, die im eminentesten Sinne geeignet ist, über die äussere Wirklichkeit durch das Aussehen — möchte ich sagen — durch die Physiognomie dieser Wirklichkeit selber zu täuschen, das ist diese *über den Unterschied, über die Verschiedenheiten der Menschen auf Erden.* Wir sagen uns, wenn wir so einen Blick wenden — und die Menschen wendeten ja seit Jahrtausenden diesen Blick —, wenn wir einen Blick wenden auf die Menschen, wie sie die Erde bewohnen: Es gibt im Grunde genommen nicht *zwei* gleiche Menschen auf dem physischen Felde; die Menschen sind alle auf dem physischen Felde voneinander verschieden; so sagen wir uns. Und dann ist es ganz natürlich, dass man diese Verschiedenheit der Menschen auf Erden als eine Tatsache annimmt (ich meine jetzt die Verschiedenheit des physischen Leibes), dass man diese Verschiedenheit als eine Tatsache annimmt, und dass man nun davon ausgeht, zu erfahren irgendwie aus den Tatsachen des Erdenlebens, *warum* die Menschen verschieden sind, *warum* sie verschieden aussehen.

Nun zeigt die geisteswissenschaftliche Betrachtung aber etwas ganz anderes; sie zeigt uns, dass, wenn wir nur Rücksicht nehmen auf die Betrachtung desjenigen, was aus dem physischen Leib der Erde an Formen werden kann durch die Erdenkräfte, die Menschen gar nicht verschieden sein könnten auf der Erde, sondern sie würden alle gleich sein, alle gleiche Formen haben! Die Kräfte, die auf der Erde vorhanden sind, um dem Menschen die physische Gestalt zu geben, sind tatsächlich so geartet, dass alle, alle Menschen, wenn *nur* die formenden Kräfte unserer physischen Erde auf sie wirken würden, die *gleiche* äussere physische Gestalt haben müssten. Dies wird dadurch bewirkt, dass ja dieser physische Menschenleib genügend vorbereitet ist. Wir wissen, dass er vorbereitet worden ist durch die Saturn-, durch die Sonnen-, durch die Mondenzeit. Da ist alles so vorbereitet durch Kräfte, die eben gewirkt haben während dieser drei Epochen, dass von den Kräften der Erde selber auf den menschlichen Leib gar nichts anderes wirken kann, als was ihn in einheitlichen Formen über die ganze Erde hin gestalten würde, wenn eben bloss diese Erde in Betracht kommen würden. Ich möchte sagen: Der Mensch ist durch dasjenige, was an Kräften seinem physischen Leib während der Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit einverleibt worden ist, so gepanzert gegen alle Verschiedenheiten der Erdenkräfte, dass er eben über die ganze Erde hin, wenn er nur den Erdenkräften überlassen wäre, *gleich* sein müsste. Geisteswissenschaft muss also ausgehen davon, dass *eine gleiche Form* durch die *Erdenkräfte* dem Menschen vorbestimmt worden ist.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

Nun, wenn wir selbst ins Auge fassen die Verschiedenheit des Männlichen und Weiblichen, so gilt auch in Bezug auf diese Verschiedenheit des Männlichen und Weiblichen dasjenige, was eben gesagt worden ist; denn auch diese Verschiedenheit ist nicht hervorgerufen durch dasjenige, was von Erdenkräften an dem Menschen geformt ist, sondern durch ganz andere Kräfte, von denen wir eben sprechen werden, so dass wir annehmen können eine gewisse Summe von Erdenkräften, die formend auf den Menschen wirken, und die über die ganze Erde hin nur absolut gleiche Menschengestalten hervorzubringen suchen. Nun können wir uns selbstverständlich fragen: Woher rührt es denn nun, dass die Menschen dennoch so verschieden sind? Wir wissen ja, dass wir es nicht nur zu tun haben mit dem physischen Erdenleib des Menschen, sondern dass hinter dem physischen Erdenleib steht des Menschen *ätherischer* Leib. Nun zeigt uns die geisteswissenschaftliche Betrachtung, dass, wenn auch in bezug auf den physischen Erdenleib eigentlich alle Menschen gleich sein müssten, sie in bezug auf den Ätherleib verschieden sein müssen, und zwar aus dem Grunde, weil auf den Ätherleib eben nicht bloss Erdenkräfte wirken. Es ist ein völliger Irrtum, wenn man glaubt, dass auf den Ätherleib des Menschen nur Erdenkräfte wirken. Auf den Ätherleib des Menschen wirken aus dem Kosmos, aus dem Universum herein Kräfte, die formen ihn, die gestalten ihn. So dass wir also unterscheiden müssen die gleichförmigen, über die Erde hin wirkenden Erdenkräfte, die alle Menschenformen gleich machen würden, und die aus dem Universum auf die Erde herein wirkenden Kräfte, die die Ätherleiber der Menschen verschieden machen. Man kann durch die geisteswissenschaftliche Beobachtung die Verschiedenheit der menschlichen Ätherleiber verfolgen. Da gibt es menschliche Ätherleiber, welche — ich möchte sagen — an einer äussersten Grenze stehen, die eine starke Form haben, bei denen man beobachten kann, dass sie ausserordentlich zäh sind, so dass sie ihre Form, wenn man sie beobachtet, fast so beibehalten, wie eine physische Form bleibt. Das ist *eine* Art der Ätherleiber.

Eine zweite Art der Ätherleiber ist die, wo der Ätherleib so beweglich ist — ich möchte sagen — wie ein vollständig Bewegtes, mehr Flatterndes beweglich ist, im Gegensatz zu der festen Form, flutend und beweglich ist. Die Ätherleiber dieser beiden Formen zeigen sich namentlich so, dass man sie bezeichnen kann als *innerlich ziemlich gleich schattiert*. — Eine *andere Art* von Ätherleibern ist diejenige, die innerlich schattiert sind, *innerlich schillern*; schattiert sind —, also die nicht gleichförmig in ihrer Farbe sind, sondern innerlich schattiert, innerlich tingiert sind. — Eine *vierte Art* von Ätherleibern sind diejenigen, welche zwar durch ihre ganze Substanz hindurch eine Grundfarbe, wenn wir so sagen wollen, zeigen, aber sie aufeinander folgend in den Zeiten ändern, ohne dass man zugeben kann, dass sie von etwas anderem als von innen her geändert wird. Also die sind nicht schillernd tingiert, nicht mit verschiedenen Farben schattiert, sondern sie sind so, dass sie gleichmässig sind, aber im Laufe der Zeit immer andere Färbungen zeigen, — *chamäleonartige Ätherleiber*. Dann sind *solche* Ätherleiber, die sehr stark die Neigung haben, *sich innerlich aufzuhellen, zu klären*, die in gewissen Momenten heller und heller werden; *andere* Ätherleiber, die eine sehr starke Fähigkeit haben, die *Sphärenharmonie wiederzugeben*. Und dann sind *solche* Ätherleiber, welche insbesondere auftreten bei erfinderischen, genialischen Menschen, solche Ätherleiber, welche — ich möchte sagen — Kräfte in sich schon zeigen, die *erdenfremd* und *erdenseltsam* sind. Während die sechs vorhergenannten Arten des Ätherleibes eben immerhin zeigen, dass sie so sind, dass man sie bei den Menschen — auch wenn sie Durchschnittsmenschen sind — findet, gibt die letztere Art von Ätherleibern diejenige Art von Menschen, welche starke Fähigkeiten haben, von denen man sagt, dass sie nicht „erdgeboren" sind: Dichter, Künstler und dergleichen.

Da muss man auch wiederum abzählen. Es ist nicht aus einer beliebigen Annahme der Zahl „sieben", dass man solche sieben Formen des Ätherleibes unterscheidet bei den Menschen. Man muss eben abzählen. Man findet keine anderen als diejenigen, die ich jetzt als typisch dargestellt habe; und deshalb sind es sieben — aus keinem anderen Grunde — sieben Arten des Ätherleibes. Es sind sieben verschiedene Arten der Ätherleiber der Menschen; und in den Ätherleibern haben wir aber Kräfte, die gewissermassen nicht irdisch sind, die aus dem Kosmos hereinkommen. Nun wirkt der Ätherleib aber gestaltend auf den physischen Leib; und so kommt es, dass, während in bezug auf den *physischen* Leib durch die *Erdenkräfte* die Menschen alle *gleich* sein würden, durch den *Ätherleib* schon sie *verschieden* geformt werden, verschieden gemacht werden; während die Trennung z. B in männliche und weibliche Leiber sogar erst durch den *Astralleib* bewirkt wird, durch die Kräfte, die der Astralleib erst entwickelt, namentlich im Durchgang zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wo er sich vorbereitet zu *dem* Geschlecht, das er nach dem Karma in der nächsten Inkarnation haben muss.

Bleiben wir zunächst bei der Betrachtung des *Ätherleibes*. Also wir können sagen: während der physische Leib eigentlich, wenn wir bloss auf die Erdenkräfte Bezug nehmen, veranlagt ist zur Gleichheit über die ganze Erde hin, würden die Menschen in sieben Gruppen zerfallen über die Erde hin dadurch, dass ihre Ätherleiber vom Kosmos aus, von auswärts der Erde, in verschiedener Weise veranlagt sind, in verschiedener Weise durchgestaltet sind, durchsubstanziert sind. Ja, das ist der Tatbestand; das ist dasjenige, wozu man nach und nach kommt, wenn man versucht, das gegenseitige Verhältnis des Ätherleibes des Menschen zu seinem physischen Leib geisteswissenschaftlich zu untersuchen. Nun hängt diese Verschiedenheit, die da auftritt, zusammen, mit den Anlagen, den *Verschiedenheiten der Rassen* über die Erde hin. Im Grunde genommen können die Rassen immer wegen dieser Verschiedenheit der Ätherleiber auf die Siebenzahl zurückgeführt werden; wenn auch manche typischen Formen verkümmern und man vielleicht in der äusseren Wissenschaft weniger als sieben Grundrassen unterscheidet — es sind *doch* eigentlich in Wirklichkeit *sieben Grundrassenverschiedenheiten im ganzen Menschengeschlecht* vorhanden. Aber die sind bewirkt eigentlich durch die *Ätherleiber*, und haben ihren Ursprung nicht in den Erdenkräften während unserer Entwickelung, sondern sie haben ihren Ursprung in kosmischen Kräften.

Nun, meine lieben Freunde, wenn wir die Entwickelung der Erde selber rückwärts verfolgen bis in die atlantische, bis in die lemurische Zeit hinein, dann zeigt sich uns, dass Anlagen, Impulse vorhanden waren ursprünglich, durch welche die Physiognomie, die der physische Leib des Menschen durch die Gewalt des Ätherleibes bekommen hat, — also die Verschiedenheit, die da ausgeprägt worden ist, die hätte eigentlich nicht so sich auf der Erde vollziehen sollen nach den ursprünglichen Anlagen, wie sie sich vollzogen hat. Es hätte nicht so kommen sollen; sondern wenn alles in einer gewissen Weise — wir werden gleich nachher sehen, in welcher Weise — gegangen wäre, so würde der siebenfarbige Ätherleib in der Ausgestaltung des Menschen Verschiedenheiten bewirkt haben — aber *nacheinander*; sehen Sie, *so* nacheinander, dass *eine* gewisse Form von Menschen da gewesen wäre — durch den Ätherleib bewirkt — in der 5. atlantischen Periode, eine zweite in der 6. atlantischen Periode, eine dritte in der 7. atlantischen Periode, eine vierte in der 1. nachatlantischen Periode, eine fünfte in der 2. nachatlantischen Periode, eine sechste in der 3. nachatlantischen Periode, eine siebente in der griechisch-lateinischen Zeit, in der 4. nachatlantischen Periode. Also so wäre es gekommen; nacheinander hätten sich verschiedene Men-

schentypen gezeigt, — *nacheinander*. Gewissermassen hätten sich die Menschen so entwickelt, dass man in der 5. atlantischen Periode Menschen gehabt hätte, bei deren physischer Leibesgestaltung *eine* Form des Ätherleibes besonders stark gewirkt hätte, in der 6. atlantischen Periode die zweite der charakteristischen Formen, usw., bis herein in die 4. nachatlantische Periode. *Das* war eigentlich veranlagt.

Dagegen, sehen Sie, haben sich *Luzifer* und *Ahriman* gesträubt; das sollte nicht so kommen. Das war die im *regelmässigen* Gang der Menschheitsentwickelung fortgehende Entwickelungstendenz. Dagegen haben sich Luzifer und Ahriman gesträubt. Sie haben die ganze Sache so eingeleitet, dass die Entwickelungen sich verschoben haben, so dass, während eigentlich die Entwickelung so veranlagt war, dass im wesentlichen *eine* Form von Menschen hätte erscheinen sollen in der 5. atlantischen Zeit, und diese hätte dann sich nach und nach umwandeln sollen in eine andere Form von Menschen, *erhielt* Luzifer und Ahriman die Form der 5. atlantischen Zeit in die 6. hinein, und wiederum von der 6. atlantischen Zeit in die 7. hinein, und wiederum herüber über die atlantische Überflutung; so dass eigentlich dasjenige, was hätte *vergehen* sollen in der Form, *geblieben* ist; und statt dass die Rassenunterschiede sich *nacheinander* entwickelt hätten, wie es hätte geschehen sollen, sind die alten Rassenformen geblieben, stationär geblieben, und die neueren haben sich gleichsam hineingeschoben, so dass sich ein *Nebeneinander* entwickelt hat, *statt eines Nacheinander*, das eigentlich bestimmt war. Und so entstand das, dass nun überhaupt solche physisch verschiedenen Rassen die Erde bevölkerten und herein bevölkern bis in unsere Zeit, während also diese Entwickelung hätte *so* ablaufen sollen, wie ich es geschildert habe. Wir sehen eben überall, schon wenn wir dasjenige, was von der Entwickelung des Ätherleibes herkommt, betrachten, wir sehen überall, dass *Luzifer und Ahriman* ihre Rolle spielen in der irdischen Menschheitsentwickelung.

(Fortsetzung folgt)

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegmann

Vom 23. bis 27. Mai 1924 war Rudolf Steiner zum ersten Male nach dem Kriege in Paris. Es geschah dies auf Einladung der dort gebildeten anthroposophischen Landesgesellschaft, die sich unter der Initiative und Führung der Generalsekretärin, Mlle. Sauerwein, in der letzten Zeit in so erfreulicher Weise entwickelt hat. Nach der Weihnachtstagung in Dornach, in der die geistige Grundsteinlegung der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft stattfand, folgte die Bildung der verschiedenen Landesgesellschaften, zu denen Rudolf Steiner eingeladen wurde. Es war ein feierlicher Augenblick, als nach langer Abwesenheit die alten französischen Freunde bei der Eröffnung der Versammlung ihren lieben Führer und Meister wieder in ihrer Mitte sprechen hören und erleben durften. Diese Versammlung machte auf alle diejenigen, die das Glück hatten, ihr beizuwohnen, einen tiefen Eindruck.

In Erinnerung an diesen Besuch von Rudolf Steiner kam in diesem Jahr die Einladung an uns, an den Vorstand in Dornach, die Generalversammlung der Landesgesellschaft, die fast auf das gleiche Datum festgesetzt war, mitzumachen. Dr. Vreede und ich, die im vorigen Jahr mitgereist waren, konnten auch diesmal der Einladung der Pariser Freunde Folge leisten. Es war wieder im gleichen hübschen, kleinen Saal, in dem im vorigen Jahr das Wort Rudolf Steiners erklungen ist, in dem die Zusammenkunft jetzt stattfand.

Die französische Landesgesellschaft arbeitet sehr gut, was man daran feststellen kann, dass ständig neue Mitglieder sich anmelden und dass der Verkauf der Bücher Dr. Steiners mit jedem Tag zunimmt. Dr. Steiner rühmte auch die Spiritualität der Pariser Freunde, so dass es damals möglich war, wichtige Offenbarungen in den Vorträgen zu geben. Eingedenk dieser wunderbaren Stimmung, die damals herrschte, verlief die diesmalige Versammlung auch in der besten Harmonie.

Ich konnte am ersten Tage eine kleine Ansprache halten, die auf das wichtige Ereignis der Weihnachtstagung in Dornach sich bezog, konnte noch einmal an den Seelen der Freunde dasjenige vorbeiziehen lassen, was Rudolf Steiner bewogen hatte, die Anthroposophische Gesellschaft neu zu begründen und seine eigene Person, die früher nur die anthroposophische Bewegung leitete, mit der Anthroposophischen Gesellschaft zu verbinden und sich mit ihr zu identifizieren. Es ist eine unbedingte Notwendigkeit, dass jedes einzelne Mitglied diese Tat in all seiner Grösse und Bedeutung begreift. Ich selbst wurde immer wieder von Dr. Steiner auf die Wichtigkeit der Weihnachtstagung gewiesen, und auch darauf, dass noch lange nicht genügend die Herzen der Mitglieder davon durchdrungen seien. Einen unvergesslichen Eindruck z. B. machte mir sein Ausspruch: „Es besteht ja eine Diskrepanz zwischen demjenigen, was ich will, was aus diesem Wollen heraus an die Mitglieder gesagt wird, und demjenigen, was von den Mitgliedern aufgenommen und verstanden wird." Es ist jetzt nicht die Zeit, über diese Dinge eingehender zu sprechen, ich wollte dies nur hier einschieben, um zu zeigen, dass noch lange nicht die Wichtigkeit der Weihnachtstagung überall verstanden worden ist, da ich öfter Stimmen höre, die meinen, man solle nicht immer die Weihnachtstagung so auf den Vordergrund setzen. Ich bin allerdings der Überzeugung, dass man nicht oft genug von der Weihnachtstagung sprechen kann, nicht oft genug sich beschäftigen kann mit den geistigen Beweggründen, die zur neuen Grundsteinlegung der Anthroposophischen Gesellschaft geführt haben.

Ich will jetzt fortfahren mit der Beschreibung der Pariser Tagung. Nach meiner Ansprache wurde Gelegenheit gegeben, Fragen zu stellen, wovon die Anwesenden reichlich Gebrauch machten, so dass auf manches Wichtige, was noch unklar in den Vorstellungen der Mitglieder lebte, Antwort gegeben werden konnte.

Am folgenden Tag war die Generalversammlung, die von der Generalsekretärin, Mlle. Sauerwein, eröffnet wurde. Wie es immer auf solchen Versammlungen zugeht, da werden die gegenseitigen Unzufriedenheiten, die die Mitgliedschaft gegenüber der Leitung und die Leitung gegenüber der Mitgliedschaft hat, ausgesprochen. Es ist gut, dass dies geschieht. Manches kommt dadurch zur Klarheit, da vielfach die Dinge, wenn man nur tief genug in die Seelen der Menschen hineinsieht, auf Missverständnissen beruhen. Es zeigte sich bei dieser Aussprache bei beiden Parteien eine Grosszügigkeit, die auf mich einen tiefen Eindruck gemacht hat. Ein ehrliches Wollen, einander zu verstehen und nur im Sinne unseres grossen Meisters und Führers Rudolf Steiner, den wir wirklich während dieser Tagung unter uns fühlten, weiterzuarbeiten, kam voll und ganz zum Ausdruck. So endete diese Aussprache in voller Harmonie.

Dr. Kolisko, der sich uns angeschlossen hatte, wurde von der Generalsekretärin, Mlle. Sauerwein, aufgefordert, einen Vortrag zu halten. Er tat dies mit Freude am Schluss der Generalversammlung und sprach über allgemein Anthroposophisches und die neuen Leitsätze. Er konnte auch die kleine Eurhythmie-Schule für Kinder von Mlle. Rihouet besuchen und konnte sich da eingehend in seiner Funktion als Arzt der Medizinischen Sektion mit den Kindern beschäftigen und wertvolle Ratschläge Mlle. Rihouet und den Eltern geben zwecks Behandlung der Kinder. Leider konnte

ich bei diesem Besuch nicht dabei sein, weil eine Anzahl Mitglieder mich persönlich zu sprechen wünschte, und da unsere Zeit für Paris nur eine beschränkte war, musste ich auf diesen Besuch verzichten. Mlle. Rihouet war wie immer voller Frische, voller Begeisterung für die Aufgaben, die ihr obliegen. Sie wird sicher dasjenige, was sie sich als ihre Aufgabe gestellt hat, in der richtigen Art fortsetzen.

Abends war der Vortrag von Dr. Vreede über Astronomie. In altbekannter Art konnte sie mit Klarheit die Sternenwelt uns spirituell nahe bringen. Nachher fand wieder Fragenbeantwortung statt.

Am Montag Abend war eine esoterische Stunde der I. Klasse der Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, die ich zu halten hatte. Es ist über die Weiterführung dieser Klassenstunden das Folgende zu sagen: Als unser Meister Rudolf Steiner uns auf dem physischen Plan verliess, war eine der wichtigsten Fragen, die den Vorstand beschäftigten, die Fortführung der Esoterik, die nach der Weihnachtstagung wieder so stark auf den Vordergrund des anthroposophischen Wirkens gestellt worden war. Es war uns klar, dass es vorläufig darum zu tun war, die Esoterik, die gegeben war, zu hüten und durch Wiederholung die Kräfte, die in dieser Esoterik liegen, lebendig in den Mitgliedern zur Wirkung zu bringen.

Als Dr. Steiner diese I. Klasse der freien Hochschule für Geisteswissenschaft begründete, setzte er mich als Mitarbeiterin ein. Es versprachen damals die neuaufgenommenen Schüler, diejenigen Schüler, die noch keine Esoterik von früher gehabt haben, treue Mitglieder der Schule zu sein. Deshalb fühlte ich mich nach dem Tode unseres Lehrers Dr. Steiner nicht gelöst von diesen Verpflichtungen, im Gegenteil, ich empfand diese mehr denn je, da ich die Einrichtungen, die Dr. Steiner getroffen hat, als Realitäten der geistigen Welt anzusehen habe. Und so fiel mir die Aufgabe zu, die Wiederholung der von Dr. Steiner gegebenen esoterischen Stunden der freien Hochschule für Geisteswissenschaft aufzunehmen. Und dazu konnte zu meiner grossen Befriedigung in Paris der erste Schritt getan werden.

Mit dieser esoterischen Stunde hatte die Pariser Tagung einen würdigen Abschluss gefunden. — Es obliegt mir noch die Pflicht, allen denen, die zum Gelingen dieser Tagung mitgearbeitet haben, sowohl der Generalsekretärin, Mlle. Sauerwein, die keine Mühe gescheut hatte, wie auch M. Jules Sauerwein, der in so aufopferungsvoller Weise sogar eigene dringende Arbeiten zurücksetzte, um die Übersetzung der Klassenstunde zu führen, aber auch allen Mitgliedern für das Gelingen dieser Tagung auf das herzlichste zu danken.

Im Gedenken an den landwirtschaftlichen Kursus Rudolf Steiners

Dr. Erhard Bartsch

Schon ist ein Jahr vergangen, dass Dr. Rudolf Steiner uns Landwirten der Anthroposophischen Gesellschaft in einem besonderen Kursus zu Koberwitz bei Breslau die Wege wies zu einer Erneuerung unseres Berufes. Stark und lebendig ist in uns die Erinnerung an die sonnigen Pfingsttage vorigen Jahres in Koberwitz. Wohl jedem, der das Glück hatte, dieses Himmelsgeschenk des landwirtschaftlichen Kursus zu empfangen, wird dieses Pfingsterlebnis eine Quelle der Kraft bleiben, der Kraft, die wir alle nach dem frühen Hinscheiden unseres verehrten, grossen Führers angesichts der anvertrauten, schier übermenschlichen Aufgaben nur zu nötig haben. Mitten aus der in vorsommerlicher Pracht uns umgebenden Natur heraus zeigte Rudolf Steiner uns Landwirten den Weg zu einem tiefen Verständnis und einer geisteswissenschaftlichen Durchdringung unserer Berufsarbeit.

Jetzt, nachdem ein Jahr seit diesen denkwürdigen Pfingsttagen in Koberwitz ins Land gegangen ist, stellt sich die Frage vor uns hin: Wie steht es mit der Arbeit auf landwirtschaftlichem Gebiet? — Wie wirken die aus dem landwirtschaftlichen Kursus fliessenden Impulse in den für diese Aufgabe berufenen Menschen?

In Bescheidenheit kann darauf geantwortet werden: Diese Impulse leben fort in der Arbeitsgemeinschaft anthroposophischer Landwirte, in deren Reihen mit der praktischen Arbeit bereits begonnen ist. Die Hoffnungen auf Fortschritte und Erfolge auch auf landwirtschaftlichem Gebiet sind begründet.

Schon im vergangenen Winter, als wir Landwirte auf Anregung von Graf Keyserlingk, dem Leiter der Geschäftsstelle unseres Versuchsringes, in Berlin zu gemeinsamer Aussprache und Beratung zusammenkamen, musste man den Eindruck gewinnen, dass die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft und des Versuchsringes mit Eifer, Ernst und Liebe zur Sache an die Bewältigung der aus dem landwirtschaftlichen Kursus sich mannigfaltig ergebenden Arbeiten herangegangen waren. Angesichts der hohen Ziele und der sich bereits ankündigenden Gegnerschaft ist es klar, dass sich die anfängliche Arbeitsgemeinschaft zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschweissen musste.

Seit dieser Wintertagung ist inzwischen die Natur zu einem neuen Frühling erwacht und die praktische Arbeit auf den zahlreichen Versuchsstellen hat eingesetzt. Noch sind die neuartig bestellten Saaten im Werden und Wachsen und über ihre Frucht ist noch nichts Gültiges auszusagen. Wir wissen, dass die Arbeit, welche uns übergeben wurde, durch anfängliche Misserfolge nicht abgeschreckt werden dürfte. Hat doch sicher so ziemlich jeder von uns manchen einfachen Gedanken Rudolf Steiners erst richtig begriffen, als er von Kurs und Buch wegging und Hand an die Arbeit legte, so, dass er heute schon weiss, wie er es nächstes Jahr besser machen wird. Wie naheliegend wären da anfängliche Fehlschläge! Allenthalben stehen jedoch unsere Saaten sehr gut, und das erfüllt uns mit Mut und Hoffnung für die weitere Arbeit.

Mit dankbarer Freude konnten wir Landwirte in Nr. 13 des Mitteilungsblattes von der regen Anteilnahme des Dornacher Vorstandes an unserer Tätigkeit lesen. Wir werden uns dieses Vertrauens würdig zu zeigen suchen durch rastlose Arbeit für die Durchdringung unseres Berufes mit Impulsen aus dem Geiste unseres heimgegangenen Lehrers. Damit hoffen auch wir beizutragen an der Erneuerung der Erdenkultur im Sinne Michaels.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 25 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. Juni 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl.19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 9. Januar 1916 im Zweige Bern

(Fortsetzung)

Wir wissen, dass ungefähr um die Zeit, die ich bezeichnet habe: „atlantische Zeit", die Seelen nach und nach heruntergekommen waren von den Planeten, auf die sie hinaufgestiegen waren. Erinnern Sie sich aus meiner „Geheimwissenschaft", wie dargestellt ist, dass sie hinaufgestiegen und wiederum heruntergekommen sind, dass, von dem Zeitpunkt an, da die Seelen heruntergestiegen sind, beginnt das *Inkarnationsleben* so richtig auf der Erde! Wir sehen also, dass die *Iche* der Menschen, die eigentlichen Individualitäten, dann durchgegangen waren in den aufeinander folgenden Zeiten durch diese verschiedenen Gestaltungen. Unsere Iche wären in der 5. atlantischen Periode durch eine Menschenform gegangen, in der 6. durch eine Menschenform gegangen, in der 7. durch eine andere, in der 1. nachatlantischen Zeit wieder durch eine andere usw. Man würde nach und nach absolviert haben diese aufeinanderfolgenden Menschentypen. Und so war es eigentlich veranlagt, dass die Menschen auf diese Weise absolviert hätten dasjenige, was notwendig war zur Schulung der menschlichen Individualität, was notwendig war an Durchgang durch verschiedene Äthergestaltungen, die dann auf die physische Gestaltung unterscheidend wirken. In der Tat hätte auftreten können ein Menschentypus auf der Erde — das war ursprünglich veranlagt, — welcher das Ergebnis gewesen wäre — man möchte sagen — sieben hintereinander folgender Entwicklungsperioden, die je etwas zugelegt hätten zur Vollkommenheit. Und die *5. nachatlantische Periode* wäre schon so gewesen, dass *ein harmonischer Menschentypus über die ganze Erde hin* bestimmt war.

Das haben Luzifer und Ahriman vereitelt. Nichts anderes war möglich, als dass die Griechen *träumten* von *einem* idealen, aussermenschlichen Form-Typus, den sie auf die verschiedene Weise: auf die Apollo-Weise, auf die Zeus-Weise, auf die Athene-Weise usw. zu formen trachteten. Sie haben ihn nicht *vollständig* umfasst, weil er *ja* eben nicht in der Wirklichkeit da war. Aber man kann, wenn man ein Empfinden hat für die griechische Plastik, fühlen, wie das Griechentum träumt von dem, was hätte an *einheitlichem, vollkommenem, schönem Menschentypus* entstehen sollen. Dass das *nicht* so gekommen ist, das haben Luzifer und Ahriman dadurch verhindert, dass sie die einmal entstandenen Rassenformen immer bewahrt haben, so dass aus dem Nacheinander ein *Nebeneinander* entstanden ist.

So stand die Menschenentwicklung in der 4. nachatlantischen Zeit, in der griechisch-lateinischen Zeit davor, dass durch den luziferisch-ahrimanischen Einfluss nicht hat erreicht werden können, wozu die die Erde impulsierenden Götter diese Erde in Bezug auf die äusseren Formen eigentlich bestimmt haben. Die Geister aus der Hierarchie der Form haben bewirken wollen, dass aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Hierarchien der Form eben dieser vollkommene Menschentypus an physischer Ausgestaltung hätte wirklich entstehen können. So konnten die Griechen nur von ihm *träumen*, konnten ihn nur in der Kunst ausleben.

Es hat etwas tief Ergreifendes, wenn man im Verlauf der geisteswissenschaftlichen Forschung darauf kommt, sich zu sagen: Warum haben denn diese Griechen eigentlich in der Plastik ein so Vollkommenes geschaffen? Weil sie — ich möchte sagen — wie durch ein geistig-seelisches Werkzeug aufgefangen haben die Enttäuschungen, welche Luzifer und Ahriman bereitet haben den guten göttlich-geistigen Wesenheiten, die etwas anderes gewollt haben mit der Menschheit, als hat entstehen können. Was durch die guten göttlich-geistigen Wesenheiten hätte entstehen sollen, das lag den Griechen auf der Seele, und das wollten sie wenigstens formen, nachdem es in dem Äusseren, Wirklichen, nicht hat entstehen können. Gross und gewaltig und erschütternd wirkt die Anschauung dieser inneren Kräfte der Menschheitsentwickelung, die da in so etwas auftreten wie in künstlerischem Formen, das festhalten will dasjenige, was in der äusseren Wirklichkeit nicht hat erreicht werden können. Da blickt man noch mit einem ganz anderen Sinn hin auf diese griechische Kunst, die gerade in jenem griechischen Zeitalter eine so eigenartige, sich nimmermehr wiederholen-könnende Ausgestaltung erfahren hat.

Aber damit war auch die Zeit gekommen, wo durch den luziferisch-ahrimanischen Einfluss gewissermassen die Menschheit an eine Krisis gekommen ist. Luzifer und Ahriman haben einmal bewirkt, dass die Rasse statt *hintereinander* lebend *nebeneinander* lebend lebendig wurde. Aber zu gleicher Zeit waren auch herabgelähmt alle diejenigen Kräfte, die ursprünglich die formenden Geister, die Hierarchien der Form, in die Menschenentwickelung der Erde hineingegossen haben. Nichts mehr konnten sie machen, als die griechische Phantasie zu befruchten. Es standen gewissermassen die Geister der Form vor der Notwendigkeit, sich zu sagen: Soll jetzt das Menschengeschlecht sich so weiterentwickeln, dass nimmermehr die Menschen sich zusammenfinden in der Erdenentwickelung? Denn so hätte es kommen müssen. Wäre eine Erdenentwickelung nun von der 4., von der griechisch-lateinischen Zeit an, einfach weitergegangen, so wäre sie auseinandergefallen in eine Siebenheit, bewirkt durch luziferische und ahrimanische Kräfte, in sieben Menschengruppen auf der Erde, so verschieden, wie die einzelnen Tiergruppen. Wie sich die einzelnen Tiergruppen gegenseitig nicht verstehen, sondern sich als andere Wesen ansehen, so hätte sich entwickeln müssen gegen das Ende der 4. nachatlantischen Zeitperiode — der griechisch-lateinischen — und vom 5. Zeitalter an, in dem wir leben, immer mehr und mehr die Anschauung, — man würde jetzt noch drinnen stehen — dass sich *sieben Menschengruppen* allmählich gebildet hätten auf der Erde, die sich als ganz andere Wesen angeschaut

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

hätten, der Name „*Mensch*" für alle Menschen auf der Erde hätte sich gar nicht als der rechte erwiesen, sondern man hätte Bezeichnungen gehabt, sieben Bezeichnungen für sieben verschiedene Wesensgruppen auf der Erde, *nicht eine einheitliche* Bezeichnung für den *Menschen* über die Erde hin.

Es handelte sich darum, dass gerade in dieser 4. nachatlantischen Zeit, in dieser griechisch-lateinischen Zeit, gewissermassen eine Vorkehrung getroffen wurde im Weltenall, damit das sich dennoch im weiteren Verlauf der Erdenentwickelung so, wie es drohte, nicht vollziehe, damit nicht kommen könne einstmals der Moment, wenn die Erde am Zielpunkt ihrer Entwickelung angekommen ist, wo sieben Gruppen von Wesen die Erde bewohnen, die verschieden benannt werden, wie verschiedene Tiergattungen verschieden benannt werden, die sich nicht als gleich betrachten, und auf die höchstens übergegangen wäre irgend eine Nachbildung griechischer Formen, Zeus-Gestalt, Apollo-Gestalt, die als etwas Fremdes angesehen worden wäre, als etwas, was es niemals auf der Erde hätte geben können. Gegen diese Entwickelung musste eine Vorkehrung getroffen werden. Aber die *physische* Entwickelung war schon zu weit vorgeschritten; an der konnte man nichts mehr ändern. So musste mit Bezug auf den *Ätherleib* des Menschen eine Vorkehrung getroffen werden. In den Ätherleib des Menschen musste ein Impuls hineinkommen, welcher entgegenwirkt dieser Zersplitterung der Erdenmenschheit in eine Siebenheit. Und dieser Impuls, der bestimmt war im Weltenplan, dieser Zersplitterung der Erdenmenschheit entgegenzuwirken, dieser Impuls, der möglich machen sollte, dass der *Menschenname* über die ganze Erde hin eine reale Bedeutung behalte und wohl auch immer mehr und mehr annehmen wird noch, dieser Impuls ist, — und da kommen wir auf einen neuen Gesichtspunkt derselben Sache — dieser Impuls ist das *Mysterium* von *Golgatha*. Der *erste Versuch* gewissermassen, der mit der Erdenmenschheit gemacht worden war, bevor in die Erdenentwickelung eingegriffen hat der luziferisch-ahrimanische Impuls, der war der: *durch die Gestaltung des physischen Leibes Einheit* zu schaffen über die ganze Erde hin in der Menschheit. Dieser Versuch der Geister der Form ist misslungen. Er ist misslungen durch den luziferisch-ahrimanischen Einfluss. Aber er durfte *nicht* in seiner *Totalität* misslingen; es musste etwas vorgekehrt werden, wodurch dasjenige, was Ahriman und Luzifer bewirkt haben, wiederum paralysiert werden kann, ausgeglichen werden kann. Auf den *physischen* Leib konnte man nicht mehr so wirken, wie es ursprünglich beabsichtigt war. Aber auf den *Ätherleib* sollte so gewirkt werden. Und das geschah dadurch, dass jenes göttliche Wesen, von dem wir so oftmals gesprochen haben, das *Christus-Wesen*, sich mit der menschheitlichen Gestaltung vereinte, in derjenigen Zeit der menschheitlichen Entwickelung, in der noch am meisten die Möglichkeit vorhanden war, den Urtypus der Menschheit festzuhalten.

Welche Zeit ist das in der menschlichen Entwickelung?

Alle die Kräfte, welche der ursprünglichen gleichen Anlage des physischen Leibes entgegenwirken, wirken eigentlich im Menschen so, dass sie wirken können in den ersten 7 Jahren, wo vorzugsweise der physische Leib in einer weichen Entwickelung ist. Sie können es auch noch in den zweiten 7 Jahren, bis zur Geschlechtsreife heran. Sie können es auch noch in den dritten und vierten 7 Jahren während der Entwickelung des astralischen Leibs und der Empfindungsseele. Aber wenn es in die Mitte kommt der Verstandes- oder Gemütsseele, gerade desjenigen Gliedes in der menschlichen Entwickelung, das sich vorzugsweise entwickelt hat in der 4. nachatlantischen oder in der griechisch-lateinischen Zeit, da können die ausserirdischen Kräfte am *wenigsten* an den Menschen heran, und *in der Mitte am allerwenigsten*, also in dem Zeitraume des Menschlichen, der zwischen dem 28. und 35. Lebensjahre liegt, und da wiederum in der Mitte; wenn wir 2 Jahre vorher noch dazuzählen und 2 Jahre nachher weglassen, so ist die betreffende Zeit gekommen, *vom 30.—33. Jahre*. (Nachher kommt wiederum die Zeit, wo neuerdings ausserirdische Kräfte auf den Menschen den grössten Einfluss haben.) Da ist noch am meisten von dem vorhanden, dass nur *Erdenkräfte* noch auf den Menschen wirken; und in dieser Zeit, in diesen drei Jahren, da kann, wenn *nur das* bleiben würde an Verschiedenheit, was wirkte in den jüngeren Jahren, und *das* dazukommen würde, was durch die späteren Jahre (aber durch die deformierenden Jahre) auftritt, — wenn nur das wirken würde, was auf den Menschen in dieser Zeit vom 30.—33. Jahre wirkt, so würden die Menschen schon viel gleicher sein auf der Erde.

(Fortsetzung folgt)

Von der Pfingsttagung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Otto Fränkl

Mit unaussprechlichen, im Herzen gehüteten Gedanken und Gefühlen ist die Jugend diesmal nach Dornach gekommen, zur ersten Tagung der Sektion des Goetheanums, die unser über alles geliebter und verehrter Lehrer für ihr eigenes Geistesstreben eingesetzt hat.

Ihren Willen verbarg sie nicht. Die hellen Haufen junger Menschen kamen in einer Haltung, dass man sah: die wollen nicht nur nehmen, nicht nur holen. Die wollen geben: sich selber.

Solche Haltung war die Antwort auf Frau Dr. Wegmans begeisternden Aufruf an die Jüngeren: Macht Euch bereit, unter Michaels Zeichen Euch zu stellen und ihm zu folgen und zu dienen.

Die Tagung war die Erklärung zur Bereitschaft. Das ist ein Beginn. Ihm wird Arbeit, lebenslängliche Arbeit folgen müssen.

Ein Bericht über die Tagung könnte gar nicht einen Widerhall finden auch im Herzen derer, die nicht kommen konnten, wenn nicht alle das in Dornach Erlebte wieder hinaustragen würden, verwandelt in ein Stück neuen Menschen, an dem die andern ablesen werden, was Pfingsten, das Fest der geöffneten Menschenbrust, diesmal bedeutet hat.

Jede Begegnung mit unserem Lehrer war ein Wandlungserlebnis; ein Wandlungserlebnis auch diese Tagung, in der mächtig jener Impuls wirkte, der zum ersten Mal im Jugendkurs von 1922 in uns eingeströmt war, dem pädagogischen Jugendkurs, diesem hohen Gute anthroposophischer Jugendbewegung.

Die Vorträge und künstlerischen Veranstaltungen, in ihrer geschlossenen Einheitlichkeit selber künstlerisch wirkend, sind geeignet, fortan die rechte Grundlage zu fruchtbarer Arbeit innerhalb der Jugendsektion zu bilden.

Vorträge — Veranstaltungen — das geht von Menschen, geht von Persönlichkeiten aus.

Der Jugend wohnt ein Zug zur Unbedingtheit inne. Aus dieser starken Seelenströmung hat sie es als eine so unendliche Beseligung empfunden, Rudolf Steiner begegnet zu sein und durch ihn den vollen Zusammenhang mit der Welt — wahrhaftig! mit der Welt! mit dem Weltall! wieder empfangen zu haben.

Und aus diesem Seelenzuge ist sie so glücklich, mit verehrungsvoller Liebe zu den führenden Persönlichkeiten aufschauen zu dürfen. Diese Verehrung und Liebe ist ein Quell lebendiger Kraft.

Frl. Dr. Röschl stand als Leiterin der Veranstaltungen vor einer Aufgabe, deren Schwierigkeiten sich aus der historischen Situation ergaben. Doch unter ihrer Führung bekam die Tagung etwas Wesenhaftes, baute sich als ein Wesen auf. Nun lebt es und will weiterleben.

Solche Geschehnisse verlangen, dass man ihnen mit einer gewissermassen neuen Seele entgegentritt. So etwa, wie man es gerade in dieser Zeit erleben konnte, als kühlender Regen die Reihe sommerlich strahlender Tage unterbrach. Da mochte man denn am nächsten Morgen die Welt wie neu geschaffen empfinden und sich selber mit ihr. Und bedenkt man in solcher Frische die Bedeutung dessen, dass in gegenwärtiger Zeit fünfhundert junge Menschen der allerverschiedensten Herkunft aus brennender Liebe zum Geistigen in der Welt, aus brennender Sehnsucht nach ihm zusammengekommen sind an der Stätte, wo es wahrhaft sich kündet — zusammengekommen sind, dass zu ihnen gesprochen werden konnte, wie es eben geschah: frei! menschlich! christlich! — zusammengekommen sind mit mächtigem Willen zu gemeinsamem Ziele — lässt man die Bedeutung all dessen im Herzen aufleben, dann hört man gewaltig in sich klingen: ja, eine neue Weltenstunde hat geschlagen! Seid wach für sie! Dass der Anzeichen in der Welt viele sind, kam auch in Dr. Röschls eröffnenden Worten zum Ausdruck.

Ihr herzlicher Gruss galt allen Freunden, deren mehr im Saale waren, als sich physisch vereinigen konnten. Dann schilderte sie kurz das Werden der anthroposophischen Jugendbewegung und ihre Gestaltung durch Dr. Steiners Führung.

Und nun entstand dagegen, aus konkreten Beispielen, wie sie selbst das tägliche Zeitungswesen liefert, ein Bild der anderen Jugend, die ohne Anthroposophie, ohne Dr. Steiners Liebe und Hilfe, draussen lebt, Tiefes erleben muss und oft das Leben nicht mehr ertragen kann. Dieses Bild bereitete erschütternden Schmerz. Schmerz ist der beste Schlüssel zum Verständnis. Aus Verständnis wächst Einsicht in Aufgaben. Die wir den grössten Jugendführer gefunden haben, der uns sogar die Zukunft enthüllt hat — uns ergibt sich als nächste Aufgabe aus unserem Leben im Zeitalter der Bewusstseinsseele: aus dem Physischen das Geistige zu erkennen. Eine klare Stellungnahme zum Physischen verlangte Dr. Steiner von der Jugend, ein konkretes Erleben des geistigen Wissens.

Zu einem herrlich hohen Tempel führt in vielen Windungen eine Treppe. Unten ist ein Kind, das will aus tief innerstem Drange hinauf. Doch es kommt nicht recht vorwärts. Da stellt es einer auf, richtet es zum Ziel hin und weist ihm den Weg: da geht es zur Höhe. Mit diesem wunderbaren Bild für das, was Dr. Steiner an uns getan hat, schloss Dr. Röschl diese Ausführungen, die den Grundakkord der Tagung bildeten.

Der anschliessende Vortrag von Dr. Lehrs war gleich ein Beitrag zur Erfüllung der erkannten Aufgabe. In feuriger Rede vermittelte er den Hilferuf der Feuerwesen, der Elementarwesen überhaupt, den sie unausgesetzt an den Menschen richten.

Am Nachmittag wurde jener Vortrag Dr. Steiners über die beiden Seelengruppen in der anthroposophischen Gesellschaft gelesen, der jeden einzelnen aufruft, an die Klärung des eigenen Darinnenstehens in der Welt auf dem Wege der Gewissenserforschung zu gehen.

Dr. Röschl deutete in der darauf folgenden Aussprache an, dass es Aufgabe einer nächsten Jugendtagung im Herbst sein könne, sich mit diesen beiden Gruppen zu beschäftigen. Da die Karmavorträge Dr. Steiners Antworten auf Seelenfragen der Jugend enthalten, wurde eine Reihe von ihnen im Rahmen der verfügbaren Zeit gelesen.

Die gleichen Seelenfragen haben manchen zur Ausarbeitung eines historischen Referates veranlasst. Wir wollen uns gleichsam zeitlich über die Erde hin orientieren können; Geschichte, die Summe der Ereignisse, an denen wir als Individualitäten andauernd beteiligt waren, ist uns Wegweiser für die Selbsterziehung zur karmischen Verantwortlichkeit, die wir brauchen. (Zu welch grandiosen weltmoralischen Aspekten das führen kann, zeigte Albert Steffens Vortrag zu einem Karma-Thema in den Abendveranstaltungen.)

Am zweiten Tag wies Ehrenfried Pfeiffer auf das Lebewesen Erde hin. Eine deutende Geste war sein Vortrag, die die Augen aufschliessen musste für das offenbare Geheimnis des lebendigen Erdenwesens. Nun ist es aus dem Unbewusst-Ahnungsvollen der Wandervogeljahre bewusste Einsicht und Ansicht geworden, die jedem Schritt über die Erde hin neue Bedeutung geben kann. Daran schloss sich eine ergreifende Erzählung Ammerschlägers über die irisch-schottische Kirche.

Ein gewaltiges Erlebnis war es für uns junge Menschen, am Pfingstsonntag die Leiterin unserer Sektion zu hören. Es ist nicht möglich, hier den Inhalt ihres Vortrages zu referieren. Voll Freude über Dr. Röschls Geistesmut, aus dem eigenen Erleben heraus zu sprechen, was jetzt nötig ist, hat unsere hochverehrte Frau Dr. Wegman aufgefordert, uns dauernd an diesen Vortrag zu erinnern. Wir werden ihn und seine Bedeutung nicht vergessen.

Dies sei ausgesprochen: heute, wo es hereinfluten *will*, erlebt die Jugend viel Geistiges, aber sie weiss es vielfach nicht. Sie muss aufmerksam werden auf das eigene, oft so zarte Erlebnis.

Sie will ja den Schulungsweg betreten, der sie befähigt, *allen* Erscheinungen bewusst gegenüberzustehen. Sie will es ja ernstnehmen mit der beginnenden Bahn: dem Studium, der Aufnahme des anthroposophischen Lehrgutes. Die Jugend kommt ja immer mehr zur Einsicht, dass die Esoterik ihr höchstes Lebensgut ist. —

Der Nachmittagsvortrag Dr. Koliskos war der sprachegewordene Schlag des menschlichen Herzens, das zugleich das Herz der Welt ist.

Dr. Wachsmuths Worte am Pfingstmontag, diese sonnenhellen, kühnen Worte, die tief eindrangen in geschichtsgestaltende Menschheitsströmungen, klangen in klarste Pfingsttöne aus: Jubilate! Und keiner konnte anders.

Albert Steffen führte uns in der freiesten, heitersten Weise einen Dichterweg in die geistigen Gründe der Kunst, in die geliebteste Landschaft der menschlichen Seele also, zu einer Begegnung mit ihrer erhabenen Herrin, der Göttin Natura. Und darüber hinaus, in die Weiten des Reiches, das, zwar unbezirkt, doch Kosmos heisst und ist.

Die jungen Dichter, die längst begriffen haben, dass das Handbuch der Poetik „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" heisst, wissen, wieviel Dank sie Albert Steffen für diesen Vortrag schulden.

Am Nachmittag schlossen sich die Referate der Zürcher Freunde an, die sich, als Künstler, in künstlerischer Weise um das Bild des Menschen bemühten.

Am folgenden Tage betrachtete Dr. Vreede die Stellung des Menschen zur Sternenwelt durch die Zeiten hin bis in unsere Tage, mit der Blickrichtung über sie hinaus.

Wilhelm Rath ging aus von zwei Urpolaritäten in der menschlichen Seele, die auch im innersten Erleben unserer Jugend zu finden sind, und wies auf den gar lichtvollen Weg hin, der von einem Pol zum andern führen kann. Ihn zu suchen und zu finden ist uns ja gelungen. Ihn zu betreten und zu gehen ist Lebensaufgabe; denn zwischen zwei Polen liegt immer eine Welt. Aber das ist Jugendbewegung.

Günther Schuberts Vortrag, der letzte in der Reihe, konnte dazu verhelfen, die Einsicht in die Bedeutung der Esoterik, die oben erwähnt wurde, in ein richtiges Verhältnis zu den geistige Realitäten zu setzen.

Nicht alles kann berührt werden, was in den Referaten anklang, deren viel mehr angemeldet waren, als dann gehalten werden konnten. Nur die herrliche Arbeit auf dem Lauenstein sei erwähnt, eine erste Frucht der Begegnung zwischen Dr. Steiner und der Jugend.

In den Aussprachen — unter einem Halbtausend Menschen, von denen viele zum erstenmal in Dornach waren — fingen wir an, um das zu ringen, was wir uns einst zu sagen haben werden.

Wir haben das gemeinsame Ziel. Wir haben den entschiedenen Willen zu diesem gemeinsamen Ziel. Das wird

uns über alles Trennende hinweg zueinander so führen, dass wir zueinander die rechten Worte finden werden, auch innerhalb unserer Gesamtheit.

Den Einzelnen, von Mensch zu Mensch, ist es schon heute möglich; das hat ja die gesellige Zusammenkunft gezeigt und in freien Stunden jeder Blick auf die Wege der herrlichen Landschaft.

Im Vordergrunde der Aussprache standen die beiden Fragen des Berufes und des Verhältnisses zum anderen Menschen. Also Karmaprobleme. Wir wollen unser eigenes Karma verstehen. Es hat uns zur Anthroposophie geführt. Sie verhilft uns zu diesem Verständnis. Und damit zur Möglichkeit, es zu ordnen.

Die Tagung musste von den einzigartigen Dornacher Eindrücken aufs stärkste beeinflusst sein: draussen der wachsende Bau des neuen Goetheanums, der Hochburg des Menschheitsfortschrittes. Die Versammlungen selber in der Schreinerei, die so oft von der Stimme unseres Lehrers erfüllt war. Daneben sein Atelier, wo wir Erdenabschied von ihm genommen hatten. Wir durften es wiedersehen, jetzt, da die Urne mit seiner Asche inmitten der gewaltigen Zeugen seines Künstlertums, seiner rastlosen Arbeit steht. Anschliessend das andere Atelier mit der ungeheuren Skizze zur grossen Gruppe, mit den von Frl. Geck so verständnisvoll gezeigten Malereien. Der zu fleissiger Benützung offenstehende Leseraum des Archivs mit seinen Geistesschätzen, deren Ausarbeitung eine Menschheit beschäftigen könnte.

Und dazu die von Frau Dr. Steiners Sektion ausgehenden künstlerischen Darbietungen: ihre eigene Rezitation aus den Mysteriendramen, mit der wir uns ganz erfüllen wollen: sie hören zu dürfen, ist ein wunderbarer Weg in diese Welt.

Und wie kann es einem jungen Menschen zu Mute werden, der aus irgend einer Grosstadt nach Dornach gekommen ist und in einer Eurhythmieaufführung den Vorhang etwa zur Devachanszene aufgehen sieht?

Dornach ist die moderne Mysterienstätte; an ihr lebt der Geist ihres Meisters.

Wer zu Ostern an der Stuttgarter Erziehungstagung teilnahm, konnte Rudolf Steiner aus Erdennähe wirkend fühlen. Wer zu Pfingsten in Dornach war, empfand ihn aus gewaltigen Geistesweiten waltend.

So bleibt er der Führer der Jugend.

O, in solchen Tagen festlichen Beisammenseins in Dornach möchte man immer die eigenen Kräfte und die Zeit vervielfachen!

Aber: diese Tagung hat zwar einen Anfang, doch kein Ende genommen; eine Arbeitswoche war sie, die alle künftigen Wochen als Wochen der Arbeit, die Jugend für Anthroposophie leisten möchte, inauguriert hat.

Mitteilung der Leitung der Freien Waldorfschule

Schon jetzt, wenige Wochen nach Beginn des neuen Schuljahres, sind für die im nächsten Jahr (1926) zu eröffnende 1. Klasse wieder mehr als 40 Kinder angemeldet, so dass schon weit über die Hälfte der zur Verfügung stehenden 60 Plätze besetzt ist. Es liegt daher im Interesse aller Eltern, die die Absicht haben, ein Kind für Ostern 1926 anzumelden, dies so bald wie irgend möglich zu tun. Alle Anmeldungen sind zu richten an die Verwaltung der Freien Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44.

Bücherverkaufsstelle

des

Phil.-Anthroposophischen Verlags am Goetheanum

Dornach (Schweiz)

Wir erlauben uns, folgende Mitteilung an die Mitglieder der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft zu machen: Die Photographen, Herren C. u. O. Rietmann-Haak in St. Gallen, teilen uns mit, dass sie vom 1. Juli bis 1. September keine weiteren Bestellungen für Photographien von uns entgegennehmen können. Sie wollen in dieser Zeit allen bis 1. Juli eingelaufenen Bestellungen nachkommen und ein grösseres Lager für den Winter vorarbeiten.

Dem grossen Wunsche unserer Mitglieder entsprechend, haben wir an alle Zweige ein „Letztes Bild im Atelier von Herrn Dr. Steiner" zugeschickt. Eventuelle Bestellungen durch die Zweigleitung können erst nach dem 1. September ausgeführt werden.

Bezugnehmend auf ein Inserat im „Goetheanum", das ohne Wissen der Redaktion abgedruckt wurde, teilen wir Ihnen mit, dass alle in diesem Inserat genannten Zyklen, mit Ausnahme von Nr. 40, im Verlag vorrätig sind. Die Preise dieser Zyklen sind Fr. 9.— oder Fr. 10.— gebunden. Der Inserierende offeriert diese Zyklen viel teurer, nämlich à Fr. 40.— pro Stück.

Die **wirklichen** Preise der erwähnten, bei uns käuflichen Zyklen sind:

Preis: br.	Fr. geb.	Nr.			
8.—	10.—	10	Das Lukas-Evangelium (neu erschienen 1923)	Basel	1909
8.—	10.—	13	Die Mission einzelner Volksseelen	Kristiania	1910
8.—	10.50	17	Der Christus-Impuls und die Entwicklung des Ich-Bewusstseins	Berlin	1909/10
7.—	9.—	30	Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums	„	1910/11
10.—	12.50	42	Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeiste	„	1916
7.50	9.—	43	Weltwesen und Ichheit	„	1916
7.50	9.—	44	Kosmische und menschliche Metamorphose	„	1917
8.—	10.50	45	Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha	„	1917
7.50	9.—	46	Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten	„	1917
8.—	9.50	47	Das Karma des Materialismus	„	1917
8.—	9.50	48	Erdensterben und Weltenleben	„	1918
8.—	9.50	49	Anthroposophische Lebensgaben	„	1918
8.50	10.50	50	Gesunder Blick für heute und wackere Hoffnung für morgen	„	1918
	8.—	D	Entwicklungsgeschichtliche Unterlagen zur Bildung eines sozialen Urteils	Dornach	1918
6.—	7.50	51	In geänderter Zeitlage	„	1918
6.—	7.50	52	Grundforderungen unserer Zeit	„	1918
6.—	7.50	58	Soziale und pädagogische Fragen, 2 Bde., A und B	Stuttgart	1919

Einzelvorträge

Preis:	Nr.			
2.—	21	Lionardos geistige Grösse am Wendepunkt zur neueren Zeit	Berlin	1913
2.50	31	Notwendigkeit neuer geistiger Erkenntnismethoden: eine Forderung d. Gegenwart	Stuttgart	1919
3.—	32	Zwei Vorträge zur Delegiertenversammlung	„	1923
3.—	33	Die Geisteswissenschaft, ihre Aufgaben und Ziele	„	1909
4.—	34	Die Rätsel unserer Zeit	Berlin	1919
3.—	35	Das Hereinragen der geistigen Welt in die physische	Kassel	1914
1.50	36	Erbsünde und Gnade	München	1911

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 26 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. Juni 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 9. Januar 1916 im Zweige Bern

(Fortsetzung)

Diese drei Jahre, die hat nun der *Christus* ganz besonders benützen müssen — es sind drei ganz besonders ausgesonderte Jahre — um nur mit *den Erdenkräften* in dem Menschen eine Gemeinschaft einzugehen, in denen sich das Irdische am Menschen noch am meisten bewährt hat. Dazu wurde vorbereitet durch die beiden Jesusleiber, wie wir das auseinandergesetzt haben, bis zum 30. Jahre hin der Christus-Leib; und dann, vom 30.—33. Jahre nahm der Christus Besitz von diesem Leib. Da, wo am meisten noch die Erdenkräfte wirken, und wo Deformation eintreten konnte, da war die Entwickelung nicht mehr da; da trat eben der physische Tod ein. Und so ist wirklich in die Erdensphäre hereingekommen diese Christus-Sonnenwesenheit und hat sich dann auf die Art, wie ich ja öfter geschildert habe, mit dem ganzen Ätherleib der Erde vereinigt, ging über in die Erdenaura und wirkt nun in der Erdenaura weiter. Für den Menschen muss sie aber so wirken, dass der Mensch wirklich immer mehr und mehr begreift, dass ihm in dem Christus jener Gottesgeist geschickt worden ist auf die Erde, wodurch dasjenige, was durch den Widerpart Luzifer-Ahriman gegen die *ursprünglichen* Impulse vereinzelt war in der Menschheit, verschieden gemacht war, von innen heraus wiederum aufgehoben werde.

In der äusseren Natur des Menschen wirken die guten geistigen Wesenheiten mit Luzifer und Ahriman zusammen. Dasjenige aber, was dem Menschen ursprünglich beim physischen Erdenanfang vorgesetzt war, von aussen zu haben: *Gleichheit über die ganze Erde hin, Möglichkeit des Menschennamens über die ganze Erde hin*, das sollte durch den Christus-Geist nun von dem innersten Wesen des Menschen aus diesem Menschen gebracht werden. Und das war Eines aus der viel-vielsinnigen Bedeutung des Mysteriums von Golgatha, dass mit dem Christus-Geiste der Erde etwas gegeben wurde, was, wenn es im richtigen Sinne verstanden wird, den *Menschennamen* wiederum möglich macht über die ganze Erden-Menschheit hin. Wenn dasjenige, was wirklich Inhalt des Christentums ist, was zum Teil schon geoffenbart ist durch das Christentum, was diejenigen erkunden werden, die mit Hinblick auf den Christus suchen werden in der geistigen Welt dasjenige, was der Christus ja fortwährend offenbart nach seinem Wort: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Erdenzeiten", — wenn dasjenige nach und nach herauskommt weiter, was im Namen des Christus der Menschheit von innen heraus mitgeteilt werden kann, dann wird immer mehr und mehr dasjenige, was durch Luzifer und Ahriman in der Erdenmenschheit bewirkt worden ist, ausgeglichen werden können. Man kann allerdings fragen: Ja, hat es denn nun einen Sinn, dass dieser Umweg gemacht worden ist? und diese — ich möchte sagen — kindliche Frage wird ja sehr häufig von den Menschen aufgeworfen, die gescheiter sein wollen als die Weltenweisheit, und das wollen ja viele Menschen. Gerade diejenigen Menschen, die gescheiter sein wollen als die Weltenweisheit, die sagen: Ja, wenn man aber an mächtige göttliche Wesen glauben soll, hätten denn die nicht können am Anfange der Erdenentwickelung ausschalten den luziferisch-ahrimanischen Einfluss, damit ihnen ihr Werk nicht verdorben worden wäre? Gewiss, Menschenweisheit ist das, aber im Sinne des Paulus „Torheit vor der göttlichen Weisheit". Wir müssen nun in unseren Anschauungen die Dinge so betrachten, wie *wir* sie eben betrachten. Da erscheint uns selbstverständlich dasjenige, was durch Widerpart entsteht, was von der anderen Seite her durch die Gegnerschaft von Luzifer und Ahriman entsteht, wie etwas absolut Böses. Es ist aber nur ein relativ Böses. Nehmen wir nämlich auch die andere Seite der Sache in Betracht, denken wir uns: der ursprüngliche göttliche Weltenplan mit der Erde wäre erfüllt worden; es wäre wirklich in regelmässiger Weise, wie ich es angedeutet habe, der griechisch-lateinische Zeitraum herangekommen und jener schöne, harmonische Menschentypus, von dem die Griechen geträumt haben, wäre nicht nur von den griechischen Bildhauern geformt worden, sondern wäre unter den Menschen herumgegangen und hätte immer mehr und mehr Platz gegriffen über die ganze Erde hin. Es wären verschwunden nach und nach alle anderen Menschenformen, und nur dasjenige, was lebte in der Veranlagung des Apollo-, des Zeus-Typus, des Diana-Typus, des Athene-Typus, das wäre über die Erde gewandelt, und das hätte, weil es sich erkannt hätte in der äusseren Anschauung, sich den Menschennamen gegeben. Ja, es wäre der Menschenname möglich geworden; es wäre auch die Empfindung möglich geworden von der Gleichheit aller Menschen. Man möchte sagen: Ein Menschentum in griechischer Schönheit hätte sich allmählich über die Erde ausgebreitet, und in unserer Zeit würde man schon sehen, wie die Menschheit hintendierte zu immer gleicherem und gleicherem Annähern an diesen griechischen schönen Menschentypus, der in seiner Fülle erreicht worden wäre, wenn die Erde an ihrem Ziel in der 7. nachatlantischen Periode angekommen wäre und zu anderer Daseinsstufe weitergeschritten wäre. Aber — die Menschen würden in *Unfreiheit* — das müssen wir festhalten — zu dieser menschlichen Gemeinsamkeit gekommen sein. Der Mensch würde *gezwungen* worden sein, sich über die ganze Erde hin als ein gleiches Wesen anzusehen. All dasjenige, was unter die Menschen gekommen ist, sich als ungleich anzusehen, so dass der Eine den Andern nicht wie sich selber ansieht, der Eine den Andern nicht liebt wie sich selber: all das ist möglich geworden dadurch, dass eben nicht eine solche gleiche Gestalt gekommen ist. Sie können ja vielleicht fühlen, meine lieben Freunde, wenn wirklich das gekommen wäre, dass im Äussern die Menschen so gleich geworden wären, wie sie hätten durch die ursprünglich göttlich-geistigen Kräfte

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

werden sollen *ohne* den luziferisch-ahrimanischen Einschlag: dann, dann hätte sich damit auch die Empfindung ausgebildet, dass man den Nächsten lieben *muss* wie sich selber; man hätte gar nicht anders können; es wäre ja jedes andere ein Unsinn gewesen, ein Unsinn des Gefühls, ein Unsinn des Empfindens. Dasjenige aber, was nicht von aussen kommen durfte, weil es den Menschen wie zu einem automatisch Liebenden gemacht hätte, zu einem solchen, der zwar geliebt hätte in dem andern Menschen seinesgleichen, aber nicht gewusst hätte, welche Kraft ihn antreibt zu diesem Lieben, — dasjenige, was also in *Unfreiheit* gekommen wäre, das wurde gerade zur *Freiheit* dadurch vorbereitet, dass zugelassen wurde die Gegnerschaft. Dieses *Zulassen der Gegnerschaft* liegt also im ursprünglichen Weisheitsplane. Man kann sogar sagen: wenn man weiter zurückgeht in der Erdenentwickelung, so wird erst die Gegnerschaft gegen die gleichmässig fortschreitenden göttlich-geistigen Kräfte geschaffen, damit dann diese Gegnerschaft da sein könne und die Freiheit bewirken könne.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, da sind wir eben an einem Punkt, wo man einsehen muss, dass die Begriffe etwas anders werden müssen, sobald man aus der physischen Betrachtung hinaufkommt in eine höhere Betrachtung. Es wird vielleicht manchem von Ihnen bekannt sein, dass man in der Philosophie von „Antinomien" spricht, dass *Kant* sogar nachgewiesen hat: Man kann mit demselben Recht beweisen „die Welt ist räumlich unendlich", und „die Welt ist räumlich begrenzt"; „die Welt hat einen Anfang genommen", und „die Welt hat nie einen Anfang genommen"; das Eine wie das Andere kann man in gleicher Weise streng notwendig beweisen. Warum? Weil die Logik aufhört, wenn man an dasjenige kommt, was man nicht mehr physisch erfassen kann. Man muss endlich einsehen lernen, dass nicht nur für dasjenige, worauf die Philosophen gekommen sind, diese menschliche physische Logik aufhört, sondern dass sie überhaupt aufhört, wenn man in andere physische Daseinsformen einen Blick hineinwirft. Man darf sich nicht hinstellen und die Gegnerschaft von Luzifer und Ahriman so betrachten, wie man die Gegnerschaft eines guten und eines bösen Menschen auf Erden betrachtet. Die Fehler entstehen eben dadurch, dass man immerfort das Irdische auf das Ausserirdische überträgt. Die meisten Menschen stellen sich unter Luzifer und Ahriman böse Wesenheiten vor, nur recht gesteigert, recht, recht gesteigert, ins Unendliche hinaus. Aber so ist die Sache nicht; sondern man muss zugleich wissen, dass gewisse irdische Empfindungsnuancen, die wir mit den Begriffen verbinden, ihren *Sinn verlieren*, wenn man über das Irdische hinauskommt. So dass man nicht sagen kann: Da haben wir auf der einen Seite die guten Götter, auf der anderen Seite die bösen Götter — Ahriman und Luzifer — und man steht da, dass man sagt: Da müsste eigentlich im Weltenall Gericht gehalten werden; da müsste sich nun ein besonders hoch graduierter Weltenjurist auf den Welten-Gerichtsstuhl setzen und ein für alle Mal Luzifer und Ahriman einsperren; sie sollten eigentlich eingesperrt sein, damit die *guten* Götter nur hereinwirken können. — Gewiss, das kann im *Erdenleben* einen Sinn haben, dass man jemand einsperrt; im *Weltenall* würde das keinen Sinn haben, denn da verlieren auch solche Begriffe ihre Bedeutung. Diese Gegnerschaften haben sich die guten Götter einst *selber geschaffen*, allerdings in einer vorigen Zeit, damit eben auf diese Weise sie ihre volle Kraft einsetzen können für diejenige Entwickelungsrichtung, die ich angedeutet habe. Und damit da die Freiheit hineinkommen kann, damit der Mensch nicht durch *äussere* Anordnung der Formen zu einer *unfreien Liebe* kommen kann, haben sie das luziferische und ahrimanische Element aufgenommen, damit der Mensch von *innen* heraus zu einer Einheitlichkeit des Menschennamens über die ganze Erde hin kommen kann, — von *innen* heraus. Sie haben erst die Menschen — ich möchte sagen — zersplittern lassen durch die Gegnerschaft, damit sie ihnen dann, nachdem die Leiblichkeit zersplittert war, in der *Geistigkeit*, in dem *Christus*, wiederum die *Einheit* geben konnten.

(Fortsetzung folgt)

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegman

Mit den Leitsätzen, die ich im Sinne Dr. Steiners führen wollte, wurden bei den Mitgliedern dreierlei Stimmungen aufgeweckt: Eine stark positive Bejahung, die von allen Seiten sich kund gab, eine freudige zuversichtliche Stimmung, die vertrauensvoll dem Vorstand sich zuwendete, bereit, mitzuhelfen, mitzutragen die ungeheuren Aufgaben, welche dem Vorstand zugefallen waren nach dem Tode des geliebten Meisters und Führers; zweitens eine negative Einstellung einer kleinen Gruppe von Menschen, die voller Skepsis sich demjenigen entgegenstellten, was mutvoll vorwärts gehen wollte; drittens eine noch kleinere Gruppe, die anfing zu schimpfen, unflätig zu schimpfen, Persönlichkeiten beschimpfend, dabei ganz und gar vergessend die hehre Persönlichkeit Rudolf Steiners, der wohl wusste, was er tat, als er die Mitglieder des Vorstandes in ihre verschiedenen Funktionen einsetzte, ihn dadurch angreifend, weil sie zweifelten an seiner Einsicht.

Diese drei Stimmungen kamen klar zutage. Nun ist es unbedingt notwendig, mit diesen verschieden gearteten Menschen, die in der Anthroposophischen Gesellschaft sich befinden und die durch diese Stimmungen ihre Gesinnung äusserten, sich auseinanderzusetzen. Was war gemeint mit der Fortsetzung der Leitsätze, als Rudolf Steiner aufgehört hatte, auf dem physischen Plan dieselben niederzuschreiben?

Ein wunderbares Gebäude hatte unser Führer mit den Leitsätzen der Anthroposophischen Gesellschaft gegeben, ein Gebäude, in dem kristallklar das Weisheitsgut der Anthroposophie wiederzufinden war. In kurzen, prägnanten Sätzen wurde es gegeben, so gegeben, dass jeder, der einigermassen zu Hause war in der Anthroposophie, sich leicht zurechtfinden konnte. Es war gemeint, dass durch das Beschäftigen mit diesen Leitsätzen, die regelmässig alle Wochen erschienen, ein gemeinschaftliches Band zwischen den Mitgliedern untereinander und der Goetheanumleitung entstünde. Als dieses direkte, unmittelbare Wirken unseres Führers auf dem physischen Plan aufhörte, suchten wir, die mit ihm gearbeitet haben, nach Möglichkeiten der Fortführung dieser Arbeit. Da sprach unser lieber Albert Steffen das schöne, lösende Wort: Versenkt euch in sein Wirken, und ihr werdet finden den Weg zu Rudolf Steiner in der geistigen Welt. Dies war auch meine Einstellung, meine positive Einstellung. Uns fiel es ja als nächste Aufgabe zu, durch ein Versenken in das Wirken Rudolf Steiners, durch ein Hervorheben, ein Deuten von schon Gesagtem, ein Unterstreichen von Wahrheiten, die durch den Fortgang des geliebten Meisters plötzlich auf den Vordergrund gerückt sind, die Zusammenarbeit mit dem geistigen Führer nicht zu verlieren. Den Weg zu Rudolf Steiner in der geistigen Welt konnte man nur finden dadurch, dass man alles dasjenige, was von ihm ausgesprochen und geschrieben wurde, immer wieder überdenkt und jedes einzelne Mitglied das in sich lebendig erhält, was ihn persönlich mit Dr. Steiner verbindet. Das war mein Weg und der einzige für mich gangbare Weg. Es war mir eine Notwendigkeit, dasjenige, was mir in persönlichen Gesprächen von Dr. Steiner gesagt wurde, in Zusammenklang zu bringen mit dem, was in Vorträgen gegeben und geschrieben wurde, und den Mitgliedern zugänglich zu machen. Und ich lege grossen Wert darauf, nur dasjenige zu sagen von dem, was mir anvertraut wurde, was auch in den Vorträgen von jedem Mitglied gefunden

und geprüft werden kann. In diesem Sinne entstanden die Leitsätze.

Wenn eine Gruppe von Menschen sich an der gewählten Form stossen will, so sollen sie doch bedenken, wie zerstörend sie damit in die positive Einstellung der Arbeit eingreifen. Eine Kontinuität in der Arbeit, selbst bis in die Form hinein, sollte gewahrt bleiben, damit nicht eine Zersplitterung und eine Abtrennung statthaben können zwischen dem anthroposophischen Weisheitsgut und der Persönlichkeit Dr. Steiners. Denn so waren einmal seine eigenen Worte: Ich habe nur den physischen Plan zu verlassen, und wenn es dann den Gegenmächten gelingen würde, die Anthroposophie von mir zu trennen, in dem Sinne, dass die Lehre an die breite Masse geht, ohne Kenntnis von mir, so dass sie verflacht, dann würde das geschehen, was von ahrimanischen Wesen gewollt und bezweckt war.

Diese ernst zu nehmende Aussage sollte nie vergessen werden, weil wir uns doch gegenwärtig sein müssen, wie gross die Gefahren sind, die jetzt eintreten können, indem durch den Zuwachs der Anthroposophischen Gesellschaft wohl die Lehre sich ausbreiten kann, aber leicht die Persönlichkeit Dr. Steiners nicht genügend in Wirkung kommen kann, wenn nicht diejenigen Mitglieder, die im irdischen Leben in persönlicher Verbindung mit ihm standen, diese Verbindung weiter fortsetzen können in die geistige Welt und dadurch die Pflicht erfüllen, sein Leben und seine Persönlichkeit auch für die andern lebendig zu erhalten.

Wie gross die Gefahren sind, ist noch eindeutig von Rudolf Steiner, als er nach der Weihnachtstagung in Paris weilte, in einem Eröffnungsvortrag an die Mitglieder betont worden durch folgendes: . . . „dass die anthroposophische Bewegung, die jetzt seit der Weihnachtstagung mit der Anthroposophischen Gesellschaft identifiziert ist, immer esoterischer und esoterischer werden könne, dass damit aber auch verbunden sei, dass von der geistigen Seite her sehr starke gegnerische Mächte, dämonische Mächte gegen die Anthroposophische Gesellschaft anstürmen. Diese gegnerischen Mächte bedienen sich, um zur Wirkung zu kommen, auf Erden derjenigen Menschen, die gegen das positive Wirken des Geistigen Opposition machen, sei es innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft selber, oder ausserhalb gegen die Anthroposophie".

Dr. Steiner sprach aber zugleich die Hoffnung aus, dass diese gegnerischen Mächte zu besiegen seien. Und jetzt steht brennend die Frage vor uns: sind sie besiegt worden, oder könnte man das Verlassen des physischen Planes nicht auffassen als eine Opfertat, um diese dämonischen Mächte zu besiegen? Erst viel, viel später kann über dies Mysterium gesprochen werden, wenn manches Geschehen noch klarer sich abhebt. Jetzt haben wir in Ehrfurcht es hinzunehmen, in menschlicher Liebe uns mit ihm verbindend, der so mächtig Grosses für uns tat, uns versenkend in Gebet: O hilf uns weiter, du grosser Geist!

Mitteilungen über die pädagogische Bewegung in Deutschland

1. Ein Brief des Vorstandes der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

An den Verwaltungsrat der Freien Waldorfschule, Stuttgart

Im Auftrage Dr. Steiners möchten wir Ihnen mitteilen, dass in Zukunft die Waldorfschul-Lehrerschaft autorisiert ist, die Leitung über sämtliche in Deutschland befindlichen Schulen auszuüben, welche anthroposophische Pädagogik anwenden wollen.

Diese, der Waldorflehrerschaft übertragene Verantwortung bringt es mit sich, dass diese Führung sich sowohl auf die Anwendung der anthroposophischen Pädagogik als auf eine Prüfung der wirtschaftlichen Grundlagen erstreckt.

Diejenigen Schulen, welche diesen Voraussetzungen nicht entsprechen, können nicht als Vertreter Anthroposophischer Pädagogik angesehen werden.

Für den Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:
gez. Dr. Guenther Wachsmuth.

2. Eine Mitteilung des Lehrerkollegiums der Freien Waldorfschule.

In den Tagen vom 7. bis zum 9. April ds. Js. veranstaltete im Anschluss an die öffentliche Erziehungstagung der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft gemeinsam mit dem Lehrerkollegium der Freien Waldorfschule und in Anwesenheit des Vorstands der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland und des Komitees der Freien Anthroposophischen Gesellschaft in Stuttgart eine interne Schultagung, zu der die Lehrer aller im Sinne der anthroposophischen Pädagogik arbeitenden Schulen eingeladen waren. Es waren im Einzelnen vertreten die Freie Goetheschule in Hamburg-Wandsbek, die Einheitliche Volks- und höhere Schule Dr. Blass-Burghardt, Essen-Huttropp, das Heil- und Erziehungsinstitut für seelenpflegebedürftige Kinder in Lauenstein bei Jena, die Fortbildungsschule am Goetheanum, De Vrij School im Haag, The New School in London, die unter Leitung von Mlle. Rihouet in Paris stehende pädagogische Arbeit. Ferner waren einzelne besonders geladene Vertreter der Schulbewegung aus Deutschland, der Schweiz und Österreich anwesend. Durch Frau Alice Fels war die Stuttgarter Eurhythmieschule vertreten. Endlich war die sogenannte Zwätzner Gruppe junger Pädagogen vertreten, insgesamt 115 Teilnehmer.

Aufgabe dieser Tagung war es, alle Fragen des anthroposophischen Schulwesens mit den in der aktiven Arbeit desselben stehenden Persönlichkeiten zu besprechen und die Grundlagen für eine einheitliche Schulbewegung zu schaffen und für das von Dr. Rudolf Steiner geschaffene Erziehungswerk nach seinem Tode die Form zu finden.

Das Lehrerkollegium der Freien Waldorfschule ist durch den vor dieser Mitteilung abgedruckten Brief des Vorstandes der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft mit der Leitung des gesamten Schulwesens auf Anthroposophischer Grundlage in Deutschland beauftragt worden. Damit übernahm es noch aus Dr. Steiners Hand das Vermächtnis, für die deutsche Anthroposophische Schulbewegung zu sorgen.

In diesem Sinne wurden die Verhandlungen der internen Schultagung so geführt, dass bestimmte Abmachungen mit den zwei in Deutschland betriebenen Schulen getroffen wurden, die sich zu folgenden *Richtlinien* zusammenfassen lassen:

Die Freie Goetheschule in Hamburg-Wandsbek und die Einheitliche Volks- und höhere Schule Dr. Blass-Burghardt in Essen-Huttropp werden als Schulen im Sinne der Waldorfschule angesehen. Die Lehrerkollegien dieser Schulen haben erklärt, dass sie künftig nur solche Lehrer in ihre Arbeitsgemeinschaft aufnehmen werden, die auch von dem Lehrerkollegium der Freien Waldorfschule als geeignet anerkannt werden. Das Lehrerkollegium der Freien Waldorfschule übernimmt es, Lehrer, die für die Anstellung in Betracht gezogen werden, in die Anthroposophische Pädagogik einzuführen. Dasselbe wird auch ermöglichen, dass die genannten beiden Schulen in Essen und Hamburg-Wandsbek in allen Fragen ihrer Arbeit Beratung finden.

Die Finanzierung der beiden genannten Schulen wird nicht geändert. Sie bleibt für Hamburg-Wandsbek dem Goetheschulverein, für Essen den beiden Gründerinnen Frl. Dr. Blass und Frl. Burghardt überlassen. Die genannten Schulen

werden aber darauf bedacht sein, alle ihren Haushalt besonders belastenden Unternehmungen im engen Einvernehmen mit der Waldorfschule zu führen.

Dr. Steiner hat schon vor Jahren zum Ausdruck gebracht, dass die in Deutschland zu gründenden Schulen organisatorisch im Verein für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein E. V.) zentralisiert werden sollen. Demgemäss werden Neugründungen von Schulen vom Lehrerkollegium der Freien Waldorfschule nur im Einvernehmen mit dem Waldorfschulverein in die Wege geleitet werden, vorausgesetzt, dass überhaupt von der persönlichen wie von der wirtschaftlichen Seite her die Bedingungen für ein aussichtsreiches Unternehmen gegeben sind.

The Annual Report of the Anthroposophical Society in America

On November 29th, 1923, it was decided by the assembled representatives of three American groups to follow the suggestions made at the convention of Anthroposophical delegates, gathered from all parts of the world at Dornach, July 20th, 1923, and form themselves into the nucleus of an American Anthroposophical Society, and become thereby a Folk Group in a general, world-wide Society with centre at Dornach, Switzerland.

A General Secretary, Mr. Henry B. Monges, was elected and he was sent as delegate to the general meeting taking place in Dornach at Christmas, 1923. This meeting was for the purpose of re-organizing the Society. As all know, Dr. Rudolf Steiner became the President of the Society and actively directed it in a most wonderful way.

It must be evident to all, that far-reaching results have ensued as a result of the great Spiritual Impulse, given to the Anthroposophical Society at that time, by our beloved teacher Dr. Rudolf Steiner.

The American Anthroposophical Society voted unanimously to elect, for life, Dr. Steiner as its President. It also approved of the statutes submitted by the General Secretary. These have been printed and are ready for distribution.

We started the American Society with three groups, to-day we have six, with nuclei of three others. The American groups affiliated in this country are:— Los Angeles, Dr. Mary E. Burns, leader; Santa Barbara, Mrs. Helene Hecker, leader; Berkley, Mrs. Mary Bowen, leader; St. Michael's (Chicago) Mrs. E. Elkins, leader; Novalis, (Chicago) Mrs. Alma Ulrich, leader; Threefold Commonwealth (New York), Mr. Ralph Courtney, leader; St. Mark's (New York), Henry B. Monges, leader.

The three places where groups may be formed are:— Milwaukee, Syracuse and Boston. We have an increase of 100 % in membership and groups within the year of our existence. There is every evidence that there will be a further increase during next year.

As a result of the generosity of some of our members, in November of last year, the Society was able to acquire headquarters at 30 West 72nd St., New York City. This first home of the Society has been a crying need for a long time and the result of having a base from which to work, has been most gratifying. It has made greater work possible.

Some fourteen public lectures were given in New York this season. There is every evidence of an awakening interest in the New York public in Anthroposophy.

There were three public lectures given in Chicago since 1924. This was made possible through the generosity of two members of that City. There were also talks given on Anthroposophy and Anthroposophical Educational ideas, in Syracuse, Boston, New Haven, South Orange and Bethlehem.

A very successful Eurhythmy demonstration was given in New York City on April 6th, at the Heckscher Foundation Theatre, under the direction of Madame Lucy van der Pals Neuscheller. Miss Birks of England gave successful demonstrations of Eurhythmy in South Orange and Chicago.

The foundation of a branch of the English Educational Union for Spiritual Values in Education in this country by Miss Irene Brown, is something which should interest all members.

The General Secretary wishes to thank the Headquarters House Committee for its generosity in both time and money in making our headquarters a comfortable and homely place.

For moral and generous financial support throughout his term of office, the General Secretary wishes to thank most heartily all of those who have made it possible to establish headquarters. He is also extremely grateful to the entire membership for the harmony and unity which they have been able to bring into our Society. A year ago we were only a disunited number of groups and individuals, to-day we are beginning to feel what Dr. Steiner said we should learn to feel, a common consciousness as members of a *Living Organism*. In so doing, we are accomplishing the purpose of making the great truths given us by our beloved teacher, Dr. Rudolf Steiner, into living realities in our hearts and souls.

The passing on March 30th of the physical presence of our dear Teacher came as a great shock to us all. But his passing must not permit us to hesitate for a moment, nor to despair. We must learn to emulate him, who faced without flinching the trial by fire at the destruction of the Goetheanum. He did not hesitate a moment in the face of this destruction, but turned disaster on the physical plane into victory on the spiritual. The whole world advanced spiritually with him, as he in his hour of agony conquered, with his undying courage, the powers of darkness and evil. Let us not now fail him whom we loved and revered so deeply. Let us not even falter, but grasp the present moment as the hour for a greater advance for this spiritual Movement. It is our opportunity; let us seize it with firm courage and indomitable will and in his name, as the Christ-Heralder to mankind of our age, prove worthy of his great sacrifice. Let us make the divine truths he has so nobly given us in this new spiritual science of Anthroposphy, a living power in the world.

Henry B. Monges
General Secretary of the Anthroposophical Society in America

Mitteilung

der Sektion für redende und musikalische Künste:

Der in Nr. 19 des Mitteilungsblattes angekündigte Sprachausbildungskursus für Schauspieler wird am Montag, den 6. Juli, beginnen.

Ausserdem finden gleichzeitig statt:

A. Ein Kurs für „Nichtberufsschauspieler" vom 9. Juli bis 30. Juli.

B. Ein Kurs für „Nichtberufsschauspieler" vom 3. August bis 26. August.

C. Ein Fortsetzungskurs für „Nichtberufsschauspieler" vom 3. August bis 26. August.

Es sind für die Teilnahme an den Kursen — der von Frau Marie Steiner geleitete (Doppel-)Kurs für Schauspieler unterliegt nicht direkt dieser Bestimmung — zu entrichten je Fr. 25.—.

Für die Sektion für redende und musikalische Künste:
Marie Steiner

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 27 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 5. Juli 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 9. Januar 1916 im Zweige Bern

(Fortsetzung)

Und das ist auch einer der Sinne des Mysteriums von Golgatha: die Eroberung der Einheit der Menschen von innen heraus. *Verschieden* werden die Menschen immer mehr und mehr in bezug auf das *Äussere*; und das wird gerade bewirken, dass nicht Einförmigkeit, sondern Mannigfaltigkeit ist über die Erde hin; und dass die Menschen um so mehr Kraft anwenden müssen von *innen* heraus, um zur Einheit zu kommen. *Rückschläge* wird es immer geben gegen diese Einheit des Menschen über die ganze Erde hin. Wir sehen solche Rückschläge auftauchen. Dasjenige, was eigentlich für eine frühere Zeitepoche bestimmt war, *erhält sich* in eine spätere Zeitepoche hinein; dasjenige, was bestimmt war, Verschiedenheit zu bewirken für einen bestimmten Zeitraum, *stellt sich nebeneinander*. Die Menschen bilden verschiedene Gruppen, und während sie sich ihre Einheit über die Erde erobern durch den *Christus*-Namen, durch den Christus-Impuls, bleibt die Verschiedenheit als Nachschläge vorhanden und wird immer vorhanden bleiben, indem die Menschen nur nach und nach sich ihre Einheit werden erobern können, und immer daneben die einzelnen Menschengruppen sich bis aufs Blut bekämpfen werden in bezug auf alles äussere Leben. Nachschläge sind aus früheren Zeiten, die im Grunde genommen *gegen* den Christus-Impuls laufen, nicht *mit* dem Christus-Impuls laufen.

Allerdings, eine tiefe, tiefe Bedeutung dieses Christus-Impulses geht uns da auf. Und aus wirklicher Erkenntnis heraus können wir sagen: Der Christus ist der Erretter der Menschheit von der Zersplitterung in Gruppen. Dass das noch nicht vollständig eingesehen werden kann von der ganzen Menschheit, das rührt eben davon her, dass das Alte *nebeneinander* sich erhalten hat. Wenn wir heute sehen, wie wenig noch gerade einer der Nerven, die Gemeinsamkeit des Lebens im Christus-Impuls, von der Menschheit verstanden wird, dann hängt dies zusammen damit, dass eben gerade dieses Begreifen von dem innersten Wesen des Menschen heraus ausgehen muss. Man muss sich klar werden darüber, wie ja eigentlich in den nahezu zwei Jahrtausenden, in denen der Christus-Impuls innerhalb der Erdenaura wirkt, dieser Christus-Impuls unverstanden gewirkt hat. Denn vollständig verstanden werden kann er — wie wir oftmals hervorgehoben haben — erst durch dasjenige, was uns die Geisteswissenschaft erobert. Erst wenn eine Anzahl von Menschen immer mehr und mehr begreifen, denken, fühlen werden, *was* eigentlich hereingezogen ist in die Erdenentwickelung der Menschheit in dieser vierten nachatlantischen Periode, dann wird immer mehr und mehr Verständnis kommen. Man kann es von der heutigen Menschheit noch nicht voll fordern. Denn denken Sie, wie wenig Menschen geneigt sind heute, anzuerkennen, dass diese vierte nachatlantische Entwicklungsperiode, die griechisch-lateinische Zeit, eine solche prinzipielle, eine solche grosse Bedeutung hat in der ganzen Menschheitsentwickelung! Denken Sie, wie wenig Menschen heute geneigt sind, überhaupt eine solche nachatlantische Zeit anzuerkennen, und das Griechisch-Lateinische in die Mitte hineinzustellen! Dazu ist eben notwendig, dass man aufgenommen hat diese Vorstellungen der Geisteswissenschaft.

Dann ist es notwendig, dass man aufnimmt die ganze *Bedeutung der Geister der Form*, wie diese Geister der Form haben ausbilden wollen ein einheitliches Menschengeschlecht in sieben aufeinanderfolgenden Stufen; und wie dieses einheitliche Menschengeschlecht zersplittert worden ist durch Luzifer-Ahriman; und wie durch den *Christus*-Impuls von innen heraus belebt worden ist diejenige Kraft, die trotz aller äusseren Verschiedenheit den *einheitlichen Menschennamen sinnvoll* über die ganze Erde hin ausbreiten wird bis zum Ende der Erdenzeit.

Zu verstehen, wie der Christus mitten drinnen steht zwischen Luzifer und Ahriman, was er bedeutet gegenüber Luzifer und Ahriman, das ist eine der Hauptaufgaben der nächsten Zukunft. Daher wird immer wieder und wiederum in der menschlichen Betrachtung das auftreten müssen, was man Luzifer und Ahriman nennt und den Christus-Impuls als das sie Bekämpfende, als das, was die Erde rettet von dem einseitigen luziferisch-ahrimanischen Impuls. Das wird in dieser Form dargestellt werden müssen immer mehr und mehr.

Deshalb ist es, dass in unserem Dornacher Bau an der hervorragendsten Stelle der Menschentypus hingestellt wird, wie er veranlagt war und durch den Christus von innen heraus wieder geschaffen werden soll, und das Luziferisch-Ahrimanische um ihn herum. Das wird die Bedeutung gerade dieser Mittelpunktsstatue unseres Dornacher Baues bilden. Man wird, wenn man diese Mittelfigur ansehen wird, sich sagen können: Ja, das haben die guten Götter gewollt. Es ist zunächst zersplittert worden; Luzifer und Ahriman erscheinen; aber *sieghaft* erscheint der Christus-Impuls, der das, was von aussen ursprünglich veranlagt war, von *innen* heraus, vom Innern des Menschen heraus wiederum herstellt, dadurch in *Freiheit* herstellt. Dasjenige, was geleistet werden soll an Verständnis der Menschenentwickelung, das ist es, was gerade durch unsern Bau und dasjenige, was darinnen sein wird, vor die Menschheit gestellt werden soll; gerade das, was in der nächsten Zukunft für die Menschheit am allernotwendigsten ist, das ist bezweckt mit diesem Bau, dass abgeschaut, abgelauscht wird der Menschheitsentwickelung das, was für die nächste Zukunft am allernotwendigsten ist, und dass das gerade hingestellt wird.

Gewiss, es gibt viele Einwände, die da gemacht werden können. Wenn man die Bildwerke, die Skulpturwerke betrachtet hat, so haben manche Leute gesagt: Ja, aber ein richtiges Kunstwerk ist doch nur dasjenige, welches jeder gleich

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

versteht, der es anschaut, wozu man nicht erst eine Erklärung braucht; wenn die Menschen da hineingehen, müssen ihnen die Dinge ja erst theoretisch erklärt werden. — *So* sagen einem die Leute gewöhnlich. Ja, wenn die Menschen nur ein klein wenig denken würden! Stellen Sie sich einmal einen Menschen vor, der ganz und gar ein Türke ist und nichts anderes versteht als dasjenige, was im Koran steht, der niemals etwas gehört hat von Christus, als dasjenige, dass er das Christentum zu bekämpfen hat — stellen Sie sich so einen richtigen Türken vor; ich will gar nicht einmal sagen einen Chinesen, sondern einen Türken führen Sie einmal vor die „Sixtinische Madonna", — da deklamieren Sie einfach! Ohne dass man ihm eine Erklärung gibt: — Stellen Sie sich vor: selbstverständlich kann nur der ein Kunstwerk verstehen, der in der ganzen geistigen Strömung lebt, aus der heraus das Kunstwerk verstanden ist. So werden unsere Idealgestalt mit Ahriman und Luzifer nur diejenigen verstehen können, die in dieser Strömung drinnen sind. Das aber haben die Kunstwerke in aller Zeit gemein: dass sie nur verständlich sind für diejenigen, die innerhalb dieser Geistesströmung drinnen sind; sie können nur innerhalb dieser Geistesströmung echte Kunstwerke sein; aber die geistige Richtung, die muss in ihnen liegen. Gerade so, wie der, der die „Sixtinische Madonna" versteht, oder sagen wir „Die Himmelfahrt des Christus" von Raphael, wie der wissen muss irgend etwas aus dieser Geistesströmung, aus der das Bild entwachsen ist, so muss selbstverständlich derjenige, der irgend etwas in unserem Bau angeschaut hat und verstehen will, dasjenige haben in seiner Seele, in seinem Herzen, was zu unserer Geistesströmung gehört. Dann aber, wenn man das in der Seele hat, dann muss das Kunstwerk selber sprechen; dann braucht man niemand irgend etwas darauf zu schreiben als Erklärung, einen Namen oder so etwas.

Wenn also z. B. eines unserer Glasfenster auftritt — ein Mensch schaut es an, und er sieht unten eine Art Sarg mit einem Toten darinnen, und weiter hinauf sieht er an einem Windeweg stehen einen alten Mann, einen Jüngling, eine Jungfrau und ein Kind. Wenn er unsere Geistesströmung aufgenommen hat, dann wird er sehen, dass das die Rückschau ist. Wenn man unmittelbar die Pforte des Todes durchschritten hat, sieht man das Erdenleben rückschauend. Man muss dies natürlich wissen. Dann aber wirkt das Bild durch das, was es enthält, geradeso, wie die „Sixtinische Madonna" für denjenigen, der die ganze Geschichte kennt, durch das, was es enthält, wirkt — aber *nicht wirkt* auf den Türken. Ebenso kann natürlich auch dasjenige, was in unserem Bau erscheint, nicht auf denjenigen wirken, der die Geistesströmung nicht in sich aufgenommen hat. Man muss diese Dinge nur wirklich in der richtigen Weise ansehen.

(Schluss folgt)

Über den Tierkreis

E. Vreede (Schluss)

Als nun im 4. nachatlantischen Zeitraum der Christus auf Erden erschien in dem Leibe des Jesus von Nazareth, da wurde er als das Lamm Gottes dargestellt, das sich der Welt opfert. Er fasste in sich den *ganzen* Tierkreis zusammen. Der Widder oder das Lamm ist eben der Anfang, das Haupt des Tierkreises. So ist der Christus Jesus das „mystische Opferlamm", das seine Kräfte im Weltall ausgegossen hatte.

Als der Christus auf Erden lebte, war er fortwährend mit den Kräften, die vom Tierkreis ausgehen, verbunden. Während beim Menschen sonst bei der Geburt eine Art Entlassung aus dem Kosmos stattfindet, die sich in der Tatsache ausdrückt, dass er ein Horoskop hat, d. h. dass sein weiteres Leben sich in gewisser Beziehung nach den Kräften richtet, die er bei der Geburt aus der Sternenwelt mitgebracht hat, war der Christus in jedem Augenblick seines Lebens mit dem Sternenall so verbunden, dass er unmittelbar aus den kosmischen Kräften und Konstellationen heraus wirkte. Und so bringt er den Jüngern die Kräfte des Tierkreises, lässt sie teilhaftig werden der kosmischen Einwirkungen. Am Tage — so wird uns erzählt — wirkt er auf sie durch die Kräfte der Tagessternbilder, eben vom Widder bis zur Wage, in der Nacht durch die dunklen Zeichen, durch die Nachtsonne, die durch die fünf anderen Sternbilder geht.

Anders empfinden die Jünger die Kräfte, die ihnen am Tage durch die hellen Zeichen zufliessen, als diejenigen, die in der Nacht zu ihnen kommen. Als Menschen des 4. nachatlantischen Kulturzeitraumes sind sie durch die ganze bis dahin verflossene Kultur mit den Tageszeichen verbunden. Die Nachtzeichen offenbaren ihnen die Kräfte der Zukunft, die von unserer Zeit, vom 5. nachatlantischen Zeitraum ab, die Menschheit erfüllen werden. Und dieser Gegensatz wird uns im Evangelium in imaginativ-bildhafter Art dargelegt.

In grandioser Weise wird von einer zweifachen „wunderbaren Speisung" durch den Christus Jesus erzählt. Einmal sind es die „4000", die nicht zu essen haben; es sind nur 7 Brote da und einige Fischlein. Der Christus Jesus schaut zum Himmel hinauf — zu jenem Sternenhimmel, mit dem er allzeit verbunden war —, segnet die Brote, und alle werden gesättigt! Es sind die 7 hellen Zeichen des Tages, die „menschlichen" Zeichen, deren Kräfte herangezogen werden, um die Menschen des 4. nachatlantischen Zeitraumes, die „4000", zu speisen. Und übrig bleiben, trotz der Speisung, 7 Körbe voll. Die Himmelskräfte sind durch die vermehrte Inanspruchnahme nicht weniger geworden.

Anders gestaltet sich die Speisung der 5000. Denn sie stellt in imaginativer Weise die Versorgung durch den Christus Jesus im 5. nachatlantischen Zeitraume dar. In diesem 5. Zeitraum ist nicht mehr der Widder, das göttliche Lamm, als das äussere Merkzeichen für die wirkenden Kulturkräfte am Himmel eingeschrieben, sondern der Frühlingspunkt hat sich in die Fische hineinbegeben. Und damit ist der grosse welthistorische Wendepunkt da, der wie symbolisch-realistisch am Himmel angedeutet wird. So finden wir auch den Christus in den ersten Jahrhunderten unter dem Sinnbild eines Fisches dargestellt.

Für die 5000 liegen nur 5 Brote bereit und zwei Fische, —die 5 dunklen Zeichen sind es, die bis zu den Fischen gehen, in die jetzt auch der „grosse Zeiger" der Weltenuhr eingetreten ist und deren Umwandlung den Menschen in die Hand gegeben ist. Wenn *diese* Zeichen von der Christuskraft durchzogen werden, dann ist der *ganze* Tierkreis vergeistigt. *12* Körbe mit Brocken bleiben nach der Speisung. Die Fische deuten auf die Grenze, die da liegt zwischen Tag und Nacht, Anfang und Ende des Tierkreises.

Ein ungeheurer Umschwung bedeutet für die Menschheit der Übergang des Frühlingspunktes aus dem Widder in die Fische, ein Übergang wie vom Tag zur Nacht. Man bedenke nur, wie z. B. noch die griechisch-römische Kultur im Zeichen des Widders steht, der im Menschen dem Kopf entspricht. Die Fische aber entsprechen den Füssen, dem untersten Gliede des Menschen, das ganz nach der Erde gerichtet ist. Da steht der Mensch in seiner Kultur wie vom Kosmos verlassen da. Das Irdische wird ihm massgebend, er ist in eine kosmische Krisiszeit, in eine dunkle Zeit eingetreten. Nur bei dem Christus, der den ganzen Tierkreis in sich trägt, findet er die Kräfte, diese Erden-Füsse-Kultur zu veredeln. (Man denke an die Vollziehung der Fusswaschung durch den Christus Jesus!) Sonst müsste der Mensch in das Materialistische, ja Groteske in bezug auf sein Kulturleben hineinkommen.

So tritt an den Menschen seit dem Mysterium von Golgatha und besonders seit dem Mittelalter deutlich die Aufforderung heran, von sich aus an der Fortführung des kosmischen Lebens mitzuwirken. — Unser grosser Lehrer hat die menschliche Entwickelung oft angedeutet mit dem

lapidaren Satz: Der Mensch ist ein Wesen, das sich erhebt vom Nehmen zum Geben. — So ist es im Grossen, im Kosmos; so ist es auch im Kleinen, im Einzelnen. So müssen ganz besonders wir Anthroposophen fühlen, die wir beschenkt worden sind wie kein anderer Mensch auf Erden. An uns ist jetzt die Aufgabe, die Verpflichtung, vom Nehmen zum Geben aufzusteigen. So will es unser grosser Lehrer, dessen Leben ganz in kosmischem Dienste stand. Ja, auch sein Sterben war kosmisch. Wie ist er denn von uns gegangen? Er, der ein Mitternachtsgeborener war, — er ist so hingegangen, wie man in alten Zeiten, als noch ein tiefes Wissen von diesen Dingen war, das Hinweggehen des Weisen, des Heiligen geschildert hat. Man lese die Stelle in der Bh-a-gavad Gita (VIII, 23—24) oder in dem Zyklus „Geistige Hierarchien" (I. Vortrag). Da wird geschildert, unter welcher Konstellation diejenigen Menschen sterben, die nicht in der Mondessphäre verbleiben müssen, deren Wiederkehr zur Erde eine freiwillige ist. „Ich will Dir erklären, o wahrheitforschender Mensch, unter welchen Umständen die Gotterhabenen, wenn sie die Erde durch das Tor des Todes verlassen, gehen. Ich will Dir sagen: sieh Feuer, sieh den Tag, sieh die Zeit des zunehmenden Mondes, sieh das halbe Jahr, in dem die Sonne hochsteht. Diejeni gen welche zu der Zeit sterben, dass sie sterben im Feuer, im Tag, in der Zeit des zunehmenden Mondes, die gehen durch das Tor des Todes in Brahma ein."

Ja, im Feuer, am Tage, im Zeichen der sieghaften Frühlingssonne und des jungen unschuldigen Oster-Neumondes ist Rudolf Steiner von uns gegangen. Jene Sonne war es, die, nachdem sie den Frühlingspunkt erreicht hat, mit neuer Kraft über das Wetterwendische der Wintermonate siegt. Jener Mond, der, nachdem er das ganze Jahr hindurch in einem gewissen Widerstreit zur Sonne sich befindet, — wenn die Sonne den Äquator überschritten hat, als ein reines Gefäss das Sonnenlicht aufnimmt und zurückstrahlt. Der junge Mond, der die Gralsschale enthält, der, wenn er zum Vollmond herangewachsen ist, das Osterfest, die Auferstehung ankündigt.

In diesem Zeichen, mit Hilfe dieser Kräfte, wollen wir kämpfen und siegen.

Aus einer Ansprache an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft

Albert Steffen

(gehalten am 8. April 1925)

Anthroposophie entstammt den geistig-göttlichen Welten. Sie wurde von dorther, vermittelst der übersinnlichen Schau, der Liebeskraft und des Opferwillens Rudolf Steiners dem Erdenleben eingefügt. Unser Führer setzte für dieses Ziel alle seine Fähigkeiten ein. Er überragte an Fülle derselben sämtliche Zeitgenossen, aber er gebrauchte sie selbstlos. Er war ein Vollmensch, jedoch im Dienste der Gottheit.

Durch ihn ist der Himmel wiederum der Erde eingegliedert.

Wir haben die Gabe empfangen und den Geber verloren.

Uns obliegt die Aufgabe, das Geistesgeschenk denen teilhaftig zu machen, die noch nichts von ihm wissen. Es muss der ganzen Menschheit zugänglich werden.

Hier wird sogleich die Frage wach: Sind wir dazu imstande? Und die andere folgt: Können wir, die so sehr auf die persönlichen Ratschläge Rudolf Steiners, die uns Woche für Woche, erst in mündlichem, dann in schriftlichem Worte, zuflossen, angewiesen waren, weiterhin von ihm geleitet und belehrt werden? Gibt es die Möglichkeit für uns, ihm nahe zu bleiben? Solche Fragen müssen sich in denen, die eine geisteswissenschaftliche Schulung ernst nehmen, erheben.

Rudolf Steiner lebt, nachdem er die irdische Hülle abgelegt hat, im Geistig-Göttlichen des ganzen Weltalls. Ihm nahe kommen kann man nur, indem man in den Reichen der Erde wiederum den ganzen Kosmos sucht.

Davon spricht sein Werk. Sein Werk üben: das verbindet uns mit seinem Geiste. Wir müssen immer wieder von vorne beginnen und uns jenen Grundübungen über das mineralische, pflanzliche, tierische und menschliche Reich hingeben, die wir in dem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" finden.

Diesen vierfachen Übungen müssen gewisse Seelenstimmungen zugrunde gelegt werden.

Wer die Übung über das Mineral richtig machen will, muss sich bewusst werden, dass die menschliche Freiheit im Reiche der Gedanken geboren wird, die Spiegelbilder der physisch-sinnlichen Welt, d. h. des Leblosen, des Anorganischen sind. Frei wird die menschliche Wesenheit zuerst im Denken. Und von hier aus wird die Freiheit auf das Gefühl und den Willen durch innere Arbeit übertragen. — Der Übung über das Mineralreich sollte demgemäss das intensivste Erlebnis von Rudolf Steiners „Philosophie der Freiheit" parallel gehen.

Um die zweite Übung, die über das Pflanzenreich, sinngemäss zu machen, muss man versuchen, das entsprechende Verhältnis zum eigenen Bildekräfteleib zu erlangen. Den Aufbau- und Abbauempfindungen, die man an sich selbst erlebt, die sich besonders im leiblichen Wohlbehagen und Missbehagen äussern, muss man objektiv gegenüberstehen können. Man darf sich nicht am Wachsen überseelig berauschen und nicht am Welken todestraurig verlieren. Man muss den Frühling und den Herbst kosmisch und nicht egoistisch empfinden, als innerlichen Sonnen- und Mondaufgang.

Und wenn man das kreatürliche Reich, das auch im Menschen waltet, in rechter Weise erfassen will, steht man vor der Aufgabe, Sympathien und Antipathien durch das Ich, das moralische Intuitionen hat, zu überwinden. Man muss, um Gewinn von dieser Übung zu haben, den Anfang damit machen, auch jene Menschen, die einem zuwider sind, gelten zu lassen, und diejenigen, die man liebt, nicht in selbstischer Weise in Anspruch zu nehmen.

Versenkt man sich endlich übungsgemäss in die Seele eines Menschen, so muss man an seinem Schicksal, das einem aufgeht, Anteil nehmen. Selbstverständlich sollte es für einen werden, Schaden, den man stiftete, gut machen zu wollen. Und Wohltaten, die man empfing, der ganzen Menschheit teilhaft werden zu lassen.

Trachtet man danach, sich diese vier Seelenstimmungen anzueignen (wozu die grösste innere Aktivität notwendig ist, dann darf man sich auch in jenes Leben versetzen, das uns die grösste Ehrfurcht einflösst: in Rudolf Steiners Schicksal. Dann hat man in der Tat das Recht, sich sein Menschenbild in jeder Einzelheit in die Erinnerung zurückzurufen, und man kann hoffen, ihm dadurch geistig nahe zu kommen.

Es ist dies gewiss auch in seinem Sinne, sonst hätte er uns nicht seine Selbstbiographie, den Lebensgang, geschenkt.

Er gab uns damit ein Übungsbuch.

Und wo seine Erinnerungen abbrechen, da dürfen wir unsere eigenen, die wir von ihm haben, vornehmen.

In solchem Sinne möge sich jeder an den Augenblick erinnern, wo ihm Rudolf Steiner zum ersten Male vor Augen trat. Für die meisten von uns wird es anlässlich einer jener gewaltigen Vorträge gewesen sein, die er in den deutschen Grosstädten gehalten hat. Rufen wir uns in das Gedächtnis zurück, wie wir zum Beispiel aus dem tumultuarischen Lärm der Strasse in den Vortragssaal traten. In unseren Köpfen wirbelten trübe und zerstückelte Gedanken wie kurzgeschnittenes Stroh, Bilder dessen, was die Gasse bot, Mietskasernenfragmente, Schaufensterrat oder -unrat, Gemeinnützliches, das uns angeflogen. Gleichgültig-hastig suchten wir, davon zu kommen und gelangten plötzlich in einen

Raum, worin eine seltsame Erwartungsstille herrschte. Wir schritten durch einen Korridor, wo allerlei Schriften aufgelegt waren. Wir überlegten: dieses Buch kostet soundsoviel, der Preis entspricht etwa einem doppeltem Mittagsessen. Wir ahnten nicht, dass hier Geistes-Speise für das ganze Leben aufgeschichtet lag. Die Gesichter, die wir sahen, hatten, trotz ihrer Verschiedenheit, einen gemeinsamen Zug. Noch wussten wir nicht, dass wir unter Schicksalsgenossen sassen. Rudolf Steiner begann zu sprechen. Das Staunen wölbte sich über uns, als wir sein lebendiges Wort vernahmen. Nach und nach gingen Sterne an der Wölbung unserer Seele auf, die uns früher wie der finstere, leere Raum erschienen war.

In gewissen Zeitabständen wiederholten sich diese öffentlichen Vorträge. Die Quellen des Geistigen flossen ohne Unterbruch, und wir sind nicht müde geworden, über zwanzig Jahre hindurch diesen Trank zu trinken.

Man bedenke, was dieses rhythmische Hinuntertragen der geistigen Welt auf die physische bedeutete, in allen Städten Mittel- und Westeuropas, aus immer anderen Sphären des Kosmos. Es ist die Belehrung der verschiedenen Volksseelen. Rudolf Steiner einigte die Volksgeister. An alle Nationen wurde die Weisheit, die Einklang schaffte, herangetragen. Jeder Mensch konnte sie aufnehmen. Keiner wurde dazu gezwungen, keiner davon abgehalten.

In den esoterischen Vorträgen vertiefte sich dieser Geistgehalt. Uns ging auf, woher er im einzelnen stammt. Wir sahen, wie das innere Licht sich gliederte, so wie das Sonnenlicht sich anders ausnimmt, je nachdem es von dem oder jenem Wandelstern aufgesogen und zurückgeworfen wird.

Erinnern wir uns an die Stille solcher Stunden. Das Auge unseres Lehrers leuchtete mächtiger und inniger zugleich. Wir versuchten, bevor wir in den Saal traten, die Seele so klar wie möglich zu halten. Und dennoch: Wenn das Wort von seinen Lippen kam, war uns, als ob es auch jetzt noch allerlei Gewölke wegtreiben müsste.

Wie begannen wir, nach solchen Vorträgen an uns zu arbeiten! Wie schämten wir uns, wenn wir ins alte Fahrwasser zurückfielen! Wie vertieften wir in gemeinschaftlichem Ringen unser Zusammengehörigkeitsgefühl!

Gehen wir in Gedanken durch alle Länder, wo solche grossen Vortragszyklen stattfanden, versetzen wir uns nach Paris, London, Haag, Helsingfors, Wien ...

Hier schon sammelte Rudolf Steiner Menschen, die sich dann mit andern, jüngern zur Weihnachtstagung zusammenschlossen.

Eurhythmie im Stadttheater St. Gallen

Eine Stunde edelsten Kunstgenusses durfte erleben, wer im Stadttheater dem „Gastspiel in Darbietungen eurhythmischer Kunst" beiwohnte, die von der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach ausgeht. Die erste Hälfte des Abends brachte die Arielszene aus Goethes „Faust", die den zweiten Teil der Fausttragödie eröffnet. Man durfte gespannt sein darauf, wie die neue Kunst der Eurhythmie die übersinnlichen Vorgänge dieser erhabenen Szene der Faustdichtung darstellen werde. Denn die heutigen Versuche, Ereignisse der Geisteswelt bühnenkünsterlisch darzustellen, erscheinen meist gerade denjenigen Denkern und Künstlern unbefriedigend, denen sich durch jahrelange innere Beschäftigung mit einer Dichtung wie der Fausttragödie selbst Bilder der geistigen Vorgänge ergeben haben, die sie nicht durch die Willkür eines Theaterspielleiters gestört haben wollen. Wer zu lernen beginnt, mit Goetheschem Blick in die Welt zu schauen, das heisst mit dem Auge der dreifachen Ehrfurcht, dem wird Willkür in der Darstellung geistiger Ereignisse unerträglich, er erwartet eine Art höherer Gesetzmässigkeit des künstlerischen Ausdrucks, der ebenso einem geistigen Schauen verdankt sein muss wie die Erkenntnis der übersinnlichen Vorgänge selbst. Diese Ausdruckskunst ist in der Eurhythmie da und beginnt in immer bewundernswerterer Weise sich zu verwirklichen. Dieses zu erkennen oder bestätigt zu finden, war das beglückende Erlebnis des Abends für alle, welche die Eurhythmie von ihren Anfängen her verfolgen. Gerade weil es sich in der Eurhythmie nicht handelt um irgendwelche aus dem Empfindungsmäsigen heraus gestalteten mimischen oder tanzartigen Bewegungen, sonderm um eine wirklich sichtbar gewordene Sprache, ist sie diejenige künstlerische Ausdrucksform, durch die der wahre künstlerisch-poetische Gehalt einer Dichtung zur unmittelbaren Anschauung gebracht werden kann. Weil die Eurhythmie Sprache ist, so ist sie ebenso geeignet zur Darstellung der erhabenen Arielszene wie eines neckischen Elfenliedes von Eduard Möricke oder Friedrich Nietzsches wildem Lied „Mein Glück". Ausser diesen wurden Gedichte aus Albert Steffens „Wegzehrung" eurhythmisch dargestellt. Man lernt Albert Steffen wachsend besser kennen und lieben, wenn man seine Geistgeschenke in der Kunst der Eurhythmie sich offenbaren sieht. Neben der Lauteneurhythmie als sichtbar gewordener Sprache wurde von der Dornacher Gruppe Musik in sichtbarer Gestaltung vor Augen geführt. Es war nicht Tanz, der das Allegro von Beethoven oder das Notturno von Chopin nur begleitet hätte. Was das Auge sah als Bewegung der Künstlerinnen, war vielmehr sich gestaltende Musik selbst, zu der die Töne nur wie Begleitung erschienen aus einer anderen Sphäre künstlerischer Offenbarungsmöglichkeit. Wer die Gavotte von J. S. Bach und das Allegro von Veracini, das die Aufführung beschloss, in dieser vollendeten eurhythmischen Darstellung gesehen hat, und wer die Begeisterung der Zuschauenden miterlebte, der schaute mit dem Gefühle des Dankes und der Bewunderung nach Dornach hin, wo am Goetheanum die gewaltige Geistesarbeit geleistet wurde, die zur Inaugurierung dieser neuen Kunst geführt hat. Mit Anerkennung soll noch gedacht werden der hervorragenden musikalischen Leitung des Abends durch Jan Stuten, dessen Kompositionen, die im besten Sinne des Wortes moderne, ganz aus Bewusstsein und Wille geborene Musik sind, einer eingehenden Würdigung bedürften, und der Flügelbegleitung von Herrn Hermann Klug, der seine hohen künstlerischen Fähigkeiten mit anderen St. Galler Musikern in liebenswürdiger Weise in den Dienst des Abends gestellt hat. Es wäre zu hoffen, dass die Veranstalter des Abends in absehbarer Zeit wieder das Kunstleben St. Gallens mit einer Eurhythmie-Darbietung bereichern werden.

(St. Galler Tagblatt)

Mitteilung

der Sektion für redende und musikalische Künste:

Um einem von verschiedenen Seiten geäusserten Bedürfnis nachzukommen, werden in den Monaten Juli und August parallel zu den Sprachausbildungskursen stattfinden:

je ein dreiwöchentlicher Eurhythmie-Kursus

und für die Eurhythmie-Lehrerinnen:

eine Gruppenarbeit im Monat August.

Die an diesen Kursen interessierten Persönlichkeiten werden gebeten, sich umgehend anzumelden bei

Frau T. KISSELEFF, DORNACH, am Goetheanum.

Es sind für die Teilnahme an den Kursen Fr. 25.— zu entrichten.

Für die Sektion für redende und musikalische Künste:
Marie Steiner

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 28 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 12. Juli 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 9. Januar 1916 im Zweige Bern

(Schluss)

Das wollte ich vorzugsweise klar machen, dass der *Christus* im Laufe der Erdenentwickelung derjenige Geist aus dem Weltenall war, der auf geistige Weise dasjenige gebracht hat, was auf äussere Formweise zwar veranlagt werden musste, was aber auf diese äussere Formweise nicht hat zu Ende kommen können, weil sonst der Mensch ein Automat der Liebe und der Menschengleichheit geworden wäre. Auf dem physischen Plan ist es einmal ein Grundgesetz, dass alles durch Gegensätzlichkeiten, alles durch Polaritäten wirken muss. Nicht hat einfach, wie eben eine *kindliche* Menschenweisheit sagen könnte, das göttliche Wirken heruntersenden können gleich im Anfange der Erdenentwickelung den Christus; denn dann wäre dieser Gegensatz des äusseren Zerstreuens und des inneren Sammelns nimmermehr entstanden. Unter diesem Gegensatz, unter dieser Polarität muss aber die Menschheit leben. Dann bringt man entgegen dem Christus die richtigen Empfindungen, so dass immer mehr und mehr er werden kann dasjenige Wesen, das unser eigenes Ich im Innersten ausfüllt, wenn man ihn ansieht als den Erretter der Erden-Menschheit aus der Zerstreuung heraus. Überall, wo man wirklich diese Vereinigung der ganzen Menschheit über die Erde hin aufzufassen in der Lage ist, da ist Christentum. Es wird in der Zukunft wenig davon abhängen, ob dasjenige, was der *Christus ist*, auch noch der Christus *geheissen* wird; aber davon wird viel abhängen, dass man in dem Christus den Vereinheitlicher der ganzen Menschheit auf einem geistigen Wege sucht, und dass man sich abfindet mit dem Gedanken, dass äussere Mannigfaltigkeit immer grösser und grösser werden wird in der Welt.

Aber man wird sich auch noch abfinden müssen damit, dass noch viele Rückschläge kommen gegen diese geistige Erfassung des Christusimpulses. Dasjenige, was statt nacheinander *nebeneinander* aufgetreten ist, wird noch lange, lange auf der Erde Kräfte entfachen, die ankämpfen gegen eine geistige Erfassung der Menschheitsgleichheit über die ganze Erde hin. Und das wird noch viele, viele furchtbare Stürme geben; und zum grossen Teil haben diese Stürme den Sinn, den luziferisch-ahrimanischen Kampf fortzusetzen gegen den Christusimpuls. Und das wird eine der grössten, eine der schönsten, eine der bedeutendsten Errungenschaften sein, wenn wir schon in unserer Zeit können wenigstens ein kleines Häuflein von Menschen sein, die Verständnis haben für diesen Vereinheitlichungsgedanken der ganzen Menschheit, Verständnis haben dafür, wie luziferisch-ahrimanische Zurückgebliebenheiten auf der Erde Spezielles in einzelnen Menschengruppen mit Ausschluss anderer Menschengruppen erstreben. Es ist ja wirklich schwierig, heute schon ein letztes Wort über diese Dinge zu sagen. Ein letztes Wort über diese Dinge gesprochen, würde heute so wie die Menschenherzen einmal sind, eher aufreizend, eher bestürzend wirken, eher Widerstand, vielleicht sogar Hass und Schmähung herausfordern, als dass es im Sinne des Christusimpulses wirkte. Aber soviel eben gesagt werden kann über dieses Prinzip im Christusimpuls, das da ist: die Errettung der Menschheit aus der leiblichen Zersplitterung in die geistige Vereinheitlichung hinein, das *muss* ausgesprochen werden; denn das muss wirksam und immer wirksamer werden innerhalb der Menschenentwickelung. Ruhig und mutig muss man entgegengehen können der Vermannigfaltigung der Menschennatur, weil man weiss, man kann in alle die menschlichen Verschiedenheiten hinein ein Wort tragen, das nicht nur ein Wort des Sprechens, sondern das ein Wort der Kraft ist. Mögen Gruppen, die sich gegenseitig bekämpfen, innerhalb des Erdendaseins auftreten, mögen wir der einen oder der anderen dieser Gruppen angehören: wissen können wir, dass wir in jede der Gruppen etwas hineintragen können, was sprechen darf: „Nicht ich, sondern der Christus in mir"; und das, was der Christus in mir ist, das bewirkt keine Gruppierungen, das bewirkt, dass *die Glorie des Menschennamens über die ganze Erde hin* sich wirklich ausbreiten kann.

Das ist eine der praktischen Seiten, eine der moralisch-ethischen Seiten unserer geisteswissenschaftlichen Bestrebungen, dass lebendig werden kann durch das Verständnis unserer Geisteswissenschaft dies: dass, in welche der sich bekämpfenden Menschengruppen wir auch hineintragen unser Ich, wir hineintragen die Kraft, die da kommt von dem Wort: *„Nicht ich, sondern der Christus in mir"*; und damit tragen wir etwas hinein, was der ganzen Menschheit, nicht einer einzelnen Gruppe, angehört, und das ist dasjenige, was erst zum wahren geistigen Verständnis des Christentums führen kann.

Grosse geistige Weltenwege drücken sich immer darinnen aus, dass sie zuletzt auf einfache Worte gebracht werden. Versuchen wir nun einmal, in welch einfachen Worten im Grunde genommen die ganze Summe des fast zwei Jahrtausende in die Welt gedrungenen Christentums ausgesprochen werden kann. Nur werden diese einfachen Worte erst auf Grundlage von breiten Entwickelungen erreicht; sie waren nicht gleich da, diese einfachen Worte, in denen das Christentum gefasst werden kann; sie mussten erst errungen werden. Nun, dessen dürfen wir uns ganz klar sein: Wir gehören zu denen, die erst daran arbeiten, dass einmal ganz, ganz einfache Worte werden gefunden werden müssen, die zusammenfassen, in einer ungemein primitiven Weise die Wahrheiten, die wir heute ausbreiten, ausbilden und entwickeln müssen. Aber ohne diese Entwickelung würde das Einfache niemals kommen können. Dessen können wir sicher sein: wenn wir auch heute noch nicht in der Lage sind, aus irgend einer Sprache heraus die

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

einfachen Worte formen zu können, die unsere geisteswissenschaftlichen Bestrebungen — ich möchte sagen — auf einer Viertelsseite zusammenfassen, so dass sie einleuchten können allem menschlichen Geiststreben, wie das beim Christentum wirklich geschehen kann, beim Christentum, wie es vor zwei Jahrtausenden entstanden ist. Etwas wird in diesen einfachen Formulierungen stecken von dem, was ich gerade heute versuchte, anzudeuten, etwas, was den Blick hinwerfen wird auf die Entwickelung der Menschheit, auf die Bedeutung der griechisch-lateinischen Zeit, auf das Hereinfallen des Mysteriums von Golgatha, auf den Gegensatz, auf die Polarität von *Christus* und *Luzifer-Ahriman*. Das, was in allem erkannt werden kann, das wird sich zusammendrängen in wenigen Worten, die dann so auf die zukünftige Menschheit gehen werden, wie etwa, wenn wir aussprechen heute: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst". Wie da etwas drinnen liegt, was in langer Entwickelung erst errungen werden musste, so wird man in einfachen Worten die Dinge später zusammenfassen. Dann werden sie den Menschen einleuchten.

Aber unsere geistige Arbeit ist dazu notwendig, denn das Einfache in der geistigen Entwickelung der Menschheit entsteht erst dann, wenn Menschen sich entschlossen haben, durch längere Zeit hindurch die Einzelheiten kennen zu lernen. Zu dem sind Sie aufgerufen!

Das ist es, was ich gerade heute vor Ihre Seelen hinstellen wollte. Es hängt ja das zusammen mit der Frage nach dem Sinn unserer ganzen Erdenentwickelung. So ist es doch, dass, wenn Geister von anderen Planen auf die Erde hinabschauen und fragen: „Welches ist der Sinn dieser Erdenentwickelung?" — sie ihn erkennen, wenn sie etwas erfahren von dem Mysterium von Golgatha; denn alles, was im Laufe der Erdenentwickelung geschieht, es erlangt erst seinen Sinn durch das Mysterium von Golgatha. Das strahlt hinaus in den Weltenraum und gibt allem anderen, was von der Erde hinausstrahlt, seinen Sinn, seinen Mittelpunkts-Sinn!

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegmann

Mit unbeschreiblicher Freude empfange ich von Jung und Alt, von weit und nah die Nachricht: Wir wollen mutig und zuversichtlich in der Arbeit vorwärtsgehen. Wir haben Vertrauen. Rührend sind die Briefe, die dies kundgeben, und jubelnd tönte es vom eigenen Herzen: so viele Liebeskräfte sind da, die in Erkenntniskräfte umgewandelt werden können und sich auch schon umgewandelt haben. So viele Menschen sind da, die guten Willens sind, die schweren Aufgaben, die nach dem Tode des geliebten Meisters von allen Seiten dem Vorstand erwachsen, durch liebevolles Verstehen mitzutragen und dadurch die Grundlagen zur Fortführung der Arbeit im Sinne Dr. Steiners zu geben. Diese positive Einstellung hat unschätzbaren Wert und ist dasjenige, was Rudolf Steiner als die Basis der anthroposophischen Lehre betrachtet hat, als die Basis, worauf Anthroposophie aufgebaut werden konnte.

Vertieft man sich in die Apostelgeschichte, so liest man auch dort, welch ungeheure Schwierigkeiten die Jünger nach dem Mysterium von Golgatha zu überwinden hatten. Und es kann ein trostvolles Beispiel sein, zu wissen, wie tapfer sie sich durchgerungen haben. Jede geistige Bewegung hat in ihrem Anfange mit Schwierigkeiten zu rechnen, weil jeder geistige Fortschritt in der Menschheitsentwickelung gegnerische Mächte in der geistigen Welt hervorruft, die sich dann in der Opposition der Menschen ausleben. Die negative Einstellung einzelner Mitglieder ist, wie sich nun gezeigt hat, so in der Minderheit, dass man damit nicht mehr zu rechnen hat.

Inzwischen ging die positive Arbeit ruhig weiter.

Nachdem im Mai die Tagung in Paris so schön verlaufen war, fand eine Tagung in Wien vom 12.—15. Juni statt, zu der auf Einladung Dr. Wachsmuth und ich hinfuhren. Die Anthroposophische Gesellschaft in Wien hat sich in letzter Zeit recht gut gemacht. Die österreichische Anthroposophische Gesellschaft, die sich ihrer Wichtigkeit voll und ganz bewusst wurde dadurch, dass sie sich als geistige Bewegung fühlte, welche für das Wirken im Osten grosse Aufgaben zu erfüllen hat, hatte sich in neuen, grösseren Räumlichkeiten, als die vorigen waren, neu eingerichtet. So hatte man den angenehmen Eindruck, hier ist eine würdige Behausung geschaffen für Michaels Wirken, für Rudolf Steiners Lehren und seine Verkünder. Wärme strömte aus von dem Vorstand in Wien. Da sassen die alten Getreuen, die Rudolf Steiner Jahre und Jahre schon kannten, die von Anfang seiner anthroposophischen Tätigkeit mit ihm gingen, ihm getreu zur Seite stehend, ihn verehrend und liebend, und auch jetzt nach dem Tode des Führers bereit sind, weiterzuwirken mit verjüngtem Eifer und verjüngten Kräften, wohlwissend, dass der Führer aus der geistigen Welt sie nicht verlassen wird. Dieses Wissen, diese Hoffnung tönte aus der kraftvollen Rede des Herrn Breitenstein, die das Herz der Anwesenden für die Zukunft hoffnungsvoll schlagen liess. Herr Zeissig fand Worte der Liebe und Güte in seiner Eröffnungsrede. Herr Dr. Lauer wusste durch einen schön aufgebauten Vortrag, in dem er zeigte, wie gut er die Impulse der Weihnachtstagung verstanden hat, die Mitglieder mit hinzureissen und zu begeistern. Es fanden weitere interessante Vorträge und Berichte statt von Zweigführern, die alle zeigten, dass in Österreich gearbeitet wird; hier mehr, da weniger, je nach den Verhältnissen. Es kam in diesen Berichten sehr deutlich der Wunsch zum Ausdruck, mehr ausgebildete Redner für die Anthroposophie zu haben, die öffentliche Vorträge halten können, um die Bedürfnisse, die bei Aussenstehenden überall bestehen, mehr von Anthroposophie zu hören, zu befriedigen. Man konnte miteinander einig werden, der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich und die Leiter der verschiedenen Zweige, dass Herr Dr. Lauer die Funktion des reisenden Redners übernehmen wird, um sein Wissen überall hinzutragen. Dr. Wachsmuth dankte im Namen des Vorstandes in Dornach für die Worte der Treue, die für den Dornacher Vorstand ausgesprochen worden sind. Dann wusste er in begeisterten Worten über das jetzt im Bau befindliche neue Goetheanum zu sprechen und die Aufgaben im Zukunftswirken der einzelnen Sektionen der freien Hochschule am Goetheanum darzulegen. Während der Tagung waren noch Veranstaltungen eingereiht, bestehend aus Vorträgen von Dr. Schubert und Dr. Kolisko aus Stuttgart, Dr. Thieben und Dr. Zitkovsky und Dr. Stein aus Stuttgart, der zwei Vorträge zu halten hatte, darunter einen öffentlichen: „Über das Leben und Werk Rudolf Steiners."

Dr. Stein legte in der ihm eigenen überzeugend klaren Weise dar, wie man aus dem einzigartigen *Lebensgang* Rudolf Steiners die ungeheure Bedeutung seines *Werkes* gerade für unsere Zeit ermessen kann, weil in diesem Lebenslauf durch die umfassende Kenntnis der modernen Wissenschaften und zugleich durch die Fähigkeit zum schauen in die geistigen Welten eine gewaltige, erlösende Synthese bisher getrennter weltgeschichtlicher Strömungen in einer Persönlichkeit erstmalig vollzogen wurde.

Am Samstag erlebten wir eine Eurhythmievorstellung, die von den Damen Savitch und Senft gegeben wurde, mit Rezitation von Fräulein Hacker. Diese Eurhythmieaufführung war eine wahre Perle. So viel Schönheit, Anmut, Intelligenz, Temperament war wohl selten in so gedrängter Form, in so eindringlicher Art dem Publikum vorgesetzt worden. Der Erfolg blieb auch nicht aus; jubelnder Applaus entstand, ein Verlangen nach mehr, ein Unersättlichsein, das immer entsteht bei nach Schönheit dürstenden Seelen, und die Damen mussten mehrmals erscheinen und ihre Stücke

wiederholen. Auch die Rezitationen Fräulein Hackers waren sympathisch und klangen deutlich und klar. Man war Frau Dr. Steiner herzlich dankbar, so etwas Schönes ermöglicht zu haben.

Die Tagung konnte wie in Paris beschlossen werden mit einer Stunde der ersten Klasse der Hochschule, in der den Mitgliedern wieder klar zum Bewusstsein gebracht wurde, dass die Anthroposophische Gesellschaft Weisheitsgut hat, das ihr von ihrem Meister und Führer, Rudolf Steiner, geschenkt wurde; und klar wurde auch zum Ausdruck gebracht, dass der Besitz von Weisheitsgütern Verantwortlichkeitsgefühle auslöst, dieses Weisheitsgutes auch würdig zu sein, es zu hüten und zu schützen.

Mir obliegt noch, zu erzählen, wie das gesellige Zusammensein in Wien, wodurch man Gelegenheit hatte, sich menschlich gegenseitig nahe zu kommen, nicht nur in den Räumlichkeiten der Gesellschaft stattfand, sondern auch einen Mittelpunkt gefunden hat im Hause von van Leer, in dem die gütige Gastgeberin nimmer müde wurde, ihre Gastfreundlichkeit unumschränkt walten zu lassen.

Uns wurde auch durch Herrn van Leer die Gelegenheit gegeben, das Burgenland per Auto zu besuchen, wo in bestimmten Orten uralte Donau-Mysterienstätten waren, von denen Dr. Steiner auch in verschiedenen Vorträgen gesprochen hat, wo auch nach der Gilgamesch-Sage Gilgamesch seine Einweihung durchgemacht hat. Im Burgenland befindet sich an der ungarischen Grenze nach Angaben von Dr. Steiner das Schloss Behrenstein, das auch in einem der Mysteriendramen Dr. Steiners vorkommt und das in früheren Zeiten eine Stätte des Rosenkreuzerwirkens war. In der Nähe sollte ein Antimon-Bergwerk sein, das auch in diesen Zeiten schon bestanden hat. Da keine genauen Angaben vorlagen, war es ein Suchen nach diesem Ort, was geradezu romantisch genannt werden konnte. Wir mussten durch unwegsame Gebiete gehen und fanden endlich nach langem Suchen hervorragend, die Landschaft beherrschend, in einer wunderbaren Gegend die Burg, in die wir Eingang fanden und wo wir aus den alten Wappen der alten Besitzer Interessantes entziffern konnten, worüber wir später einmal genauere Berichte geben wollen. Nach langem Suchen fanden wir auch das Metallwerk, das in einiger Entfernung von der Burg zurzeit seinen Dornröschenschlaf hält, doch, wie man hörte, bald durch eine Aktiengesellschaft nach moderner Art aus seinem poetischen Schlaf geweckt werden soll. Wenn man bedenkt, was für eine grosse Rolle Antimon in früheren Zeiten für therapeutische Zwecke gerade durch die Rosenkreuzer-Schule gespielt hat, kann man ermessen, wie bedeutungsvoll gerade dieses Antimon-Bergwerk für die Geschichte des Burgenlandes ist. Da liegen noch unermessliche Schätze von alter Weisheit begraben.

So haben wir tief befriedigt und Herrn van Leer zu grossem Dank verpflichtet und mit neuen Impulsen beseelt, was noch gesteigert wurde dadurch, dass wir die Nähe der Heimatstätte Dr. Steiners im Vorbeifahren auf uns wirken lassen konnten, unseren Heimweg angetreten.

Vom inneren Erleben der Weltgeschichte

Walter Johannes Stein

Die Seelenhaltung der Menschheit in den verschiedenen Geschichtsepochen ist immer wiederum eine andere. Das ist eine Erkenntnis, die anthroposophische Vertiefung dem Geschichtsforscher immer deutlicher macht. Nimmt er diese Erkenntnis ernst, so weiss er, dass er immer, wenn er eine bestimmte Epoche der Geschichte schildern will, selbst zu etwas ganz Bestimmtem werden muss. Wie das zugeht, das soll im Folgenden an einem Beispiele gezeigt werden.

Was muss ich werden, wenn ich die indische Geschichte verstehen will? Da muss ich in mir einen Seelenzustand herstellen, der dem Seelenzustand des gegenwärtigen Menschen recht fremd ist. Zuerst muss ich mir klar machen, wo überall mein Innenleben mit der Aussenwelt zusammenstösst. Da sind z. B. die Sinnesorgane, da ist das Auge. Die Aussenwelt flutet in dieses Auge hinein. Aussenweltsvorgänge spiegeln sich in meinem Auge ab, aber ich bin mir dessen nicht bewusst. Nicht was im Auge geschieht, wird mir bewusst, sondern ich sehe die Welt. Nun kann ich versuchen, dieses „die Welt sehen" aufzuheben. Durch einen inneren Willensakt muss ich meine nach aussen gerichtete Aktivität nach innen zurückziehen. Ich muss mich hinter das Auge zurückarbeiten, so dass der Prozess im Auge leise anfängt, in mein Bewusstsein zu fallen. In diesem Augenblicke verschwimmt mir die Aussenwelt. Sie wird undeutlich, sie wird zur Maja. Das muss man lernen in bezug auf alle Sinnesorgane zu realisieren. Man hebt sich dann leise aus der Sinnesorganisation heraus, aber auch noch aus anderem.

Der heutige Mensch fühlt sich so in seinem Leibe, dass er die Mechanik des Knochensystems stark in sein Bewusstsein hereinspielen fühlt. Sein mechanistisches Denken ist Bild der Knochenmechanik. Indem ich mein Skelett hineingestellt erlebe in die Schwerkraft, indem ich durch meine Knochen mich auf die Erde stütze, stoße ich an einem anderen Punkte meiner Organisation mit der Aussenwelt zusammen. Wiederum muss ich mich leise nach innen hin zurückziehen. Das heisst, ich muss mich zurückziehen aus dem Festen meiner Organisation. Ich muss einzig und allein weben lernen im Rhythmus meines Wasserwesens, im Rhythmus der Leibessäfte. Wiederum habe ich dadurch in einer bestimmten Hinsicht das indische Bewusstsein realisiert. Ich weiss jetzt, was Soma ist. Ich kenne die somatische Flüssigkeit und ich weiss, dass in sie hinein Welten strahlen, die nicht bloss der Enge meines Leibes angehören. Wenn ich mich zurückziehe in mein Wasserwesen, fühle ich mich eins mit dem vorgeburtlichen Leben, denn aus dem Wasser bin ich geboren, fühle ich mich eins mit dem Weben der Wasser, der ganzen Erde. Der Inder empfand das so, dass er wusste, der Wasserprozess der ganzen Erde, das Verdunsten und Kondensieren, die Wetterbildung, das macht Soma der Mond. *Ein* Wort hatte er, — eben das Wort *Soma* —, das ihm zugleich das Wässrige und der Mond bedeutete. So erlebt der indische Mensch sich *selbst* im Wässrigen, als sein *Objekt*, — das ihm zur Maja verschwimmt —, erlebt er das Feste. Er erlebt sich nicht so fest ins Irdische geboren, wie wir moderne Menschen, er ist nicht bis in die Knochen inkarniert, er fühlt, wie er den erdenfesten Leib an sich trägt als seine Hülle. In der Sankhya-Philosophie drückt sich das aus, wie der Inder spürt das eigene Wesen im Hüllenhaften. Auch kennt der Inder nicht die Todesangst. Die tritt erst auf in den Zeiten, in denen das Skelett erobert ist. Der Inder lebt auf dem andern Pol des Daseins; er hat Geburtsangst. Wohl sagt Buddha: Geburt ist Leiden, Altern ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Tod ist Leiden. Aber Tod ist Leiden nur, weil Geburt Leiden ist. Und besser ist, so meint der Inder, gar nicht erst geboren werden. Darum weist Buddha im achtgliedrigen Pfad den Weg, die Geburt zu meiden, sich frei zu machen von den Kräften, die in die Geburt herabführen. Der Inder also erlebt vom Wässrigen aus das Feste. Wir wissen aber, dass die Urbilder des Festen in der ersten Region des Geisterlandes sich befinden, das ist die Region des Mars, und dass die Urbilder des Flüssigen sich in der zweiten Region des Geisterlandes befinden, das ist die Region des Jupiter. So erlebt also, wenn man vom geistigen Aspekt betrachtet, der Inder aus der Jupitersphäre, was in der Marssphäre sich vollzieht. Das schildert er als Mula-Prakriti und als Maha-Purusha. Da erlebt er, was vorgeht in der Region der Geister der Weisheit und Geister der Bewegung.[1]) Was ging denn da vor? Da spielte sich ab in lang vergangenen Zeiten der grosse Kampf am Himmel,

[1]) Vergl. Zyklus XIII, Vortrag VIII, Seite 6.

dessen Trümmerfeld die Planetoiden sind in der Marssphäre. Und das Spiegelbild dieses Kampfes, es findet sich in der Bhagavad Gita.[1])

Als Buddha lehrend auftrat, da war seine Mission, der Menschheit zu zeigen, wie man zurückgelangen kann durch innere Kraftanstrengung in die Sphäre des Mars, aus der im Sündenfall die Geister herabstürzten. Der Sturz und seine Fortsetzung, das war die erste Hälfte der Erdentwicklung, das war der Marsimpuls. Der Aufstieg, das ist der Merkurimpuls des Buddha. Und führte der Marsimpuls in die Sündenkrankheit, der Merkurimpuls führt in die Heilung und Heilerkräfte, Raphaelkräfte wirken durch Buddha. Er ist der Lehrer von Mitleid und Liebe, die da heilen. Franz von Assisi war sein Schüler. Er verwandelte sich mitten im Leben. Aus einem tapferen Krieger, aus einem verschwendungssüchtigen Jüngling ward ein grosser Heiler. Die Verwandlung von Mars in Merkur hat sich in ihm vollzogen.[2]) In neun Stufen, deren erste vier der Gang durch die Elemente ist, führt Buddha seinen Schüler. Die neunte Stufe ist Nirwana. Das ist die Marsregion. Weg von der Sphäre des Sinnlich-Irdischen führt Buddha zur Anschauung der *Urbilder* der Sinneswelt in der Marsregion. Kein Wunder, dass die Wesenheit, die umgekehrt wie die Erdentwicklung ihren Weg nimmt, nämlich vom Merkur zum Mars, auch draussen im Kosmos im Vereine mit Christian Rosenkreuz die Marskräfte seit dem 17. Jahrhundert verwandelt.[3]) Was ist der Ausdruck dieser Marskräfte im Irdischen? Das ganz Hingegebensein der Sinneswelt. Das aber ist die Naturwissenschaft. Und was ist die Verwandlung der Naturwissenschaft durch die Tat des Buddha, durch Christian Rosenkreuz? Das ist das Medizinisch-Werden dieser Naturwissenschaft. Leise lebt das schon in der Alchemie und wird immer stärker leben in den sich immer mehr offenbarenden Raphael-Mysterien.

Als Christus durch die Verklärung ging, da war er in diesem Momente ein Buddha. Wo war denn diese Verklärung? Die war in der Marssphäre und den Sphären darüber.[4]) Denn ein Buddha wird man in der Marssphäre. Und wunderbar drückt es das Evangelium aus, indem es sagt: Christus hat nur die drei vertrautesten Apostel bei sich. Petrus, in dessen Namen die feste Erde sich spiegelt; Jakobus, dessen Name auf das Wasser weist; Johannes, dessen Name mit der Luft in Zusammenhang steht. Sie stehen vor Christus, dem Feuer-Repräsentanten.[5]) Aber das ist nur der irdische Aspekt. Es gibt auch einen kosmischen Aspekt; es gibt ein kosmisches Evangelium. Und so ist Petrus nur das irdische Spiegelbild der Marskräfte. Petrus, der Fels, er hat sein Urbild in der ersten Region des Geisterlandes, in der Marssphäre. Und vom Mars aus versteht man den Petrus. Man denke doch nur, wie er das Schwert zieht und dem Kriegsknecht das Ohr abhaut. Solche Handlungen sind vom Mars impulsiert. Und ist er nicht der Begründer des exoterischen Christentums, das „ausspricht", und „Aussprechen", das ist wiederum etwas, in dem Marskräfte walten. Jakobus aber ist der Apostel, der hinter historischen Ereignissen steht, welche die Menschheit über das Meer hinführten. Er war es, der die Portugiesen nach Indien führte. Santiago di Compostella birgt seine Gebeine. Und wenn man die Geschichte studiert, findet man reichlich bestätigt, was eben gesagt wurde. Er ist der grosse Kämpfer gegen den Arabismus, der nicht zulassen möchte, dass der Mensch die Jupiterkräfte so realisiere, dass es mit der Weltenentwickelung im Einklang ist. Auf weissem Pfede, mit einer Lanze, aus deren Spitze Feuer strömt, erscheint St. Jakob, voranreitend überall, wo es gilt, den Arabismus zu bekämpfen. Und der Apostel Johannes, er repräsentiert auf Erden die Saturnkräfte, er ist der Überwinder des Todes, der Auferweckte. Er steht in innigem Zusammenhang mit dem anderen Johannes, dem Täufer, der der „Weg"bereiter des Herrn ist. Mars, Jupiter und Saturn, was sind sie anders, als Wahrheit, Leben und Weg. Der Christus aber, der Repräsentant des Feuers, ist das „Ich bin". Die vierte Region des Geisterlandes, die dem Fixstern entspricht, ist der geistige Aufenthalt des auferstandenen Christusleibes. Diese Region umfasst die Urbilder des Reinmenschlichen (vergl. Theosophie).[1]) Petrus wurde der Begründer der Strömung, die von *Rom* ausging. *Rhome* heisst im Griechischen Kraft, Gewalt. Romulus ist ein Sohn des Mars. In dieser Strömung wirken Mars-Impulse. Amor ist die Umkehrung von Roma, wie der Buddha, der Lehrer der Liebe, der Umkehrer der Marskräfte ist. Roma ist Mars, Amor ist Merkur. Petrus spricht aber auch die „Wahrheit" aus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." „Wahrheit" ist „Manas". Der Mensch darf aber beim Manas nicht stehen bleiben.

So haben wir noch von anderen Seiten diese Marssphäre kennen gelernt. Sie muss man studieren, wenn man Indien verstehen will. Wenn ich zusammenfassen darf, so kann also gesagt werden: 1. Das indische Bewusstsein erlebt — sich aus dem festen Leibe zurückziehend — vom Wässrigen aus die Welt. 2. Der geistige Aspekt dieser Tatsache ist das Erleben der Vorgänge der Marssphäre von der Jupitersphäre aus. Diese beiden Erkenntnisse erweisen sich für ein Erleben der Geschichte als der Schlüssel für alles, was aus der altindischen Kultur und ihren späteren Ausläufern überliefert ist.

[1]) Vergl. Zyklus VII, Vortrag V, Seite 9/10.
[2]) Theosophische Moral. Seite 30.
[3]) Zyklus XXXVII, Vortrag V, Seite 8.
[4]) Dante behandelt im 14. Gesang des Paradieses die Verklärung des Leibes und noch im selben Gesang unmittelbar anschliessend die Marssphäre.
[5]) Vortrag vom 22. Mai 1905, Berlin.

Mitteilungen

Der in No. 21 und No. 22 des *Goetheanums* abgedruckte, am 10. Oktober 1916 im Zschokke-Zweig, Zürich, gehaltene Vortrag wird *zunächst*, wie in der letzten Nummer des Goetheanums mitgeteilt wurde, nicht fortgesetzt.

Der in No. 20, No. 21, No. 22, No. 23 der *Nachrichten* abgedruckte, am 31. Januar 1915 im Zschokke-Zweig, Zürich, gehaltene Vortrag wurde vollständig, von Anfang bis zu Ende, in richtiger Folge wiedergegeben. Es haben sich aber zwei Druckversehen eingeschlichen, indem in No. 22 das „Fortsetzung folgt" weggelassen wurde und in No. 23 die Bemerkung „gehalten am 10. Oktober im Zschokke-Zweig, Zürich", die ins Goetheanum gehört, herübergenommen wurde. Die Vorträge trugen in der Nachschrift das richtige Datum.

Angabe von Unterkunft.

Um den zahlreichen Anfragen um *Angabe von Unterkunft* bei Tagungen oder vorübergehenden Einzelbesuchen in Dornach weitmöglichst entgegenkommen zu können, haben sich Herr und Frau Wundt, Dornach, freundlichst bereit erklärt, durch Angabe von freien Quartieren behilflich zu sein. Wir bitten deshalb, zukünftig alle derartigen Anfragen *nicht* an das Sekretariat, sondern *an die Adresse: Wundt, Dornach, Telephon 250,* zu richten. Bei mündlichen Anfragen bitten wir die Zeit von 11—12 Uhr vorm. einzuhalten. Es wird uns natürlich eine grosse Erleichterung sein, wenn persönliche Beziehungen zu Quartiergebern auch weiterhin direkt benützt werden.

Wenn längerer oder dauernder Aufenthalt in Dornach beabsichtigt ist, so ist wegen der hiesigen behördlichen Bestimmungen eine vorherige Verständigung mit dem Vorstand am Goetheanum erforderlich.

[1]) Vergl. Vortrag vom 11. Februar 1906.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 29 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 19. Juli 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Eine interne Tagung in Hamburg

L. Werbeck-Svärdström

Den Anthroposophen in Hamburg wurde immer wieder das so häufig erhoffte Glück versagt, ihren Lehrer und Führer zu esoterischen und öffentlichen Vorträgen oder gar zu einer Tagung grösseren Stiles in ihrer Mitte zu sehen. Dem mit Arbeit überhäuften Heimgegangenen fehlte für die Einlösung seiner so liebewillig gegebenen Zusagen die Zeit, und so begrub der Tod unseres Meisters jäh einen allgemeinen Herzenswunsch nicht nur der Anthroposophie Hamburgs, sondern ganz Norddeutschlands.

Die endgültige Nichterfüllung dieses Herzenswunsches hatte für die Bewegung hier im Norden eine vertiefte Bedeutung; denn die Bewegung wuchs in den letzten Jahren schnell, und viele sind, die Rudolf Steiner nur dem Namen nach kennen. Manche der jüngeren Mitglieder sahen ihren Führer niemals von Angesicht zu Angesicht und nur ein Bruchteil der Hamburger Anthroposophen spürte die Hochgewalt seines Geistes in einem esoterischen Vortrage. Es ist eben ein innerlich-bedeutsamer und nicht nur äusserlich-zufälliger Unterschied, ob ein grosser, schnell wachsender Zweig dem Dornacher Wirken Rudolf Steiners nahe oder ferne lag.

Gross und echt war daher die Freude, als wir Hamburger Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft von dem Kommen der Dornacher Freunde, von dem der Frau Dr. Ita Wegmann, Frl. Dr. Lilian Vreede, Frl. Dr. Maria Roeschl, Herrn Ehrenfried Pfeiffer, sowie dem Besuche des Herrn Dr. Kolisko und seiner Gemahlin, Lehrern an der Freien Waldorfschule in Stuttgart, unvermutet unterrichtet wurden. War es doch das erste Mal, dass Mitglieder des esoterischen Vorstandes Hamburg offiziell besuchten.

Da auch die Hamburgischen Mitglieder der Gesellschaft in diesem durch Rudolf Steiner eingesetzten Vorstande die Repräsentanz seines über den Tod hinaus fortwirkenden und fortführenden Willens sehen, war es ihnen, als käme in den Zeugen und Mithelfern seines Werkes mit den Angehörigen des Dornacher Vorstandes auch der geliebte Führer selbst. Begreiflich daher, dass den Hamburgern die schnell verflossenen Tage des Besuches zu einem Seelenfeste gediehen: zu einem die Bewegung impulsierenden geistigen Ereignis.

Trotz der kurzfristigen Bekanntgabe der Vorträge und der bereits vorgeschrittenen Jahreszeit fand der Vortrag des Herrn Ehrenfried Pfeiffer am 21. Juni über die Bedeutung der Weihnachtstagung einen vollen Saal.

Herr Pfeiffer bot mit seinem schönen, in den Sinn und Geist der unvergesslichen Weihnachtstagung tief eindringenden Vortrage das Bild eines jungen, wie aus unerschütterlichem Selbstverstande heraus sprechenden Menschen und Gelehrten. Er konnte älteren Mitgliedern, die noch die Mühsale der ersten bahnbrechenden Pionierarbeit in sich nachklingen fühlen, eine das Gemüt erwärmende Bestätigung sein für den wesenbezwingenden und wesenwandelnden Geist unserer heiligen Anthroposophie. Sie wurde heimisch in der Welt, sie hat bereits eine Basis der Tradition, von der aus eine neue Generation gelassen wirken kann. Ist es möglich mit dem Munde der Gewissheit so zu sprechen, wie dieses Herr Ehrenfried Pfeiffer vermochte, ist es möglich, mit solcher Ruhe und Klarheit der Erkenntnis und der Anschauung ein neues, heiliges Gedankengut zu verkünden, dann ist das Allerschwerste bereits vollbracht, dann wird unsere Bewegung sich auch als eine von der Zeit geforderte Jugendbewegung trotz aller Widersprüche und Hemmnisse durchzusetzen vermögen.

Zu dem Vortrage von Fräulein Dr. Maria Roeschl, der Leiterin der Sektion für das Geistesstreben der Jugend am Goetheanum waren durch das Bekanntwerden der kleinen internen Tagung auch einige auswärtige Freunde erschienen, sodass die grosse Aula der Klosterschule überfüllt war. Es mochten gegen fünfhundert Mitglieder erschienen sein.

Jene Freude, welche der Vortrag des Herrn Pfeiffer auslöste, sie erneuerte sich an der klaren Ausdrucks- und Sprechweise der Rednerin. Der Geist Dornachs, seine Unbedingtheit und Berufenheit sprach in eindringlicher Weise durch Fräulein Dr. Roeschl zu den Köpfen und Herzen der Hörer.

Worte des inneren Kreises, an der Peripherie ausgesprochen, erhalten dort eine neue Klangfärbung und erhöhte Bedeutung. Sie impulsieren und tragen dort in einer unvermuteten Art. Mögen die Vorträge der beiden Redner inhaltlich vielleicht nicht viel des in Hamburg Unbekannten und Ungewussten gebracht haben — durch ihre von einer reinen Mission getragene innere Haltung hatten sie einen deutlich empfundenen Tatcharakter, der sie zu einem schönen Ereignis für die Hamburgische Bewegung machte.

Diesen überbrückenden, verbindenden und klärenden Charakter hatten auch die Bemühungen der beiden Dornacher Freunde im Rahmen der Freien Gesellschaft und der mit ihr identischen Jugendbewegung. Auch innerhalb dieser in der Hamburgischen Gesamtbewegung harmonisch arbeitenden Kreise wirkte der unvermutete, liebe Besuch, wie er allein wirken sollte: als ein die Seelen hebendes Ereignis festtägiger Art. —

Frau Dr. Ita Wegmann — neben Fräulein Dr. Lilian Vreede und den übrigen Gästen am Vortragsabend, den 22. Juni, durch den Vertreter der Hochschule im Namen der Hamburgischen Bewegung mit warmen Worten begrüsst — hielt am Dienstag, den 23. abends im würdig geschmückten Versammlungsraume des Pythagoras-Zweiges einen ersten Klassenvortrag. Damit glänzte der Geist der Bewegung in seiner reinsten und tiefsten Form auch im Norden Deutschlands, in Hamburg auf. Ein Bewusstsein dieser nicht nur für unsere Bewegung historisch bedeutsamen Tatsache teilte sich allen Mitgliedern der Gesellschaft mit. Das durfte mit innerer Freude in seiner Nachwirkung an unbezweifelbaren Symptomen deutlich gespürt werden. Und ist es schon unmöglich, für ihre Tat des Vertrauens und der Liebe Frau Dr. Ita Wegmann und ihren Helfern zu danken, so darf doch

ein stummer Händedruck sagen, dass ahnend verstanden wurde, was hinter dieser esoterischen Veranstaltung als ein reiner helfender Wille stand.

Ein Geistkeim unschätzbar köstlicher Art wurde durch Frau Dr. Wegmann hier zu uns nach dem Norden getragen. Möchten ihn gute Götter, möchte ihn der gütig-grosse Geist unseres Führers behüten und fruchtbar werden lassen.

Dass neben den offiziellen Veranstaltungen unsere Gäste, insbesondere Frau Dr. Ita Wegmann, vielerlei Ansprüchen, berechtigten und unberechtigten, Genüge leisten mussten, das ist innerhalb unserer Gesellschaftspraxis ein Selbstverstand. Dass aber diesen vielerlei Ansprüchen in so liebevoller Weise Rechnung getragen wurde, das rief den warmempfundenen Dank so mancher unserer Freunde hervor.

Zwei Tatsachen, welche in diesen Erlebniskreis fielen, verdienen Erwähnung.

Die eine ist der Besuch der Gäste in der neuen schönen Goetheschule in Hamburg-Wandsbek — sie verdankt ihr Entstehen dem Opfersinne und der Initiative des Herrn Hans Pohlmann —, die zweite ist eine von Frau Dr. Ita Wegmann unter der Mithilfe des Herrn Dr. Kolisko mit glücklicher Hand und feinem geistigen Takte durchgeführte Schlichtungsaktion. (Wo, ja wo in der Welt wäre heute nichts zu schlichten?) Mit dem, was sich durch die zweite Tatsache andeutet, hat Frau Dr. Ita Wegmann nicht nur einer Reihe von Persönlichkeiten einen objektiv bedeutsamen Dienst geleistet, sondern auch der Hamburgischen Bewegung dazu verholfen, dass sich schweres Karma in gutes wandelte. —

Aus dem Nachklange der bedeutsamen Tage ergab sich der lebhafte Wunsch nach einer Erneuerung, ja, nach einer rhythmischen Wiederkehr solcher Veranstaltungen des „Zentrums". Die „Peripherie" wird die imponderablen Werte solcher Besuche mit Freude und Dankbarkeit in sich aufnehmen.

Bericht aus Köln

Über die Tage zu berichten, in denen wir die Mitglieder des Dornacher Vorstandes, Frau Dr. Wegmann, Fräulein Dr. Vreede, sowie die Freunde Frau Dr. Kolisko, Fräulein Dr. Rœschl und Herrn Pfeiffer hier in Köln hatten, kann nur geschehen mit den Gefühlen des tiefsten Dankes und herzlichster Freude.

Am Dienstag, den 23. Juni, sprach Herr Pfeiffer vor den Freunden der Gesellschaft und brachte uns dasjenige, was als geistige Atmosphäre hier in Köln webt und west, einströmend von Nord-Ost und Süd-West, klar zum Bewusstsein, ausgehend von der Scholastik, die gerade hier in Köln ihre Blütezeit erlebte und die zur Zeit noch ihren äusseren Ausdruck findet durch dasjenige, was als Kunstwerke in der Jahrtausend-Ausstellung zu sehen ist.

Am Mittwoch hielt Frau Dr. Wegmann in den Räumen, in welchen Herr Dr. Steiner durch viele Jahre hindurch wirkte, eine Klassenstunde ab, die erhalten zu haben uns mit tiefem Dank erfüllt.

Am Donnerstag sprach dann Fräulein Dr. Rœschl über die Karmavorträge und über die uns von Herrn Doktor geschenkten Leitsätze.

Was die Vorträge in uns auslösten, könnte ich vielleicht in einem Ausdruck zusammenfassen, den ein ganz jung eingetretenes Mitglied nach dem Vortrag von Fräulein Dr. Rœschl tat, indem es ungefähr sagte: Wenn wir es ja auch schwer haben innerhalb der Gesellschaft, so leben wir aber durch die von Dr. Steiner gegebenen Erkenntnisse in der wertvollsten Gesellschaft der Welt!

Ferner hatten während des Hierseins unseres lieben Dornacher Vorstandes viele die Gelegenheit, alles dasjenige vorzubringen, was ihnen seit langer Zeit auf dem Herzen lag. Frau Dr. Wegmann nahm in ihrer liebevollen Art die Anliegen der Freunde entgegen. Sie hat uns geholfen, indem sie für den guten Fortschritt der Arbeit wirkte.

Wir sind daher der Zuversicht, dass mit starkem Vertrauen und innigem Dank an unsere Dornacher Führung unsere Arbeit fortschreiten wird.

How Rudolf Steiner must live in Anthroposophy

D. S. Osmond

The visit of Dr. Ita Wegmann and Dr. Wachsmuth to London has been for all members the very greatest joy. We have been brought nearer to the Goetheanum Executive by their presence among us and their many words of inspiration. If there is one thing more than another that must live in us since their visit, it is this: Rudolf Steiner as a *personality*, as the greatest spirit of the age, must be kept in ever-living reality before us. As the years go on, the figure of this great Leader of mankind must assume greater and greater significance for those who knew and loved him, for those to whom he was in life little more than a name, and for those who as yet know him not at all. „To see that he is not forgotten by this generation " — that was Dr. Wegmann's charge to us. If our acts are faithful and brave, true to the spirit of Anthroposophy, he will live again in them — of that we may be sure, for he had linked his Karma with ours. He does live in the hearts of those who loved him so dearly as teacher and friend. But he must live in outer life as a powerful presence as well, as a personality. He is waiting there in the spiritual world, waiting for us to cross the threshold and enter into living communion with him. I can never forget the parting words of Dr. Wegmann to me: „It is only our love for him that will bring us into the spiritual world." That is a message for all of us. Rudolf Steiner shall *not* remain a mere name to a mere handful of people in this age. He shall stand there, through our acts, as a living presence, as a personality. It is not our will that the world shall ignore him. The wisdom of the age of the Spiritual Soul was inaugurated, concentrated in him as a personality. That is what we must emphasise in all our labour for Anthroposophy, so that he goes down to posterity with the glory that was his due.

It has been proposed at our meeting that our new Hall in London should be named after Rudolf Steiner. Our outer activities, as well as our inner life, must go forward in personal relationship to him, for that is our only safeguard against the Ahrimanic powers. To fear in some way that what we do may not be worthy of him, is only a negative, fruitless attitude, and denotes a deeply lying lack of faith in ourselves and in Anthroposophy. Such feelings fall easy prey to the adversaries of Michael. They are able to attack us from *within* the membership through the fact that the magic of Rudolf Steiner's personality becomes dimmer in our souls, that we lay more stress on the teachings alone than on the Being, their influcence will be far more deadly than when it approaches us without. It will be a positive act, visible to all the world, when our Hall stands there consecrated by his name, not as a " Memorial " but as a sign that we work with him as a spiritual presence, as a personality, that he is there in actuality for all who will approach Anthroposophy in the years ahead.

Certain it is that his teachings will spread to wider and wider masses of people, but that is not enough. Knowledge of the teachings, miraculous as they are, without knowledge of the Being who gave them, is abstraction, lifeless, cold intellectuality — an open door for the Ahrimanic powers. Therefore, let our voices sound to him in that spiritual sphere made yet more holy by his presence, that Anthroposophy shall not be separated from him, that we have known and loved him, and that his name shall *not* pass away.

Vom inneren Erleben der Geschichte

Walter Johannes Stein

II.

Die Kultur Ägyptens umfasst einen sehr grossen Zeitraum der Geschichte. Die uns erhaltenen Dokumente gehören den verschiedensten Zeiten an. Man darf sich keineswegs die Vorstellung machen, dass die Erlebnisform sich während dieser langen Zeiträume nicht gewandelt hätte. Man muss durchaus innerhalb der ägyptischen Kultur selbst diese Wandlung des Bewusstseins ins Auge fassen. In sehr alten Zeiten war der hellsichtige Blick des Ägypters allumfassend. Stufenweise in vier Etappen, deren jede eine sogenannte Sothisperiode von 1460 Jahren umfasst, erlosch das hellseherische Vermögen. In dem Vortrage vom 16. Februar 1911 im Berliner Architektenhaus hat Dr. Steiner dies angegeben. Er führt jedoch dort nicht aus, wie im Einzelnen das Erlöschen dieser hellseherischen Fähigkeiten vorzustellen ist. Im Jahre 1322 v. Chr. war eine solche Sothisperiode wiederum einmal abgelaufen. Dr. Steiner schildert in seinem Vortrag über Moses im Berliner Architektenhaus am 9. März 1911, dass zur Zeit, als Moses das jüdische Volk aus Ägypten führte, eben dasjenige Hellsehen im Erlöschen war, das noch hineinschauen konnte in das Weben und Wesen der vier Elemente. Daraus folgt, dass die letzte Sothisperiode, die von 2782 bis 1322 vor Christus dauerte, die Zeit darstellt, in der man hellseherisch hineinschauen konnte in das Weben der vier Elemente. In diese Zeit muss also auch fallen, was Dr. Steiner darstellt in dem vierten seiner Mysteriendramen als ägyptische Einweihung. Denn diese Einweihung ist deutlich eine Elementeneinweihung. Nun lässt sich leicht finden, wenn man dies eben Angeführte zum Ausgangspunkt nimmt, dass die vorangehende Sothisperiode die Planetenweisheit umfasste und die noch frühere Periode die Geheimnisse des Fixsternhimmels. Dadurch ergibt sich folgende Zeittafel für den Werdegang des ägyptischen Bewusstseins:

5702—4242 vor Christus: Fixstern-Weisheit.
4242—2782 „ „ Planeten-Weisheit.
2782—1322 „ „ Elementen-Weisheit.
1322 v. Chr. bis 138 n. Chr.: Sinnes-Wissen.

Nun reicht die eigentliche ägyptische Kulturperiode vom Jahre 2907 v. Chr. bis 747 v. Chr. In dieser Zeit geht die Planeten-Weisheit schon ihrem Ende entgegen. Die Elementen-Weisheit fällt voll in diese Periode und das Sinnes-Wissen beginnt noch innerhalb dieser Periode. Man kann also sagen: Die Hermes-Weisheit ragt herüber aus Zeiten, die vor der ägyptischen Kulturperiode liegen, die der persischen Kulturperiode noch angehören. Das deckt sich aufs schönste mit den Ausführungen, die Dr. Steiner machte in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Hermes und Zarathustra. (Vergl. Zyklus XV „Das Matthäus-Evangelium".) Im Folgenden will ich nun denjenigen Bewusstseinszustand schildern, welcher der eigentlichen ägyptischen Kulturzeit entspricht. Man könnte, wenn man zunächst nur die oben angegebene Tabelle betrachtet und die Aussage von Herrn Dr. Steiner dazu nimmt, dass die ägyptische Weisheit Raumesweisheit ist, glauben, der Ägypter habe den Raum wirklich erlebt. Aber das ist nicht der Fall. So erlebte Hermes in seiner *voran*gehenden Verkörperung. Der *Ägypter* erlebte den Kosmos nicht direkt, sondern indirekt, so wie man den Sternenhimmel auch sehen kann, wenn man ihn in einem Spiegel betrachtet. Dieser Spiegel ist der menschliche Organismus. Ägypten hat eine Organwissenschaft. Der ägyptische Eingeweihte beobachtet die Planeten-Wirksamkeit in der Organwirksamkeit des Leibes und das Walten der vier Elemente im Umkreis der Erde beobachtet er im Blute. Dr. Steiner beschreibt das in dem Vortrag vom 16. Februar 1911 über Hermes: „Das war die erste Stufe der Einweihung in den Isismysterien: Der Mensch musste sein Blut, sich selber anschauen als Objekt, musste untertauchen in die Hülle, die das Werkzeug ist für seine Isisnatur. Da wurde denn der Mensch in den Einweihungsstätten an zwei Tore geführt, wo in Bildern, die er am eigenen Leben erlebte, ihm gezeigt wurde: So sieht es aus, wenn du dir das einmal vor die Seele malst, was in deinem Inneren vorgeht. Zwei Tore zeigten sich ihm da, ein geschlossenes Tor und ein offenes Tor. Und wir müssen sagen: Merkwürdig, diese Lehren, die da aus Jahrtausenden zu uns herüberklingen, wie sie wieder stimmen zu dem, was der Mensch heute auch glaubt, nur dass er es sich heute materialistisch interpretiert! (Ich konnte schon bei Gelegenheit des Zarathustra-Vortrages darauf hindeuten.) „Zwei Tore trifft der Mensch — so sagte der alte ägyptische Hellseher — wenn er in der Unterwelt ist; durch zwei Tore trittst du in dein Blut und in dein Inneres ein", — der Anatom kann sagen: durch die zwei Eingänge, die in den beiderseitigen Klappen des Herzens liegen. Wenn er eindringen wollte durch seinen Leib, so würde er durch das „offene Tor" eindringen; durch das geschlossene wird verhindert, dass der Blutstrom einen unrichtigen Weg nimmt. In dem, was uns anatomisch entgegentritt, sind die Sinnbilder enthalten für das, was — allerdings in hellseherischen Formen und Gebilden — die alten Weisen erlebten, die zwar nicht so unmittelbar wie der moderne Anatom die anatomischen Gebilde vor sich hatten, wohl aber das, was das hellseherische Bewusstsein sieht, wenn es selber auf das Innere von aussen hinsieht. Die nächste Stufe der Isis-Einweihung bestand in dem, was dadurch ausgedrückt wird, dass man sagt: „Der Mensch wird geführt durch die Feuer-, Luft- und Wasserprobe". Das heisst, er lernt ganz kennen die Hüllen-Natur seines Isis-Wesens; er lernt kennen das Feuer, wie es in seinem Blute als Werkzeug durch den Leib fliesst; er lernt weiter kennen, wie die Luft eindringt als Sauerstoff, und wie es zur Flüssigkeit wird; Feuer, Luft und Wasser: Wärme des Atemlaufes, Flüssigkeit des Blutes lernte der Mensch kennen. Und geläutert wird der Mensch, indem er so seine Hüllen-Natur kennen lernt durch die Elemente von Feuer, Luft und Wasser; und wenn er so seine Hülle durchschaut hat, ist er bei seiner Isis-Natur angekommen. „Man kann nun fragen, was muss man in sich selbst vornehmen, um in das Erlebnisgebiet hineinzukommen, in welchem der Ägypter so etwas wie das eben Geschilderte erlebte. Darauf ist die Antwort: man muss den astralischen Leib zum Beobachtungsstandpunkt wählen und den Aetherleib als Beobachtungsobjekt, der Art, dass man das Spiegelbild des astralischen Leibes am Aetherleib zur Wahrnehmung bringt. Also der Aetherleib ist der Spiegel und der Astralleib das, was in den Spiegel schaut. In dem Zyklus den Dr. Steiner in Wien im März 1910 gehalten hat über das Thema „Mikrokosmos und Makrokosmos" gibt er an, dass auf diese Weise der kleine Hüter der Schwelle erlebt werde und in dem Zyklus, den er in Nürnberg im Juni 1908 hielt unter dem Titel „Die Theosophie an der Hand der Apokalypse" bespricht er das zweite Siegel, das zur Anschauung bringt den Moment, in welchem der Mensch den astralischen Leib in den Aetherleib abdrückt. Da erscheinen die vier Tiere, die der Ägypter noch etwas anders erlebt wie der Schreiber der Apokalypse, nämlich als Sphinx. Damit haben wir bestimmt, von welchem inneren Erlebnis ausgegangen werden muss, wenn man erlebend eindringen will in das ägyptische Bewusstsein. Es darf vielleicht auch hier noch angeführt werden, was Herr Dr. Steiner zu mir sagte über das ägyptische Bewusstsein. Er sagte: Wie der Inder den physischen Leib vom Aetherleib aus beobachtet, so beobachtet der Ägypter den Aetherleib vom astralischen Leib aus.

Moses führte das jüdische Volk 1322 v. Chr. aus Ägypten. Er war eingeweiht in die damaligen ägyptischen Mysterien. Er besass das Elementenwissen. Er selbst verstand mehr dasjenige zu handhaben, was sich auf die Elemente Feuer und Luft bezieht. Das kommt zum Ausdruck in den Wundern, welche er verrichtet und auch darin, dass er aus Feuer und

Luft, aus Blitz und Donner die zehn Gebote empfängt. Sein Bruder Aaron war mehr eingeweiht in die Handhabung der Elemente der Erde und Wasser. Und wegen dieser Aufteilung der Fähigkeiten wirkten die Brüder zusammen. Philo Judäus hat darauf aufmerksam gemacht, dass eine Analyse der Wundertaten der beiden Brüder dieses offenbare. Und Dr. Steiner hat dargestellt in seinem Vortrag über Moses, den er am 9. März 1911 im Berliner Architektenhaus hielt, wie Moses die Elementenweisheit beherrschte:

„Die alte Menschheit hatte keine meteorologischen Anstalten und Berichte, wo aus Zeitungen usw. die Witterung vorausgesagt werden konnte; aber sie hatte ein Empfinden, sie richtete sich nach ihrem Blick, der ihr in anschaulicher Weise darstellte, was eintreten wird. Das war ganz besonders bei den alten Ägyptern der Fall, war bei ihnen in einem hohen Grade der Fall, ohne dass sie unser zerlegendes Wissen und unsere Wissenschaft hatten; sie wussten sich so zu benehmen, dass es entsprach dem lebendigen Zusammenhange mit der ganzen Umwelt. Aber gerade weil die Weltenzeit abgelaufen war für die ägyptische Kultur, deshalb war immer mehr und mehr diese Fähigkeit der Ägypter in Verfall gekommen, deshalb waren sie immer weniger und weniger imstande, sich hineinzufinden in die Tatsachen der Natur, wussten nicht mehr anzugeben aus den Konstellationen der äusseren Elemente, wie sie sich verhalten sollten. Denn die Menschen sollten die Konstellationen der äusseren Elemente mit dem Verstande durchschauen lernen, und Moses sollte dafür den Impuls geben noch aus dem hellseherischen Bewusstsein heraus.

Da sehen wir Moses mit seinem Volke hingestellt vor das Rote Meer. Und durch ein Wissen, das dem unsrigen ähnlich ist, das bei ihm ins Hellseherische noch übersetzt ist, erkennt er, wie durch die natürlichen Zusammenhänge — durch eine besonders kombinierte Verbindung von Ostwind und dem ebbe- und flutartigen Gang des Meeres — eine Möglichkeit besteht, sein Volk zur günstigen Stunde durch das Meer hindurchzuführen. Dazu wird uns die Tatsache geschildert, dass uns gezeigt wird: Moses steht da als der Begründer der neuen intellektualisierten Weltanschauung, die durchaus noch nicht abgelaufen erscheint, und die den Menschen erst wieder lehren wird, die Lebenspraxis in Einklang zu bringen mit den Naturverhältnissen, wie es Moses getan hat. Die Ägypter waren ein Volk, dessen Stunde abgelaufen war; sie konnten nicht mehr wissen, was in später Stunde geschieht. Die alten Naturinstinkte waren bei ihnen verfallen. So standen sie an derselben Stelle wie in den alten Zeiten. Aber in den alten Zeiten hätten sie sich gesagt: „Wir können jetzt nicht mehr hinüber!" Dieses alte instinktive Naturfühlen war bei ihnen in Dekadenz gekommen — und in das neue intellektuelle Bewusstsein konnten sie sich nicht hineinleben. Daher standen sie vor dem roten Meere ratlos und beirrt da durch ihr nicht mehr massgebendes Bewusstsein — und verfielen dem Unglück —. So sehen wir, wie das neue Element des Moses so recht kontrastiert mit dem alten Element, sehen das alte Hellsehen so in Verfall gekommen, dass es an sich irre werden muss und sich durch das Nicht-mehr-hineinpassen in die neue Zeit den Untergang bereiten muss."

ENGLISH WEEK AT DORNACH

August 1.—7., 1925

Programme of lectures (given in English), Eurhythmie and theatrical performances

Saturday, August 1, 8.15 p. m.: Recitation and Music.

Sunday, August 2, 11 p. m.: Dr. F. Rittelmayer (Archleader of the Christ Community): "The Task of the Christ Community and its connection with the Anthroposophical Movement".

Sunday, August 2, 5 p. m.: Eurhythmy.

8.15 p. m.: Dr. E. Kolisko: "Bacon's Work and the Mission of Anthroposophy".

Monday, August 3, 11 a. m.: Dr. H. von Baravalle: "Anthroposophy as the realization of full Life".

3 p. m.: Dr. C. von Heydebrand: "Dr. Steiner and the Waldorf School".

8.15 p. m.: Dr. Guenther Wachsmuth: "Natural Laws in the History of Art, with lantern slides".

Tuesday, August 4, 11 a. m.: Guenther Schubert: "Historical Subject".

3 p. m.: Mrs. Erica von Baravalle: "Ways to Anthroposophy".

8.15 p. m.: Hans-Sachs-Dramatic Performance.

Wednesday, August 5, 11 a. m.: Mrs. Plincke "A Subject from Dr. Steiner's Karma lectures".

8.15 p. m.: Dr. E. Vreede: "The Zodiac throughout the Ages".

Thursday, August 6, 11 a. m.: Baron Walleen: "Christ in our Century".

8.15 p. m.: Baron Arild Rosenkrantz: "Truth, Beauty and Goodness in Art".

Friday, August 7, 11 p. m.: Dr. Schubert (of the Waldorf School): "The Impulse of Dornach in the Light of the Christmas Conference".

5 p. m.: Rout.

8.15 p. m.: "Lecture of Dr. Steiner on the first Goetheanum, with lantern slides".

Saturday, August 8, 8.15 p. m.: Recitation and Music.

Sunday, August 9, 5 p. m.: Eurhythmy.

8.15 p. m.: Will be announced.

Further particulars will be announced. For Members it will be possible to visit Dr. Steiner's Studio. A visit will be arranged to see the model and the new building in course of erection.

Mitteilung

Auf eine sehr grosse Anzahl einzelner Anfragen über den Termin von Veranstaltungen in Dornach hin, möchten wir hierdurch mitteilen, dass im Allgemeinen jeden Freitag, Samstag und Sonntag Veranstaltungen am Goetheanum stattfinden und dass wir *grössere Tagungen jeweils so früh als möglich im Mitteilungsblatt bekannt geben werden.* An solchen Tagungen bezw. Kursen sind zunächst vorgesehen: Die Kurse für Schauspieler und für Sprachausbildung im Juli und August, die englische Tagung in der ersten Augustwoche und voraussichtlich eine Tagung Ende September in Dornach.

Angabe von Unterkunft

Um den zahlreichen Anfragen um *Angabe von Unterkunft* bei Tagungen oder vorübergehenden Einzelbesuchen in Dornach weitmöglichst entgegenkommen zu können, haben sich Herr und Frau Wundt, Dornach, freundlichst bereit erklärt, durch Angabe von freien Quartieren behilflich zu sein. Wir bitten deshalb, zukünftig alle derartigen Anfragen *nicht* an das Sekretariat, sondern *an die Adresse: Wundt, Dornach, Telephon 250,* zu richten. Bei mündlichen Anfragen bitten wir die Zeit von 11—12 Uhr vormittags einzuhalten. Es wird uns natürlich eine grosse Erleichterung sein, wenn persönliche Beziehungen zu Quartiergebern auch weiterhin direkt benützt werden.

Wenn längerer oder dauernder Aufenthalt in Dornach beabsichtigt ist, so ist wegen der hiesigen behördlichen Bestimmungen eine vorherige Verständigung mit dem Vorstand am Goetheanum erforderlich.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 30 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 26. Juli 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

Dornach, am 10. September 1923

Meine lieben Freunde!

Von den verschiedensten Gesichtspunkten aus — nur einer davon ist derjenige, der in der „Geheimwissenschaft" besprochen ist — habe ich darauf hingedeutet, wie in einem gewissen sehr frühen Zustande unseres Planetensystems Sonne, Mond und Erde, ja auch die übrigen Planeten — das wollen wir aber jetzt nicht berühren — ein Ganzes waren, wie wir sprechen müssen gewissermassen von einem Auszug, von einem Hinausgehen zunächst der Sonne aus dem Ganzen, Sonne, Mond, Erde; und dann in einer viel späteren Zeit von einem Hinausgehen des Mondes.

Alle diese Dinge haben natürlich den äusseren, gewissermassen aus den Vorstellungen der Sinne hergenommenen Aspekt. Aber sie haben ja auch einen innerlichen Aspekt, den nämlich, dass an jedes solche Dasein, Sonnendasein, Mondendasein, gewisse Wesenheiten gebunden sind, Wesenheiten, die mit der Trennung der Sonne von der Erde sich nun auch ihrerseits aus diesem Ganzen herauslösen und im Kosmos ein ganz andersartiges Dasein gewinnen. So dass man für die spätere Erdenentwicklung nicht nur von einer losgelösten Sonne, die ihre physischen Wirkungen, ihre ätherischen Wirkungen auf die Erde ausübt, sprechen kann, sondern dass man, wenn man das Geistige des Kosmos in Betracht zieht, eben sprechen muss von — ja man muss sagen — einer Sonnenbevölkerung, von Sonnenwesen, die, während sie früher mit der irdischen Entwicklung verbunden waren, nun ausserhalb dieser irdischen Entwicklung ein weit über das Erdendasein hinausgehendes, viel erhabeneres Dasein führen.

Ebenso ist es mit dem, was man die Mondenbevölkerung nennen könnte. Und wir mussten ja auch darauf hinweisen, indem wir eben die geistige Seite solcher kosmischer Vorgänge besprachen, wie innerhalb der Erdenentwicklung selbst einmal eine Urweisheit da war. Aber diese Urweisheit waren natürlich nicht etwa in der Luft herumfliegende Begriffe, sondern sie kam von Wesenheiten, die zwar nicht in dem Sinne des Menschen einen physischen Leib annehmen, die aber wegen der damals entwickelten instinktiv hellseherischen Kräfte der Menschen doch in dem Menschen lebten; sie kam von denjenigen Wesenheiten, die dann, nachdem der Mond als äusserer Weltenkörper sich von der Erde getrennt hatte, ihr Dasein auf dem Monde fortsetzten. So dass man sprechen muss davon, dass innerhalb der Mondwesenheit, nicht in dem Lichte, das der Mond als reflektiertes Sonnenlicht zurückstrahlt, und auch nicht in dem, was der Mond sonst vom Weltenall zurückstrahlt, aber dass im *Innern* dieses Mondenwesens Wesenheiten leben, welche dieselben sind, die einmal unter Erdenmenschen die Begründer der Urweisheit waren. Es sind das diejenigen Wesenheiten, die dann in die Mythen, Sagen, in die Mythologie überhaupt, übergegangen sind, bildhafte, nicht mehr für das gewöhnliche Bewusstsein durchschaubare Gestalt angenommen haben, Urweisheiten, zu denen wir staunend zurückblicken, wenn wir sie auch nur äusserlich als die reale Grundlage der Mythen, der Sagen usw. entdecken, Urweisheiten, zu denen sich nur, indem wiederum Imagination, Inspiration usw. entwickelt werden, mit grosser Anstrengung hindurchringen die intellektualistischen Kräfte der gegenwärtigen Menschheit. Aber durchaus blieb von alledem, was da einstmals mit der Erde verbunden war, wenigstens innerhalb der Menschheit selbst etwas zurück wie eine unbewusste Erinnerung. Und es treten dann in verschiedenen Entwicklungsepochen der Menschheitszivilisation, wobei ich die älteren Zivilisationsepochen durchaus mitrechne, im menschlichen Fühlen, in der ganzen menschlichen Seelenverfassung diese unbewussten Erinnerungen auf, so dass wir, wenn wir dann hinschauen auf die Zivilisation, von einer sonnenhaften, von einer mondenhaften Zivilisation sprechen können.

Das sind gewissermassen Bewusstseins-Erinnerungen an etwas, was früher in umfassenderem Sinne wie Naturkräfte im Menschen gewirkt hat; und dasjenige, was der Mensch von ihnen empfunden hat, ist nur ein Anhängsel, an Wachstumskräfte, an innere Organisationskräfte erinnernd.

Auf der Grundlage der Vorstellungen, die wir uns so verschafft haben, können wir nun ein wenig eindringen in die Druidenkultur.

Man wird sich heute mit den Mitteln, die eine äussere Wissenschaft hat, ganz vergeblich fragen, was denn eigentlich diese Druidenpriester — ich könnte sie ebensogut Druidengelehrte nennen, denn das sind Ausdrücke, die durchaus auf die damalige Zeit passen, obwohl es diese Ausdrücke natürlich in der damaligen Zeit nicht gegeben hat — was denn eigentlich diese Druidenpriester für eine Seelenverfassung gehabt haben? Was lebte in den Impulsen, durch die sie ihre Gemeinde leiteten?

Dasjenige, was in der Geschichte oftmals erzählt wird, was ja schrecklich oftmals erklingt, das bedeutet immer nur etwas, was in den Dekadenzzeiten, in den Verfallszeiten rege war. Was ich hier schildern will, bezieht sich immer auf dasjenige, was diesen Verfallszeiten vorangeht und in den Blütezeiten rege war. Denn diese Cromlechs, diese verschiedenen Sonnenzirkel erinnern eben durchaus in dem, was sie in Wahrheit sind, an das, was in der Blütezeit der Druiden-Mysterien vorhanden war. Und wir können schon heute in einer gewissen Weise mit den Mitteln, die uns die anthroposophische Geisteswissenschaft an die Hand gibt, in die ganze Art und Weise eindringen, wie diese Druidenpriester wirkten. Sie waren ja in einer gewissen Beziehung ihren Völkern, besser gesagt, ihren Volksstämmen alles. Sie waren es, die für die religiösen Bedürfnisse, soweit man von solchen in der damaligen Zeit sprechen kann, massgebend waren. Sie waren

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

es, die für die sozialen Impulse massgebend waren. Sie waren aber auch diejenigen, welche massgebend waren z. B. für die Heilmethode der damaligen Zeit. Sie waren alles das in einem, was auf viele Zweige des menschlichen Zivilisationslebens in der späteren Zeit sich verteilt hat.

Wir sehen nur in einer richtigen Weise auf diese — wir können sie durchaus so nennen — Druidenkultur hin, wenn wir das Wesentliche in ihr in einer früheren Epoche sehen, als diejenige ist, aus der uns jene mythologischen Vorstellungen vom Norden herüberklingen, die sich an den Namen des Wotan oder Odin knüpfen. Was sich an den Namen des Wotan knüpft, ist im Grunde genommen später der Zeit nach gelegen, als diese Blütezeit der Druidenkultur. Man muss in dem Weisheitskreise, der hinweist auf den Göttern-amen des Wotan oder Odin, etwas sehen, was vom Osten herübergekommen ist zunächst von einem Mysterienkreise, der in der Nähe des schwarzen Meeres war, und der dann seinen geistigen Inhalt von dem Osten nach dem Westen ergossen hat, indem gewissermassen koloniale Mysterien vom schwarzen Meer herüber nach dem Westen hin in der verschiedensten Weise gegründet worden sind.

Aber das alles strahlte hinein in eine im tieferen Sinne so zu nennende erhabene Kultur, Urweisheit, Druidenweisheit. Diese Druidenweisheit war tatsächlich ein unbewusster Nachklang, etwas wie eine unbewusste Erinnerung an alles das, was die Erde von Sonne und Mond hatte, bevor sich Sonne und Mond von der Erde getrennt hatten. Die Initiation in den Druiden-Mysterien war im Wesentlichen eine Sonnen-Initiation, verbunden mit dem, was dann Mondenweisheit durch die Sonneninitiation werden konnte. Worauf waren denn diese Cromlechs, diese Druidenzirkel eigentlich berechnet? Im Wesentlichen darauf, in einer geistigen Art das Verhältnis von Erde und Sonne zu betrachten. Wenn wir auf die einzelnen Dolmen hinschauen, dann finden wir ja, dass in ihnen eigentlich etwas wie Instrumente vorhanden sind, durch die die äusseren physischen Sonnenwirkungen ausgeschlossen sind, so dass der mit der Sehergabe begabte Initiat dasjenige, was dann von Sonnenwirkungen im dunklen Raume bleibt, eben beobachten kann. Die inneren Qualitäten des Sonnenhaften, wie sie die Erde durchdringen, und wie sie wiederum von der Erde zurückstrahlen in den Weltenraum, das hat der Druidenpriester beobachtet durch die einzelnen Cromlechs. Also ich möchte sagen: das physische Wesen des Sonnenlichtes war abgehalten, ein dunkler Raum war geschaffen durch die in die Erde gefügten Steine, die oben von einem Deckstein gedeckt waren, und in diesem dunklen Raum, durch die Kraft des Durchschauens der Steine, war es eben möglich, das Geistig-Wesenhafte des Sonnenlichtes zu beobachten.

So dass sich also der Druidenpriester, vor seinem Kultaltare stehend, mit den inneren Qualitäten des Sonnenhaften beschäftigte, sofern er das brauchte, was da in ihn einströmte weisheitsvoll — aber so einströmte, dass die Weisheit noch wie eine Naturkraft war — sofern er das brauchte, um seine Gemeinde zu regieren.

Sie müssen sich ja nur darüber klar sein, dass wir von einer Zeit reden, in der man nicht im Kalender nachschauen konnte, wann man in der richtigen Weise auszusäen hat, wann man dieses oder jenes Samenkorn der Erde anzuvertrauen hat. Man nahm kein Buch in die Hand, um sich über die Zeit aufzuklären. Das einzige Buch, das es gab, war das Weltenall selbst. Und die Buchstaben, die sich zu Worten formten, ergaben sich aus den Beobachtungen, wie die Sonne auf dieses oder jenes wirkte, was als Vorrichtung aufgestellt war. Sie lesen heute nach, wenn Sie irgend etwas wissen wollen über das oder jenes. Der Druidenpriester sah dasjenige an, was die Sonne an seinen Cromlechs tat. Da las er die Geheimnisse des Weltenalls. Da las er an dem, was sich ihm ergab, wann Weizen, wann Roggen usw. auszusäen ist. Das sind nur Beispiele. Für alles, was getan wurde, wurden die Impulse aus dem Weltenall abgelesen. Die grösseren Impulse, die man brauchte, ich möchte sagen, um den Jahreskalender vollständig zu machen, die ergaben sich aus der Beobachtung im Schatten des Druidenzirkels. So dass in dieser Zeit, in der es nichts gab von dem, was aus menschlichem Intellekt entspringt, eben als einziges das Weltenall selbst da war. Und statt der Druckerpressen hatte man die Cromlechs, um aus dem Weltenall die Geheimnisse, die in ihm enthalten waren, herauszulocken.

So hatte man es, indem man sozusagen in dieser Weise das kosmische Buch las, mit dem Sonnenhaften zu tun. Und dem Sonnenhaften entgegengestellt empfand man das Mondenhafte. Die Kräfte, die dann im Monde konzentriert waren, waren einstmals mit der Erde verbunden. Aber sie sind nicht restlos fortgezogen; sie haben etwas zurückgelassen in der Erde. Wenn es bloss Sonnenkräfte gäbe, so würden allein wuchernde, wachsende Zellen z. B. entstehen, Lebendiges immer mit dem kleinen oder grossen Zellencharakter entstehen. Das Mannigfaltige, das Gestaltete, das rührt nicht von den Sonnenkräften, sondern von den mit den Sonnenkräften zusammenwirkenden Mondenkräften her.

(Fortsetzung folgt)

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegmann

Noch einmal drängt es mich, kurz auszusprechen, wie deutlich von den einzelnen Zweigen, Arbeitsgruppen und einzelnen Mitgliedern das Verlangen ausgesprochen wurde, dass die Fortsetzung der Leitsätze erfolge. Es war beglückend zu wissen, dass doch eine so grosse Anzahl von Menschen es verstanden hat, was gemeint war mit der Fortführung der Leitsätze.

Nicht ein an Stelle von Rudolf Steiner treten wollen, nicht ein pietätloses Nachahmen von demjenigen, was als Grosses geschaffen war, war damit gemeint, sondern es war ein Ergreifen dessen, was notwendig war in der schweren Zeit. Zahlreiche Briefe, zahlreiche Äusserungen haben bezeugt, wie notwendig es war, das geistige Band, das durch die Leitsätze von Rudolf Steiner innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft unter den Mitgliedern geschaffen war, zu erhalten. Die Kontinuität der Arbeit konnte nicht durch die Wiederholung der gegebenen Leitsätze bewahrt werden. Diese klassischen Lehrsätze, die das ganze Lehrgut der Anthroposophie in so wunderbarer Weise enthalten, sollten als Ganzes bestehen und sind als wunderbares Studienmaterial jedem zugänglich. Mit Kontinuität war gemeint, dass das lebendige Wort von Mensch zu Mensch durch das Mitteilungsblatt wieder erklingen sollte. Und nicht irgendein beliebiges Wort sollte gesprochen, sondern aus dem Weisheitsschatze Rudolf Steiners sollte geschöpft werden, um dieses oder jenes, was für die geänderte Zeitlage wichtig war, auf den Vordergrund zu stellen und zu beleuchten. Und die veränderte Lage ist die, dass das Weisheitsgut, das bisher uns unser Führer regelmässig in solcher Fülle aus der geistigen Welt geholt hat, vorläufig abgeschlossen ist, und dass die Weiterarbeit nur darinnen bestehen kann, dass bestimmte, für den Augenblick wichtige Tatsachen aus dem Weisheitsschatze herausgestellt werden. Es liegt manches verborgen in den Vorträgen und Aufsätzen, manches, das lange schon ausgesprochen wurde, aber erst später bei gegebenen Umständen richtig verstanden werden konnte und in das Bewusstsein der Menschen kam.

Dieses aktive Vorgehen war mit der Fortführung der Leitsätze gemeint. Man hatte das Empfinden, dass das geschaffene Band zwischen den Mitgliedern nicht schlaff werden dürfte und dass wir immer fühlen sollten, was uns aneinander bindet.

Da ergriff mich, als das traurigste aller traurigen Ereignisse eingetreten war, als unser geliebter Führer uns auf dem physischen Plan verliess, stark das Bewusstsein, wir befinden uns unter Michaels Herrschaft. Und da kam in mir herauf alles dasjenige, was ich an Wichtigem erleben durfte, was mit Michael zusammen hing, was ich hören durfte aus den Vorträgen, aus den vielen Äusserungen und Gesprächen, die ich das Glück, das Karma hatte, mit Rudolf Steiner zu führen; es kam mir klar zum Bewusstsein, wie wichtig, wie ausserordentlich wichtig Rudolf Steiner das Anbrechen der Michaelherrschaft hingestellt hat, wie er durch die Geschehnisse in der Weihnachtstagung, durch wirkungsvolles Tun Michaels Herrschaft voll und ganz zum Ausdruck gebracht hat. Und so reifte in mir der Impuls, dieses Wirken von Michael durch Aufsätze, durch Leitsätze im Mitteilungsblatt hervorzuheben.

In meinem früheren Aufsatz sprach ich darüber, wie Rudolf Steiner in verschiedenen Vorträgen die vorige Michael-Herrschaftsperiode, die ca. vom Jahre 601 bis 247 vor Christus dauerte, in gewaltigen Bildern vor unsere Seelen hinzauberte. Es wurde das Wirken Aristoteles' mit seinem Schüler Alexander dem Grossen beschrieben; es wurde gezeigt, wie Alexander gelehrt wurde, in das naturwissenschaftliche Wirken des Aristoteles einzudringen, in den durch Platos Beeinflussung wieder die eleusinische Mysterien-Weisheit eingeflossen war. Es wurden ihm esoterische Anweisungen durch Aristoteles gegeben, in dem die ephesischen Mysterien, in denen die Geheimnisse des Wortes gelehrt wurden, lebendig lebten. Der junge Alexander wurde auch nach Samothrake geführt, wo er mit Aristoteles die Mysterienschule besuchte und dort Belehrungen empfing. Es wirkte der Michaels-Impuls so stark in ihm, dass er den Drang in sich fühlte, zu erleben, was ihm gelehrt worden war, und das Wissen, das Aristoteles ihm geschenkt hatte, in die Welt hinaus zu tragen.

Wenn Michaels-Impuls in der Erden-Menschheit lebt, dann wird dasjenige, was im Anfang in einem spirituellen Mittelpunkt gelehrt wurde, über viele Völker der Erde, in alle Gegenden, wo Möglichkeiten eines geistigen Wirkens bestehen, weiter getragen und ausgebreitet. So entstanden die Alexanderzüge, mit denen auch das ganze aristotelische Wissen esoterisch und exoterisch nach dem Orient gebracht wurde. Von einer *Michaels-Strömung* kann man da sprechen.

Aber etwas Anderes geschieht noch während dieser Michaels-Herrschaft. Etwas früher als die Alexanderzüge fanden vom Westen ausgehend, von Englands Westküste aus die Artusritter-Züge statt. Zwölf Ritter sammelten sich um König Artus' Tafelrunde, wissende Michael-Kämpfer, die die Aufgabe hatten, vom Westen herkommend Mittel- und Nordeuropa zu zivilisieren, die Menschen, die dort lebten, zu befreien von ihrer wilden Astralität, die sie in Form wilder Tiere aus sich heraussetzten. Diese Artusritter hatten die Fähigkeit, die Impulse, die von der Sonne kamen, in der die hohe Christus-Wesenheit noch ihren Wohnsitz hatte, im Spiel der Natur, in der, wie Rudolf Steiner sagte, die sonnengeborenen Geister mit den erdgeborenen Geistern sich treffen, im Wasser oder in der Luft zu schauen und in ihren Ätherkörper aufzunehmen. Mit dieser Sonnen-Christus-Kraft in sich konnten sie den Kampf mit den astralischen Bestien aufnehmen, sie überwinden und diese Gegenden und Menschen reinigen, um sie vorzubereiten zur Aufnahme der Sonnen-Impulse.

Auch hier kann man von einer Michaels-Strömung sprechen, die vom *Westen nach Osten* geht. Und diese Strömung setzte sich, nachdem Michaels Herrschaftsperiode abgelaufen war, fort in eine christliche Strömung, in der man Christus noch in der Natur erlebte, auch nachdem der Christus schon auf die Erde heruntergestiegen war.

Die andere Michaels-Strömung, die von Alexander ausging, verbreitete sich von Asien über Nord-Afrika bis nach Spanien, mündete in Irland in die Hybernischen Mysterien in einem Zuge, der von *Ost nach West* sich vollzog. Und diese Strömung setzt sich dann später fort in die Grals-Strömung, nachdem das Mysterium von Golgatha stattgefunden hatte, und begegnete sich in Europa mit der Artus-Strömung.

Was haben nun diese Strömungen zu bedeuten? Es ist wichtig, dass wir, die wir uns wieder in einem Michael-Zeitalter befinden, uns mit diesen Strömungen befassen. Und die Frage entsteht, welchen Weg werden die Strömungen in unserer Michael-Zeit nehmen? Was will entstehen, da wir erst im Anbruch der Michael-Herrschaft uns befinden? Konzentriert hat sich das Geistige, von dem wir wissen, dass es in übersinnlichen Welten von Michael als anthroposophische Weisheit gelehrt wurde, an einem bestimmten Punkt in Mitteleuropa, in Dornach. Und Michaels-Impuls wirkt, richtig erfasst, kosmopolitisch. So wird die Aufgabe für uns, die wir unter Michaels Impuls stehen, sein, das Geistesgut weiter zu verbreiten, strahlenförmig überallhin. Michaels Hauptrichtung wird, hauptsächlich auch in der Zukunft, nach dem *Nord-Osten* gehen. Und vereint mit Michael werden gehen diejenigen Individualitäten, die auch früher in der Aristoteles-Alexander-Strömung und in der Artus-Strömung gewirkt haben.

Überlegt man sich, welche unterwühlenden Kräfte vom Osten nach dem Westen vordringen, die sich jetzt schon in den allerneuesten Weltgeschehnissen äussern, so kann man ermessen, welch ungeheure Bedeutung die Richtung Nord-Ost bekommen wird, und welche grosse Verantwortung gerade diejenigen Zentren haben, die jetzt schon im Osten sich befinden, und von denen aus Anthroposophie als Lichtwall nach dem Osten hin vorgetragen wird. Mahnend hat Rudolf Steiner noch öfter in den letzten Zeiten seines Lebens gesagt, dass wir uns auf einem Vulkan befinden, der jeden Augenblick sich entladen kann, wenn nicht genügend geistige Kräfte auf Erden sind, um dieses zu verhindern. Und genügend geistige Kräfte werden vorhanden sein, wenn all das zur Wirkung kommen kann, was durch Michael in unsere Zeit hereinströmt.

*

Leitsätze.

In dem früheren Michaels-Zeitalter, das etwa vom Jahre 601 bis 247 vor Christus dauerte, fanden Michaels-Strömungen statt, die von Osten nach Westen sich vollzogen und vom Westen sich fortsetzten nach Ost- und Nordeuropa.

Im gegenwärtigen Michaels-Zeitalter ist ein geistiges Zentrum in Mitteleuropa mit dem Michaels-Impuls zu kosmopolitischer, strahlenförmiger Ausbreitung. Die Hauptrichtung, welche Michael nimmt, hauptsächlich auch in der Zukunft, ist Nord-Osten.

Aus früheren Michaels-Strömungen finden sich heute viele Seelen in dem gegenwärtigen Michaels-Zeitalter wieder, die an die Anthroposophie herantreten und bewusst werden wollen für das Wirken Michaels in der Anthroposophie.

Report from England

H. Collison

Anthroposophy has already " put a girdle round the earth ", and soon its child Eurythmy will add its garland. For at the invitation of Anthroposophists in Honolulu, Constance Elliot-Birks has been sent by Frau Dr. Steiner across America to that distant island, where she is already having considerable success in spite of a certain prejudice and opposition which, in any domain, Anthroposophists have to face and overcome. She sends a most interesting report to the Secretary-General of the British Anthroposophical Society and says that the natives of Hawaii, who are so sensitive to poetry, music and rhythm, respond to the Eurythmic

Demonstrations with an enthusiasm which among Europeans is rarely found.

On her arrival she gave a lecture and demonstration at the Normal School where she was introduced by the Minister of Education, and as a result gave another lecture and demonstration at a neighbouring school which has now included Eurythmy in the curriculum for next term. For this purpose she has undertaken to train one of the teachers to give the first two courses. Frau Dr. Steiner has allowed Miss Elliot-Birks to instruct a few people who might continue to teach until she should send out a permanent teacher from Dornach.

Miss Elliot-Birks is holding three courses at present, one for adults and two for children. In Honolulu, the Norwegian composer, Alf Hurum, was in charge of the Symphony Orchestra, and invited Miss Elliot-Birks to do two Eurythmy solos at his last concert of the season. She has said very little about this, but the newspaper reports are very enthusiastic; they describe her dancing as "the brighest spot on the programme". "Her demonstration was like more pronounced forms of interpretative dancing, but with greater expression and more distinctive feeling." "Constance Elliot-Birks in Alf Hurum's 'Exotic Suite' was a flame in motion; in the crashing barbaric seventh movement she gave a very definite and direct expression."

All this sounds from the public point of view a great success, but the lady in question, knowing its real worth, says nothing about it in her report, and is working hard uphill, trying to plant Eurythmy and with it Anthroposophy in this far away island.

She had never before left Europe and has an especially difficult task under conditions totally different from those in Europe. But she sends a very encouraging report. In England we are all looking forward to her return as soon as Mr. Wheeler has built our Eurythmy Hall. In this connection the building is progressing, but the date of the opening depends on the amount of subscriptions forthcoming. We are looking forward to one of the most striking historic events of Anthroposophy in England, when Frau Dr. Steiner will be present and dedicate the opening with her devoted and gifted pupils from Dornach.

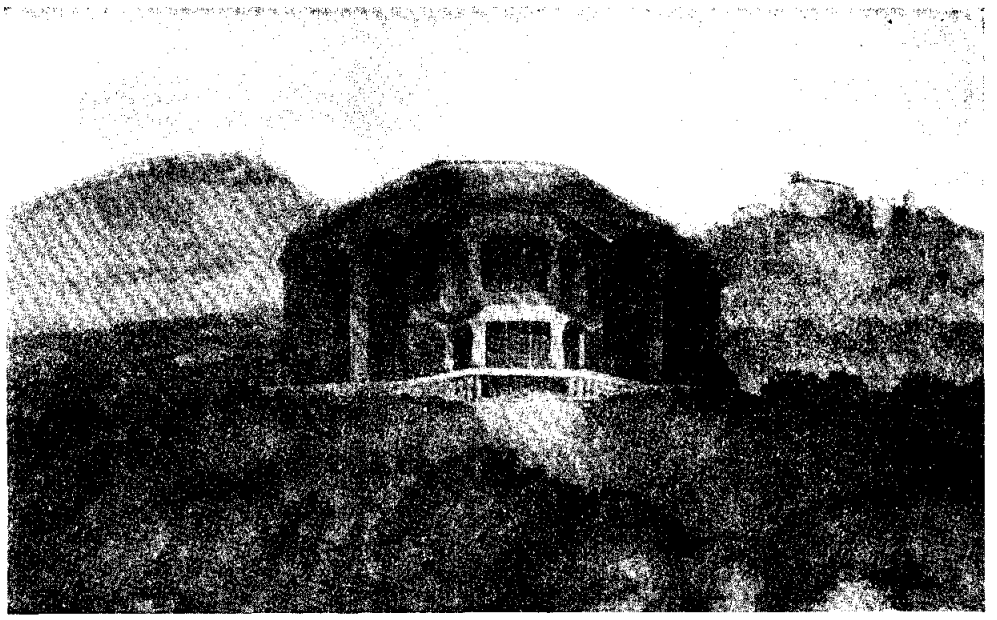
Our visitors from Dornach are always an inspiration to us, and we in England have been particularly blessed in having had amongst us Frau Dr. Ita Wegman and Dr. Wachsmuth. They have each and all brought help and encouragement. Dr. Schubert came at Whitsuntide and spoke in fluent English about the Waldorf School and also on another occasion about the Michael impulse. He came to our own Waldorf School at Streatham, he spoke there to a crowded and interested audience. He came to the very successful Garden Party at the school, where everyone was made happy. He also spoke at an improvised meeting at Golders Green. We kept him very busy and were sorry when he went, and we hope it will not be long before we see him again. Then last week we received in our midst Frau Dr. Ita Wegman and Dr. Wachsmuth. We unfortunately could not make adequate preparations as it was only a few days before her arrival that we had the good fortune to learn that Frau Dr. Wegman would be able to come. And it was indeed a happy day for all of us. They both visited the School, where Mr. Kaufmann gave a public lecture. An amusing incident took place when one of the audience put a question to Mr. Kaufmann concerning Dr. Wachsmuth's new book. Great was the surprise and delight when the author himself got up and answered in perfect English. In connection with the School we are happy to state that it now has an extra master-Mr. Sheen, who will take over the scientific and technical side. On Saturday we had a representation of Eurhythmy for members and friends, and were glad to greet two more of our old friends from Dornach, — Miss Baravalle, whose performances always are so popular in England, and Mr. Metaxa, our former Secretary, who was also of great assistance. The dances of the little children were much appreciated, and the representation did great credit to the above and to Miss Compton-Burnett and her friends, the more so as the Hall where it took place is quite unsuitable for Eurhythmy.

Frau Dr. Wegman gave on Sunday morning a lecture to the First Class. It is beginning to be realised that this is quite a special matter that must be dealt with in a special way. In admitting members there is a very great and eternal responsibility both on the person who admits the member and upon the person admitted. Very great earnestness is required and it is far better to wait patiently the time appointed by one's karma than to rush in upon it. There is no question of members of the first class being better anthroposophists than those who are not members. It is a question of karmic responsibility.

Dr. Wachsmuth gave to members a lecture in English on historic karma. It was an extremely well constructed and lucid exposition of a most interesting theme. The rest of their time was occupied in visits to the Weleda Office on the distribution of the Arlesheim medicines.

The final message of Frau Dr. Ita Wegman is most important, it is to the effect that for the immediate future the personal link between Dr. Steiner and the Anthroposophical movement must be kept up and vivified. As the Society increases in number there is a danger that his personality may be forgotten. There is a danger also that our opponents may seek to take upon themselves much that Dr. Steiner has told us without identification of the source whence it has come. Were this to succeed the link between him and the movement might be lost, and the lords of deceit be the gainers. It is therefore incumbent on us when talking to those outside the movement to identify the work with the man. Lectures should be given on "Rudolf Steiner, the man and his work."

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel



An die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft

(Abtlg. Administration des Goetheanum-Baues)

ALS MITGLIED der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft erkläre ich hierdurch meinen Willen,

zur Erbauung des von Dr. Rudolf Steiner uns geschenkten Goetheanums in Dornach,

und zur Erhaltung dieser von Dr. Rudolf Steiner begründeten Lehrstätte, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft,

durch einen jährlichen Beitrag von Fr. .....

(mindestens 50.--, 100.--, 200.--, 1000.--)

mitzuhelfen.

Ich werde diesen Beitrag jährlich am .....

(Angabe des Datums oder in welchen Teilraten)

an die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, **Abtlg. Administration des Goetheanum-Baues, Dornach** bei Basel (Schweiz) einsenden.

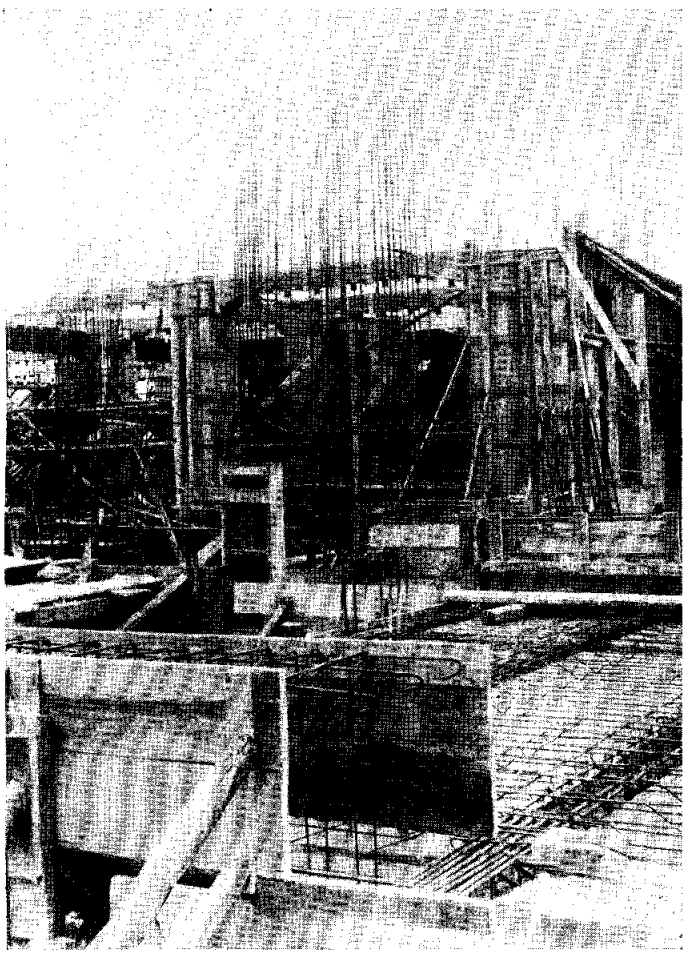
Ich bitte deshalb, mich in die Reihen der **„Beitragenden Mitglieder"** der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft aufzunehmen.

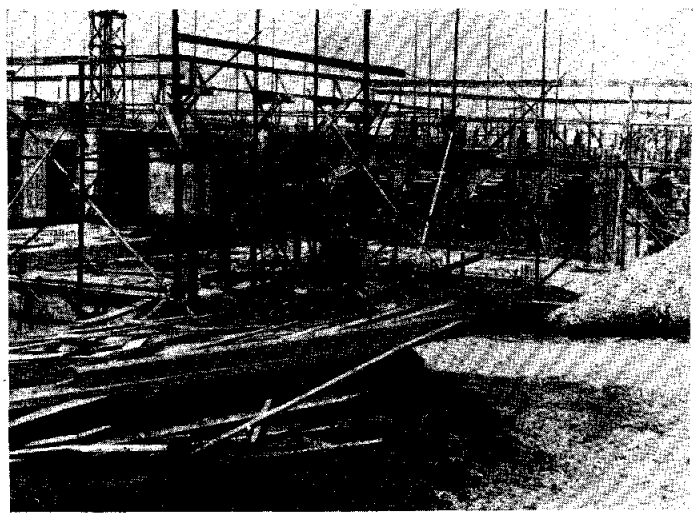
Name: .....

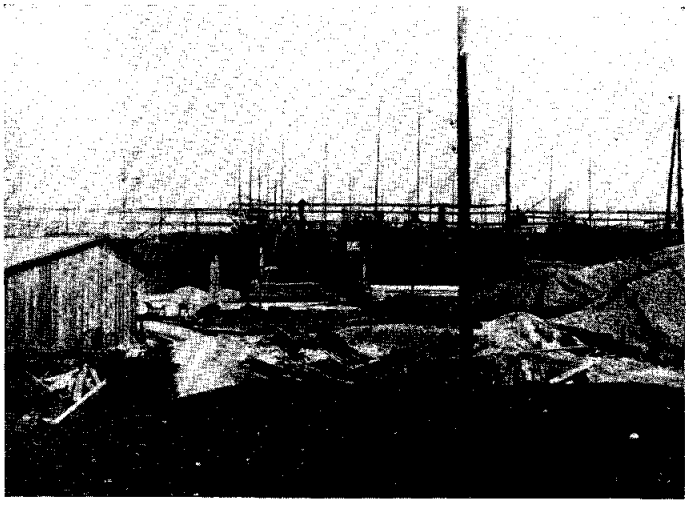
Adresse: .....

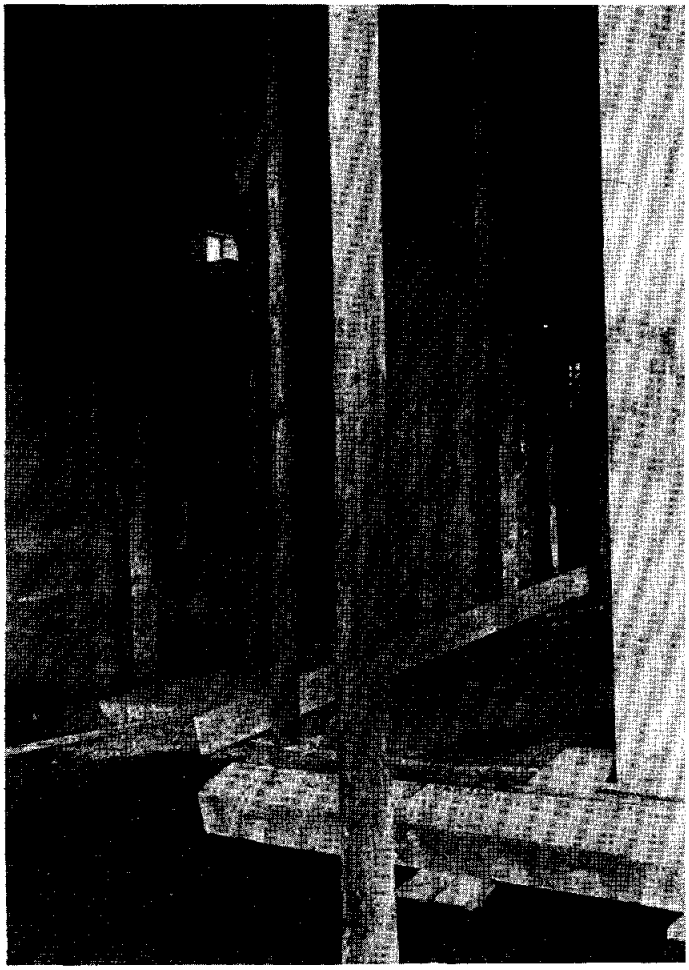
.....

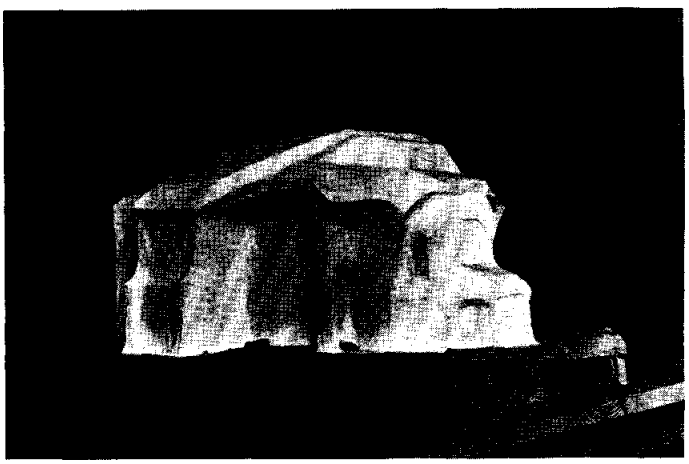
(siehe Mitteilungsblatt 2. Jahrgang: No. 12 vom 22. März 1925.)









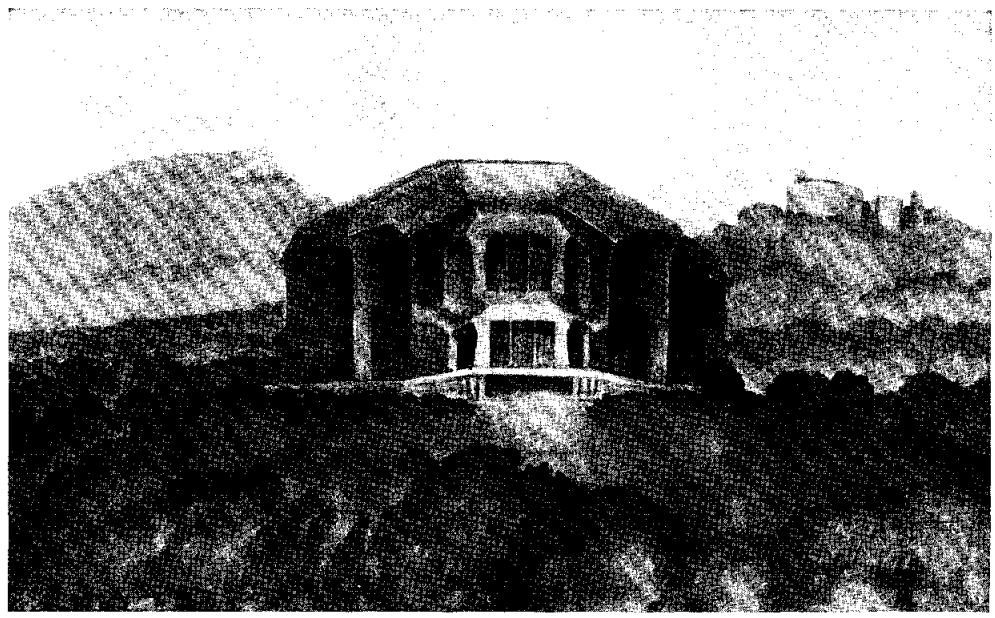


Dornach, den 26. Juli 1925

Liebe Freunde!

Was wir Anthroposophen tun, steht in einem grossen geschichtlichen Zusammenhang der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darinnen. Im letzten Jahre seines Lebens hat unser Lehrer uns dies noch in den Karma-Vorträgen gesagt.

Unsere Brüder in der Vergangenheit, und wir selbst, erlebten schon im Mittelalter, dass herrliche Bauten, die geistigen Lehrstätten dienten, durch Feuer zerstört wurden. Kräfte gewaltiger gemeinsamer Begeisterung bauten das Zerstörte wieder auf. Erinnern wir uns, was in den Brüdern der Vergangenheit, z. B. in Chartres, lebte: „Im Jahre 1020, in der Nacht vom 7. auf den 8. September, also in der Nacht vor dem Feste Mariae-Geburt, das gerade in Chartres durch Fulbert so wichtig geworden war, wurde die ehrwürdige Kirche ein Raub der Flammen. Fulbertus nahm nun alsbald tatkräftig den Wiederaufbau der Kirche in Angriff. Der Bau der Kirche, „mit unerhörtem Glanze" ausgeführt, überschritt, trotz grosser persönlicher Opfer, die er selbst, sein Klerus und viele Andere brachten, bei weitem die lokalen Hilfsquellen. Fulbertus wandte sich daher an zahlreiche Länder Europas mit der Bitte um finanzielle Beihilfe, und so gross war nicht nur sein persönliches Ansehen, sondern auch die besondere Verehrung, die alle Völker für die Stätte von Chartres empfanden, dass ihnen die Mittel in genügendem Masse zuflossen, darunter sogar auch von Knut dem Grossen, dem König von Dänemark und von England. Die Kirche wurde wieder an derselben Stelle errichtet, auf dem Hügel, da dereinst nach der Überlieferung der heilige Hain der Druiden gelegen war.



Herrlich sind die alten Schilderungen, die uns zeigen, wie es bei dem Bau im 12. und 13. Jahrhundert zuging. Welcher Geist damals ganze Bevölkerungen ergriff! Hören wir einen Brief Hugo von Amiens aus dem Jahre 1145: „In Chartres zogen die Menschen vom Geist der Demut ergriffen, Karren und Wagen, um bei dem Bau der Kathedrale zu helfen. Das Gerücht darüber verbreitete sich weit und entflammte auch die Einwohner der Normandie, die Frömmigkeit ihrer Nachbarn nachzuahmen. Die Gläubigen unserer Provinz sind zuerst nach Chartres gegangen, um den Tribut ihrer Opfergaben der Mutter Gottes darzubringen. Sie bilden heilige Brüderschaften, in die Niemand aufgenommen wird, der nicht seine Fehler bekennt, und sich mit seinen Feinden aussöhnt. Die Brüder geben sich ein Oberhaupt, auf dessen Ruf alle, gehorsam und fromm, auf Karren die Opfergaben herbeiführen. Zur gleichen Zeit schreibt auch der Abt Haymond, der fromme Brauch, sich zu vereinigen, um an den Kathedralen zu arbeiten, habe seinen Ursprung in Chartres genommen; von dort aus sei er erst auf die Normandie und die anderen Länder übergegangen. Es war eine edle Begeisterung, die sich allen Klassen der Gesellschaft mitteilte. Männer und Frauen, Reiche und Arme, spannten sich vor die Wagen, auf denen man Kalk, Steine, Holz und Lebensmittel für die Arbeiter fuhr. Die Lasten waren enorm; oft war die Anstrengung von einem Tausend Pilger erforderlich, um einen einzigen Wagen in Bewegung zu setzen. Auf das Wort der Priester besänftigten sich alle Hassempfindungen und eine schöne Harmonie erstand in den Herzen. Wenn ein hartnäckiger Sünder sich weigerte, seinen Feinden zu vergeben, verjagte man ihn mit Schimpf und Schande und wies die Opfergabe zurück, die er auf seinen Wagen geladen hatte. Am Ziel der Reise angelangt, stellten die Pilger ihre Wagen in der Reihe um die Kirche auf und bildeten eine Art Lager, in welchen sie die Nacht unter Gebeten zubrachten." So wurde Chartres in kürzester Zeit wieder aufgebaut.

Unsere Brüder in der Zukunft, am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, und wir selbst, sollen in freien Hochschulen Platonismus und Aristotelismus wieder vereinigen. Diese unsere Freunde am Ende des Jahrhunderts werden viel sprechen von dem, was wir jetzt tun. Denn wir sollen jetzt den geistigen und physischen Grundstein legen für ihr Werk. So arbeiten wir Anthroposophen jetzt, impulsiert von der Vergangenheit und beobachtet von der Zukunft.

Wir Brüder der Gegenwart müssen wieder aufbauen mit dem Enthusiasmus der Freunde im 12. und 13. Jahrhundert und mit der Blickrichtung auf das, was das Ende des Jahrhunderts von uns erwartet, worüber es uns richten wird.

Was in den letzten Tagen dieses Lebens unseres Führers an Lärm der Aussenwelt bis zu seinem Krankenlager drang, war nur das Sägen und Hämmern vom Bauplatz des Goetheanums. Er liebte diesen Lärm und fragte täglich, wie der Neubau vorangehe, gab Ratschläge, korrigierte Zeichnungen, spornte an. Dessen können wir gewiss sein, er erwartet von uns, dass wir sein Modell, das er liebte ausführen, dass der geistige Grundstein, den er zu Weihnachten 1923 in unsere Herzen legte, uns die Kraft und die Begeisterung gibt, um über dem physischen Grundstein, den er selbst legte und der noch steht, die Lehrstätte für seine „Anthroposophie" zu erbauen.

Die Anthroposophie lehrt uns auch, dass wir im 20. Jahrhundert nicht in der gleichen Weise helfen können, wie es die Brüder im 13. Jahrhundert taten. Aber helfen kann jeder Anthroposoph, im 20. Jahrhundert durch das Opfer, das den Ahriman besiegt.

Der Vorschlag des Vorstandes geht dahin, dass die Teile der Inneneinrichtung des Baues, die noch fehlen, wenn der Bau errichtet ist, auf die einzelnen Länder verteilt werden, etwa so, dass ein Land sich die Aufgabe stellt, die Bühneneinrichtung zu stiften, ein anderes die Mittel für die Fenster, ein anderes für die Bestuhlung, ein Weiteres für Heizung und Licht, für den Vorhang, für die Orgel usw. So dass ein jedes Land, in dem heute Anthroposophen leben, sein Teil zum gemeinsamen Bau beiträgt. Ein solcher Bau wird schon dadurch einzigartig auf Erden sein.

Das neue Goetheanum, dessen Modell uns der Führer hinterliess und dessen Errichtung unsere heilige Aufgabe ist, wird, wenn es so aus der über die ganze Erde hin gemeinsamen Arbeit der Anthroposophen errichtet wird, würdig sein unserer Vergangenheit und ein gutes festes Fundament für die Brüder der Zukunft.

Der Bau ist eine weltgeschichtliche Notwendigkeit. Wir möchten alle Anthroposophen herzlich bitten, uns zu helfen.

Der Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:
Albert Steffen. Marie Steiner. Dr. Ita Wegmann.
Dr. E. Vreede. Dr. Guenther Wachsmuth.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 31 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 2. August 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

Dornach, am 10. September 1923

Meine lieben Freunde! (Fortsetzung)

Indem der Druidenpriester sich dem exponierte, was ihm seine Zirkel, seine Cromlechs ergaben, bekam er nicht nur etwa jenen abstrakten Eindruck, den wir heute mit Recht bekommen, wenn wir uns in unserer Weise eben auf intellektuellem Wege in das Geistige einlassen, sondern es sprachen ja unmittelbar die Kräfte der Sonne zu ihm; im Schatten der Sonne wirkte das Geistig-Sonnenhafte unmittelbar ein, und zwar viel intensiver in ihn, als eine Sinnesempfindung heute auf uns wirkt, denn es stand mit viel tieferen Kräften in Beziehung. Indem der Priester vor seiner Kultstätte stand, dieses Sonnenhafte beobachtete, veränderte sich im Beobachten sein Atem. Er wurde unlebendig, er stumpfte sich ab, er wellte sich, so dass der eine Atemzug in den andern Atemzug hineinging. Er lebte mit dem, was er als Mensch durch sein Atmen war, in dem, was sich da als Sonnenwirkung ergab. Es ergab sich für ihn nicht ein abstraktes Wissen, es ergab sich für ihn etwas, was so in ihm wirkte, wie die Blutzirkulation wirkt, was ihn innerlich durchpulste, was sein Menschliches bis ins Physische hinein erregte. Aber dieses bis ins Physische Hineinwirken war eben auch geistig. Und diese inneren Erregungen, die er erlebte, die waren eigentlich sein Wissen.

Man muss dieses Wissen in einer viel lebendigeren, intensiveren Weise, als ein Erleben denken. Dieses Wissen bekam er auch nur zu gewissen Zeiten. Mit einer minderen Stärke regsam konnte dieses Wissen jeden Mittag erregt werden; aber wenn die grossen Geheimnisse sich enthüllen sollten, dann musste der Priester in der Zeit, die wir heute die Johannizeit nennen, sich diesen Wirkungen aussetzen. Dann stellte sich zu den sich täglich einstellenden — ich möchte sagen — kleinen Wellen seines Wissens die grosse Welle ein. Und indem er in dieser Weise durch die auf besondere Art, auf künstliche Art auf der Erde aufgefangenen Sonnenwirkungen etwas erlebte, was er als seine Initiation, als die Sonneninitiation empfand, wurde er fähig, nun die beim Mondenhinausgang in der Erde als Mondenkräfte zurückgebliebenen Kräfte zu studieren, zu verstehen. Das war dann sein Naturwissen, das er sich erwarb unter dem Einfluss der Sonneninitiation. Was sich an der Oberfläche der Dinge enthüllte, das war für ihn nicht wichtig. Was von unten heraufwogte als die Mondenkräfte der Erde, das war für ihn wichtig. So wie er sich durch das Initiationsprinzip, dessen Spuren eben heute noch in diesen Denkmälern erhalten sind, in die Fähigkeit versetzte, zu erkennen, so erkannte er dann, namentlich wenn der nächtliche Himmel die Sterne über der Erde stehen liess, und der Mond über die Himmelsfläche ging, was in der Natur wirkt.

Die Sonneninitiation gab ihm den geistigen Einschlag, den geistigen Impuls; und er hatte dann seine Naturwissenschaft. Unsere Naturwissenschaft ist eine Erdenwissenschaft. Seine Naturwissenschaft war eine Mondenwissenschaft. Die zugrunde liegenden Mondenkräfte, die heraufstrahlen in den Pflanzen aus den Tiefen der Erde, die da wirkten in Wind und Wetter usw., die empfand er. Er empfand sie nicht in der abstrakten Weise, wie wir heute, wo wir eine Erdenwissenschaft haben, die Naturkräfte empfinden, er empfand sie in ihrer Lebendigkeit, in ihrem Weben und Wesen.

Und dieses, was sich ihm da in Lebendigkeit darbot, das empfand er als die Elementarwesenheiten, die in den Pflanzen, die in den Steinen, die in allem lebten. Aber diese Elementarwesenheiten waren, indem ihr Wohnsitz in den Bäumen, in den Pflanzen usw. war, in Grenzen eingeschlossen. Aber es waren ihnen nicht jene engen Grenzen gesetzt, die z. B. heute den Menschen gesetzt sind, sondern es waren weitere Grenzen. Indem seine Naturwissenschaft eine Mondenwissenschaft war, durchschaute der Druidenpriester, wie diese Elementarwesenheiten sich auswachsen, riesenhaft auswachsen können.

Daraus bildete sich dann die Erkenntnis von den Jötuns den Riesenwesen. Sah man in das Wurzelhafte einer Pflanze unter der Erde, in dem das Mondenhafte lebte, so hatte man das Elementarwesen in seinen rechten Grenzen. Aber diese Elementarwesen hatten das Bestreben, herauszugehen und sich äusserlich auszuwachsen, riesenhaft auszuwachsen. Wenn diese Art der Elementarwesen, die im Wurzelhaften ihr segensreiches Dasein trieben, sich zu Riesen auswuchsen, dann wurden sie zu den Frostriesen, die im Froste ihr äusseres physisches Symbolum hatten, die in all dem lebten, was z. B. als verheerender Reif oder als sonstige verheerende Frostkräfte über die Erde hinstrichen. Gewissermassen die losgelassenen Wurzelkräfte der Pflanzen lebten im Frost, lebten in alledem, was riesenhaft eben über die Erde hinströmte und dann verheerend wirkte, während es sein Segensreiches in dem Wurzelhaften entfaltete. Dasjenige, was im Blattwachstum war, auch das konnte sich ins Riesenhafte auswachsen. Es lebte dann als riesenhaft vergrössertes Elementarwesen in den Nebelstürmen, die über die Erde hinstrichen mit all ihrem Inhalt, in gewissen Jahreszeiten mit dem Blütenstaub der Pflanzen usw.

Und wenn das, was auf eine leise — ich möchte sagen — bescheidene Art in der Blütenkraft der Pflanze lebt, wenn das ins Riesenhafte auswächst, dann wird es zum verheerenden Feuer.

So dass da gesehen wurde in den meteorologischen Vorgängen die ins Riesenhafte vergrösserten, wesenhaften Kräfte, die in den Naturwesen in ihren rechten Grenzen lebten. Und schon die Orte, an die diese alten heidnischen Kultstätten gestellt sind, zeigen, dass dasjenige, was auf der einen Seite

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

durch Sonnenzirkel und Dolmen gegeben war, nun ausgebildet wurde in der dadurch möglich gewordenen Erdenerkenntnis; dass das ausgebildet wurde so, dass man das geheimnisvolle Wirken und Weben, Streichen und Leben von Wind und Wetter, dieses Zusammenwirken des Wasserhaften, des Lufthaften, des aus der Erde heraus quillenden Reifs, des Tauhaften, in der richtigen Weise beobachten konnte. So kam durch Sonnen-Initiation und Mondenwesen-Erkenntnis diese älteste Vorstellung zustande, die wir auf der Grundlage der europäischen Zivilisation finden.

Es las also der Druidenpriester dasjenige, was er durch seine Vorrichtungen an kosmischen Geheimnissen dem Kosmos abgewinnen konnte durch seine Sonneninitiation, und was er dann gewinnen konnte unter der Anregung dieser Sonneninitiation an Kenntnissen aus seiner Monden-Naturwissenschaft. Mit alledem stand aber das soziale, das ganze religiöse Leben im Zusammenhange; denn was der Priester da den Leuten sagen konnte, war ja ein Inhalt, der sich auf die geistige Grundlage desjenigen erstreckte, worin die Leute drinnen standen. Man merkt das am besten, wenn man auf das hinweist, was als eine Art von Heilwissenschaft bei diesen Druidenpriestern vorhanden war. Sie sahen auf der einen Seite die in ihre Grenzen gebannten Elementarwesen in den verschiedenen Hervorbringungen des Mineralischen, namentlich des pflanzlichen Reiches usw. Nun beobachteten sie, was an den Pflanzen geschieht, wenn diese dem Frost ausgesetzt sind, wenn sie den Wirkungen, welche die Sturmriesen, die Windesriesen durch den Luftraum tragen, ausgesetzt sind, wenn sie dem Kochen der Feuerriesen ausgesetzt sind. Und indem sie nun studierten, was die Reifriesen, die Frostriesen, die Sturmriesen, die Feuerriesen, wenn sie gewissermassen losgelassen wären, mit den Pflanzen täten, kamen sie dazu, in ihrer Art Pflanzen zu nehmen und dasjenige, was in der Natur als Riesenwirkungen angedeutet ist, in bestimmten Grenzen nachzuahmen, die Pflanzen einem bestimmten Prozess zu unterwerfen, dem Prozesse des Ver-Frostens, dem Erkältungsprozesse, dem Prozesse des Verbrennens, dem Prozesse des Lösens und Bindens.

Und so sagten sich diese Druidenpriester: Schauen wir hinaus in die Natur, so sehen wir die verheerenden Wirkungen der Frostriesen, der Sturmriesen, der Feuerriesen. Aber wir können diesen Riesen, diesen Jötuns, dasjenige abnehmen, was sie in ungelenker Weise über die Welt ausbreiten. Wir können ihnen das entreissen. Wir können diese losgelassenen Mondenkräfte wiederum in engere Grenzen bannen.

Und indem sie das taten, indem sie das, was sich in der tauenden Erde, was sich im Sturm, im Winde, in dem, was im Kochen der Sonnenhitze sich abspielt, studierten und anwendeten auf das Sonnenhafte, das in den Pflanzen lebte, und das sie in ihrer Initiation empfingen, erzeugten sie ihre Heilmittel, Heilkräuter und dergleichen, die darauf beruhten, dass die Riesen mit den Göttern versöhnt wurden.

Jedes Heilmittel war in jener Zeit ein Zeugnis für die Versöhnung der Götterfeinde mit den Göttern selber. Ein Nahrungsmittel war dasjenige, was aufgenommen wurde unmittelbar unter Sonnen- und Mondenwirkung, so wie es sich in der Natur darbot. Ein Heilmittel war dasjenige, was der Mensch erzeugte, indem er die Natur fortsetzte, indem er die Riesenkraft bändigte, um sie in den Dienst der Sonnenkraft zu stellen.

(Schluss folgt)

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegman

Wir befinden uns im Michaelzeitalter und wir wollen, um Michaels Wirken ganz erfassen zu können, alle die Bausteine zusammentragen, die von Rudolf Steiner uns gegeben wurden. Er gab sie uns, um uns aus unserem Schlaf, in dem wir uns befinden, zu erwecken, um uns zu zeigen die Aufgaben, die uns obliegen. Es wird immer mehr und mehr uns klar werden müssen, wie tief wir mit Michael verbunden sind, wie Anthroposophie ein Michaels-Impuls ist, der durch Rudolf Steiner vertieft, von allen Seiten beleuchtet, aus der geistigen Welt geholt und auf Erden für die Menschen in ihrem Gegenwartsbewusstsein verständlich gemacht wurde.

Wir hörten, dass Michael es zu tun hat mit der Entwicklung der kosmischen Intelligenz; dass Michael als der bedeutendste Erzengel und Sonnengeist die Verwaltung der kosmischen Intelligenz durch die natürliche Entwicklung der Weltenordnung hat abgeben müssen, und wie diese kosmische Intelligenz auf die Erde kam und Eigentum der Menschheit wurde. In seiner früheren Herrschaftsperiode sandte Michael die Intellektualität mit den physischen Sonnenstrahlen herunter, und es wurden die Menschen, die empfänglich dafür waren, inspiriert von dieser kosmischen Intellektualität. Und in den alten Sonnenmysterien, die von diesen Geheimnissen wussten, fanden diese Inspirationen statt.

Allmählich kam die Zeit heran, wo die Menschen aus eigener Kraft die Intellektualität in sich entwickelten. Bis zum 8. nachchristlichen Jahrhundert war dies zu seinem Abschluss gekommen, und wir finden auf Erden Menschen mit eigenen Gedanken, was vor dem vollständigen Herunterkommen der kosmischen Intelligenz noch nicht in dem Masse möglich war. Vorbereitet wurde diese Zeit durch die Philosophie des Aristoteles, in der zum Ausdruck kam die langsame Loslösung des irdischen Intellektes von der kosmischen Intellektualität. Und es war dies auch die Zeit, wo die Mysterienstätten allmählich verschwanden.

Die Notwendigkeit, dass die kosmische Intelligenz an die Erde abgegeben wurde, lag darin, dass die Christus-Wesenheit sich mit der Erde verband. Und es war für Michael mit dem Heruntersteigen des Christus das Zeichen gegeben, die Verwaltung dieser kosmischen Intelligenz abzugeben. Damit aber war Michael in die merkwürdige Lage versetzt, nicht mehr seine Impulse auf die Erde schicken zu können. Er musste warten, bis seine eigene Herrschaftsperiode wieder anbrach, was erst mit dem Jahre 1879 geschehen ist, während er früher auch ausserhalb dieser Perioden die Möglichkeit hatte, stets weiter seine Impulse von der Sonne aus zu geben. Michael war dadurch, dass er seine Verwaltung über die kosmische Intelligenz abgegeben hatte, in Untätigkeit gelangt.

Auf der Erde waren jetzt die Menschen ohne Impulse von Michael, und am stärksten bemerkbar wurde dies vom 15. Jahrhundert ab, wo die Bewusstseinsseele anfing in den Menschen sich zu entwickeln. Die Menschen hatten wohl eigene Gedanken, aber keine Impulse aus der geistigen Welt konnten ihnen gegeben werden.

In dieser Zeit suchte Michael die Verbindung mit der Menschheit herzustellen dadurch, dass er vom 15. Jahrhundert an bis zum 17.—18. Jahrhundert diejenigen Seelen um sich versammelte, die in der geistigen Welt sich befanden, und die im früheren Michaels-Zeitalter mit ihm verbunden waren. Da konnte er um sich scharen die führenden Individualitäten aus der Dominikaner-Blütezeit und die mit ihr verbundenen Seelen, die Seelen aus der Alexanderzeit, die Seelen der Platoniker, die in der Schule von Chartres gewirkt haben; und dazu gesellte sich noch eine grosse Anzahl von strebenden und suchenden Seelen, die sich anschlossen. Michael sammelte alle um sich herum und gab ihnen Belehrungen. Es entstand dadurch eine übersinnliche Schule, in der alles das gelehrt wurde, was als Initiations-Weisheit in alten und uralten Zeiten in den Mysterienstätten verkündet worden war. Etwas Aussergewöhnliches machten die Seelen mit, was in der geistigen Welt zum erstenmal unter Führung von Michael stattfand; und es prägte sich diesen Seelen tief ein, was sie da erlebten.

Sonst wurde in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt von Menschenseelen unter Führung von geistigen Wesenheiten das Karma für das nächste Erdenleben aus-

gearbeitet. Aber *so*, wie es in dieser übersinnlichen Schule gelehrt wurde, war das Karma noch nie ausgearbeitet worden. So waren die Seelen noch nie aufgeklärt worden über die Karma-Gesetze. Und die auf diese Weise vorbereiteten Seelen hatten, als sie wieder zur Erde zurückkamen, den Drang, sich mit der anthroposophischen Bewegung zu verbinden. In dieser Bewegung fanden sie in ihrem zunächst noch unbewussten Drange die Fortsetzung dessen, was sie vor ihrem Erdenleben im Übersinnlichen erlebt hatten. Es ruhte tief in ihren Herzen das Wissen, das von Michael ihnen gegeben war, innig verbunden mit ihrem Karma.

Sich jetzt in der Anthroposophie mit den Karma-Gesetzen beschäftigen, heisst: sich beschäftigen mit Michaels Belehrungen, die in der übersinnlichen Welt stattgefunden haben.

Ein irdischer Gegenpol für Michaels Wirken ist das Werk Ahrimans, der von der Erde aus das versucht, zu zerstören, was Michael als Weisheitslehre gibt. Unaufhörlich wirkt hier Ahriman dem Michael entgegen, und die sich selbst ohne Inspiration von Michael überlassenen Menschen befinden sich in stetiger Gefahr, von Ahriman erfasst zu werden. Und dieser Gefahr gegenüber steht jetzt im neu angebrochenen Michaels-Zeitalter die Anthroposophie, die die Aufgabe hat, die Menschen zum Erleben dessen zu führen, was im 15., 16. und 17. Jahrhundert als Belehrung und bis in das 19. Jahrhundert herein als gewaltige Imaginationen von Michael gegeben war, um die Menschen zu einem erhöhten Bewusstsein zu erwecken.

Aber gerade in diesem erhöhten Bewusstsein sieht Ahriman für seine Machtentfaltung die grösste Gefahr. Es passt ihm gut, die Menschen in einem schlafenden Zustand zu halten, weil dann die Wirkungen des Karma nicht bewusst erlebt werden. Er setzt sich mit aller Macht ein gegen die Enthüllungen der Karma-Gesetze. Wachsamkeit und bewusstes Erleben beim Menschen ist Ahriman sehr unangenehm, da er nur Einfluss haben kann bei Menschen, die dieses wache Bewusstsein *nicht haben*.

In der jetzigen Herrschaftsperiode Michaels erfordert die Weiterentwicklung der Menschheit die Enthüllung der Karma-Gesetze. Es erfordert dies auch die Weiterentwicklung der anthroposophischen Bewegung und der in ihr sich einfindenden Seelen.

Wird das Erkennen des Karma von Ahriman unterdrückt, was sich ausdrückt bei den Menschen in dem Angsthaben, sich damit zu befassen, so werden die Michaels-Impulse verloren gehen, und das erste Jahrhundert unseres Michaels-Zeitalters wird vergehen, ohne dass geschehen ist, was geschehen musste als Aufgabe, die Michael den ihm Getreuen gegeben hat. Aber dann wird die Menschenzivilisation den Weg zum Abgrund gehen und nicht den von den Göttern vorgezeigten lichten Weg finden.

Aber auch eine andere Gefahr droht mächtig, von anderer Seite her kommend, von Luzifers Seite her kommend. Wenn nicht der nötige Ernst in den Herzen der Menschen herrscht, wenn nicht Bescheidenheit und guter Wille bei denjenigen, die sich befassen mit diesen gewaltigen Wahrheiten, die Seelen ergreift, dann bemächtigt sich Luzifer dieser Seelen. Ahriman will nicht, dass das Karma-Gesetz in den Herzen der Menschen bewusst erlebt wird, Luzifer freut sich, wenn die Menschen frivol und mit Selbstgenügsamkeit, mit Selbsteingenommenheit sich mit dem Karma befassen. Zwischen Ahriman und Luzifer werden diejenigen Menschen, die Anthroposophie in der richtigen Art in sich aufgenommen haben, gehen und Michael, der voranschreitet zielbewusst, Richtung weisend, unbeirrt folgen. Die Gefahren, die von rechts drohen durch Ahrimans Einflüsterungen, und die Gefahren, die von links drohen durch Luzifers Lockungen, müssen wir mutig erkennen, Ahriman und Luzifer wohl beachtend, aber uns nicht von ihnen verführen lassen, vorwärtsgehend, um Michaels Impulse zur Wirkung zu bringen.

Leitsätze.

Karma-Offenbarungen sind in dem gegenwärtigen Michael-Zeitalter notwendig, da die Entwicklung der Menschheit dies fordert.

Ahriman widersetzt sich den Enthüllungen des Karma, weil das Wissen über Karma seine Macht vernichtet. — Luzifer bemächtigt sich der Seelen, die auf frivole Art, ohne gründliche Fundierung mit der Frage des Karma sich befassen.

Michaels-Impuls verlangt erhöhtes Wachbewusstsein, um die Wirkung von Ahriman und Luzifer zu erkennen. Ein selbstloses Studium der karmischen Zusammenhänge ist ein sicheres Überwinden von Ahriman und Luzifer und bedeutet den Sieg Michaels.

Bericht

Marie Steiner

Nur mit innerm Widerstreben entschliesse ich mich dazu, einen Bericht über unsere Arbeit zu geben, da es so viel sympathischer ist, zu arbeiten, als darüber zu reden. Aber ich weiss, dass vielen damit ein Wunsch erfüllt wird.

„Meine Konsonanten und Vokale . . .
Wie sie golden, blau und purpurn blühen," . . .

Sie blühen und glühen und entzücken an vielen Orten der Welt. Mutig stossen sie vor in fast sagenhafte Gebiete. So z. B. Constance Birks in Honolulu; etwas schweren Herzens hat sich unsere mutige Vorkämpferin in die weite Ferne gewagt; sie hat ausserordentliche Bewunderung erregt und ist viel gefeiert worden; sie hat — wie man es nennt — eine glänzende Presse gehabt, — Dornach und das Goetheanum zu ehrenvoller Anerkennung gebracht. Ilse von Baravalle entzückt die Zuschauer in verschiedenen Städten Englands; Simone Rihouet und Lidia Baratto haben warme Anerkennung in Strassburg gefunden; Nina Leskoff ist eben mit wohl vorbereiteten Programmnummern nach Rumänien abgereist. Von den grossen Erfolgen unserer bekanntesten Künstlerinnen in Wien und München sind uns begeisterte Berichte zugesandt worden. Es wird besonders betont, wie sie in die Veranstaltungen der Anthroposophen und der Christengemeinschaft den Zauber der geisterfüllten Schönheit und der gebändigten Form gegossen und so die Herzen in Wärme getaucht haben. Hier in Dornach wurde gleichzeitig unentwegt weiter gearbeitet, unter der aufopfernden Leitung Frau Kisseleffs, deren reife Kunst uns nicht nur auf der Bühne erfreut, sondern voll in den Dienst der sich heranbildenden Jugend gestellt ist. Mit ihren treuen Helferinnen vermittelt sie weiter die Anregungen, die uns hier in so überreicher Fülle von Rudolf Steiner gegeben worden sind. Annemarie Donath, die durch ihre zarte Gesundheit leider verhindert ist, grössere Reisen mitzumachen, erstaunt hier durch die kraftvolle Anmut und priesterliche Weihe ihrer Gestaltungen. Von allen Seiten sind uns die Lehrenden und Lernenden zugeströmt, und wir haben viel zu tun, um das Problem der Raum- und Zeitüberwindung zu lösen.

Auch die Sprech-Lernbegierigen sind uns in grossen Scharen zugeströmt. Und ich darf hier wohl wieder betonen, dass auch im August die praktischen Übungsstunden für Nichtschauspieler von meinen jetzt schon herangebildeten Schülern gehalten werden. Ich selbst habe vor allem in diesen Sommermonaten ein den Hass-Berkow-Spielern schon lange gegebenes Versprechen einzulösen. Mit grosser Freude habe ich konstatieren können die durch eisernen Fleiss errungenen Resultate des Septemberkurses von 1924. Was das zündende Wort Rudolf Steiners damals geweckt hat, wird jetzt in ruhiger, stetiger Arbeit gefestigt und weiterentwickelt. Zu besonderem Dank verpflichtet sind wir dem Grafen Bothmer, der unsern Schauspielern die solide Grundlage jener griechischen gymnastischen Übungen gibt, die geeignet sind, den

Darsteller bewusst in den Raum hineinzustellen und ihm wieder die Empfindung zu geben von den Richtkräften seines ganzen Organismus, statt ihn verkümmern zu lassen in den abstrakten Windungen seines grauen Gehirns, und die Wirkungen nur in den zerstörenden Kräften aufgepeitschter Nerven zu suchen. So weit entfernt ist schon unsere gegenwärtige Generation von den Kräften des unmittelbaren Instinkts, dass es zur Unterstützung des Unterrichts am Worte selbst wohl bedarf einer Körpertrainierung, die ins Bewusstsein heraufhebt dasjenige, was der heutige Instinkt nicht mehr gebietet. Wort und Geberde decken sich ja, die Geberde liegt in dem Worte drin und muss sprachkünstlerisch aus ihm herausgeholt werden, sonst ist das Wort tot. Niemals werden wir die Sprache lebendig machen, wenn wir nicht ihre Richtkräfte, ihre Zonen spüren, den Laut empfinden mit seiner ihm eigenen Kraft, mit seiner Rückwirkung auf die Nebenlaute, mit den Gegenseitigkeitswirkungen. Das Wort hat den Kosmos aufgebaut, der Kosmos hat sich in den menschlichen Körper hineinkonzentriert, ist in ihn hineingebannt worden und muss wieder erlöst werden, damit er sich von neuem zum Wort emporhebe und von ihm zurückgespiegelt werde. Wir ersticken sonst an uns selbst, verlieren unsern Ursprung, werden Tiere, Quallen, Grammophone, Dämonen. Von all dem trat mir ein erschreckendes Bild entgegen während unserer letzten eurhythmischen Tournée. Die Rapidität im Tempo der Zerstörungskräfte, des Heruntersausens ins Untermenschliche, war von einer überwältigenden Eindrucksschärfe. Wie ist es möglich, das zu ertragen, wenn man nicht Licht sieht, die Hoffnung hat an Hand der gegebenen Möglichkeiten, den Aufstieg wieder zu beginnen, mitzuarbeiten an den aufbauenden Kräften! Hier in der Eurythmie liegen sie, die auffrischenden Ätherkräfte, hier vereinigen wir uns mit den Bildekräften, den Gestaltungsmächten, erleben sie zugleich mit den Richtungskräften des Raumes innerhalb unseres Köpers, der das alles in sich hineingeheimnisst erhalten hat, damit wir es ins Licht des Bewusstseins heben. Eine kunstlose Zeit wollte beim Verstande haltmachen, nicht zum Bewusstsein emporsteigen, redete dem Menschen ein, dass sein Persönliches, worin angeblich die Künstlerschaft liegt, nicht den Schritt ins Bewusstsein hinein machen dürfe, damit das Künstlerische nicht versiege. Armes Persönliches, das so beengt werden soll! Stirb und werde, sagt das Wahrheitswort, und dein Persönliches wächst über dein gegenwärtiges enges Selbst hinaus und wird ein Grösseres, und umspannt immer grössere Bewusstseinsfelder, bis es das All umspannt. Auch die kleinsten Schritte zu diesem Ziele sollen uns nicht reuen. Wir wollen sie in aller Bescheidenheit und in aller Geduld machen, anfangend beim Artikulieren und beim unsichern Laufschritte, um einstmals die Gipfel jener Kunst aufleuchten zu sehen, die Rudolf Steiner als menschheitserlösende Macht vor unsere Augen hingestellt hat, und zu der er uns die Wege gewiesen hat, durch sein Schaffen und durch sein Wort.

Noch auf seinem Krankenlager lechzte er nach Kunst, schmachtete er darnach, liess mich tief erschüttert empfinden, wie sehr sie ihm Lebensbedürfnis war.

Doch er umspannte ja alles, und die durchchristete, die ichbewusste Kunst, die mit den Erdenkräften gesättigte, aber nicht an ihnen haften bleibende, sondern sie erlösende Kunst gab er uns. Dieses köstlichste Vermächtnis hinterliess er uns.

Wir lernen sie ja tief empfinden, diese christbegabte Kunst, indem wir uns schon jetzt an den Mysteriendramen schulen. Wir dürfen sie szenenweise zum Vortrag bringen an jedem Sonnabend Abend. Unvergesslich lebt dabei auf für diejenigen, die sie mitmachen durften, die herrliche Zeit in München, wo in die Spanne zweier Monate hineingepresst war alles, was zur Darstellung der Dramen führte. Es ist mir oft in dieser Zeit nahegelegt worden, zu erzählen, den Faden aufzugreifen da, wo er in der Erzählung des Lebenslaufes Rudolf Steiners abgerissen ist. Vielleicht darf ich an dieser Stelle anknüpfen. Wie schicksalsgemäss bricht der Faden hier gerade ab, hier bei dem Berichte unserer ersten künstlerischen Darbietungen in München und leider, aber warnend — bei den Zänkereien in der theosophischen Gesellschaft. Schicksalsgemäss. Hoffentlich führen wir das eine weiter, und haben die Kraft, das andere zu überwinden. Und zur Beruhigung einiger Freunde sei es hier gesagt, wie in Parenthese, dass meine „private Mitteilung" in unserem Nachrichtenblatt nicht hervorgerufen war durch irgendwelche Angriffe oder Schimpfereien. Ich zweifle gar nicht, — dass es dies hier und da geben wird, aber — ich kann nicht die Meinung haben, dass es von irgendwelchem Interesse für die Gesellschaft sei. Jedenfalls würde ich sie nicht damit behelligen wollen. So darf ich denn dieser Parenthese nur hinzufügen den letzten Satz aus dem „Lebensgang" Rudolf Steiners, der in der Tat mich tief erschüttert hat, als ich das Buch für den Druck fertigstellte: „Die meisten legten aber den Hauptwert auf die Absurditäten, die im Laufe der Zeit in der theosophischen Gesellschaft sich herausgebildet haben und die zu endlosen Zänkereien geführt haben."

Hoffentlich wird man nie zu sagen haben: „In der anthroposophischen Gesellschaft." Hoffentlich haben wir die Kraft, dem Geist der Freiheit und der Reinheit die Stätte zu bereiten, die er in einer von Rudolf Steiner herangezogenen Gemeinschaft haben muss.

Und so wende ich mich wieder zu dem Lichtvolleres verheissenden Satz im vorletzten Abschnitt der letzten Seite jenes Buches. Merkwürdigerweise stehen wir wieder in zyklischer Wiederkehr an jenem entscheidenden Punkte des Weges, den wir damals zu beschreiten hatten: dem Herausarbeiten der deklamatorischen und rezitatorischen Kunst aus der innern Kraft des Wortes. Wir senken jetzt die Frucht in den Acker, in die Seelen strebender Menschen.

(Fortsetzung folgt)

Neu-Erscheinungen des

Philosophisch-Anthroposophischen Verlags am Goetheanum

Dornach (Schweiz)

Die geistige
Führung des Menschen und der Menschheit

von *Dr. Rudolf Steiner*

Neu-Auflage, 3.—10. Tausend - Preis: 2.50 Franken

Zu beziehen

VOM BÜCHERVERSAND AM GOETHEANUM

Demnächst erfolgt in Buchform:

Dr. Rudolf Steiner: „MEIN LEBENSGANG"

Herausgegeben von Frau Marie Steiner

sowie die Neu-Auflage von:

Dr. Rudolf Steiner: Wahrheit und Wissenschaft

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 32 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 9. August 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag von Rudolf Steiner*)

Dornach, am 10. September 1923

Meine lieben Freunde! (Schluss)

Die Druiden-Zivilisation müssen wir uns über grosse Teile von Nord- und Mitteleuropa etwa vor drei oder drei und einhalb Jahrtausenden ausgebreitet denken. Da gab es nichts, was der Schrift ähnlich war. Da gab es nur diese kosmische Schrift. Und da hinein verbreitete sich eben vom Osten herüber, zunächst von einem Mysterium aus der Gegend des schwarzen Meeres, dasjenige, was nun so, dass es das gewöhnliche Bewusstsein nicht mehr enträtseln kann, in der nordischen Mythologie enthalten ist, insofern diese an Wotan anknüpft.

Denn was ist Wotan? Das Mysterium, aus dem diese Wotankultur hervorgegangen ist, war ein Merkurmysterium, ein Mysterium, das zu den Impulsen von Sonne und Mond die Impulse des Merkur hinzubrachte. So dass, man möchte sagen, in einer Sonnen- und Mondes-erglänzenden Unschuld und Naivität diese alte Kultur da war, unberührt von dem, was durch die Jupiterimpulse der Menschheit gesagt werden konnte. Nur drüben im Osten waren sie schon vorhanden, diese Jupiterimpulse. Von dort aus verbreiteten sie sich nun kolonisierend nach dem Westen. Wotan-Merkur nahm seinen Einfluss nach dem Westen hin.

Und damit ist zu gleicher Zeit ein Licht darauf geworfen, dass Wotan als der Bringer der Runenkunst, der Runenschrift geschildert wird, also als der Bringer dessen, was nun der Mensch an Entzifferungskunst des Weltenalls auf die erste, ganz primitive intellektualistische Weise aus sich selbst heraus schöpft. Da ist der allererste intellektualistische Einschlag: der Wotan-Einschlag. Und so konnte man sagen, dass jetzt hinzugekommen ist zu dem Sonnen- und Mondenhaften: das Merkurhafte, das Wotanhafte.

Bei dem, was nun wirklich ganz von dem Wotanhaften seinen Einschlag erhielt, wurde alles, was an früheren Erlebnissen vorhanden war, von diesem Wotanhaften beeinflusst. Es bekam alles einen gewissen Einschlag, einen gewissen Impuls aus diesem Wotanhaften heraus. Denn eines war ein besonderes Geheimnis der Druidenkultur. Natürlich, überall gehen auch Dinge auf, die nicht an einen betreffenden Ort hingehören. Auf den Äckern geht Unkraut auf. Anerkannt sozusagen als gutes Kraut der Kultur war in der Druidenzivilisation nur das Sonnen- und Mondenhafte; ging nun — ich möchte sagen — vorauseilend einer späteren Zeit, schon das Intellektualistische auf, dann betrachtete man es als Unkraut. Und unter den mancherlei Heilmitteln, welche die Druiden hatten, war auch eines gegen die Grübelei, gegen das Merkurhafte. So paradox das den Menschen heute anmutet, es gab ein Heilmittel in der damaligen Zeit gegen die Grübelei, gegen dieses Sichvergraben in sein Inneres, in sein eigenes Seelenheil, sagen wir. Die Druiden wollten, dass der Mensch mit der Natur lebte, dass er sich nicht in sich vergrub, und sie betrachteten den als einen Kranken, der auch nur versuchte, anders als höchstens nachahmend in primitiver Kunst das Naturhafte, irgend etwas auszudrücken, der etwa Zeichen machte. Einer, der Zeichen machte, — das war ein Kranker, den musste man heilen. Und so einer galt dann als ein schwarzes Menschenwesen; er war kein weisses Menschenwesen. Ja, meine lieben Freunde, wenn wir mit unseren heutigen Kenntnissen in die Druidenkultur versetzt worden wären, so würden wir alle ins Spital kommen und geheilt werden.

Und nun brachte die Wotan-Zivilisation vom Osten herüber diese Krankheit. Das wurde als eine Krankheit empfunden, diese Wotan-Zivilisation. Sie brachte aber mit einer nun selbst ins Grosse, ins Riesenhafte ausgewachsenen Kraft dasjenige, was früher eben nur wie eine abnorme Grübelei aufgetreten war. Sie brachte die Rune herein in das, was früher nur der kosmischen Schrift entnommen worden war. Sie brachte herein, dass der Mensch sein Intellektualistisches in das Zeichen legte. Sie brachte alles dasjenige herein, was als Merkurkultur empfunden wurde. Und so war es kein Wunder, dass nun das, was aus dieser Wotankultur hervorging, was wie eine Absonderung der besten Kräfte noch, die in der Wotankultur waren, empfunden wurde, das Baldurwesen, das nachgeborene Sonnenwesen, nicht mit dem Leben, sondern nur mit dem Tode vereinigt gedacht werden konnte. Baldur musste zur Hel in die dunklen Todeskräfte, in die Todeswohnung wandern.

Und worüber wiederum zuerst am meisten nachgedacht worden war — es geht das noch aus den Edda-Überlieferungen hervor —, das war nicht, wie man diesen Sohn der Wotankräfte, den Baldur, von der Hel befreit — das ist eigentlich erst eine spätere Vorstellung — sondern wie man ihn heilt. Und das tritt hervor, dass man sagt, man habe viele Heilmittel, aber Baldur, d. h. die Intelligenz, die aus der Wotanschen Runenkraft hervorgeht, für die gibt es keine Heilmittel, die kann nur zum Tode führen.

Und so sehen wir denn dasjenige, auf was ich Sie von verschiedenen Gesichtspunkten aus aufmerksam gemacht habe bei der Betrachtung der Menschheitsentwicklung, indem ich Ihnen sagte: in älteren Zeiten hat das instinktive Erkennen der Menschen nichts gewusst von der Bedeutung des Todes, weil man sich an das vorirdische Leben erinnert hat und wusste, der Tod ist nur eine Umwandlung. Man empfand den Tod nicht als irgend einen tiefer gehenden Einschnitt. Vor allen Dingen gab es keine Tragik des Todes in älteren Zeiten. Die brach erst herein, als das Mysterium von Golgatha herannahte, das eben eine Erlösung von der Todesfurcht wurde. In der Baldur-Sage sehen Sie die anschaulichste Darstellung dessen, was durch das Herein-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

Nachdruck verboten.

brechen des Intellektualismus diejenige Seelenverfassung bringt, die mit dem Tode rechnet, was also dadurch in die Menschheitsentwickelung gekommen ist.

Und so wurde dasjenige, was man in dem Tode des Baldur, der nicht auferstehen konnte, gesehen hatte, erst wiederum auf seelisch-geistige Weise geheilt, als ihm entgegengestellt wurde die Christusgestalt, die auferstehen konnte.

Es ist nun wunderbar, wie sich da im Norden durch den Einfluss der Merkurkräfte auf die Sonnen- und Mondenkräfte, die Anschauung von dem Christus-Impuls vorbereitet. In Baldur, dem Gotte, der dem Tode verfällt und nicht auferstehen kann, sehen wir für den Norden den Vorläufer des Christus, der auch dem Tode verfällt, aber auferstehen kann, weil er nun wiederum unmittelbar von der Sonne kommt; während das, was von Wotan kommt als die Sonnenkraft, Baldur, die von Merkur zurückreflektierte Sonnenkraft ist, die aus den Zeichen, die der Mensch aus seinem Intellekt heraus macht, erstrahlende Sonnenkraft ist.

Und so sieht man, wie da alles sich entwickelt, gerade recht anschaulich entwickelt in diesen nordischen Gegenden, indem der Mensch sich uns da noch zeigt in seinem Leben, in seinem Lesen im Kosmos, in seinem Heraussuchen der religiösen, der sozialen, der Heilmittel-Vorstellungen aus dem Kosmos, während später der Mensch übergeht zum Wohnen mit den Erdenkräften. Der Druidenpriester schaut hin von seinem Opferstein auf die Art und Weise, wie sich da der Schatten der Sonne konfiguriert, und wie das, was im Schatten erscheint, sich als das Geistige der Sonne darstellt, er liest das. Dann nähert man sich später der Zeit, wo die Sonnenwesenhaftigkeit, die gewissermassen aufgefangen wird in den Dolmen, in den Cromlechs, wo diese Sonnenwesenheit, horribile dictu, für eine höhere Anschauung, mit abstrakten Linien gezeichnet wird, die man Strahlen nennt. Und man nähert sich jener Zeit, wo die Verwandtschaft desjenigen, was in Wurzeln und Blatt und Blüte lebt, mit dem, was im Frost, im Winde, im Feuer lebt, nur mehr auf chemische Weise erkannt wird. Die Riesen und die Elementarwesen verwandeln sich in Naturkräfte. In den Naturkräften ist heute trotzdem nichts anderes enthalten, als die Riesen von ehedem, nur merkt man's nicht, fühlt sich ungeheuer erhaben. In gerader Linie haben sich die Naturkräfte aus den Riesen heraus entwickelt. Es sind die spätgeborenen Kinder. Weil sozusagen der Mensch heute in einer ganz abgeleiteten Kultur lebt, muss er, wenn er nun mit dem Blicke auf diese ganz verkommenen Überreste der Druidenzeit hingewiesen wird, eigentlich tief ergriffen werden. Es ist so, wie wenn man auf die Urahnen dessen hinschauen würde, was in der Gegenwart lebt.

Und wenn wir ins Einzelne gehen: Wir reden heute auch von Heilmitteln in einer merkwürdig abstrakten Weise, ganz intellektualistisch, beschreiben die Fabrikationsweise auf ganz abstrakte Weise. Das muss man sich in ganz Lebendiges verwandelt denken, wenn man zurückblicken will auf die Art und Weise, wie der Druidenpriester auf seine Heilmittel schaute. Da empfand er die Sonnenkräfte, die er kannte, die er behandelte in Pflanzen, in anderen Naturprodukten mit den Riesenkräften. Das war für ihn etwas ganz Lebendiges. Er entrückte den Riesen die Fabrikationskräfte für die Umwandlung der Pflanze in ein Heilmittel. Er wusste, dass er damit etwas für den ganzen Kosmos tat. Und dann schaute er auf den Menschen hin. Und durch seine besondere Art der Menschenerkenntnis sah er, wie aus den Intimitäten der natürlichen Menschen, namentlich durch das, was als Traumesvorstellung kam, als unbestimmtes, unbewusstes Heraufflackern der tieferen Menschennatur in das Bewusstsein unter dem Einflusse dieser in das Innere der Menschen hinein gegebenen Bezähmungsmittel der Riesenkräfte, wie die Dinge wirken im Menschen. Und so hatte er auf der einen Seite seinen Loki draussen in den wilden Feuerwirkungen, auf der andern Seite dasjenige, was er dem Loki genommen hatte, um diese oder jene Pflanze in einem Verbrennungsprozess zum Heilmittel umzuwandeln. Und da sah er dann in der Art und Weise, wie das im menschlichen Innern wirkte, die Loki-Kraft im Innern des Menschen. Da war sie entwaffnet. Und da sagte er sich: Was draussen in der Welt der Riesen verderbenbringend, gefahrdrohend wirken kann, das wirkt, wenn es in der richtigen Weise in das Innere des Menschen gebracht wird, eben heilsam. Gifteskräfte gleichsam im Grossen werden heilende Kräfte, wenn sie an die richtige Stelle gebracht werden.

Und so durchschaute er in seiner Art die verschiedenen Kräfte und Wirkungsweisen der Natur. Und so war er in dem Geistigen drinnen, wodurch er die religiösen, sozialen, medizinischen usw. Impulse in seine Gemeinde hinaussandte. So war in jener Zeit die alte Urweisheit, die die Mondenwesen auf der Erde gepflegt hatten, so lange sie selber noch da waren, und die nun nicht mehr unmittelbar da war, weil diese Mondenwesen mit dem Monde ausgezogen ware, so war diese Urweisheit durch solche Wesen bewahrt worden, die erkundet und ergründet wurden mit Hilfe einer Art von Sonnen-Initiation, in der Weise, wie ich sie Ihnen heute geschildert habe.

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegman

Dr. Steiner hat, als er das Karma der Anthroposophischen Gesellschaft klarlegte, über zwei Gruppen von Menschen gesprochen, die sich in ihr befinden.

Wer Menschen beobachten kann, wird beide Arten von Persönlichkeiten, die zu diesen beiden Gruppen gehören, gut unterscheiden und beurteilen können.

Eine Gruppe von Seelen ist da, die als tätige Anthroposophen mit starken Willensimpulsen bestrebt sind, all dasjenige, was Anthroposophie geben kann, in sich aufzunehmen; hauptsächlich ist es die Lehre der Kosmologie in der Anthroposophie, zu der sie sich hingezogen fühlen. Grosses Verständnis besitzen sie für den kosmischen Christus, haben aber, als sie den Weg zur Anthroposophie fanden, weniger den Christus gesucht, als eine weltumfassende Lebensanschauung. Und innerhalb der anthroposophischen Bewegung sind diese Seelen bestrebt, diese Lehren weiter unter den Menschen auszubreiten. Diese Seelen haben ihre wichtigste und bedeutendste Inkarnation in der vorchristlichen Zeit durchgemacht. Sie waren durchdrungen von Heidentum, waren eng mit dem Mysterien-Wissen verbunden, und viele von ihnen konnten hineinschauen in die geistige Welt. Es waren Seelen, die nicht viele Erden-Inkarnationen vollführt, sondern ihre Entwicklung statt auf der Erde, hauptsächlich auf den Planeten durchgemacht hatten und erst allmählich nach der atlantischen Zeit sich wieder auf der Erde verkörperten. Deshalb hatten sie noch das Frische, nicht irdisch Müde und hatten auch noch Möglichkeiten, in die geistige Welt hineinzuschauen.

Diese Seelen, die ihre massgebende Inkarnation in der vorchristlichen Zeit hatten, machten die ersten Jahrhunderte des Christentums nicht mit, sie befanden sich während des Mysteriums von Golgatha und in der unmittelbar darauffolgenden Zeit in der geistigen Welt. Ihre nächste bedeutsame Inkarnation machten sie erst nach dem 7., 8. Jahrhundert durch und nahmen da das Christentum in sich auf. Sie hatten aber neben der Christologie auch noch ihr Heidenwissen, das noch mächtig in ihnen nachwirkte, das sie auch noch mehr oder weniger mit dem Christentum vermischt fanden, da das Christentum sich noch nicht ganz frei aus dem Heidentum herausgearbeitet hatte. Sie dachten viel über das Christentum nach und waren mehr intellektuell als gemütlich mit ihm verbunden. In diesen Seelen lebte das Aristotelische, lebten auch stark die Michaels-Impulse der damaligen Michaels-Herrschaftsperiode.

Eine andere Gruppe von Menschen findet sich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, es sind diejenigen Seelen,

die mehr beschaulicher Natur sind, die in ihrer gegenwärtigen Inkarnation eine grosse Zuneigung zur Anthroposophie haben, aber nicht das Bedürfnis fühlen, innerhalb der anthroposophischen Bewegung aktiv zu sein. Sie haben eine grosse Sehnsucht, den Christus zu finden und haben ihre grosse Befriedigung, wenn Anthroposophie sie zur Christus-Wesenheit führen kann, für die in den Tiefen ihres Gemütes ein warmes, sehnendes Gefühl lebt. Für die kosmologischen Lehren der Anthroposophie haben sie keine ausgesprochene Zuneigung und stehen ihnen mehr oder weniger gleichgültig gegenüber. In der bestehenden theologischen Wissenschaft finden sie keine Befriedigung für ihre Christus-Sehnsucht, die sie in ihrem Unterbewusstsein tragen, und fühlen sich zur Anthroposophie hingezogen, sobald sie von ihren Wahrheiten hören.

Diese Seelen haben viele Erden-Inkarnationen durchgemacht bis in die atlantische Zeit hinein. In ihren vorchristlichen Inkarnationen hatten sie in den bestehenden Sonnen-Orakeln die Christus-Wesenheit als in der Sonne sich befindend verehrt mit einem instinktiven hellseherischen Bewusstsein, das ihnen nach und nach verloren ging; während diese Seelen, als sie zu der Zeit des Mysteriums von Golgatha und in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten wieder zur Erde kamen, kein hellseherisches Wissen über die Sonnen-Wesenheit mehr hatten, sondern nur eine mehr oder weniger lebendige Tradition. Auch diese Tradition war allmählich mehr und mehr verloren gegangen und es hatten viele von dem Mysterium von Golgatha nur noch die Vorstellung, dass ein Gott von irgendwoher mit einem Menschenleib sich verbunden hat und als Jesus von Nazareth auf Erden gewandelt ist. Dass dieser Gott ein Sonnengott war, das hatten sie nicht mehr in ihrem Bewusstsein und fingen an, darüber in Konzilien zu streiten und nahmen dann schliesslich das an, was von Rom diktiert wurde. Aber einzelne dieser Seelen, die noch die lebendige traditionelle Erinnerung hatten, dass der Christus eine Sonnen-Wesenheit war, konnten sich nicht durch die Konzilien bestimmen lassen und wurden, weil sie in ihrer Anschauung verharrten, Ketzer genannt, so wie auch manche der Seelen, die der ersten Gruppe angehören und das Wissen von dem Sonnen-Christus in sich trugen. Ihre massgebenden Inkarnationen haben die Seelen der zuletzt beschriebenen Gruppe in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, während oder bald nach dem Mysterium von Golgatha gehabt. Und in ihren Inkarnationen der vorchristlichen Zeit haben sie viel von dem Platonismus in sich aufgenommen.

Bevor nun diese beiden Gruppen von Seelen sich in der gegenwärtigen Zeit wieder inkarnierten, empfingen sie gemeinsam jene gewaltigen Imaginationen, die im Beginne des 19. Jahrhunderts von Michael in der übersinnlichen Welt gegeben wurden.

Die Gruppe von Seelen, die ihre wesentlichen Inkarnationen in der vorchristlichen Zeit durchmachten, wussten, dass der Christus von der Sonne zur Erde heruntergestiegen war, da sie während der Zeit des Mysteriums von Golgatha selbst in den übersinnlichen Welten den Abschied der Christus-Wesenheit von der Sonne miterlebt und dieses Geschehen durch ihr Mysterien-Wissen verstanden hatten. Diese Gruppe bekam, als sie die mächtigen Imaginationen von Michael vorgeführt erhielt, Imaginationen, die die ganze Kosmologie und die Geheimnisse der Christus-Wesenheit in Bildern offenbarten, die stärksten Impulse, rechte, wahre Christen zu werden, wenn sie wieder zur Erde kommen, solche Christen, die den festen Willen haben, all dasjenige, was da in den mächtigen Bildern stand, herunterzutragen auf Erden, es umzuwandeln für die Erde zum Verständnis der Menschheit.

Die andere Gruppe der Seelen, die ihre massgebende Inkarnation in den ersten Jahrhunderten nach Christus hatten, das Mysterium von Golgatha noch miterlebten oder später noch stark von ihm beeindruckt wurden, die den Christus nicht mehr als Sonnengott erkannten, gerieten in völlige Ungewissheit, als sie später in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt nicht mehr den Christus in der Sonne fanden. Diese Seelen empfingen die übersinnlichen Imaginationen nicht in so wachem Seelenzustand wie die der ersten Gruppe, so dass sie, als sie zur Erde kamen, in ihrer unterbewussten Erinnerung an das in den übersinnlichen Welten Erlebte wohl die Sehnsucht und den Drang hatten, den Christus auf Erden zu finden, aber doch nicht zur Aktivität angeregt waren. Sie neigen stark zur Anthroposophie, ohne den Wunsch, in ihr tätig zu sein.

Es ist wichtig, sagt Dr. Steiner, sich selber in einer dieser Gruppen zurückzufinden, sich so zu prüfen, dass man als Anthroposoph ein Gefühl bekommt für die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen dieser Gruppen.

Warum ist dies so wichtig? Weil die anthroposophische Bewegung eine Mission zu vollbringen hat, die darin besteht, der Menschheit Weisheitsgut zu bringen, ist es notwendig, dass die Persönlichkeiten, die in ihr wirksam sind, ein Wissen über sich selbst haben. Die Wirkungsart eines jeden wird anders, je nach der Gruppe, zu der er gehört. Diejenigen Menschen, die ihre massgebende Inkarnation in der vorchristlichen Zeit hatten, sie erreichen am meisten und finden den Weg in die geistige Welt zurück, wenn sie sich vor allem mit der Vertiefung in die kosmologischen Zusammenhänge befassen. Ihr meditatives Arbeiten geht in dieser Richtung. — Diejenigen, die ihre massgebenden Inkarnationen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten erlebten, entfalten ihre beste Wirksamkeit, indem sie sich in das Christentum, beleuchtet durch Anthroposophie, vertiefen, und das neue Christentum in die Zukunft tragen.

Auch für die neue Heilkunst ist das Erkennen dieser beiden Menschentypen von grosser Wichtigkeit. Diejenigen Typen von Menschen, die zu den erst beschriebenen gehören, wird der Arzt bei einer Erkrankung in seiner Therapie vom Kopf- und Stoffwechselsystem aus zu heilen suchen; bei der letztgenannten Gruppe dagegen werden die Heilkräfte durch das rhythmische System angeregt werden müssen. Übergänge zu diesen beiden Gruppen gibt es selbstverständlich und es hat gerade der Arzt viel Gelegenheit, sie zu beobachten. Denn ein Sich-Vertiefen in die Heilkunst bedeutet auch ein intensives Streben nach Menschenerkenntnis, die wieder innig zusammenhängt mit dem Karma der Menschen.

*

Leitsätze.

In der Anthroposophischen Gesellschaft finden sich zwei Hauptgruppen von Seelen, und es ist für die Zukunft und Mission der anthroposophischen Bewegung notwendig, dass der Einzelne seine Zugehörigkeit zu einer dieser Gruppen erkennt.

Die eine der Gruppen hat ihre massgebenden Inkarnationen in der vorchristlichen Zeit; zu ihr gehören diejenigen Seelen, die durch ihren Drang nach Erkenntnis der kosmologischen Zusammenhänge den Weg zur Anthroposophie gefunden haben; sie haben den Drang zur Tätigkeit in sich.

Die andere Gruppe hat ihre massgebenden Inkarnationen zur Zeit des Mysteriums von Golgatha und in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten. Die ihr zugehörigen Seelen suchen innerhalb der anthroposophischen Bewegung das vertiefte Christentum; sie sind die mehr beschaulichen Naturen, die ihr warmes Gemüt dem Christus entgegenbringen.

Zwischen beiden Gruppen finden sich auch solche Seelen, die sich der einen oder andern der beiden Seelen-Typen nähern, aber nicht so fest wie diese in der anthroposophischen Bewegung wurzeln.

Mrs. Mary Bowen

Mrs. Mary Bowen, die ihren Angehörigen und unserer Gesellschaft als Mensch, der auf der Erde so zielbewusst wohltätig wirkte, jählings entrissen wurde, war ungefähr drei Jahre Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft.

Und zwar mit ganzer Seele. Man durfte erwarten, dass sie einmal eine der führenden Persönlichkeiten Amerikas innerhalb unserer Bewegung werden würde. Mit allen ihren Kräften trat sie für diese ein. So innig war sie mit dem Geiste, der vom Goetheanum ausgeht, verbunden, dass sie nach Dornach reiste, um zu beraten, wie sie die Erziehung ihrer Kinder gestalten könnte. Sie sehnte sich darnach, dass dies im Sinne der Waldorfschule geschehen möchte. Auf Flügeln der Sehnsucht eilte sie herbei. Das Schicksal schien ihr gewogen, indem es ihr eine günstige Fahrt von Kalifornien bis nach Europa gewährte. Das Schiff kam einen Tag zu früh an; so traf sie statt Mittwoch, schon Dienstag abend in Dornach ein. Sie war glücklich, vierundzwanzig Stunden gewonnen zu haben. Die Menschen, die sie noch an diesem Abend kennen lernten, gewannen sie beim ersten Anblick lieb. Ihre seelenvolle Ruhe verbreitete sich wohltuend über alle. Man konnte den Blick von diesem sanften und gütigen Antlitz nicht abwenden.

Sie selber fühlte sich heimatlich berührt. Am nächsten Morgen fragte sie nach einem Spaziergang, den sie machen könnte, und schlug den Weg zur Ruine ein, einen Pfad, den jeder von uns unzähligemale emporgestiegen ist. Sie wollte den Geist, der über der Landschaft lag, empfinden. Sie freute sich, ihr Auge auf den Wäldern ruhen zu lassen, die sie so liebte und an Rudolf Steiner zu denken, der das Goetheanum zwischen die Hügel gestellt hatte.

Sie setzte sich nieder, um an ihre Angehörigen zu schreiben, dass sie am Ziele ihrer Sehnsucht angekommen sei. Dann stand sie auf und ging weiter. Ein halbwüchsiger Bursche lief bald vor und bald hinter ihr, und als sie sich wieder dem Goetheanum zuwenden wollte, schoss er sie auf einige Meter in den Rücken. Sie muss erschreckt davongeflohen, gestürzt und, am Wege liegend, verblutet sein. Der Schuss war durch die Lunge gegangen.

Der Bursche, der angab, es auf ihr Handtäschchen, worin er Geld vermutete, abgesehen zu haben, ist kaum sechzehn Jahre alt. Er diente auf einem Bauernhof als Knecht. Ganz von Kinovorstellungen besessen, scheint er das Gedächtnis und das Gewissen eingebüsst zu haben, so dass sich sein Ich nicht mehr halten konnte. Unmittelbar vor dem Mord war er in einem Basler Kino gewesen. Er hatte sich vor Furcht nicht auf den Bauernhof zurückgewagt, war in der Gegend herumgestreift, hatte derart seine Kräfte geschwächt und vollführte nun mit der Schusswaffe, die er seinem Meister gestohlen hatte, die Tat.

Dieses furchtbare Ereignis fordert zum Nachdenken auf. — Wir haben eine Frau vor uns, welche im fünfunddreissigsten Jahre steht, im Lebensalter, wo der Mensch zur vollen Auswirkung der Persönlichkeit gelangt. Dazu war diese edle Frau befähigt und gewillt. Missis Bowen war eine Persönlichkeit, welche Kraft und Intelligenz in hoher Harmonie in sich vereinigte. Sie kam vom Westen, von der anderen Seite der Erdkugel hergereist, Tag und Nacht hindurch, ununterbrochen vom Willen getragen, neue Geistesimpulse aufzunehmen. Jetzt war sie da, einen Tag zu früh. Das besiegelte ihr Schicksal. Ein Sechzehnjähriger, der durch die Technik, die vom Westen ausging, unter das Rad gekommen war und sein Ich vernichtet hatte, ehe es zur Entfaltung gelangt war — tötet sie....

Ein Blick in dieses Antlitz voll fraulicher Würde, das wir noch auf dem Totenbette, vor der Kremation, sehen durften, — es lächelte fast, gerade als hätten die Lippen, bevor sie für immer schwiegen, noch ein verzeihendes Wort gesprochen, — gibt uns die Überzeugung, dass diese gute, schöne Seele ihrem Mörder nicht fluchen wird. Ja wir sind gewiss, dass sie mitleidig auf ihn schaut und dann in Sinnen versinkt, wie sie ihn ändern, ihn erziehen, ihm helfen könnte. Wir glauben, dass in diesem ausserordentlichen Ereignis, das nicht nur die Mitglieder unserer Gesellschaft, sondern die umliegenden Dorfschaften, ja die ganze Schweiz erschütterte, und dessen Kunde über den ganzen Erdkreis lief, Schicksal für die Zukunft enthalten ist. Mary Bowen, die hierher kam, um die Pädagogik kennen zu lernen, die Rudolf Steiner der Welt, zur Rettung, gegeben hat, darf sicherlich ihre unverbrauchten helfenden Kräfte noch erhöhen, dergestalt, dass sie sich in einem späteren Erdenleben auszuwirken vermögen.

Sie suchte den Geist von Dornach und fand den Tod. An uns ist es, ihr zu geben, auch jetzt, da sie physisch nicht mehr unter uns ist, was sie ersehnte. Ihr schweres Schicksal wird sie Rudolf Steiner näherführen.

Die Kremation fand Samstag den 1. August statt. Die Handlung vollzogen Priester der Christengemeinschaft. Mr. Heywood Smith hielt eine ergreifende Ansprache, die in kultischen Worten Rudolf Steiners auslief.

Zu selber Zeit gedachte der unglückliche Gatte, dem die herzliche Teilnahme von uns allen gehört, der lieben Hingeschiedenen, wie sein am nächsten Tage vorgelesenes Telegramm uns mitteilte.

Mr. Sigogne

Mr. Sigogne aus Brüssel, eine von allen, die ihn kannten, hochverehrte Persönlichkeit, hat vor einiger Zeit den physischen Plan verlassen. Er war kaum ein Jahr lang unser Mitglied. Die meisten Dornacher Freunde werden sich der zarten, beweglichen und ehrwürdigen Greisengestalt erinnern, die eines Tages zu den Vorträgen Rudolf Steiners erschien und ihrer Begeisterung so lebendigen Ausdruck verlieh. Wir sehen in der Erinnerung das geistvolle Profil, das in einen Silberbart auslief und mit schneeweissen schlichten Haarwellen umgeben war; das lebhafte Auge und den geistvollen Mund, besonders aber die sprechenden Hände.

Ich habe das Bild vor Augen, wie Mr. Sigogne nach einer Eurhythmieaufführung auf Rudolf Steiner zueilte und ihm die Arme, entzückt von dem, was er gesehen, entgegenstreckte und ihm die Hände immer wieder schüttelte, indem er seinen Eindruck schilderte: Er sagte: Die Eurhythmie erscheine ihm als die Erneuerung jenes Mysteriengeistes, der im Mittelalter, wo der aristotelische und platonische Geist noch herrschte, lebendig war. Die Eurhythmie sei ein heiliger Dienst vor der Göttin Natura.

Mr. Sigogne sprach mit Dr. Steiner in einem schön ziselierten Französisch, das wir ja auch kennen aus seiner Zeitschrift (Le Portique, Revue mensuelle de Sociologie et d'Esthétique, Bruxelles). Welche entzückenden Worte hat er in dieser Monatsschrift Dornach und allem, was Dornach hervorbrachte, gewidmet: der Kunst, der Medizin, der Pädagogik. Mr. Sigogne war eine in der äussern Welt sehr angesehene Persönlichkeit, hat er doch dem König von Belgien seinerzeit, allerdings vor langer Zeit, Unterricht in der Literatur erteilt.

Wir dürfen glauben, dass diese von lebendiger Begeisterung erfüllte Persönlichkeit, bei der man ganz vergass, dass ihr Leib schon sehr zerbrechlich war, mit gesteigerten Kräften mit und für uns wirkt in der Verwirklichung aller schönen Tugenden. Möge er in unserer Gemeinschaft immer wert gehalten werden.

Mitteilung der Naturwissenschaftlichen Sektion

Der Druck der Kurse Dr. Steiners über *„Lichtlehre"* und *„Wärmelehre"* ist nunmehr fertiggestellt und wir werden allen denjenigen, welche bei uns bereits um Zusendung dieser Kurse nachgesucht haben, dieser Tage von beiden Kursen je ein Exemplar zusenden.

Bei weiteren Nachfragen um Überlassung der Kurse bitten wir immer genau anzugeben, ob der Betreffende Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft ist und in einem naturwissenschaftlichen Berufe oder Studium darinnen steht.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion:
Dr. Guenther Wachsmuth.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 33 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 16. August 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegman

Da soviel Unklarheit herrscht über die Institution der drei Klassen der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, so ist es notwendig, einmal hier darüber zu sprechen.

Was war gemeint mit der Einrichtung der drei Klassen der freien Hochschule für Geisteswissenschaft? Es sollte damit die Sehnsucht der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, zur Esoterik zu kommen, erfüllt werden, was durch die Ausführung der Absichten, die der Weihnachts-Tagung zugrunde liegen, möglich geworden war.

In der Anthroposophie haben wir ein Übermitteln der Wahrheiten der geistigen Welt in Ideenformen, die allein Vernunft und objektives Urteil bei den Suchenden voraussetzen und von einem reinen objektiven Denken erfasst werden können. Und in dieser Weise wird die Geisteswissenschaft in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft gepflegt. — Die Esoterik dagegen ist das Lehrgut, das in Form von Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen dem Schauenden sich offenbart und in menschlich verständlicher Sprache denjenigen übermittelt wird, die sich nicht darauf beschränken wollen, die geistige Welt nur in Ideenformen allein in sich aufzunehmen. Und für solche Persönlichkeiten innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, die den direkten Weg zur geistigen Welt suchen, war die Einrichtung der drei Klassen gedacht. So konnte am 15. Februar 1924 Dr. Steiner mit der Einrichtung der ersten Klasse beginnen, zunächst mit einer noch kleinen Anzahl von Menschen, die hauptsächlich in Dornach selbst lebten.

Vorbedingung zur Aufnahme in diese erste Klasse war ein zweijähriges intensives Studium mit Anthroposophie, das zu einem vollständigen Vertrautsein mit diesem Weisheitsgut geführt hat. Damit sollte die Fähigkeit verbunden sein, vernunftgemäss, aber auch mit seinem ganzen Menschen die Anthroposophie zu vertreten. Das heutige Zeitalter verlangt eben ein bewusstes Sich-Hineinstellen in die geistige Welt, so dass zu der Sehnsucht, den Weg in die geistigen Welten zu finden, ein waches Bewusstsein notwendig ist.

So war es gewollt von Dr. Steiner, dass die Einzelnen, die nach eigener Prüfung sich entschlossen hatten, für die erste Klasse sich zu melden, ihm oder den Mitgliedern des Vorstandes persönlich bekannt waren. Und in Fällen, wo dies nicht zutraf, war es notwendig eine Möglichkeit zu einem solchen persönlichen Kennenlernen abzuwarten. Auch darin ist der Grund zu suchen, dass viele, die angefragt haben, noch nicht aufgenommen worden sind.

Nach der Weihnachts-Tagung wurden auch die verschiedenen Sektionen am Goetheanum eingerichtet. Damit erhielten die Wissenschaften, wie Medizin, Naturwissenschaft, Astronomie, und die Künste, wie Rezitation, Eurhythmie Musik, Dichtung, ihre eigenen Stätten innerhalb der Hochschule. Und die Wissenschaften, die Künste, die in den verschiedenen Sektionen gepflegt werden, werden sich vertiefen können an den Ergebnissen der Geisterkenntnis, so dass, wie Dr. Steiner es gedacht hat, von der Schule aus die Befruchtung, Beleuchtung und die Impulse für die Arbeit in den Sektionen kommen können.

Es lag damals die Absicht unseres Lehrer vor, in anderen verschiedenen Zentren Deutschlands und Landesgesellschaften persönlich zunächst Klassenstunden einzurichten. Es konnte auch in verschiedenen Landesgesellschaften diese Absicht durchgeführt werden, in Deutschland leider nicht.

Nun drängt sich die Frage auf: Wie ist diese erste Klasse der Hochschule weiter durchzuführen, nachdem Rudolf Steiner nicht mehr auf dem physischen Plan verweilt? Es zeigt sich mehr und mehr, dass die Sehnsucht nach Esoterik eine überaus grosse ist. Die Anfragen, zur ersten Klasse gehören zu dürfen, mehren sich täglich, so dass die Anzahl der Mitglieder der ersten Klasse schon sehr gross ist.

Kurz vor seiner Erkrankung hatte Dr. Steiner schon den Entschluss gefasst, die zweite und dritte Klasse der Hochschule einzurichten. Hätte dies noch geschehen können, so wäre dadurch naturgemäss eine Überfüllung der ersten Klasse vermieden worden, wodurch die für esoterische Lehren notwendige Intimität verloren gehen könnte.

Leider kam aber dieser Plan nicht mehr zur Durchführung, und es blieb bei den Mitteilungen der ersten Klasse. Und unsere Pflicht ist es jetzt, diesen Inhalt zu hüten und in der richtigen Weise fortzusetzen. Es ist unser Bestreben, diese Schule, die mit Michael zusammenhängt und eine Fortsetzung der übersinnlichen Unterweisungen des Michael ist, so wie sie uns hinterlassen ist, zu verbreiten und zum Verständnis zu bringen. Deshalb sollte eine der ersten Regelungen sein, dass die Klassenmitglieder die Möglichkeit haben, in regelmässiger Aufeinanderfolge die einzelnen Klassenstunden zu erhalten. Es ist ja durchaus unrichtig, dass ein neu zugelassenes Mitglied z. B. anfangen muss mit der mittleren oder gar letzten Stunde, ohne die ersten Stunden gehabt zu haben. Zu Anfang war ein solches Vorgehen allerdings nicht zu vermeiden, doch würde man, wenn man auf diese Art weiterginge, doch nicht das erreichen bei den Menschen, was erreicht werden kann, nämlich den Weg zur geistigen Welt zu finden und mit ihr vertraut zu werden.

Am besten würde die Durchführung der Schule möglich sein, wenn in regelmässigen Abständen jeder dasjenige bekäme, was zu seinen kontinuierlichen Unterweisungen gehört, so dass auch die Teilnehmerzahl für die einzelnen Stunden nicht allzu gross wäre, wodurch der intime Charakter der Stunden gewahrt bleiben könnte. Wird es gelingen, die Schule so auszubreiten, dann wird Grosses erreicht sein,

weil dann Michaels Worte überall erklingen werden und Michaels Wille in jedem recht gearteten Schüler wirken wird. Gelungen ist diese Durchführung bereits für England, und ist es zu hoffen, dass diese Arbeit auch in andern Ländern fortgesetzt werden kann.

Ueber die Mysterienspiele in München

(In Anknüpfung an den Bericht von No. 31)

Marie Steiner

Damals, im Sommer 1907, gab es einen jungen Menschen unter den durch unsere Innendekoration des Kongresssaales erregten Holländern, der sich mit ganzer Seele hingab den Eindrücken durch Wort und Bild. Ich kannte ihn noch nicht. Und 1908, an einem Sommerabend in Norwegen trat er an mich heran und wollte mir die Möglichkeit geben, dem Worte Rudolf Steiners einen „Tempel" zu bauen. Ich musste diesem jungen Menschen — es war Marie Elisabeth Waller — auseinandersetzen, was dazu gehöre. Da sah sie ein, dass es nur ein Baustein sein könne. Doch sollte ich sagen, was zu machen wäre — auf dem Gebiete der Kunst. Unsere Wünsche kamen sich entgegen und fanden die Zustimmung Rudolf Steiners. Das Resultat war die Aufführung des Dramas von E. Schuré: „Die Kinder des Lucifer" im Sommer 1909, und ein Jahr später durften wir das erste Mysteriendrama Rudolf Steiners erleben: Die Pforte der Einweihung.

Es war die schönste Zeit des Jahres, diese Festspielzeit in München. Denn da war es uns gestattet, im Zeitraum von ungefähr zwei Monaten uns auf *eine* Arbeit zu konzentrieren. Am Tage probten wir; in der Nacht schrieb Rudolf Steiner seine in Gedanken schon fertig gestalteten Dramen. Dazwischen leitete und überwachte er die verschiedenen Werkstätten, in denen nach seinen Angaben geschreinert, gezimmert, gemalt, modelliert, genäht und gestickt wurde. Für alles hatte er neue Gedanken; überall konnte er zugreifen. Schnell entstand unter seinen geschickten Fingern das Modell, nach dem der ausführende Künstler sich richten konnte. So schritt er einher und überall unter seinen Schritten keimte es, sprosste es, fruchtete es zu neuem Leben heran. Da lagen sie, in den grossen Speichern der Schrannenhallen in München, die Riesenleinenstücke, aus denen unsere Kulissen wurden; da gab er sie an, die Masse und Ornamente der Säulen der Sonnentempel, der unterirdischen Tempel, die Wolkengebilde des Geistgebietes, die Kluften, Felskegel und Krystalle aus Ahrimans Reich, die Zaubergebilde in Lucifers Landen. Da gab es die Landschaften mit Baldes rundem Häuschen, mit Hilarius' ovalem Haus, jenen Formen, die später am Bauplatz des Goetheanum ihre Verwendung fanden; da standen die Möbel, die in ihren schönen geschwungenen Linien und in ihren Farbentönen angepasst waren den Individualitäten, denen sie die äussere Umrahmung gaben, und auch den Farben der Wandflächen. Immer farbig leuchtend, diese Flächen, ob blau, ob rot oder lila. Wir führten diese wandauflösenden oder zur Initiative anregenden, zur Sammlung auffordernden Farbentönungen nachher auch in unsere anthroposophischen Arbeitsräume und Kunstzimmer ein; einige Jahre später fanden wir ähnliches wieder in manchem modernsten Theater oder Vortragssaal. Doch sogar unsere in der Welt zuerst bespotteten Stolenkleider, die zum ersten Mal verfertigt wurden für den Empfangsraum von Maria, im ersten Bild der „Pforte der Einweihung", sie fanden den Weg in die äussere Mode, verschwanden, kamen wieder, wie es sich bei Dame Mode gebührt, liessen diese aber nicht mehr ganz frei. So stark war immerhin die Wirkung jener Gedankenformen Rudolf Steiners, die hier unter Fräulein von Eckardsteins geschickten Fingern zum ersten Mal zu stofflichen Gebilden wurden. Damals auch erstand der erste modellierte Kopf von Ahriman, das erste Gemälde in den pfirsichfarbenen Wogen des Äthermeers; kurz, die ersten Keime für alles das, was später hingeführt hat zur Kunst des Goetheanum.

Und der Zustrom der Menschen zu diesen Spielen wurde ein immer grösserer; es begannen unsere kosmopolitischen, sehr internationalen Versammlungen. Den Festspielen schloss sich an ein vierzehntägiger Vortragscyklus. Viel hatten Fräulein Stinde und die Gräfin Kalckreuth zu tun, die in aufopferndster Weise sich der mühevollen Arbeit unterzogen, die ganze äussere Organisation einer so grossen Veranstaltung zu leiten. Ununterbrochen wurden Bestellungen entgegengenommen, Bücher geführt, Briefe geschrieben, Wege gemacht. In der Woche vor der Aufführung liess die durch die Zureisenden in Bewegung gesetzte Klingel nicht locker, während wir Probenden in dieser letzten Woche mit Spannung entgegensahen unseren letzten Reden, die noch nicht niedergeschrieben waren. Unterdessen aber wurden die anderen Scenen gedruckt; ruhigen Schlaf gab es nicht mehr: um eins, um vier Uhr nachts wurde energisch geklingelt, um sieben Uhr morgens wieder, Manuskriptbogen wurden abgeholt, Korrekturen zurückgebracht. Die Laufburschen und Setzer taten übrigens das Ihre mit Begeisterung. Endlich in den allerletzten Tagen vor der Generalprobe bekamen Mieta Waller und ich als die letzten unsere abschliessenden Reden und mussten schauen, wie wir sie unserem Gedächtnis einprägten. Zu gleicher Zeit bekam sie der Drucker. Zwei Tage vor der Aufführung war das Buch fertig zum Verkauf da. Eine grosse herrliche Arbeit lag hinter uns. Nun war der Höhepunkt gekommen: zuerst zwei, dann drei, dann vier Aufführungen, in den aufeinanderfolgenden Jahren 1909 bis 1913. Der gemietete Theatersaal erwies sich bald als zu klein und wurde als unschön empfunden; die Versammlungslokale zu dem Vortragscyklus konnten die Leute nicht mehr fassen. So entstand aus den Mysterienspielen heraus der Gedanke zu bauen. Es wurde als notwendig empfunden: die Mysterienspiele sollten ihre eigene Stätte haben; die aus allen Landen hinzuströmenden Menschen sollten die Geisteswissenschaft entgegennehmen in einem Raum, der ihr eine würdige Umrahmung schuf, der aus ihr herausgewachsen war. Zögernd unterwarfen wir uns dieser Notwendigkeit; die Freunde drängten. Ich fühlte es als ein Fatum über mir schweben, als ich das Podium besteigen musste, um auf Bitte und im Namen der Freunde, die den Johannesbauverein gründeten, von diesem Entschluss der Versammlung Mitteilung zu machen und sie zur Mitarbeit aufzufordern. Er stiess auf begeisterte Zustimmung.

Der Bau sollte in München aufgeführt werden; ein schöner Platz nahe der Erlöserkirche wurde erstanden. Die Pläne wurden ausgeführt; es war von Rudolf Steiner alles auf die Innenarchitektur hin gedacht. Der Bau sollte von Wohnhäusern umschlossen sein. Da begannen die Schwierigkeiten. Erst war es der Pastor, der Verwahrung einlegte: die Erlöserkirche würde um ihre Wirkung gebracht werden. Dann waren es die den Kunstgeschmack beherrschenden und gebietenden Kunstzöpfe von München: wie sollte etwas durchgelassen werden, was nicht von ihnen ausging, was einer verpönten Weltanschauung entstammte? Sie wehrten sich. Die Verhandlungen wurden möglichst lange hinausgezogen. Dann kam die Ablehnung des Bau-Projektes.

In diesem Augenblicke traten Schweizer-Freunde an uns heran. Dr. Emil Grossheintz und Professor Gysi hatten den Hügel von Dornach erworben. Hier hatten sich Herr und Frau Grossheintz eine Villa bauen wollen. Diesen Hügel wollten die drei Freunde der Gesellschaft schenken, wenn der Bau hier errichtet würde. Es trat wieder eine Realität ins Leben: sie wurde akzeptiert. München hatte sich verschlossen; in der Schweiz wurde uns der Bauplatz angetragen, ohne irgend einen Einwand von Seiten der Behörden. Das Schicksal hatte gesprochen. Wir begannen zu bauen.

Grün und urchig lag der Hügel da, uneben und unberührt, mit Ausnahme des am nordwestlichen Abhange gelegenen Hauses Brodbeck, in dem die Familie Grossheintz wohnte und uns gastlich aufnahm. Vor einem Jahre hatten wir, ohne zu ahnen, was kommen würde, einige Tage dort zugebracht, nach einem Vortragscyklus in Basel, um schriftliche Arbeiten fertigzustellen. In strahlendem Herbstglanz lag die Landschaft zu unseren Füßen, rot flammten die Kirschbäume im Tal, wie Feuer, wie brennendes Blut im Lichtspiel der Sonne. So flammten die Bäume erst wieder im Widerschein der Lohe, die aus dem krachenden, in sich zusammenstürzenden Goetheanum in der Sylvesternacht drang. Und in allen Schattierungen des Gelb erstrahlten die Berge um den Hügel herum. Für uns Stadtmenschen ein wonnevoller Anblick. Ich lehnte mich begeistert aus dem Fenster. Aber am andern Morgen erwachte Rudolf Steiner wie nie zuvor. Verstört, wie zermalmt, ganz umdüstert; es lag eigentlich kein Grund dazu vor, und so etwas geschah ihm nie, dem trotz ewiger Hetze in ewiger Harmonie Lebenden. Es ging vorüber; trotzdem hatte ich das Gefühl, das im Laufe der Zeit oft wiedergekehrt ist: er hat in jener ersten Nacht manches vorausgeschaut, was in Gedanken zu bewegen, er sich verbieten musste.

Und ein Jahr später hatten die Schaufeln den Lehmboden umzuwerfen begonnen. Hei, wie sprangen die Mäuse wirr durcheinander, scharenweise, in hellen Haufen: in ihr Reich hatten *wir* die Zerstörung gebracht. Der kleine Köter aus dem Hause Brodbeck sauste umher in wilder Jagdlust. Mit elegantem Biss drehte er jeder gefangenen Maus das Genick ab und legte sie mir zu Füssen. Entsetzt blickte ich auf diese hingereihten Trophäen.

Die Maus- und Maulwurfswelt ging ein, nachdem die schützende Grasdecke hinweggeschaufelt war. Gebälke bedeckte den Boden, Gerüste erhoben sich, Zement wurde gerührt. Es nahte sich der Tag der Grundsteinlegung.

Eigentlich — die Nacht, denn es war der 20. September, früh dunkel also — und stürmisch. Die Elemente hatten sich gleichsam verschworen: der Wind sauste, der Regen strömte, die Füsse versanken im Lehm, viele konnten nur noch einen Schuh herausziehen aus dem weglosen, lehmigen Boden, den andern ihm überlassend. Die grossen Fackeln, welche die Grube beleuchteten, in die der Stein versenkt wurde, liessen fortwährend Flammenstücke ihres Leibes in sie hineinfallen: eine Scene von ungeheurem, düsterem Ernst und ungeahnter Grösse. Denn das Wort Rudolf Steiners übertönte den Aufruhr der Elemente, erscholl klar, gross, schicksaltragend und gewaltig.

Wir waren ein Häuflein armer Menschen. Unter uns ein Grosser, wie ihn die Geschichte nur in ganz weiten Abständen an die Wendepunkte der Zeit hinstellt; der seinen Willen dem Geistwillen unterordnet hatte; der da wusste, dass er zu einer Zeit sprach, in der die Übel walten.

Und unheilvoll ballten sie sich am Horizonte des Erdgeschehens auf.

Aber zuversichtlich und glücklich eilten die Menschen herbei, die helfen wollten, vor allem die Künstler aus allen Weltrichtungen und besonders aus Deutschland, junge frohe Männer, zarte Frauen, die zu jeder Arbeit bereit waren, ob Handwerk oder Kunst: wenn Rudolf Steiner den Hammer schwang, das Stemmeisen bohrte, das Wort ergriff, befeuerte er alle; aus jedem Handgriff machte er ein bewusstseinsdurchwärmtes Erleben; man musste lieben was man tat, was er tat, und so schien alles leicht, wenn auch die Muskeln und Sehnen schmerzten. Getragen wurde man von seiner wunderbar belebenden Kraft, hinein in die Geschehnisse des Makrokosmos, hinunter in die Geheimkammern des Mikrokosmos.

„Im Juli 1914 müssen wir fertig sein", — so sprach er immer wieder zu uns, indem er alle anspornte. „Im Juli 1914 muss der Bau fertig da stehen".

Im August sollten wir das neue Mysteriendrama aufführen.

Dass der Bau bis dahin nicht fertig werden konnte, liess sich schon im Frühling voraus sehen, — wie gewöhnlich traten manche Hemmungen von aussen heran, manche Unzulänglichkeiten, die wohl selbstverständlich sind bei solch grossem Unternehmen, unter so viel Mitarbeitern; auch wuchsen die Aufgaben mit den Leistungen. So wurde denn beschlossen, im August und September die Festspiele in München vorzubereiten und darzustellen.

Das neue Drama, das nicht niedergeschriebene Drama, wie oft gehen meine Gedanken zu ihm zurück. Am Kastalischen Quell sollte es sein, im Tempel von Delphi. Griechenland sollte wieder erklingen in seiner Blütezeit, seiner Werdezeit innerhalb der Mysterien, die seine Grösse geschaffen haben: das ganze, lichte, tiefe, dunkle, emporstrebende Griechenland, hinaufstrahlend aus dem Reiche von unten, dem Reiche der Mütter, empor zur Sonne, zu Helios, zu Phöbus Apollo, durch ihn — zu Christus. Von einem Wissenden im Wort gestaltet. Es ist nicht geworden, denn Rudolf Steiner gestattete sich nur ein Drama zu schreiben in dazu ausgesonderter Zeit, während der Proben; zuviel Anderes — Menschliches und Sachliches — beanspruchte ihn in andrer Zeit, Tag und Nacht. Der von uns herbeigesehnte August kam. Aber wie? — Es war 1914. —

Uns traf der Schlag in Bayreuth. Es war eine Nachmittagsvorstellung, Kirchhof sang den Parsival. Gleich darauf musste er abreisen, sich stellen. Wir sausten die Nacht durch im offenen Auto, so viel Menschen — als Vertreter verschiedener Nationen. Fahl die Nacht, geisterhaft. Die gewehrbewaffneten Brücken- und Geleisewächter äusserst misstrauisch, — wir zerzaust und ziemlich wild ausschauend in unsern schnell gekauften Wolljaken und Kappen — und passlos. Die Liebenswürdigkeit, die gewinnende Art Rudolf Steiners überwand die Schwierigkeiten; allein wäre es uns anders gegangen.

Die Grenzbehörden waren coulant! — Woher kommen Sie? — Aus Bayreut. — Ah, und das sind wohl Ihre Kostüme? — Ja. — Fertig. — Der Schlagbaum wurde hinter uns zugeklappt!

Hinter uns versank eine Welt in Not und Jammer, ihrem dunkelsten Geschick entgegen. —

Es war der schwerste Tag im Leben Rudolf Steiners. So niedergedrückt hatte ich ihn noch nie gesehen.

The English Week at Dornach

Baroness T. Rosenkrantz

The Gathering last week at Dornach was the signal for a strong awakening of interest amounting even to enthusiasm among all who were present. Although it was called an English gathering and although the greater number of lectures were delivered in English, the many different nationalities which were present at these lectures was surprising to all. That English visitors numbered over a hundred is indeed gratifying and it is equally gratifying to find that Dornach possesses lecturers enough to fill a week's programme with lectures in the English language. Several of these lecturers are our friends from the Waldorf School, friends who are always hailed with gladness by the English. We have now witnessed a blending together of nationalities in a common interest which is what our Leader desired so much to see and to have perpetuated.

Many of our friends from over the sea were on their hard earned yearly holiday but this did not prevent them taking the keenest interest in all the lectures, missing none in spite of the tantalizing attraction of Swiss scenery in perfect summer weather. It was a holiday in the superficial meaning of the word and it was also a spiritual festival, for

there was not one soul present who did not feel uplifted by the pervading element which we now all associate with Dornach.

The guests were greeted on the evening of their arrival with warmest words by Herr Steffen. Througout the week there were two and sometimes three lectures a day. Some of these were of a specialistic character, some upon Anthroposophy generally. To these latter and to one or two others, friends of members who had joined the travelling party were admitted. The work being done in the Dramatic School of the Goetheanum was shown one evening in a representation of three plays by the sixteenth century writer Hans Sachs, plays scarcely known to the English. The simple, farcical character of the three plays makes them comprehensible to those who do not understand German, and this difficulty was further overcome by the help of an introductory address. Frau Dr. Steiner also gave the kindest consideration to the difference of language in her Eurhythmy Programmes which were carefully chosen to show the audience all the beauties and possibilities in the development of this wonderful new art.

Sunday morning Dr. Wegman gave us one of Dr. Steiner's esoteric lectures for the members of the first class of the High School.

Not least among the experiences of the week was a visit of inspection to the great building of the new Goetheanum now being constructed. It is a strange feeling to find oneself upon the identical ground where the old building stood, on a height identical with the level of the old terrace and to realize that one is now only as high as the level of the floor below the stage and auditorium of the new building. In every way the new building will be imposing: great in size and height and strength, great in conception of style. One of the most appreciated privileges was the opportunity given for seeing the original model by Dr. Steiner of the new building. This was shown together with a model of the original idea carried out in fuller detail.

Most of the visitors remained over Sunday and were present at the usual week-end programme. After the reading of one of Dr. Steiner's lectures by Herr Steffen on Sunday, heartiest thanks and appreciation of what had been given to us was expressed by several members among the visitors and from the Dornach side Herr Steffen spoke of the hope felt that all those who had come for this gathering would desire to come again, for they would surely again be welcomed with heartfelt friendship.

Die zweite Arbeitswoche der Jugendsektion

Vom 20. bis 27. September findet in Dornach die 2. Arbeitswoche der Sektion für das Geistesstreben der Jugend statt.

Für die Anmeldungen gelten dieselben Gesichtspunkte, wie bei der 1. Arbeitswoche (vergl. Mitteilungsblatt vom 26. April 1925).

Da von vielen Seiten Anfragen kamen, beeile ich mich, heute noch das Datum bekanntzugeben. Nähere Angaben sollen folgen.

Dr. Maria Röschl.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 34 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 23. August 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegman

Das Mysterien-Wesen hat in der vorchristlichen Zeit eine grosse Rolle gespielt in der menschlichen Entwicklung. Es ging die Lenkung des ganzen geistigen Lebens von ihm aus, so dass nichts Wichtiges geschah, ohne dass die geistigen Impulse auf die Mysterien zurückzuführen waren. In diesen Mysterien-Stätten fanden Begegnungen von den Initiierten und den zu Initiierenden mit den Göttern statt, was nur innerhalb dieser Stätten möglich war.

Dieses Mysterien-Wesen ging mit der Entwicklung der menschlichen Freiheit allmählich zurück und verschwand seit dem vierten nachchristlichen Jahrhundert bis auf einige Nachzügler. Die Möglichkeit zur Initiation hat aber nie aufgehört, nur die Form der Initiation veränderte sich. Die Lenkung der Menschheit, die direkt von der geistigen Welt kam und durch die Mysterien ging, schwieg jedoch. Es mussten nun die Menschen auf sich selbst gestellt und zum Handeln und Tun aus sich selbst heraus gebracht werden.

Mysterien gab es von uralten Zeiten an bis in die griechische Zeit hinein, und man kann sprechen von alten oder orientalischen und von neuen oder griechischen Mysterien.

In den alt-orientalischen Mysterien erschienen die Götter selber und gaben durch die Priester-Weisen und Eingeweihten den Menschen, was sie an Himmelsgütern zu schenken hatten. Die Götter selbst stiegen bis in die Substanzen herab und Opferhandlung und Gebete der Priester wurden dadurch bestimmt. Der Mensch fühlte sich nicht isoliert, sondern mit dem Kosmos real verbunden, verbunden mit Sonne, Mond, Saturn und den andern Planeten, und er schaute das Geistige innerhalb der Natur. Die Zeremonien und Opferdienste richteten sich nach Jahreslauf und dem Gang der Sterne, weil die Götter nur zu bestimmten Zeiten bei gegebenen Konstellationen der Gestirne sich in den Mysterien zeigen konnten.

Anders war es in den griechischen, den neueren Mysterien. Es stiegen hier die Götter nicht mehr herab, sondern die Menschen mussten sich zu ihnen erheben. Der Mensch sah nur noch ein Abbild der Götter. Unabhängig von Jahreszeit und Sternenkonstellation konnte er in den Mysterien, wenn er die nötige Reife dazu hatte, zu diesen Bildern der Götter gelangen, indem er bestimmte seelische Übungen und Opferhandlungen verrichtete. Die Zeremonien richteten sich nach den Einsichten der Priester. Der Mensch fühlte sich mehr mit der Erde verbunden und wurde in die Erdengeheimnisse eingeweiht.

Zwischen diesen alten und neuen Mysterien liegen die halbalten und halbneuen Mysterien. Hier sandten die Götter ihre Kräfte in die Mysterienstätten, und diese Kräfte konnten von den Menschen gefunden werden. Und die Zeremonien waren erfüllt von magischen Worten, die von den Priestern gesprochen wurden.

Zu diesen Mysterien gehört die Mysterien-Stätte von Ephesus. Die Götter verloren hier die Möglichkeit, herabzusteigen, und es waren ihre Kräfte, die in den Mysterien wirkten. Und magische Worte ertönten in den Zeremonien. Die Schüler wurden, wie auch in den alten Mysterien, in die Mondengeheimnisse eingeweiht. Es sind dies die Geheimnisse, die in Zusammenhang mit dem Menschen stehen und zu einem Wissen von dem Ätherleib des Menschen führen. Es wurde dem Mysterien-Schüler gelehrt, dass bei dem Herunterkommen des Menschen aus einem vorirdischen Dasein zu einem irdischen der Ätherleib sich bildet aus den Mondenkräften, in denen wiederum die Kräfte von Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn gewirkt haben; und es wurde ihm weiter gelehrt, dass dasjenige, was abgehalten werden musste, damit die Bildung des Ätherleibes nicht gestört wird, von der Sonne herrührte. Von der Sonne her kämen die Kräfte von Wesen, die mit der Bildung des Ätherleibes des Menschen nichts zu tun hätten. Die Sonnenkräfte hätten nur Beziehung zu Ich und Astralleib und wirkten auflösend und zerstörend auf den Ätherleib. Und was von Sonnenkräften im Ätherleib wirkte, müsse erst durch den Mond hindurchgegangen, müsse Mondenlicht geworden sein.

Nachdem dies gelehrt worden war, mussten die zu Initiierenden zum Erleben des Ätherreiches kommen, sie mussten vom physischen Leib frei werden und im Ätherleib leben. Die Schüler von Ephesus wurden nach allerlei Vorbereitungen zuletzt in das Zentrum des Tempels geführt. Hier im Mittelpunkt des Tempels stand eine Statue der Göttin Artemisia, eine Frauengestalt mit vielen Brüsten. Die Göttin Artemisia, die eine Mondwesenheit ist und in der geistigen Welt einen andern Namen trägt, dem Michael nahe steht und die Mondengel zu verwalten hat, sie war diejenige Göttin, die die Weisheit zuströmen liess in den ephesischen Mysterien, eine Weisheit, die nicht nur Mondenweisheit, sondern durch Michael auch mit Sonnenweisheit durchkraftet war. Dadurch entstand in Ephesus ein allumfassendes Wissen vom Kosmos und hatte der Diana- oder Artemisiatempel eine so grosse Bedeutung in der damaligen Zeit. Die Michaelsimpulse, noch verstärkt durch das damalige Michaels-Zeitalter äusserten sich auch darin, dass die Zulassung zu den Mysterien nicht auf die Einheimischen beschränkt war, sondern dass auch Fremde sowie Frauen aufgenommen und initiiert werden konnten, was in anderen Mysterienstätten nicht möglich war.

In den Mittelpunkt des Tempels gebracht, wurden die Schüler — wie gesagt, nach vielen Vorbereitungen — dazu angeleitet, sich zu konzentrieren, das Bildnis der Göttin Artemisia zu erleben und dadurch den Eindruck der kosmischen Lebenskräfte zu erhalten, die am Menschenbilde bauen, und sich damit zu identifizieren. Dieses im Bewusstsein sich Identifizieren mit dem Götterbilde hatte die Wirkung, dass man nicht hinschaute auf die Erde und was auf der Erde

war, sondern dass man sich wie losgelöst fühlte, frei von seiner menschlichen Begrenzung durch die Haut und sich in Zusammenhang fühlte mit dem Ätherreiche. Man war ganz im Monde darinnen, man lebte im Mondenlichte, aber im Mondenlichte, das in sich hatte dasjenige, was in den andern Planeten unseres Planetensystemes lebte; man war ein Lichtwesen des Mondes und fähig aufzunehmen, was in der Mondensphäre, im Umkreise der Erde, im Ätherreiche geschieht.

Der Tempel von Ephesus wurde durch verbrecherische Hand angezündet und ist durch die Flammen vollständig zerstört worden. Es geschah dies im Jahre 356 vor Christus. Mächtig und gross ist die Fülle der Weisheit, die durch seine Tempelräume geflossen war, und alle diese Weisheitsschätze sind dem Weltenäther mitgeteilt und eingeschrieben worden, während die Flammen herausschlugen aus dem Tempel. Und diese Weisheit, die in alten Zeiten in dem Heiligtum des Tempels behütet wurde, ist durch den Brand des Tempels jetzt ausgebreitet im Weltenäther und sichtbar, wenn der Mensch zur Imagination aufgestiegen ist.

Durch ein gleiches Schicksal wurde auch das Goetheanum zerstört. In Flammen ging das Kunstwerk auf, und das Geistige, das in ihm war, teilte sich dem Weltenäther mit.

Zwei ähnliche Schicksale liegen so vor uns. Im Herzen fühlt man, dass geheimnisvolle Fäden von einem zum anderen gehen. Durch unsern geliebten Lehrer wurden wir aufmerksam gemacht, dass dasjenige, was im Weltenäther eingeschrieben ist, in dem Herzen der Menschen ruht und dass wir, wenn wir die Herzen in der richtigen Weise erschliessen, was durch Aufnahme des anthroposophischen Lehrgutes möglich ist, zu dem Wissen kommen von dem, was aus dem Weltenäther von Ephesus und dem Goetheanum erlebt werden kann. Und wenn man zurückdenkt an das, was Rudolf Steiner gesagt hat, wie in Aristoteles, als er einstmals die Mysterien von Samothrake mit Alexander besuchte, durch das magische Wort, das dort erklang, die Mysterien-Geheimnisse von Ephesus und die Erinnerungen an sein vorheriges, mit den ephesischen Mysterien verknüpftes Erdenleben wieder auflebten, so wird man sich bewusst, dass durch ein Sich-Versenken in die Ereignisse der Brandkatastrophe des Goetheanums und ein Sich-Versenken in die Weisheitsgüter, die in dieses Kunstwerk hineinverwoben waren, die Möglichkeit gegeben werden kann, zum Erleben der Geheimnisse im Weltgeschehen zu gelangen, die im Weltenäther in der Sternenschrift zu lesen sind.

Auch dasjenige, was in den Tiefen der Menschen-Herzen ruht, wird sich dann erschliessen und als Wissen offenbaren können, das sich mit der Sternenschrift deckt. Und es ist dies der Initiationsweg, der zu gleicher Zeit in uns den Enthusiasmus wachruft, hier an dem Orte, wo die Brandkatastrophe stattgefunden hat, wieder lebendig zu machen das Mysterienwesen, zu dem Rudolf Steiner den grandiosen Anfang gemacht hat, was nach seinem Tode nur scheinbar sein Ende gefunden hat. Nicht möglich ist dies aber, wenn man ernst nimmt, dass Geistiges nicht untergehen kann. Und es können gerade jetzt aus der geistigen Welt die allerstärksten Impulse kommen, dieses Wissen wieder zu beleben, eine Mysterien-Stätte hier zu errichten, die die irdische Gast-Stätte der Götter wie in alten Zeiten sein kann, wo der Christus im Ätherleib sich den Menschen, die sich in dieser Mysterien-Stätte vorbereitet haben, offenbaren kann.

Leitgedanken.

Das Mysterienwesen, das in alten Zeiten die Lenkung des geistigen Lebens in der Menschheits-Entwicklung auf sich genommen hat, verschwand allmählich, als die menschliche Freiheit zur Entwicklung kam. Nach dem vierten nachchristlichen Jahrhundert war das Leben in den Mysterien-Stätten ausser einigen Nachzüglern so gut wie ausgestorben.

Das Mysterienwesen muss wieder aufleben können, nicht in alter instinktiver Art, sondern mit voller Besonnenheit der Entwickelung der Bewusstseinsseele entsprechend.

Die Möglichkeit zur Initiation war, nachdem die Mysterien Stätten verschwunden waren, nicht verloren gegangen, sondern lebte in anderen Formen fort; zunächst im Verborgenen hier und da, um dann wieder in erneuter Blüte aufzuerstehen im echten Rosenkreuzertum.

Rudolf Steiner in München

(In Anknüpfung an den Bericht in No. 33)

Marie Steiner

Auch während der Kriegszeit konnten wir München besuchen. Der Andrang zu den öffentlichen Vorträgen Rudolf Steiners war ausserordentlich gross; die Herzen flogen dem Manne zu, der über das ungeheure Geschehen die tiefsten Worte zu sagen hatte. Wärme und Ergriffenheit herrschten im Saal. Es wurde dafür gesorgt, dass sich dies nicht wiederhole. Als nach dringenden Rufen Rudolf Steiner in der Nachkriegszeit München wieder besuchte (es war im Sommer 1922), wurden von dazu bestellten Radaumachern, wie es dazumal in Deutschland Sitte war, Tumulte im Vortragssaale veranstaltet. Schüsse fielen, — man versuchte das Podium zu stürmen; die Stürmenden wurden von handfesten Männern wieder zurückgeworfen. Es entstand ein Handgemenge. Bis zu Rudolf Steiner konnten sich die Angreifer nicht Bahn brechen. Ihm geschah nichts. Nur sein Schmerz um das Deutschtum wuchs ins Unendliche. — Es war die dunkelste Zeit in Deutschland, wo die Parteien in wildem Hass aneinander prallten, wo das Wort des Geistes als feindliche Macht empfunden wurde. Rudolf Steiner versuchte alles, um Licht in das Chaos zu werfen, um neue Wege zu weisen. Es wurde ihm mit unendlichem Hass vergolten. München zunächst hatte brutale Gewalt angewandt.

Die frohe Isarstadt, — sie hatte einst ein Wehen der Freiheit um sich und der Liebenswürdigkeit, die einen unendlichen Zauber um sie breitete; etwas in dem weicheren Hauche der Luft, das wie ein Grüssen des Südens war, etwas in der Frische der Winde, das wie ein Klingen der Alpen war. Die Isar rauschte in einer Weise, die noch etwas in sich barg von dem tollen Übermut, den sie in der wilden Klamm entfaltet. Wohl hatte die Industrie sie eingedämmt, aber nicht gebändigt. Der Himmel konnte in München so tief blauen wie in Italien; so tief hinein konnten die Türme der Frauenkirche in den blauen Lüftedom ragen — fast wie in Italien. Und unter diesem Himmel, in diesem frischen Wehen, bei diesem Klingen konnte sich's leichter wandeln, leichter schaffen, leichter denken, als in anderen Städten Deutschlands. Ich sehe noch Rudolf Steiners elastischen Gang, sein freundliches, gütiges Lächeln, wenn wir in den Strassen Münchens einhergingen, bald hier, bald dort einkehrend, wo es etwas zu entdecken gab; vor den Auslagen der Bücherstände blieben wir am öftesten stehen; wenn er die Schriften ausgewählt hatte, die ihn interessierten, konnte ich manchmal wie zufällig auf irgend einen Band tippen, er zog ihn hervor: wie oft entdeckten wir da Aufsätze, die sich auf ihn und unsere Bewegung bezogen, freilich meistens nur wüstes Schimpfen.

Bei den Antiquaren hielten wir uns viel auf; da war es besonders Hugendubler, der durch scharfe Silhouette und energisch gedrungene kurze Bewegungen auffiel. Ein Kopf, nicht unähnlich demjenigen Ibsens. Dessen Bild zauberten wir gern hervor im Café Luitpold, wo der von allen respektierte Stammtisch Ibsens in der Ecke stand, des strengen alten Herrn mit dem steil sich aufbäumenden Haar und dem stechenden Blick. Bis zu weit abwohnenden Kolporteuren ging es manchmal, — und reizend war der Ton Rudolf

Steiners im Verkehr mit all diesen Leuten: herzlich, menschlich-umschliessend. Ich bin überzeugt, dass diese Leute einen solchen Tag als ein Ereignis in ihrem Leben empfanden, den gütigen, jenseitsgetragenen und menschheits-liebenden Blick nicht mehr vergassen. Grösse und Schlichtheit, Güte in jeder Bewegung: so gab er sich den anderen, wer sie auch waren. Manchmal kehrten wir in interessante, verborgene Winkel ein; es gab viele solche in München. Ich erinnere mich z. B. an einen halbdunklen Raum mitten im Strassengewirr der Altstadt, wo Reptilien zu sehen waren, in wenigen, aber interessanten Exemplaren. Trat man da herein mit Rudolf Steiner, so konnte man tief untertauchen in die Geheimnisse dieser dumpf sich windenden Bestien; man durfte verstehen lernen, das hier sogar Begründete der instinktiven Antipathie, die nur durch Weisheit zu überwinden ist.

Wie um den Gesetzen der Trägheit Hohn zu sprechen, war da plötzlich unter dem schleichenden dunklen Gewürm im Glaskasten eine weisse Tanzmaus, ein Perpetuum mobile mit funkelnden Äuglein und nie rastendem Schnellauf, auf und ab, 'rein und 'raus einhersausend in dem eigens für sie hergerichteten Tunnel der kleinen Berglandschaft im Kasten. War der Zufall hier der Künstler? War es der Genius der Stadt? Diesem Genius der Stadt konnte man in seinen zufälligen Auswirkungen immer wieder begegnen. Dazu brauchte man in München nicht Beziehungen zu Künstlerkreisen. Dort herrschte viel Snobismus und dekadentes Getue. Die Atmosphäre der Stadt, die glücklicherweise noch nicht die Dimensionen und Härten der Grossstadt hatte, barg Gesundheit, Anmut und freie Frische, und jenes unmittelbare Etwas, das weckend und befreiend wirkt: den künstlerischen Pulsschlag. — Ist er jetzt erstickt? Haben Parteisucht, Nationalismus und Klerikalismus die Oberhand gewonnen? Es könnte sein. Den Geist weist man nicht ungestraft von sich. —

Auch von den Feinden könnte sich mancher die Frage stellen, ob nicht das rege internationale Leben, das sich nun in Dornach entwickelt, München in seiner jetzt stagnierenden Entwicklung sehr zugute gekommen wäre. Der Strom wurde abgelenkt, die Kurzsichtigkeit des Momentes siegte.

Es bleibt mir noch übrig, zu erwähnen, welche Werke Rudolf Steiners neben den Mysteriendramen in München geschrieben sind. Es waren Werke der Sammlung, der Meditation: „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit", „Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen", „Die Schwelle der geistigen Welt".

Auch sie wurden in den Nächten nach jenen den Proben gewidmeten Tagen geschrieben. Auch sie lagen da fertig gedruckt während des nachfolgenden Vortragszyklus.

Die Vortragszyklen. — Vielleicht der wesentlichste, umfassendste Teil in der Wirksamkeit Rudolf Steiners. So tief hinein in die Darlegung der Welt- und Menschheitsgeschehnisse konnte er erst steigen, nachdem er Jahre und jahrelang vorbereitet hatte einen Zuhörerkreis, der als seines Lebens höchsten Inhalt es betrachtete, aufnehmen zu dürfen, was an Weisheit von seinen Lippen floss. Es hat nichts in der Weltgeschichte gegeben, was sich vergleichen lässt an Schönheit, an Fülle und an Vielheit, an Kraft, mit dem so Gegebenen.

Dies zu bezeugen werden viele bereit sein: nicht Schwarmgeister, und nicht Phantasten, sondern Menschen, die da wissen, dass wenn sie nur in bescheidener Weise hier der Wahrheit die Ehre geben, sie als Schwarmgeister angesehen werden müssen. Sollte aber das sie verhindern können einzutreten für das, was sie erlebt haben? Zeugnis abzulegen für die Kraft, die auch jetzt noch die europäische Kultur retten kann vor dem sie bedrohenden Zerfall? Das kann nicht sein; das wäre auch dann nicht möglich, wenn der Homunkulus schon so weit gesiegt hätte über den „Ecce Homo", dass man diejenigen in Irrenhäuser sperren würde, die für ihn Zeugnis ablegen.

Ich will versuchen, zu erzählen, aus welchen Anfängen heraus sich die Vortragszyklen entwickelt haben, die bald der Kernpunkt der Arbeit geworden sind.

Rudolf Steiner selbst hat uns in seinem „Lebensgange" mitgeteilt, wie seine Wirksamkeit innerhalb der Theosophischen Gesellschaft hervorgerufen worden ist durch die Vorträge, die er für die Mitglieder jener Kreise zu halten hatte. Neben der öffentlichen Vortragstätigkeit, die er, nachdem er sich auf deren Ansuchen mit der Gesellschaft verbunden hatte, für diese entfaltete, und neben seiner Tätigkeit für die Zuhörer der Arbeiter-Bildungsschule und der Freien Hochschule hielt er interne Vorträge für die wenigen, aber an Zahl schnell wachsenden Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft in Berlin, und in liebevollster und eingehendster Weise auch für die Menschen seiner unmittelbaren Umgebung. Er führte sie sacht heran zu dem Verständnis des Geistes in seiner Konkretheit, seinen mannigfachen Ausdrucksarten innerhalb hierarchischer Wesenhaftigkeit. So gab er mir eine Fülle von Unterricht, anknüpfend zunächst an die indische Terminologie, die ich mir durch Bücherstudium erworben hatte, bald aber mich hinüberführend zu den Formen abendländischer Begrifflichkeit. Es durfte meine mich in den Sommermonaten besuchende Freundin daran teilnehmen. Wir wurden auch eingeführt in die Geheimnisse der Goetheschen Farbenlehre, mit Hilfe einer Kerze und eines weissen Papierbogens als Demonstrationsobjekten. „Hätte ich zehntausend Mark, um mir die nötigen Instrumente zu kaufen, würde ich der offiziellen Wissenschaft die Wahrheit der Goetheschen Farbenlehre beweisen", sagte er.

Die letzten Worte meiner Freundin, als sie 1904 nach ihrem zweiten Besuche mich verliess — und zwar in diesem Erdenleben für immer — (sie starb einige Monate nachher in Petersburg an einer Lungenentzündung) waren: „Ich muss fort, denn ich muss all das Empfangene verarbeiten, sonst würde ich dran sterben. Es ist zu gross." — Und: „Würde ich den Menschen erzählen, was er ist, sie würden mich für verrückt halten, — denn man kann ja so etwas nicht glauben, man muss es erleben." Sie war eine Persönlichkeit von unendlich regem, feinem Geist und warmer Menschenliebe, tief künstlerisch. Sie war es vor allen gewesen, die mich dazu hatte bewegen wollen, mich der Bühne zu widmen. Sie hatte mir sogar ziemlich gangbare Wege dazu eröffnen können durch ihre Verbindungen; denn sie war lange Jahre die Zierde des deutschen Theaters in Petersburg gewesen, das während der Regierung Alexanders II. eine Blütezeit hatte. Es hörte auf, kaiserliches Theater zu sein unter Alexander III., und Maria Spettini heiratete einen russischen Offizier. Als dessen Gattin lernte ich sie kennen. Der Versuch, mich auf die Bühne zu bringen, scheiterte an folgendem: Es wurde mir angetragen, als Début die Jungfrau von Orleans an einem namhaften Theater Berlins. Vorher sollte ich mehreren Journalisten einen Besuch abstatten, wohl um sie für mich einzunehmen, der Kritiken wegen. Diesen Besuch brachte ich nicht zustande. Nachdem sie mich mehrmals dazu ermuntert hatte, liess sie traurig davon ab: „Ich sehe, dass ich dich nicht weiter quälen darf. Du eignest dich doch nicht für das Theater." Ich atmete befreit auf und konnte die Lähmung von mir streifen. — Das war ein Jahr, bevor ich Rudolf Steiner kennen lernte.

Für diese Nebenerzählung muss ich um Entschuldigung bitten. Sie scheint mir nicht ohne Zusammenhang mit dem, was mir jetzt zu tun beschieden ist. Rudolf Steiner hat Marie Strauch tief geschätzt und warm geliebt: von ihr hat er in einem Vortrage über die Toten gesagt, dass sie ihm Inspirationsquelle gewesen ist bei der Inszenierung der Mysterienspiele. Ich weiss, dass es in seinem Sinne ist, wenn ich hier ihr Bild fixiere.

Rudolf Steiner gab immer viel auf die Aufrechterhaltung warmer inniger Familienbeziehungen, ebensoviel wie auf das Recht der Erkämpfung geistiger Freiheit, wenn diese durch Familienfesseln bedroht war. So brachte er denn auch den Angehörigen meiner Familie, die mich ebenfalls in den Sommermonaten besuchten, das wärmste Interesse entgegen; in einer arbeitsüberfüllten Zeit unterliess er es nicht, meiner Schwester allabendlich die inhaltreichsten geisteswissenschaftlichen Vorträge zu halten, dabei in entzückender Weise sie stimmend auf das Verständnis meiner Mutter, die scheinbar ablehnend und doch tief interessiert in ihrer Ecke sass. Sie wollte nicht den patentierten Weg der Kirche verlassen, aber ihre Seele nahm doch das Gehörte mit Wärme auf. Sie sagte mir in ihren letzten Lebensjahren: „Dass er so klug ist, und so bedeutend, und soviel Ansehen hat, das macht es für mich nicht aus; aber dass er *so gut* ist."

Unter den Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft war es zunächst Fräulein Mathilde Scholl, die alles tat, um Rudolf Steiner zu Vorträgen in Köln zu gewinnen, wo sie ihr Tätigkeitsfeld hatte. Und so war es nach Berlin wohl Köln, wo zunächst in zusammenhängenden Vorträgen die stärksten Impulse gegeben wurden. In Köln und Berlin hielten sich gewöhnlich die von der Londoner Kongressen zurückkehrenden russischen Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft auf, um Rudolf Steiners Vorträge daselbst zu hören. Die erste Anregung zu einem Vortragszyklus im internationalen Sinn kam von ihnen.

Mitteilung

Der Waldorfschulverein hat sich soeben in einem Rundschreiben an seine Mitglieder gewandt und ihnen von den schweren Sorgen berichtet, die die Waldorfschule jetzt in finanzieller Hinsicht macht. Es wird da erzählt, dass im Geschäftsjahr 1924/25 die 5600 Mitglieder*), die der Verein hat, ihm 177,000 Mark an Beiträgen eingebracht haben. Das ist fast die Hälfte des Gesamtverbrauchs der Waldorfschule, der 374,863 Mark betrug. Freudig kann es uns stimmen, aus diesen Zahlen den wirklich so schönen Opfermut zu lesen, den die Mitglieder des Waldorfschulvereins, die ja in fast allen Ländern der Erde wohnen, für unsere Waldorfschule aufbringen. Denn es stecken in diesen 177,000 Mark wahrhaftig grosse, grosse Opfer, die sich die einzelnen Freunde der Schule auferlegt haben. Um so schmerzlicher muss es dann stimmen, wenn man in dem Rundschreiben weiter liest:

Unsere Lage ist heute wesentlich ungünstiger als vor einem Jahre. Und wir haben die Ferien angetreten, erfüllt von schwerer Sorge, wie wir das Geld für die nächste Gehaltszahlung zusammenbringen werden. Die Ferien erfüllen uns mit besonderer Sorge, weil gerade in dieser Zeit erfahrungsgemäss am wenigsten von unseren Freunden eingeht. Die anthroposophischen Zusammenkünfte werden vielfach ausgesetzt und so ergibt es sich ganz von selbst, dass weniger Geld gesammelt wird. Und nun kommt auch noch der Ruf von Dornach. Wir dürfen nicht die Waldorfschule, der Dr. Steiner so viele Sorge und Liebe geschenkt hat, verkümmern lassen. Wir haben in ihr einen wichtigen Zweig des anthroposophischen Lebens zu pflegen und sind für sein Gedeihen verantwortlich. Wir müssen unsere Stimme erheben und unsere Freunde bitten, auch in den Ferien die Waldorfschule nicht zu vergessen. Es muss auch während der Ferien möglich sein, die üblichen Beiträge herbeizuschaffen. Und es muss sogar möglich sein, der Waldorfschule neue Freunde zu gewinnen. Vielleicht sind sogar die Ferien dazu besonders geeignet. Wollten doch alle unsere Freunde sich vornehmen, wenigstens jeweils *einen* neuen Freund zu finden. Viel würde schon damit erreicht sein.

Wir möchten den Mitgliedern ganz eindringlich diese Bitte des Waldorfschulvereins ans Herz legen. Er hat sich zur Aufgabe gemacht, die pädagogische Bewegung in Deutschland vorwärts zu bringen und damit pflegt er einen der wichtigsten Zweige des anthroposophischen Lebens überhaupt. Aber diese Aufgabe kann nur durchgeführt werden, wenn ganz beträchtliche Geldsummen zugeschossen werden. Das liegt im Wesen der Sache. Denn die Waldorfschule muss, wenn sie ihre soziale Aufgabe erfüllen will, auch die armen Kinder aufnehmen, deren Eltern nur ganz geringes oder gar kein Schulgeld bezahlen können. Manches Anthroposophenkind ist unter diesen und noch viel mehr Kinder aus nicht anthroposophischen Familien. — Kann das nicht auch mit Begeisterung erfüllen, wenn man weiss: da werden in der Waldorfschule Hunderte von Kindern nach Rudolf Steiners Pädagogik erzogen; da wachsen Hunderte von Menschen heran, die einmal in der allerbesten Weise vorbereitet sein werden, wenn sie sich als Erwachsene vor die Lebensrätsel gestellt finden — und das, weil ihre Eltern als Nichtanthroposophen die Einsicht gewonnen haben, dass sie ihren Kindern nichts besseres tun können, als sie den Anthroposophen zur Erziehung zu übergeben.

Die pädagogische Bewegung geht kräftig vorwärts, an vielen Orten und in manchen Ländern wünscht man es sehr, Schulen im Sinne der Waldorfschule zu haben. Aber die Lage der Waldorfschule, an die Dr. Steiner selbst so viel Liebe und Sorge gewendet hat, wird dadurch nur immer schwieriger. Die anthroposophische Gesellschaft ist noch nicht gross genug, um viele Schulen tragen zu können. Und die Waldorfschule darf durch andere Schulgründungen nicht in Gefahr gebracht werden. Die Waldorfschule ist nicht eine Stuttgarter Angelegenheit, sondern eine Angelegenheit der ganzen Bewegung und vorläufig gilt doch immer noch, dass der ganzen pädagogischen Bewegung und den einzelnen andern Schulen am meisten gedient wird, wenn die Waldorfschule als die von Dr. Steiner selbst hingestellte Musterschule recht gut geführt werden kann. Aus ihr werden dann die Kräfte erwachsen für die andern Schulen, die jetzt schon an manchem Orte so schöne Anfänge ihres Arbeitens gemacht haben.

Wer der Waldorfschule helfen will, der melde sich als Mitglied des Waldorfschulvereins an bei dem Vorstand des Vereins für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V. Stuttgart, Kanonenweg 44. Man kann entweder ausserordentliches Mitglied werden mit 2 Mark monatlichem Beitrag, oder man wird Schulpate, wenn man 30 Mark monatlich bezahlt, nämlich das Schulgeld für ein Kind. Und selbstverständlich kann man auch mehr zahlen. Auskunft können alle Zweigvorstände der Anthroposophischen Gesellschaft geben, wenn man sich nicht unmittelbar an den Vorstand des Vereins in Stuttgart wenden will.

*) Ohne Eltern.

Spruch

Adolf Arenson

Weisheit durchleuchte mich,
Liebe durchglühe mich,
Kraft durchdringe mich!
Dass in mir erstehe
ein Diener der heiligen Sache,
ein Helfer der Menschheit,
selbstlos und treu.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 35 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 30. August 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegman

Durch den Besuch in Samothrake flammte in Aristoteles und Alexanders Innerem auf eine Erinnerung an den in Flammen aufgegangenen Tempel der Göttin Artemisia in Ephesus. An diesem Feuer, das ihnen aus der Ätherwelt als Imagination entgegentrat, entzündete sich in ihnen eine Kraft, Neues zu schaffen. Es wurde Aristoteles und seinem Schüler Alexander klar, welches die Geheimnisse der Mysterien von Ephesus waren und es wurde Aristoteles offenbar, wie er tief mit den Mysterien der Göttin Artemisia verbunden war, wie er im 5. Jahrhundert in Ephesus gelebt und tätigen Anteil genommen hatte an dem geistigen Leben, das von dem Diana-Tempel hinausleuchtete und das Kulturleben durchpulste.

Und Rudolf Steiner machte uns nun weiter mit Folgendem bekannt. Mit dem Erleben in diesen Erinnerungen kam es in Aristoteles zur Inspiration für eine Weltenschrift, deren Lettern Begriffe sind und nicht Buchstaben. Er stellte acht Begriffe zusammen, die, wenn sie einzeln genommen werden, ebenso abstrakt erscheinen wie die Buchstaben *a, b, c, d.* Gerade so wie durch das *Abc* in der richtigen Zusammenstellung die schönsten Sätze geformt und diese zu einem inhaltsvollen Buche zusammengefügt werden können, so kann durch verständnisvolle Handhabung dieser von Aristoteles begründeten Begriffe das Lesen der kosmischen Wahrheiten geschehen. Einfache Begriffe sind es, wenn man sie auf das Erdenwissen bezieht, aber tief esoterische Wahrheiten offenbaren sich durch sie, wenn in ihnen die starke Wirkungskraft enthüllt werden kann, die sie besitzen, weil in ihnen verborgen liegt, was als gewaltige Weisheitsoffenbarungen aus Jahrtausenden geströmt ist. Lernt man wieder mit diesen Begriffen im Weltenall lesen, dann wird dasjenige, was als uralte Weisheit in den Menschen verborgen ist, wieder auferstehen.

Diese Begriffe sind die Kategorien des Aristoteles: *Qualität, Quantität, Relation, Zeit, Raum, Lage, Tun, Leiden.* Jeder einzelne dieser Begriffe für sich genommen ist abstrakt. Nimmt man aber alle in Zusammenhang mit dem ganzen Geschehen im Kosmos, mit dem Monden-, Sternen- und Sonnenwissen, wie es in den alten Mysterien gelehrt wurde, dann werden diese Begriffe, die nur abstrakt sind, wenn sie auf das Erdenwissen angewendet werden, lebendig, können den Metamorphosen im Kosmos folgen und erschliessen alle Geheimnisse des Weltenalls.

Folgendes Beispiel möge dies erläutern. Man nehme die Qualität, Substanz Gold in einer bestimmten Quantität, führt es in den menschlichen Organismus ein und lässt es auf ihn wirken. Es entsteht eine Kraftwirkung auf das Denken, und damit ist eine Relation geschaffen auf das Ich, keine direkte Relation zu dem Ätherleib, auch nicht zu dem astralischen Leib. Das Denken, das in diesem Falle durch die Ich-Organisation in Bewegung gebracht ist, wird aus seiner Ohnmacht herausgehoben und wieder befähigt, machtvoll von der Ich-Organisation aus über Astralleib und Ätherleib bis in den physischen Leib hineinzuwirken, während das abstrakte Denken ohnmächtig ist. Betrachtet man das Gold ausserhalb des menschlichen Organismus als irdische Substanz, so hat es gar keine Neigung, sich mit andern Substanzen zu verbinden, zeigt keinerlei Affinität zum Sauerstoff, so dass man sagen kann, dass das Gold keinerlei Beziehung hat zu derjenigen Substanz, die für den Menschen die Grundlage des Lebens ist. Und deshalb, weil es unempfänglich ist für den Sauerstoff, die Lebensluft, kann es in der richtigen Dosierung in den menschlichen Organismus gebracht auf das Denken wirksam sein, das den Todeskräften in dem menschlichen Organismus verwandt ist.

Davon erfuhr der Schüler in den Mysterien-Schulen, sowie auch von dem Geheimnis der Verwandtschaft der Substanz Gold mit der Sonne. Weiter wurde in den Mysterien gelehrt, dass der Gegenpol des Goldes der Kohlenstoff ist, der eine grosse Affinität gerade zu dem Sauerstoff besitzt; es wurde gelehrt, wie der Kohlenstoff gerade die entgegengesetzten Eigenschaften des Goldes hat und sich mit Sauerstoff zu Kohlensäure verbindet. Wir bilden Kohlensäure in unserem Organismus, die Pflanze bedarf der Kohlensäure zum Leben.

Nun ist dasjenige, was in den Mysterien gelehrt wurde, nicht nur irdisches Wissen, sondern kosmische Weisheit, es sind Monden-, Sternen- und Planeten-Geheimnisse, und es waren immer bestimmte Vorbereitungen nötig für den Schüler, um diese Monden- und Sonnen-Geheimnisse zu empfangen. Eine grosse Rolle spielten in den Mysterien das Gold und der Kohlenstoff als zwei polare Gegensätze. Gold hat seine kosmische Wirkung in der Sonne, Kohlenstoff, der auf der Erde als Graphit, Diamant, Kohle vorhanden ist, hat seine kosmische Wirkung auf dem Monde und tritt da als Silber auf. Das war gerade das Gewaltige in den Mysterien-Lehren, dass an den Menschen Erkenntnisse herangebracht wurden, die ihnen offenbarten, dass irgendeine Substanz verschiedene Aspekte hat, und dass dasjenige, was sich äusserlich darstellt, nur an Ort, Raum und Zeit gebunden so ist, wie es sich darstellt. Es war die Metamorphosen-Lehre, die der Mysterien-Schüler gründlich zu lernen hatte und die auch der Alchemie zugrunde liegt.

Man wusste von dem Geheimnis, dass die Mond-Intelligenzen in alten Zeiten selber die grossen Lehrer der Menschheit waren, sich zurückgezogen haben nach dem Monde, und dass mit diesem Geschehen zu einer bestimmten Zeit der Erdentwickelung die Abtrennung des Mondes von der Erde vor sich gegangen war. Mit diesen Monden-Intelligenzen verband man sich, um zu dem Kohlenstoff-Silber-Geheimnis zu gelangen. Gold, Aurum führte zu den Sonnen-Intelligenzen, Kupfer zu den Venus-Intelligenzen; und so kam man in lebendigen Verkehr mit den Intelligenzen des Kosmos und erfuhr auf diese Weise die Planeten-Geheimnisse. Man er-

fuhr z. B., dass die Intelligenzen der Venus in Opposition lebten zu den Intelligenzen der Sonne. Und in den Mysterien wusste man von diesem Kampf, der fortwährend stattfand zwischen den Venus- und Sonnen-Intelligenzen in der geistigen Welt, und wie dieser Kampf auf Erden sich äusserte als Kämpfe und Krisen in der Entwicklung der Zivilisation. Das war das Tun und das Leid, das durch die Relation von Sonnen- und Venus-Intelligenzen sich kundtat auf Erden, da wiederum eine Relation bestand zwischen den Menschen und den kosmischen Intelligenzen.

Die bestimmte Lage der einzelnen Planeten zueinander bedingt auch die zu ihnen gehörigen Metalle; so z. B. gehört Blei zu den ungestörten Saturn-Wirkungen, Zinn zu Jupiter, Eisen zu Mars und Quecksilber zu Merkur. Verändert sich diese Lage in der Weise, dass z. B. die Linien des Saturn-Wirkens in die des Mars-Wirkens hineinfallen oder andere Beziehungen eintreten, dann entstehen die weniger repräsentativen Metalle.

Gehen wir nun noch einmal zu unserem Ausgangspunkt zurück. Es wurde eine Weltenschrift von Aristoteles durch seine Kategorien gegründet, welche durch Inspiration während seines Besuches der samothrakischen Mysterien-Stätte in ihm aufgeleuchtet war, nachdem er, angeregt durch dasjenige, was in der Kabiren-Weisheit an ihn herangebracht wurde, in Imaginationen wieder von neuem erlebte, was an Geheimnissen in Artemisias Tempel gelehrt worden war. Aus diesen Erinnerungen und Impulsen heraus ergab sich ihm die Basis für seine philosophischen Schriften, so dass seinen von der Nachwelt nur als Abstraktionen aufgenommenen Lehren und Begriffen tief Esoterisches zugrunde liegt. Weiss man aber von diesen Zusammenhängen, so hat man einen Schlüssel in den Kategorien des Aristoteles mit denen man wieder durch die Kraft, die in sie hineingeflossen ist, an die Mysterien-Geheimnisse herantreten kann. Man spricht von *Qualitäten*, Substanzen, die mit dem Kosmos in *Relation* stehen; man spricht, wie geeignete *Quantitäten*, in den Organismus eingeführt, ihre Wirkungen haben auf die verschiedenen Organisationen des Menschen, sowie auch auf die einzelnen Organe, wie in Metamorphose dasjenige, was auf der Erde als Substanz an Ort, *Raum* und *Zeit* gebunden ist, im Kosmos einen andern Aspekt erhält, wie durch Wirkungen der Planeten untereinander z. B. *Tun* und *Leid* bewirkt werden kann und wie durch Veränderung der *Lage* Metamorphosen von Wirkungen und Substanzen entstehen.

In dieser Art angewendet, erhalten die Kategorien lebendige Kraft. — Und unsere Anthroposophie, was ist sie anderes als ein Mysterien-Wissen, das neu von unserem Lehrer Rudolf Steiner uns geschenkt worden ist? So dass heute die Kategorien des Aristoteles in Verbindung mit Anthroposophie in wunderbarer Weise in ihrer tiefsten Esoterik wieder verstanden werden können.

Die Anfänge der geisteswissenschaftlichen Vortragstätigkeit Rudolf Steiners

Marie Steiner (Fortsetzung)

Mathilde Scholl hatte gleich mir ihre theosophische Tätigkeit in Italien begonnen, hatte dort gleich mir die führenden Häupter der anglo-indischen Bewegung kennen gelernt und Annie Besants glänzender rednerischer Begabung begeisterte Bewunderung entgegengebracht. Gleich mir hatte sie dann im täglichen Verkehr mit Annie Besant das Zurückstauen dessen gefühlt, das sich warm in Bewunderung emporheben wollte. Annie Besant konnte hinreissend wirken vom Podium herab und recht abkühlend im täglichen Verkehr. Als wir mit Rudolf Steiner zu arbeiten begannen, glühten wir noch beide in Begeisterung für das, was uns durch Annie Besant gegeben worden war: eigentlich nur höchst gesteigerte Eloquenz, das erkannten wir allmählich. An den Abstand gewöhnt, den die englischen Prominenten zwischen sich und den gewöhnlichen Sterblichen einzuhalten pflegten, ahnten wir noch nicht, dass höchste geistige Grösse sich so schlicht und menschlich einfach geben könne, wie dies bei Rudolf Steiner der Fall war. Eines aber wussten wir sogleich: sein Wissen übertraf das der andern, und den Schlüssel zum Geheimnis des Christentums hatte er. Tief unbefriedigend war innerhalb der theosophischen Gesellschaft dasjenige, was über den Christus gesagt wurde. Mit der bedeutsamsten Miene wurden dort Dinge mitgeteilt, deren Hohlheit und Leere offensichtlich waren. Das hatte mich in Bologna, wo ich für die theosophische Bewegung zu arbeiten begonnen hatte, tief gequält. Oft musste ich zurückdenken an Worte Rudolf Steiners, die ich ein Jahr früher von ihm in Berlin gehört hatte, als er gedrängt wurde, der theosophischen Gesellschaft beizutreten: „Das ist unmöglich, denn ich mache einen grossen Unterschied zwischen morgenländischer und abendländischer Mystik." Diese Unmöglichkeit machte mir in Gedanken viel zu schaffen; wie freute ich mich, kurze Zeit nachdem ich selbst schweren Herzens und auf starkes Drängen hin den Ruf der deutschen Theosophen angenommen hatte und der mir zugedachten Arbeit in Florenz entsagte, zu hören: Rudolf Steiner hätte sich nun entschlossen, den Bitten der Theosophen zu willfahren und der Leiter der Bewegung in Deutschland zu werden. Jetzt, wusste ich, würde dieser Unterschied in helles Licht gerückt und vielleicht auch überbrückt werden.

Und so kam es. Die souveräne Macht des Geistes, der sich diese Aufgabe gestellt hatte, erlebten wir staunend. Schritt für Schritt aber erst die Grösse, die Güte, die Milde, die Mannigfaltigkeit, das eminent künstlerische dieses Geistes. Schritt für Schritt, staunend und fast erschreckend.

Ganz allmählich und nur auf dem Wege der Einsicht und des Bewusstseins unterwarf man sich dieser Souveränität. Da war nichts von der suggestiven Einwirkung Annie Besants, nie eine Überrumpelung der Gefühle. Man erkannte, mit Schmerzen sogar, dass man abzuschliessen haben würde mit all dem, was der Willkür im Leben Raum lässt, dass man mit eiserner Notwendigkeit den Weg würde zu Ende gehen müssen, den man jetzt betreten hatte. Für die Gaben, die man entgegennahm, gab es keinen andern Preis. Man konnte nicht anders wollen, aber man überschaute und wägte.

Es war klar, von Anfang an, dass diesem Strome ein möglichst breites Bette gegraben werden müsste, dass er auf möglichst vielen Wegen zu den Menschen rinnen müsste. So wurde denn die Organisation der Vortragstätigkeit meine Hauptarbeit. In vielen Städten Deutschlands setzte diese ein. In Köln, Stuttgart, München, Nürnberg, Regensburg, Leipzig, Hamburg, Weimar, in andern Städten des Rheinlands. Auch in der Schweiz. Es begann ein Zustrom von Freunden nach Berlin, die da hofften, dort noch viel mehr zu hören. Dies gab die Veranlassung zu den ersten Zyklen. Schon 1904 wurde ein solcher über Weltentwicklung in Berlin gehalten. Und 1905 durfte eine Gruppe von Menschen, die eigens dazu hingereist waren, in meinen Wohnräumen 31 Vorträge entgegennehmen. Die Bewunderung, das Staunen, die Ehrfurcht, die sie erlebten, wurde ihnen bleibendes Gut und Lebenshalt. Die Welt hatte sich erhellt, das Leben hatte einen Sinn bekommen, die frohe Botschaft musste weiter getragen werden. Da entstand in den Russen, die diese Zeit miterlebt hatten, die Sehnsucht, so viel Licht auch in ihr des Lichtes so bedürftiges Land hineinfluten zu lassen. Wir verabredeten für Juni 1906 einen Vortragszyklus auf einem Gute bei Kaluga.

Er kam nicht zustande. Es war das Jahr der Revolution gewesen, die dem japanischen Kriege folgte. Die Zustände waren unsicher. Die russischen Freunde baten, diesen Zyklus in Paris veranstalten zu dürfen, wo es immer eine zahlreiche russische Kolonie gegeben hat. Rudolf Steiner sagte zu; es war zugleich das Jahr, in dem die Theosophen ihren all-

gemeinen Kongress in Paris abhielten. Unser Zyklus hatte ursprünglich nichts mit dem Kongress zu tun. Er dehnte sich aber aus, denn es strömten immer mehr Menschen hinzu, er ragte hinein in die Kongresszeit, und schliesslich mussten wir aus unserer idyllischen Villa in Passy hinaus in die offiziellen Räume der französischen theosophischen Gesellschaft, in denen uns aber auch schon mancher missgünstige Blick traf aus den Augen der französischen Hüter theosophischer Dogmatik. Wegen dieser „nouvelle invasion allemande" wurde uns in volltönender Abschiedsrede dort gedankt.

Der Villa in Passy möchte ich einige Worte widmen, hat doch Rudolf Steiner dort so liebevoll gewirkt, brachte sie doch ein freundliches Geschick in unsere Hände, so dass wir einen Monat lang ungestört täglich die Zuhörer dort beherbergen konnten. In dem Wohnraum drängte sich Stuhl an Stuhl, Bretter, die wir im Garten fanden, wurden auf Koffer gelegt; man sass auch im Vorraum. Eine Bedienung hatten wir nicht aufgetrieben. So wurde denn das Ein- und Ausräumen von unserem kleinen Kreise selbst besorgt, ebenso wie unsere Wirtschaft unten im Souterrain, wo zugleich gekocht und gegessen und Geschirr gespült wurde und wo manch literarisch klingender Name unser Gast war. Die Intimität wurde dadurch erhöht, das Wesenhafte trat stärker hervor. Es hat kein Bediensteter unsere Räume dort betreten; uns war es nicht nur selbstverständlich, sondern eine Freude, alles das selbst zu tun, was die geistige Arbeit tragen und unterstützen konnte. — Staunen und Bewunderung auch hier in den Augen der Zuhörer. „On passerait l'Atlantique, pour écouter ces conférences", sagte Schuré, der keinen Vortrag versäumte. Ursprünglich für die Russen gedacht, kamen bald Engländer, Holländer, Franzosen heran. Neben den Trägern literarischer Namen, wie Balmonte, Minski, Mereschkowski, S. Hippius, Schuré, kamen hier, wie überall, solche, die, vom Schicksal gebrochen, Hilfe in ihrer Not bei Rudolf Steiner suchten. Ich erlebte da zum erstenmal, was mir später so oft entgegengetreten ist: die Tiefen jenes Wahnsinns, der sich vor den Menschen so ganz verbergen kann, weil er sich so klug gibt. Es kam ein russischer Philosoph, ein Fichte-Kenner. Er sprach sanft und ruhig und bescheiden. Ich musste dollmetschen. Zuerst ging es ganz schön. Er hatte erkannt, dass die Welt im Ich ruhe, dass das Ich alles geschaffen habe, auch die Welt, auch sich. Nun kam das Problem. „Die Welt ist schlecht, sie ist böse, ich aber habe sie geschaffen, so ist es meine Pflicht, sie zu vernichten. So begann ich zu töten. Zuerst tötete ich — —" Er schilderte eine Gegend am Amur, wo er seinen ersten Mord verübt haben wollte, dann ging es weiter — — —. Ich muss gestehen, ich geriet ins Stocken und sah Rudolf Steiner fragend an. Er nickte uns freundlich und aufmunternd zu. Ich fuhr fort zu übersetzen, aber auch zu spähen, ob der Herr nicht einen Revolver herausziehen würde, um uns als den Nächsten den Garaus zu machen. Aber Rudolf Steiner gab ihm freundliche Ratschläge, führte ihn zurück von seinen steilen Denkerhöhen in die Welt der alltäglichen Gegenstände, die er ja, von einem gewissen Aspekte aus gesehen, nicht alle selbst gemacht und deshalb nicht zu vernichten brauche, und gab ihm so einige Anhaltspunkte, um sein Gewissen von dem Drucke der Weltverantwortung und der Pflicht der Weltvernichtung zu entlasten. „Wie ist es denn möglich, dass er frei umherläuft?" frug ich, als er gegangen war. „Das ist ja alles Phantasie", sagte Rudolf Steiner. „Er hat niemanden getötet, er bildet sich's nur ein." Ich erkannte, dass es die ungeheure Kraft der Überzeugung ist, die durch ihre Durchtränkung mit dämonischem Element so viel stärker wirkt, als irgend welche bloss menschlich-sachliche Überzeugung. Ich erkannte auch, als ich an das zurückdachte, was übrigblieb als Wesenhaftes von dem, was der Mann gesagt hatte: dass er ein Mädchen verlassen hatte, das sich dann selbst das Leben nahm. Dann fing er an zu spinnen und bildete sich ein, die vielen Menschen gemordet zu haben.

Man braucht solche Erfahrungen, um sich später zurechtzufinden in den zahllosen cachierten Fällen psychischer Erkrankung. Wüsste die Welt, welch grosse Zahl solch psychisch Entgleister dauernd an uns herankommt, die oft von Verwandten und Freunden zu uns geschickt werden, um Rat und Hilfe zu finden, weil niemand ihnen helfen konnte, sie würde nicht so leichthin urteilen und einer geistigen Bewegung vorwerfen, dass sie die Köpfe verwirre. Der Materialismus hat die Seelen ausgehöhlt und so viele Organismen zerbrochen. Allen kann man gewiss nicht helfen; doch um die Zahl der vielen, denen geholfen wurde, kümmert sich niemand.

Dem Zyklus in Paris folgte schon im August 1906 ein Zyklus in Stuttgart.

Zum Tode der vier jungen Zürcher Freunde

Paul Hottinger

In den ersten Nachtstunden des 1. August waren einige Freunde beisammen, um sich eine innere Überschau zu verschaffen, wie die gemeinsame Arbeit, die sich für sie in mannigfacher Weise zu differenzieren begann, weiter in Harmonie gestalten könnte. Da musste jedem anheimgestellt werden, sich auf diese oder jene Art tätig zu zeigen. Es war da die Rede von einigen Freunden, deren ungestümer Drang nach Selbstgestaltung und nach der Lösung tiefster Menschheitsrätsel sie dazu veranlasste, sich näher zusammenzuschliessen, um noch in intensiverer und intimerer Art manche Lebensrätsel zu besprechen und zu erleiden. — Zur selben Zeit bestiegen diese Freunde das Segelboot, das sie in den Tod führte.

Max Lehmann, der der Freund war, dem sich die drei anderen — Cili Lehmann, Werner Lehmann und Gertrud Benninger — im Leben und im Tode zugesellten, war ein Mensch, der die Lebensereignisse zutiefst in sein Denken aufnahm. Durch ihn waren wir in jedem Augenblick innerlich aufgefordert, unser eigenes Denken ganz wach zu halten. Es ist, als ob sein Leib dieses sein Denken nicht hätte fassen können. — Was so durch ihn und seine drei Freunde durch lange Zeit innerlich zu uns sprach, ihm gliederten sich eben in den letzten Monaten die Keime ein, es irdisch zu gestalten. An ihnen war zu sehen, wie sie begannen, die äusseren Formen zu finden für ihre innere Tätigkeit.

Max Lehmann, der einst als Künstler am Goetheanumbau tätig war, begann nach jahrelangem Unterbruch wieder zu malen.

Cili Lehmann begann ihr Leben so zu durchhellen, dass sie aus regstem Interesse unsere gemeinsame Arbeit tragen zu helfen wichtig finden konnte.

Wer Werner Lehmann beobachtete, sah, wie manche Weltenrätsel in den Mittelpunkt seiner Seele rückten, die von ihm ergriffen werden wollten. Ihn wollte die Arbeit, die seine Tage ausfüllte, empfänglich machen für die Welt.

Gertrud Benninger schaute in innerer Achtung auf die Art, wie ihre Freunde im Leben standen, und indem sie darauf schaute, suchte sie davon zu lernen.

Manches von dem muss nun ungetan und unerfüllt bleiben. Aber ihre Freunde, die noch im Erdenleben weilen, hoffen gar manches, was sie gemeinsam tun wollten, weiter zu tragen, um es in irdisch-menschlichem Wirken zu festigen. Mögen die Verstorbenen diesem Wirken verbunden bleiben.

Zum Andenken an Max Lehmann

Louis Locher

Heute Nacht wanderte ich durch den Wald. Ganz finster war es. Den Weg konnte ich nur finden, indem ich zum ruhig glänzenden Sternhimmel aufschaute, um die schwarzen Stämme zu umgehen.

Ein solches Bild habe ich auch, wenn ich an unsern Freund Max Lehmann denke. Unablässig versuchte er seine Arbeit in diesem Leben aus lebendigem Denken heraus zu gestalten. Seine Intuitionen, im Sinne der Philosophie der Freiheit, waren die Sterne, die seinem Leben leuchteten und denen er unablässig nachgefolgt ist. Als 17-jähriger trat er an Kant heran und versuchte, sich die denkerischen Grundlagen zu einem geistigen Arbeiten zu erwerben. Kurze Zeit darauf kam er zur Philosophie der Freiheit, mit welcher er einen harten Kampf führte, und dadurch nach jahrelanger Beschäftigung damit von Satz zu Satz sich durchrang zu einem lebendigen Denken, mit dem begabt alle näheren Freunde ihn kannten. Er studierte dann intensiv Hegel, Büchner, Fichte, Morse, Häckel und andere. Durch diese Beschäftigung entstanden eine ganze Anzahl wertvoller Notizen, die wohl noch weiter verarbeitet werden können. Für fast alle Gebiete des menschlichen Denkens und Strebens suchte er die erkenntnistheoretischen Grundlagen, eine Methodik zum Arbeiten. Er erzählte mir einmal von einem Erlebnis, das er als 19-jähriger hatte, und das ihn veranlasste in den nächsten Jahren, fast bis zu seinem Tode, sich mit Erkenntnistheorie zu beschäftigen. Erst einige Monate vor seinem Tode nahm er das Malen wieder auf, das er nach diesem Erlebnis fast ganz hatte liegen lassen. Ich habe die Empfindung, dass das ein Opfer war. Dabei hatte er viel mit äusserer Not zu kämpfen und war oft und lange krank. Ich erinnere mich dabei an einige Wochen, die ich als 16-jähriger mit ihm in einem kleinen abgelegenen Dörfchen verlebte. Er war sehr krank. Er lebte damals die vorhergehenden Jahre durch, die er in Dornach und München verbracht hatte und führte mich vom Krankenbette aus in die Anthroposophie ein, indem er immerfort als Grundlage auf die Philosophie der Freiheit wies. Es war herrlich, ihm zuhören zu können, wenn er über das Denken sprach, dann wurden seine scharfen, klaren Augen leuchtend; sein Gesicht war das des Denkens. Trotz der Krankheit und vieler, vieler Schwierigkeiten, die an ihn herantraten, sah man aus seinem Gesicht selten den Ausdruck von Energie weichen. Was viele vielleicht verletzte an ihm, war ein kräftiger Spott, mit dem er hineinfuhr in seine Umgebung, sobald er glaubte, Anzeichen von Sentimentalität entdeckt zu haben.

Lange trug er den Gedanken zur Gründung einer Jugendgruppe in sich. Oft sprach er davon und sagte auch, dass er es nicht mache, bevor er glaube, die denkerischen Grundlagen zum Arbeiten geben zu können. Unerwartet lud er dann im Frühling des letzten Jahres einige Menschen ein zu sich, es kamen doppelt so viele. Aus dem heraus entwickelte sich die Jugendgruppe.

Es drängt mich doch noch, hier kurz von einem Traume zu erzählen, den er einige Tage vor seinem Tode hatte und aufschrieb. Mit seinem Bruder, der ja auch mit ihm durch den Tod ging, begegnete er Dr. Rudolf Steiner und er durfte ihm sein Kind zeigen, das seine Frau hütete. Wer Max Lehmann in diesen Tagen sah, konnte eine tiefe Fröhlichkeit an ihm sehen. Er sagte auch, er glaube jetzt zu wissen, wie sehr uns Dr. Steiner helfe. Eine Woche später wollte das Schicksal den Unfall.

Michaeli-Tagung in Dornach

25. bis 30. September 1925

Freitag, 25. Sept., abends 8.15. Vortrag von Dr. *Guenther Wachsmuth:* „Vom Baum der Erkenntnis und vom Baum des Lebens".

Samstag, 26. Sept., abends 8.15. Rezitatorische und Musikalische Darbietungen.

Sonntag, 27. Sept., nachmittags 5 Uhr. Eurhythmie-Darbietungen.

Sonntag, 27. Sept., abends 8.15. Vortrag von *Albert Steffen:* Kunst im Zeichen des neuen Zeitgeistes.

Montag, 28. Sept., abends 8.15. Vortrag von Frl. *Dr. Vreede:* „Kosmologisches zu Michaeli".

Dienstag, 29. Sept., abends 8.15. Vorlesung des Michael-Vortrags Dr. Rudolf Steiners.

Mittwoch, 30. Sept., abends 8.15. Evtl. Aufführung von Scenen aus den Mysterien-Dramen Dr. Rudolf Steiners.

« ANTHROPOSOPHY »

— MEMORIAL NUMBER —

The August number of «Anthroposophy» contains articles on the life and work of *Dr. Steiner* and a photogravure of the first Goetheanum. Write to the

Book Department
46 Gloucester Place, London, W. 1

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 36 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 6. September 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vom inneren Erleben der Geschichte

Walter Johannes Stein (Schluss)

In seinem vierten Mysteriendrama stellt Rudolf Steiner dar, wie der Opferweise gegenüber dem Ritual, das ihm vorschreibt, wie er sich verhalten soll, eine Art Verfehlung begeht, bei der Einweihung des Neophyten. Er enthält sich, das Wort zu denken, das zu denken ihm geboten ist:

„Ich tat, was mir als Pflicht aus höhern Reichen
In dieser Feierstunde auferlegt.
Enthalten hab ich mich, das Wort zu denken,
Das nach der Sitte mir geboten ist,
Und das von meinem Denken aus, hinüber
Zum Neophyten geistig wirken sollte.
So hat der junge Mann nicht fremdes Denken,
Er hat sein eignes Wesen hier verkündet.
Die Wahrheit hat gesiegt. — Ihr mögt mich strafen;
Ich musste tun, was ihr in Furcht erlebt.
Ich fühle schon die Zeiten nahe kommen,
Die aus dem Gruppengeist das Ich befreien
Und ihm das eigne Denken lösen werden."

Was liegt hier eigentlich vor? Der Opferweise konnte sich sagen: Wir stehen am Ende derjenigen Sothisperiode, in welcher das Elementenwissen erlöschen muss. Es kommt die Zeit, wo der Mensch auf das Sinneswissen angewiesen sein wird. Zu diesem Sinneswissen aber gehört ebenso das Ich-Erlebnis, wie zu dem Elementenwissen die vier Gruppenseelen, die Sphinxe, gehören. Und was ist die historische Tatsache der äusseren Geschichte, die ausdrückt dieses Sichhinwenden zum Physisch-Sinnlichen? Das ist das Auftreten Amenophis des Vierten, der absagt den alten Göttern, der als Eingeweihter des „Ich" an die Stelle des Ammon den „Aton" setzt und seinen Namen Amenophis in Echnaton umwandelt.*) Lesen wir die Sonnenhymnen des Echnaton, so haben wir vor uns die Seele, die noch ehe das Jahr 1322 den letzten Rest des Hellsehens weggenommen hat, seiner Zeit vorauseilend die reine Sinneswelt, die physisch-sinnliche Sonnenscheibe preist. So sehen wir tief hinein in den Gang der ägyptischen Bewusstseinsentwickelung im Laufe der Zeiten.

Wenden wir unseren Blick aber in die älteste ägyptische Zeit, so finden wir alles beherrscht vom Osiris-Isis-Mythos. Was muss man tun, um den Osiris zu erleben? Da muss man das Erlebnis haben von dem Schauen der Sonne um Mitternacht. Da muss man hingehen an den geistigen Ort, an dem die Sternenschrift sich enthüllt. Ich will versuchen nachzubilden für das moderne Bewusstsein, was allerdings in ganz anderer Form einmal vorhanden war. Da wurde erlebt die leuchtende, glänzende, golden erstrahlende Sonne in der Tiefe der Mitternacht. Und der Mensch, der dies schaute, sagte in andächtigem Staunen „o". Da nahm er wahr, wie das Staunen erregende, glänzende Rund vor ihm auftauchte, den Aether erregend. Er sah die Sonnenscheibe als Erreger des Aethers. Wie ein Zischen nahm er das wahr als „s". Aber diese Aethererregung umbrandete nicht nur die leuchtende Scheibe („os"), sondern es strahlte nach aussen. Und dieses Strahlende erlebt sich als „i": („osi"). Es brandet dieses Strahlende heran an die Schale des Mondes, stürzt hinein in den Hohlraum der Mondessichel, überschlägt sich nach rückwärts im Anbranden: „r" („Osir"). Nun beginnt der Vorgang der Reflexion, das Licht wird vom Monde zurückreflektiert. Angebrandet ist es als: „SIR". Zurückbrandet es als :„RIS". Das ist die Umkehrung von „SIR". Was in die Mondenschale hineinkommt, das ist Osiris. Der Mond gibt im Echo das Lichtwort zurück „Isis". Dr. Steiner sagte mir, „Isis" ist dasselbe Wort wie das deutsche „Ich". Aber der Ägypter erlebt das Ich im rhythmischen Element des Aetherleibes, darum sagt er: Ich-Ich. Er erlebt das Ich noch wie etwas, das er nicht im Inneren trägt, sondern das an ihm abrieselt, das ihn umzischt im „s": „Isis". Aber auch dieses Erlebnis der Sternenschrift wurde wahrgenommen im Innerleiblichen. Was aus dem Sonnenwesen der Verdauungsvorgänge zum Haupte strahlte und was mondartig vom Haupte sich zurückreflektierte, das wurde eigentlich erlebt. Da wo die Nerventätigkeit die Verdauungstätigkeit zurückreflektiert im Haupte, da erlebte man das Ich-Ich. Vom Nervensystem aus beobachtete man das Blut, das entspricht physiologisch der Beobachtung des Aetherleibes vom Astralleib aus. Im Blut leuchtete der Osiris, im Gehirn reflektierte sich dieses Licht als Isis. Isis war das „Ich-Bin": „Ich bin die da war, die da ist, die da sein wird". Den Schleier des „Ich-bin" konnte kein Sterblicher lüften, denn nur wer die Sonne um Mitternacht schaute, erlebte das „Ich-bin". So war es im Inneren des Ägypters. Nach aussen aber erlebte er, was entsprach der Spiegelung des Astralleibes am Aetherleib, und das führte ihn zum Tierkult. Denn was er innen erlebte als die Welt seiner Organe, das erlebte er aussen als das Tierreich. Das Tierreich ist der zerstückelte Mensch, ist der zerstückelte Osiris. Nicht das einzelne Tier war dem Ägypter heilig, der Eingeweihte wusste, dass in der Vereinigung aller Tierkulte, dass in der Vereinigung aller Lokalkulte, die immer ein einzelnes Organ oder Organsystem betrafen, das Osiris-Mysterium sich enthüllt. Thyphon, der Atem, hat den Osiris zerstückelt, zerstückelt in die Organe, zerstückelt in die Tiere, zerstückelt auch in die einzelnen Menschen, das *eine* geistige Urbild alles Menschenseins. Jedesmal bei der Geburt individualisiert sich der Mensch in den *einen* Leib. Da ist Osiris zerstückelt in die vielen Menschen. Das ganze ägyptische Erleben schaute an im individuellen Leben des einzelnen Menschen, im individuellen Leben der ganzen Gattung, ja im Leben des ganzen Kosmos den Moment der Menschwerdung. Dadurch ist die ägyptische Kultur die Wiederholung der lemurischen Zeit. In dieser lemurischen

*) Herr Alexander Strakosch teilte mir aus einem Gespräch mit Herrn Dr. Steiner mit, dass Dr. Steiner bei der Gestaltung der dramatischen Figur des Opferweisen nach seiner eigenen Aussage Amenophis den vierten im Auge hatte.

Zeit vollzog sich die *erste* Geburt, die *erste* Inkarnation. Osiris wurde zerstückelt, und das wiederholte sich jedesmal, wenn ein Mensch geboren wurde. In dieser lemurischen Zeit aber senkte sich der Empfindungsleib erst herab, so dass er sich spiegeln konnte im physischen- und Aetherleib, im menschlichen Organismus. Nun müsste man alles noch anfügen, was Herr Dr. Steiner dargestellt hat in dem Zyklus V „Ägyptische Mythen und Mysterien". Überall würde sich bewähren, dass die ägyptische Kultur das Resultat eines Erlebens ist, das entsteht, wenn man den Aetherleib von innen, vom Astralleib her betrachtet. Führte uns die Betrachtung der indischen Kultur dazu, ein Volk vor uns zu haben, das den physischen Leib vom Aetherleib aus anschaut und daher zu einer Mondenreligion kommt (Soma), so führt uns die Betrachtung der ägyptischen Kultur zur Merkur-Religion, zur Hermes-Weisheit. Hermes-Weisheit ist Anschauen des Aetherischen vom Astralischen aus. Man darf sich nicht irreführen lassen dadurch, dass in dem früheren Aufsatz gesagt worden ist, der Inder erlebt die Mars-Region aus der Jupiter-Sphäre. Dieses Erleben nämlich ist gerade das Erleben einer Mondreligion. Denn die Marsbahn umgrenzt, was einst alter Mond war (vgl. Zyklus VII, Vortrag V, Seite 9). Wollte man in ähnlicher Weise, wie dort Indien geschildert ist, Ägypten schildern, so müsste man sagen: „Der Ägypter erlebt die Jupitersphäre von der Saturnsphäre aus. Er erlebt die Überwindung aller Lokalkulte (das entspricht der Jupitersphäre, vgl. Zyklus XXXVII, Vortrag X. Seite 12) durch Selbsterkenntnis (das entspricht der Saturnsphäre. Zyklus XXXVII, Vortr. X. Seite 12). Aber diese Ausdrucksweise darf hier nicht gebraucht werden. Denn der Ägypter erlebt ja nicht den *Kosmos*, sondern er erlebt dessen Spiegelung im Menschen:

Die Spiegelung des astralischen Leibes im Aetherleib.

Zusammenfassung: 1. Indisches Bewusstsein: Der Aetherleib nimmt wahr den physischen Leib.

2. Ägyptisches Bewusstsein: Der Astralleib nimmt wahr den Aetherleib.

3. Der hier gegebene Aspekt ist nicht der der Kulturepochen: Indien: Aetherleib; Persien: Astralleib; Ägypten: Empfindungsseele usw. Wie sich beide Aspekte zu einander verhalten, soll noch dargestellt werden.

Von der Schule von Chartres

Karl Heyer (Fortsetzung)

Um 1200 hatte die Schule von Chartres ihren Höhepunkt überschritten. Nun trat Paris immer mehr in den Vordergrund. Manches aber von dem, was in Chartres gewaltet hatte, wurde, worauf Rudolf Steiner hingewiesen hat, noch weiter gepflegt in der Schule von *Orléans*. So wurde jetzt diese zu einem besonderen Hort der älteren Traditionen und Lehrmethoden, Paris dagegen die glanzvolle Stätte der nun bald machtvoll einsetzenden Hochscholastik. In Orléans standen nach wie vor die Grammatik und das Studium der alten Autoren im Vordergrund. In Paris hingegen erreichte die gedankenscharfe, dialektische Methode ihre Vollendung. Dadurch bildete sich ein gewisser Gegensatz heraus zwischen der das Alte treu bewahrenden „humanistisch" gestimmten Schule von Orléans und der modernen, dialektisch orientierten Schule von Paris. In die Atmosphäre dieses Gegensatzes versetzt uns jenes bedeutsame Gedicht des französischen Trouvéres *Henri d'Andeli: „La bataille des VII arts"* (wahrscheinlich nach dem Jahre 1236 entstanden). Der Kampf geht zwischen Orléans und Paris, zwischen der *Grammatik* und der *Dialektik*. Das heisst aber, wenn wir uns des über Bernardus von Chartres Ausgeführten erinnern, im Grunde doch: zwischen der alten Weisheit vom „Wort", in der alte Sonnenwirksamkeit lebt, und der nun immer machtvoller heraufziehenden einzelmenschlichen Intelligenz, die in der Dialektik ein immer feiner geschliffenes Werkzeug erbildete und der auf längere Zeit die unmittelbare Zukunft gehören sollte. Wir konnten früher, als wir über Berengar von Tours sprachen, zeigen, wie Mondenkraft in dieser Dialectica wirkt. Als Berengar lebte, im 11. Jahrhundert, war jedoch deren Zeit noch nicht eigentlich gekommen, er lebte sie in gewisser Weise vorzeitig; jetzt, im dreizehnten Jahrhundert, war es „an der Zeit". Nun blühte allenthalben durch Dialectica die scholastische Philosophie auf in einem notwendigen und zeitgemässen Sinne, um gerade vermittelst des abstrakten Gedankens noch in letzt-möglicher Form etwas von den alten spirituellen Weltinhalten zu retten. Henri d'Andeli war in seiner Jugend, noch in der humanistisch-„grammatischen" Atmosphäre von Orléans aufgewachsen; ihr gehörte seine Sympathie an. Sie sehnte er zurück, aber sie war im Entschwinden. Ein neues Zeitalter war heraufgezogen. So sehen wir auch in Henris Gedicht in anderer Weise wieder *Sonne* und *Mond* sich gegenüberstehen. Henri liebt das Sonnenhafte. Er schreibt aus dem Geiste der Schule von Chartres.

Der Gang des Gedichtes ist der folgende: Paris und Orléans sind — leider — *zwei*. Woher der Streit? Logica (die hier immer gleichbedeutend ist mit Dialectica), streitsüchtig, wie sie ist, hat die Schüler von Orléans und die dort so gefeierten „Autoren" mit verächtlichen Ausdrücken belegt. Grammatica ihrerseits hat dafür die Dialektik *„Quiquelique"* genannt! (Was dieses Wort „bedeutet", haben die Gelehrten bis heute noch nicht eigentlich ergründet, doch finde ich es, lautlich-klanglich betrachtet, eine äusserst eindeutig-prägnante Bezeichnung für das scharfsinnig-spitzfindige Wesen der Dialektik; man möchte es eurhythmisch dargestellt sehen!) Aus diesen Ehrenkränkungen ist der Krieg entstanden! Grammatik und Logik versammeln ihre Truppen. Zur Grammatik stossen viele berühmte Dichter, die „Autoren", z. B. Homer, Vergil, Horaz, sodann Grammatiker wie Priscian und Donatus und andere. Auf der Seite der Logik sieht man alle übrigen freien Künste. (Sie galten durch die Neuerungen als der Grammatik feindlich geworden.) Viele der Wissenschaften werden nun im einzelnen geschildert. Rhetorica z. B. führt die „lombardischen Ritter" an; diese Lombarden seien Leute, geschickt, sich der Erbschaften zu bemächtigen und die Dummen zu betrügen, die ihnen vertrauen, meint Henri d'Andeli. Es entwickelt sich nun ein Kampf, an dem alle die im Mittelalter berühmten Vertreter der sieben freien Künste teilnehmen. Was die Partei der Grammatik schwächte, war die grosse Zahl der *Fabeln*, die man unter den alten Autoren findet! Aber sie erhält Verstärkung durch Martianus Capella, Seneca, den Anticlaudianus (Alanus' ab Insulis berühmtes Gedicht!) und andere. Das Heer der Logik wird zurückgedrängt, schliesslich in einem festen Schlosse belagert. In ihrer Not sendet Logica einen Friedensunterhändler zu ihrer Rivalin; dieser aber kennt so wenig die Sprachregeln, dass Grammatica ihn fortschickt, ohne ihn anzuhören! Nun erfolgt bald ein völliger Umschwung. Das Heer der Belagerer wird zerstreut und in die Flucht gejagt. Seit diesem Tage hat sich die höfische Poesie in die Gegend zwischen Orléans und Blois zurückgezogen; in der Ile-de-France wagt sie sich nicht mehr zu zeigen. Aber die Engländer und die Deutschen schätzen sie noch, während die Lombarden (die von den Dichtern oft als Wucherer der öffentlichen Verachtung preisgegeben waren), sie verabscheuen und sie am liebsten umbringen möchten .... So werden die Dinge dreissig Jahre lang bleiben. Hohlheit und

Nichtigkeit werden herrschen, dann aber werden neue Menschen kommen. Diese werden sich wieder der Grammatik zuwenden, wie man es zu tun pflegte zu der Zeit, da Henri d'Andeli geboren ward (nämlich noch im 12. Jahrhundert):

„. . . . . .
Dusqu'a XXX anz si se tendront
Tant que noveles genz vendront
Qui recorront a la Gramaire,
Aussi comme l'en soloit faire
Quant fu nez Henri d'Andeli "
. . . . . .

Was meinte wohl Henri d'Andeli mit diesem Zeitraum von 30 Jahren, nach deren Ablauf neu das Reich der Grammatik erstehen sollte? Sollte er wirklich nur dreissig Jahre gemeint haben, dann hätte er sich freilich *in der Zeit* sehr geirrt. Oder sah er etwa prophetisch ein ganz neues Zeitalter heraufziehen, in dem wiederum *Sonnen*kräfte walten sollten, in dem wiederum neu die Kraft des „Wortes" der Menschheit erstehen soll? das freilich erst nach mehr als 600 Jahren anbrechen sollte?

Ich glaube, man darf die Gedanken in solche Richtung lenken. Es gibt noch andere Dinge, die uns aus diesen ganzen Zusammenhängen heraus mit ahnungsreichen Empfindungen erfüllen können. Eigenartig z. B. ist es, wie gerade in *Orléans* diese älteren Strömungen, deren Wesen wir zu zeigen versuchten, noch einmal eine Stätte fanden. Es mag wohl Orléans ein besonderer Boden gewesen sein! 200 Jahre nach Henri d'Andeli erstand die glorreiche *Jungfrau*, deren Name und Wirksamkeit auch so bedeutungsvoll mit Orléans verknüpft ward. Sie war, zum Heile der Völker und der weiteren Entwicklung Europas wirkend, ein Werkzeug der spirituellen Macht *Michaels*, dessen Impulse die Jungfrau in ihre Seele aufnahm*), Michaels, der seine Geistestaten von der *Sonne* aus der Menschheit zuströmt, von jener Sonne, der auch, wie wir früher gezeigt haben, als sie Ur-Wissenschaft vom Worte, vom Logos, im Sinne des älteren Bewusstseins *Grammatica* zugehört. Beide, die erhabene Wesenheit des Erzengels und die heilige Kunst des Wortes, die Grammatik, findet man daher in alten Gedichten und auf alten Darstellungen der Sonne zugeordnet.

So ahnen wir wohl, wie Henri d'Andeli sich noch mit einem alten verklingenden Michael-Wirken verbunden fühlen mochte, und wie etwas in ihm sehnsuchtsvoll — prophetisch hingeschaut haben mag auf eine — freilich fernere — Zukunft, die in neuer Weise wiederbringen darf, was in den allerletzten Tönen verklang zu jener Zeit, „quand fu nez Henri d'Andeli", zu der Zeit, da Henri d'Andeli geboren ward.

Bernardus Silvestris.

Wenn Rudolf Steiner von der Schule von Chartres sprach, pflegte er neben *Alanus ab Insulis* besonders *Bernardus Silvestris* zu nennen, und es erstanden vor uns die ehrwürdigen Gestalten dieser beiden grossen Lehrer, wie sie wirkten im Geiste dieser Schule von Chartres, wie in ihnen tief inspirierend noch lebte, was aus der Vergangenheit, aus alten Mysterien-Traditionen herübergekommen war, wie sie aber auch, vor kleinen Kreisen initiierter Schüler, prophetisch von dem sprachen, was weiterhin in der Menschheitsentwicklung kommen müsse, damit nach einer Durchgangszeit ein Zeitalter einer Erneuerung des Christentums heraufziehen könne. Sie lehrten nicht aristotelisch-begrifflich, sondern in mächtigen Bildern, in denen der spirituelle Inhalt des Christentums lebte.

*) Vgl. *Rudolf Steiners* „Zweite Betrachtung: Wie die Michaelskräfte in die erste Entfaltung der Bewusstseinsseele wirken" im Mitteilungsblatt I. 48, S. 189.

Die Philosophiegeschichten suchen aus Bernardus Silvestris' bildhaft-mythologischer Sprache möglichst den abstrakten Begriffsinhalt herauszuziehen. Sie wissen davon zu berichten, wie er, einer der Platoniker des 12. Jahrhunderts, im Sinne des platonischen Timaeus, den er aber mit christlichen Vorstellungen „vermischt" habe, geschrieben habe. Wie er zwei Urprinzipien unterschied: Gott und die Materie, zwischen beiden eine Stufenfolge von Wesen, die beide verbinden; wie er die Gottheit sich wie in drei Strahlen als Trinität entfalten liess. Die Materie, doch von Gott geschaffen, geformt durch die Weltseele (welch letztere dem heiligen Geiste gleichgesetzt wird), den Ausfluss der göttlichen Vernunft; diese göttliche Vernunft aber ist der Logos des Vaters, der suprema divinitas. In ihr sind die Ideen, die ursprünglichen Gründe aller Dinge, als ewige Begriffe der Gattungen, Arten und auch der Individuen . . .

Von Bernardus Silvestris ist eine Schrift erhalten „*De mundi universitate*" oder auch „*Megacosmus et microcosmus*" betitelt*), eine grossartige Kosmologie, die die Entstehung der Welt und des Menschen schildert. Das Werk gehörte zu den im 12. Jahrhundert verbreitetsten Büchern, wie denn auch eine grosse Anzahl von Handschriften desselben in fast allen grösseren Bibliotheken Europas vorhanden ist. Bernardus Silvestris hat das Werk Thierry von Chartres, anscheinend seinem Lehrer, gewidmet (jenem Thierry, dem Bruder Bernardus' von Chartres, dem auch Hermann Dalmate, wie wir sahen (S. 50), sein Werk in so denkwürdiger Weise gewidmet hatte.) In der vom Geist der Demut erfüllten Widmung unterwirft Bernardus Silvestris die Schrift dem Urteile Thierrys. Dieser möge auch entscheiden, ob sie öffentlich herauskommen oder ob sie verborgen bleiben solle.

Was ist der Inhalt dieser Schrift? Sie ist von manchen studiert worden. Aber man hat hier immer ganz besonders stark den Eindruck (wie ja bei so manchen modernen Werken über ältere Anschauungen), dass diejenigen, die darüber schreiben, selbst unter die alleräusserste intellektuelle Oberfläche des Verständnisses nicht herunterdringen. Der Zauberhauch des Ganzen geht verloren, und was übrig bleibt an abstrakter Inhaltswiedergabe, verdeckt und verdunkelt den Sinn oft fast mehr, als es ihn enthüllt. Es ist gegenüber alledem wichtig, sich über das folgende klar zu werden: zunächst schon einmal, dass in den geschriebenen und gedruckten Werken aus der Schule von Chartres das Wichtigste, das nur mündlich überliefert wurde, überhaupt nicht zu finden ist; sodann aber, dass man von dem, was schriftlich erhalten ist, zunächst nur das allerwenigste versteht, teils wegen der ausserordentlichen sprachlich-terminologischen Schwierigkeiten, noch mehr aber weil man den tieferen Sinn auch dessen vielfach nicht zu durchschauen vermag, was dem Wortsinne nach verständlich ist. Man müßte erst von Grund auf die Sprache der Bilder und Begriffe der älteren Zeit lernen. Was *bedeuten* z. B. die unendlich vielen, der antiken Mythologie entnommenen Namen in Bernardus Silvestris' Schrift? Selbst wenn man alle dazu gehörenden Mythen äusserlich kennte, wäre damit wenig gewonnen. Rudolf Steiner wies gerade auf solche dem heutigen Menschen unverständlichen „Namenkataloge" hin, als die sich die Schriften der Chartres-Lehrer vielfach darstellen. Wenn man sich über diese Verhältnisse klar ist, dann kann ein solches Wissen von unserem modernen Nicht-Wissen die richtige Voraussetzung dafür werden, um nach und nach wenigstens einiges von dem Geist und dem Inhalt solcher Schriften wie der des Bernardus Silvestris zu erfassen! — Geht man so an die Schrift heran, so fühlt man sich in ihr wie aufgenommen von den Weiten eines grossen, alten kosmischen Seins. Von Ahnungen schöpferischer Weltwesenheiten umfangen, die durch den Rhythmus

*) Im Druck erschienen (71 S.): Innsbruck 1876, herausgegeben von Carl Sigmund Barach und Johannn Wrobel, jetzt im Universitätsverlag Wagner, Innsbruck.

des Werkes, seinen Wechsel von Versen und Prosa, dann freilich auch durch den Inhalt, durch die alten mythologischen Gestalten, die platonischen Gedankeninhalte zu uns sprechen. Überall weht uns der Atem einer nur verinnerlichten, verchristlichten, alten kosmisch-platonischen Geistesart an. Davon ist alles erfüllt. Und man weiss: je mehr man sich in das Werk einleben würde, desto mehr würde sich einem erschliessen von der ehrfurchterweckenden Tiefe dieser alten kosmischen Weisheit, desto mehr auch würde man wiederfinden in jener alten Form von dem, was der heutigen Menschheit wieder neu lebendig geworden ist durch Anthroposophie. (Fortsetzung folgt)

Ein zweiter Schwesternkursus
und die Unterabteilung der Medizinischen Sektion am Goetheanum

Um einem vielfach ausgesprochenen Bedürfnis entgegenzukommen, wird am 1. Oktober d. J. der zweite Schwesternkursus beginnen.

Die Gestaltung des Kursus ist wiederum so gedacht, dass mit dem theoretischen Teil begonnen werden soll, der 3—4 Wochen umfassen wird. Für die Lehrschwestern wird sich daran eine halbjährige, praktische Ausbildung anschliessen.

Bedingung für die Teilnahme ist die Zugehörigkeit zur Anthroposophischen Gesellschaft und ernste Bereitschaft für den Schwesternberuf.

Solchen Schwestern, die schon eine Ausbildung haben und in beruflicher Tätigkeit stehen, wird die Sektion die Gelegenheit geben, an den theoretischen Vorträgen hospitierend teilzunehmen.

Alle Schwestern, die sich bereits im voraus für einen Kursus beworben haben, werden um eine nochmalige definitive Anmeldung gebeten. Etwaige Neuanmeldungen können spätestens bis 15. September berücksichtigt werden.

Für Wohnung und Verpflegung sorgt das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim. Die Kosten dafür werden je nach den Bedürfnissen für Unterkunft auf Fr. 150.— bis Fr. 200.— pro Monat kommen. Ausserdem wird ein einmaliges Kursgeld von Fr. 50.— berechnet werden.

Wir können berichten, dass bisher alle unsere Schülerinnen und Schwestern, so weit sie frei waren, innerhalb unserer Sektionsbetriebe, Verwendung gefunden haben. Und es ist durch das stetige Wachsen unserer Betriebe und die Ausbreitung der Medizinischen Sektion ein allmählich entsprechend wachsendes Bedürfnis nach Hilfskräften in der Krankenpflege, Hilfen für die Ärzte in der Praxis mit Privatpflegen, Heil-Eurhythmistinnen, Helferinnen in der Heil-Pädagogik und nicht zuletzt nach tüchtigen Wirtschafts- und Verwaltungsschwestern. So wird den verschiedensten Befähigungen Rechnung getragen werden können bei allen denjenigen Kursusteilnehmerinnen, die der Unterabteilung der Medizinischen Sektion am Goetheanum näher treten wollen.

Es möge noch zur Klärung etwaiger Missverständnisse gesagt werden, dass die Teilnahme am Kursus noch nicht gleichbedeutend ist mit Aufnahme in die Unterabteilung der Medizinischen Sektion. Dazu bedarf es eines besonderen Antrages vonseiten der Schwestern und der Entscheidung durch die Sektion. Mit erfolgter Aufnahme verpflichtet sich die Schwester, bei Bedarf sich der Medizinischen Sektion zur Verfügung zu stellen, sich als ganzer Mensch einzuordnen den Intentionen der Sektion und ihnen eine freudige Bereitschaft entgegenzubringen.

Für die Medizinische Sektion
der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum
Dr. Ita Wegman.

Veranstaltungen für die Mitarbeiter der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dr. *M. Röschl:* Eröffnung

Sonntag, 20. Sept., vormittags 10 Uhr. Ernst Lehrs: Ichbewusstsein und Gliederung des menschlichen Organismus.

— *nachmittags 5 Uhr.* Eurhythmie.

— *abends 8 Uhr.* Veranstaltungen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Montag, 21. Sept., vormittags 10 Uhr. Dr. *Wachsmuth:* Die geistigen Hintergründe der Entdeckung Amerikas.

— *nachmittags 3 Uhr. Erich Kirchner:* Gegenwärtige Künstlertrachtungen und die Forderung einer Kunst der Betrachtungen.

— *abends 8 Uhr.* Rezitationsabend.

Dienstag, 22. Sept., vormittags 10 Uhr. Wilhelm Rath: Das Erwachen neuen Fühlens gegenüber dem Denken.

— *nachmittags 3 Uhr.* Wird noch bekannt gegeben.

Mittwoch, 23. Sept., vormittags 10 Uhr. Ehrenfried Pfeiffer: Vom Wandel des Naturerkennens

— *nachmittags 3 Uhr. Paul Hottinger:* Vom Erleben der Anthroposophie und vom Erleben Michaels.

— *abends 8 Uhr.* Musikalische Darbietungen.

Donnerstag, 24. Sept., vormittags 10 Uhr. Dr. *Röschl:* Karma und Freiheit.

— *nachmittags 3 Uhr.* Wird noch bekannt gegeben.

— *abends 8 Uhr.* Dr. *E. Vreede:* Der Tierkreis im Wandel der Zeit.

Freitag, 25. Sept., vormittags 10 Uhr. Dr. *Norbert Glas:* Das Wesen des Traumes.

— *nachmittags 3 Uhr.* Wird noch bekannt gegeben.

— *abends 8 Uhr.* Veranstaltungen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Samstag, 26. Sept., vormittags 10 Uhr. Erwin Froböse: Weg zur künstlerischen Sprachgestaltung.

— *nachmittags 3 Uhr. Paul Bühler:* Aus eigenen Dichtungen.

— *nachmittags 5 Uhr.* Geselliges Beisammensein.

— *abends 8 Uhr.* Gyges und sein Ring.

Sonntag, 27. Sept., vormittags 10 Uhr. Dr. *Kolisko:* Vom Wesen der Krankheiten.

Dr. *Röschl:* Schlusswort

An diese Ausführungen schliessen sich vormittag und nachmittag Aussprachen, Besichtigungen u. a.

Zu den *Abendveranstaltungen* der Jugendwoche sind alle Mitglieder herzlichst eingeladen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 37 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. September 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegman

In meinem Artikel, wo ich über das Burgenland und das Schloss Bernstein schrieb, versprach ich, etwas mehr über diese Gegend und ihre Geschichte zu erzählen.

Warum zieht das Burgenland uns so an? Warum wird man unwiderstehlich angezogen, hinzugehen, wenn man von ihm hört? Es ist für die Anthroposophen, die Geschichte erleben wollen, schon wichtig, vom Burgenland zu wissen; hat sich dort doch Geschichte abgespielt, die direkt oder indirekt mit Anthroposophie zusammenhängt. Überall sind Spuren zu finden, die die Zusammenhänge zeigen, von denen unser Lehrer, Rudolf Steiner, uns erzählt hat; von der Gilgamesch-Wanderung nach dem Burgenland, um eine Einweihung zu erlangen; von den Templer-Orden, die in den Mysterien-Dramen Rudolf Steiners eine Rolle gespielt haben; von der alchimistischen Weisheit, die im Rosenkreuzertum lebte.

Alle diese Erinnerungen kommen einem mächtig entgegen beim Besuch des Burgenlandes. Das Geistige webt und lebt noch dort, und intensiv kann derjenige, der Verständnis dafür hat, wieder neu erleben, was dort vor Jahrhunderten und Jahrtausenden sich abgespielt hat.

Gerne wird man seinen Ausgangspunkt wählen, um zu dem Burgenland zu gelangen, von Wiener Neustadt, wo die Heimatstätte dessen ist, der uns das Mysterien-Wesen wieder neu erschlossen hat. Und wir folgen den Fussstapfen Rudolf Steiners, über Neudörfl und Sauerbrunnen, uns führen lassend durch die hier waltenden Erinnerungen.

Wo befindet sich die Mysterien-Stätte des Gilgamesch, fragt man sich, wohin die Schritte zu wenden? Zum Antimonbergwerk, ist die Antwort, die innerlich erklingt.

Es wissen wohl die meisten von uns, dass Rudolf Steiner von einem Bergwerk gesprochen hat in seinen Mysterien-Dramen, das neben einem Ritterschloss sich befand, einem Bergwerk, das ein Antimonwerk sein soll und im Burgenland noch zu finden ist. Dieses Antimon-Metallwerk findet man im Comitat Eisenburg zwischen zwei Rittergütern, dem Schloss Bernstein und dem Schloss Lockenhaus.

Dieses Metallwerk wird Auskunft geben, sagt man sich. Und allerlei steigt einem auf beim Befragen der Seelenkräfte, allerlei, was man durch Rudolf Steiner wusste über das Metall Antimon. Die Wichtigkeit des Antimons in seinen kosmischen und irdischen Wirkungen kommt einem klar zum Bewusstsein, und ein Verstehenkönnen, wie die Dinge liegen, steigt leise und beglückend in der Seele empor.

Antimon hat Abwehrkräfte gegen unterirdische Kräfte, wie Elektrizität und Magnetismus, sagt Rudolf Steiner. Eine bedeutungsvolle Tatsache wird damit ausgesprochen. Man kann auch sagen: Antimon hat Abwehrkräfte gegen Ahriman. Dort wo Antimon gefunden wird, wird Ahriman, der in Elektrizität und Erdmagnetismus sich auslebt, nicht stark wirken können auf Menschen und ihre Umgebung. In einer Gegend, wo Antimon wirkt, ist die Atmosphäre geistiger und geeigneter für Mysterienkult.

Durch das Zusammenwirken von Merkur-, Venus- und Mondkräften entsteht das Metall Antimon auf der Erde, und es ist die gleiche planetarische Wirkung, die auch auf den Menschen eine harmonisierende, regulierende Kraft ausübt, so dass man sprechen kann von antimonisierenden Kräften, die vom Ausserirdischen in den Menschen einströmen. Ist der Mensch diesen Kräften in der richtigen Art ausgesetzt, dann hat er die antimonisierende Kraft aus dem Kosmos, die dieselbe Kraft ist, die im Metall Antimon auf der Erde konzentriert vorhanden ist. Diese ausserirdische antimonisierende Kraft wirkt auf den Ätherleib durch die Mondenkräfte, auf den Astralleib durch die Venuskräfte und auf das Ich durch die ausgleichenden Kräfte des Merkur. Befindet sich der Mensch nicht in dem normalen Zusammenwirken dieser drei Planeten, dann entstehen Gegenwirkungen, die die Ursachen von Krankheiten werden können. Und man muss die ausserirdische antimonisierende Kraft ersetzen durch Einführen von Kräften des Metalls Antimon in den menschlichen Organismus.

Die *Qualität*, Substanz Antimon in einer hoch- oder weniger hochpotenzierten *Quantität* innerlich oder äusserlich auf den Organismus angewendet — denn der Ort, *Raum* der Anwendung ist wesentlich —, wird dem Menschen helfen, der in einer bestimmten *Relation* zu den Planeten steht, um Antimon-Wirkungen zu benötigen. Durch das *Tun*, die Wirkung des Antimon wird Krankheit, *Leid* vorgebeugt oder beseitigt. Nicht eher darf Antimon verabreicht werden, als in einer bestimmten *Zeit*, in dem Augenblick, wo die ausserirdischen antimonisierenden Kräfte durch *Lage*-Veränderungen unter den Planeten Gegenkräfte hervorrufen, die als Krankheit im menschlichen Organismus an den verschiedenen Orten sich zeigen.

Von diesen Dingen wussten die Alchemisten, und (es war so) Antimon ihr Haupt-Medikament bei der Behandlung von Kranken, da sie auch gleichzeitig Ärzte waren. Und in der Erinnerung daran steigt in der Seele auf der Name Basilius Valentinus. Er sprach stets von ungarischem Antimon. Und nirgends sonst in Ungarn als im Burgenland ist Antimon zu finden. So muss Basilius Valentinus mit dieser Gegend zusammenhängen; und sucht man weiter, so findet man seine Spuren oder die seiner Nachfolger bis zu Schloss Bernstein, wo alchimistisches Treiben in Rosenkreuzer-Art gepflegt wurde und auch heute noch in Gegenständen und alchimistischen Küchen Reste davon zu finden sind.

Basilius Valentinus, eine sagenhafte Persönlichkeit aus dem 14.-15. Jahrhundert ist wohl mehr als Inspirator zu bewerten, dessen Inspirationen wahrscheinlich in einer Persönlichkeit unter dem Namen Etaphien Rautter zur Auswirkung gekommen sind. Und in Basilius Valentinus wirkten nach Rudolf Steiner die aristotelisch-alexandrinischen Lehren fort, die in Alexandrien ihre Blütezeit gehabt und nach dem

Westen herübergewirkt haben. Von sich selbst schreibt Basilius Valentinus, dass er wegen eines Gottes-Gelöbnisses eine schwierige Reise nach St. Jakob de Compostella in Spanien unternommen hat und von dort in sein Heimatland zurückgekehrt durch das Wissen, das er dort empfangen, seinem Kloster Ruhm und Ehre gebracht hat. Und dieses Wissen, was ist es anderes, als das aristotelisch-alexandrinische Weisheitsgut, das dann hineinfloss in die rosenkreuzerische Alchimie, von der so viel zurückgefunden werden kann in einzelnen Schriften von Thomas von Aquino, der seinem Schüler und Freund, dem Bruder Reginald von Piperno das Wissen der Alchimie übergab.

Dies sind Anregungen, die von dem Antimon-Bergwerk im Burgenland ausgehen, doch ist dessen Geschichte damit noch nicht erschöpft. Es wird aber weiter vom Antimon der Gedanke gelenkt nach dem Kupfer. Ist irgendwo Kupfer im Burgenland zu finden, taucht als Frage auf. Und Kupfer ist wirklich da. Nicht weit vom Antimonwerk, am Fusse eines Berges, Herzberg genannt, findet sich ein Kupfer-Bergwerk und der ganze Berg mit Kupfer durchsetzt.

Wenn Gilgamesch seine Einweihung in einer Mysterien-Stätte im Burgenland empfangen hat, so musste es wohl hier sein, wo das Antimon die geistige Atmosphäre geschaffen hat, und die Mysterien-Stätte musste sich auf einem Berge befinden, wo Kupferkräfte wirksam sind; weil auch das Epos davon spricht, dass Gilgamesch im Burgenlande dasjenige Mysterium gefunden hat, das eine Metamorphose echter Wiederholung der alten atlantischen Mysterien ist. Es erzählt uns Rudolf Steiner weiter an Hand des Epos, dass Gilgamesch Erleuchtung und Erkenntnisse bekam durch in sich Einnehmen von Substanzen, die ihn für diese Erkenntnisse empfänglich machten.

Welches sind nun solche Substanzen, die zu solchen Erleuchtungen führen können? Und wir wissen wiederum durch Rudolf Steiner, dass es die Metalle sind, die, in einer bestimmten Verarbeitung dem Organismus einverleibt, die Erkenntniskräfte in dem Menschen wecken können. Es ist das Kupfer, das den Chaldäer, ohne ihm Schaden zu bringen, seiner Konstitution entsprechend zu einer Erleuchtung bringen kann. Nur die Chaldäer konnten ihrer Konstitution gemäss, weil Ich und Astralleib noch nicht ganz in den physischen und Ätherleib eingedrungen waren, ungestraft, d. h. ohne krank zu werden, das Kupfer zum Erlangen von Erkenntnissen sich einverleiben.

Und so kann man verstehen, wie Gilgamesch in dieser Mysterien-Stätte, einer atlantischen Nachform, wo Planetenkräfte wirksam sind, durch Verabreichung einer Substanz zu Einweihungs-Erkenntnissen gelangte.

Man wird nicht fehl gehen anzunehmen, dass der sogenannte Herzberg die Mysterien-Stätte des Gilgamesch ist. Auf der Spitze des Berges fand man auch eigenartig geformte und angeordnete Steine, die bei genauerem Zuschauen den Eindruck gaben, dass es sich um Reste eines Druiden-Zirkels handelt. Einzelne Steine waren in Dreieckform ausgehauen, und als man weiter grub, fanden sich auch als Fünfeck geformte und auch im Fünfeck angeordnete Steingruppen. Der Berg liegt im Comitat Eisenburg zusammen mit einem andern Berg mit Namen Kimmberg, der dieselben Verhältnisse zeigt, von wo man den ganzen Sternenhimmel frei und ungehindert hatte beobachten können, und von wo man einen weiten, wunderbaren Ausblick über die ganze Umgebung hat bis tief in das ungarische Land, Oesterreich, Steiermark, Kroatien und Krain.

Ein wunderbares Erleben regt sich so einem bei dem Besuch dieser Stätten, wo alte Weisheit vor Jahrhunderten und Jahrtausenden gelebt hat, wo nicht durch rücksichtslose moderne Kultur die Erinnerungen an diese alten Zeiten verwischt worden sind, wo nicht einmal eine Eisenbahn vorhanden ist, sodass das Ganze isoliert und verborgen vor der Welt eine Atmosphäre alter Erinnerungen bewahrt hat. So hat man im Burgenland durch das Zurückfinden der Metalle Antimon und Kupfer wieder tastend den Weg gesucht zum Erleben uralter und mittelalterlicher Geschichte und Mysterien-Überlieferungen.

*

Leitgedanken.

Metalle haben in bestimmter Form verarbeitet Wirkungen, die in der heutigen Menschheits-Entwickelung therapeutische Anwendung finden. In früheren Zeiten wurden sie verwendet zur Erlangung von Bewusstseinszuständen, die zur Erkenntnis der übersinnlichen Welt führen konnten.

Diese Verschiedenheit in der Handhabung der Metalle hat ihre Ursache in der Verschiedenheit der Konstitution der Menschen von früher und heute. In früheren Zeiten war der Mensch mehr eine Zweiheit, da Ich und Astralleib noch teilweise in der geistigen Welt lebten und noch nicht die feste Verbindung hatten mit Ätherleib und physischem Leib wie beim heutigen Menschen. Es wirkten deshalb die Metallsubstanzen in anderer Art und nicht so tief bis in den physischen Organismus eingreifend.

Beim heutigen Menschen, bei dem schon eine festere Verbindung zwischen Ich, Astralleib, Ätherleib und physischem Leib besteht, würden diese Metallsubstanzen Krankheit zur Folge haben, wenn sie nicht mit Einsicht bei Erkrankungen, sondern zum Zwecke, um Erkenntnisse zu erlangen, in den Organismus eingeführt würden; es sei denn, dass er durch eine strenge moralische Schulung durchgegangen ist.

Aus Rudolf Steiners Vortragstätigkeit

Mathilde Scholl

Nachdem ich im Jahre 1901/2 von den damals vorhandenen Büchern Dr. Rudolf Steiners die „Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens" gelesen hatte und im Herbst 1902 auf der Reise nach Berlin soeben „das Christentum als mystische Tatsache" erhalten hatte, das gerade erschienen war, begegnete ich Dr. Steiner zum ersten Mal in Charlottenburg, Friedrichstrasse, in der Wohnung des Grafen Brockdorff, die zu jener Zeit von Frl. Maria von Sivers bewohnt wurde, und in der die Gründung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft stattfand. — Es machte mir einen grossen Eindruck, mit welchem Takt und welcher Weisheit Dr. Steiner die verschiedenen Uneinigkeiten unter den Vertretern der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland zu einem friedlichen Abschluss zu führen wusste. Einen Vortrag von Dr. Steiner hatte ich noch nicht gehört. Dies war der erste Eindruck. Er war bleibend. Ich hatte die Überzeugung gewonnen, ein Mann, der in solch taktvoller, liebenswürdiger und dabei sicherer, zielbewusster Weise vorgehen kann, ist imstande, Vieles, Bedeutendes zu erreichen. Die Begegnung mit Dr. Steiner war wie das Wiederfinden eines lang gesuchten und lang gekannten Freundes, und erst stufenweise wuchs das Bewusstsein von der Grösse dieses Menschen. Das war auch gut und heilsam. Wie hätte man sich sonst unbefangen, sozusagen kindlich ihm gegenüber aussprechen können, alle noch ungereiften Ideen zu Tage fördern können, wie man es damals tat. Mehr und mehr nahm später zu das Gefühl des Wartens, was er zu sagen hätte — als des Fragens nach allem Möglichen. Die Stimmung der Erwartung, des Hinhorchens und des Staunens entwickelte sich immer mehr ihm gegenüber. — Das „Wunder" als solches wurde Erlebnis. — Früher geahntes, entbehrtes, schmerzlich ersehntes Geistig-Wirkliches wurde mehr und mehr Tatsache. —

Stark war in mir das Gefühl: diese Beiden: Rudolf Steiner und Marie von Sivers werden Grosses leisten in der geistigen Bewegung — auf diese Menschen kann man fest bauen. Dies Gefühl wurde nie enttäuscht. Jetzt nach 23 Jahren der Zugehörigkeit zu ihrer Arbeit, kann ich das nur mit der Ver-

stärkung, welche die 23-jährige Erfahrung mit ihnen brachte, wiederholen. Mein Wunsch, Mitarbeiter zu werden, war intensiv und wurde Wille.

Dr. Steiner kam im Winter 1902/3 nach Düsseldorf, wo schon eine kleine Gruppe bestand — hielt dort einen öffentlichen Vortrag.

1903 führte mich das Schicksal nach Cöln. Es waren keine andern Mitglieder dort. In einer praktischen sozialen Tätigkeit erwarb ich mir eine Anzahl Bekannte in den Cölner intellektuellen Kreisen und konnte es wagen, Dr. Steiner zu bitten, im November 1903 einen öffentlichen Vortrag in Cöln zu halten. Er willigte in liebenswürdiger Weise gleich ein. Der Vortrag fand in dem grossen Saal der Lese statt, der etwa 1300 Plätze umfasst. Zuhörer waren nur 10%, meist sich aus meinen Bekannten und Freunden rekrutierend. Wir erhielten dadurch 3 Mitglieder. Einige Freunde schlossen sich schon kurz vorher an. Dr. Steiner war gern in Cöln und willigte gleich ein, bald wieder zu kommen. Er kam im Winter 1903/4 dreimal, um öffentliche Vorträge zu halten. Im Anschluss daran hielt er dann auch einige private Vorträge in unserer Wohnung. Gewöhnlich fragte er mich, ob ich besondere Wünsche hätte, dass er über ein besonderes Thema sprechen solle. So erhielten wir an privaten Vorträgen in Cöln in den Jahren 1903, 1904, 1905, 1906 etc. folgende: Das Johannes-Evangelium, 2 Vorträge. Die Apokalypse, 2 Vorträge. Heinrich von Ofterdingen. Das Buch Genesis. Dantes göttliche Komödie. Das Mysterium von Golgatha. Über Musik.

Die Themen für die öffentlichen Vorträge wurden damals teils von Dr. Steiner vorgeschlagen, teils von mir erbeten. Unter andern waren es: Faust, Goethes geheime Offenbarung, Parzifal und Lohengrin.

Im Jahre 1904 am 29. Februar wurde dann der Giordano Bruno-Zweig in Cöln gegründet. Aus dessen Mitgliedern konnten später einige den Bonner-Zweig gründen. Ich hatte Dr. Steiner gebeten, auch in Bonn einige Vorträge zu halten. Da sprach er auch zunächst einmal über „Faust", einmal über: „Goethes geheime Offenbarung". Später, als sich eine Gruppe gebildet hattc, schloss sich gewöhnlich ein Vortrag in Bonn den Vorträgen in Cöln an. Auch in Düsseldorf waren später ziemlich regelmässig Vorträge im Anschluss an die Vorträge in Cöln, und dann auch in Elberfeld. Dr. Steiner kam dann jeden Winter nach Cöln, durchschnittlich zweimal, um öffentliche und private Vorträge zu halten. 1907 zu Weihnachten sprach er dort in fünf aufeinanderfolgenden privaten Vorträgen.

Die Besuche in Cöln, Düsseldorf, Bonn, Elberfeld, später auch Essen und Bochum, wurden fortgesetzt. Weihnachten 1912/13 fand in Cöln der Zyklus statt über: Die Paulusbriefe und die Bhagavadgita und die „Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft", insofern vor Beginn des Zyklus zum ersten Mal durch Aufnahme von ca. 300 Mitgliedern dort der erste Kern der Anthroposophischen Gesellschaft zusammentrat. Auch wurden dort zum ersten Mal die öffentlichen Vorträge unter dem Namen der „Anthroposophischen Gesellschaft" angekündigt.

1904 kam Dr. Steiners „Theosophie" heraus. Bald darauf fand der Kongress in Amsterdam statt, der auch eine Anzahl deutscher Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft dorthin führte. Wir hatten das Glück in demselben Hotel (American Hotel, Amsteldijk) mit Dr. Steiner und Frl. von Sivers zu wohnen. Viele Privatgespräche bei Tisch und auf dem Wege nach dem Kongressaale brachten grosse Anregung. Auch ein Besuch ins Rembrandtmuseum wurde mit Dr. Steiner zusammen gemacht. Abends im Conversationszimmer im Hotel beantwortete Dr. Steiner in gütiger Weise noch viele Fragen. Aus seinen Antworten gewann man bisweilen Impulse, die durch Jahrzehnte wirkten. Unvergesslich ist mir eine Bemerkung, die Dr. Steiner über die 4. Dimension machte. Jemand anderes hatte die Frage danach gestellt. Er antwortete. Ich hörte die Antwort. Sie schlug ein wie ein Blitz, beschäftigte meine Gedanken im Wachen, beschäftigte meine Gedanken im Schlaf, weckte mich, liess mir keine Ruhe. Kurze Notizen wurden nachts gemacht. Es reihte sich Gedanke an Gedanke, wachsend, lebendig, blitzartig, mich überraschend. Am Morgen beim Frühstück sass Dr. Steiner neben mir. Ich sagte ihm einiges von dem Niedergeschriebenen — war aber nicht fertig —, da fügte er etwas hinzu, was noch dazu gehörte —, ich sagte: Ja, das steht auch schon hier.

In dieser Seelenverfassung des Erstaunens, des Verwunderns über so manches Wort, so manche Geschehnisse, kam mir zum ersten Mal ein grösseres Werk von Jakob Böhme in die Hand. Ich las nicht, sondern blätterte nur darin. Es enthielt Bilder symbolischer Art. Eines stellte dar ein Dreieck mit Strahlen: Die Gelassenheit. Wie ein elektrischer Strom ging von dem Dreieck zu der Stirn zwischen den Augen. Das Wunder wieder ergriff mich — und trug mich längere Zeit dahin.

1904 im Oktober fand in Berlin ein Zyklus von 12 Vorträgen statt über Weltentwicklung und zugleich, damit abwechselnd, Vorträge über Mathematik. Ausserdem in 4 Wochen 4 interne Stunden und jede Woche 1 Zweigvortrag und ein öffentlicher Vortrag (letzterer im Kleinsten Saal des Architektenhauses), ferner jeden Freitag ein Vortrag bei Frl. Motzkus — und einmal wöchentlich ein Vortrag über Geschichte des Mittelalters in der Arbeiterbildungsschule und einmal in der freien Hochschule über Mystik. Wir hörten also Dr. Steiner damals jeden Tag durchschnittlich zweimal sprechen. Aus dem Staunen kam man nicht mehr heraus. Jeder Vortrag brachte neue Überraschungen. Als Dr. Steiner in den Vorträgen bei Frl. Motzkus über den trojanischen Krieg sprach, dann über die Rosenkreuzer, dann über die Manichäer — zu einem ganz kleinen Kreise, konnte man sich fühlen, wie erlebend die Zeit, von der er sprach und die Persönlichkeiten, von denen er sprach, als gegenwärtig. — So *gegenwärtig* wurde auch einmal Savonarola und seine Zeit, sein Wesen, seine Worte — in einem Vortrage im Jahre 1905 — in dem kleinen Kreise der Mitglieder in der Motzstrasse.

1905 wurden wir dann beschenkt mit 31 aufeinanderfolgenden Vorträgen in Berlin, im Oktober und November —, Vorträgen, die eigentlich grundlegend waren für vieles Folgende. Man konnte sich fühlen wie begnadigt, mit Erlaubnis den Palast eines Herrschers zu betreten, und eine Schatzkammer nach der andern tat sich auf. Es war soviel, dass man den Mangel genügender Fassungsgabe empfinden musste, soviel neues an geistigen Offenbarungen, soviel hereinströmendes Licht, soviel hereinflutendes von kosmischen Harmonien und Schönheiten, dass man sprachlos, fast atemlos wurde — nur begierig, möglichst viel davon in sich aufzunehmen und als Umwandlungskräfte in sich wirken zu lassen.

Das Wunder wiederholte sich in stärkster Weise in allen esoterischen Veranstaltungen — und dann vor allem in den Mysteriendramen in steter Steigerung durch die Jahre 1910, 1911, 1912, 1913. — An den Mysteriendramen konnte man die Auswirkung der geistigen Offenbarung an der Umwandlung der Menschen in den Dramen und an der Umwandlung des eigenen Bewusstseins erleben.

Jahresbericht aus Holland

Dr. Fr. W. Zeylmans van Emmichoven

Ende Juli 1924 war Dr. Rudolf Steiner in Arnheim. Es ist kaum mehr als ein Jahr her und doch scheint uns jetzt die Arnheimer Tagung in ferner Vergangenheit zu liegen.

Schicksalsschwere Ereignisse folgten schnell aufeinander.

Das körperliche Leiden Rudolf Steiners war damals in Holland schon gross. Dennoch hielt er mindestens zwei Vorträge am Tage. Am letzten Tage sogar vier. Die weitere

Zeit war wie gewöhnlich mit Privatgesprächen und ärztlichen Konsultationen, zusammen mit Frau Dr. Wegman, ausgefüllt. Sah man ihn beim Vortrag, so staunte man über die Fülle von Kraft, die von Stimme und Gebärde ausstrahlten. Sah man ihn aber nachher, so redeten die zerbrechlich gewordene Gestalt und die abgemagerten Gesichtszüge eine Sprache, wobei das Herz sich verkrampfte vor Schmerz.

An einem Sonntag Nachmittag hielt Dr. Steiner eine Jugend-Ansprache. Er redete von falscher und wirklicher Begeisterung. Von Begeisterung, wobei man sich bequem vorher den Rock auszieht und von einer solchen, wobei man ganz und gar feurig wird und die körperliche und seelische Anstrengung doch nicht beachtet. Dann sprach er weiter über Schillers Schicksal, über dessen aufgezehrtes Herz, und er sagte „man müsse den Mut haben, seine Organe aufzuzehren!"

Es war tief ergreifend, das zu hören und zu sehen, wie da vor uns einer stand, der täglich, stündlich diesen Mut hatte. Der mit völlig aufgezehrtem Körper dastand und nur durch Geisteskräfte weiter lebte.

Nach Holland kam die englische Reise, dann die gewaltige September-Tagung mit ihrem erschütternden Ende am Michaelstag.

Wie die Krankheit und das heilige Sterben unseres geliebten Lehrers miterlebt wurden, brauche ich nicht zu beschreiben. Zahllose Zeugnisse, stumm in Taten oder in ergreifenden Worten redend, sind da, um zu zeigen, wie das schwere Schicksal der Gesellschaft für jeden tiefste Bedeutung hatte. Für manchen wurde ein Schleier zerrissen von Selbstwahn und Selbstsucht. Wer konnte noch seine Persönlichkeit wichtig empfinden gegenüber der kosmischen Macht der Ereignisse. In manchem wurde in diesen Tagen ein neuer Mensch geboren.

Die Arbeit ging ohne Unterbrechung weiter. Ein neuer ernster Zug gesellte sich zu der Kraft, womit von jetzt an gearbeitet wurde. Man empfand: jetzt sollte für alle Welt dargestellt werden das gewaltige, göttlich grosse Bild von Rudolf Steiner. Als neu geborener Mensch sollte man persönlich überall verkünden, wie Welten umspannend gross die Arbeit, wie menschlich-innig die Persönlichkeit des Lehrers war.

Ich möchte nicht in allen Einzelheiten schildern, was alles in Holland geschehen ist im vergangenen Jahre. Nur einige Hauptsachen werde ich kurz melden. Mit vielen Vorträgen wurde in die Öffentlichkeit getreten. In den wichtigsten Städten Hollands fanden, wie im vorigen Jahre, geisteswissenschaftliche Kurse statt, wobei besonders über Anthroposophie, Heilkunst und Pädagogik geredet werden konnte. Immer gesellte sich auch eine kleine Eurhythmie-Vorführung dazu.

Die propagandistische Tätigkeit der Lehrerschaft der Freien Schule machte die Pädagogik Rudolf Steiners besonders im Haag in breiten Kreisen bekannt. Die Schule, die ihr zweites Schuljahr mit etwa 45 Kindern beendete, fängt jetzt das dritte] mit über 90 Kindern an. Ein schönes Zeugnis für die innere Kraft und schöne Begeisterung, womit trotz vieler Schwierigkeiten gearbeitet wurde.

Auch die medizinische Arbeit breitete sich aus. Für zwei Studentengruppen konnten medizinische Kurse von je 10 Vorträgen gehalten werden. Durch verschiedene sehr wertvolle Mitglieder verdoppelte sich die Anzahl unseres Medizinerkreises.

Unsere kleine Klinik musste sich nach einer Dependance umsehen, wurde aber auch damit schon wieder zu klein und wird im Laufe des folgenden Jahres in ein neues Gebäude einziehen.

Die Eurhythmie wurde schön vertreten von sieben Lehrerinnen, die als Gruppe zusammen arbeiten. Sie hielten viele Stunden ab und traten besonders bei den Kursen mit sehr schönem Erfolg vor die Öffentlichkeit. Ein immer intensiver werdendes Zweigleben bildete die Grundlage, wodurch das Wirken nach aussen ermöglicht wurde. Auf regelmässig wiederkehrenden Mitgliedertagungen konnte eine geschlossene und ernste, zugleich aber freudig-warme Stimmung erreicht werden.

Die schönste Krönung fand aber die ganze Jahres-Arbeit durch einen Besuch von Frau Dr. Wegmann, Dr. Wachsmuth und Frau Dr. Kolisko, vom 30. Juni bis 3. Juli, gelegentlich ihrer Durchreise nach England. Mit welcher Freude man sie im Haag empfangen hat, lässt sich kaum zum Ausdruck bringen.

Auf einer Versammlung der Gruppenvertreter durfte man Frau Dr. Wegmann sagen, wie sehr man sich erlöst und sichert fühlt dadurch, dass sie durch Leitsätze und Klassenstunden die unentbehrliche Arbeit Rudolf Steiners fortsetze. Sie besuchte Schule und Klinik, freute sich in der einen über die frohe Stimmung, die ihr aus jeder Klasse entgegentrat, staunte in der andern über die vielen schweren Fälle, die wir ihr, um Rat bittend, zeigten.

Mit vielen in Holland hat sie gesprochen, jeder ist ihr näher gekommen.

Eine wunderbare Klassenstunde schloss die überreichen Tage.

Und jetzt stehen wir vor einem neuen Jahr! Mögen uns die Kräfte zuströmen, der Anthroposophie würdig zu dienen. Mögen wir uns eng anschliessen können an Dr. Rudolf Steiners übersinnliche Persönlichkeit, eng auch an die Leitung der Hochschule, an den Dornacher Vorstand!

In den nächsten Tagen wird erscheinen:

Dr. Rudolf Steiner
Dr. Ita Wegman

Grundlegendes

für eine Erweiterung der HEILKUNST nach geistes-wissenschaftlichen Erkenntnissen

Erster Teil

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz).

Zur zweiten Jugendwoche

Im Programm des vorigen Mitteilungsblattes ist ein Druckfehler richtig zu stellen. Das Thema Erich Kirchners (Montag 21. September) lautet: Gegenwärtige *Kunstbetrachtungen* und die Forderung einer Kunst der Betrachtung.

Mitzuteilen ist ferner noch, dass Albert Steffen voraussichtlich Dienstag, den 22. September, abends 8 Uhr einen Vortrag (für alle Mitglieder) halten wird.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 38 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. September 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegman

Michaelsgedanken sind es, die uns jetzt tief bewegen, Michaelsgedanken, die in unserer Seele wirkend uns an die Geschehnisse erinnern, die vor einem Jahre sich ereignet und so tief erschüttert haben. Rudolf Steiner, unser so unbegrenzt verehrter und geliebter Lehrer, unser Führer und treuer Freund zog sich nach dem 29. September, nachdem am Michaelstage des vorigen Jahres noch bedeutungsvoll zu uns gesprochen worden war, von seiner äusseren Tätigkeit zurück. Eine körperliche Erschöpfung übermannte ihn, deren er zuletzt nicht mehr Herr werden konnte, und die dann unaufhaltsam seine schon sehr geschwächten Reservekräfte aufzehrte, mit denen er vorher so ökonomisch umgehen konnte. Und so mussten wir miterleben, dass seine physischen Kräfte schwächer und schwächer wurden, während der Geist um so leuchtender und mächtiger sich kundgab. Verdanken wir doch dieser Zeit alle so bedeutungsvollen Mitteilungen über Michael. Während dieser Zeit wurden wir eingeführt in das Verständnis für Michaels-Wirken und Michaels Mission. Es war dasjenige, was Rudolf Steiner nach der Weihnachts-Tagung uns geben wollte, verbunden zu gleicher Zeit mit Michaels-Tun. Er hatte vor, Michaels-Feste in Mysterienweise so aufleben zu lassen, dass sie nicht wie in früheren Zeiten instinktiv erlebt werden sollten, sondern in der unserem heutigen Bewusstseins-Zeitalter geeigneten Form.

Dieses Tun aber konnte leider nicht mehr zur Auswirkung kommen, und kurz vor Ostern verliess dieser wunderbare Mensch den physischen Plan, er, der der Menschheit so unsagbar Wertvolles geschenkt hatte, was erst vielleicht in späteren Generationen von einer grösseren Anzahl Menschen als heute innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft in seiner vollen Grösse und Wichtigkeit verstanden werden kann. Er liess eine Schar Menschen, ihm treu ergebener, ihn liebender und ihn zu verstehen strebender Seelen zurück.

Unfasslich war zuerst dieses. Und erst langsam dringt Verstehen in die nach Erkenntnis durstende Seele; und Trost wird ihr gegeben. — Welche Michaelsgedanken sind es, die so helfend wirksam sind?

Wir wollen uns jetzt noch einmal in Kurzem erinnern an all dasjenige, was Rudolf Steiner über Michael und Michaels-Wirken im Laufe der Menschheits-Entwickelung gesagt hat und darüber, wie Michael sich vorbereitet hat zu seiner Erdenmission, die in das Zeitalter der Bewusstseinsseelen-Entwickelung fällt. Michael leitet das Heruntersteigen der kosmischen Intellektualität, weil er mit dieser kosmischen Intelligenz in Zusammenhang steht, und nachdem die Notwendigkeit eingetreten ist, dass die Menschheit in ihrer weiteren Entwickelung zu dieser Intellektualität kommt, nimmt er sich vor, bei der Intellektualität zu verbleiben, den Weg aus dem Kosmos zu den Menschen zu nehmen. Seit dem 8. Jahrhundert nach Christus ist er auf diesem Wege und erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist er zu seinem Erdenwirken gekommen. Von dieser Zeit an ist Michael zu finden in der Region der übersinnlichen Welt, die direkt an unsere physisch-sinnliche Welt angrenzt und nur durch einen dünnen Schleier von der sichtbaren Welt getrennt ist; in der ätherischen Welt, in der Welt der lebendigen Gedanken. Hier wird heute der Mensch, der in lebendigen Gedanken lebt, Michael finden können, der, die Menschen inspirierend, als reale Kraft unter ihnen wirken kann. Er zeigt sich in strahlender Licht-Aura mit mahnender Geste oder mit blitzendem Schwerte.

Michael war immer der grosse Inspirator der Menschheit. Und früher als Ich und Astralleib noch weniger fest mit dem physisch-ätherischen Organismus verbunden waren, da konnten geistige Wesenheiten sich im Ich als Gedanken offenbaren. Da geschahen grosse Taten als die Äusserungen der hinter der Menschheit stehenden göttlichen Wesenheiten. So, in dieser Art konnte auch Michael wirken.

Später, als die Menschheits-Entwickelung weiter gegangen war, konnten sich die göttlichen Wesenheiten dann nicht mehr in dieser Weise kundgeben, und es war der Abglanz dieser Wesenheiten, der sich in dem Seelenleben der Menschen offenbarte. Stets mehr und mehr verlor man den Zusammenhang mit der geistigen Welt, was für die Entwickelung der Bewusstseinsseele eine Notwendigkeit war. Und als die Bewusstseinsseele sich im Menschen mehr und mehr entwickelt hatte, war auch die völlige Loslösung von der geistigen Welt eingetreten und es werden nunmehr die Gedanken nur noch im physischen Leib erlebt als tote Schatten des Geistigen.

Hier ist dem Menschen die Möglichkeit gegeben, zu seinem Eigen-Willen zu kommen und dadurch zur Freiheit zu gelangen. Doch ist auch damit die Gefahr, in Ahrimans Macht zu verfallen, deren Wirkungssphäre die Erde ist, um so grösser geworden; während der Mensch, als er noch in direkter Verbindung mit der geistigen Welt lebte, durch die Götter der Hierarchien gegen Ahriman geschützt wurde, was noch bis zum Anbruch des Zeitalters der Bewusstseinsseele der Fall war.

An dieses Gegenwarts-Denken, das mit dem irdischen Leib so fest verbunden ist, kann leider Michael nicht heran. Er sieht voller Sorge zu, wie die Menschheit mehr und mehr in Ahrimans Einfluss gerät, und er sucht Wege, um an die Menschen heranzutreten. Seine Aufgabe ist, durch seine eigene Kraft die Ätherleibe der Menschen, die durch die verfestigende Kraft des physischen Leibes gefesselt sind, wieder zu beleben und zu befreien, wodurch der Mensch wiederum zu den lebendigen Gedanken gelangen kann und fähig wird die göttlichen Inspirationen zu empfangen.

Eine tiefe Tragik liegt nun darin, dass trotz aller Anstrengungen Michaels und trotz des Suchens bedeutender Persönlichkeiten nach dem Menschen in sich die inspirierende Stimme des Michael nicht gehört wird. Die Befriedigung an dem Naturerkennen, die den Menschen erfasst hat und ihn ganz im Banne hält, ist dafür das grösste Hindernis. Und obgleich bedeutende Ideen von hervorragenden Menschen

im heutigen Bewusstseins-Zeitalter auf den verschiedensten Gebieten des Geisteslebens entwickelt wurden und diese Ideen auf das Suchen des vollen Menschen-Erlebens gingen, konnten sie nicht zum Erleben der Michaels-Inspiration führen. In der Kunst kamen noch da und dort Michaelskräfte zum Durchbruch, wie z. B. in der Renaissance-Zeit bei Raphael und später in der Dichtkunst in Novalis. Doch in die Bewusstseinsseele konnten diese Kräfte nicht mehr hereinleuchten. Und mit stets grösserer Sorge schaute Michael auf das Menschentreiben. Es drängte zu einer Lösung.

Und diese Lösung brachte Rudolf Steiner. Er vernahm die Inspiration, die aus banger Sorge von Michael kam und ungefähr so lautete: Werden die Menschen wohl in ihrer Illusion dem Ahriman, dem Drachen, so viel Macht geben, so dass es ihm, Michael, eine Unmöglichkeit sein wird, den Menschen in der richtigen Art zu helfen? Und die richtige Art seiner Hilfe besteht darin, dass er den Menschen wieder wie in früheren Zeiten in Verbindung mit den Göttern bringen will, ohne den luziferischen Einschlag, der die Menschen ebenfalls mit den Göttern verbinden möchte, aber losgelöst von der Erde. Auch will Michael dem Menschen, obwohl mit der Erde verbunden, soviel Geistigkeit geben, dass er frei von Ahriman bleiben kann. Kann diese Gleichgewichtslage durch ihn, Michael, aufrecht erhalten werden, lautete weiter die Inspiration.

Rudolf Steiner nahm diese Inspiration auf und es geschah das Wunderbare, dass zum ersten Male in einer voll entwickelten Bewusstseinsseele eines Menschen innerhalb des Bewusstseins-Zeitalters die sonst toten Gedanken wieder lebendig wurden; es lebten die Gedanken im Ätherleibe auf, und es konnte das Buch „Die Philosophie der Freiheit" geschrieben werden, das ein Michaelsbuch wurde. Rudolf Steiner erlebte, wie er selber sagte, vom Jahre 1889 bis zum Jahre 1896 die der Sinnenwelt angrenzende Welt des Ätherischen; da erlebte er die ätherische Gedankenwelt.

So konnte Michaels-Sendung im gegenwärtigen Zeitalter sich zuerst an Rudolf Steiner offenbaren. In ihm entstanden zuerst die belebten Gedanken, die so mächtig waren, dass Seelen und Geister der übersinnlichen Welt sich diesen Gedanken neigten. Er war der befreite Mensch, der mit den geistigen Wesenheiten leben konnte, wie ehedem der Mensch in den Mysterien mit diesen gelebt hat.

Und so entstand das Mysterium, das sich weiter über das Leben und Wirken Rudolf Steiners bis zur Zeit seines Krankenlagers erstreckte. Nicht nur Michael äusserte sich durch ihn; noch weit höhere Mächte gaben sich kund; Michael wurde der Diener seines Geistes.

Ein Anfang war gemacht, die Bewusstseinsseele eines Menschen, der durch seine früheren Inkarnationen die Möglichkeit gab, in die geistige Welt zu gelangen, durch Michaels Kraft so zu beleben, dass das Betreten der geistigen Welt eine Realität werden konnte.

Mit diesem realen Erfassen der geistigen Welt waren die Grenzen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis durchbrochen worden, und war dem Menschen eine Möglichkeit gegeben, auf rein erkenntnistheoretischem Wege die Welt, die hinter der Sinneswelt lebt, zu erkennen. Die Naturwissenschaft jedoch, vertreten durch Menschen, die mit ihrer Bewusstseinsseele noch festhielten an den toten Gedanken, konnte diese Art des Erlebens Rudolf Steiners noch kein Verständnis entgegenbringen; er fand bei diesen Menschen zunächst die Tore noch verschlossen. Eine Gruppe von Menschen fand sich aber, die für diese Geist-Erkenntnisse ein Verstehen hatte aus einem starken gefühlsmässigen Miterleben heraus. Durch dieses Verstehen wurde ihnen von Rudolf Steiner die Anthroposophie geschenkt. Selbstverständlich war es, dass diese Menschen zu Rudolf Steiner kamen, weil in ihren Seelen noch das alte Rosenkreuzertum lebendig war. War es doch, dass Michaelskräfte in den Rosenkreuzern bis in das Mittelalter herein gewirkt hatten, wo Michael in ihnen Menschen fand, an die er noch herantreten konnte. Denn die Rosenkreuzer waren in früheren Zeiten solche Menschen, die noch als letzte bei dem Übergang zu dem Bewusstseinsseelen-Zeitalter eine lebendige Verbindung hatten mit der geistigen Welt. Und viele von denjenigen, die zur Anthroposophie kamen, waren Seelen, die in ihrem früheren Leben mit diesem Rosenkreuzertum verbunden waren.

So konnte dies eintreten, dass durch die Beschäftigung mit diesem anthroposophischen Weisheitsgute in die Seelen der Menschen auch wieder die imaginativen Vorstellungen einziehen und an Stelle der abstrakten Naturerkenntnisse treten konnten. Damit ist Michael wieder die Möglichkeit gegeben worden, an die Menschen heranzutreten.

Und wenn man sich klar macht, wie leicht jetzt es geschehen kann, dass Menschen, die sich im Alter der Entwickelung ihrer Verstandes- und Gemütsseele befinden und sich intensiv und in Begeisterung mit Anthroposophie befassen, zum Erleben der ätherischen Welt gelangen können, wo sie Michael begegnen und sich von ihm inspirieren lassen können, so wird einem zum Bewusstsein kommen, welch ungeheure Aufgabe die Anthroposophie zu erfüllen hat; dieses den Menschen zu bringen, den Suchenden, die ihre Menschheit erleben wollen. Und eine ungeheure Dankbarkeit steigt in unseren Seelen auf darüber, dass es einen Menschen gegeben hat, der unter uns lebte und mit uns war, der solch ein lebendiges Weisheitsgut der Menschheit hat schenken können.

*

Leitgedanken.

Michael, der seine Erdenmission im Zeitalter der Bewusstseinsseelen-Entwickelung zu erfüllen hatte, war in tiefer Sorge darüber, dass er nicht an die Menschen herankommen konnte, weil diese zu viel dem Irdischen zugeneigt waren.

Der Fortschritt in der Menschheits-Entwickelung konnte nur möglich werden, wenn Inspirationen von Michael in die Bewusstseinsseele der Menschen aufgenommen wurden.

Durch „Die Philosophie der Freiheit" Rudolf Steiners, in der die Michaelskraft waltet, können die Menschen wieder zu lebendigen Gedanken sich erheben und dadurch zum Erleben des Geistigen kommen. — Die Anthroposophie ist das weitere Geschenk, wodurch in die Bewusstseinsseele der Menschen wieder imaginative Vorstellungen einziehen können und das Empfangen der Michaels-Inspirationen wieder möglich wird.

Von der Gymnastik beim Sprachkurs für Schauspieler*)

Fritz Graf Bothmer

„Eine Schauspielerschule sollte mit einer Gymnastikschule beginnen." —

Eingedenk dieses Wortes Rudolf Steiners traten die in den letzten Wochen zu einem Sprachkurs um Frau Marie Steiner versammelten Schauspieler von Beruf zum ersten Mal in die „Palästra", die von ihren Dornacher Freunden mit grossen Opfern an Zeit und Kraft vorbereitet worden war.

Laufen, Springen, Ringen, Diskuswerfen, Speerwerfen — diese fünf nannte Rudolf Steiner im dramatischen Kurs vom September 1924 die Grundübungen der griechischen Gymnastik. Jede Bewegung eines Schauspielers auf der Bühne müsse sein eine „Abschattung" einer dieser fünf Tätigkeiten; und *„im Speerwerfen lernt man das Sprechen"*.

Nur im Vertrauen auf die helfende Kraft des Geistes, der uns solche Offenbarung geschenkt hat, konnte überhaupt der Anfang gewagt werden.

*) *Die lateinisch geschriebenen Sätze sind Zitate aus dem dramatischen Kursus Dr. Rudolf Steiners nach der massgebenden Nachschrift.*

Denn durch die Schicht von Technik, welche der Sport über diese hohe Kunst der Griechen gelagert hat, müssen wir wieder durchdringen zu dem Wesen der Gymnastik, die einstmals „*eine Totalsprache innerhalb des Griechentums*" war. Nur der Geist dieser Kunst, niemals eine Technik des Laufens, Springens usw. vermag dem heutigen Schauspieler das zu geben, was Rudolf Steiner ihm als ihr Geschenk zugedächt hat.

Ihm sei es auch gedankt, dass der strebende, suchende Mensch an der geweihten Stätte Dornachs sich den Musen wieder nahen darf. Kein Intellekt vermag heute den Geist griechischer Gymnastik wieder lebendig zu machen. Aber wer sein Herz erfüllen darf mit der Schönheit eurhythmischer Kunst, mit den Wundern des Wortes, wie sie ja einzig Dornach zu spenden vermag, der kann etwas wie die griechische Seele erleben, die schönheitstrunken, gotterfüllt wie Lynkeus der Türmer, aufjubelt:

„So seh' ich in Allem
„Die ewige Zier . . ."

Sie fand der Grieche in jeder Bewegung seines Körpers.

Auf den Bahnen der Schönheit ihm folgend wollen wir die Wahrheit suchen.

Rudolf Steiner sagt: „*Im kunstvollen Laufen lernt man das Gehen auf der Bühne so, dass das Gehen das Wort artikuliert.*"

Noch einmal so schwer als sonst schienen uns unsre Füsse. Das Wort, das auf dem Atem den Lippen entströmt, das sollte artikuliert werden durch unser Gehen! Wie unachtsam hatten wir bisher unsere Füsse gesetzt! Da galt es als erstes, den Schritt der Schwere, dem Fall zu entwinden. Das Hintreten auf die Erde gewann neuen Sinn. Wir lernten es im Laufen.

„*Im Laufen kommt der Mensch in eine Dynamik. Das Gleichgewicht zwischen ihm und der Anziehungskraft der Erde wird gebildet durch eine Mechanik*" — durch die wundervolle Mechanik der Gelenke, ihr munteres Spiel mit unserer Erdenschwere. Mehr und mehr versuchen wir von diesem Leichterwerden, von diesem Kräftespiel ins Gehen einfliessen zu lassen, das Gehen in der aller verschiedensten Weise gestaltend, mit besonderem Bedacht Anfang und Ende eines Ganges oder Laufes, Pausen, Steigerung, Höhepunkt bestimmend.

(Ob Rudolf Steiner unser Laufen wohl „kunstvoll" genannt hätte?)

„*Im Springen lernt man das modifizierte Gehen in Anpassung an den Charakter des Wortes*", *ob es nun „schneidend oder voll, langsam-gezogen oder kurz abgemessen, hart oder sanft*" ist.

In jedem Sprung geht der Mensch mehr oder weniger aus sich heraus, er bedeutet eine Lockerung in seinem Gefüge, die bis zur Ekstase gehen kann. In dieser Skala ist Raum für die Temperamente — die sich in der Art zu springen so stark ausdrücken —, in ihr liegen auch die Charaktere, die dem Worte seine Prägung geben. Wir sprangen zur grossen Belustigung unserer gebetenen und ungebetenen Gäste die mannigfachsten bis zu den tollsten Sprüngen, die einem Bacchantenzug möchten Ehre gemacht haben, Luftsprünge oder über Hindernisse, und wir erfanden uns voll Phantasie den Text dazu, um bis in die Gliedmassen den Charakter des Wortes zu erfassen. Noch mehr als beim Lauf hiess es aufpassen, dass der Sprung nicht mit einem Fall in die eigene Schwere endete, sondern die aufgebotene Kraft nach Prägung des Wortes dankbar der Erde zurückgegeben wurde.

Bis hieher, im Laufen und Springen, war der Mensch nur in Beziehung zur Erde. Sie war ihm Stütze, er befand sich mit ihr im „*vertikalen Gleichgewicht*". Nun tritt ihm ein Objekt gegenüber, das seinen eigenen Willen hat: der andere Mensch. Im vertikalen Gleichgewicht mit der Erde sucht er nun seinem Objekt gegenüber das „Gleichgewicht in der Horizontalen". Er bedarf dazu seiner Arme. Es entsteht das Ringen.

„*Sie sehen, die Dynamik geht ihren bestimmten Weg.*"

„*Im Ringen lernt man am besten instinktiv, was man für Armbewegungen und Handbewegungen während des Sprechens machen soll.*"

War der Ringkampf schon manchem vom starken Geschlecht ein ungewohntes Vergnügen, so bereitete die Aussicht auf ihn dem schönen Geschlecht erhebliche Bedenken. Ein ernster Kampf musste es sein, sonst wären die Bewegungen der Arme und Hände Phrase geworden. Rudolf Steiners Wort vom „Gleichgewicht in der Horizontalen" schien uns darauf hinzudeuten, dass es sich nicht um „Überlegenheit" und „Unterliegen" handeln müsse, sondern dass ein Kampf bis zur Aufgabe des Widerstandes oder um eine Position bis zu deren Verlust dem Zweck der Sache genüge. So kämpften wir uns denn im Ring der gegenseitig verschränkten Arme aus einer z. B. durch einen Kreis begrenzten Festung heraus, die ganze Kraft des Angriffs und der Abwehr im „Ring" der Arme und Schultern, also im oberen Menschen, nicht in den Hüften und Beinen suchend.

Gerade diese Art des Ringkampfes bürgerte sich schnell bei uns ein, hatte sie doch alle Eigenschaften eines ehrlichen Kampfes. Sie gab den Armen freie, rein dem Brustmenschen dienende, mit der Atmung, dem Sprachzentrum, nah verbundene Beweglichkeit.

Gewiss verdient das Ringen Körper an Körper auch Pflege, gerade für den Schauspieler, um ein recht starkes Erlebnis von „Überlegenheit" und „Unterliegen" zu haben; aber seine Bedeutung für die Arm- und Handbewegungen beim Sprechen dürfte gering, vielleicht sogar nachteilig sein.

„*Bringt man das Objekt noch näher an den Menschen heran als beim Ringen, gibt man's ihm in die Hand, so entsteht das Diskuswerfen.*" Wir haben da „*die Dynamik des schweren Körpers*".

„*Im Diskuswerfen, bei dem sich das Gesicht übt, nachzuschauen, sich anzupassen an die Zielrichtung und an den ganzen Weg desjenigen, was man wirft, sich anzupassen auch an die Handbewegung selber, im Diskuswerfen, so paradox es klingt, lernt man das Mienenspiel, Beherrschen der Muskeln zum Mienenspiel; man lernt es im Werfen . . . .*"

War damit nur der Sinn unseres Strebens bezeichnet, so lag doch darin auch ein Fingerzeig für die Art unseres Suchens. Das war für uns die schwierigste Frage: Was bedeutete für den Griechen der Diskuswurf? Scheint er doch keinem unmittelbaren Zweck zu dienen, wie man ihn den vier anderen Grundübungen beilegen könnte. Nur wenn wir dieser Seite griechischer Gymnastik näher kamen, konnten uns diese Übungen auch zu unserem Ziele führen.

Unser Diskuswurf würde vielleicht von einem Sportsmann belächelt. Aber wir erlebten an ihm vielleicht am stärksten das Wesen griechischer Gymnastik. War der Wurf auch nicht weit, wir konnten doch auch an seiner Bahn reine Freude empfinden, wenn der Diskus richtig unserer Hand entflog; ein wirklich beglückendes Gefühl aber gab das vorausgehende Schwingen der Scheibe, wie sie Kraft ihrer Schwere immer weitere Kurven zog, in herrlichem Rhythmus den ganz an sie hingegebenen Körper mitbewegend. Und wenn dann der Diskus sich aus der ihm vorgezeichneten Bahn löste und mit Eigendrehung flach durch die Luft sausend seinen Weg nahm, dann mag nicht nur äusserlich das Mienenspiel des Werfers sich zu freudigem, lebenerfülltem Ausdruck bewegt haben („schuckelte" der Diskus, so liess das Mienenspiel übrigens auch nichts zu wünschen übrig!), dann dämmerte wohl auch in manch einem etwas von dem, was Rudolf Steiner gedacht haben mag, als er sagte:

„*Die fünf Grundübungen der griechischen Gymnastik waren so gut als es irgend geht, den Verhältnissen des Kosmos angepasst.*"

Und ein Ahnen tiefster Zusammenhänge regt, sich in uns nach diesem Erlebnis beim Diskuswerfen, wenn wir Rudolf Steiner weiter vernehmen:

„Fügt man dem Diskuswerfen, in dem man bloss die Dynamik des schweren Körpers hat, noch die Dynamik der Richtung hinzu, so hat man das Speerwerfen."

„Im Speerwerfen lernt man sprechen, das heisst, es erfährt die Sprache im Speerwerfen jene Selbstverständlichkeit, dass sie als Sprache, nicht als Ausdruck des Gedankens wirkt. Daher muss der Schauspieler auch im Werfen von solchen Gegenständen erzogen werden, die eben Stöcke oder Speere sind. Denn wie man da innerlich achtgeben muss, das zieht die Sprache aus dem blossen Intellekt heraus eben in die Sprachorgane und ihre Gestaltung ...."

Ob Stock oder Speer, darauf kommt es gar nicht an; die messbare Leistung ist nicht die Hauptsache, sondern das *„innerlich Achtgeben"*. Der Grieche hatte das wohl gar nicht nötig, ihm schenkten die Götter noch die Kunst — uns schenken sie sie nicht mehr, wir müssen sie erobern, indem wir innerlich achtgebend ihnen wieder zu nahen suchen, hineinhörend in unseren Körper, sei es, dass wir dem grossen Rhythmus hingegeben den Diskus schwingen, sei es, dass wir zielbewusst den Speer schleudern oder ringen, springen, laufen.

Im Diskuswurf führt das Objekt, vermöge seiner Masse und Form, noch bis zu einem hohen Grade die Bewegung des Menschen; den Speer meistert der Mensch. Nicht aus Rhythmen heraus holt sich der Speer Kraft und Schönheit des Fluges wie der Diskus, sondern der zielsichere Wille des Menschen verleiht sie ihm, gleich dem Bogenschützen — aber im eigenen Körper — die biegsame Kraft des Bogens und die Straffung der Sehne in einem Punkt und in der Richtung auf das Ziel zusammenfassend und plötzlich lösend. Das gibt dem Speerwurf seine Selbstverständlichkeit und triumphierende Schönheit.

Das innerlich Achtgeben auf diese Reihe feinster, kaum beschreibbarer Vorgänge und das Streben, sie in Einklang zu bringen zu wahrhaft schöner, willendurchglühter Tat —, da liegt dann vielleicht der Punkt, von dem aus Gymnastik mitschaffen kann an der Befreiung der Sprache aus den Fesseln des Intellekts.

So möge mit der Zeit auch Gymnastik werden eine Dienerin des Wortes.

Einst, in Hellas, war sie eine Totalsprache innerhalb eines Volkes; diese Aufgabe wird ihr nicht mehr beschieden sein.

Sie war damals *„eine Offenbarung des ganzen Menschen"*. Heute erleben wir das in der Eurhythmie.

Kann Gymnastik selber aber nicht mehr Sprache sein, so darf sie doch dem Wort die Tempel bauen, darf Menschen bilden, die ihm dienen wollen.

Von der Schule von Chartres

Karl Heyer (Fortsetzung)

Ausser der Widmung an Thierry von Chartres findet sich der Schrift vorangestellt eine Art Inhalts-Übersicht aus alter Zeit, vielleicht schon von Bernardus Silvestris selbst stammend. Diese sei hier zur Einführung in den reichen Inhalt des Werkes zunächst wiedergegeben:

„Im ersten Buche dieses Werkes, das Megacosmus betitelt ist, d. h. die grössere Welt, führt Natura dem Noys[1]) gegenüber (das ist Gottes Vorsehung) wie mit Tränen Klage über die Verwirrung der ersten Materie, das ist der Hyle, und bittet, dass die Welt schöner ausgebildet werde. Noys, durch die Bitten bewegt, stimmt ihren Wünschen gerne zu, und so trennt er die vier Elemente voneinander. Neun Hierarchien der Engel setzt er in den Himmel[1]). Die Sterne heftet er an das Firmament. Er verteilt die Sternbilder. Unter den Sternbildern lässt er die Reiche der sieben Planeten laufen. Die vier Hauptwinde setzt er einander entgegen. Es folgt die Erschaffung der beseelten Wesen und die Mittelstellung der Erde. Sodann werden berühmte Berge beschrieben. Es folgt das Reich der Tiere. Dann berühmte Flüsse. Dann folgt das Reich der Bäume. Dann werden wohlriechende Arten beschrieben. Dann die Gattungen der Hülsenfrüchte. Das Reich der Getreidearten. Dann die Kraft der Kräuter. Danach die Gattungen der Schwimmtiere. Es folgt die Gattung der Vögel. Sodann wird erklärt, woher die beseelten Wesen das Leben haben. So wird im ersten Buche die Ausstattung der Elemente beschrieben."

„Im zweiten Buche, das Microcosmus betitelt ist, d. h. die kleinere Welt, spricht Noys zur Natura und rühmt sich der schönen Ausgestaltung der Welt[2]), und verspricht, in Vollendung seines Werkes den Menschen bilden zu wollen. Er gebietet daher der Urania, die der Gestirne Königin ist, und forscht eifrig nach Physis, der in allen Dingen sehr Bewanderten. Natura leistet ihm sogleich Folge auf sein Gebot. Sie sucht durch die himmlischen Kreise Urania und findet sie, ganz an die Gestirne hingegeben. Urania, die den Zweck ihrer Reise schon voraus erkannt, verspricht der Natura, ihr bei dem Werk und auf der Reise Genossin zu sein. Beide machen sich nun auf, durchlaufen die Kreise der Planeten, bemerken sich deren Kraft und Wirksamkeiten, und finden endlich im Schosse der blühenden Erde, unter aromatischen Wohlgerüchen, Physis zwischen ihren beiden Töchtern, Theoria und Practica, sitzend, und legen ihr dar, warum sie kommen. Und plötzlich war auch Noys dort zur Stelle, zeigt ihnen sein Wollen, weist den Dreien je drei Aufgaben zu und treibt sie zur Bildung des Menschen an. Physis gestaltet daher aus den Resten der vier Elemente den Menschen; mit dem Haupte beginnend, Glied für Glied schaffend, bringt sie ihr Werk in den Füssen zur Vollendung."

Soweit die alte Inhaltsübersicht. Im einzelnen sei noch das folgende hervorgehoben. Wie wir schon sahen, wird im zweiten Buch geschildert, wie Natura auf der Suche nach Urania, der himmlischen Jungfrau, die dem Noys bei der Schaffung des Menschen helfen soll, das ganze All durcheilt. Nach längerem Suchen folgt sie dem Glanz der Milchstrasse, wandelt um den Tierkreis herum. Da wird dann auch — in echt platonischem Geiste — geschildert, wie sie menschliche Seelen trauererfüllt zur Verkörperung schreiten sieht: „Gegen die Grenze des Krebses zu erblickt sie unzählige Scharen, eine Menge von Seelen. Sie alle zeigten Mienen, wie wenn es zu einem Leichenbegängnis ginge, wie von Tränen verstört. Sollten sie doch vom Glanze zur Finsternis, vom Himmel zum Reiche Plutos, von der Ewigkeit zu den Körpern durch das Haus des Krebses herabsteigen! Reine, einfältige Seelen, verabscheuten sie die stumpfe und blinde Behausung des Körpers, die, wie sie sahen, ihnen zubereitet wurde ...." (Fortsetzung folgt)

[1]) *Noῦς*, der allgemeine Weltverstand im Sinne der griechischen Philosophen, der als ein Objektives die Welt erfüllt und die Erscheinungen auseinander folgen lässt, sie zum grossen Ganzen ordnet. Der Mensch, insofern er ein verstandeserfülltes Wesen ist, nimmt mit seinem Denken teil an diesem allgemeinen Weltverstand.

[1]) Bernardus Silvestris zählt die neun Hierarchien mit ihren Namen auf. Die einzige Wesenheit, die dabei als einzelne mit Namen genannt wird, ist Michael.

[2]) Noys sagt da u. a.: „Siehe da die Welt, deren Leben der Noys, deren Gestalt die Ideen, deren Materie die Elemente sind."

Mitteilung

Betr. Herbsttagung: Um den zur Tagung kommenden Freunden und — offen gestanden — auch uns selbst viele unnötige Mühe zu ersparen, bitten wir alle Teilnehmer der Tagung herzlich, beim Abreisen nach Dornach an das Einstecken ihrer Mitgliedskarte zu denken.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 40 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. Oktober 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährl. 19 Fr., halbjährl. 10.50 Fr., vierteljährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., halbjährl. 6 Fr., vierteljährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!

Dr. Ita Wegman

Michaels-Tag naht heran.

Schmerzbewegt ist das Herz; jeder Tag ist ein Erinnerungstag; jeder Tag bringt uns Erinnerungen zurück, die uns innig mit unserem geliebten Lehrer, Rudolf Steiner, verbinden. Dunkle Sorgenwolken ballten sich vor einem Jahr, gerade in diesen Tagen kurz vor Michaeli zusammen.

Die letzten Vorträge der Kurse, die noch den verschiedenen Sektionen und den Priestern der Christengemeinschaft im September gegeben wurden, waren beendet. Mit dem Aufwand aller, vielen noch unerschöpflich scheinender Kräfte wurde auch das Letzte noch gegeben, und es bemerkten die Wenigsten, dass der physische Körper mit diesen Kraftausgaben seine letzten Kräfte gab. Man beobachtete wohl, dass die Züge müde wurden, der Gang oft schwer und matt war. Aber wer dachte an einen Zusammenbruch?

Doch unermesslichen Schmerz mussten diejenigen erleben, die sich in Rudolf Steiners nächster Umgebung befanden, da man aus der Nähe die Gefahr des Zusammenbruches ankommen sah. Und insbesondere, wenn man als Arzt beobachtet hat, fragte man sich zuletzt von Tag zu Tag, ob der kommende Tag eine Besserung oder ein weiteres Versagen der Kräfte mit sich bringen würde.

Mancher wird sich nachträglich fragen: War denn diese Überfülle von Vorträgen und Kursen, die zuletzt noch gegeben wurde, eine Notwendigkeit gewesen? Wäre es nicht vernünftiger gewesen, sich im Anschluss an die Reise nach Torquay und London, die kurz vorher noch stattgefunden hatte, mehr Ruhe zu gönnen? So könnte ein philiströses Denken nur denken.

Geistig war ein anderer Gesichtspunkt da. „Diese Vorträge ermüden mich gar nicht", sagte Rudolf Steiner, als man darum bat, dass er sich schonen möchte. „Diese Vorträge halten mich gerade gesund", sagte er, „das, was müde macht, das sind die toten Gedanken, die an einem herantreten, es ist der Unverstand, das Nichtverstehen der Menschen, was einen lähmt."

Und noch einen tieferen Grund hatte es, dass während der Michaelszeit im vorigen Jahre diese so grossen Anstrengungen gemacht wurden. Es war, als ob Rudolf Steiner alles daran setzen wollte, Einiges noch zu erreichen geistig, was noch zu erreichen war. Es war auch, als ob er sich selber schützen und krankmachende Einflüsse von sich abwehren wollte. Und man konnte es auch mit Augen sehen, wie der am Anfang eines Vortrages oft noch so müde Körper sich während des Vortrages mehr und mehr erfrischen konnte und zuletzt wie verjüngt und kräftig vor uns stand. Diese Metamorphose, durch das Geistige hervorgebracht, konnte man jedesmal miterleben; das war seine Therapie.

Mir war es in diesen Tagen oft unendlich schwer zumute, und ich konnte in meinen Gedanken nicht loskommen von einer Mitteilung, die mir einige Zeit nach der Weihnachtstagung von Rudolf Steiner selber gegeben worden war.

Es ist heute wohl die Zeit, über diese Dinge wieder zu sprechen, und es wäre nicht richtig, Wichtiges, was von unserem Lehrer gesagt worden ist, nicht weiter mitzuteilen. Wir leben ja in schweren Zeiten, und Kenntnis von geistigem Geschehen zu haben, ist wohl jetzt an der Zeit.

Es war eines Tages, dass mir von Rudolf Steiner mitgeteilt wurde, wie Anti-Michael-Dämonen rücksichtslos an die Arbeit sich begeben, das Werk Michaels nicht aufkommen zu lassen und zu zerstören. Sie verbergen solche Absichten, und nur Menschen können den Dämonen ihre Geheimnisse entlocken. Nur Menschen sind es, die von Dämonen-Geheimnissen ein Wissen haben können. Die Götter warten auf diese Geheimnisse, die ihnen die Menschen entgegenbringen, und die Götter sind es, die diese Geheimnisse der Dämonen den Menschen wiederum nur enträtseln können. Durch solches Opfern der Menschen an die Götter von Dämonen abgerungenen Geheimnissen wird finsteres Tun dieser Dämonen abgewendet, sodass, wo Finsternis gewaltet hat, das geistige Licht wieder aufleuchten kann.

Diese Anti-Michael-Dämonen, zu denen auch Klingsor und seine Scharen gehört, waren tüchtig am Werk und machten höhnende Drohungen, sich geltend zu machen, wenn die Michaels-Impulse, die so mächtig eingesetzt hatten, nicht zum Durchbruch kommen können.

Meine bange Frage war: was wird geschehen, wenn dies nicht gelingt? Und die Antwort lautete: dann wird das Karma walten.

Diese Sorgen, die durch solche Mitteilungen hervorgerufen waren, lasteten schwer; und noch unsagbar viel schwerer wurde es mir, als dann am Michaels-Tage der *letzte* Vortrag war, und Rudolf Steiner auf das Krankenlager sich niederlegen musste.

Und so waltete Karma unerbittlich weiter. — Wir wissen alle, wie schmerzlich die Geschehnisse sich weiterentwickelt haben. — Das Karma verlangte das Opfer des Todes. Und so stehen wir vor einem tiefen Mysterium, das in seiner vollen Tragweite erklären zu wollen, wohl vermessen wäre. Tiefer Ernst muss uns alle erfassen beim Nachsinnen und Nachforschen, um begreifen zu wollen, was damit geschehen ist. Und zunächst leise, dann immer klarer und gewaltiger werdend regt sich im Herzen die Sehnsucht, diesen Opfertod zu sühnen, sich bereit und offen zu halten für die geistige Hilfe, die nunmehr ganz mächtig herunterströmen will.

Wehe, wenn keine offenen Herzen da sind, sie aufzunehmen und durch sich wirken zu lassen. Dann werden Dämonen weiter ihren Unfug treiben können. Und das Finstere, das hell geworden war durch das Opfer, könnte wieder von neuem zur Finsternis werden.

Solche ernsten Gedanken sich gegenwärtig durch die Seele ziehen zu lassen, ziemt ernsten Michael-Schülern und Michael-Dienern; sich klar zu machen, wie ernst die Zeitlage ist, und wie katastrophal es werden müsste, wenn Michael-Wollen und Michael-Wirken nicht zum vollen Durchbruch kommen könnte, zum Heile der Menschheit. Bei aller Aktivität, die so hoffnungsvoll in diesen Tagen sich nach aussen dargelebt hat, sind auch solche Gedanken und Erinnerungen notwendig, die zu innerer Einkehr mahnend von neuem zu starken Impulsen führen können. So wird auch die Verantwortung für das Werk und Weiterwirken Rudolf Steiners wiederum stark in uns geweckt, und wir fühlen uns vereint in dem starken Wollen, geschlossen als dienende Scharen im Lichte Michaels, in der Götterliebe, in Zeit und Ewigkeit zu sein.

Am Vorabend des Michaeli-Tages

Marie Steiner

Im Feuer seiner Liebes- und Werkkraft verbrannte Rudolf Steiners Hülle.

Man konnte dies Tag für Tag mit Schmerzen feststellen, dieses Verbrennen des Organismus. Man wusste, wohin es führen musste, und konnte es doch nicht ändern. Aus dem Feuer seiner Begeisterung und seines Liebewillens kam immer wieder die Kraft, die den erschöpften Leib zu den höchsten, zu übermenschlichen Leistungen aufstraffte. Bis endlich das kam, was kommen musste: das edle Werkzeug seines Willens gab jäh nach, und er legte sich nieder auf das Schmerzenslager.

Am 28. September, am Vorabend des Michaeli-Tages, sprach er zum letztenmal zu den Mitgliedern. Ausgeglüht, durchbrannt von dem Unsäglichen, was er in den letzten Monaten geleistet hatte, was sich einer ebenso ununterbrochenen Kette von Mühen als letzter Ring anschloss. Da war im Juni der landwirtschaftliche Kursus in Schlesien gewesen. Ein neues Gebiet war erschlossen worden, eine Fülle von Erkenntnissen gegeben, die das Herz der Praktiker hoch gehen liess, ihnen Zukunftsperspektiven eröffnend. Wesenhaftestes, auf schon durchwühltem, durchprobtem Gebiet, das ungeahnte Hoffnungen aus sich emporquellen liess im Zusammenwirken von Praxis und Geisterkenntnis. — Dann im Juli der pädagogische Kursus in Holland. Im August der letzte rein geisteswissenschaftliche Kursus in Devonshire. Alles das verbunden mit Nebenkursen und unzähligen Besprechungen, mit schriftstellerischer Arbeit und, da oft die Tagessitzungen nicht genügten, mit tötenden Nachtsitzungen in wirtschaftlichen und Gesellschaftsangelegenheiten. Es nahte der September. Schon schob sich London da hinein mit seinen Veranstaltungen. Am zweiten sollte die Tagung in Dornach beginnen unter riesigem Menschenandrang. Dazwischen waren Sitzungen für die Institutionen in Stuttgart notwendig. Abgemüht traf er ein in Dornach, um gleich wieder in der Nacht nach Stuttgart zu reisen und dort Tages- und Nachtsitzungen abzuhalten. Inzwischen übernahm ich in Dornach die Vorträge für die schon eingetroffenen Zuhörer des Sprachkursus und am fünften konnte Rudolf Steiner seine herrlichen Einführungen beginnen. Ohne sich nach den Stuttgarter Strapazen die geringste Ruhepause zu gönnen, ging er an die Arbeit. Zu gleicher Zeit führte er den Kursus für Pastoral-Medizin durch und den, höchste Höhen der Offenbarung erklimmenden Kursus für die christliche Priestergemeinschaft. Täglich drei Kurse von einer unsäglichen Kraft des Geistesfluges, von überraschender Fülle der Gliederung und praktischer Anleitung. Daneben zumindest drei Vorträge wöchentlich über Anthroposophie und herrlichste Vorträge für die Arbeiter am Bau. Uns schwindelte. Nicht durfte man ein Wort der Schonung sagen. Bitten um Schonung war Hemmung. So musste das Geschick seinen Lauf nehmen.

Er selbst hat uns wiederholt gesagt, dass das, was ihn aufs Lager niederstreckte, die vielen Privatbesprechungen waren. Die Vorträge konnte er entsprechend seinen Kräften einteilen, so meinte er, — und sie hatten auch tragende Kraft. Das übrige, nachgebend den Bittgesuchen, hatte er nicht mehr in der Hand, konnte es nicht mehr seinem Kräfterest anpassen. Vierhundert Besucher zählte der Torwärter in der Zeit, wo er täglich vier Vorträge gab. Es hatte schon lange keinen Ruheaugenblick mehr gegeben, um aufzubauen das, was im Kräfteorganismus abgebaut war.

So brach das Geschick über uns herein. So trat er vor uns an diesem letzten 28. September mit müdem, schleppendem Schritt, er, der fast immer elastisch einhergeschritten war wie in Jugendjahren. So sprach er leise, langsam und mühsam. Aushauchend klang die Stimme ab.

Er brachte den Vortrag nicht so weit, wie er es ursprünglich gewollt hatte. Er gab uns den ersten Teil des Mysteriums des Lazarus; damals sagte es mir nicht nur, sondern schrieb auch später auf den Umschlag der ersten Nachschrift: Nicht weitergeben, bis ich den zweiten Teil dazu gegeben haben werde. — Man hat es ihm dann trotzdem abgerungen, wie so manches.

Jetzt wird er diesen zweiten Teil uns nicht mehr geben. Unsern Erkenntniskräften wird es vorbehalten bleiben, das Richtige zu unterscheiden zwischen den Inkarnations- und Inkorporationsgeheimnissen, den Durchkreuzungen der Individualitätslinien. Er endigte mit dem, was wie ein roter Faden durchgegangen war durch seine Weisheitsoffenbarungen: dem Mysterium von Novalis, Raphael, Johannes.

Ist es anmassend, wenn ich an dieser Stelle erzähle, wie es zuerst kam? Vielleicht. Aber so vieles steht da in der Vergangenheit wie Schriftzeichen des Schicksals. Sie fügen sich dann zusammen zu einem Gemälde, das ausserhalb der Zeit liegt, wie es sein ganzes Wirken war. Und Grosses mit Freundlich-Menschlichem zu verbinden, das war sein Wesen.

Es war zu der Zeit, wo er mich ermutigte, immer mehr mit der Rezitation herauszutreten. Ich versuchte damals, mich zu Novalis durchzuringen. Ich teilte ihm mit, dass es mir nicht leicht würde, dass ich den Schlüssel zu Novalis Wesen noch nicht gefunden hätte. Er gab mir den Rat, mich in die Stimmung der heiligen Nonnen hineinzuversetzen. Die Nonnen halfen mir nicht. Im Gegenteil. Ich wusste nichts Rechtes mit ihnen anzufangen. Da auf einmal hellte es sich auf. Raphaels Gestalten umstanden mich. Das Kind leuchtete auf den Armen der Mutter mit seinen weltentiefen Augen. „Ich sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich ausgedrückt . . .“ Tönendes Weltmeer rings herum, Farbenharmonien.

Ich sagte zu Rudolf Steiner: „Die Nonnen haben's nicht getan. Aber ein anderer hat geholfen: Raphael. Jetzt ist mir Novalis ganz durchsichtig.“ Ein Leuchten ging über Rudolf Steiners mildes Antlitz.

Einige Tage später gab er uns zum erstenmal das Novalis-Raphael-Johannes-Elias-Geheimnis.

Wir sind immer wieder zu ihm zurückgeführt worden, von den verschiedensten Aspekten aus. Das letzte, das schwerste, weil von einer andern Individualitätslinie durchkreuzt, gab er uns am Vorabend jenes Michaeli-Tages — und brach ab . . .

Wir konnten's nicht glauben. Wir glaubten, er würde noch einmal heraustreten, er würde weiter geben, der nie ermüdende Geber. Wir rechneten mit den Heilkräften des Frühlings. Es war Blindheit. Zu sehr hatte er abgenutzt das Instrument, die Physis. Zu stark war sein Geist geworden in seiner selbständigen Losgelöstheit von der physischen Hülle. „Ich habe in dem letzten Jahr die Verbindung mit dem Körper nicht genug aufrecht erhalten,“ pflegte er manchmal während seiner Krankheit zu sagen.

Wie sollte er auch! Das Schwert des Michael, das er uns schmiedete, war ja aus anderem Metall, bedurfte seines vollen Heraustretens aus der Hülle. Und so ist es geschmiedet, dass es schon unserer ganzen Schwäche bedarf, um es schartig werden zu lassen. Dann aber wird es sich in Feuer wandeln und uns aus dem Gottesreiche treiben, das uns Rudolf Steiner erschloss.

„O Mensch!
Du bildest es zu deinem Dienste,
Du offenbarst es seinem Stoffe nach
In vielen deiner Werke.
Es wird dir Heil jedoch erst sein,
Wenn dir sich offenbart
Seines Geistes Hochgewalt."

Vom Werden der Christengemeinschaft

Joh. Werner Klein

Am 15. September waren es drei Jahre, dass die Christengemeinschaft ihren Auftrag erhielt. Da in ihr eine Bewegung dasteht, die aus dem Mysterienquell der Anthroposophie schöpfend auf ihrem Gebiet eine Erneuerungskraft in die Welt praktisch hinausträgt, soll an *dieser* Stelle von ihrer inneren Entwicklung während dieser Zeit erzählt sein.

Alles innere Werden und Kraften ist am Ende *offenbar* an seiner Ausprägung in der Sinneswelt. Auch den inneren Weg der Christengemeinschaft wird man unschwer an äusseren Daten und Erdenbildern ablesen können. Es soll auf solche Bilder hingewiesen werden nicht in der Meinung, dass damit das Wichtigste an sich selbst berührt sei, aber als auf getreue Spiegelbilder dessen, was im Grunde unausgesprochen bleiben muss.

Ein erstes Bild der Christengemeinschaft führt uns in die Zeit ihrer Geburtsstunde: August 1922. Ein leerer Kuhstall in Breitbrunn am Ammersee. Michael Bauer und Frau Morgenstern hatten die Schar Menschen, die sich aus den vorausgegangenen schwierigen Werdeprozessen als die Entschlossenen herausgelöst hatten, einige 40, zu sich geladen und diesen wundersamen Versammlungsraum bereitet. Der weite See und die hohen Berge, jene gewaltigen Attribute des Christus Jesus Wirkens im Lande Galiläa schauten zu uns in den Stall hinein und überwachten unser Tun. In den Kuhraufen sassen die Jungen, an dürftigen Tischen die Älteren unter uns. So ging es manche Woche in angestrengter Arbeit. Junge, blonde Schöpfe und ergraute Häupter, begeisterte Herzen und bedächtige Erfahrung, Menschen aller Lebenslagen und der verschiedensten geistigen Herkünfte, — Welten fanden sich zusammen unter der einen umspannenden Idee: Christus, unter der einen Not: der Erde den Geist zu erhalten. Wir empfanden unausgesprochen in diesem Ereignis die Hoffnung des Mittelalters Wirklichkeit werden nach einem *allgemeinen* christlichen Konzil. Die tragisch sich befehdenden, mannigfachen Strömungen des Christentums in der Geschichte hatten ihre Vertreter entsandt. Sie sassen zusammen zu *einem* Werk, entschlossen mitzuschaffen an der grossen Schicksalskorrektur, die unter dem Schwertwirken Michaels das Abendland erfahren soll.

Wo geistige Bewegungen in der Wahrheit entstehen, wird ihr Ursprungswille nie im Menschenreich zu suchen sein. Wenn aber Göttergedanken und -Entschlüsse erdenwirksam werden wollen, so suchen sie unter den Menschen nach Gefässen, die durch vergangene und gegenwärtige Schicksalserschütterung durchlässig genug sind, sie in sich aufleuchten zu fühlen. Es wird sich dies immer nur unter erheblichen Zwiespalten, Kämpfen und Reibungen sowohl der einzelnen Persönlichkeit in sich selbst als auch einer Gruppe Menschen untereinander vollziehen können. Sie fühlt sich überschattet von einem Grösseren als sie selbst ist, meist gegen das eigene Wunschwesen, das sich unter den verschiedensten Motiven glaubt dagegen auflehnen zu müssen. Auch die entstehende, noch ungeborene Bewegung der Christengemeinschaft musste durch mannigfache Krisen hindurch, deren Ausgang ungewiss hätte bleiben müssen, wenn nicht im Hintergrunde Dr. Steiners Auge wachsam auf uns geruht hätte. Jetzt erfuhren wir das goethesche Märchen, wo zunächst alle guten Kräfte durcheinander und gegeneinander arbeiten, bis in der Mitternachtsstunde der Zusammenschluss eintritt. Der Ort, wo sich uns dieser Umschwung offenbarte, war Breitbrunn. Seither strömen die Kräfte stärker und stärker zusammen, und immer wird uns der Ort und seine lieben Wegbereiter in diesem Schicksalslicht erscheinen. Wir konnten uns am Ende unserer Arbeit als gegründet ansehen und uns in einer Stärke zueinander entschliessen, die über ein Leben hinausreicht.

Wollte man an dieser Stelle in den Märchenstil verfallen, so müsste man berichten, wie sich nun der ganze Zug feierlich in Bewegung setzt, um das grosse Wasser, den breiten Fluss zu überqueren und das jenseitige Land, der schönen Lilie etwa, zu erreichen. Wirklich fuhren wir damals über das grosse Wasser in das andere Land. Über den Bodensee hinüber erreichten wir die Schweiz. Dort fanden wir die christliche Mysterienstätte.

Sommer 1923, nach einem Jahr, trafen wir uns alle wieder. Die Erdenstätte spiegelte getreu den inneren Stand. Es war in dem Land, das vielleicht am meisten gelitten hat unter dem geistig-seelischen Zusammenbruch der Revolutionszeit in Deutschland: Thüringen. In Weimar hatten uns wie tote, mahnende Schatten Goethe und Schiller angeschaut. Nicht weit davon bezogen wir ein grosses, leeres Haus in den Waldbergen. Es war neu, hell und luftig, von noch niemanden bewohnt gewesen. Es sollte ein Volkserziehungsheim werden. Viel zu gross für uns, wurde es uns schwer, heimisch darin zu werden. — In dem vergangenen Jahr hatten wir nach Kräften zu schaffen gesucht; die ersten Pflanzstätten eines künftigen Werdens geistig und physisch bereitet. Vor allem Nord-, Mittel- und Süddeutschland waren die Gebiete unserer Gemeindegründungen gewesen. Die ersten Versuche, in der Öffentlichkeit an grössere Kreise heranzudringen, waren gemacht, sogar eine erste kleine Jugendtagung war veranstaltet worden. Unser Monatsblatt hatten wir aus seinen Antecedenzien herausgelöst und selbständig gestaltet. Dennoch fehlte es an innerer Sicherheit und klarer Zielrichtung. Man erkannte damals nicht, dass zwischen der anthroposophischen Bewegung und der Christengemeinschaft keine sachlichen oder formalen Probleme liegen, sondern lediglich Bewusstseins- und Gesinnungsprobleme. An Gesinnung und Bewusstsein aber fehlte es nach der einen oder der anderen Seite sowohl bei den Gutmeinenden wie auch bei den Andersmeinenden.

Es erwies sich indessen, dass durch Gemeinden und Priester in dem vergangenen Jahr viel reine Opferkraft dem werdenden Wesen der Christengemeinschaft zugeströmt war. Wo dieses vorliegt, Treue zum Urimpuls, können die Himmelsbewohner Erdenopfer verwandelt, vergeistigt zurückschenken. In dieser durchsichtig werdenden Opfersubstanz leuchten mit innerer Notwendigkeit die neuen Ziele auf. Man sieht die Zukunft, und der Wille drängt in Freiheit zur Kommunion mit ihr. Wir erfuhren dies damals im Weimarerland; nicht zuletzt durch die starke Hingabe Dr. Steiners, der vorher in Stuttgart zu dem versammelten Kreis gesprochen und ihm einige Tage geschenkt hatte. Mit dem Willen, heimisch zu werden in unserem Haus, mit klareren Zielrichtungen gingen wir wieder auseinander zu unserer Arbeit.

Wieder war es ein Jahr später, im Sommer 1924, dass wir zusammenkamen. Vieles und Schönes war geschehen.

Der Priesterkreis war stark gewachsen. Mit innerem Frohlocken, voll stärkster Dankbarkeit sah man sich wieder. — Auch diesmal hatte uns das Schicksal einen Ort zubereitet, der unserem inneren Werden entsprach. Unser lieber Freund Stegemann, der als Landwirt die Anthroposophie auf seinem Gebiete fruchtbar zu machen suchte, hatte uns zu sich auf sein Klostergut Marienstein gebeten. Es war uns als eine Notwendigkeit erschienen, einen solchen Ort aufzusuchen, wo wir uns diesmal gemeinsam vorbereiten konnten auf ein neuerliches Zusammentreffen mit Herrn Dr. Steiner, das uns für Dornach zugesagt war. So weilten wir an dieser Stätte mutigen, spirituellen Erdenwirkens, wo der Landmann segnend durch die Äcker geht und die Erde durch seine sittliche Kraft hebt. Wir fühlten uns mit ihm eins, und es war uns ein Band innigsten Zusammengehörigkeitsbewusstseins, dass wir in seinem Hause abseits der alten Klosterkirche, die uns verschlossen war, Morgen für Morgen die Weihehandlung feiern konnten. Unfern aber der Äcker und Wiesen dieses Gutes ragte in den Ausläufern der Waldberge der alte Hardenberg auf, das Stammschloss des Novalis. Es war uns ein vorahnendes, bedeutsames Zeichen.

Wir erkannten wohl, dass wir innerlich zugenommen hatten. Dies dem 20. Jahrhundert so unbekannte Hochgefühl des Zusammenwachsens dadurch, dass jeder für sich zur Höhe strebt, fand jetzt in Manchem seine Bezeugung. Nach aussen spiegelte sich der innere Prozess in unseren Tagungen. Als solche Spiegelbilder werden sie immer wichtig bleiben in der Geschichte der Bewegung. Wir sahen in Mariastein auf vier Tagungen zurück. Eine stets wachsende Besucherzahl von wenigen Hundert bis zu weit über tausend Hörern hatten sie aufgewiesen. Die menschlichschöne, heitere Herbsttagung in Rostock 1923, wo wir den herbeigeeilten Theologen des Landes schwere Sorge bereiteten. Die eisig-kalte Januar-Tagung in Cassel. Sie stellt die letzte Knüppel-Synode in der Bewegung dar, wo man sich mit den Berufsvertretern anderer Konfessionen eifrigst schlug. Zugleich war es die letzte Tagung, auf der wir erst am Schlusstage wie eine krönende Offenbarung die Menschenweihehandlung herausstellten. Von da ab war sie selbstverständliches Kraftzentrum, von dem jeder Tag einer Veranstaltung sich nährte, und die jeder besuchen konnte.

Die Tagungen gingen jetzt vom Diskussionscharakter zum religiösen Verkündigungs-Charakter über. Als erste in dieser Art steht die Frühlingstagung in Nürnberg da, Ostern 1924. Begnadet durch Ort und Jahreszeit war sie wirklich ein schönes Erwachen. Zum erstenmal zog die Priesterschaft geschlossen im Ornat in den Weiheraum ein, in die alte Meistersängerkirche. Zum erstenmal kam auch in Verkündigung und geschichtlicher Darlegung der antirömische Zug der Bewegung klar zum Ausdruck, nachdem man zuvor mehr dem protestantischen Arabismus entgegengewirkt hatte. Ein überaus freundliches und verheissungsvolles Zeichen war, dass damals zuerst die Eurhythmie zu uns stiess und uns beschenkte.

Nürnberg war die letzte Jugendtagung, die wir unter diesem Namen veranstalteten. Sie wurde abgelöst durch die erste repräsentativ grosse Tagung in Stuttgart, Sommer 1924. Ihr Inhalt war rein religiöse Verkündigung: Evangelium und Apokalypse. Wir stellten uns damit uneingeschränkt vor die volle Öffentlichkeit. Die Dornacher Eurhythmietruppe unter Leitung von Frau Dr. Steiner, die uns auf unser Bitten zum erstenmal mit ihrem Besuch ausgezeichnet hatte, trug wesentlich dazu bei, das Ganze zu einem Fest zu gestalten.

Neben diesen Veranstaltungen hatte unser Blatt die ihm eigentümliche Prägung gefunden und war in gutem Anstieg begriffen. Wir haben in ihm eine selten günstige Möglichkeit, in die uns ferner stehenden Kreise einzuwirken. Ihm zur Seite wuchs unsere Schriftenreihe „Christus aller Erde" von Bändchen zu Bändchen. Wenn schon sie auch noch durchaus nicht das darstellt, was wir an Stil und Inhalt von ihr erhoffen, so ist sie doch ein guter Anfang. Am wichtigsten in den vergangenen Monaten war der Ausbau unseres Priester-Seminars in Stuttgart gewesen. Es gilt hier unbeeinträchtigt von irgend einer Seite, rein aus der Kraft der Idee eine neue Priesterschule herauszuarbeiten. Von Stufe zu Stufe entwickelt sie sich seit dieser Zeit und zählt heute über 50 Zöglinge.

(Schluss folgt)

Anfrage.

Die Arbeitsgemeinschaft und der Versuchsring Anthroposophischer Landwirte suchen ein jüngeres Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, welches bereit ist, sich zunächst durch die normalen Universitätsexamina zum Tierarzt auszubilden und sich gleichzeitig intensivst einem Anthroposophischen Studium der Tierheilkunde zu widmen. Möglichst eingehende Angaben erbitten wir an die Geschäftsstelle, Koberwitz b. Breslau.

Für den Versuchsring Anthroposophischer Landwirte:
Graf Carl von Keyserlingk Dr. Guenther Wachsmuth

Aufruf für die Dornacher Bibliothek

Es war ein Gedanke, dem sich Herr Dr. Steiner noch mit grosser Liebe widmete, in dem neuen Bau des Goetheanums auch eine grosszügig aufgebaute Bibliothek einzurichten. Eine solche Bibliothek der ersten überhaupt existierenden Hochschule für Geisteswissenschaft kann und muss nach Inhalt und Gliederung etwas auf dieser Erde völlig Einzigartiges sein.

Die Gliederung wird nach neuen anthroposophischen Gesichtspunkten erfolgen, d. h. nach den durch die Geisteswissenschaft angegebenen Kulturepochen. Es wird also notwendig sein, eine umfangreiche Literatur über die indische, persische, ägyptische usw. Epoche zu sammeln, sowie alle Bücher, welche für die Entwicklung der Geisteswissenschaft, der Mystik usw. bei den verschiedenen Völkern charakteristisch sind. Schliesslich suchen wir alle solche Literatur, welche in Zusammenhang steht mit denjenigen Persönlichkeiten, die Herr Dr. Steiner in seinen Karma-Vorträgen erwähnt hat. Auch sind wir für die Überlassung von Zyklen sehr dankbar.

Die Bibliothek soll ja dem an der Hochschule in Dornach Studierenden ermöglichen, aus der Literatur aller Zeiten und Völker die Unterlagen für dasjenige finden zu können, was ihm das Studium der Vorträge Dr. Steiners an neuen Gesichtspunkten gegeben hat.

Wir richten daher einen herzlichen Aufruf an alle Mitglieder, *durch Sammlung, Stiftung oder testamentarische Überlassung von hierfür wertvollen Bibliotheken und Büchern mitzuhelfen*, dass die Bibliothek des Goetheanums in Dornach im obigen Sinne zu einer der reichhaltigsten und in ihrer Art einzigartigen werden kann.

Für die Bibliothek des Goetheanums:
Dr. Guenther Wachsmuth Günther Schubert

Mitteilung für die Abonnenten in Deutschland

Wir machen unsere Abonnenten in Deutschland darauf aufmerksam, dass Inhaltsverzeichnisse zu *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"*, Jahrgang 1924, geliefert werden können. Das Exemplar wird gegen Voreinsendung des Betrages von Mk. —.30 inkl. Verpackung und Porto abgegeben durch die

Administration der
Wochenschriften „Goetheanum und Anthroposophie"
Stuttgart, Urbanstr. 31 a, Postcheckkonto Stuttgart 341 97.

In der vergangenen Woche ist kein Nachrichtenblatt erschienen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 41 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. Oktober 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft. Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder

anlässlich der Jugendtagung

Dr. Ita Wegman

Zum zweiten Male tagte dieses Jahr die Jugend in Dornach. Und bei einem solchen Geschehen ist es uns wichtig, dasjenige in unsere Erinnerung zu bringen, was Rudolf Steiner selbst über die Jugend und Jugendbewegung gesagt hat. Verschiedene Male hat er sich darüber geäussert, das eine Mal von diesem, das andere Mal von einem andern Standpunkte aus betrachtet. Aber immer war es so, dass er die Jugend *ernst* genommen hat.

Er, der 64-jährige, hatte für das Suchen der Jugend ein umfassendes Verständnis. Und wer das Glück hatte, als junger Mensch ein Gespräch mit ihm gehabt zu haben, wird dies unauslöschlich in seiner Erinnerung bewahren; denn er war sicherlich von keinem andern Menschen je in solcher Wärme und Tiefe verstanden worden.

Von eminenter Bedeutung war sicher der Moment, als eines Tages eine Gruppe von jungen Menschen sich in der Anthroposophischen Gesellschaft einfand, hereintragend alle die Gedanken, Gefühle und Empfindungen, die der heutige junge Mensch in sich hat, in der Erwartung, sein wahres Menschentum in der Anthroposophie zu erleben.

Es schilderte Rudolf Steiner dieses Ereignis als eine karmische Zusammenfügung. Er erklärte, dass die Seelen, die in gegenwärtiger Zeit nach dem Ablauf des Kali-Juga geboren sind, vor ihrem Herabsteigen auf die Erde in der geistigen Welt Umfassendes und Gewaltiges miterlebt haben. Diese Seelen, sagte er, waren wirklich ansichtig einer hinter dem physischen Dasein verlaufenden, ungeheuer bedeutungsvollen Bewegung in überirdischen Regionen, derjenigen Bewegung, die innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft die Michaels-Bewegung genannt worden ist. In dieser Michaels-Bewegung ist das Bestreben, innerhalb der geistigen Führung der Menschheit diese Menschheit zu einer Neugestaltung ihrer Seelenkräfte zu bringen. Und es muss die Seelenverfassung, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts geherrscht hat, Platz machen einer neuen Seelenverfassung, die im 20. Jahrhundert zur Entfaltung kommen muss. Mit der Herrschaft des Michael ist auch der Tod der alten Zivilisation herangekommen.

Von all dem, im Übersinnlichen Miterlebten, trägt die Jugend in ihrem Unterbewusstsein eine starke Ahnung in sich. Deshalb in ihr die Unzufriedenheit mit den bestehenden Institutionen, das Sich-nicht-hereinfinden-Können in die Anforderungen einer überlebten Zivilisation und eine Sehnsucht nach Neuem, nie Gewesenem, eine Sehnsucht, die oft zu Krankheit führen kann und die jungen Seelen in die Einsamkeit treibt, wenn sie tief enttäuscht sind, nicht dasjenige gefunden zu haben, was sie suchen, nämlich den Menschen, mit der neuen Seelenverfassung. Die Kräftigeren unter diesen Jugendseelen ringen sich aus diesem unterbewussten Ahnen zu einem deutlicheren Erfassen des Geahnten durch und können so an die Anthroposophie herantreten, die dann für sie eine schicksalsmässige Bedeutung hat. Denn die Anthroposophie ist, wie wir von Rudolf Steiner wissen, dasjenige, was sich offenbart aus der Michaelsbewegung.

Lässt man dieses, was Rudolf Steiner von der Jugend gesagt hat, auf sich wirken, dann kann es nicht anders sein, als dass wir diese Jugend mit ganz andern Augen betrachten, als dies sonst geschieht. Man empfindet die tiefe Verantwortung, die in uns als Menschen ruht, den jungen Menschen zu verstehen; aber auch als die Älteren, die durch das Erdenleben schon robuster in der Seele geworden sind, dafür Sorge zu tragen, dass das Irdische den jungen Seelen nicht allzu fremd erscheinen muss, und mitzuhelfen, die Übergangszeit von der absterbenden Zivilisation zu dem neu sich gestalten wollenden, lichten Zeitalter sobald als möglich zu einem guten Ende zu bringen.

Zu den vielen Aufgaben, die die Anthroposophie schon hat, wird auch diese eine der wichtigsten sein, mitzuarbeiten daran, dass diese Übergangszeit bald überwunden werden kann.

Und damit ein Anfang darin gemacht wurde, gründete Rudolf Steiner die heutige Jugendsektion, so wie auch andere Sektionen am Goetheanum gegründet worden sind, die Keimstätten für neues, durch Anthroposophie befruchtetes Streben in Wissenschaft und Kunst sein sollten. Diese Sektion der Jugendbewegung muss auch ein Ausgangspunkt sein für das Neue, dem die Jugend erwartungsvoll entgegensieht, und wodurch die Erde der Jugend erst wieder zur wahren Heimstätte werden kann, in der sie wieder das findet, was sie auch im vorirdischen Dasein erlebt hat.

Die Jugend sucht auch nach dem Geistigen innerhalb der Natur, und sie wird es wieder finden können durch dasjenige, was Anthroposophie ihr bringen kann. Und sie *muss* es wieder finden können. Nicht darf das 20. Jahrhundert wieder ein materialistisches Jahrhundert werden. Und es sagte Rudolf Steiner selbst, gelegentlich einer Ansprache an eine kleine Jugendgrupp ein Koberwitz, in ergreifenden Worten: „Wenn ihr werden lasset das 20. Jahrhundert materialistisch, wie es das 19. war, dann habt ihr vieles nicht nur von eurer, sondern von der Menschlichkeit der ganzen Zivilisation verloren."

Dies ist es auch, was die Jugend heute unbewusst empfindet, wenn sie sich versammelt. Von diesem unbewussten Wissen, das bei vielen auch schon zur Sicherheit wird, kommt immer wieder von neuem die Forderung aus den jungen Seelen: Helft uns, den Geist der Natur wiederfinden.

Und dazu möchte Anthroposophie ihrerseits beitragen, weil sie Konkretes über den Geist zu sagen weiss. Sie kann berichten über das Geistige, was überall draussen in der Natur lebt und sie ist auch für die gegenwärtige Menschheit *der* Schlüssel zum Erkennen dieses Geistigen.

So können wir die Bedeutung der Wirksamkeit der Jugendsektion innerhalb der Hochschule am Goetheanum

erfassen. Diese Jugendsektion muss aus anthroposophischem Begreifen und aus anthroposophischem Erleben heraus ihre Wirksamkeit entfalten, um der Jugendbewegung dasjenige geben zu können, was die Jugend von heute nötig hat.

Schöne, hoffnungsvolle Versuche sind dafür gemacht worden, und es war die letzte, kurz vor Michaeli hier veranstaltete Jugendtagung eine ermutigende Fortsetzung dieser Anfänge gewesen. Dr. Maria Röschel, die Leiterin der Jugendsektion, hat es verstanden, in feinsinniger Art das Erfassen der geistigen Welt den jungen Freunden wieder näher zu bringen. Und gerade dies konkrete Sich-hineinleben-Wollen in die geistige Welt, was in ihren Vorträgen zum Ausdruck kam, ist dasjenige, was den Bedürfnissen der Jugend entspricht.

Man hatte auch bei dieser Tagung das so beglückende Gefühl empfinden können, dass der Jugend innerhalb unserer Anthroposophischen Gesellschaft etwas für sie Wertvolles gegeben werden konnte; was auch durch die zahlreichen weiteren Vorträge, über die im Einzelnen zu sprechen hier nicht die Möglichkeit ist, in reichlichem Masse geschehen ist. Besonders beglückend war auch von Seiten der Jugend das Gefühl des vertrauensvollen Entgegennehmens dessen, was hier geboten werden konnte. Wollen wir dafür Sorge tragen, dass die Jugendbewegung stetig immer mehr und mehr mit der Anthroposophie in Verbindung treten und mit ihr vorwärts in die Zukunft gehen kann. Dies wird gelingen, wenn auch die Jugend ihrerseits versteht die Worte, die Rudolf Steiner in Breslau 1924 ihr noch zugerufen hat: „Ich möchte vor allem den Wunsch aussprechen, dass Sie alle, was Sie auch denken und empfinden mögen, mit eisernem Willen zusammenhalten, richtig zusammenhalten."

Eine Jahreswende

Marie Steiner

Zwei Tagungen liegen hinter uns. Die Stimmung des „Jubilate", die uns so stark entgegenschlug aus der Verwaisung der ersten Monate, die wie Kinderjubel klang, welcher des Dunkels heranschleichende Furchtempfindung bannen soll, ist einer ernstern Einkehr gewichen. Wohl gab es Zeichen dafür, dass wir es wagen, innerhalb unseres Gesellschaftsempfindens uns dessen voll bewusst zu werden, was wir verloren haben, worüber uns keine mystischen Hoffnungsträume hinwegtäuschen sollten, und mögen sie noch so verlockend ihre Trugesschwingen entfalten. Mit demjenigen, dessen Stimme am Abend des 28. Septembers für unseren Gesellschaftskreis erlosch, ging der Mahner weg, der uns vor jedem Fehltritt gewarnt hätte, dessen durchdringender Blick genügte, um die Schaumgebilde unserer Phantasie zu zerstören, der uns immer wieder zurief: „Wer einen Schritt auf dem Wege der esoterischen Entwicklung machen will, muss zunächst drei Schritte auf dem Wege der moralischen Vervollkommnung machen." Dieses sein Wort sollte unser Schild sein gegen alle Ansturmversuche der Verführer zur Verblendung und zum Wahn. Dieses und die immer wiederholte Mahnung: der strengsten Wahrhaftigkeit zu dienen. Dieses scheinbar Einfache und doch so Entfernte, dieses Grundlegende, werden wir es uns immer vor Augen halten?

Das uns Gegebene reicht hin zur Anfeuerung unserer übrigen Existenzen. Das Bewusstsein dessen, was wir verloren haben, wird uns vor Donquixoterien retten und vor dem Rausch des Wortgeklingels, das sich mit den Tatsachen nicht deckt. Die Werke, die wir werden tun können, indem wir uns mit unseres Lehrers Geiste erfüllen, werden nie was anderes sein können, als eine Blumengarbe auf dem Altare dessen, der Welten zusammenband. Sind wir uns nicht dessen in voller Tragweite bewusst, so laufen wir Gefahr, jeden Massstab zu verlieren, jede Empfindung für Distanz, Niveau und Unterscheidung.

Ein drittes Ideal gab er uns: die Achtung vor der Freiheit. Jene Unarten okkulter Gesellschaften und esoterischer Kreise, die sich darin äussern, dass Menschen zusammenkommen und ihre „Gedankenströme" Andern schicken, in verstärkter Potenz, zu diesem oder jenem Zwecke, in wohlmeinender Absicht, aber naiver Überhebung, verpönte er streng. In seiner Umgebung hat es nie so etwas geben dürfen: keine Beeinflussung des Nebenmenschen, auch nicht mit dem Hauche eines Gedankens. Wie sehr die Menschen darnach verlangen, lernt man erst in solchen Zusammenhängen erkennen, wie sie eine geistige Bewegung mit sich bringt. Nichts ist leichter als die Menschen zu gewinnen und zu dirigieren, wenn man keine Achtung vor dem innersten Wesen der menschlichen Freiheit hat. Die Menschen auf sich zu stellen, ist die undankbarste Aufgabe, der sich ein Menschheitsführer unterziehen kann. In vollem Umfange stellte sich diese Aufgabe Rudolf Steiner. Und aus diesem Grunde sind ihm die meisten Feindschaften erwachsen.

Die Menschen wollen geführt werden. Deswegen haben es die Kirchen leicht, zur Macht zu gelangen, und auch die okkulten Organisationen mit ihren strengen, bindenden Gelöbnissen. Wer den Menschen dazu erziehen will, nur seinem eigenen höheren Selbst Treue zu geloben, muss gewahr sein dessen, dass sich ihm die Selbste entziehen, die sich nach Fesselung sehnen. Und diese sind die grosse Mehrzahl.

Das Erziehen der Selbste zur Freiheit und zur Verantwortlichkeit ist eine Aufgabe für die Zukunft. Wer sich ihr unterzieht, zahlt der Gegenwart den Preis der Selbst-Opferung. Er wird zum Boden, auf den die Füsse der Andern treten.

„Und wer mein Brot verzehrt, der setzt den Fuss auf mich."

So wurde auch Rudolf Steiner zur Ackerkrume, von der Tausende gespeist worden sind, die einst die Menschheit ernähren wird, und die, damit es dieser Menschheit möglich sein wird, die Speisung entgegenzunehmen, durch das läuternde Feuer sich in Eisen wandeln musste, das zu Michaels Schwert wurde, uns hingereicht.

Unten aber lauert der Drache.

Das uns übergebene Schwert reicht hin, ihn zu bezwingen, wenn wir an den drei üblen Gesellen vorbeikommen: der Selbstverblendung, der Unredlichkeit, dem Machtgelüst.

Wie man zum Sieger wird über diese drei, lehrte uns Rudolf Steiner.

Werden wir die Kraft haben, seinen Schritten zu folgen?

Diese täglich an uns selbst gerichtete Frage sollten wir als machtvolle Willens-Garbe an jedem Michaeli-Tage emporsteigen lassen, aus unserem Gesellschaftsempfinden heraus, als Treuegelöbnis dem Geiste desjenigen, der uns auf unser höheres Selbst verwies, um wahre Menschen zu werden.

Er hat nicht mehr die Zeit gehabt, uns eine Anleitung zu einer würdigen Michaeli-Feier zu geben, wie er es beabsichtigte. Wir sollten noch mehr dazu heranreifen in unserm empfindenden Bewusstsein. Statt dessen hat er sich selbst gegeben, sich selbst darin ausglühen lassen. Verbunden ist er nun mit diesem Tage in dem Geiste des lebenspendenden Todes; wir mit ihm in seinem Geist.

Erinnerung an die Tage des dramatischen Kurses im September 1924 in Dornach

Nora Ruhtenberg

Es durften in den ersten Herbstwochen des vergangenen Jahres eine grosse Anzahl von uns Freunden teilnehmen am dramatischen Kurs in Dornach — und wir alle gedenken

voll tiefster Bewegung jener festlichen Stunden, wir alle, die ein Suchen nach wahrer Kunst dorthin getrieben hatte, dem reiche Erfüllung wurde wie nie zuvor. Allen den wahren Kunstfreunden, die dort versammelt waren, wurden diese drei Wochen zur Schicksalswende in ihrem künstlerischen Leben.

Da sassen wir — und durften empfangen Tag um Tag, wochenlang, in leuchtender Schönheit, die Gaben aus dem Bereiche der Laute, der Mimik, der Geste — die Gaben des Regenbogens, der Farbe und des feierlich-erhabenen Ursprungs dramatischer Kunst! Immer schöner wurde es: Details wurden uns gegeben, die unser ganzes Interesse entzündeten — und Ausblicke in Tiefen und Grössen des Künstlertums, die uns zu tiefster Verehrung für das Priestertum der Kunst führten. Gab es wohl einen Regentag in jenen wunderbaren Wochen? Es reiften die Früchte in allen Gärten, es blühten die allerfarbigsten Blumen und strahlten in der festlichen Erntestimmung des Herbstes. Niemals blühten die blau-roten Winden so schön wie in Dornach, gleich farbigen Riesenschmetterlingen über die Gartenzäune hängend — Wunderblumen aus dem Traumland. Astern in unerschauter Fülle wollten jeden Tag aufs neue bewundert sein — und wer von uns konnte ohne stetes Staunen an den letzten Rosen und den herrlichen Dahlien vorübergehen, deren Rot flammend und warm begeisternd erstrahlte?

So führte uns alle um 12 Uhr mittags unser Weg vorbei an der ganzen reichen, sonnenwarmen Natur — hin zu der Mittagsstunde in die Schreinerei, wo wir noch reichere Gaben erstaunend empfangen durften, aus dem Reiche des Allermenschlichsten — aus dem Reiche der Kunst! Wurden wir alle nicht immer mehr zu glücklichen Kindern in diesen Tagen, zu Kindern, die mit vollem, ernsten Eifer in das Land des Spiels wieder eingehen durften, Schritt für Schritt; und in uns allen erwachte die Kinderliebe zu dem Wunder der Kunst. Viele von den Tagen brachten uns die schönsten Proben dramatischer Kunst, andere das ganze Farbenspiel menschlicher Empfindungen, wie sie erlebt und dargestellt werden sollten.

Unmittelbar nach den Vortragsstunden ging es zum Mittagessen mit den vielen Freunden unter den Hörern. Da gab es unvergessliche Mahlzeiten, unter dem Eindruck des eben Erlebten. Einmal war es unsere Tafelrunde, die ausser aller Tafelrundenruhe in helle Flammen überlohte, auch die anderen, stilleren Speisenden ergriff, und das Thema: Applaus oder nicht Applaus dem Darsteller der Tragödie? brach sich äusserst temperamentvoll aus unseren glühenden Herzen Bahn. Erst die stiller vorüberwandelnden Silhouetten beschaulicherer Kursteilnehmer brachten so manches Mal unsere sehr dramatisch bewegten „Tischgefechte" in sanftere Bahnen. Jeder von uns war mitgerissen und hatte seine grosse, unverbrüchliche Liebe zur dramatischen Kunst erst ganz entdeckt. Und diese neu entdeckte Liebe liess alle glücklich sein, und führte uns so nah zusammen, dass ein schönes, heiter-ernstes Band uns alle umschlang. Wie sehr durften wir bewundern die tiefe, grosse, freudige Menschlichkeit unseres Lehrers auf diesem menschlich-heiligen Gebiete der Kunst! Schillers heller Geist, Goethes warme Grösse, Herder und Lessing, Molière und Shakespeare standen nicht wie weisse Marmorbüsten in so manchem Theaterraum an den Wänden — ihre grossen, festlichen Gestalten, besuchten sie uns nicht selbst, unter der Führung unseres Lehrers — die wir dort so tief begeistert beieinander sassen?

Am liebsten wäre ja wohl jeder von uns mit beiden Füssen hineingesprungen in das Schauspielerelement — es ermahnten uns nur Alter, Tücke des Geldbeutels und die ernsteste Besinnung auf so manche fehlende Begabung, unsere Liebe zur Kunst im Herzen zu behalten und zu pflegen und nicht die Leitung der Sektion mit ein paar hundert Anfragen zu bedrängen.

Unvergesslich bleibt auch der Freitag vor Schluss des Kurses — die meisten von uns hatten ihre Abreise für den Samstag festgesetzt, da ja die Anzahl der für den Kurs vorgesehenen Tage schon abgelaufen war — jener Freitag, an dem uns unser hochverehrter Lehrer aus der ganzen Fülle des Gebotenen heraus, noch 4 Tage ankündigte, die der Kurs länger währen sollte. Die ganze Versammlung brach in ein begeistertes Ah! aus — und an diesem Tage verliessen die Gruppen der Befreundeten noch dankbarer und froher den Saal —, allerdings gingen viele nicht mehr zu den gewohnten Tafelrunden, sondern sie wanderten still und glücklich an die Wiesenraine, um nämlich, da das Reisegeld für den Kurs bedenklich abgenommen hatte, die letzten Tage mit Butterbroten draussen noch sonniger und billiger zu speisen.

An die Erinnerung der wunderbaren Tagesstunden schliesst sich die Erinnerung der Abende. Für diejenigen, die die Weihnachtstagung nicht mitmachen konnten, waren es wohl die gewaltigsten Eindrücke der Verkündigung der geistigen Wahrheiten, die sie empfangen durften. In der Dämmerung, beim schwachen Blinken der ersten Sterne am blassen Himmel den Weg hinauf, Abend für Abend — und geleitet von der Pracht des gewaltigsten, sternenstrahlenden Himmels hinunter, durch duftende, herbstlich-feuchte Wiesen, in die vielen, schon erleuchteten Wohnstellen, wo dicht beieinander die Freunde wohnten.

Wenn wir versucht haben — nach dem Scheiden von diesen Tagen voll Schönheit und Grösse, — diese Schönheit nicht zu vergessen in dem letzten Jahr, so haben wir — so oft es auch geschah in diesem Jahr — aus unseren Erinnerungen und Aufzeichnungen immer wieder dieselbe Begeisterung für die Kunst verspürt. Und wie unendlich gross muss unser Dank an Frau Dr. Steiner sein, die die Arbeit geleitet hat, und uns immer wieder das ganze volle Lebendige aus diesem Kurs in ihrer Kunst darbringt! Wir alle durften teilnehmen an den Früchten dieses Kurses für die Kunst —, sofort wurde diese Gabe in Arbeit gewandelt und tritt nun wiederum als Gabe des Goetheanums unter uns.

Niemals soll in unser aller Herzen aber erlöschen das Feuer der Begeisterung für die heilige Kunst, die uns durch die Dornacher Arbeit geboten wird. Die Begeisterung und Liebe für Kunst und Stil in der Kunst ist ja von diesem Ereignis ab eine von unseren wichtigsten, wahrhaft menschenbildenden Angelegenheiten! Die Tage der reifen Früchte und der herbstlich goldenen Sonne werden uns, die wir diese Gaben empfangen durften, daran erinnern, dass wir alle unter den Menschen wirken sollen für das Erwachen des Hungers nach Kunst, und die neue Kunst, die aus Dornach kommt, soll immer mehr ganz empfängliche, dankbare Menschen finden!

Vom Werden der Christengemeinschaft

Joh. Werner Klein (Schluss)

Der gute Stern, der über dieser Phase unserer Entwicklung waltete, zeigte sich auch nach einer anderen bedeutsamen Seite. Wir konnten in immer engere Fühlung treten mit den anderen Bewegungen, die von der grossen Mutter Anthroposophie ausgehend auf ihrem Gebiet Kulturaufgaben zu erfüllen hatten. Von der Beziehung zur Eurhythmie wurde schon gesprochen. Aber auch mit der Pädagogenbewegung der Jüngeren und dem Kollegium der Waldorfschule pflegten wir Gemeinschaft. Zu der Ärztebewegung wies uns immer wieder Inneres und Äusseres hin. Beziehungen, die nachfolgend zu dem pastoral-medizinischen Kurs in Dornach führten. Mit den Landwirten verbanden uns längere Zeit schon persönliche und sachliche Schicksale, die nun ihren schönsten Ausdruck in unserer Sommersynode in Mariastein fanden. Am stärkendsten aber und ausschlag-

gebend wichtig für uns war die Verbindung mit Dornach. Dort war inzwischen durch die immer noch nicht zu ermessende Grösse der Weihnachtstagung das Ereignis eingetreten, dass die Michael-Schule die Erde erreicht hatte. In Karma-Vorträgen und Leitsätzen strömte neues, sittlich verantwortungsstarkes Leben durch die anthroposophische Bewegung und Gesellschaft. Und wenn wir die stärkere Gemeinschaftskraft zu unseren Nachbarbewegungen spürten, so sahen wir auch darin einen Abglanz jener gewaltigen Ereignisse von Dornach.

Es war uns wie ein Selbstverständliches und doch Gnadenvolles, dass wir nach unserer gemeinsamen Arbeit in Mariastein geschlossen wieder hinüberfuhren in das andere Land, ähnlich ehrfürchtig und erwartungsfroh wie vor zwei Jahren vom Kuhstall in Breitbrunn aus. Wir fanden den weissen Saal nicht mehr. Die Erdenstätte, wo das Grosse unseres Lebens stattgefunden hatte, war von den Flammen zerstört. Wir hatten sie uns nicht erhalten können. Die Erde war von Sprengungen und Ausgrabungen tief aufgerissen. Und gerade der Ort, wo wir den Saal suchen mussten, zeigte die tiefste Ausschachtung. Statt dessen waren aber die Götter selber herniedergestiegen, waren da und sprachen in den gewaltigsten Worten.

In diesen Wochen, welche in einer übermenschlich-gigantischen Leistung die letzten strahlenden Opfer Dr. Steiners in fünf gleichzeitig laufenden Zyklen uns Menschen brachten, widerfuhr uns das Beglückendste, was ein Leben in sich bergen kann, die Bestätigung von bevollmächtigter Seite, dass unser Schaffen auf Erden im Himmel angenommen worden ist. Dr. Steiner schenkte uns die Apokalypse. Er zeigte die ungeheuren Perspektiven dessen, was werden kann, wenn Treue zum Geist unter den Menschen der Gegenwart nicht erlischt. In jener Zeit durften wir Schüler seiner Hochschule werden. Ein letztes Mal versammelte sich der Priesterkreis um seinen grossen Berater. Es war vor der Christusstatue in seinem Atelier. Noch einmal führte Dr. Steiner den Meissel mit erlöschender Kraft durch das Holz. Er wollte uns zeigen, wie man der Erde das Christus-Antlitz einprägt. Dann mussten wir zu unserer Arbeit zurück in die verschiedenen Gebiete von Deutschland.

Kaum ein Jahr später, im Juli dieses Jahres, standen wir wiederum vor der Christusstatue. Es war uns ein unmittelbares Herzensbedürfnis gewesen, unsere Sommersynode diesmal in Dornach selbst zu halten. Den Schöpfer dieser Stätte fanden wir nicht mehr im Erdenleibe. Während ihn der frohe Arbeitslärm umtönte, der das Emporwachsen des neuen Goetheanum verkündete, war er abberufen worden. Wir mussten ihn in jenen Reichen suchen, wohin ihm das alte Goetheanum vorausgeeilt war. Bevor er aber von uns ging, vollendete er sein selbstloses Dienen an der Christengemeinschaft. Der Taufakt an uns, der im Herbst 1922 begonnen hatte unter seiner Patenschaft, wurde im Februar 1925 zu Ende geführt dadurch, dass die Ämter der Bewegung, die bis dahin in einer Dreiheit gegipfelt hatten, zu einer einzigen Persönlichkeit hinauf- und weitergeführt wurden. Dr. Rittelmeyer wurde durch den Willen der geistigen Führer der Erz-Oberlenker. Damit war in einer feierlichen Handlung das Siegel der jungen Gemeinschaft aufgedrückt, das sie als die sichtbare Kirche des Christus auf Erden von der geistigen Welt anerkannte.

Mit diesem Geschehnis und mit diesen drei Jahren, auf die wir heute zurückschauen können, ist eine erste Phase unserer Entwicklung abgelaufen. Man möchte sagen, die Vorgeschichte der Christengemeinschaft ist damit zu ihrem Ende gelangt; vielleicht auch nur ein Kapitel der Vorgeschichte. Längst sind die „kanonischen" Tagungen abgelöst durch kleinere und grössere Unternehmungen aller möglichen Art, wo man immer wieder nach neuen Formen kultischer und religiöser Verkündigung ringt. Aber die grossen Tagungen, die sich aus ihnen herausheben, zeigen deutlich, dass man in eine neue Entwicklungs-Aera eingetreten ist. Die Februar-Tagung in Berlin und die Sommer-Tagung in München beschäftigten beide in erheblichem Masse die Presse. In Berlin wurde uns auf protestantischer Seite, in München zum erstenmal auf katholischer Seite gezeigt, was wir zu erwarten haben, wenn wir dabei beharren, weiter in die Öffentlichkeit vorzudringen: erbittertste, unversöhnliche Gegnerschaft.

Die Pressestimmen zeigen deutlich, wie wir uns bis heute erst im Vorfelde bewegt haben und erst *vor* den eigentlichen Schwierigkeiten, die wir zu erwarten haben, stehen. Wir selber müssen sagen, dass wir unser eigentliches Aufgabengebiet noch nicht erreicht haben. Das zeigt sich auch darin, dass das Ausland, das wir bisher kaum berührten, sich erst jetzt uns zu nähern beginnt und uns vor neue Aufgaben stellt.

Wenn wir uns aber heute anschicken, aus dem Vorfelde langsam herauszugehen, dann schauen wir voll grösster Dankbarkeit zu den Schicksalsmächten auf, die uns dies stillere Werden der vergangenen Jahre gönnten, schauen wir vor allem in tiefster, wortloser Verehrung zu der gewaltigen, rätselhaften Eckehardt-Gestalt auf, die unsere Sache fand, Herrn Dr. Steiner. Durch ihn allein sind wir. Wir wissen wohl, was alles er uns opferte. Es war mehr als nur Geistiges. — Wir wissen auch, dass wir in der Zukunft einem sehr ungleichen Kampf entgegengehen, in dem in der Vergangenheit schon Grössere untergegangen sind, als wir sind, und dass wir durchaus keine Möglichkeit haben zu bestehen, wenn wir nicht mit den Mächten verbunden bleiben, die im Herbst 1922 zu uns sprachen, und mit dem, der sie uns zur Offenbarung brachte. Solange dies aber ist, dürfen wir vertrauen.

Mitteilung von dem Bücherversand am Goetheanum, Dornach

Wir bedauern, den Mitgliedern mitteilen zu müssen, dass der Photograph die uns im Juni für September versprochenen 400—500 Exemplare von „Das letzte Bild im Atelier" nicht liefern konnte. Der Versand am Goetheanum hat von Woche zu Woche gewartet, in der Hoffnung, die Bilder doch den Zweigen liefern zu können. Um weitere Korrespondenzen zu ersparen, wollen wir den Leitern der Zweige versichern, dass alle Lieferungen unverzüglich an die Zweige abgeschickt werden.

Ferner bitten wir diejenigen, die früher Neuerscheinungen ohne vorhergehenden besonderen Auftrag erhielten, doch in der Zukunft jeweils eine Bestellung uns zukommen zu lassen, da wir in unserer Zeitschrift alle Neuerscheinungen und Neuauflagen mit Preisangabe *sofort nach Erhalt* anzeigen werden.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 42 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 18. Oktober 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt ;; Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Herbstwerden

Marie Steiner

Still ist's auf unserem Hügel geworden. Die Schar der Gäste ist zum grossen Teil verzogen. Die Tagungen sind verklungen. „In Herbstes Offenbarung mischen der Nebel dumpfe Schleier sich." Der innere Blick heftet sich auf jene Tür, in die hinein der Sendbote verschwand, nachdem er uns zum Michaeli-Tage mit seinem Schwert gegürtet hatte, auf dessen Eisen die Worte eingeprägt sind: Es wird dir Heil jedoch erst sein, wenn dir sich offenbart seines Geistes Hochgewalt." Damals wurde es weltenstill über dem Dornacher Hügel. Es hielt das Schicksal seinen Atem an. Und hinaus zogen diejenigen, die gegürtet worden waren, die den Schwertschlag empfangen hatten. Hinaus zogen die Priester, die Mediziner, die Pädagogen, die Landwirte, die Künstler. Hinaus ins Weltgetümmel die einen, in anthroposophische Umfriedung die andern. Wir, die Eurhythmie-Ausübenden, hatten weit hinauszuziehen; zum ersten Mal durften wir nicht hoffen, unserm gütigen Schutzgeist an einem Treffpunkt zu begegnen. Doch wartete unser die Begegnung mit den Kampfgenossen, den immer regen Priestern, die uns schon mehrmals die schwere Entscheidung abgerungen, sie an den festen Termin gebunden, den wir sonst gern verschoben hätten, — die Begegnung mit den eifrigen Zweigleitern an fernen Orten und den rührigen Vortragenden, wie z. B. dem schaffensfreudigen Pädagogen Rektor Bartsch, den man immer wieder hier und da zu sehen bekam. Es galt ja von neuem den Kampf zu bestehen mit der so hart verschlossenen Aussenwelt in jenen Theatern, wo die äusserste Dekadenz ihre Triumphe feiert, sie die jetzt schon ins untersinnliche, ins dämonische hinabsteigt. Kraft gab uns das Bewusstsein, dass wir dadurch etwas Freude schenken konnten dem, der auf seinem Schmerzenslager gefesselt war. Hatte es ihm doch schon in den vorangegangenen Jahren eine innige Befriedigung gegeben, seitdem die öffentliche Vortragstätigkeit ihm in Deutschland unmöglich gemacht worden war, zu wissen, dass dennoch in der Öffentlichkeit rührig weiter geschafft wurde. Er begleitete all unsere Wege nicht nur mit Teilnahme, sondern mit grosser warmer Freude. Hatten wir doch auch einen Teil jenes Erbes übernommen, der sich als Gegnerschaft an unsere Fersen band. Das erfüllte uns ja mit Stolz, und er wich auch bald vor der immer wärmer werdenden Haltung des Publikums, tobte sich allenfalls noch hier und da in einigen Presse-Auslassungen aus, die aber durch begeisterte Zustimmungen vollkommen übertönt wurden. Der Erfolg der letzten Reisen hatte Rudolf Steiner freudigste Genugtuung gebracht. Und so zogen wir wieder hinaus, wissend, dass sein heisser unterbundener Tätigkeitsdrang eine Art Erfüllung darin finden würde, dass sein Wort und Werk nicht verstummten.

Jetzt muss die Eurhythmie wieder hinausziehen. Mir aber gebietet das Schicksal hier zu bleiben, wo das grössere Arbeitsfeld sonst brach zu liegen käme. Zwei fertig aufgebaute Reiseprogramme mussten äusserer Umstände wegen zurückgestellt werden; neue in wenigen Tagen kurz vor der Reise wieder aufgebaut werden. Neues, das aber zum Alten zurückzugreifen hatte, um in der Geschwindigkeit fertig zu werden. Wie schicksalsgemäss war es uns geboten, teilweise das wieder aufzunehmen, womit wir das letzte Mal hinausgezogen waren. Möge uns der Geist desjenigen schirmen, dem ich es zum ersten Mal antun muss, die Schar unserer Kunstbeflissenen auf eine längere Reise ohne mich hinausziehen zu lassen. Er hatte es bis vor einem halben Jahr nicht für möglich gehalten, aus zwei Gründen, wovon der eine war, was er „das orchestrale Zusammenwirken von Wort und Geberde" nannte. Doch hoffe ich, dass auf diesem Wege durch eifrige Arbeit jetzt schon manches erreicht worden ist, was damals noch gefehlt hätte.

So sind sie denn hinausgezogen, 23 an der Zahl. Und wir hier wollen rüstig weiter schaffen in den verschiedenen Gebieten unserer Kunst. Wir durften eben einen unserer Erzieher in der Eurhythmie, Conrad Ferdinand Meyer, zu Worte kommen lassen und im Bilde hinstellen, nicht aus offizieller Konvention, denn wir Eurhythmisten sind an ihm gereift in unserer Kunst und sind ihm viel Dank schuldig. Unser Herz ist mit ihm verwachsen. Als wir das erste Material zu unserer Kunst von Rudolf Steiner erhalten hatten, da waren es zum grössten Teil Conrad Ferdinand Meyers Gedichte, an denen wir unsere Ausdrucksmöglichkeiten in der eurhythmischen Geberde herangestalteten. Wir lernten an ihm Objektivierung, Stil, Linie, Geschlossenheit, dramatische Geberde, Stimmung. Ich prüfte die bei seinen Gedichten aus der dramatischen Empfindung sich naturgemäss heraus ergebende Geberde an der Gesetzmässigkeit der Eurhythmie und fand, dass sich beide deckten. Ich freute mich an dieser mir im Spiegel der Eurhythmie zurückstrahlenden Geberde und erkannte in ihr eine Quelle der Wiedererneuerung dramatischer Kunst.

Vor zehn Jahren arbeiteten wir in dieser Weise in dem rosaroten Raum der verstorbenen Freundin Eugenie von Bredow. Damals drohte der Weltkrieg die junge Kunst in ihrem Keime zu ersticken, kein Zweigleiter fand sich bereit, den jungen Mädchen in ihrer scheinbar unzeitgemässen Arbeit zu helfen. Da nahm ich mich ihrer an. Wir lernten viel an Conrad Ferdinand Meyer, und später an Fercher von Steinwand. Annemarie Donath, Alice Fels, Erna Wolfram, Annemarie Groh, Lori Smits, Edith Röhrle, Minnie Husemann waren es, die mit mir zusammen an der Eurhythmie bauten. Und wenn ich nach Dornach zurückkehrte, fand ich die Früchte der Arbeit von Tatiana Kisseleff vor, die zunächst in dem bescheidenen Räumchen der Villa Hansi emsig gewirkt hatte. Bis wir dann hinüber konnten in jenen der Flamme zum Opfer gefallenen weissen Saal, mit welchem auch die Erinnerungen der Priester verknüpft sind. In ihm haben wir als kleine Gruppe dasjenige erhalten, was wir die grammatikalischen Formen nennen, die Linienführung, die sich mit Hauptwort, Verbum, Pronom, Verbindungswort

usw. deckt. In ihm legten wir auf Grund des Erhaltenen die ersten Szenen übersinnlicher Geschehnisse aus „Faust" an, durften unsere Versuche in der Schreinerei szenisch vorführen und erhielten dann auf Grund unserer bescheidenen Leistungen die unermessliche Fülle der von Rudolf Steiner selbst gezeichneten Formen zu Gedichten und Musikstücken. So wob sich das eine in das andere. Die goldenen Eimer stiegen auf und nieder. Was in Arbeit umgesetzt worden war, wurde immer wieder die Quelle neu dargereichter Gaben. Sie gipfelten in jenem Kursus für Ton-Eurhythmie, der neue Wege für die Tongeberde erschloss, und dem sich dann im Sommer 1924 der letzte Kursus für Lauteurhythmie anschloss, — im September dann als Ausklang, als köstlichstes Vermächtnis der Kursus für Sprachgestaltung.

Wir haben seitdem emsig gearbeitet; und fühlen wir uns auch gar nicht wert dieser köstlichen Schätze, so versuchen wir doch, was in unsern Kräften steht, um sie zu heben. Und so war es denn eine grosse Schar Lernbegieriger und mehrere Schauspielergruppen, die sich in diesen Sommermonaten hier versammelt hatten, um mitzuschaffen an dem rettenden Vermächtnis. Die Frucht der gemeinsamen Arbeit und des neu erworbenen Chorgeistes war am besten zu erkennen in den vielstimmig gesprochenen starken Chören, die in ihrer vom Subjektiven gelösten Geistigkeit schon eine erfreuliche Leistung waren. Es kann nicht ein Chor wirksam gesprochen werden, ohne vorangegangenes grundlegendes Studium in der Sprachgestaltung. Der Rhythmus ist der Kahn, der die Strophe trägt, das Steuer, das es hält, die verbindende Kraft, ohne welche die vielen Stimmen nicht zu einer Einheit verschmelzen können. Vertieft muss er werden, koloriert, belebt durch die Lautempfindung. Die ist aber als solche heute gar nicht mehr vorhanden. Denn das Wort ist ein Schatten geworden, das einen begrifflichen Inhalt vermittelt. Um nicht kalt und grau zu bleiben, wird es von subjektiver Empfindsamkeit genährt. Diese aber führt auf Abwege, bewirkt Gefühlsfälschung, bringt weit weg von der Tatsächlichkeit objektiven Geschehens. Der Laut in seiner Kraft, in seinen Bewegungstendenzen führt zu den Quellen der Wahrheit zurück, wird in seiner Offenbarung durch den ihn tragenden Atem: Klang, Farbe, plastischer Modler der Luftsubstanz, Vermittler des ganzen Reichtums gedichteter Welten, die sich in ihm selbst erwecken und ausstrahlen, statt begraben zu werden in dem Wust menschlichen Nerven- und Gedärmerlebens. Laute sind kosmische Mächte. Planetenkräfte wirken in den Vokalen, jedes Tierkreisgestirn hat seinen Konsonantenboten, der nach uns greift und uns will. So ist uns ein Zauberstab gegeben, der Quellen des Lebens erschliesst, wenn unsere Hand sie nicht selbst verschüttet.

Doch zurück zu unsern Chören. Sie gaben uns in ihrer Mannigfaltigkeit Einblick in verschiedene Welten und Kulturperioden. Die Chöre des Sophokles liessen die ganze Kraft plastischen Erlebens, mythologischer Bildhaftigkeit in unsern Atemrhythmus rinnen, das Erfühlen jener Schicksalswucht, die den Menschen seiner Unerbittlichkeit unterstellt und ihm keine Möglichkeit des Entrinnens gibt. Dann zieht das Schicksal ein in seine Brust, packt ihn in seinem Bewusstsein und wirkt sich aus in der Freiheit des Entschlusses. Die Farbigkeit des Wortes, das Malerische wird das Dominierende; Innenerleben strömt aus im Atemrhythmus. Das war das Erschütternde in dem Wiederbelebungsversuch der Chöre aus Schillers Braut von Messina. Und in den Szenen des Aegäischen Meers in Goethes klassischer Walpurgisnacht konnte die ganze Frische, Kraft, herbe Salzigkeit, sprühende Schaumhaftigkeit des elementarischen Geschehens durchkostet werden. Entzückend dieser Reichtum der Klangfarbe, des Rhythmenwirbels; so reich, so mannigfaltig wie die Gaben, mit denen uns Rudolf Steiners künstlerischer Genius überschüttet hat.

Nach diesem Bad in der Taufrische der Elemente doppelterschütternd, doppelt befreiend das Hereinziehen des bewusstseinsmässigen übersinnlichen Geschehens, des geistigen Erwachens in die menschliche Seele, wie sie zum Ausdruck kommen in den Szenen aus Rudolf Steiners Mysteriendramen, mit deren Darstellung wir die Herbstestagung schliessen durften. Ein Hoffen in uns bergend und den Willen stetig daran zu arbeiten, damit das Ziel erreicht werde: die Darstellung der Mysterien in dem neuen Bau.

Diana's Temple at Ephesus

by Lute Drummond

How many times do we wander through treasure-houses, having eyes that see not! And what a new world is revealed when the inner eye begins to perceive!

There is a spot in London, which should become quite sacred to all Anthroposophical students for countless reasons. But for just one especially. That spot is the British Museum, for in one of its rooms are the remains of the Temple of Diana (Artemis) brought from Ephesus, after having been lost to mankind for something like 1500 years.

It was with a shock, or rather a thrill of wonder and awe, that I found myself, one day, actually reading inscriptions on various objects, which stated in plain English "from the Temple of Diana, Ephesus, about 560 B. C." Here, in England, were fragments of that great temple, which was destroyed by fire in 356 B. C., the day on which Alexander the Great was born; and a head of that great Greek, with his lion's mane of hair, gazes out from his pedestal on all that remains of the temple which he never saw, the one he offered to help to rebuild.

Of the fire-destroyed Temple, designated Archaic on account of its architectural style, the fragments are very few. Belonging to the base of a column, there are just three original pieces, which made possible its probable restoration, together with some Greek lettering, which has been deciphered thus:— "Dedicated by King Croesus". Of this almost mythical royal personage, we know that his riches were proverbial and that he was King of Lydia, in Asia Minor (580—545). And further, that Cyrus, the Persian ruler, commenced his conquest of Asia Minor by attacking Lydia, conquering it and capturing the King, who was a curious mixture of a Philhellenic monarch already at the dawn of the 6th century B. C. and an Oriental despot.

The drum of one of the columns has some of the decorations almost intact; sculptured figures in Archaic manner, that is, perpendicular drapings, unnatural hair, but without the usual smile. — It is difficult for me to know whom these figures represent. Their features look almost Nubian — the lips are so thick. The long female figure has what looks like a cloak over her shoulder, on which is a lion's head. Could it be Hercules' lion's skin? It is worn almost in the manner of an aegis. These reliefs are laid on in true Archaic style and not cut out of the solid pillar itself, as in the later temple which faces it.

The capitals of two columns have been restored from small pieces. They are, of course, Ionic, as Ephesus was a Greek colony; but the volutes are different in each case, being spiral and rosette. It was not until later that the true Ionic pillar had its volutes always spiral.

The first beginnings of those now universal architectural decorations are used in the capitals, namely, the designs known in English as the "egg and tongue" and the "reel and head". They look strangely familiar, even in their somewhat crude execution, and bring us into quite a feeling of contact already with the outside of the building, with what was probably the porch.

We must thank Rudolf Steiner for all the feeling we have for the interior of the temple.

There is an inscription on a wall, also in the Museum, in Greek, telling of a nobleman's offering to the Goddess and the route of the religious procession. It was precisely these indications — especially the mentioning of the gates — which led Mr. J. T. Wood, in 1869, to re-discover the lost site of the temples and to excavate on behalf of the British Museum. (The second temple was destroyed in the 3rd century A. D. by the Goths.)

The rebuilt temple is, of course, far lovelier in workmanship than its Archaic original. The Greeks were then in their glorious prime, and Pliny, who visited Ephesus in his day, ascribes one of the sculptured columns to the chisel of no less a person than Scopas. He also regards Croesus as the founder of the Archaic Temple. But surer evidence, if needed, is provided by Herodotus, who lived near by in Halicarnassus, in 484—425 B. C., so, presumably, must have known the city.

The newer temple was well known to St. Paul, as the 19th Chapter of the Acts of the Apostles clearly shows. So were the silver shrines of Diana.

The beautifully sculptured column, on which is the story of Alcestis, may it not have been a background for Paul's inspired word, when he so worked on the Ephesians, both Jews and Greek, that "Many of them also which used curious arts brought their books together and burned them before all men?" One lives through this scene again in the life of Savonarola, with Florence as a background.

This meeting with such historic records of Michael's Epoch, which we date from 601—247 B. C., in the midst of our own daily life, makes the study of Anthroposophy ever dearer and more real to us. And it is with more than a deep sense of gratitude to our great Teacher that we go through old familiar places with new eyes and a new understanding.

Aus dem freien Religionsunterricht der Waldorfschule*)

Paul Baumann

Diese Herbsttage sind im Jahreslauf die Zeit der innern Prüfung. An die Menschenseele tritt die Frage, ob sie in sich selbst die Kräfte des Lichtes erwecken und pflegen kann, wenn draussen die Sonne sich mehr und mehr zurückzieht, oder ob die Mächte der Finsternis in der Seele herrschend sind, die sich über die Erde allmählich ausbreiten, dem Winter entgegen. In älteren Zeiten, als man noch Sternenweisheit besass und wusste, dass die Fragen im tief verborgenen Innern der Menschenseele wurzeln in Vorgängen draussen am Himmel, da sagte man: Die Sonne geht auf in der Wage, und die Herbststimmung des Menschen entsprach diesem Ausdruck. Er besann sich auf seine Seele, die wachen musste über ihre *Empfindungen* und wägen, ob sich die Schale nach der lichten oder dunklen Seite neigen will. Denn hier fühlt er sich verantwortlich, der Zeiger des Gewissens schwankt hin und her. Wohl spürt er, wie die Empfindungswelt ursprünglich im Göttlichen wurzelt, und die Sehnsucht steigt bisweilen auf, zurückzukehren zur lichten Heimat der guten Götter, die ihn führten. Aber zugleich erkennt er, dass nur höchste Regsamkeit der eigenen Kräfte ihm dazu verhelfen kann. Einstmals griff der Versucher, die Schlange, ein in die Region der Empfindungen, um sie zu verderben. Selbstherrlichkeit, Herrschsucht, der Glaube, selbst Gott zu sein, Egoismus breiteten sich aus in der Menschenseele und machten sie reif zum Sturz in den Abgrund, aber zugleich zur Wiederkehr zum Göttlichen durch eigene Kraftentfaltung. In der Region der Empfindungen bereitet sich der Mensch auch vor, dem Christus zu nahen, der sich einst mit der Erde verband, um den Menschen wieder dem Reich der Himmel zuzuführen. *Gedanken*, seien sie noch so stolz, schön oder richtig, gehen Bahnen, die ihnen aus der Empfindung her gewiesen werden. Nach objektiven Gesetzen laufen sie ab, wenn sie aus dem Meer der Empfindung auftauchen, wachbewusst, aber nur noch schattenhafte Umrisse des Göttlichen. Wird ihr Inhalt empfindungsleer, abstrakt, dann beherrschen sie den Menschen als Dämonen und halten ihn zurück unter seinem wahren Wesen. Der *Wille* ist dem Bewusstsein des Menschen beinahe entzogen. Er zuckt oder glimmt herauf aus dem Unbewussten, um zunächst in der Region der Empfindungen seinen Wert oder Unwert zu erhalten. In der Sprache jener alten Sternenweisheit sagte man etwa: Der Wille wurzelt im Göttlich-Unberührten, in der *Jungfrau*. Als Instinkt entstammt er der göttlichen Natur um uns her, die erst im Menschen verdorben wurde. In der *Wage* entscheidet sich die Richtung des Willens zum Lichten oder Dunklen, zum Gottesstreben oder zum Egoismus. Weiter durchwandert er die Sphäre des *Skorpions*, der Schlange. Wird der Versucher überwunden, so kräftigt sich das Bewusstsein des gottergebenen Geistes, wird jener mächtig, so sinkt der Mensch ins Traumhafte, Illusionäre oder in die scheinbare Wachheit der egoistischen Gedanken, die seine Seele verschlingen. Dann aber tritt als nächstes Zeichen vor den Menschen jenes wunderbare Bild, das ihm sein eigenes Wesen spiegelt: der Kentaur als *Bogenschütze*. Unten das Tierhafte, aus dem emporschiesst der menschliche Wille bis hinauf zum Gedanken. Aber dieser Wille ist noch dumpf und triebhaft, nur selten zuckt er bis in die Wachheit hinein, dem Göttlichen entgegen. Dieses Bild, das einem alten Menschheitszustand entsprach, musste allmählich zu einer quälenden Vorstellung für den Menschen werden, er fühlte sich an es gefesselt, aus eigenen Kräften kam er nicht über dieses Wesen hinaus, das im Tier wurzelte. Seine Menschenwürde, die Verantwortlichkeit für die eigenen Empfindungen fühlte er mehr und mehr verstrickt in die Erbsünde, er war machtlos gegen die Schicksalsstimmen aus der Tiefe.

Da trat Christus in das Erdenleben ein. Jetzt konnten Menschen, die in ihren Empfindungen wach und regsam waren, allmählich eine Verwandlung jenes Bildes wahrnehmen. Wohl blieb unten das Tierhafte und bäumte sich auf, aus dem Instinkt blitzte oder glühte der Wille auf. Aber von oben senkte sich ein leuchtendes Geistwesen nieder, der Christusbote, der den Drachen bekämpft. Die geistige Welt kam dem Menschen entgegen, Christus blieb mit der Erde verbunden auch nach seinem Erdenleben. Der Einzelne kann nun von seiner Empfindungsregion aus jenen Kampf wahrnehmen. In die Erkenntnis des Menschen will der Geistesbote leuchten. Gibt sich der empfindende Mensch ihm hin, so stösst es hinab bis in den dunklen Willen, um auch ihn mit dem bewussten Geist zu durchglühen. Nicht mehr im Tier, sondern droben in der Welt des Christus kann sich der Mensch mit seinem wahren Wesen wurzelnd fühlen. Der göttliche Führer wird durch das Gewissen immer deutlicher sprechen und ihm den Weg nach den Höhen weisen. In steter Überwindung des Versuchers schreitet der Mensch seiner geistigen Heimat entgegen. Erkenntnisse wird er schöpfen im Dienst einer höhern Welt, seine Empfindungen läutern und stählen in unablässigem Ringen, bis er auch seinen Willen bewusst durchdringt. Dann werden auch dessen Impulse und Ziele in seine Hand gegeben, menschliche Verantwortung zieht ein bis in die Tiefen der Seele, um ihn als freien Geist der himmlischen Entwickelung zuzuführen.

*) Aus einer sonntäglichen Jugendbehandlung (9.—11. Klasse).

Die Schwesternschule

Am 5. Oktober 1925 ist der zweite Schwesternkurs durch Frau Dr. Wegman eröffnet worden.

Eine grosse Anzahl von Anmeldungen und Anfragen aus vielen Ländern waren eingelaufen, die die Abhaltung

des Kurses schon jetzt wieder notwendig machten. In der Eröffnungsansprache hat Frau Dr. Wegman darauf verwiesen, wie starke Liebeskräfte in denen walten müssen, die in Wahrheit anderen zur Gesundheit helfen wollen und wie das Durchdringen alles Handelns mit Anthroposophie es ist, das diese Liebeskräfte wecken kann. Aber gerade dieses Wollen, die Anthroposophie lebendig zu erfassen, lässt ein neues, seither nicht erschlossenes Verhältnis entstehen zwischen den Ärzten und ihren Helfern, den Pflegern und Pflegerinnen. Was sie in neuer Weise verbindet, ist ein Erkenntnisstreben. Nimmer aus verschiedenen Quellen schöpfen die Wissenschafter und die werktätig Liebenden, ein gemeinsames Erkenntnisstreben liegt ihrer Arbeit am Kranken zugrunde. Daraus entsteht ein neues, gegenseitiges Vertrauen als eine Quelle der Kraft im Dienste am kranken Menschen.

Der Kursus hat viel mehr Teilnehmer als der Frühjahrskurs. Es sind etwa 45. Und mehr Freunde teilen sich in die Vorträge für den Kurs. Zu den Stunden des ersten Kurses sind noch Heilmittellehre und Hygiene getreten. Die Physiologie ist wesentlich erweitert, dadurch sind die Stunden für Anatomie entlastet und ausführlicher.

Eine schwierige Aufgabe war gestellt. Schwestern und Beteiligte der verschiedenen Ausbildungsstufen und Lebensalter sind beisammen und die Stunden sollen jedem Verständnis Rechnung tragen. Aber auch praktische Krankenpflege, Eurhythmie und Plastik führen die Lernenden unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten zu Gruppen zusammen. Die freudige Hingabe an das Lernen hat es vermocht, den Plan für diese Gruppen durchzuführen, so dass jeder Teilnehmer an allen praktischen Betätigungen mitarbeiten kann.

Seit einer Woche nun geht diese Arbeit. Sie weckt viel Freude. Und wir erleben zum zweiten Male, aber doch staunend von neuem, wie sich die Erkenntnisse der Einzelgebiete gegenseitig tragen und wie doch, in aller Anfänglichkeit freilich, und noch weit entfernt vom Ziele, das uns gesteckt ist und nach dem wir streben, eine innere Harmonie der Fachstunden zum Ausdruck kommt. Die Erfüllung dieser Arbeit liegt aber darin, dass in die Handhabungen hinein dies Lernen als ein Segen zu den Kranken kommt. Nicht nur Kenntnisse sollen das Resultat sein, sondern Geschick. Bis dahin ist noch vieles zu tun, aber wir haben das Vertrauen, dass durch Hingabe an die Anthroposophie die besten Kräfte in uns rege werden.

Goetheanum und Hochschulkurse in Stuttgart

11. Semester :: Winter 1925/26

In diesen Hochschulkursen sollen die einzelnen Erkenntnisgebiete in derjenigen Vertiefung dargeboten werden, die sie durch die Erforschung der *geistigen* Welt durch Rudolf Steiner erhalten haben. Es sollen die allgemeinmenschlichen Seelenbedürfnisse und die Anforderungen einer geistgemässen, wirklich praktischen Lebensauffassung Befriedigung finden. Durch wissenschaftliche Weltanschauung sollen Lebenswerte vermittelt werden.

In dem hier angekündigten Wintersemester werden die Vortragenden den Versuch machen, zu zeigen, wie Rudolf Steiners Werk auf den verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten fortgeführt werden kann. Das kann geschehen durch die geistige Durchdringung der wissenschaftlichen Methoden mit den Anschauungsformen der von Rudolf Steiner begründeten Anthroposophie wie auch durch die Bereicherung des Inhaltes der einzelnen Disziplinen mit den Erkenntnissen, zu denen seine geistige Forschung geführt hat.

DER VORSTAND

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und die Leitung des Lehrerkollegiums der Hochschulkurse

Es werden die folgenden Kurse gehalten werden:

Dr. HERMANN VON BARAVALLE:
Wie kann Rudolf Steiners Werk auf dem Gebiete der Geometrie fortgeführt werden?
Montag, abends 8 Uhr. Beginn am 19. Oktober.

Dr. HERBERT HAHN:
Wie kann Rudolf Steiners Werk auf dem Gebiete der Volksseelenkunde fortgeführt werden? (Eingehende Betrachtung der finnisch-estnischen Volksepen „Kalewala" und „Kalewipoeg".)
Donnerstag, abends ½7 Uhr. Beginn am 22. Oktober.

Dr. CAROLINE VON HEYDEBRAND:
Einführung in die Pädagogik Rudolf Steiners.
Samstag, abends 6 Uhr, vierzehntägig. Beginn am 31. Oktober.

Dr. EUGEN KOLISKO:
Wie kann Rudolf Steiners Werk auf dem Gebiete der Physiologie und Medizin fortgeführt werden?
Dienstag, abends ½7 Uhr. Beginn am 20. Oktober.

Dr. JULIA CHARLOTTE MELLINGER:
Wie kann Rudolf Steiners Werk auf dem Gebiet der Sozialerkenntnis fortgeführt werden?
Seminar-Aufnahme nach persönlicher Besprechung.
Zeit nach Vereinbarung.

Dr. ERICH SCHWEBSCH:
Wie kann Rudolf Steiners Werk auf dem Gebiete der Kunst und ihrer Erkenntnis fortgeführt werden?
Montag abends 9 Uhr. Beginn am 2. November.

Dr. WALTER JOHANNES STEIN:
Wie kann Rudolf Steiners Werk auf dem Gebiete der Geschichte fortgeführt werden?
Montag, abends 7 Uhr. Beginn am 19. Oktober

E. A. KARL STOCKMEYER:
Wie kann Rudolf Steiners Werk auf dem Gebiete der Astronomie fortgeführt werden?
Samstag, abends 7 Uhr. Beginn am 24. Oktober.

Dr. CARL UNGER:
Wie kann Rudolf Steiners Werk auf dem Gebiete der Philosophie fortgeführt werden?
Dienstag, abends ½9 Uhr. Beginn am 3. November.

BESUCHSBEDINGUNGEN:

Die Hochschulkurse sollen jedem, der das 18. Lebensjahr überschritten hat, zugänglich sein.

Sie beginnen am Montag, den 19. Oktober und endigen am Samstag, den 20. März. An Weihnachten findet eine Unterbrechung von 3 Wochen statt.

Die Anmeldung erfolgt durch Eintragung in die im Geschäftszimmer der Freien Waldorfschule, Kanonenweg 44, aufliegenden Listen.

Die Gesamtkarte, die zum Besuch aller 9 Kurse berechtigt, kostet Mk. 80.—.

Die Kurskarte für einen wöchentlich stattfindenden Kursus kostet Mk. 12.—.

Die Einzelkarte für einen Vortrag kostet Mk. 1.—.

Studierende einer der Stuttgarter Hochschulen erhalten auf Antrag Ermässigung.

Zuschriften sind mit dem Kennwort „Hochschulkurse" an die Freie Waldorfschule, Stuttgart, Uhlandshöhe zu richten.

Mitteilung.

Da die „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft" und das Goetheanum handelsregisterlich eingetragen sind, möchten wir daran erinnern, dass geschäftliche oder andere Unternehmungen das Prädikat „Anthroposophisch" oder „Goetheanum" nur nach Verständigung mit dem Vorstand der „Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft" und des „Goetheanums" verwenden sollen. Wir bitten alle Mitglieder, uns bei der Durchführung dieser für eine geordnete Führung unserer Gesellschaft unerlässlichen Notwendigkeit zu unterstützen.

Aufführungen in Eurhythmischer Kunst
finden statt in

Gera	16.	Oktober	Theater, abends
Naumburg	18.	„	Reichskrone, Matinée
Jena	19.	„	abends
Braunschweig	22.	„	abends
Hamburg	25.	„	Thalia-Theater, Matinée
Rostock	27.	„	Wilhelmsburg, abends 8 Uhr
Hamburg-Wandsbeck	29.	„	Goethe-Schule

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 43 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 25. Oktober 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Die Mysterienstätte Ephesus

Dr. Ita Wegman

Durch die geisteswissenschaftlichen Forschungen Rudolf Steiners haben wir viele Mitteilungen über die verschiedenen grossen Mysterien-Stätten des Altertums erhalten. — Jede dieser einzelnen Mysterien-Stätten hatte ihre eigenen bestimmten Aufgaben; und es waren zu unterscheiden die orientalischen und die griechischen Mysterien. So waren die orientalischen Mysterien-Stätten diejenigen, wo noch eine reale Geist-Naturanschauung herrschte, wo der Mensch noch ganz mit dem Kosmos verbunden war, wo die Götter seine Führer waren, die herunter zur Erde stiegen und die Zeremonien der Opferhandlungen selbst leiteten. Während in den griechischen Mysterien der Mensch schon mehr mit der Erde verbunden war, die Götter nur noch ihre Kräfte in die die Opferhandlungen ausführenden Priester hereinsenkten, und somit die Priester die Abbilder der Götter waren.

Ephesus, die Mysterien-Stätte in Vorder-Asien, stand zwischen diesen orientalischen und griechischen Mysterien. Es war Ephesus die älteste und auch am weitesten nach dem Osten zu gelegene Mysterien-Stätte Griechenlands; es lag räumlich und zeitlich zwischen Ost-Asien und Griechenland. Und während die eigentlich alten östlichen Mysterien schon mehr und mehr in Dekadenz verfallen waren, fand sich ihr eigentliches Wesen noch in reinerer Form in Ephesus erhalten. So fand man hier noch einerseits die alten mächtigen Wahrheiten, die an den Menschen herantraten, und auf der andern Seite die starke Verbindung mit der aufblühenden griechischen Zivilisation.

Über diesen ephesischen Mysterien muss ein unbeschreiblicher Zauber gelegen haben. Sie waren allbekannt, für Männer und Frauen zugänglich, ein Zentrum für das ganze damalige Kulturleben; sie waren bis zur homerischen Zeit hinauf reichend die Einweihungsstätte vieler mehr oder weniger bekannt gewordener Philosophen aus der damaligen Zeit; so z. B. auch von Heraklit und seiner Schüler.

Und folgendes Bild wird uns das Wirken in der Mysterien-Stätte von Ephesus, dem Tempel der Artemis, vor die Seele stellen können.

In einer düster wirkenden Landschaft, in der eckig wirkende Gebäudeformen im Umkreise emporragen, schreiten zwei Menschengestalten. Ihr Weg geht dem Walde zu, der schwarz-grünlich sich emporhebt in der schon vorgeschrittenen Abenddämmerung. Andere Gestalten folgen, die von anderen Richtungen herkommen, alle dem Walde zu. Viele Wege durchkreuzen den Wald, die alle einmünden in einen etwas schmaleren, dicht umwachsenen Weg. Man geht diesen schmalen Gang, der zu einem Tempel führt, dem Tempel der Göttin Artemis in Ephesus.

Der Abend ist hereingebrochen; dunkel, ganz finster ist die Umgebung geworden, und der Mond steigt am Horizont empor. Die Gespräche unter den Dahinschreitenden verstummen, und in ernster Haltung, in in sich gekehrter Stimmung begeben sich die Gestalten die Stufen hinauf zur Tempelpforte. Sie klopfen an die Tempelpforte, das in einem bestimmten Rhythmus vor sich geht und dreimal wiederholt wird.

Es öffnet sich die Tempelpforte den Einlass Suchenden. Ein schwacher Strahl von Licht beleuchtet den Tempeleingang, ein Licht, das strahlend von demjenigen ausgeht, der die Pforte geöffnet hat.

„Wer seid Ihr?" fragt das Wesen, das nicht scharf konturierte Formen hat und das Licht ausstrahlt.

„Wir sind alt verwandt, Bekannte."

„Ihr seid ungetreue Erdenmenschen, Ihr habt Euren uralten Hüter vergessen."

„Wir haben Früchte gesammelt im Erdendasein für die Ewigkeit."

„Vor Euren Früchten vergeht mein Licht."

„Ich halte dieses Licht, solange wir es brauchen," spricht mit bestimmter Gebärde die Stimme, die zu einer der beiden ersten Gestalten gehört, die die Führung hat. — Sie schreitet voran, das Licht trägt weiter . . .

Man stand vor dem Bildnis der Göttin Artemis im Osten des Tempels.

„Ergreife, was vor Dir steht," spricht die Führerstimme.

Das Licht erlöscht; dunkle Finsternis herrscht, Mondenlicht allmählich von oben her kommend erhellt das Götterbildnis . . .

Gewaltig ist der Eindruck; man fühlt sich nicht mehr in sich, man war eins mit der Göttin geworden. Man hatte nicht mehr das Bewusstsein für irdisches Geschehen, man war in den Ätherreichen darinnen, man fühlte sich im kosmischen Dasein.

Durch dieses sich im Ätherischen Fühlen ging den Schülern ein geistiges Schauen auf, mit dem sie lernten erkennen, dass das Naturgeschehen nicht ganz sich so verhält, wie sie es bisher gesehen haben. Sie erlebten frühere Erdenzustände — nach Angaben von Rudolf Steiner — wo der Umkreis der Erde noch nicht Atmosphäre war wie heute, aus Luft mit Sauerstoff und Stickstoff vermischt bestehend, sondern aus sehr, sehr feiner, flüssig-flüchtiger Eiweissubstanz. Und sie erlebten, wie alles, was auf Erden entstand, die Pflanzen und die Tiere, aus dieser Eiweissubstanz sich heraus formte. Die Pflanzen dadurch, dass das Eiweiss in flüchtig-flüssige Form sich umwandelte und in den Boden sich herabsenkte, in sich aufnehmend den Kieselsäureprozess, der in der Substanz kristallisiert war und der die Gestalt den Pflanzen gab; durch Erstarrung der Eiweissubstanz, in der sich Kalkprozesse auswirkten, das Tierische.

Es fühlte sich auf diese Weise der Schüler von Ephesus als Mensch im Ätherischen ausgebreitet über die ganze Erde, er erlebte sich ausgebreitet in der Natur. Es war dies ein Erleben im Ätherischen, in den Mondenkräften, die mit der Göttin Artemis, der Göttin der Fruchtbarkeit, innig zusammenhängen.

Tief war der Eindruck des Erlebten, ernst die Stimmung, die durch die Mondenlicht-Kräfte hervorgerufen war. Durch das hier Erlebte wurde es dem Schüler auch klar, dass eine Beziehung besteht zwischen der Göttin Artemis und Persephone, die mit der Natur in Zusammenhang steht. Und von Persephone sprach derjenige zu den Schülern und Schülerinnen von Ephesus, der als Eingeweihter die Führung übernommen hatte. In zarten, wunderbaren Gesprächen wurden die Geheimnisse des Menschenerkennens, die mit den Geheimnissen der Persephone zusammenhängen, geoffenbart. Und so konnte der dazu vorbereitete Zögling das Folgende hören.

Wenn wir in wachem Zustande sind, erleben wir die Natur so, wie sie sich uns durch unsere Augen darstellt. Sie hat aber noch eine andere Seite, die uns im gewöhnlichen Bewusstsein verborgen ist. Diese Seite der Natur lernt man erkennen, wenn der Schlafzustand eingetreten ist, aber in einem Schlafe, in dem nicht völlige Finsternis über das Erleben ausgebreitet ist.

In diesem Schlafe ist Persephone um uns herum. Sie lebt in dem Naturgeschehen, sie lebt in dem Wachstum der Pflanzen und webt in alledem, was als Natur sich uns darstellt. Doch ist Persephone nicht nur um uns herum, sondern sie tritt auch während des Schlafes in uns herein. Sie tritt herein in den physisch-ätherischen Organismus, und können wir dort im Schlafe die Taten Persephones erleben. Persephone ist hier im Reiche des Pluto dem Herrscher über den Schlafzustand im physisch-ätherischen Leibe.

Pluto ist auch der Herrscher über die Erdentiefenkräfte in der Unterwelt. Und mit diesen Kräften ist wiederum der physisch-ätherische Körper verbunden. So kann man im Schlafe empfinden die Taten der Persephone vereint mit Pluto. Der Schüler macht dadurch den Gang in das Unterirdische, ins Dämonenhafte, womit aber auch gleicherseits verbunden ist das Eindringen in die Erkenntnisse der Natur.

Zum Naturerkennen-Kommen ist nicht nur Persephone in der Oberwelt wirksam empfinden, sondern man muss sie auch in der Unterwelt erkennen und sie im menschlichen physisch-ätherischen Leibe erleben können. Und wenn der Schüler das Wirken der Persephone richtig erlebt, werden ihm nichts anhaben können die unterirdischen Regionen. Denn Persephone hat die Göttin Demeter zur Mutter und ist dadurch mit der Oberwelt verbunden. Sie hat die Kräfte der Oberwelt in sich bewahrt und kann sich nicht in der Macht des Pluto verlieren, wenn sie auch bis tief in das Irdische hinein untergetaucht war.

Im Wachen lebt der Mensch in der Oberwelt, im Schlafe in der Unterwelt; in beiden Reichen findet er das Wirken der aus Plutos Macht befreiten Persephone. Auch ihn wird die Unterwelt nicht bezwingen können, wenn er so viel an Erkenntnis von der Geistigkeit der Oberwelt in sich trägt, dass ihn die Kräfte der Unterwelt nicht herunterziehen können. —

Während der Lehrer, der Eingeweihte, mehr die Persephone in ihrem Wirken in der Oberwelt erlebte, dasjenige, was mehr mit den Formprinzipien innerhalb der Natur zusammenhängt, konnte der Schüler dasjenige erleben, was in der Natur an Kräften von unten nach oben steigt. Und vereinte der Schüler das, was der Lehrer durch seine höhere Erkenntnis ihm mitzuteilen hatte, mit dem, was er selbst erleben konnte, dann hatte er die Möglichkeit zu weitumfassenden Erkenntnissen im Walten der Natur zu kommen, zu einem lebendigen Umfassen der Göttin Persephone.

Persephone, später auch „Natura" genannt, lebt als Erdengöttin im Umkreise der Erde und in der Unterwelt. Ihr dienen die Erdengeister. Und diese Erdengeister, sie warten ebenfalls sehnlichst auf ihre Erlösung aus dem Banne der irdischen Gewalten. — Dies kann nur durch Michael geschehen, durch Michael, der in den Menschen wirkt und den Menschen zum wahren Erleben der Natur führt. Und wird es Michael gelingen, mit Hilfe der Menschen diese Erdengeister zu befreien, so werden diese wiederum als Helfer der Menschen in den Dienst der Menschheit treten können. — Dahin zu streben, dass dies möglich werden kann, ist die Aufgabe der von Michael inspirierten Menschen.

Streiflichter und Wolkenballungen

Marie Steiner

Herz- und Pulsschlag der anthroposophischen Bewegung ist schicksalsgemäss verbunden worden mit dem Lande, in dem der in Holz gewirkte Schönheitstraum Rudolf Steiners hat Ereignis werden dürfen, hat leuchten dürfen drei Jahre lang, seinem Zwecke dienend, Arbeit weihend und impulsierend, um dann mit all seinen Keimkräften als Flamme emporzusteigen in jene Welten, aus denen uns mit gesteigerter Kraft die Inspirationen zurückkehren werden; mit jener Keimkraft, die das Samenkorn zur vollen Ähre werden lässt, die naturgewaltig wirkt, wie das Emporspriessen der Saat aus dem beackerten Boden. Hart war der Boden, den die vom Materialismus verdorrte Menschenseele bot, dornig und steinig; um und um mussten die Schollen gewendet werden. Doch war die Saat so reich, dass ihr kräftiges Spriessen in den Seelen schon jetzt gewaltig sich regt und sie fähig machen wird, entgegenzunehmen in einer nicht fernen Zukunft, was jetzt bekämpft und vernichtet werden sollte. Vernichtet wird aber der Geist nie; er holt sich aus jedem Tode neues Leben. So mag auch jenes leuchtende Erinnerungsbild innerhalb der Schweizer Jura-Landschaft, das sich in Tausende von Seelen gesenkt hat, bewirken, dass sich Tausende von Händen regen werden, wenn die von kosmischen Werdekräften durchsetzten Inspirationen zurückkehren, sich zu Imaginationen verdichtend. Das Jahrhundert wird nicht zu Ende gehen, ohne dass viele solche Bauten erstehen, wie es der dahingeschwundene war, wenn nur wir das unsere dazu tun. Dieser Glaube an die Zukunft lässt uns immer wieder dankbar zurückblicken zu den Anfängen, zu den mutigen Pionieren, die freudig und zuversichtlich ihre Arbeit leisteten, so im voraus die Zukunft gestaltend.

Geschichtliches Werden ist verbunden mit Menschentat und Menschenschicksal. In einem gewissen Moment bedient sich die Vorsehung einer Persönlichkeit, die einzugreifen hat in den Gang der Ereignisse, deren innere Aktivität sie ganz gewiss aus freiem Entschluss dazu treibt, und die damit doch sich dienstbar macht den Zwecken, die sie erst später selbst erkennen kann als unterworfen einer höhern Notwendigkeit, als entsprechend einer weisen Lenkung. Oft hat sogar eine solche Persönlichkeit eine scheinbar kurze Aufgabe zu erfüllen. Sie gibt einen Anstoss, setzt ein Rad in Bewegung, das vielleicht dann ein Anderer mit starker und weiser Hand zu ergreifen hat, damit es ans richtige Ziel komme. Die Vorsehung muss sich mannigfaltiger Werkzeuge bedienen und verschieden geartet sind die menschlichen Fähigkeiten. In einem besonderen Augenblicke können gewisse Kräfte eines Menschen höheren Zwecken dienen und entscheidende Wendungen herbeiführen, die später hemmen oder zerstören, wenn sie nicht in die richtigen Bahnen gelenkt werden. Ein Sturzbach, weise gelenkt und unter Kontrolle gebracht, kann mächtige Hebel in Bewegung setzen, — sich selbst überlassen, kann er im Überschwall seiner Kräfte Dämme zerreissen und Verheerungen bewirken. So ist es auch mit der Wirksamkeit der Menschen. Je grösser die vorwärtsdrängende Kraft, um so grösser die Gefahr der Abirrung, wenn weise Lenkung nicht das Steuer hält. —

Doch auch im Spiel bescheidenerer Kräfte zeigen sich die gleichen Gesetze, nur abgedämpft und nicht von gleicher Tragweite. Wo mancher aus zaghafter Scheu zu lange zurückhalten würde, tritt belebend und aktivierend der lebhaftere

Tätigkeitstrieb eines andern hinzu. Wo dieser Drang vielleicht zu stark übersprudeln würde, greift korrigierend das massvoll Beharrende wieder ein. So ist es uns möglich, bei weiser Erkenntnis unserer Fähigkeiten dasjenige zu bewirken, was dem Ganzen frommt und dient, statt persönliche Wünsche und Ambitionen in den Vordergrund zu treiben, die fernab von der Wahrheit führen. So kann im Zusammenwirken Kraft auf Kraft, einander fördernd, wachsen und sich steigern, wenn rein und ungetrübt der Wille bleibt, sich dem Höhern zu unterwerfen, wenn kein spekulatives, opportunistisch vorgehendes Element in die Opferschale des dienenden Willens Berechnung und Taktik wirft, keine diplomatisierende Geschicklichkeit ihre Kolorierungskünste betreibt. Nie führen diese in einer auf geistigen Realitäten begründeten Bewegung zum Guten.

Es scheint merkwürdig, dass ich diese Betrachtungen an den Ausgangspunkt stelle einer Schilderung unseres geschichtlichen Werdens als Gesellschaftszusammenhang. An jedem Wendepunkt werden solche Fragen von neuem aktuell. Mit symptomatischer Gesetzmässigkeit treten gewisse Erscheinungen auf, gleich Krankheitsbildern, die hervorgerufen werden durch die vorangegangenen Perturbationen. Erkennt man sie als solche, so braucht kein Unglück zu geschehen: das Fieber führt zur Klärung, zum Abstossen der gesundheitsschädlichen Elemente. Die Erkenntnis bewirkt Läuterung und Stählung. Aber Erkenntnis ist nötig. Für Erkenntnis ist kein Preis zu hoch gezahlt. Zur Erkenntnis drängt alles, auch was an unbewussten Trieben sich zunächst hemmend in den Weg wirft. Die in den Weg geworfenen Steine müssen zu Spiegeln umgewandelt werden, aus denen uns das „Erkenne dich selbst" entgegentönt. Glätten, schärfen wir die Steine zu dieser Spiegelhelle, so können sie das Fundament abgeben für den Bau der Zukunft, sonst bleiben sie Wegstörer, Weglagerer.

Die widerspenstige Feder will noch immer nicht zu dem Ausgangspunkt zurück, getrieben wie es scheint auch durch das Denken des Armes, nicht nur durch das Denken des Hauptes. Sie will ein anderes Problem berühren. Sie will verweilen bei der unendlichen Schwierigkeit der Gewissensbildung in einem Gemeinschaftswesen. Was soll man tun, damit das Gewissen einer Gruppe von Menschen von derselben Schärfe wird wie das Gewissen des Einzelnen? In früheren Zeiten wirkte statt dieses Gewissens der dirigierende Wille des Führers, der bis auf die Gedankenbildung im Haupte des Einzelnen sich erstreckte. Dann kam das Gesetz; das Gesetz, das zur Sünde geführt hat. Und die Macht; die Macht, die sich des Zwanges bediente; ihr folgte der Schrecken. Dann entstand der Paragraph, der Paragraph mit den diktierten Strafsummen. Er führte zur Ordnung, zur Disziplin. Aber auch zur Banalität, zum Abdörren des Verantwortlichkeitsgefühls, zum automatischen Gehorsam. Das gepeinigte Ich suchte nach den Lebensquellen. Es suchte auch in den verborgenen Gründen. Es fand die Geheimgesellschaften, deren Bräuche, Gesetze, die strengen Gelöbnisformeln, die Preisgabe des Einzelwillens an den Gesamtwillen. Hier winkte ein Ideal. Ein Ideal, das man sich bewusst war, nicht erreichen zu können, wenn es auf den Einzelwillen angekommen wäre. Tragende Kraft war da, wirksame Stosskraft, an Stelle der mangelnden eigenen Durchschlagskraft. Dafür war man dankbar: man verband sich mit einem höheren Wollen. Und ging es mit dem höheren Wollen bergab in die menschliche Unzulänglichkeit, in die durch das Machtausleben bewirkte Dekadenz, so war man nicht verantwortlich. Man war gedeckt durch die Gesamtheit, geborgen durch den schuldigen Gehorsam. Man konnte sein Gewissen beschwichtigen.

Da kam einer, der mit unerbittlicher Schärfe des Freiheits- und Wahrheitsgefühls den Schleier der Selbsttäuschung wegriss von den Augen der Menschen. Wie sie ihn hassten! Und auch die ihn liebten, verstanden ihn nicht um vieles besser. Sie sehnten sich ja trotzdem nach den Krücken, die er ihnen nicht reichte; sie schufen sich dennoch Ventile für Personenkultus und sentimentalen Beweihräucherungsdrang. Um ihn herum musste solches Drängen schweigen. Ein strenger oder milder Blick genügte, um die hinauszüngelnde Natter in sich zurückschnellen zu lassen. Oft sind daraus die ärgsten Feindschaften entstanden. Aber auch die Treuen verstanden ihn nicht! Nicht das Mass seiner Milde, in deren Abglanz sie sich selbst besser erschienen. Nicht den Grad seiner Freude über auch nur das geringste ihm Entgegengebrachte an gutem Willen, an Gaben und an Fähigkeiten, die zu entwickeln er sich liebevoll bemühte. Sie *wurden* auch grösser, während sein Licht darauf schien. Sie müssen nun gehütet werden, dass die Lichtwirkung nicht verblasse, sonst wäre die Gefahr des Zusammensinkens nah. — Die Erziehung zur Verantwortlichkeit, dies war das Schwerste. Sie wurde durchgeführt mit dem Einsatz aller Kräfte, mit der letzten Hingabe der Persönlichkeit. Sie ist nicht sehr bemerkt worden. Vor diesem Problem stehen wir noch. Vor dem Verantwortlichkeitseinsatz aus Liebe zur Freiheit. Vor der strengen Lauterkeit in der Wahrhaftigkeit. Dies Ideal in ein Gemeinwesen hineinzutragen wäre würdig des uns in einer so reinen Glorie dargelebten Ideals — und ein Wegweiser in die Zukunft. Das erwartet e r von uns.

Bericht über den pädagogischen Ferienkurs vom 2.—15. August in Zwätzen

Friedrich Kübler

Rudolf Steiner hat das Wesen der Erziehung erneuert und das Lehrertum umgewandelt. Die neue Erziehung, wie sie an der Waldorfschule ausgeübt wird, das Bild des Lehrers, das Rudolf Steiner vor unsern Augen hat erstehen lassen, stehen als unendlich hohe Forderungen vor jedem jungen Menschen, der zum Lehrberuf hinstrebt. Uns selber müssen wir zuerst erneuern, wenn wir die Pädagogik erneuern wollen.

Diese Gedanken führten vor etwa einem Jahre dazu, dass innerhalb der anthroposophischen Bewegung viele Lehrer und solche, die es werden wollten, Wege suchten, ihr vereinzeltes Streben zu einer grossen Arbeitsgemeinschaft zu verbinden. Der so entstehende „Pädagogische Arbeitskreis" fand seinen Mittelpunkt in der Arbeitsstätte in Zwätzen. Leitend war dabei von Anfang an der Gedanke, dass hier im engen Anschluss an die Waldorfschule der Keim zu einer freien Lehrerbildungsstätte gelegt werden sollte.

Zu Ostern dieses Jahres fand hier der erste Ferienkurs statt, auf dem sich eine Anzahl von Lehrern zu einwöchiger gemeinsamer Arbeit zusammenfand. Zum zweiten Male konnte im August ein 14-tägiger Ferienkurs stattfinden, zu dem sich etwa sechzig Menschen hier versammelten. Zum Mittelpunkt unserer Arbeit hatten wir diesmal den Lehrerkurs Rudolf Steiners im Goetheanum gemacht. Täglich wurde ein Vortrag aus dieser Reihe vorgelesen und danach eingehend besprochen; aber obwohl wir jedem Vortrag fast einen ganzen Vormittag einräumten, schien uns doch, als hätten wir von der unendlichen Fülle des darin Gegebenen kaum gekostet. Anthroposophische Pädagogik ist wie ein Meer, das den Lehrer, der heute allein mit dem Kopf arbeitet, wieder ganz mit der Welt verbinden will; nie kann man bei einem stehen bleiben, alles führt hinaus ins All. Aber dazu ist es auch nötig, dass sich der Lehrer allen Weltgebieten neu erschliesst, denn in alle soll er ja das Kind neu hineinführen. So schlossen sich an unsere Vormittagsarbeit durchgehende Kurse, in denen Sprachkunde, Geschichte und Botanik behandelt wurden. Und dazwischen schob sich als belebendes, verwandelndes Element die Eurhythmie; Frl. Rabinowitsch gab täglich zwei Stunden in Laut- und eine Stunde in Toneurhythmie. Nach des Tages Arbeit sollten die Abende der Erholung dienen, wir füllten sie mit Rezi-

tation und Musik aus. Eine grosse Freude war es uns, dass die Verbundenheit mit der Waldorfschule und ihre Anteilnahme an unserer Arbeit ausgedrückt werden konnte durch die Anwesenheit von zwei Waldorflehrern. Die Vorträge, die uns Dr. Lehrs und Herr Ege hielten, gehörten zum Wertvollsten, was diese Tage brachten. Die Klänge der Brucknerschen Michaelssymphonie, welche den Abschluss der Tagung bildete, begleiteten uns hinaus in unsere Arbeit der Herbstes- und Winterzeit. Wenig ist es ja immer, was in so kurzer Zeit mit dem Kopfe aufgenommen werden kann. Aber viel ist, was in solchen Tagen von Herz zu Herz entsteht an Freundschaft und Kraft, an mutigem Willen, zu dienen dem Geiste, der uns führt, zu streiten wider den Drachen, der im Gewande heutiger Erziehung das Leben in den Kindesseelen ertöten will.

Von der Schule von Chartres

Karl Heyer (Fortsetzung)

Endlich trifft Natura im höchsten Gebiete des Firmaments die göttliche Urania, die den Gestirnen ihre Bahnen anweist. Diese durchschaut sogleich, was Natura von ihr will. „Des höchsten Gottes Beschlüsse überbringst du, Natura; was soeben sein heiliger Geist wünscht, dass es geschehe. Gottes Wille ist, dass gebildet werde der Mensch, dem aus den Tiefen der Leib, von den Göttern oben aber der Geist einströme." „Mög' es den Geist nicht verdriessen, die dunklen Finsternisse zu bewohnen und die schwerlastende Gastfreundschaft des Körpers zu ertragen." Als ein irdischer Fremdling wird auf Erden der Mensch erschaffen werden; der Abstieg dorthin wird ihr, Urania, nicht leicht. Aber sie will durch alle Ätherräume den Menschengeist (vor der Verkörperung) führen, damit er Freiheit und Notwendigkeit und des Geschickes Wechsel in Erinnerung an das, was er im Äther gesehen, zu erkennen vermöge. „Mit seinem Geist und seinen Gaben wird der Mensch den Göttern und dem Himmel folgen, auf dass die Königin (des Himmels, Urania) ihr Gefäss bewohne .... Was mit ihren Strahlen die beiden Lichter und die fünf Planeten vermögen, das wird er erfühlen, wenn er sich hineinsenkt in das Gefäss seines Körpers... Wann er aber den Körper abgelegt, wird er zurückkehren zu den verwandten Sternen, aufgenommen, ein Gott, in die Zahl der oberen Götter." Diese beiden letzten Verse — denn um solche handelt es sich bei all diesen Worten der Urania — lauten im Original:

„Corpore iam posito cognata redibit ad astra
Additus in numero superum deus."

Es folgt dann die Reise der beiden Göttinnen, Urania und Natura, durch die Himmelsräume. Sie kommen durch die dichteren Planetenregionen, die im Einzelnen bilderreich beschrieben werden, zuletzt durch die Bahn des Mondes. Geister verschiedener Gestalt begegnen ihnen. Endlich gelangen sie in den Erdbereich. Regen steigt aus dem Ozean, Nebel aus der Erde. Sie eilen hindurch und streben der blühenden Erde zu. Sie betreten die Erde an einem Orte Granusion, wo die Fülle der Kräuter unaufhörlich spriesst und sprosst. Hier herrscht ewiger Frühling. Ein kristallheller Bach erfreut das Ohr mit einschmeichelndem Gemurmel und bewässert das Grün. Ein schützender Wald umschliesst diese Stätte. Hier nun finden sie *Physis*, die göttliche Wesenheit, mit ihren Töchtern Theoretica und Practica. An diesem ruhevollen Ort sinnt sie über das Wesen der Dinge nach. „Aller Naturwesen Ursprünge, Eigentümlichkeiten, Kraft, Wirkungen, endlich die Gesamtheit der Kategorien des Aristoteles hatte sie zum Gegenstand ihres Sinnens gemacht." Gerade hatte sie auch über die Möglichkeit der Bildung des Menschen nachgedacht, wie unter einem Bilde, im Traume, da erkennt sie an einem der Urania vorauseilenden Strahl deren Nahen. Auch Noys ist alsbald zur Stelle, und er ist es, der zuerst das Wort ergreift. Er will den Menschen bilden, auf dass die Sinneswelt ein wirkliches Abbild der Ideenwelt werde. Da nun spricht Noys Worte, die, in den lateinischen Versen des Originals gelesen, als ein Hymnus von hoher dichterischer Schönheit erscheinen, auf das Wesen des Menschen, seine Würde, seine Bestimmung. Ins Deutsche übertragen (wobei der Rhythmus geopfert werden musste), lauten sie etwa folgendermassen:

„Ein Bild, den Göttern verwandt, letztes und glückliches Endziel meiner Schöpfertaten werde der Mensch.
Den Geist nehme er vom Himmel, den Körper aus den Elementen, auf dass er die Erdenwelt mit dem Körper bewohne, mit dem Geiste aber den Himmelspol.
Das Verschiedene: Geist und Körper seien vereinigt in eines, dass ein wohlgefälliges Werk die heilge Verbindung ergebe.
Göttlich wird er sein, irdisch wird er sein, beider Welten wird er pflegen mit Einsicht, mit Religion aber der Götter.
Beiden Naturen wird er so entsprechen können, und so seinen Ursprüngen gerecht werden.
Dass er das Göttliche pflege und gleichermassen das Irdische ergreife, und beider Sorge sich eifrig angelegen sein lasse,
Wird er mit den Göttern oben gemeinsam das Gut der Vernunft haben: Eine kleine Linie nur wird von den oberen Göttern den Menschen scheiden. (Fortsetzung folgt)

Anthroposophische Tagung in Holland

Anfang November wird in Holland eine Anthroposophische Tagung stattfinden mit Mitgliedervorträgen, öffentlichen Vorträgen und Eurhythmie-Aufführungen.

Für die Eurhythmie-Aufführungen war Frau Dr. Steiner so freundlich, uns die „Arielszene" aus Goethes „Faust" zuzusagen. Ausserdem bei der zweiten Aufführung im Haag: „Die zwölf Stimmungen".

Haag	2.	Nov.	8 Uhr:	Eurhythmie im Königl. Schauspielhaus.
Amsterdam	4.	„	8 Uhr:	Eurhythmie im Stadttheater.
Rotterdam	5.	„	8 Uhr:	Eurhythmie im Grossen Schauspielhaus.
Haag	6.	„	4 Uhr:	Vortrag von Dr. *Kolisko* für Mediziner.
			8 Uhr:	Vortrag Dr. *Zeylmans van Emmichoven* (über ein medizinisches Thema).
Haag	7.	„	3 Uhr:	Mitgliedervortrag von Dr. *Guenther Wachsmuth.*
			anschliessend:	Mitgliedervortrag von Dr. *Kolisko.*
			8 Uhr:	Öffentlicher Vortrag von Dr. *W. Joh. Stein.*
Haag	8.	„	11.15 Uhr vorm.:	Mitgliederversammlung.
			2.30 Uhr:	Mitgliedervortrag Dr. *El. Vreede*, evtl. anschl. Geselliges Beisammensein.
			7.30 Uhr:	Erste Klasse der Freien Hochschule, Frau Dr. *Wegman.*
Haag	9.	„	8 Uhr:	Öffentlicher Vortrag von Dr. *W. Joh.* Stein.
Haag	10.	„	8 Uhr:	Eurhythmie-Aufführung im Königl. Schauspielhaus.
Amsterdam	11.	„	8 Uhr:	Öffentlicher Vortrag von Dr. *W. Joh. Stein.*
Haag	12.	„	8 Uhr:	Öffentlicher Vortrag von Dr. *W. Joh. Stein.*

Die anthroposophischen Freunde aus dem In- und Auslande sind zu dieser Tagung herzlichst eingeladen. Der Preis der Tagungskarte für alle Mitgliederveranstaltungen beträgt 2 Gulden; für die vier öffentlichen Vorträge je 75 Cent, zusammen 2.50 Gulden; bei den Eurhythmieaufführungen Theaterpreise.

Bei rechtzeitiger Anmeldung kann für billige Unterkunft, evtl. für Gratis-Gruppenquartier gesorgt werden.

Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven,
Generalsekretär der Anthrop. Gesellsch. in Holland,
Sekretariat: Haag, Jeplaan 85.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 44 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. November 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Einiges aus der eurhythmischen und rezitatorischen Arbeit

Marie Steiner

Es treffen gute Nachrichten ein über die Erfolge der eurhythmischen Tournee in Deutschland. Eben kam ein Telegramm aus Hamburg: „Bei vollem Hause begeisterte Aufnahme." Ähnlich klangen die Nachrichten aus den andern Städten, variierend zwischen fast voll und überfüllt, mit Ausnahme von Braunschweig, wo bei ausgezeichneter Aufnahme geringer Besuch konstatiert wurde. Es war ein mutiger Versuch in einer Stadt, wo anthroposophische Arbeit bis jetzt noch nicht hineingedrungen war. Aus Gera wurden einige Störungen gemeldet, die die Balleteuse des Theaters und einige Schauspieler versucht hätten. Jetzt geht die Reise unserer tapfern Künstler weiter nach Holland.

Wir waren selbst erstaunt, dass mit Hilfe unseres Nachwuchses die wenigen hier zurückgebliebenen Kräfte die wöchentlichen Veranstaltungen weiter fortführen konnten,— trotz der abgereisten 23. Daneben gab es einige freundliche Überraschungen. So erlebte ich herzliche Freude an dem Vortragsabend von Fräulein Vanna Ricci aus Mailand. Sie, die mit einem ersten Preise die Mailänder Schauspiel-Akademie beendet hatte, aber im modernen Theaterbetrieb Befriedigung nicht finden konnte und sich deshalb von ihm zurückzog, hatte noch im vorigen Jahre geäussert: In Italien gäbe es keine eigentliche Kunst der Rezitation oder Deklamation; das wäre dort ein fremdes Gebiet. — Was sie mir selbst als Proben ihres Könnens und des dort herrschenden Geschmacks gab, entsprach demjenigen, was ich selbst in Italien erlebt hatte: ein ganz nach innen gekehrtes, subjektiv emotionelles Ergreifen des Inhalts der Dichtung, die Wirkung entnehmend dem zusammengepressten nervösen Erleben, bei Nichtbeachtung der äusseren Form. Es ist das, was der Geschmack der Zeit verlangt und was dem geistig strebsamen Künstler nicht mehr genügt.

Fräulein Vanna Ricci beteiligte sich im September 1924 an dem Kursus für Sprachgestaltung und entnahm daraus viel zur Förderung ihres eigenen Könnens. Sie versuchte das, was ihr aufging an Kraftwirkung des Rhythmus und Belebungskraft in der Lautgebung, überzuführen auf die künstlerische Handhabung der italienischen Sprache, und hat ausgezeichnete Resultate damit erzielt, so das eigenste Wesen der italienischen Sprache wieder ergreifend, die ganz lebt im musikalischen Spiel der ineinander schwingenden Laute. So dass man sich erstaunt frägt, wie es denn möglich ist, dass dieses etwas Neues sei, was das innerste Wesen der Sprache so glänzend offenbart.

Es *war* aber verloren gegangen, verschluckt von den aufsaugenden Kräften des triebhaft persönlichen oder dekadent geniesserischen Erlebens; in weich wollüstige Schwelgerei löste sich nur zu oft die Kraft der Sprache auf. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich in Rossi und Salvini die letzten grossen Sprachkünstler sehe, von denen aus die Brücke wieder geschlagen werden muss zu einer jetzt notwendigen Regeneration, die nur auf erkenntnismässig geisteswissenschaftlicher Grundlage zu erreichen ist. Was dazwischen lag, war der Weg in den Naturalismus hinein, das Untertauchen der Sprache in ihren geistigen Tod, die Umklammerung der Seele durch die Sinne. Vanna Ricci löste wieder die Form aus dem novellistischen Element heraus, machte sie zur Trägerin und Verkünderin des Inhalts, der dadurch und durch die sprühende Behandlung der Laute wieder geistiges Leben bekam.

Manches macht ihr noch Kopfzerbrechen, so z. B. das Geheimnis der Objektivität in der Wiedergabe des ehernen Schritts der Terzinen bei Dante, sei es in dem harten Dunkel der höllischen Lichtlosigkeit, sei es in dem Strahlenmeer der himmlischen Rose. In der Eurhythmie, die sie gelernt hat und für die sie jetzt zu sprechen versucht, liegen ja die Schlüssel zu diesen Rätseln; durch sie werden wir zu den Quellen geführt, die uns die belebenden Wiedererneuerungskräfte geben.

Der Moment, in dem das entdeckt wird, ist für jeden ein psychologisch interessanter und künstlerisch bedeutsamer. Von da an geht es schnell weiter auf dem Wege zum neuen Ziel.

Erfreut teilten uns Mitglieder der Haass-Berkow-Gesellschaft mit, wie sie die weit grössere Wirkungsfähigkeit ihrer Sprache beobachten konnten während der kleinen Schweizer Tournee, die sie nach dem Dornacher Studium gemacht hatten. Und da sich Herr Haass-Berkow bei Herrn Steffen erkundigt hat, ob sein so liebenswürdig an mich gerichteter Brief nicht in den Mitteilungen abgedruckt würde, so sei diesem Brief sein offiziell gedachter Charakter nicht länger vorenthalten. Es freut mich, dadurch den Zusammenhang unserer Bestrebungen zum Ausdruck zu bringen, der eine schöne gemeinsame Arbeit für die Zukunft verheisst.

Erlebnisse aus den Tagen des 15. und 16. August als Beitrag zur griechischen Gymnastik

Gottfried Haass-Berkow

Im *Laufen* ist, im Gegensatz zum ruhigen Gehen, der vordere beweglichere und damit ausdrucksfähigere Teil des Fusses in erhöhter Tätigkeit. Der darnach geübte Bühnengang erhält Ausdruckskraft; ausserdem gewinnt er vom Lauf rhythmischen Schwung, Fluss und Gleichmass. Die intensivere Inanspruchnahme des Vorderfusses wirkt in Form von Mitbewegung auf die Sprechwerkzeuge, so dass sie kräftiger und behender artikulieren können.

Gibt man sich dem ganzen Verlauf des *Springens* hin, dann erlebt man die verschiedensten Kräfteverhältnisse des Menschen mit der Erde, wie sie nacheinander eines aus dem andern entstehen. Zuerst ertastet man Stand seiner Füsse und Ziel. („Auseinandersetzung mit der Aussenwelt.") Im Anlauf bringt man sich dann zuerst in eine sanfte Bewegung,

welche schneller und schärfer wird. Vor dem Sprung stösst man sich hart von der Erde ab, im Sprung „zieht man sich von der Umgebung heraus". Im Ablauf besänftigt sich die Bewegung wieder und verlangsamt sich bis zum Stehenbleiben. Mit dem Abschluss zieht durch den Körper etwas wie eine Fülle des Erlebens, eine Gehaltenheit, die sich etwa im ruhigen Gang, den man wieder zurück zum Ausgangspunkte eines neuerlichen Springens macht, ausdrückt. Der schön durchgeführte Sprung birgt also alle Kräfteverhältnisse des Menschen zur Erde in sich und lässt sie in Erscheinung treten. Ein Üben auf der Bühne gleich nach dem Springen bringt einem die modifizierten Gangarten „in Anpassung an jene Wortgestaltung, welche" im dramatischen Vortrage „als das Scheidende, Volle usw. gekennzeichnet wurden", ins Bewusstsein. — Will man eine der Phasen besonders betonen (wie wir es am Freitag, den 14. August taten), dann erhalten alle andern Phasen die entsprechende Tönung. Diese kommt gleich einem Farbenton auf einem Bilde, der alle andern Farben übertönt. (Sanftes, hartes, volles usw. Springen.)

Beim *Ringen* stehen die Füsse am besten gespreizt, wie bei einem Seemann auf dem Schiff. —

Beim Ringen spielen Aufrichte- und Ringkraft. Beim Tier liegen die Rippen ringförmig vertikal, das Rückgrat horizontal zur Erde. Beim Ringer ist dieselbe Lage vorhanden, aber in bezug auf den vor ihm stehenden Gegner. Den Ringer erfüllt die — im Gegensatz zum Tier — zur Erde horizontale Lage und die ringförmige Gestalt seiner Rippen und Wirbelknochen und seine Ringkraft sowie die — im Gegensatz zum Tier — zur Erde vertikale Lage seines Rückgrats und seine Aufrichtekraft mit einem gewissen Stolz. Er verteidigt sich mit seinen Armen und Händen am besten so, dass er sie parallel den Rippen in die gleiche Lage bringt. — Arm und Hand kommen in reinste Tätigkeit, wenn der Ringer sieht, seinen Gegner aus dem „Gleichgewicht in der Horizontalen" herauszukriegen, ihn aus dem Ring am Boden nicht zu drängen oder zu stossen, sondern herauszuringen. Der Ansatz der Kraft liegt im Rückgrat und fliesst von dort in Arme und Hände. Der gezeichnete Kreis am Boden rings um die Ringenden bildet ausser der Grenze deren Zeichen. Das Ringen hinterlässt ein befreites, frohes Gefühl und regsam plastische Kräfte in Arm und Hand.

Bei Hingabe an den *Diskus* entäussert man sich im Schwingen immer mehr ins Objekt hinein. Man wird mit seiner Seele ganz hineingezogen in Schwung und Wurf des Objekts; ähnlich ist dies der Fall, wenn man ein Gewicht an das Ende einer Schnur bindet und um seinen Kopf kreist oder wenn man einen Ball wirft oder einen Kreisel schnellt. Im Nachschauen wird der Sinnesnervenmensch, besonders das Auge, ganz erfasst und die Muskeln des Gesichts durchkraftet. Dynamik des teilnehmenden Gesichts und der Gliedmassen gleich Mimik. Alles Bewegungsmässige vollzieht sich in Teilnahme am Objekt als Mitbewegung, an der Gestaltung des Rundschwungs und an der Form des Abwurfs der Drehscheibe. Beglückend ist der Moment des ganz ins Objekt Übergehens der eigenen Seele. Es findet die höchste gemeinsame Steigerung statt von tätiger Hingabe und Beschaulichkeit.

Auch kleine, in die Breite gehende Menschen erhalten, den *Speer* vertikal in der Hand aufgestellt, eine edle Richtung nach oben. Der Speer ist die einzige Waffe bei den gymnastischen Übungen. Er beschreibt im Wurf eine Parabel. Er kann sich auf Grund dieser nur von oben herab auf das Ziel senken. Vom Höheren aus gesehen, ist dieser tödliche Strahl in der Hand des Menschen auf ein niederes Ziel gerichtet. Ist es einem so recht um das Treffen zu tun, dann lebt man sich ganz in die Richtung ein und in das Einswerdensollen von Zielpunkt und Speerspitze. Dies Einswerden steht aber stets unter dem Zeichen des sich von oben herabsenkenden Bogens. — Das Ich r—ich—tet sich gegen seinen Feind. In der Sprache richtet sich das Ich gegen ein anderes Ich, vor allem aber richtet es sich, Verständnis suchend, zum andern Ich, um sich dann vielleicht nach dem andern Ich einzurichten. Die Verwandtschaft von Richtung und Ich einerseits, von Sprache und Ich andrerseits erahnend, liebt man diese gymnastische Übung besonders.

Der Schauspieler vollführt auf dem Gymnastikplatz seine „Geberdenverhältnisse zum Kosmos" am besten naiv, „gibt aber innerlich acht", was mit ihm geschieht, Geisterinnerung übend. Auf der Übungsbühne kontrolliert er an dramatischen Passagen nach, wie weit er sich im Bühnengang, Artikulation, Mimik usw. geschickt gemacht hat, um sich rückläufig von der Gymnastik immer wieder das Fehlende zu holen.

Nachschrift am 23. August.

Der lange, gerade *Speer* steht in einem Gegensatz zum runden Diskus. Den Speer schleudert man bei stärkster Aktivität der Gliedmassen von sich ab. Der Speerwerfer ist ganz gerichteter Wille. Mit dem *Diskus* schlägt man zuerst Kreise um sich und nach dem ersten Anschwung übergibt man sich immer mehr passiv der Führung des Diskus. Der Diskuswerfer wird ganz erfüllter Beschauer. Das *Ringen* hält die Mitte. Aktiver Wille und passive Beschaulichkeit wechseln im wogenden Kräftestrom. —

Dieselben Kräfteverhältnisse, die in der Gymnastik naturhaft auftreten, können auf der Bühne künstlerisch gefasst werden. Gymnastik und Schauspielkunst haben in dem Kräfteverhältnis des Menschen zum Kosmos ein ursprüngliches und gemeinsames Element.

Dornach, den 21. September 1925.

Hochverehrte Frau Dr. Steiner!

Sie haben uns, die Mitglieder meiner Schauspieltruppe und mich, im Verlauf von beinahe drei Monaten in die wunderbare Werkstätte des Sprachgeistes geführt und uns gezeigt, wie man vor seinem Angesichte sich selbst befreit. Sie haben uns die Mittel gegeben, uns mit ihm zu vereinen auf der Grundlage, welche durch den Menschheitsführer Dr. Rudolf Steiner gelegt ist.

Wir durften staunend erleben, wie Sie als grosser Pädagoge, Künstler und Mensch hingegeben waren mit Ihrem Herzen dem Geiste der Dichtung und uns Lernenden, in allen ihren Eigenarten.

Wir wollen Ihnen damit danken, dass wir das Gegebene anwenden im Dienste der Menschheit, wie wir ihn hier in Dornach so erhebend erleben durften.

In diesem Streben wollen wir den gemeinsamen Zusammenhang mit dem Vorstand der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und Ihnen, als dem Vorstand der Sektion für redende Künste innerlich und äusserlich bewahren.

Wir bitten Sie, uns als Mitarbeiter am geistigen Werke im Herzen zu behalten, bis wieder eine so schöne Zeit wie die vergangene zu gemeinsamem Lauschen und Erkennen uns zusammenbringt, um weiter das in die Tat umzusetzen, was Dr. Rudolf Steiner als Vermächtnis der Bühnenkunst hinterlassen hat.

Auch danken wir Ihnen für die so förderliche Arbeit, die in Ihrem Auftrage in treuer Mithilfe Herr Froböse auf dem sprachlichen — und Graf Bothmer auf dem gymnastischen Gebiete mit uns vollzog, vor allem aber auch für die Stunden, welche uns durch die grossartige, so herrlich sich entwickelnde eurhythmische Kunst beschert wurden und für alles, was wir sonst in so reichem Masse empfangen haben.

Möge der Geist dieser Stätte bei uns weilen auf allen unsern Wegen.

Ihr ganz ergebener

Gottfried Haass-Berkow.

An die Generalsekretäre bezw. Vorstände der Anthroposophischen Ländergesellschaften und die Leiter selbständiger Gruppen

Da der Vorschlag des Dornacher Vorstandes, die von der Inneneinrichtung des neuen Goetheanums noch fehlenden Teile auf die einzelnen Ländergesellschaften zu verteilen, von allen Seiten in so schöner Weise begeisterte Zustimmung gefunden hat, möchten wir Ihnen heute über die näheren Einzelheiten dieser Verteilung berichten. Es wäre ja so schön, wenn man im neuen Bau für die Nachwelt einschreiben könnte, dass von dieser ersten Hochschule für Geisteswissenschaften durch die Opfer der Länder die folgenden Teile geschenkt worden sind:

Schweiz	Fenster und Türen (welche in die Landschaft der Heimat hinausführen).
Deutschland	Die Bühne.
England	Licht.
Holland	Heizung, Boden und Wandbekleidung.
Frankreich, Italien, Belgien	Bühnenvorhänge.
Österreich, Polen, Tschechoslovakei	Saalbestuhlung.
Finnland, Estland	Ausstattung der Treppenhäuser.
Norwegen, Schweden, Dänemark	Schieferdach.
Amerika	Terrasse und Ventilation.
Honolulu	Erste einfache künstlerische Ausstattung.

Wie bei jedem Lebewesen, wenn ein wichtiges Organ wegfällt, der ganze Organismus nicht recht lebensfähig ist, so würde auch das neue Goetheanum kein rechter Organismus werden, wenn nicht ein jedes der Länder, das ein Glied dieses von Rudolf Steiner beseelten Organismus der anthroposophischen Bewegung ist, seinen Stolz darein setzen wird, seinen Teil voll beizutragen. Denn wir können mit der Eröffnung des Baues durch Mysterienspiele und weltweite Veranstaltungen nicht beginnen, wenn wir z. B. Fenster und Türen haben, aber das Licht noch fehlt, oder wenn wir das Licht haben und Fenster und Türen fehlen. So ist jedes Land auf alle Länder angewiesen, wenn der Bau, den unser Führer so sehr ersehnte, seine für uns alle gemeinsame Arbeit beginnen soll.

Wir freuen uns, sagen zu können, dass es uns aller Voraussicht nach durchaus möglich sein wird, in der exaktesten Weise dasjenige auszuführen, was Dr. Rudolf Steiner angegeben hat, nämlich dass es gelingen wird, mit den vorhandenen Mitteln das ganze Goetheanum als geschlossenen Rohbau fertig zu stellen.

Es fehlen uns dann aber noch, wie dies auch von Dr. Rudolf Steiner vorausgesagt worden ist, die Mittel für die gesamte künstlerische und Innen-Ausstattung des Baues. Die hierfür kalkulierten Summen belaufen sich auf ca. 1½ Millionen.

Die Summen, welche für die Beschaffung des Anteils eines jeden Landes erforderlich sind, haben wir den Generalsekretären und Vorständen der Landesgesellschaften direkt mitgeteilt, welche sich nunmehr mit den Mitgliedern ihres Landes über die Einzelheiten beraten werden.

Die Aufbringung dieser Summen ist nach Rücksprache mit einzelnen Landesgesellschaften in deren Ländern bereits so geplant, dass z. B. vorgeschlagen wurde, Zertifikate auszustellen, die auf je Fr. 100.— lauten und demjenigen übergeben werden, der diese Summe stiftet, um ihm als eine Erinnerung für zukünftige Zeiten zu bescheinigen, dass er „einen Baustein" zum Goetheanum beigetragen hat. Die durch solche Sammlungen innerhalb des betreffenden Landes nicht aufzubringenden Summen könnten dann z. B. von einigen vermögenden Mitgliedern (Garantoren) des betreffenden Landes zunächst als Darlehen aufgenommen und dem Goetheanum zur Verfügung gestellt werden, wobei diese Garantoren die Verzinsung und Amortisierung dieser Summe übernehmen.

Es ist nämlich für die möglichst rasche und billige Durchführung des Baues von allergrösster Bedeutung, wenn die auf die einzelnen Länder verteilten Summen von diesen Ländern schon bis Ende Dezember dieses Jahres fest garantiert werden könnten, denn für die Ausführung z. B. der Bühnenanlage oder der Lichtanlage usw. verlangen die liefernden Firmen grösstenteils ca. halbjährige Lieferfrist und wir müssen also, wenn wir bis Herbst oder Ende nächsten Jahres fertig werden wollen, die Bestellungen schon Anfang des Jahres fest aufgeben können.

Dies ist uns aber natürlich nur möglich, wenn uns die Summen seitens der Länder bis dahin fest garantiert sind.

Wir sind gewiss, dass Ihr Land alles tun wird, um den Organismus des Goetheanums nicht ohne das wesentliche Glied zu lassen, das bei seinem Aufbau Ihr Werk sein wird und ohne das es nicht leben kann.

Wir bitten Sie daher, uns baldmöglichst recht freudige Nachrichten zukommen zu lassen.

Mit herzlichen Grüssen

DER VORSTAND

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:
Albert Steffen. Marie Steiner. Dr. I. Wegman.
Dr. E. Vreede. Dr. Günther Wachsmuth.

Eurhythmie-Aufführung

in der Reichskrone (Naumburg), Sonntag vormittag

Eine Zeitungsstimme

„Nur durch das Morgentor des Schönen
Dringst du in der Erkenntnis Land."

Diese Worte Schillers darf man mit Recht als Motto über die Aufführung eurhythmischer Kunst in der Reichskrone am Sonntag vormittag setzen. Denn wie noch nie wurde dem Zuschauer so klar, dass reifste, edelste Kunst hineinwirkt in die tiefsten Tiefen der Menschenseele, ihn miterleben lässt die Entwickelungen und Läuterungen, die der Dichter im Schaffen durchlebt, und ihm selbst eine Ahnung, ein Schauen seiner eigenen höheren Bestimmung gibt. Der bedeutendste Teil der Matinee war unstreitig die „Ariel-Szene", die deshalb vielleicht besser den Schluss gebildet hätte. Wer da weiss, wie kümmerlich oft diese Elfenwesen mit den üblichen Theatermitteln dargestellt werden, fühlte sich beglückt, die Zartheit dieser Wesen in den eurhythmischen gesetzmässigen Bewegungen weben zu sehen, wie sie begleiten das Werden des neuen Faust durch die vier Pausen der Nacht hindurch zum Erwachen im neuen Tag. Und wie steigerte sich das Miterleben, als die Musik Jan Stutens wahrmachte, dass „tönend wird für Geistesohren schon der neue Tag geboren". Der Darsteller des Faust brachte einem wohltuend zum Bewusstsein, dass aus der Kultur der Sprache, wie sie am Goetheanum gepflegt wird, wieder herauswachsen kann eine Gestenführung und Mimik, die zusammenklingt mit Wort und Seelenbewegung. Dass die Elfen bei Fausts Monolog nicht verschwanden, sondern leise seine Worte mit ihren Bewegungen begleiteten, liess einem eine Ahnung davon aufgehen von dem, was Fausts Seele erlebt in Verbunden- und Geborgensein im Reich der Elemente. Natur und Seele ist eins: „am farbigen Abglanz haben wir das Leben". So wirkt alles zusammen, Wort, Musik, Bewegung, Geste, nicht zu vergessen Farbenwirkung, die immer nach der ent-

sprechenden Stimmung differenziert, hineinflutete in den Bühnenraum, um das Ganze zu einem einheitlichen, hohen Kunstwerk zu gestalten. Man darf hoffen, dass die Gruppe auch viele Teile des bis jetzt noch brachliegenden zweiten Teiles des Faust aus seinem Dornröschenschlaf erwecken wird und besonders die Szenen aus der klassischen Walpurgisnacht dem Liebhaber der Kunst zugänglich machen wird.

Der zweite Teil enthielt kleinere Darstellungen musikalischer und sprachlicher Art. Das Wesen eurhythmischer Meisterschaft konnte man besonders sehen an der Darstellerin von Beethovens „Adagio sostenuto", die auch noch andere Stücke, auch solche leichterer Art, verkörperte. Wenn man sich dem Gestalten hingab, konnte man erleben, wie sie aus dem Raume heraus ihre Bewegungen holte und dadurch diesen und die in ihm webenden Lichtfluten einbezog in die Bewegung, so dass tatsächlich keine Leere um sie herum war, sondern ein bewegter Raum. Grössere Schwierigkeiten im Erfassen machen ja uns Intellektmenschen immer die laut-eurhythmischen Darstellungen, besonders, wenn sie so tiefgründigen Inhalt tragen, wie die Gedichte und Sprüche Rudolf Steiners und Albert Steffens geistexpressionistische Bilder. Man hatte wohl absichtlich das Programm angepasst dem Jahreszeitenerleben, das jetzt von Reifen und Sterben, aber auch von Tod- und Teufelbesiegen spricht. Und so schritt Sankt Michael mit weisem Winken durch die Wesen der sterbenden Natur, ein siegreiches Vorbild dem Menschen im Herbste. Immer lernt man die Lyrik Albert Steffens mehr lieben, die so mit seelischer Intensität geladen, manchmal in einem Worte in Welten schauen lässt und doch so sachlich bildhaft sich auswirkt: „Es hat geknackt, im Takt gehackt, gekollert wie ein Knochen-Katarakt". Wer dies eurhythmisch sah, wie es zuckte in K-Bewegungen, dem wurde zum Erleben das: „Zu jeder Liebesmelodie der Bass". Mörikes neckisches Elfenlied musste, wie noch mehrere andere musikalische Stücke, wiederholt werden. Reicher Beifall lohnte den Künstlern ihre schönen Gaben einer edlen und reichen Kunst.

Generalsekretäre, Landesgesellschaften und Einzelgruppen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft: Sekretariat: Dornach bei Basel (Schweiz), Haus Friedwart, 1. Stock.

Amerika: Mr. Henry B. Monges. Sekretariat: 30 West Seventy Second Street, New York City.

Australien: Mrs. Robert Williams. Sekretariatpost: Mrs. Robert Williams, Box 2270 G.P.O., Sydney, Australia.

Belgien: Mme. L. Muntz, Brüssel, 48 Rue de la Vallée.

Dänemark: Herr Johannes E. Hohlenberg. Sekretariat: Kopenhagen, Valbygaardsvej 48.
Johannes-Gruppe, Charlottenlund b. Kopenhagen.

Deutschland: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland. Sekretariat: Stuttgart, Urbanstr. 31a.
Komitee der Freien Anthroposophischen Gesellschaft. Sekretariat: Stuttgart, Schwarenbergstr. 84c.

England: Mr. Harry Collison. Sekretariat: London W. 1, 46 Gloucester Place.

Estland: Herr Otto Sepp. Sekretariat: Reval-Koppel, Estland.

Finnland: Herr Uno Donner. Sekretariat: Helsingfors, Boulevardsgatan 40.
Finnische Abteilung: Herr Johannes Leino, Helsingfors, St. Robertsgatan 34.
Schwedische Abteilung: Herr Axel Sternberg, Helsingfors, Skatuddens Apothek.

Frankreich: Mademoiselle Alice Sauerwein. Sekretariat: Paris VIe, 3 Avenue de l'Observatoire.

Holland: Herr Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven. Sekretariat: Den Haag, Jeplaan 85.

Norwegen: Herr Karl Ingerö. Sekretariat: Oslo, Oscarsgate 10.

Österreich: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich. Sekretariat: Wien VII, Mariahilferstr. 22.

Schweden: Herr Overstelöjtnant Gustaf Kinell. Sekretariat: Stockholm, Vestmannagatan 69.

Schweiz: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz. Sekretariat: Dornach, Haus Friedwart, 1. Stock.

Tschechoslowakei: Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei. Herr Walter Schiller, Prag, Prikopy 7—11, und Herr Bohumil Hromadka.

Einzelgruppen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Argentinien: Sekretariat: Herr Franz Schneider, Buenos Aires, Calle Bartolomé Mitre 968.

Brasilien: Sekretariat: Herr Eugen Link, Rio de Janeiro, Rua Oriente 30.

Danzig: Frau von Brederlow, Zoppot, Südstr. 18.

Honolulu: Miss Mary S. Lawrence, Director of Children's Work, Library of Hawaii, Honolulu, Hawaii.

Italien: Rom: Baronin Emmeline de Renzis, Via Po 9.
Prof. Dr. G. Colazza, Corso d'Italia 6.
Mailand: Fräulein Lina Schwarz, Viale Bianca Maria 13, Mailand 13.

Lettland: Herr O. Lindenberg, Freiheitsstr. 28, Riga, Lettland.

New Zealand: Mr. B. Crompton-Smith, Havelock North, New Zealand.

Polen: Lwow: Fräulein Luna Drexler, Pulaskiego 14.
Warschau: Frau Wiga Siedlecka, Czysta 6.
Krakow: Herr Prof. Dr. med. Henryk Kunzek, Mateskoplatz.

Einzelmitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

(Wir geben hier nur die Städte an, die genauen Adressen können in begründeten Fällen vom Sekretariat, Haus Friedwart, I. Stock, Dornach, erfragt werden.)

Ägypten: Cairo.
Bolivien: La Paz.
Bulgarien: Sofia.
Canada: Summerland.
Chile: Valparaiso, Santiago.
China: Shanghai.
Griechenland: Athen.
Japan: Matsue-Kotogakko.
Java: Ondern Bendoredjo, Halte Kras, Ost-Java.
Jugoslavien: Zemun.
Italien: Trient, Neapel.
Luxemburg: Luxemburg-Stadt.
Ohio U.S.A.: Springfield.
Peru: Peru.
Portugal: Lissabon.
Rumänien: Bukarest, Resita, Lugoj, Banat.
Spanien: Barcelona.
Sumatra:
Türkei. Konstantinopel.
Ungarn: Budapest.
Zentral-Afrika: Transvaal, Ermelo.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 45 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 8. November 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyright 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Aus Rudolf Steiners Leben und Tod

Marie Steiner

Wie ist es doch so schwer, von diesem Leben zu erzählen, wenn man den Abstand erfühlt zwischen seiner Grösse und unsern kindischen Bemühungen. Wie täppisch macht sich gegenüber seinen Zielen das aus, was wir in seinem Dienste zu tun bestrebt sind und was nur zu oft eine Hemmung statt einer Förderung seines Werkes ist. Am besten wäre es vielleicht, in der Weise schlichter, alter Chroniken zu verzeichnen, was täglich geschehen ist. Die Welt würde staunen vor der Fülle dieser Leistungen und vielleicht nicht glauben, dass sie den Tatsachen entspricht. Steht man vor der Aufgabe, zu berichten, so möchte man zuerst den Abstand gewinnen, der einem den Fernblick gewährt. Denn wandelt man auf einem Bergesrücken, so übersieht man ihn ja nicht. Und hier waren Schlichtheit und Menschenliebe so gross, dass wir uns hüten müssen, den Abstand zu verlieren: *er* liess ihn uns nicht merken. Zurückversetzen müssen wir uns in das Geschehen jener Tage, wir alle, die sie miterlebt haben, und sie hinstellen vor die Mitwelt, dass sie in ihrer Einzigartigkeit gewürdigt werden, dass jener Abstand nicht verwischt werde, der seine Schritte trennte von den unsern. In ihrem Ineinanderwirken haben sie den Dornenweg gebildet, der ihn zu seiner letzten Schicksalsstätte, dem Dornacher Hügel, geführt hat. Jetzt steht er da, in seiner historischen und symbolischen Grösse, dieser Hügel, strebend, ein letztes Erinnerungsbild zu werden an die künstlerische Kraft seines Bildners, noch umleuchtet für unser inneres Auge von dem Flammenschein jener Sylvesternacht, noch umbrandet von den Kämpfen jener Mächte, die den Weltenfortschritt mit ihm vernichten wollten, die ihn umlauern und umzacken mit schwarzer Flügel Schwirren. Die schwarzen heftigen Stosskräfte, die ihren Keil hereinzutreiben streben, sind nicht wegzuleugnen — sie sind da. Sie sind immer da, wo eine Steuerkraft abberufen wird. Geschützt sind wir, wenn wir bei jeder Handlung eine bejahende Antwort haben auf die Frage: Ist sie in *seinem* Geist? — Wird das, wovor er uns gewarnt hat, beachtet? — Sind die Versuchungen, die in gewissen Wendepunkten an jeden Geistesschüler herantreten, genügend ins Auge gefasst und gewürdigt? — Sind die in der Welt üblichen und des Geistesstreiters unwürdigen kleinen Hilfsmittel über Bord geworfen wie unnützer Ballast? — Sind die Ansprüche, die wir an unsere eigene Reife und Einsichtsfähigkeit stellen, den Aufgaben entsprechend gesteigert? — Oder vermessen wir uns, trotz geistiger Unmündigkeit und seelisch nicht vollendeter Geborenheit, Schicksalsentscheider und Schicksalsmodler zu sein? — Und welches Schicksals? — Seines Werks.

Das sind bange Fragen, die wir uns alle zu stellen haben. Vor allen diejenigen, die in den Jahren des Sturms und Drangs stehen, der ja später eintritt für den Geistesschüler als für den Lyriker, und die als Geistesstreiter hinausziehen in die Welt, um Meinungen heranzubilden und Herzen zu gewinnen, um am eignen Worte Seelen zu entzünden.

Am glutenden Schicksalshorizont von Dornach lodert eine Flammenschrift: das Leben Rudolf Steiners; sie wird die schwarzen Zackenlinien überwinden und zu emporstrebenden Kerzen machen, wenn sie in unsres Wesens Tiefe sich einschreibt, in uns aufgenommen wird, willig und durstig. Die sieben Säulenpaare, und die zwölf, sie, die in Feuer und Licht jäh verzehrt wurden wie Kerzen, werden sich in unser Herz hineinsengen und es durchglühen. Haben sie doch *seine* Lebenskraft in sich. In den Bau aus warmem Holz floss hinein seine physische Kraft: die Kraft seiner Hände; seine Seelenkraft: die Liebe zum Werk und zu den Menschen; seine Geisteskraft: die Durchdringung des kosmischen Werdegangs und seine Widerspiegelung in künstlerischer Menschenschöpfung. Dieses Wundergebilde, dieses Vollendete in den Massverhältnissen stieg empor, sich auflösend, zu den Hierarchien. Die Hierarchien nahmen es in Empfang. Ein Jahr später senkte es sich nieder und wurde zu den mantrischen Wortgebilden, die in der Architektonik der Sprache einen Tempel geschaffen haben, der unzerstörbar ist.

Das Wort erscholl klar und fest und ehern, durchfeuert und durchleuchtet, durchsichtig wie eine Monstranz, in demantner Strahlenbrechung. In ununterbrochener Spendung gab es sich uns von Woche zu Woche. Und doch hatte ich schauen müssen — es war am Schluss der Weihnachtstagung und an der Schwelle des neuen Arbeitsjahrs — die dreizehn Tage, die er uns gelehrt hat zu verstehen, waren gerade vorüber — in ein todwundes Auge, in das Auge eines zu Tode Getroffenen, der sich die letzte Frage stellt: die Tiefe dieses Auges liess mich erschauern. Aber verweilen bei diesem Blicke durfte man nicht, hinaus, hinweg ging es in zusammengedrängter Eile, in immer härter und unbarmherziger sich zusammenpressenden Maschen. Und der letzte Blick, den ich schaute: ihn barg ein golddurchleuchtetes Auge unter emporgehobenem toten Lide, so weich, so warm, so mild und verklärt, als läge darin wie in einem Brennpunkt alles zur Liebe gewordene Leben.

Das Auge, mit dem er uns lehrte, zu den Hierarchien emporzublicken, es lag da verklärt und ungebrochen, verbindend den Himmel mit der Erde, in seiner golddurchschimmerten Geistigkeit.

Die Stimme, mit der er Kraft und Ehrfurcht in uns gegossen hatte, war schon seit langem verblichen, war gebrochen unter der Wucht des Schmerzes und der Erschöpfung. Es krampfte sich das Herz in unsagbarem Schmerz zusammen, wenn man sie in den letzten Monaten vernahm, sie, zu welcher der volle, warme, ungebrochene Klang gehörte. Aber die Hand schrieb, schrieb in ihrer einzig unpersönlich künstlerischen Vollendung in Sternenschrift die Sternenweisheit.

Werden wir uns zu ihr durchringen?

Durch seine Stimme sprachen zu uns die Hierarchien, durch sie wurden die Rätsel zu hingebreiteten Wundern, und wir schauten in das Wunderland hinein. Durch ihre Kraft zerbrach und zerstob so manches in uns, oder ballte sich und knirschte, kugelte sich und wurde zur Obstruktion,

die sich oft satanisch ihm in den Weg werfen konnte. Dies Spiel der Kräfte, diese Katharsis, sie wird noch lange unsre Seelen zum Schauplatz haben, bis sie sich endlich lösen und genesen. Die Fackeln sind angezündet, die uns den Weg erhellen können. Sie leuchten uns entgegen aus all seinen Worten, seinen Vortragszyklen, seinen Versammlungsreden, seinen Sprüchen und Wahrzeichen, seinen Bildwerken und Büchern, seinen Mysteriendramen, aus der in Flamme verwandelten Zeichenschrift der Säulen seines Baues. Diesen Bau durften wir nicht Tempel nennen. Zum Tempel ist uns aber das Wort geworden, das ihm entstiegen ist, „als Licht sich senkend, das damals entfloh", und das seine umhüllenden Ätherwände um uns zieht, uns den Boden gibt, auf dem wir stehen können. Diese Wände, dieser Boden stehen fester, als das zerstobene Wunderholzgebilde, diese krystallklaren Säulen warten, dass wir sie zum Tönen bringen. Sie bergen gleich den Mauern der alten Tempel in sich einen Opfertod, ein freiwillig hingegebenes Leben.

Bericht über die Erziehungstagung der Freien Waldorfschule in Stuttgart v. 2.—6. April 1925*)

Studienrat Paul Oldendorf

Die dritte von der Freien Waldorfschule in Gemeinschaft mit dem Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft veranstaltete Erziehungstagung stand im stärksten Masse unter dem Eindruck des am 30. März dieses Jahres, also wenige Tage vor ihrem Beginn erfolgten Hinscheidens Dr. Rudolf Steiners, des Begründers der anthroposophischen Bewegung und geistigen Leiters der Freien Waldorfschule. Dem Berichterstatter war es vergönnt, an den Beisetzungsfeierlichkeiten in Dornach und im Krematorium zu Basel teilzunehmen und dann zu der bereits begonnenen Stuttgarter Tagung zu eilen, die besonders auch mit Rücksicht auf die zahlreichen Besucher von ausserhalb pünktlich ihren Anfang nehmen musste; es waren im ganzen etwa tausend Menschen, darunter etwa siebenhundert Auswärtige, in Stuttgart zusammengeströmt, so dass die meisten Veranstaltungen aus dem Saal der Waldorfschule in den grossen Saal des Sieglehauses verlegt werden mussten. Durch die Teilnahme an den Feierlichkeiten in der Schweiz und den sich daran anschliessenden Besuch der Stuttgarter Tagung wurden dem Berichterstatter zwei unverlierbare Eindrücke vermittelt. Als er aus dem Sterbe- und Aufbahrungsraum Dr. Steiners auf den von hellem Sonnenlicht umfluteten Dornacher Hügel trat, wirkte überwältigend der Anblick der auch jetzt ununterbrochen fortschreitenden Arbeit am Wiederaufbau des Goetheanums; es war, als wenn ein geheimes Band der Liebe zwischen dem Heimgegangenen und den unermüdlich schaffenden einfachen Werkleuten dort draussen bestand, und man wusste genau, dass ein von solchen Kräften der Liebe getragenes Werk niemals mehr untergehen könnte. Als der Berichterstatter dann in Stuttgart in die bereits in vollem Flusse befindliche Arbeit der Tagung trat, da wiederholte sich dieser Eindruck und verdichtete sich fast sinnhaft: auch hier waren die Werkleute am Bau in ununterbrochener Tätigkeit, auch hier verspürte man es aufs deutlichste: das Werk Dr. Rudolf Steiners *lebt*.

Ja, unter dem Eindruck des Heimganges des geistigen Leiters der Waldorfschule „lebte" diese Tagung in ganz besonderer Weise. Sie zog ihre tiefste Lebenskraft aus dem, was das Geschehen dieser Tage besonders in den Herzen der Waldorflehrer auslöste, die ihren geistigen Führer zwar hatten hingeben müssen, für die er aber doch nie und nimmer „verloren", in deren Herzen er vielmehr neu erstanden war, um sie mit Kraft und Zuversicht für den Fortgang ihrer Arbeit zu erfüllen. So ruhte eine besondere Weihe über allem, was auf dieser Tagung geschah, und aus tiefstem Menschentum wurden befreiende Kräfte erzieherischer Art wohl in allen Teilnehmern der Tagung ausgelöst. Dies Beste und Schönste der Erziehungstagung vermag ja freilich ein Bericht kaum zu vermitteln.

Die Auslösung erzieherischer Kraft statt eines interessanten Sprechens *über* Pädagogik war ja freilich ein Vorzug auch der bisherigen Tagungen der Freien Waldorfschule; sie rührt vor allem daher, dass die Lehrer dieser Schule in einem tiefen Anschauen der Kindesnatur leben. Es wird ja so viel Liebe dem Kinde auch sonst in Erziehung und Schule entgegengebracht, alle Reformen in der Pädagogik ziehen im Grunde ihre beste Kraft aus dieser Liebe zum Kinde. Aber leider findet sich diese Liebe, die Theorien, Programme und auch oft recht gute Versuche gebiert, mit dem Kinde selbst meist nicht völlig zusammen; es bleibt so vielfach bei einem eifrigen, mühevollen Suchen. Hier in der Waldorfschule hat die Lehrerschaft in jenem tiefen Anschauen des Kindes, wie es herausfliesst aus anthroposophischer Geisteswissenschaft, festen Boden unter den Füssen: statt der Theorie wird das Kind selbst unmittelbar ergriffen; die Liebe zum Kinde und das Wissen um das Kind schliessen einen innigsten Bund, und aus solchem liebedurchtränkten Wissen vermag nun der Waldorflehrer in innerer Freiheit schöpferisch-pädagogisch zu schaffen.

Anthroposophie macht schöpferisch auf dem Grunde des sinnlich-übersinnlichen Schauens im Sinne eines Goethe, auf dem Grunde einer Fortentwicklung seiner Metamorphosenlehre; aus der Dumpfheit des Nichtsehens und Nichtfragens führt sie, auch die Zweifel einer rein intellektuellen, abstrakten Einstellung, das „Ignorabimus" überwindend, zu einem schöpferischen, positiven Lebenserfassen, führt sie zur „Saelde". Indem man lernt zu fragen, wo man früher stumm vorüberging, und in einem liebegetragenen Sichvertiefen in das „Wesen" des Erfragten und nun erst recht Entdeckten kommt man immer tiefer zu einem anschauenden Wissen. Dr. Steiner sagte einmal zum Berichterstatter: „Ich will mit dieser Schule nur, dass man beobachten lernt." Wie schlicht klingt dies und wie unendlich Bedeutsames liegt doch in diesen Worten! —

Die dritte Erziehungstagung der Freien Waldorfschule, der die besondere Lage, unter der sie stattfand, die Prägung verlieh, handelte von „Anthroposophischer Menschenkunde als Grundlage der Erziehung". Sie bot nach den sie eröffnenden, von Dr. J. W. Stein gesprochenen Worten des Gedenkens für Dr. Rudolf Steiner, Vorträge, Ausstellungen von Schülerarbeiten, Schülerrezitationen, gymnastische Darstellungen, Kindereurhythmie, ein Konzert (Kompositionen des Musiklehrers Paul Baumann), sowie eine Aufführung der Eurhythmieschule in Stuttgart und eine solche der Dornacher Eurhythmiegruppe. Die Eurhythmie, in der der Logos, der auch in der Sprache schöpferisch gestaltende Geist — Eurhythmie ist ganz aus der Wesenheit des lebendigen Wortes geboren —, als beweglicher Ausdruck der menschlichen Gliedmassen sich offenbart, ist aufs innigste verbunden mit dem Geist anthroposophischer Pädagogik. Dazu fanden nach den Vormittagsvorträgen als eine neue Einrichtung „Darstellungen aus der Arbeit der Freien Waldorfschule" statt, so von Dr. Treichler über Geschichtsunterricht; es zeigte unter anderem Dr. von Baravalle, wie dadurch, dass man die Kinder selbst Raumkurven beschreiben lässt, durch ein „Hineinweben" der räumlichen Dimensionen in ihre Organisation, die besonders in dem Widerspruch von

*) Dieser in der Lehrer-Zeitung für Ost- und Westpreussen, Nr. 30/31, 56. Jahrgang erschienene Bericht redet, wie zahlreiche, andere Zeugnisse von dem *geistigen* Gedeihen der Waldorfschule. Diese hat das Lob der Eltern, die Liebe der Kinder, die Anerkennung der Pädagogen durch unermüdliche Arbeit errungen. Immer noch ringt sie jedoch um ihre *physische* Existenz. Als Vorsitzender des Waldorfschulvereins möchte ich die Bitte wiederholen, sie durch Geldspenden zu stützen. Dieses menschenbildende Werk Rudolf Steiners darf nicht länger in seiner Fortentwicklung gefährdet sein. *Albert Steffen.*

Konstruktion und räumlichem Vorstellen liegenden Schwierigkeiten der Anfangsgründe der darstellenden Geometrie überwunden werden können; ein anderer Lehrer liess Kinder seiner Klasse ein Vorspiel zum Puppenspiel von Dr. Faust darstellen und gab dann später die Erklärung, *warum* — nämlich im Hinblick auf die Verschiedenheit der Temperamente —, die einzelnen Kinder von ihm für die verschiedenen Rollen bestimmt worden waren.

Kommen wir nun zu den Vorträgen. Da gab Dr. *E. Kolisko* neben einem Vortrag über *„Die Entwicklung des Kindes im Lichte anthroposophischer Menschenkunde und die Aufgaben der Erziehung"*, in weiteren Ausführungen über das Thema *„Sechs Jahre Waldorfschule"* ein Bild von dem Werden der Waldorfschulbewegung. Für einiges Tatsächliche über die Waldorfschule und die von ihr geführte pädagogische Bewegung darf auf den im Anschluss an den Vortrag von Rektor Bartsch in dieser Zeitschrift bereits früher (14. März 1925) veröffentlichten Aufsatz verwiesen werden. Aus den bedeutsamen Ausführungen Dr. Koliskos können wir hier nur das Allerwichtigste wiedergeben. Er hob hervor, dass mit dem sozialen Gedanken, der Emil Molt bei der Gründung der Schule leitete, sich der Gedanke Molts verband, dass gerade von Rudolf Steiner diese Schule geleitet werden könnte, dass *die* pädagogischen Grundsätze, die sich aus anthroposophischer Geisteswissenschaft ergeben könnten, auf die Lehrer anregend wirken müssten, dass aus dieser Geisteswissenschaft sehr Wichtiges sich für den Erzieher ergeben könne. Dadurch wurde das ganze geistige Gepräge der Schule bestimmt. Es sollte die drei ersten Jahre so unterrichtet werden, dass am Ende des dritten Schuljahres das entsprechende Lehrziel der Volksschule erreicht wurde. Das war von Bedeutung für eine Schule, die manches lehrt, was in öffentlichen Schulen nicht in der gleichen Ausdehnung gelehrt werden kann, schon im Hinblick auf das Hineinstellen des Künstlerischen, das Entwickeln des Schreibens aus dem malenden Zeichnen, das erst den Abschluss dieses elementaren Unterrichts bildende Lesen. Ebenso sollte eine Übereinstimmung mit den Leistungen an den öffentlichen Schulen am Ende des 6. und 8. Schuljahres erreicht werden. Bei alledem sollte in den Unterrichtsprinzipien die Möglichkeit zu einer freien Entfaltung in der Waldorfschule gegeben sein. So stand auf der einen Seite das Ideal einer Pädagogik aus den Gesichtspunkten anthroposophischer Menschenkunde, auf der anderen Seite die Notwendigkeit, sich ins soziale Leben hineinzustellen; aber eben gerade dies entsprach auch den Absichten Rudolf Steiners. Sehr schnell ist die in vorbildlicher Weise von Dr. Steiner durch Lehrerkurse von der *geistigen* Seite her vorbereitete Waldorfschule gewachsen. Zunächst hatte sie acht Klassen mit 243 Schülern, im zweiten Schuljahr waren es bereits 420 Schüler, im dritten 440, im vierten 650, im fünften 792 und jetzt über 900. Es könnten noch viel mehr sein, wenn der Schule nicht Beschränkungen von aussen her auferlegt wären. Von 1919 bis 1922 schlossen sich die neunte, zehnte und elfte, zuletzt die zwölfte Klasse an, so dass die Schüler bis zum Abiturium vorbereitet werden konnten. Der Prozentsatz der Kinder der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik verminderte sich immer mehr. Jetzt kommen immer nur ein Achtel dieser Kinder von dieser Seite her. Die Waldorfschule ist eine Einheitsschule im wahren Sinne des Wortes. Kinder aller Stände sind auf ihr vertreten, von den verschiedensten Schulen her; von 754 Schülern waren 237 Volksschüler, 58 Mittelschüler, 270 von höheren Schulen, 189 Neuaufgenommene. Von diesen 754 Schülern waren 563 Stuttgarter, 65 aus umliegenden Orten, 89 Reichsdeutsche aus anderen Gegenden, 37 Ausländer aus Österreich, Holland, Skandinavien, England und zahlreiche aus der Schweiz. Von den verschiedensten Seiten her kamen also die Schüler. Die Einheitlichkeit des Bildungswesens der Waldorfschule wurde auch dadurch gewahrt, dass sie von Schülern von der untersten Volksschulstufe bis zum Abiturium besucht wird. Die Schule auf sich selbst zu stützen, aus dem geistigen Interesse der Eltern und anderer Interessierter heraus, sie in ein freies Geistesleben zu stellen war stets die Grundlage des ganzen Schulgedankens, Grundsatz einer nur aus menschlichen Rücksichten sich ergebenden Pädagogik. Was im Geistesleben so wirksam ist wie die Schule, muss aus den Grundlagen dieses Geisteslebens sich auch wirtschaftlich zu erhalten bestrebt sein. So wurde der „Waldorfschulverein", jetzt Verein für freies Schulwesen" genannt, als der — von den Schulgeldern abgesehen — eigentliche finanzielle Träger der Schule gegründet. Der Wunsch nach Abschluss des Schulbesuchs ein Abitur abzulegen, musste natürlich im Hinblick auf das, was sich aus dem pädagogischen Ideal der Waldorfschule ergab, zu gewissen Konflikten führen. So entschloss man sich, aus dem Geist der Waldorfschulpädagogik heraus, dass künftig die zwölfte Klasse noch ganz im Geiste dieser Pädagogik zu halten und eine dreizehnte Klasse einzurichten sei, die ausserhalb des gesamten Lehrplanes stehen und die Ausbildung für das Abitur übernehmen soll. Es erscheint dies dem Referenten besonders beachtenswert in einer Zeit, wo so heisse Kämpfe um ein Schuljahr mehr oder weniger (anlässlich der Grundschulfrage) an manchen Stellen geführt werden. Auch die mit der medizinischen Behandlung zusammenhängenden Dinge wurden organisch in den ganzen Aufbau der Schule eingefügt. Das Lehrerkollegium, das jetzt über 50 Lehrer zählt, ist nach einem Wort Dr. Steiners das Herz der Schule. Ohne das Zusammenarbeiten dieser aus den verschiedensten Lebenskreisen und Berufen zusammengekommenen Lehrer in den Konferenzen hätte die Waldorfschule niemals das erreichen können, worauf sie jetzt schon zurückzublicken vermag. Diese Lehrerkonferenzen bilden einen Betätigungskreis, wie ihn andere Schulverhältnisse meist nicht bieten können. Nicht nur die öffentlichen Angelegenheiten der Schule werden hier geregelt, sondern es gilt, auf ihnen auch den Lehrplan immer wieder zu bearbeiten. Dieser Lehrplan beruht ja darauf, dass alle Gegenstände in ein bestimmtes Verhältnis zueinander gestellt sind, dass nur an einer ganz bestimmten Stelle Zoologie, Botanik, ein bestimmter Teil der Geschichte, der Sprachunterricht und die Eurhythmie gegeben werden, so dass alle Dinge aus der menschlichen Natur heraus zusammenpassen. Da gilt es auch, die einzelnen Kinder zu besprechen, wie sie sich in den verschiedenen Unterrichtszweigen geben, und bei diesem vergleichenden Besprechen der verschiedenen Kinder, der verschiedenen Klassenstufen usw. ergibt sich das in pädagogischer Hinsicht Allerwertvollste. Man gelangt in solchem Zusammenarbeiten „zu richtigen Seelenporträts einzelner Kinder", jedes einzelne Kind wird dadurch für die Gesamtheit der unterrichtenden Lehrer ein Objekt zum Lernen, eine ganz konkrete Aufgabe. „Dadurch entsteht das Lebendige." Durch solche Besprechungen der Lehrer, zu denen auch noch besondere medizinische Konferenzen hinzutreten, „stimmt hier alles zusammen wie in einem Organismus", ist aber auch ein ungeheurer Schatz pädagogischer Erfahrungen zusammengetragen, zumal die Lehrer gezwungen waren, sich den Lehrstoff durch mühsames Durcharbeiten, durch selbständiges Entdecken, durch selbständiges Verstehen der Bedürfnisse der Kinderseele neu zu erarbeiten, und nicht die üblichen Schulbücher benutzen konnten. Bei der Durcharbeitung des Lehrstoffes musste ja stets berücksichtigt werden, dass überall der Mensch darin zu finden sei, dass die grossen menschlichen Zusammenhänge deutlich würden. Die Anregungen dazu gab die Anthroposophie, aber direkt bot sie für den Unterricht gar nichts, und es ist ein grosser Irrtum, zu meinen, dass in der Waldorfschule in irgend einer Weise Anthroposophie gelehrt werde. Auch die Hunderte und Tausende von Ratschlägen, die Dr. Steiner am konkreten Fall den Lehrern gab, bildeten diese nur methodisch weiter, machten sie niemals unselbständig, gaben ihnen vielmehr

die Möglichkeit, alles *selbständig* weiterzuführen und immer mehr selbst entdeckerisch zu werden. Dazu hatte man immer wieder die Möglichkeit, die *ganze* kindliche Entwicklung zu studieren. „Das ist ja das Grundlegende in dieser Erziehung, dass die Erziehung als *Ganzes* aufgefasst wird, dass es infolgedessen hier auch keinen auseinanderklaffenden Volksschullehrerstand, Mittelschullehrerstand, Hochschullehrerstand gibt." Dieses Lehrerideal musste natürlich äusserst anziehend auf viele, namentlich jüngere Menschen wirken, und so gibt es heute weite, geschlossene Kreise, die die Waldorfschulpädagogik aufs allereifrigste studieren, um sich zum Lehrberuf in ihrem Sinne vorzubereiten. Auch hatte die Waldorfschule zahlreichen Besuch von holländischen, englischen, skandinavischen Lehrern, ferner aus den verschiedensten Gebieten und Schulen Deutschlands; selbst ganze Lehrerseminare versuchen mit dieser Pädagogik bekannt zu werden. So wurde die sich an diese Schule anknüpfende pädagogische Bewegung immer ausgedehnter. Auch entstand in letzter Zeit auf dem Lauenstein bei Jena aus der Initiative junger Menschen ein Heil- und Erziehungsinstitut für seelenpflegebedürftige, d. h. für schwer erziehbare, schwach begabte, pathologische Kinder auf der Grundlage anthroposophischer Geisteswissenschaft, durch das die Waldorfschule, zumal nach der medizinischen Seite hin und im besonderen Hinblick auf die auch an ihr für solche Kinder bestehende Hilfsklasse, eine wertvolle Ergänzung zu finden vermag. Gewachsen ist diese pädagogische Bewegung, so schloss Dr. Kolisko seinen Vortrag, weil gerade in dieser Pädagogik sich erweist, wie allgemein menschlich verständlich das Anthroposophische und wie fruchtbar es ist für pädagogische Neubelebung durch die Kenntnis der Menschennatur, die es vermittelt; in der Waldorfschule aber ist für die daraus fliessende praktische Betätigung eine Stätte geschaffen. *So wandelt sich durch anthroposophische Menschenkunde von selbst das allgemein menschliche Interesse in pädagogisches.* — (Schluss folgt)

Bericht über die Thüringer Herbst-Tagung in Naumburg, 17.—18. Oktober 1925

Werner Schlitte

Seit einigen Jahren versuchten wir Thüringer Anthroposophen, unsere Arbeit gemeinschaftlich zu gestalten, indem wir uns mehrere Male im Jahre zu kleineren Zusammenkünften trafen. Auf diesen wurde meistens über eine vorangegangene Tagung in Dornach berichtet, und ein Mitglied des Vorstandes der Deutschen Landes-Gesellschaft übermittelte uns die Impulse Dr. Steiners. Diesmal wurde uns das grosse Geschenk zuteil, dass der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft selbst durch zwei seiner Glieder, Frau Dr. Wegman und Fräulein Dr. Vreede, an unserer Thüringer Herbst-Tagung teilnahm. Frau Dr. Steiner hatte uns die Eurhythmie-Gruppe geschickt, die mit grossem Erfolge der Öffentlichkeit zeigen konnte, bis zu welchem Grade künstlerischer Vollendung heute schon unsere neue Mysterien-Kunst gediehen ist. Frau Dr. Wegman brachte uns die esoterische Vertiefung, indem sie eine Klassenstunde der Freien Hochschule abhielt. Aus den vielen Gesprächen, in denen sie sich unseren Fragen helfend zur Verfügung stellte, durften wir erkennen lernen, wie nur reinstes anthroposophisches Streben uns befähigen kann, die Impulse der geistigen Welt aufzunehmen und weiterzutragen im Sinne des Geistes unserer Zeit.

Fräulein Dr. Vreede schenkte uns einen Vortrag, durch den sie zeigte, wie die Entwicklung des Kosmos und seine Spiegelung in den Seelen der Menschen der verschiedenen Zeitepochen bis in alle Einzelheiten offenbar macht die Worte des Christus: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. — Herr Dr. Unger hielt einen öffentlichen Vortrag über „Rudolf Steiner, sein Leben und sein Werk", und zu den Mitgliedern sprach er über „Buchstaben aus der Sprache der Bewusstseins-Seele". Er wies darauf hin, wie die praktische Arbeit einer Durchbrechung der Erkenntnis-Grenzen auf dem physischen Plane geleistet werden kann. Herr Dr. Kolisko entrollte uns ein Geschichts-Panorama an Hand der Karma-Vorträge Dr. Steiners, durch die wir instand gesetzt wurden, den Sinn historischen Geschehens durch die einzelnen in der Geschichte sich verkörpernden Menschen zu verstehen und unsere eigene Einordnung als Anthroposophen in konkreter Weise vollziehen zu können.

Wir schicken unseren herzlichsten Dank nach Dornach dafür, dass Dornacher Geist nach Thüringen gebracht worden ist; und wir versprechen, dies Vermächtnis weiter zu pflegen und weiter zu tragen im Sinne unseres Lehrers und seiner Mysterien-Stätte.

Ergänzung zu den Länderstiftungen für die Inneneinrichtung des Goetheanums

Portugal: Rednerpult.

Die an die Dornacher Zentrale direkt angeschlossenen „Einzelmitglieder" bitten wir, ihre Stiftungen direkt nach Dornach einzusenden, welche wir dann, wenn sie die entsprechende Höhe erreichen, zur Anschaffung einer Orgel verwenden werden, wofür die Stifter noch fehlen.

Ergänzung zum Verzeichnis der Einzelgruppen

Gruppe „Mouna", Helsingfors: Frau G. Nevanlinna, Kyrkogatan 7.

Saargebiet: Herr Friedrich Häusler, Saarbrücken, Charlottenstrasse 5.

Einzelmitglieder:

Südafrika: Pretoria.
Transvaal, Ermelo.

Philosophischer-Anthropos. Verlag am Goetheanum

Dornach (Schweiz)

In unserem Verlage sind soeben im *Neudruck* erschienen zwei Mitglieder-Vorträge Dr. Rudolf Steiners:

1. Einiges über das Rosenkreuzermysterium „Die Pforte der Einweihung".
2. Symbolik und Phantasie mit Bezug auf das Mysterium „Die Prüfung der Seele".

Beide Vorträge sind in einem Heft vereinigt. (Preis Fr. 3.—)

Zu beziehen durch den

Bücher-Verkauf am Goetheanum / Dornach

BÜCHERVERKAUF AM GOETHEANUM

Das Buch von *Dr. Wachsmuth:* „Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch. Ein Weg zur Erforschung des Lebendigen," ist seit einigen Tagen vollständig vergriffen. Daher ersuchen wir die verschiedenen Leiter des Zweig-Bücherverkaufs, die bei ihnen noch lagernden Exemplare uns zurücksenden zu wollen.

Nach Dornach gesucht

in verantwortungsvolle Stellung jüngeres Mitglied, welches völlig ausgebildet ist in Stenodaktylographie, möglichst Korrespondenz in Deutsch, Französisch, Englisch und Buchhaltung

Angaben an das *Sekretariat*, Haus Friedwart, I. Stock

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 46 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. November 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder

Dr. Ita Wegman

Vom 25.—28. Oktober fand in Prag eine Tagung statt zur Gründung der Landesgesellschaft in Böhmen. Vor mehr als einem Jahr wurde in Prag bei einem Besuche von Dr. Steiner nach der Weihnachtstagung die Begründung der böhmischen Landesgesellschaft beschlossen. Nachdem die Statuten, so wie sie der Behörde eingereicht worden waren, nunmehr genehmigt wurden, konnte am 28. Oktober 1925 die Gründung wirklich vollzogen werden.

Die böhmische Landesgesellschaft besteht aus tschechischen und deutschen Mitgliedern und zählt etwa 200—300 Mitglieder. Ein bedeutender Schritt ist mit dieser Gründung getan; man sieht in ihm die reale Auswirkung der Anthroposophie. Tschechen und Deutsche vereinigten sich zu einem ideellen Bunde und schlossen sich mit Freude und Begeisterung zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammen.

Von dem Dornacher Vorstande wohnten Dr. Wachsmuth und ich dieser Feierlichkeit bei, die auf uns einen grossen Eindruck machte. Es war die Verschiedenartigkeit der Vorstandsmitglieder, die zur Gründung der Landesgesellschaft, eingesetzt waren, was uns interessierte, und die Tatsache, dass trotz dieser Verschiedenheit der Persönlichkeiten eine Einheit herrschte.

Diese Einheit war so stark, dass, als einer der tschechischen Herren, Herr Ingenieur Brabinek, den Vorschlag machte, als eine der ersten Taten der böhmischen Landesgesellschaft, dafür Sorge tragen zu wollen, dass die böhmische Spende für die Bestuhlung des neuen Goetheanums vollzählig zusammengebracht werde, dieser Vorschlag von der ganzen Versammlung einstimmig angenommen wurde. Es war für uns Vorstandsmitglieder ein schönes Erlebnis, diese Opferfreudigkeit mitzuerleben, zu deren Erweckung wohl viel auch beigetragen hat Dr. Wachsmuths Vortrag über das neue Goetheanum, wo er durch die vorgezeigten Bilder es so anschaulich und selbstverständlich machte, dass dieses neue Goetheanum unbedingt fertiggestellt werden muss, wenn man nicht als Schüler Dr. Steiners schuldbewusst dastehen will.

Es waren Dr. Steiners letzte Gedanken, mit denen er sich beschäftigte, wie dieses Goetheanum fertigzustellen sei; seine stetige Sorge, bei der Behörde der Schweiz die Genehmigung dieses mächtigen Bauwerkes durchzusetzen. Und selbst in den letzten Tagen seines Lebens wurden noch die letzten Anordnungen für die Ausgestaltung des Baues gegeben. Hiervon sprach Dr. Wachsmuth in seinem Vortrag, der der Sitzung der Landesgesellschaft vorausging und Herrn Brabinek zu seinem Vorschlag veranlasste, nicht zu ruhen, bis dieses zentrale Gebäude für die ganze Anthroposophische Gesellschaft fertig dasteht und seine wichtigen Aufgaben übernehmen kann. Und weil wir wirklich Schüler Dr. Steiners sein wollen, so wollen wir auch ehrlich bemüht sein, dieses sein Monument zu errichten, wo wir uns aus allen Ländern werden treffen können, um von *seinen* Lehren zu sprechen und zu hören.

Diese Darstellung entflammte das Herz der Tschechen und Deutschen, die die Landesversammlung mitmachten, und sie waren bereit, mitzuhelfen, um sich der Schülerschaft Dr. Steiners würdig zu erweisen.

Eingeleitet wurde die Tagung am 25. Oktober durch einen Vortrag von Graf Polzer-Hoditz, der durch seine jahrelange Arbeit in Prag sehr verbunden ist mit den Prager Zweigen. Und es war schön, dass gerade er die Tagung eröffnete als alter treuer Mitarbeiter Dr. Steiners. Er sprach von wichtigen Impulsen, die in eigenartiger gegenseitiger Ergänzung von England und Böhmen ausgingen, von Bacon und Comenius, von Wycliff und Hus und liess uns so die Bedeutung Böhmens für die Geistesgeschichte Europas erleben.

Am Abend desselben Tages konnte eine Klassenstunde der Hochschule gegeben werden, die mit warmer innerer Anteilnahme aufgenommen wurde.

Dann folgten in den nächsten Tagen zwei Vorträge von Dr. Wachsmuth über okkulte Strömungen, und von Dr. Lauer ein Vortrag über das Lebenswerk Dr. Steiners. Dazwischen lagen Konsultationen auf medizinischem Gebiete und allerlei Besprechungen über Gesellschaftsarbeit, die recht befriedigend waren, weil sie auf eine schöne Entwicklung unserer Bewegung in die Zukunft hoffen liessen.

Prag als Hauptstadt Böhmens ist ein wichtiges Zentrum, und Wichtiges hat sich hier abgespielt. Es ist die Schwelle, um von dem Osten nach dem Westen und von Westen nach Osten zu kommen; und der Name „Praha" soll auch Schwelle bedeuten. Wenn man bedenkt, wie das Problem Ost-West stets an Bedeutung zunimmt, begreift man, warum Dr. Steiner so oft trotz der Entfernung und mit so viel Liebe Prag besucht hat. Durch die Tschechen muss der Osten das Licht der Anthroposophie bekommen, sagte er manchmal. Und so obliegt den tschechichen Freunden eine grosse Aufgabe, zu deren Gelingen ihnen die Deutschen gewiss wesentlich mithelfen können. Denn grosse Aufgaben brauchen auch viel Mithilfe.

Und noch für etwas anderes mag Prag für anthroposophisches Wirken bedeutungsvoll sein. Ganz in seiner Nähe liegt das Schloss Karlstein, dessen Bau von Karl IV. im Jahre 1348 begonnen wurde. Diese Karlsburg liegt in einer schönen Gegend etwa eine Stunde von Prag entfernt, umgeben von vier Bergen und steilen felsigen Anhöhen.

Vertieft man sich nun in diese Burg und in das, was uns in ihr aus der Vergangenheit erhalten ist, so entrollt sich dem Besucher eine Geschichte, von deren Bedeutung Anthroposophen wohl wissen dürfen. Dass eine solche Burg als Erinnerungs-Markstein gerade in Böhmen gebaut werden konnte, gibt Anlass zum Nachdenken, welche Ursachen da zusammengewirkt haben mögen, um diese Burg, die zu gleicher Zeit eine Kultstätte war, hier in dieser Gegend, im Herzen Böhmens entstehen zu lassen.

Und da findet man, wenn man weiter forscht, dass ein grosser Reichtum von Erzen und Kieselsäure-Kristallen in Böhmen und in den das Land einschliessenden Bergen vorhanden ist. Im Westen, im Böhmer Wald, ist es hauptsächlich

der Überfluss an Kieselsäure, der die dortige Konfiguration beherrscht, vor allem auch in Form des reinen Quarzes und in den verschiedenen Arten der Halb-Edelsteine, jenachdem, welche Metalle an deren Bildung beteiligt sind. Nordwestlich im Erzgebirge, in der Nähe von Joachimstal, findet man dagegen Silber, Gold und radioaktive Substanzen, z. B. Uranpechblende; in nördlicher Richtung, bis an die schlesische Grenze, Blei, Zinn und Eisen; und dann in Mähren selber hauptsächlich Eisen.

Die Kräfte aller dieser Mineralien und insbesondere der Metalle haben in früheren Zeiten, wo die kosmischen Kräfte noch ungestörter haben wirken können, auf Böhmen ihre Wirkung ausgeübt. Und so konnte auch Karl IV., der noch zu den letzten um das Esoterische wissenden deutschen Kaisern gehört, sich gedrängt fühlen, inmitten dieser Gegend, wo solche Kräfte zusammenwirken, eine Stätte zu bauen, die nicht allein als Wohnsitz, sondern auch zum Zwecke eines Kultes und zur Aufbewahrung wertvoller heiliger Reliquien, Staatsakten und Staatskleinodien dienen sollte.

Dasjenige, was einem beim Besuch der Burg sofort auffällt, ist ihre innere Ausgestaltung. Die Ausschmückung der Wände in den verschiedenen Kapellen, die sich innerhalb der Burg befinden, mit den vielen Halb-Edelsteinen und dem Golde, die Art, wie das Licht abgedämpft wird durch Halb-Edelsteine, die in vergoldetem Blei eingefasst die Fenstergläser ersetzen, lassen darauf schliessen, dass Karl IV. wusste von den Kräften der Edelsteine und des Goldes.

Ein wahres Kleinod von Kunst ist die kleine Katharinen-Kapelle, deren ganze Wände bis zur Wölbung mit Halb-Edelsteinen, wie Amethyst, Jaspis, Karneol, Achat usw. ausgelegt sind, während das Kreuzgewölbe darüber einen blauen Untergrund hat, besetzt mit Goldrosetten nach Rosenkreuzer-Motiven. Hier pflegte Karl IV. nach der Überlieferung alljährlich von Karfreitag bis Ostern sich zurückzuziehen, um in ungestörter Abgeschiedenheit sich seinen Meditationen hingeben zu können.

Alles jedoch zu beschreiben, was sonst noch auf Schloss Karlstein in Überfülle von Schönem zu sehen ist, wäre hier zu viel; darum soll nur noch Erwähnung finden, was für uns wichtig ist. Und so kommen wir zu dem durch eine Brücke mit der Burg verbundenen Turm, der abgetrennt von dem eigentlichen Palaste wie eine starke Feste auf einer weiteren Anhöhe liegt und das Ganze überragt. Ganz oben im Turm befindet sich die Kreuzkapelle. Die Stiege, die den Turm hinauf zu dieser Kapelle führt, ist geschmückt mit Wandmalereien, die auf der rechten Seite angeblich das Leben der heiligen Ludmila und links das Leben des heiligen Wenzel darstellen, Wenzels, des Herzogs von Böhmen, der im Jahre 936 den Märtyrertod starb und seit dieser Zeit der Schutzpatron der Stadt Prag geworden ist.

Von diesen Wandgemälden sagte Dr. Steiner, dass sie die chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz in primitiver Form darstellen. Und man kann ganz gut in der Betrachtung der einzelnen Bilder die verschiedenen Phasen aus der chymischen Hochzeit erkennen, so z. B. das Bild von der Befreiung der gefesselten Gefangenen und die Befreiung aus dem Turm oder die Darstellung, wo der heilige Wenzel in der Nacht sät, erntet und selbst das Getreide drischt, dann auch das Getreide mahlt und daraus die Hostien bäckt; damit wird ein alchimistischer Prozess, der während der Nacht ausgeführt wird, dargestellt, ein Prozess, der mit Erde, Wasser, Luft und Feuer zusammenhängt. Dann das Bild von der Bestattung der Toten. Weiter erkennt man in der Darstellung, in der der heilige Wenzel den eingeladenen Gästen die Speise austeilt, die Einladung zum Hochzeitsmahl, und kann finden, wie in dem Bilde des letzten Gastmahles im Leben des heiligen Wenzel dargestellt ist aus der chymischen Hochzeit das Gastmahl der würdigen und unwürdigen Geistsucher. Und schliesslich die Ermordung des heiligen Wenzel, wo die Enthauptung, die Durchbohrung mit den Lanzen und die Zerstückelung seines Leibes an Einweihungserlebnisse erinnern.

Nach diesem Aufstieg in den Turm kommt man dann, wie schon gesagt, zu einer Kapelle, einer Gralskapelle, die in Karlstein die heilige Kreuzkapelle genannt wird. Und wir wissen es ebenfalls aus Worten Dr. Steiners, dass wir hier wirklich eine Art Gralskapelle vor uns haben.

Großartig ist diese Steigerung von dem dargestellten Einweihungsweg bis zum Gral hinauf. Diese Kapelle leuchtet uns in wunderbarer Pracht entgegen. Die Glasfenster bestehen aus lauter eingefassten Topasen, Amethysten und Almadinen; die ganze Decke ist vergoldet und stellt das Himmelsgewölbe dar mit Sonne, Mond und vielen Sternen und dazwischen verstreut die schon oben beschriebenen Rosetten. Die Wände sind vom Fussboden an in über einem Meter Höhe mit polierten Halb-Edelsteinen, mit Amethysten, Karneolen, Achaten und Jaspisen ausgelegt und darüber als weiterer Wandschmuck noch viele Gemälde. — Das Ganze macht einen überwältigenden Eindruck.

So ist wohl nach dem Vorausgegangenen als sicher anzunehmen, dass die Persönlichkeit des heiligen Wenzel mit Christian Rosenkreuz etwas zu tun gehabt hat. Und vergleicht man weiter die einzelnen Legenden aus dem Leben des heiligen Wenzel mit dem wahren Rosenkreuzer-Wesen, dann finden sich auch überall weiter die Analogien. Im heiligen Wenzel, dem Schutzpatron von Prag, der am Michaelstage, dem 28. September 936 starb, leuchtet uns die Gestalt eines wirklichen Rosenkreuzers entgegen. Seinem Wesen nahe stand auch Michael; und bedenken wir, dass auch die St. Georgskirche in Prag aus dieser Zeit stammt, so ist in der Tat Prag als Mittelpunkt einer Geistesströmung für uns heute mit Recht von grossem Interesse.

Aus Rudolf Steiners Leben und Tod

Marie Steiner (Fortsetzung)

Der Schicksalsweg der anthroposophischen Bewegung führte zum Dornacher Hügel. Vorgezeichnet war dieser Weg in der Tat. Unser aller Gedanken und Intentionen hatten sich mit München verbunden als mit dem ausstrahlenden Wirkungszentrum der Zukunft. Nicht nur wehrte uns eine mächtige Gegnerschaft diese Wirksamkeit dort zu entfalten, ihr dort einen Mittelpunkt zu schaffen, nein, das Schicksal entschied bald in seinen wuchtigsten erderschütternden Schlägen. Denn selbst als wir zu bauen schon angefangen hatten, bestand nicht die Absicht, den Mittelpunkt der gesamten Tätigkeit nach Dornach zu verlegen: Mittelpunkt für die Mysterienspiele, für festliche Veranstaltungen aller Art sollte der Bau werden. Das Wirken in die Aussenwelt hinein in seinen mannigfaltigen Verzweigungen sollte fortgesetzt werden wie früher von den alten Stätten aus, treu dem Prinzip der Kontinuität, das von Rudolf Steiner immer innegehalten worden ist. Er durchbrach es nie, so lange er eine Möglichkeit hatte, es aufrecht zu halten: eine Grundbedingung für jede Wirksamkeit des Okkultisten sah er darin.

Der Weltkrieg entschied. Die frühere Wirksamkeit wurde brachgelegt. Das Reisen zunächst wurde unendlich erschwert; der immer so rege gepflegte internationale Verkehr brachgelegt. Nur in Dornach konnte er weitergepflegt werden durch die für die damalige Zeit unerhörte Tatsache, dass Vertreter von sechzehn Nationen sich zusammenfanden zu einem gemeinsamen Werk, zum gemeinsamen Brotbrechen in einer sie alle vereinigenden Kantine, zum Entgegennehmen geistigen Gutes in deutscher Sprache. Und draussen donnerten die Kanonen, nicht nur hörbar, unausgesetzt, nein, oft erzitterten die Wände, und der Stoss war in Wellenbewegungen durch den Boden spürbar.... Daneben war das Elsass.

„Es müssen Geister Welten brechen,
Soll euer Zeitenschaffen
Verwüstung nicht und Tod
Den Ewigkeiten bringen."

Diese Worte, die in dem Rosenkreuzermysterium der Geist der Elemente zu den suchenden Forschern, den „Irrlichtern", spricht, hatten immer Schauer in unsern Seelen erweckt. Wie Vorboten künftiger Ereignisse wurden sie von uns verspürt.... Jetzt waren sie Geschehnis, jetzt brachen diese Welten, die so kraftstrotzend und ehern in Waffen geklirrt hatten — wir fühlten ihre Konvulsionen bis in den Boden hinein, auf dem wir standen und schauten empor zu dem sich hebenden Hammer desjenigen, der allein die Macht hatte, eine neue Zukunft aufzubauen.

Eine jede Handreichung, eine jede Arbeitsleistung in seinem Dienst hatte die Weihe dieser Gewissheit, denn er lebte uns ja die erlösende Zukunft dar.

Welche Tragik lag aber darin, dass alle Hilfe, die er hätte geben können, die er in vollen reichen Händen trug, aus denen man nur zu schöpfen hätte brauchen — wie von dunklen Gewalten zurückgestossen wurde. Er rieb sich auf im Dienst der Menschheit und höhnend triumphierte die Beschränktheit. Die Tragik zu ermessen, ist wohl keiner imstande, der sie nicht in täglichem Erleben voll ausgekostet hat.

Die Welten sollten zerbrochen werden, in die der Same der Zukunft hineingeworfen wurde; die Pflugschar des Unglücks musste die Scholle durchwühlen.

Das wissende Auge, das Auge voll Liebe, das diese Notwendigkeiten verfolgte, wurde immer tiefer von Schmerz durchdrungen.

Durch den Krieg war Dornach schicksalsgemäss zum internationalen Mittelpunkt der geistigen Bewegung geworden. In Deutschland schrie das Unglück nach Rettung, suchte das Zusammenbrechende nach Stützen, drängte der Schmerz nach Erkenntnis.

Die helfende Hand bot sich willig hin, sie, nach der die Scharen griffen. Das schöpferische Wort rief die Massen zusammen, die mit Spannung, mit Intensität, mit Hunger lauschten. Da setzten die Gegenkräfte wieder mächtig ein und zertraten das Gewordene. Die Grösse des Erfolgs war der Grund der Bekämpfung bis in den Tod.

Bericht über die Erziehungstagung der Freien Waldorfschule in Stuttgart v. 2.—6. April 1925

Studienrat Paul Oldendorf (Fortsetzung)

Dr. *von Baravalle* knüpfte in seinem Vortrag *„Der Unterricht im Rechnen und in der Geometerie als Erziehungsmittel zur inneren Freiheit"* an die Beobachtung an, dass wir beim Zählen, beim Einmaleins, beim Addieren, etwas wie ein inneres Aufleben der Kinder beobachten können, das zurückzuführen ist auf ein Mitschwingen im Rhythmischen dieser Prozesse. Je schwieriger die Rechnungsarten und mathematischen Prozesse allmählich werden, um so seltener wird für die Kinder dieses innere Aufleben; es lässt sich ferner beobachten, dass dieses innere Aufleben bei der Einführung in einen neuen mathematischen Unterrichtszweig sich oft erst ganz allmählich bei den Schülern einstellt, während es doch den ganzen Zug des Unterrichts tragen helfen und nicht erst am Schlusse der Einübung des neuen Unterrichtszweiges auftreten sollte. Damit wurde vom Vortragenden als die Methode, die zum mathematischen Erleben führt, das Ausgehen vom Rhythmischen bezeichnet, es sollte überall, auch im Fortschreiten zu neuen Gebieten, die Grundlage des mathematischen Unterrichts abgeben. Das Kind ist ein schlechter Beobachter des Räumlichen. Aber das Räumliche, das das Kind in sich selber trägt, sollte durch den Unterricht mittels des Rhythmischen aus ihm herausgesetzt und ihm damit das Auge fürs Räumliche mehr und mehr geschärft werden. Das Kind bewegt sich ja von sich aus gern ryhthmisch im Raume, z. B. wenn es zwischen zwei auf der Erde liegenden Blättern genau in der *Mitte* hindurchgeht, oder wenn es, z. B. in einer launischen und zum Arbeiten wenig aufgelegten Stimmung, einen gewissen Ehrgeiz darin setzt, in möglichst gleichmässigen Winkeln von der Wand weg und zu ihr hinzugehen. Der Unterricht sollte nun das, was chaotisch im Kinde liegt, in ein geometrisches Bild klären. Es gilt, *die unbewussten Formkräfte in der Schule zu gestalten und damit echte Autorität zu begründen, nämlich dem gegenüber, was durch den Menschen wirkt als gestaltende Kraft.* Das Kind wird so verspüren, dass der Lehrer zu ihm, seinem Wesen nach, gehört, und es wird sich gleichzeitig Vertrauen zur Weltenlenkung fest in ihm gründen. Ein von solchem Vertrauen immer mehr Fortführendes in der Entwicklung der abendländischen Menschheit beobachten wir im Gange der Wissenschaft seit Bacon, z. B. bei Gauss, Mach u. a. Um sicher zu gehen, glaubt man immer mehr allein aufs Messen angewiesen zu sein, das Vertrauen auf die innere Gewissheit schwindet unter dem Einflusse dieser skeptischen Einstellung in der *Wissenschaft* immer mehr. In der *Pädagogik* aber hat uns ein gesunder Instinkt jenes Vertrauen in die Unverbrüchlichkeit der mathematischen Gesetze erhalten. Der Heranwachsende soll erfahren: *alles gehorcht dem in der Welt, in dem ich selbst innerlich lebendig bin.* Auch launisch gehorche ich dem Gesetz der Welt, ihrem Lichte, ohne das ich in der Welt leben würde wie ein Fisch ohne Wasser. Ohne solche Verbindung mit der Welt ist es sehr schwierig, mit tausend Begriffen aneinanderzureihen, was doch innerlich verloren ist. — Als eine weitere Ausführung des Satzes von Dr. Kolisko, dass anthroposophische Pädagogik die anthroposophischen Erkenntnisse nur als Begründung für das empfindet, was der Lehrer im Unterricht tut, also als ein Beispiel für solche Auswertung geisteswissenschaftlicher Forschung für die Pädagogik, mussten die Darbietungen von Dr. *Caroline von Heydebrand „Zur Begründung künstlerischer Unterrichtsgestaltung"* empfunden werden, die an Dr. Steiners in den „Seelenrätseln" dargestellte Lehre von den menschlichen Sinnen anknüpften. Es wurde ausgeführt, wie die Sinne beim Erwachsenen einen kühlen, neutralen Charakter an sich tragen, während das Kind ein höchst lebendiges Sinneswahrnehmen hat, dieses stärker mit seinem Fühlen und Wollen verbindet. Der Erwachsene lässt, was er da erlebt, nicht in seinen Organismus hinein, entwickelt es vielmehr zu Erkenntnissen. Auch im erwachsenen Menschen gab es früher eine lebendige Sinneswahrnehmung, das Leben der Sinne war durchbluteter; heute schlagen die Lebensprozesse nur noch in ungesunder Weise, in Fieberphantasien, in Geisteskrankheiten usw., ins Bewusstsein des erwachsenen Menschen hinein, während dies beim Kinde sich in normaler Weise vollzieht, wie es z. B. auch seine Malereien bezeugen. Der Vortrag führte nun weiter aus, wie nur im künstlerischen Schaffen und Geniessen, d. h. in einer höheren Bewusstseinslage, auch beim Erwachsenen sich heute die Sinne aus dem Toten und Neutralen ins Lebendige umsetzen und die Lebensprozesse beseelt werden können. Im künstlerischen Prozesse *mischen* sich auch die sonst in getrennten Bezirken wirkenden Sinne, die Lebensprozesse ändern sich bis in die Tiefen des Organismus: in der Musik, im Drama wird man „warm", ein Säftestrom durchzieht den Organismus. In solcher Weise muss das, was im Geistig-Seelischen sich vollzieht, mit den physiologischen Vorgängen zusammengeschaut werden. Das ist etwas Grundlegendes in der Pädagogik der Waldorfschule. Wenn Schiller vom Menschen sagt, nur im Spiele sei er ganz Mensch, so ging er auf das gleiche Ziel in der Erziehung aus, nur blieben seine Ausführungen in der Tiefe des Gedankens stecken, führten nicht zur Anschauung der konkreten Vorgänge im Menschenwesen. Durch das Künstlerische kommt man erst zum vollen Erfassen der Wirklichkeit, ja man macht den ersten Schritt zum Erfassen des Geistes. Betrachten wir das Kind, so finden wir, dass sich ganz allmählich das Intellektuelle in ihm vorbereitet. Die intellektuellen Prozesse bedeuten einen Abbau an den sprossenden Lebenskräften; aber der moderne Mensch *sucht* diese Todesprozesse, während der Grieche noch jene plastische Körperformung des Kindes auch für ein späteres

Alter in der Gymnastik festzuhalten bemüht war. In der Zeit, in der das Intellektuelle zugleich mit dem Festerwerden des Knochenbaus anpocht, *soll* ja auch der Lehrer dem Schüler ein seelisches Skelett schaffen; das Schlimme ist nur, dass heute die Todesprozesse meist *zu schnell* ans Kind gebracht werden. Es gilt so zu wirken, dass *Bewusstseinskräfte im Kind geschaffen werden, ohne die künstlerischen zu töten.* Dazu dient vor allem plastische Kunst und Malerei; sie sind lebensvoll, aber sie bringen Formen, die ein Gerüst bilden helfen. Das Wichtigste für das Kind in der Schule ist, dass das Kind fortwährend wächst. Ein guter Kamerad der Naturentwicklung des Kindes soll der Lehrer sein. Um die Zeit der Geschlechtsreife braucht das Kind das Durchwärmende, Beseelende, Musikalisch-Lyrische. Das Kind verbirgt dies Bedürfnis oft, daher vergisst es der Lehrer leicht. Eine umfassende Liebe muss aber auch hier alles durchglühen. So vereint das Kind das Intellektuelle *und* die Lebensprozesse.

(Schluss folgt)

Herbsttagung in Prag

Dr. Hans Eiselt

„Lassen Sie mich, meine lieben Freunde, bewegten Herzens Ihnen versprechen, dass ich mit Ihnen zusammen sein werde, dass meine Gedanken unter Ihnen sein werden, dass sie suchen werden eine der Stätten unter Ihnen, in denen wirken soll in rechter Art anthroposophisches Wollen, anthroposophische Geistesströmung. Gehen wir in diesem Sinne nur leiblich auseinander, bleiben wir in diesem Sinne herzinniglich geistig beisammen."

Diese Abschiedsworte Rudolf Steiners schlossen die letzte Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslovakei im April 1924. Ein Jahr später wussten wir, dass sie einen Abschied bedeuteten in einem tief schmerzlichen Sinn. Und wiederum von diesem Gedanken getragen versammelten wir uns zur Herbsttagung, um die tschechoslovakische Landesgesellschaft auch der Form nach zu konstituieren.

Durch die Anwesenheit von Frau Dr. Wegman und Herrn Dr. Wachsmuth sahen wir uns dabei zu unserer grossen Freude mit dem Dornacher Vorstand verbunden. Und als weitere Vortragende und liebe Gäste kamen in unsere Mitte Graf Polzer und Dr. Lauer.

Im Eröffnungsvortrag am Sonntag vormittag, den 25. Oktober zeigte Graf Polzer in seiner Art voll innerlichen Empfindens Johannes Hus als Wegbereiter der Bewusstseinsseelenzeit, dem, von mitteleuropäischen Innerlichkeitskräften ergriffen, seine Lehre zu Leben wurde bis in den Bekennertod. Wir sahen, wie Verfinsterungsmächte Mann und Werk dem Blick der Welt entrücken wollten, durch seinen Tod Sturmzeiten heraufbeschwörend. Nahe sind wir ihm, in Freiheit uns innerlich selbst bestimmend, getreu unserem wahren Wesen. Was an Triebkräfte gebunden Hass und Zwietracht bringt, verdirbt seiner Saat den Acker.

Am Abend vereinte uns eine Klassenstunde, gehalten von Frau Dr. Wegman. Wir fühlten den tiefen Ernst, mit dem sich die Michaelschülerschaft verbinden muss, wenn sie im rechten Sinn erfasst wird.

Der Montagabend brachte uns einen Vortrag von Dr. Wachsmuth voll wunderbarer Klarheit. Amerika stieg vor uns auf als Wirkensstätte geistiger Kräfte, Menschheitsführern früherer Zeiten in seiner Entwicklungsbedeutung wohl bekannt. Nicht eine Frucht wagender Abenteurerlust und blinde Zufallstat wurde uns die Entdeckung dieses Kontinents, sondern zu seiner Zeit entwicklungsnotwendiges und sich unaufhaltsam vollziehendes Geschehen.

Dienstag abends gab uns Dr. Wachsmuth ein tieferes Verstehen von Worten, die unsere Zeit als wesenloses Bild gebraucht, ohne ihren wahren, vollen Sinn zu fassen. Vom Baum der Erkenntnis ass der Mensch, den Baum des Lebens verlierend, um dessen Frucht durch Christi Tat wieder pflücken zu können. Rudolf Steiners Werk führt uns an die Pforte des Paradieses, vor dem, seit Michaels Reich angebrochen ist, nicht mehr der wehrende Cherub steht.

Mittwoch, der Freiheitstag der tschechoslovakischen Republik, zeigte, wie durch Anthroposophie Grenzen des Volkstums fallen können. Dr. Wachsmuth sprach über das neue Goetheanum. Der Bau stand vor uns in seiner zwingenden Grösse. In Gedanken umfing uns die Mysterienstätte der Neuzeit, Rudolf Steiners letztes Vermächtnis an uns. Ungeklärte Herzenssehnsucht träumt von Pazifismus. Und indessen helfen Menschen aus 18 zerrissenen Völkern in geistverbundenem Wetteifern am Bau der Michaelsburg geeinten Menschentums.

Was die konstituierende Generalversammlung unserer Landesgesellschaft dann brachte, stand unter dem Eindruck dieser Gemeinsamkeit. Möge der Geist, dessen Stätte wir bauen, auch in Zukunft helfen, uns immer enger zusammenzuleben!

Der Nachmittag vereinte uns zu einem Rout, bei dem durch Proben von Eurhythmie und Rezitation auch die Kunst vertreten war.

Im Schlussvortrag am Mittwochabend zeigte uns Dr. Lauer an Hand des Lebensganges Dr. Rudolf Steiners, wie unser geliebter Lehrer, das Werk des Aristoteles und des Thomas von Aquino krönend, uns den Weg des sinnlichkeitsfreien Denkens wies, in Wahrheit, Schönheit und Güte Menschengeist und Weltengeist verbindend.

In selbstloser Weise spendeten Frau Dr. Wegman und Dr. Wachsmuth den vielen Fragenden und Suchenden Rat und Hilfe.

Eurhythmie.

Aus Holland treffen ausgezeichnete Nachrichten ein über den Erfolg unserer Eurhythmie-Aufführungen. Man berichtet über volle Häuser in den grossen Theatern von Amsterdam, Rotterdam und vom Haag und von sehr warmem Beifall. In manchen Städten Deutschlands betrachtet man die Aufführungen als ein Ereignis, von dem man in allen Kreisen spricht. Zwischen dem 12. und 22. November finden Aufführungen statt in Dortmund, Barmen, Köln und Bonn.

Dornach, 5. November 1925

EINLADUNG

zur ersten

ordentlichen General-Versammlung

Dienstag, 29. Dezember 1925, vormittags ½ 12 Uhr

im provisorischen Saale des Goetheanum in Dornach

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Statuten-Änderung.
3. Rechenschaftsbericht.
4. Berichte der Rechnungsrevisoren.
5. Décharge-Erteilung.
6. Verschiedenes.

DER VORSTAND
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Vor dieser Versammlung findet um 10 Uhr eine Vorversammlung für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft statt.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 47 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. November 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Aus Rudolf Steiners Leben und Tod

Marie Steiner (Fortsetzung)

Wie bescheiden nehmen sich die ersten Schritte aus, die im Dienste der neu-geistigen Bewegung in der Schweiz gemacht wurden. Zu Ostern 1904 besuchten wir den schon bei Begründung der deutschen Sektion angegliederten Zweig von Lugano. Der Senior unsrer Mitgliedschaft, unser altehrwürdiger Freund Günter Wagner, der sich nach arbeitsreichem Leben dorthin zurückgezogen hatte, war der Mittelpunkt jenes Kreises, der damals nur aus Deutschen bestand. Von Anfang an brachte Günter Wagner tiefes Verständnis dem neuen Einschlag in unserer Geistesströmung entgegen und ist ihr bis jetzt unwandelbar treu geblieben. Auf den Gründungslisten unserer Sektion hatten nur drei Namen von Schweizern gestanden. Es waren dies Herr Professor Gysi aus Zürich, Herr Geering aus Basel und der nun schon lang verstorbene Herr Tschudi aus Glarus. Wir lernten uns kennen. Für mein Empfinden liegt bei solch ersten Begegnungen mit Gesinnungsgenossen in fremden Landen immer etwas Tieferes, fest Umrisseneres, als es der Moment scheinbar zeigt. Aus der Vergangenheit klingt es empor und Zukunftsatmosphäre schafft sich, so die Gegenwart übertönend. In der neu beginnenden Arbeit war zunächst die treibende und auf Zusammenschluss drängende Kraft der mit lebhafter Initiative begabte, nun auch verstorbene Hugo Schuster. Er starb als Pfarrer der altkatholischen Kirche, so etwas von dem vorausnehmend, was sich später in der Christengemeinschaft verwirklichen sollte. Damals war er in St. Gallen als junger Kaufmann tätig. Er war mit mir in Korrespondenz getreten und wir waren uns bald darüber einig, alle Hebel in Bewegung setzen zu müssen, um die Arbeit in Fluss zu bringen. Wir erhielten die Zustimmung Dr. Steiners zu einem öffentlichen Vortrag in St. Gallen und zu einem intimeren in geschlossenem Kreise. Dies führte bald zu einem Zusammenschluss der Interessierten und im Jahre 1906 konnte dort ein Zweig gegründet werden unter der Leitung des bis jetzt funktionierenden Vorsitzenden, Herrn Otto Rietmann.

Hugo Schuster trieb indessen sein Tätigkeitsdrang in andre Orte. Er fand einen ihn befriedigenden Wirkungskreis in Basel, wo nicht zum wenigsten durch seinen Impuls die Arbeit nun energisch einsetzte. In den Sälen der verschiedenen Zünfte erklang Rudolf Steiners Wort. Er sammelte um sich die Theosophen verschiedener Richtung und neu Interessierte neben dem ursprünglichen Stamm, und aus diesem dreifachen Zusammenklang entstand im Jahre 1906 der Basler Zweig. Der Zusammenarbeit der Herren Geering, Lagutt und Grosheintz ist es zu verdanken, dass in Basel bald wichtigste Vortragszyklen gehalten werden konnten: die grundlegenden Vorträge Rudolf Steiners über das Lukas-Evangelium und das Markus-Evangelium. Bis dahin war in Deutschland nur über das Johannes-Evangelium gesprochen worden. Es hatte zündend und befreiend gewirkt und die tiefe Sehnsucht der Menschen nach den Quellen eines verschütteten Christentums jubelnd gelöst. Fast ungestüm war der Drang, die Schlüssel zu den Rätseln der andern Evangelien zu erhalten und mit seltsamer Ergriffenheit lauschten die Zuhörer in der Basler Aula der über sie dahinströmenden Offenbarung.

Auch in Bern hatte Hugo Schuster belebend gewirkt. Er fand die suchenden Seelen und half bei der Überwindung der ersten, meist in äusserlichen Umständen beruhenden Hemmungen. Und so entstand auch in Bern ein festes Zentrum unter dem Vorsitz der bis jetzt den Zweig betreuenden Frau Bürgi-Bandi und der rührigen Tätigkeit anderer Mitglieder, vor allem der Frau Hirter-Weber. Dem dort bekundeten regen Interesse ist es zu verdanken, dass in Bern der Vortragszyklus über das Matthäus-Evangelium von Rudolf Steiner gehalten werden konnte.

Unvergessliche Stunden erlebten wir in Neuchâtel in der zuletzt von Herrn Hotz geleiteten Arbeitsgruppe: Rudolf Steiner sprach dort zum erstenmal eingehend über Christian Rosenkreuz.

Am Rümelinbachweg in Basel war ein Versammlungssaal geschaffen worden, der uns oft in feierlich ernsten Momenten beherbergte. Wir lauschten einer Weisheit, die Weltenwerden und Weltenentstehen aus den Wogen des ewig Seienden hob; wir sahen uns hereingestellt in eine Gegenwart, die aus Geistesfinsternis emporsteigend, diese, wie einen schweren Bleimantel, aus Nacht und Fesselung gewoben, von sich abzustreifen bemüht war: leuchtend stieg vor unserm innern Auge der Pfad auf, der ins Lichtland führte. Wir erlebten ein Denken, das einem Organismus glich in seinen vor unsern Seelen sich abspielenden Wachstumsvorgängen. Es wurde uns nicht gesagt: So und so sind die Geschehnisse, — wir sahen sie in ihrer Wahrheit vor uns werden, aus ihren Keimen hervorgehen, wie die Pflanze aus dem Samenkorn. Nie hat es ein Denken in solcher Lebendigkeit gegeben, in solch organischer Entwicklungsfolgerichtigkeit. Es hatte eine Kraft in sich, die auf verholztes Denken wirken musste wie Feuer, das es verzehrt. Deshalb wohl auch die Macht der Abwehr, wenn solch vermorscht-verholztes Denken dämonisch aufflackerte, bevor es in sich zusammensank. Durch die grossen Lehrer hindurch sahen wir Vergangenheit und Zukunft miteinander weisheitsvoll verbunden, und die Geschichte der Rassen und Völker sich entrollen als Menschheitswachstumsprozess mit seinem Blühen und Vergehen, seinem Kraftüberschuss und seinen Krankheitserscheinungen, seinem Sterben und seinem Wiederauferstehen. Leitend und fördernd dieses Wachstum trat uns entgegen die unsichtbare Lenkung göttlicher Mächte, in bedeutungsvollen Zeiten, Stätten und Individualitäten sich bis zur Sichtbarkeit verdichtend, langsam sich dann zurückziehend und an der Schwelle mahnend auf das innere Licht, das Ich, verweisend.

Durchglüht und durchkraftet von der Weisheit göttlicher Lenker, hatte durch das Menschheits-Ich, das Gruppen-Ich hindurch dieses Licht herrlich und majestätisch leuchten können, in seinen hervorragendsten Vertretern Kulturen schaffend, die ihren Glanz bis in unsre Zeit verbreiten, ihr jetzt noch Leben spenden. Jetzt sollte dieses aus dem Geist stetig genährte Licht im Menschen Eigenkraft entfalten, es sollte zeigen, ob es lebensfähig genug war, um die Nacht zu durchglimmen, die sich durch das Zurückziehen der göttlichen Lenker über die Menschheit ausgebreitet hatte. In diese Nacht hinein reckten die Dämonen ihre bis jetzt gezügelten Fangarme, züngelte die Flamme aus den unterirdischen Feuerkräften, lauerte der Drache des Abgrunds.

Der Abgrund lauerte und forderte seine Beute. Der Menschheitstempel, der nun entstehen sollte, brauchte seine Basis, seinen festen Grund. In ihn hinein legte sich der Opferer, der zum Opfer wurde, das fleischgewordene Wort, die Erfüllung, das Vorbild, die Kraft- und Lebensquelle, das Palladium der Zukunft.

Das Opfer war zur Eucharistie geworden, wirkte in der Menschheit weiter als lebenspendende Kraft, als Ich-Durchdringung. Doch durch die Zusammengehörigkeit zum Ganzen war ein jeder von uns auch das Grab, von dem der Stein mühsam gehoben werden musste.

Den Stein von unsren Seelen heben, die einzelnen Steine zusammenfügen zum Menschheitstempel, aus dem das göttliche Wort wieder erlöst werden könnte, das war das Ziel, die Aufgabe, der wir uns mit allen Geisteskräften zu nahen hatten, zu dem die durch Rudolf Steiner wirkende Gnade uns führte.

Dazu rief uns sein Wort auf, mit dem wir unsere, ach so schwachen Kräfte zu verbinden strebten, belastend seine Feuerkraft mit unserer Erdenschwäche.

So nahte der Moment heran, in dem wir in Basel das Markus-Evangelium entgegennehmen durften.

Es war Ende September 1912. Der Dornacher Hügel kleidete sich schon in den Schimmer seiner zündenden Herbstfarben und war seiner Zukunft gewärtig. Das Evangelium der Kraft und des kosmischen Werdestroms nahm uns in sich auf.

Es war der letzte der esoterischen Vortragszyklen in Basel. Die Nachkriegszeit brachte die Themen zur Behandlung, die unmittelbar an den geistig-sozialen Wiederaufbau rührten, besonders die pädagogischen.

Eine Welt der esoterischen Vertiefung, Durchleuchtung und Zukunftsgestaltung war zurückgetreten vor der entfesselten Kriegsfurie und harrte ihrer Umwandlung in öffentliche Betätigung.

Mühsam wurden die Steine zusammengetragen, die dieses Werk aufrichten sollten. Vor der Unbill der Zeit und den brutal einsetzenden Gegenkräften musste manches zerbröckeln, was von zu schwachen Händen emporgehoben worden war, als Steingeröll den Acker belastend, der die Zukunftskeime trägt.

Von neuem musste er durchpflügt und durchlockert werden. Von neuem musste er durchseelt und durchfruchtet werden durch einen Opfertod. Unter die Mauern des Menschheitstempels der Zukunft musste sich wieder freiwillig ein Erretter legen.

Von diesem Leben zu erzählen wie von einem, dessen Bedeutung in dem irdisch menschlichen Aspekt der Geschehnisse liegt, ist nicht möglich. Die Welt- und Menschheitsereignisse haben dies Leben verlangt und sich dienstbar gemacht. In seinen gewaltig grossen Dimensionen, in seinen historischen Perspektiven muss es zunächst hingeworfen werden, dann kann das Auge langsam die Flächen hinabgleiten, die unzählig reichen Einzelheiten herauslesen — und staunen.

Zu Wilhelm Kaiser's Buch: „Astronomie in geisteswissenschaftlicher Beleuchtung"

Dr. Willy Kodweiss

Für die heutige Astronomie ist der Kosmos zum mathematischen Problem, zum toten Mechanismus geworden. Da, wo sich früher dem Menschen eine seelisch-geistige Welt in ihrer übergrossen Mannigfaltigkeit offenbarte, sieht er heute nur noch einige wenige Himmelskörper, die sich im „leeren Raum" bewegen. Nichts verbindet mehr den Menschen innerlich mit dem Planetensystem und dem Tierkreis; als Fremder steht er in seinem Intellektualismus dem Kosmos gegenüber.

Wir wissen, dass der Mensch im Laufe seiner Entwicklung einmal soweit kommen musste, die geistige Welt zu vergessen, um sie aus eigener Kraft wieder zu erobern. Durch die Betrachtung des Kosmos im Sinn des Kopernikanischen Weltsystems sollte sich der Mensch diejenigen Seelenkräfte aneignen, die er zu seiner Weiterentwicklung braucht, und die es ihm möglich machen, aus seinem Ichbewussten Wesen heraus die Verbindung mit der geistigen Welt wiederherzustellen. An diesem Punkt ist die Menschheit jetzt angelangt und wie ein leuchtender Stern hat ihr Rudolf Steiner den Weg zum Geistigen gewiesen. Dieser grosse Menschheitsführer hat eine Saat ausgestreut, von der leider noch viel zu wenig Menschen etwas wissen, die aber in Zukunft unermesslich reiche Früchte tragen wird. Dies gilt vor allem auch von den wissenschaftlichen Kursen, die Rudolf Steiner auf den verschiedensten Gebieten gehalten hat.

Einen dieser Kurse hielt Rudolf Steiner i. J. 1921 in Stuttgart über das Thema: „Das Verhältnis der verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebiete zur Astronomie."

Während es im Wesen der heutigen Wissenschaft liegt, die Gesamtheit der Welterscheinungen in immer mehr Spezialgebiete zu zerlegen, so dass man schliesslich nur noch die Einzelteile des grossen Weltenleichnams in den Händen hält, wurde es jedem Teilnehmer des Kurses zum inneren Erlebnis, wie durch eine geistgemässe Betrachtung die verschiedensten wissenschaftlichen Gebiete, z. B. Embryologie und Astronomie, wieder zusammengeschaut werden können. Das astronomische Geschehen wurde durch Rudolf Steiner aus seiner Starrheit und seiner Isolierung vom übrigen Weltgeschehen erlöst und erschien wieder als lebendige Äusserung eines durchseelten und durchgeistigten Kosmos, in welchem die Menschheit ihre Entwicklung durchmacht. Selbst das Mathematisch-Figurale wurde wieder lebendig und seiner Abstraktheit beraubt. Mögen heute die Gelehrten über die Berechtigung der Relativitätstheorie noch einen unnützen Streit führen; Rudolf Steiner hat in diesem Kurs — wie auch in anderen Vorträgen — gezeigt, wie jede Relativität aufhört, wenn man nicht nur rechnet, sondern wenn man sich auf die realen Tatsachen einlässt. Diese lassen aber erkennen, dass den Bewegungen der Himmelskörper die Lemniskate als mathematische Form zugrunde liegt. Eine Wahrheit, um die in kommenden Zeiten noch viel gekämpft werden wird. Gedanken von ungeheurer Tragweite sind in dem Kurs ausgesprochen worden; es sei nur darauf hingewiesen, was Rudolf Steiner über die Sonnenkonstitution und über die Natur der Kometen zu sagen wusste.

Aus diesem Grunde war es auch ausserordentlich zu begrüssen, dass die mathematisch-astronomische Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft sich entschlossen hat, den Kurs der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und es muss mit Dankbarkeit empfunden werden, dass sich der junge Schweizer Astronom Wilhelm Kaiser der Aufgabe unterzogen hat, den Kurs für diesen Zweck zu bearbeiten. Es liegt in der Natur der Sache, dass eine solche Bearbeitung mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist, die bei der Beurteilung des Buches berücksichtigt werden müssen. Mag man auch vielleicht den Wunsch haben, das eine oder das

andere möchte in dem Buch anders dargestellt sein; für jeden Fall ist es ausserordentlich anerkennenswert, dass Wilhelm Kaiser einen verheissungsvollen Anfang damit gemacht hat, die wissenschaftlichen Kurse Rudolf Steiners, die bisher nur für einen kleinen Kreis bestimmt waren, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und dass er es gewagt hat, manche der Anregungen, die Rudolf Steiner gegeben hat, aufzugreifen und weiterzuführen.

Noch vieles, was die Geisteswissenschaft über astronomische Fragen zu sagen hat, konnte in dem vorliegenden Band nicht zur Sprache kommen. Dies wird in einem 2. Band geschehen, dem hauptsächlich die Vorträge zugrunde liegen, die Rudolf Steiner im Frühjahr 1920 in Dornach gehalten hat. Es wäre erfreulich, wenn dieser 2. Band in Bälde erscheinen würde; vielleicht lässt sich in diesem dann auch das Versehen berichtigen, das dem Verfasser bei der mathematischen Ableitung der Lemniskate auf S. 71 und den dazugehörigen Figuren auf S. 73 und 86 unterlaufen ist.

Bericht über die Erziehungstagung der Freien Waldorfschule in Stuttgart v. 2.—6. April 1925

Studienrat Paul Oldendorf (Schluss)

Der besondere pädagogische Wert der *Eurhythmie* beruht darauf, dass in ihr das Bildhafte und das Musikalisch-Sprachliche zusammengefasst werden. Diese Bedeutung der Erweckung der künstlerischen Kräfte im Kinde, im Gegensatze zum gewöhnlichen Sehen und Hören, beruht vor allem auch darauf, dass das Kind im rhythmischen Element in einem tieferen Sinne zu *verstehen* beginnt, weil das *Fühlen* stark hineinkommt. Im rhythmischen Systeme, im verstehenden Fühlen begegnen sich auch Tonwelt und Farbenwelt. Im *Sprechen tönt* die Sprache, der *Ton* aber wird *gefärbt* in der Lautform. Umgekehrt liegt im *Bildhaften*, im Farbton *Klanghaftes*. Im Farbigen ist eine Weltenmusik verborgen, im Sprechen wiederum offenbart sich die Farbigkeit des Seelenlebens. In der Eurhythmie wird, was farbig ist im Seelenleben der Menschen, sichtbar, bewusst gemacht. Es entspricht einer Forderung des Zeitalters, alles geistige Erleben bis ins Physische hinein zur Darstellung zu bringen, wie auch im Leibe nichts sein sollte, was nicht ins Geistige gehoben wird.

Sprach schon Dr. von Heydebrand von dem rechten Ausbalancieren der Lebens- und Todeskräfte im Kinde durch die Pädagogik der Waldorfschule, so war dies auch das eigentliche Thema eines vorangehenden Vortrags, den Dr. *W. J. Stein* über das Thema hielt: „*Wie die Geschichte das Menschenwesen im Wandel der Zeiten nach seinen verschiedenen Seiten offenbart.*" Er ging aus von dem vollständig Polaren in der Haltung des Kindes im Turnen und im Geschichtsunterricht. Im Turnen ist es mit seinem ganzen Geistig-Seelischen in seinen Muskeln, in seinem Leibesmenschen; der zuhörende Mensch, der dem Inhaltlichen, dem Geistigen, der Bilderwelt des Geschichtsunterrichts hingegeben ist, lebt dagegen ausserhalb seines Leibes. Daher müssen diese Unterrichtsgegenstände gegenseitig ausbalanciert werden. Derselbe polare Gegensatz wiederholt sich aber im Methodischen des Geschichtsunterrichts selbst, indem wir die *Kinder* entweder zuhören lassen oder aufrufen zu innerer Aktivität. Er waltet auch in der zwiefachen Art, *wie* man den geschichtlichen *Stoff* darbieten kann, durch charakterisierende Bilder, durch plastisch-bildhaftes Ausgestalten der Taten der geschichtlichen Persönlichkeiten, oder durch Zusammenfassen langer Zeitperioden, durch Aufweisen grosser Ideenzüge, die sich hindurchziehen. Auf der einen Seite holt der Lehrer das Geistig-Seelische im Menschen heraus, lässt es hingegeben sein einer Bilderwelt, auf der anderen stellt er es fest hinein in sein Erdenwesen. Er vermittelt den Kindern nicht nur Stoff, sondern arbeitet fortwährend an der Inkarnation und Exkarnation des Kindes, d. h. *er ist der Verwalter der Lebens- und Todeskräfte im heranwachsenden Menschen.* Aber jene Polarität lebt auch im *Inhaltlichen* des Geschichtsunterrichts selbst. Kinder orientalische Geschichte lehren, heisst sie fremd machen ihrem Leibe; griechische Geschichte an sie herantragen, heisst, das Geistig-Seelische in ihren Leib hereinziehen. „Wie freudevoll, wie durchflutet, wie lebendig, wie rosig steht die griechische Seele mitten in der Erdenwelt in ihrer Sinnesfreudigkeit!" In der neueren Geschichte fängt der Mensch wieder an, seit dem Zeitalter der Entdeckungen, aus dem Innersten des Leibes heraus die Welt mehr und mehr zu erobern. Man hat es sowohl in der Weltgeschichte wie im Gang der einzelnen kindlichen Seelen zu tun zuerst mit dem Herabsteigen des Göttlich-Geistigen zum Erfassen des Leibes, dann mit dem Verlangen, mit dem so ergriffenen Leibe mehr und mehr hinauszugehen ins Weltenall, um es mitzuerleben, zu erobern. Dieses muss der Lehrplan berücksichtigen. Auch der heranwachsende Mensch verwirklicht sich, durch die Kopf- und Brustorganisation herabsteigend, erst ganz, indem er zuletzt auch die Stoffwechselorganisation erobert. Er ist ganz da im Moment der Geschlechtsreife. Jetzt muss man ihm den Blick öffnen für die Umwelt, ihn hineinstellen in die Gegenwart. *Nach* der Geschlechtsreife ist das Kind in einem eigentümlichen Konflikt, zerrissen in eine doppelte Polarität. Auf der einen Seite entwickelt sich mehr und mehr sein Intellekt, auf der anderen seine Sinnlichkeit. Daher gilt es seinerseits nun das Kind erdenfest in das Leben hineinzustellen, so dass es ein praktischer, nüchterner Mensch wird, andererseits es zu befreien von dem, was es an seinem eigenen Leibe leidet von der Sinnlichkeit; man muss dem Kinde helfen, die Sinnlichkeit zum Höhenflug, zum Idealen hinaufzuheben, ohne dass es ein Schwärmer wird. Der zweite Teil des Vortrags gab höchst eindrucksvolle Beispiele dafür, wie dies Ziel zu erreichen, wie die Arbeit mit diesen polaren Kräften im Geschichtsunterricht der oberen Klassen zu gestalten sei.

Von besonderer Bedeutung, aber natürlich auch mit besonderen Schwierigkeiten und besonderer Verantwortung verknüpft ist der *Unterricht in der Hilfsklasse*, über den Dr. *Schubert* sprach. Die Hilfsklasse nimmt die Kinder, die ihr zugewiesen werden, jeden Tag zwei Stunden in Anspruch, in denen es für den Lehrer bei seinem Versuch, in die anormalen Kinder „Erweckungskeimkräfte für den ganzen Tag zu legen", mit rechter Geistesökonomie zu verfahren gilt; denn nachher werden die Kinder wieder dem anderen Unterricht überwiesen. Am Ende der zweiten Stunde wird mit diesen Kindern jedesmal Heileurhythmie getrieben. Ausser der lebendigen Schilderung solcher anormalen Kinder gab Dr. Schubert Beispiele für die Erweckungsübungen, die mit diesen Kindern gemeinsam und auch einzeln getrieben werden. Der Lehrer bedient sich z. B. des lebendig machenden Wortes, das von ihm selber ausgeht und ein Erlebnis in dem anormalen Kinde hervorrufen kann; so kann es gelingen, durch das Wort das Erlebnis des Schmerzes im Kinde hervorzurufen und so sein schlummerndes Ich lebendig zu machen. Oder die Kinder selber machen Redeübungen, die wieder mit solchen Übungen wechseln, die dem Erwecken des Denkens dienen. Man lässt etwa die Kinder rückwärts hersagen, was sie vom Betreten des Klassenzimmers an nach rückwärts bis zum Erwachen am Morgen erlebt haben. Man stellt sogenannte Zielfragen, etwa nach der Hutfarbe, nach den letzten Gedanken des Kindes vor dem Schlafengehen; man fragt: was hast du getan, bevor du aufstandest? Auch der sachliche Unterricht ist gemeinsam und einzeln; für ihn eignet sich besonders Geographie. Im Rechnen kann man, um davon ein Beispiel zu geben, dadurch helfen, dass man das Kind erst 10 Schritte vorwärtsschreiten und dann 7 zurückmachen lässt, um auf diese Weise festzustellen, dass noch 3 fehlen, um die Zahl 10 wieder voll zu machen. Unendliche Geduld ist bei alledem nötig. Es soll aber, nach einem Worte Dr. Steiners, der Lehrer dem mit einer Bürde behafteten Kinde so gegenüberstehen, wie einer, der berufen ist, die Bürde dem Kinde abzunehmen:

helfende Kraft soll er entfalten, um durch sie im anderen Menschen zu entfalten.

Bei allen diesen Darbietungen der Tagung, — dies wurde schon zu Anfang in unserem Bericht betont — entfalteten sich in dem Hörer selbst schöpferische Kräfte, man wurde selbst erzieherisch in seiner Grundstimmung. So konnte man es wirklich erleben, dass die Arbeit der Waldorfschule nur die Grundlage darstellt zu einer mit Sicherheit sich fortpflanzenden Bewegung, dass hier eine neue Erziehung aus einem überpersönlichen Wollen inauguriert ist. Überall spürt man ja den Ruf der wahrhaft erzieherischen Seelen nach einer Reform, die vom tieferen Erfassen des Kindes im Erzieher ausgeht. Da warnt ein deutsch-österreichischer Schulreformer vor verfrühter logischer Schulung des Heranwachsenden, da klagt ein englischer Pädagoge: „Sicher haben wir noch nie versucht, unsere Schulen von dem Gesichtspunkt des besseren Interesses unserer Kinder und der Bewahrung des Geistes der Jugend zu betreiben." Wüssten sie und viele andere Verkünder des neuen Geistes in Erziehung und Unterricht, wie anthroposophische Pädagogik die tiefste Begründung und wie ihre lebendige Auswirkung in der Waldorfschule zugleich die Erfüllung aller dieser Sehnsucht nach Umkehr gibt, so würde der auf jeden Fall unaufhaltsame, weil zutiefst in der Entwicklung der Kulturmenschheit begründete Siegeszug der Waldorfschulbewegung noch weit schneller sich vollenden.

Regenbogenfarben im ersten Bilde der „Pforte der Einweihung"

E. Froböse

„Des Menschen volles Urbild
Es zeigt in vielen Seelen sich
Gegliedert, wie das eine Licht
Im Regenbogen sich
In vielen Farben offenbarend."

Diese Worte der Maria in der „Pforte der Einweihung" veranlassten mich unwillkürlich die Farbenvorträge vom 6., 7., 8. Mai 1921 wieder vorzunehmen: Wie da die prismatischen Farben in einem Kreise angeordnet sind, so auch die verschiedenen Personen, die im ersten Bilde im Versammlungssaal sich über das Gehörte aussprechen, um den Kreis herum zu gruppieren, jede entsprechend dem Farbenton ihrer Seelenverfassung .. und die Fäden des Knotens, den Karma spinnt im Weltenwerden .. hinüber und herüber zu ziehen .....

Die Bild- oder Schatten-Farben sind nach diesen Vorträgen: Weiss und das polarische Schwarz, Pfirsichblüt, Grün; die Glanzfarben: rot, gelb, blau enthaltend. Weiss, die hellen Farben, sind dann: rot, orange, gelb; Schwarz oder die dunkeln Farben: blau, dunkelblau und violett in dem Kreise; grün unten, durch das Ineinanderfliessen von gelb und blau; und oben in den Kreis beweglich hineinstrahlend das Inkarnat, entstehend aus dem Ineinanderspielen von schwarz und weiss „durchschimmert von einem Scheine", Inkarnat oder Pfirsichblüt: „das lebendige Bild der Seele." ..... Maria, Felix und Frau Balde und Theodora denke ich mir untereinander, parallel den hellen Farben, und ihnen gegenüber, auch untereinander: Johannes Thomasius, Capesius und Strader; so bleibt grün unten zu der zweiten Maria und oben als Schlusstein des Kreises: Benediktus — ..... Die Seelenfäden von Maria ziehen sich hinüber zu Johannes Thomasius, dem sie karmisch schon seit alten Zeiten nahe verbunden ist und dessen Streben zur Geisterkenntnis zu fördern sie bemüht ist; — auch die karmischen Beziehungen von Frau Balde zu Professor Capesius, der sich in ihrer Hütte aus den Märchen Erquickung holt, wenn Geistes-Öde ihn befällt .... Dr. Strader findet durch Theodoras Sehergabe die Möglichkeit seinen seelischen Zwiespalt zu überbrücken. ..... So spinnen sich die karmischen Seelenfäden hin und her zwischen der hellen und der dunklen Seite. Die andere Maria, die lebensmüde aus Benediktus Worten neuen Lebensmut schöpft, steht im grün; im vierten Bilde ist sie die geheimnisvolle Natur-Figur, wo das Grün so recht daheim ist. Den ganzen Kreis durchleuchtend und beseelend mit Licht und Wärme, steht oben Benediktus, aller Helfer und Führer.

Von den drei Freundinnen der Maria, später sich als ihre Seelenkräfte offenbarend, steht Philia der auf dem Erkenntnispfade soweit Fortgeschrittenen besonders nahe; ihre ersten Worte regen in Maria an das Bild von den Regenbogenfarben.

Astrid, wenn sie mitleidsvoll eingeht auf die dürren Reden des Capesius und Strader, findet sofort Widerklang bei dem zum ersten Mal hier sich zeigenden Felix Balde. Und indem Luna die Kälte überläuft, bei den toten Wissensgründen Straders, tritt ein Theodora, in der das „Willenselement in naives Sehertum umgewandelt ist". So sind im ersten Bilde Philia neben Maria, Astrid neben Felix Balde, Luna neben Theodora hinzustellen, wenngleich sie ihre Seelenfäden nach allen Seiten hin weben. In diesen Dreien wirken Weisheit, Liebe, Wille mikrokosmisch, parallelgehend mit den grossen kosmischen Kräften des Daseins, wenn sie in Menschenseelen wie Benediktus, Theodosius und Romanus untertauchen, wie dargestellt im unterirdischen Felsentempel im 5. Bilde. — Im 10. Bilde von „Hüter der Schwelle" (Vortrag Berlin, 31. Oktober 1910) wird im Tempel des Mystenbundes Johannes Thomasius angewiesen der Platz im Osten, als Diener des kosmischen Weisheitslichtes, nachdem er des Denkens Irrtum überwunden hat; Capesius der Süden, als Vertreter der Liebe, die ihm auf dem Weisheits-Pfade aufgegangen ist, und Strader der Westen, wo er das Wort der Stärke sprechen soll. — Somit erweist sich deutlich die Stellung von German, Theodosius, Romanus zu Johannes Capesius und Strader. — German, der Geist des Erdgehirns, „fühlt sich von der unsichtbaren Macht bezwungen", die auch des Johannes Denken läutert, und reift zu seinem Wächterdienst. — Retardus, dessen Zeit abgelaufen ist, kommt nur als Geist im ersten Bilde vor, spricht aber als solcher aus den Äusserungen des Capesius und Strader. Luzifer tritt in Helena schon gleich als Versucher an Johannes heran, als Vorbote der Hemmnisse, die er ihm auf seinem Entwicklungsgange in den Weg legt.

Bei den Münchener Aufführungen stand in der Ecke des Zimmers, wo die Hörer nach dem Vortrage sich versammeln, grinsend eine Statue des Ahriman; genannt wird er nicht, aber, er macht sich auffallend geltend in

„so manchen herben Dissonanzen"
trotz der auch
„vielen Harmonien in dem Chor
„von Meinungen und Gesinnungen."
.....

Sektion für redende Künste.

Samstag findet um 7½ Uhr abends in der Schreinerei eine Aufführung von Goethe's „Iphigenie auf Tauris" statt. Sonntag, 5 Uhr, die übliche Eurhythmie-Aufführung.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 48 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 29. November 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Tagungen in England und Holland

Dr. Ita Wegman

Die vom 10. bis 17. November in England verlebte Zeit war diesmal in der Hauptsache der medizinischen Arbeit gewidmet.

In London besteht die *Weleda*-Gesellschaft, die durch die Initiative von Mr. Dunlop zustande gekommen ist und sich das Ziel gesetzt hat, die anthroposophisch-medizinische Bewegung, so wie sie von Dr. Steiner vertreten wurde, in England zu unterstützen und vorwärts zu bringen. Zu diesem Zwecke hat die *Weleda*-Gesellschaft für unsere Heilmittel eine würdige Stätte gegeben in ihren Räumlichkeiten in London, (W. C. 1, 21 Bloomsbury Square), wo unsere Heilmittel für England erhältlich sind. Auch wird dort in Zukunft ein Arzt der medizinischen Sektion tätig sein, der jeweils den für die Heilmittel interessierten Ärzten Auskünfte geben kann und auch, soweit Bedürfnis danach ist, Konsultationen erteilen wird.

Das im anthroposophischen Weisheitsgut enthaltene medizinische Wissen wurde immer in England von Dr. Steiner in besonderer Art gepflegt. Hier wurde der Anfang mit medizinischen Vorträgen gemacht, die Dr. Steiner vor nicht-anthroposophischen Ärzten hielt; etwas, was vorher noch nirgends sonstwo geschehen war und wodurch unsere medizinische Bewegung in eine ganz andere Phase kam.

Der erste Schritt zur Bildung der medizinischen Sektion wurde in London, im August 1923, gemacht.

In Wien setzte dann Dr. Steiner diese in London begonnene medizinische Arbeit zielbewusst fort. Auch dort wurden im September 1923 von ihm vor eingeladenen aussenstehenden Ärzten ein medizinischer Vortrag gehalten, und es wurde der Plan gefasst, zusammen mit mir ein medizinisches Buch zu schreiben, das, wie wohl allen Mitgliedern bekannt sein dürfte, nunmehr unter dem Titel: „Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen", erschienen ist. — Dies soweit als notwendig, um der Geschichte der medizinischen Sektion gerecht zu werden.

Gelegentlich der Londoner Reise im Sommer 1924 konnten dann zum zweiten Mal als Fortsetzung der im Vorjahr begonnenen Arbeit medizinische Vorträge von Dr. Steiner in London gehalten werden. Und es erfolgte daraufhin die Gründung der *Weleda*-Gesellschaft in London, die bereits in Holland bestand.

Der Name „Weleda" wurde von Dr. Steiner selbst gegeben. Es ist dies der Name einer legendären Gestalt, die mit Heilmitteln und Kräutern umzugehen verstand.

Und die *„Weleda"* in London versteht wirklich Grossartiges zu leisten. In ganz kurzer Zeit ist sie zu einer ganz ansehnlichen Institution geworden; neben der Sorge für die Heilmittel gibt sie Broschüren heraus, sorgt für die Übersetzung der schon vorhandenen medizinischen Literatur und weiss sich Zugang zu verschaffen zu allen möglichen für medizinische Wissenschaft wichtigen Forschungsinstituten und Hospitälern. Lange schon vor Gründung der *Weleda*-Gesellschaft war es Mss. Pethick, die in London opfervolle und mühsame Pionierarbeit leistete für die Verbreitung der Heilmittel der Internationalen Laboratorien A.-G. in Arlesheim und gemeinsam mit andern Freunden dazu mitgeholfen hat, dass die ersten Londoner medizinischen Vorträge stattfinden konnten.

Nun, die jetzige November-Veranstaltung stand wirklich unter *„Weledas"* Zauberkraft. Es ging alles so ungemein gut vor sich, so wie es eigentlich bei den gegebenen Verhältnissen nur in England möglich ist. Die medizinische Wissenschaft ist hier nicht so sehr mit theoretischem Wissen überhäuft, und es kommt dem Arzt mehr auf den praktischen Heilerfolg an. Kann man heilen, so wird man auch ernst genommen, und es ist möglich, mit jedem Arzt den Kontakt zu gewinnen, in freier Art und mit bestem Entgegenkommen zu sprechen, da man mehr als irgendwo anders des Anderen Meinung schätzt. Es entsteht wohl nicht so schnell eine begeisterte Anhängerschaft, aber auch nicht zu leicht die gehässige Gegnerschaft, die Neuem so oft entgegengebracht wird.

Es war möglich, zwei öffentliche medizinische Vorträge, gehalten von Dr. Zeylmans von Emmichoven aus Haag und Dr. Kolisko aus Stuttgart in englischer Sprache vor geladenem Publikum zu geben, die beide mit grosser Wärme aufgenommen wurden. Und es kam am Schlusse der einzelnen Vorträge unter den anwesenden Ärzten ein reger Gedankenaustausch zustande, der zeigte, dass die anthroposophischen Richtlinien in der Medizin guten Eingang gefunden hatten, sodass wir recht befriedigt von dem Erfolg sein konnten.

Die beiden Ärzte Dr. Kolisko und Dr. Zeylmans hatte ich als Leiterin der medizinischen Sektion aufgefordert, diese Vorträge in London zu halten, um die die *Weleda*-Gesellschaft gebeten hatte, damit die medizinische Bewegung in England wieder um ein gutes Stück vorwärts gehen könnte. Und es ist vielleicht an dieser Stelle möglich, einmal zur Klärung mancher Unklarheiten etwas über die Stellung der innerhalb der medizinischen Sektion arbeitenden Ärzte zu sagen.

Mitglied der medizinischen Sektion kann als Anthroposoph jeder Arzt und Medizin-Studierende werden, wenn er sich zur Sektion meldet zum Zwecke intensiver anthroposophisch-medizinischer Arbeit. Zu gleicher Zeit ist von Dr. Steiner noch die Bedingung gestellt worden, dass der betreffende Arzt oder Medizin-Student Schüler der ersten Klasse der Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum ist, wofür wiederum eine zweijährige Zugehörigkeit zur Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und ein vorausgegangenes eingehendes anthroposophisches Studium notwendig ist.

Innerhalb der medizinischen Sektions-Arbeit bildete sich kurz nach der Weihnachts-Tagung im Januar 1924 eine Gruppe Mediziner, die mit dem Wunsche an

Dr. Steiner herangetreten waren, eine esoterische Vertiefung ihres medizinischen Studiums erhalten zu können. Diese Bitte wurde ihnen gewährt und diese geschlossene Gruppe erhielt für ihre Bedürfnisse eine Reihe von Vorträgen mit entsprechenden esoterischen Anleitungen. Dieser Kreis von Medizinern hatte auch die Möglichkeit der Ausbreitung, und war bereits zu Ostern 1924 bei der Fortsetzung des zu Weihnacht gegebenen Kursus zu einer grösseren Gruppe angewachsen.

Während des pastoral-medizinischen Kursus im September 1924 anerkannte Dr. Steiner eine kleine Zahl schon in der Praxis stehender Ärzte, die sich zu einer verantwortlichen und intensiveren Mitarbeit in der Sektion angeboten haben, und legte mit ihnen den Grund für ein medizinisches Arbeiten, das zu einer tief auf dem Mysterien-Wesen gegründeten medizinischen Wissenschaft führt. Damit hat Dr. Steiner der Medizin innerhalb der anthroposophischen Bewegung wunderbare Möglichkeiten geschaffen, und die Zeit wird zeigen, ob alles das, was so grossartig von unserem Lehrer in die Wege geleitet war, seine Früchte tragen wird, ob all das gegebene Weisheitsgut, das der Medizin wieder die Tore geöffnet hat zum Verständnis der wahren Heilkunst, die Herzen der Mediziner entzünden wird und sie zu wahren Helfern der Menschheit machen kann. —

Wir kehren nun wieder zu unserer Londoner Tagung zurück. Wir konnten einige bedeutende Krankenhäuser Londons besuchen und hatten so auch die Möglichkeit auf diese Weise da und dort, wo es angebracht war, von unseren Bestrebungen zu sprechen. Auch hatten wir eine Audienz bei dem Präsidenten eines Fonds zur Unterstützung von Krebsforschungen, wo uns versprochen wurde, die von uns angegebene Krebsbehandlung prüfen und eventuell auch unterstützen zu wollen. Und wenn man bedenkt, wie überlaufen solche Komitees für Krebsforschung mit Anpreisungen und Gesuchen sind und wie schwer es ist, da Gehör zu finden, muss man diesen Erfolg, dass man angehört und sogar eingeladen wurde, seine Resultate zur Beurteilung zu geben, sehr schätzen.

Deshalb ist es hier am Platze, unseren tiefen Dank auszusprechen an Mrs. Dunlop und Mrs. Merry, die in so schöner Art diese Tagung zustande gebracht und ihr zu einem wahren Erfolg verholfen haben. Und es besteht alle Hoffnung, dass in England die medizinische Bewegung ein gutes Stück vorwärts gekommen ist und auch weiter gedeihen wird, da unser Mitarbeiter, Dr. Zeylmans aus Holland monatlich London besuchen wird, um mit dem „*Weleda*"-Arzt und den anderen dort interessierten, aussenstehenden Ärzten regelmässig weiter zu arbeiten.

Nach den medizinischen Tagen folgten dann anthroposophische Zusammenkünfte, wo allgemein-anthroposophische und pädagogische Fragen behandelt wurden und vor allem auch über den Neubau des Goetheanums gesprochen worden ist.

Die „New School", die innerhalb Londons selbst liegt, nahm unser vollstes Interesse in Anspruch und wir, Dr. Wachsmuth und ich, konnten, die wir seit ihrer Begründung die Schule kennen, mit Freude sehen, wie sie gewachsen war. Das Interesse der Aussenwelt scheint auch lebhaft auf der Schule zu ruhen, da auch Kinder von Nicht-Mitgliedern schon in die Schule aufgenommen sind; desgleichen in Holland, wo in ganz kurzer Zeit die Anzahl der Schulkinder sich ebenfalls ungefähr verdreifacht hat.

In einem begeisternden Aufruf konnte auch Dr. Wachsmuth wieder das Interesse für den Wiederaufbau des Goetheanums erwecken, und es wurden ihm schöne Zusicherungen gegeben, sodass hoffentlich die Beleuchtung für das Goetheanum sichergestellt sein wird. Das gleiche geschah auch in Holland, wo wir, bevor wir nach England fuhren, die dortigen Veranstaltungen besuchten und die gleiche Bereitwilligkeit fanden, mitzuhelfen an der Fertigstellung des Goetheanum-Baues. In Holland fand auch eine Reihe von Eurhythmie-Vorstellungen in den Hauptstädten statt wie Haag, Rotterdam, Amsterdam, die alle schönen Erfolg hatten.

Klassenstunden in Holland und London fanden ebenfalls statt, und man kann sagen, dass sie da wie dort von einer warmen Stimmung der Teilnehmer getragen wurden.

Ein ärztlicher Besuch in Bristol brachte uns zuletzt noch in die Nähe von Glastonbury, wohin wir dann ebenfalls fuhren zu dem Besuch der Ruinen der Glastonbury-Abbey, von der die Legende erzählt, dass dort Josef von Arimathia mit dem Apostel St. Philippus die erste Botschaft vom Christentum in diese Gegend brachte. Diese Ruinen gaben einen wunderbaren Eindruck eines einst dagewesenen herrlichen Bauwerkes, das nicht von Anfang an diese Mächtigkeit gehabt hatte, sondern sicher wohl früher eine keltische Kultstätte war, in der nach mündlicher Überlieferung ein Arthus-König mit der Königin Guinevere begraben war.

Wir besuchten auch noch die Druiden-Mysterienstätte Stonehenge, in der Nähe von Salisbury, die in aller ihrer Mächtigkeit und Grösse geschichtlich bekannt ist.

Dies alles sehen zu dürfen, gab viele Anregungen, die vielleicht später für die geschichtliche anthroposophische Arbeit wertvoll sein können.

Aus Rudolf Steiners Leben und Tod

Marie Steiner (Fortsetzung)

Und doch — wie gerne verfolgt das Auge dieses Leben in seinen Einzelheiten, nicht so sehr wegen der täglichen Geschehnisse, die in ihrem durch die Arbeit gebotenen Rhythmus etwas unpersönlich-gleichmässiges haben (dadurch den Gelehrten die Möglichkeit gebend, es bald zum Sonnenmythos zu erheben), auch nicht wegen des durch den Opferwillen und den Energie-Überschuss gegebenen Hetztempos, das diesen Rhythmus im Einzelnen immer wieder durchbrach, weil das was geschehen sollte, eigentlich nicht mehr in den Moment hineinzupressen war und doch hineingepresst wurde, so tatsächlich die Trag- und Ertragungskräfte allmählich untergrabend und den jähen Zusammenbruch der Physis unabwendbar vorbereitend, — sondern wegen der unendlichen Liebenswürdigkeit und Güte, durch welche jeder Schritt dieses Lebens verklärt wurde, durch die Schönheit, die sich in jede Handhabung ergoss. Dieses Leben verfolgend hätte man bei unzähligen Einzelheiten dem Augenblicke sagen wollen: „Verweile doch, du bist so schön . . ." beim Anblick des Schaffens, der Schaffenskraft und der Freude am Schaffen, der ganz objektiven, inneren und gütigen Freude, wenn etwas wurde, sich formte: Schaffensfreude, durch Liebe zum Objekt verklärt. Die Fertigkeit in allen kleinen Dingen des Lebens und ihre Beachtung, weil aus allem ein Kunstwerk im kleinen entstehen konnte, wenn der zündende Funke der Liebe und des Verständnisses in sie hinübersprang, hatte etwas Überraschendes. Diesen auf das Objekt hinge: richteten zündenden Funken zu sehen, aus der Tiefe eines durch unendliche Güte verklärten Auges, hatte etwas Bezauberndes und in geistigem Sinne Erschütterndes, weil der Sinn und die Zusammenfassung unendlich vieler im Dienste des Geistes verbrachter Leben in diesem Blicke und in diesen Fertigkeiten lag! man wusste weshalb man Mensch war: um zu schaffen und zu lieben.

Dies geschah in der kleinen Alltäglichkeit, die so reich war an Überraschungen und Wundern. Festhalten hätte man wollen alles, was sich an Zauberkräften ergoss, festigen und dauernd machen, was die Seele aufnahm an Weistümern und Bildgestaltungen; doch unaufhaltsam ging die Hochflut weiter, und leider — die Seele fühlte sich nur zu oft wie lockrer Sand, in dem die eingegrabenen Spuren immer wieder verwischt wurden, wenn Welle auf Welle sich über sie ergoss. Was auszubilden nötig wurde für die Umgebung, war die Kraft der Ertragsamkeit, um die Überfülle des Gegebenen

Weihnachts-Tagung in Dornach, 24. Dezember 1925 – 3. Januar 1926

Donnerstag 24. Dez.	Freitag 25. Dez.	Samstag 26. Dez.	Sonntag 27. Dez.	Montag 28. Dez.	Dienstag 29. Dez.	Mittwoch 30. Dez.	Donnerstag 31. Dez.	Freitag 1. Januar 1926	Samstag 2. Januar	Sonntag 3. Januar	Mittwoch 6. Januar
	10 30 1. Vorlesung	10 30 2. Vorlesung	10 30 3. Vorlesung	10 30 4. Vorlesung	10 00 Vorversammlung für Mitglieder	10 30 5. Vorlesung	10 30 6. Vorlesung	10 30 7. Vorlesung	10 30 8. Vorlesung	10 30 9. Vorlesung	
	von Vorträgen Dr. Rudolf Steiners				12 00 Generalversammlung	von Vorträgen Dr. Rudolf Steiners					
	3 00 Bauführung	3 00 Bauführung	3 00 Bauführung	3 00 Referat von Hrn. Aisenpreis über die neuen technischen Probleme des Baus			2 45 Wiederholung d. Klassenstunde		3 00 Wiederholung d. Klassenstunde		
	5 00 Paradeis-Spiel	5 00 Christgeburt-Spiel	4 30 Eurhythmie-Darbietungen	5 00 Versammlung der Generalsekretäre und Vorstände	4 00 Dramatisch-rezitatorische Darbietungen	4 30 Klassenstunde	4 45 Eurhythmie-Darbietungen	4 30 Klassenstunde	5 00 Jan Stuten Vortrag über ein musikalisch-künstlerisches Thema	4 30 Eurhythmie-Darbietungen	
8 15 aradeis- und Christgeburt-Spiel	8 15 Vortrag Albert Steffen	8 15 Rezitatorische Darbietungen	8 15 Vortrag Dr. Guenther Wachsmuth	8 15 Scenen aus den Mysterien-Dramen	8 15 Vortrag Günther Schubert	8 15 Dreikönigs-Spiel	8 15 Vortrag Albert Steffen	8 15 Scenen aus den Mysterien-Dramen	8 15 Rezitatorische Darbietungen	8 15 Vortrag Dr. E. Vreede	8 15 Dreikönigs-Spiel

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft lädt alle Mitglieder auf das Herzlichste zu dieser Weihnachts-Tagung ein.

Wegen Unterbringungsfragen, soweit dies nicht schon privatim geregelt ist, bitten wir sich rechtzeitig (möglichst bis 10. Dez.) an Herrn Wolo Wundt, Dornach, zu wenden. Es können bei rechtzeitiger Anmeldung auch Gruppenquartiere zu geringen Unkosten bereit gestellt werden.

Alle Korrespondenz, welche die Weihnachtstagung betrifft, bitten wir zu richten an: Das Sekretariat der Gesellschaft: Dornach bei Basel (Schweiz), Haus Friedwart. 1. Stock.

Für sämtliche Vorlesungen und Vorträge wird ein Beitrag (Tagungskarte) von Fr. 9.— erhoben werden. Für die künstlerischen Veranstaltungen werden Einzelkarten ausgegeben.

Die Tagungskarten können ab 10. Dezember im Sekretariat in Dornach bezogen werden. Auswärtige Freunde bitten wir, ihre Ankunft durch Postkarte an das Sekretariat vorher mitzuteilen, damit die Tagungskarten vorher ausgeschrieben und hier bereit gelegt werden können.

Wir möchten nochmals daran erinnern, dass für die deutschen Mitglieder, welche Einreise-Einladungen benötigen, die Anfragen bis spätestens 10. Dezember durch das Sekretariat der deutschen Landesgesellschaft, Stuttgart, Urbanstrasse 31 A (nicht direkt nach Dornach!) geleitet werden möchten. Telegraphische Anfragen können wir aus behördlichen Gründen leider nicht berücksichtigen.

Da die Weihnachtstagung ausschliesslich für Mitglieder der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft ist, werden die Freunde gebeten, ihre Mitglieds- und Klassenkarten nach Dornach mitzubringen.

Die Generalsekretäre bezw. Vorstände der Ländergesellschaften bitten wir, bei der Mitgliederversammlung von der Tätigkeit, den Erfolgen und Erfahrungen in ihren Ländern zu berichten.

DER VORSTAND DER ALLGEMEINEN ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT:

Albert Steffen. Marie Steiner. Dr. Ita Wegman.

Dr. E. Vreede. Dr. Guenther Wachsmuth.

der Menschheit zugute kommen zu lassen. Der Einzelne war ihr in keinem Falle gewachsen; wenn er sich's einbildet, so hätte er schon die Fähigkeit des Urteils verloren. Eines jeden der Rudolf Steiner Nahestehenden Aufgabe hätte sein sollen, sich als Tragpfeiler zu stärken, zu ballen, um die Brücke zur Zukunft hinüberzuschlagen, so rein, so streng und keusch, wie er sie vorgezeichnet hat.

Diese Überfülle im Geben und im Leisten gehörte ja zu dem, was die Mitwelt am meisten ärgern konnte, was sie jetzt noch ärgert. Alles was unsere Zeit an Kleinlichkeit, Ärmlichkeit, Einseitigkeit, Unvermögen hat, konnte sich aufbäumen, wenn es hörte, dass in einem Menschen Universalität herrsche. Unsere Zeit hat ja nicht einmal mehr die Auffassungsmöglichkeit der Grösse. In der Sonne interessieren sie ja nur die Flecken, und nach diesen Flecken stöbert sie herum und hat keine Ruhe, bis sie diese oder die Fabrikanten solcher Flecken findet, ansonst stellt sie welche an. Lieber Fleckenfalsifikatoren als strahlendes Licht: das blendet und macht Augenschmerz und lässt einen die eigene Grauheit fühlen. Aber, dass es kein Licht ohne Schatten geben könne, das beruhigt die eigene Unzulänglichkeit und gibt die Möglichkeit, mit Hilfe der eigenen Schatten unerwünschtes Licht abzublenden.

Im grössten Masstab ist dieses Palliativ für eigene Schwäche Rudolf Steiner gegenüber angewendet worden. Vielleicht bedurfte es zu nichts grösserer seelischer Kraft als ohne Augenzwinkern zu ertragen, in Gelassenheit und ohne Groll zu tragen und hinzunehmen, was an Verkleinerungsbedürfnis, Schmähung und Lästerungssucht unsere arme Zeit in ihren Kulturrepräsentanten über ihn ergossen hat.

Man konnte wahrlich Ertragsamkeit lernen an seiner Seite. Und hat man diese Schule durchgemacht, dies Beispiel vor Augen gehabt, so kann einem Schmähung, die in Verbindung mit Wirksamkeit für ihn entgegengeschleudert wird, nur noch eine Ehrung bedeuten.

Nur in besonderen Momenten, wo die Zukunft der Bewegung gefährdet schien, wies Rudolf Steiner hin auf den Vernichtungswillen der Gegner und versuchte die Mitglieder aus der Stumpfheit diesen Erscheinungen gegenüber aufzurütteln. Nur um sie zur Wachsamkeit zu bringen. Denn eine wohlige Ruhe konnte leicht diejenigen überkommen, die sich an das Wunder gewöhnt hatten, an das Entgegennehmen aus den vollen schöpferischen Händen, die zugleich eine bergende Umfriedung geschaffen hatten. Es liess sich ja so schön weltabgeschieden ruhen in diesen licht- und kraftdurchströmten Seelenfernen. Kampf ... den brachte ja das tägliche Leben — mühsames sich Durchschlagen —, hier wollte man Ruhe, Frieden, Brüderlichkeit. Es ging ja einem nicht direkt an die eignen Knochen. Und der's trug, hatte ja so viel Kraft und Ausharrungsvermögen.

Ich sage dieses ohne Bitterkeit. So war es — und so war es ja natürlich — beim Anblick dieser Kraft und dieser Milde.

Man vergass bloss, dass Kraft in einem Menschenleibe ihre Grenzen hat.

Man vergass bloss, dass Seelenkraft unendlich viel gelassen tragen kann, dass aber jede seelisch errungene Gelassenheit Durchlässigkeit ist, die durch sich gleiten lässt, was sonst zurückgeschleudert wird im Gegenstosse des Affekts. Sie lässt ruhig durch sich gleiten etwas, was ja kein Nichts ist, und was sich irgendwo doch niederlässt — irgendwo in der Physis — und dort seine Wirkung ausübt. Geist und Seele werden auch die so belastete Physis beherrschen, aber es kommt der Moment der Abschlagszahlung. Etwas ist in den Geweben stecken geblieben, was sonst herausgestossen worden wäre. Es wandelt sich um in Erkenntnis, aber diese Arbeit des Geistes an uns fordert ihren Lohn. Erkenntnis ist umgewandelter Schmerz, ist Tod, bevor es Leben wird.

Nie trat in Rudolf Steiners tägliches Leben auch nur ein Anflug von Bitternis. Schmerz — ja, auch momentaner Unmut, wenn die Belästigungen gar zu aufdringlich wurden. Sorge — ja, die konnte ihre Schatten um seine Stirn werfen und sie verfinstern, Sorge, die das Carcinom der Zeit reifen sah und keinen genügend starken Gesamtwillen, auch von Seiten der Geistessucher nicht, um es zu überwinden. Sorge um die Zukunft. Um die Menschen Schmerz. Für alle, die ihm Böses taten, hatte er nur Mitleid, grenzenloses Mitleid. Als ich einmal in einem Falle, auf welchen das bekannte Beispiel der Schlange, die man am Busen wärmt und die dann sticht, allzu krass passte, äusserte: „Aber das Mitleid hat doch auch irgendwo Grenzen ....“ erwiderte er ziemlich scharf: „Nein, das Mitleid hat keine Grenzen“.

An *einer* Stelle zog er aber diese Grenze, da, wo ich manchmal den Milderungsgrund der Unkenntnis und Schwäche gelten lassen wollte: das war da, wo Herrscher ihre Pflichten gegenüber dem Volke nicht erfüllen. Da konnte er unnachsichtig sein. Von den mit Verantwortung Belasteten verlangte er, dass sie auf der Höhe ihrer Aufgabe seien. Sie dürften eben sonst nicht da stehen wo sie standen. Auch von den vom Staate Angestellten verlangte er strengste Handhabung ihrer Pflichten, Respektierung des Publikums, das ja für ihren Unterhalt durch Steuern zahlte. Unhöfliche, lässige Beamte waren ihm ein Anstoss, auch ihr sich Aufspielen als kleine Beherrscher des Publikums, statt sich als ihm zu Dienst verpflichtet zu fühlen. Höflichkeit und Formen im Verkehr betrachtete er als eine unerlässliche Tugend, und Korrektheit in der Handhabung des äusseren Lebens. In diesen Dingen war er streng. Mangelnde Korrektheit bedeutete für ihn auch mangelnde Disziplin des innern Menschen. Für den Verkehr der Menschen untereinander verlangte er die Wahrung der Form. Bei ihm freilich war Korrektheit und innere Liebenswürdigkeit eines, das Innere schuf sich die Form. Wo aber inneres Zartgefühl fehlte, verlangte er um so mehr die Wahrung der äusseren Form, damit nicht Roheit und Vulgarität, nicht Schnoddrigkeit an ihre Stelle treten.

Wenn er, im Anfange unserer Bekanntschaft, in einem Kreise ihn umgebender Literaten zu erblicken war, wie war er doch anders als alle übrigen. Ein Fürst des Geistes unter ungeschlachten Stämmen. Es mögen Prachtmenschen unter diesen „Kommenden“ gewesen sein, aber wie anders. Wie messerfeiner Stahl war er unter ungehobelten Spänen ... Ich erinnere mich so mancher Dichterinnen und Dichter: Peter Hille z. B. ... Wie lieb konnte er von ihm erzählen, er hatte sie ja alle lieber als die Philister, — aber es war doch ein Schmerz, ihn unter ihnen zu sehen. Sie verstanden ja nichts, gar nichts von ihm. Sie hatten gar kein Auge. Und das seine konnte sich so seltsam verdunkeln, oder aus solchen Tiefen aufglimmen, wenn Zudringliches an ihn herantrat, dass man sich sagen musste: Er gehört ja gar nicht zu euch, — er gehört ganz andern Welten an, — fernen, weiten, unendlich entrückten.

Bevor sein sinnendes Antlitz die tiefen Furchen eingegraben erhalten hatte, die Sorge und Leid, verbunden mit unausgesetzter Gedankenarbeit und stetem Nachtwachen schufen, hat es wohl kaum ein ähnlicheres Bild von Rudolf Steiner gegeben als Rembrandts „Mann in Waffen“. Genau so konnte er ruhig sinnend sitzen, wenn er von den Vorträgen heimgekehrt war, oder wenn er beim Schreiben die Feder sinken liess, die gleichmässig ruhig weitereilend viele Seiten bedeckt hatte mit der so unpersönlich gestalteten und aesthetisch vollendet wirkenden Schrift, die ich immer Sternenschrift nennen musste. Ich habe gehört, dass manche Mythe jetzt mit diesem Bild verbunden ist. Ihr Ursprung ist ein sehr real einfacher. In der Zeit, wo wir in Berlin unsere für Angehörige der Arbeiterklassen gedachten Kunstzimmer mit den Bildern grosser Meister schmückten, war mir, bei Betrachtung Rembrandtscher Köpfe, diese Ähnlichkeit so aufgefallen, dass ich Manchen hinwies auf dies Bild, das immer in meinem Zimmer hing, und immer denselben Eindruck hervorrief. Helm, Schild und Speer, wie sie sich dieser Ge-

stalt anpassen, charakterisieren wie kein anderes Bild den Geistesritter, der, aus Innerlichkeit und Wissenskraft gewoben, diese Waffen nur zum Dienst der Menschheit hat. Ein besseres Bild hätte man von Rudolf Steiner nicht machen können, da es ja unserer Zeit an ästhetischen Attributen fehlt, um geistigen Gehalt im Sinnbild wiederzugeben. Dieser Helm, das Haupt umschliessend, es fast abschliessend von der Aussenwelt, spricht zu uns von der Isoliertheit des Denkers inmitten einer rohen feindlichen Welt; aber das Visier ist geöffnet, gehoben und der Gedanke strahlt aus, geht liebend hinüber, trotzdem das Auge nach innen gewendet ist; der Schild, ruhig angeschmiegt, scheint die innere Unversehrbarkeit auszudrücken; der Speer hält noch den Blitz zurück, der sich in der Tiefe und der Blickrichtung des Auges ausdrückt; er wirkt nach innen hinein, von Sanftmut und von Kraft getragen, und wir ahnen, welches Feuer in ihm leben wird, wenn er hinausschnellen wird, seinem Ziel entgegen. Genau so haben wir dies Antlitz Jahre lang vor uns lebend sehen können, bis es mit dem Weltkrieg den Helm abwarf und ungedeckt in die Arena trat. Der Helm wuchs sich aus und wurde zum Gottes-Menschheitshaus, raumauflösend und höhenstrebend, in seiner Kuppelwölbung uns das Abbild des kosmischen Schaffens gebend. Es sank hin. An seiner Stelle strebt jetzt empor ein burgartiger, helmähnlicher Bau. Wohl könnte das menschliche Haupt als sein Urbild gedacht werden, Rembrandts „Mann in Waffen" als Hüter eines solchen Baus.

Naturwissenschaftliche Sektion

Tagung der Landwirte in Dornach vom 7. bis 9. Januar 1926

7. Januar 10 Uhr vorm.: Begrüssung der Teilnehmer (Graf Keyserlingk, Dr. Wachsmuth). Anschliessend: Bericht über die bisherige Tätigkeit der einzelnen Versuchsstellen, die Versuchsergebnisse des ersten Jahres und die weiteren Aufgaben des Versuchsringes (Dr. Bartsch).
— 11.30 bis 12 Uhr: Kurze Aussprache über den Bericht.
— 3 Uhr nachm.: Beratungen über die künftige wirtschaftliche Ausgestaltung unserer bisherigen Organisation (nur für Mitglieder des Versuchsringes).
— 4.45 Uhr nachm.: Aussprache über alle Fragen, die sich den einzelnen Mitgliedern des Versuchsringes und der Arbeitsgemeinschaft bisher aus den Versuchen und der Anwendung des Landw. Kurses ergeben haben.
— 8.15 Uhr abends: Vortrag Dr. Guenther Wachsmuth: Die Anthroposophische Anschauung von der Erde in ihrer Bedeutung für den Landwirt.

8. Januar 10—11 Uhr vorm.: Vortrag Apotheker Spiess: Einblick in die pharmazeutische Technik, soweit diese für die Mitglieder des Versuchsringes zur Herstellung und Verwendung von Präparaten von Nutzen sein kann.
— 11—12 Uhr vorm.: Vortrag Frau Dr. Kolisko: Die Ergebnisse der abgeschlossenen und laufenden Arbeiten des Biologischen Instituts in ihrer Bedeutung für die Landwirtschaft.
— 3 Uhr nachm.: Besprechungen über die künftige wirtschaftliche Ausgestaltung unserer Organisation (nur für Mitglieder des Versuchsringes).
— 5.30 Uhr nachm.: Vortrag Dr. E. Vreede: Die Bedeutung der Astronomie für die Landwirtschaft.

9. Januar 10—11 Uhr vorm.: Vortrag Dr. Usteri: Die nach den Angaben von Dr. Rudolf Steiner für die landwirtschaftliche Produktion wichtigen Naturpflanzen.
— 11—12 Uhr vorm.: Vortrag Dr. Kolisko: Beiträge zur Physiologie der Haustiere und zur Behandlung verschiedener Tierkrankheiten.
— 3 Uhr nachm.: Fortsetzung der Besprechungen (nur für Mitglieder des Versuchsringes).
— 5.30 Uhr nachm.: Vortrag von Herrn Ehrenfried Pfeiffer: Die anthroposophische Anschauung von der Ernährungs-Physiologie bei Pflanze, Tier und Mensch in ihrer Bedeutung für den Landwirt.
Beschliessung der Tagung (Graf Keyserlingk, Dr. Wachsmuth).

Mitteilung

Wir möchten darauf hinweisen, dass alle alten Mitgliedskarten, Interimskarten usw. keine Gültigkeit mehr haben, sondern nur noch die Mitgliedskarten der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, als Ausweis der Mitgliedschaft gelten. Wir bitten alle Landesgesellschaften und Zweige, dies bei allen Anthroposophischen Veranstaltungen zu berücksichtigen.

Für Weihnachten

Es wird gewiss viele Mitglieder freuen, daran erinnert zu werden, dass man mit unserer Mappe für das Mitteilungsblatt noch vielen Mitgliedern der Gesellschaft zu Weihnachten eine schöne Freude machen kann. Die Zeichnung zu dieser Mappe ist ja von Dr. Steiner noch selbst gegeben worden.

Berichtigung

In der letzten Nummer des Nachrichtenblattes (Nr. 47) ist der Aufsatz „Regenbogenfarben im ersten Bilde der Pforte der Einweihung" irrtümlicherweise E. Froböse zugeschrieben. Verfasserin ist aber *Johanna Brandt*.

Bei dieser Gelegenheit sei die Bitte ausgesprochen, dass die Mitarbeiter die Beiträge, die sie schicken (und nicht nur die Begleitbriefe), mit ihrem Namen versehen mögen. Es liegen z. B. hier etliche hundert Gedichte (davon fünf bis sechs gute), ohne Unterschrift.

Sektion für redende Künste

Samstag 8½ Uhr abends: Aus R. Hamerlings: Die sieben Todsünden.
Klaviervorträge von H. Klug.

Sonntag 5 Uhr: Eurhythmie.

Notiz!

Dieser Nummer liegt das Programm der Weihnachtstagung bei.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 49 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 6. Dezember 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Medizin und Mysterien-Wesen

Dr. Ita Wegman

Wohl keine Wissenschaft war je inniger mit dem Mysterien-Wesen verbunden in uralten Zeiten und im Altertum als die medizinische Wissenschaft, als die Heilkunst. Und vertieft man sich allein schon in dasjenige, was exoterisch in dem äusseren Wissen über die Mysterien überliefert ist, so kann man schon aufs tiefste erstaunt sein, was darin an Mitteilungen gegeben ist. Sinnvoll klar aber wird uns all dies vorliegende Material in seiner Ganzheit erst werden können, wenn uns die Anthroposophie als Schlüssel zum wahren und umfassenden Verständnis desselben dient und mit dem Lichte ihrer Lehren die dunklen Stellen beleuchtet.

Noch grossartiger und mächtiger stellt sich uns jedoch heute von neuem wieder der Zusammenhang von Medizin und Mysterien-Wesen dar, nachdem uns die Mysterien-Weisheit wieder neu als eigene Erforschungsarbeit von Rudolf Steiner erschlossen worden ist, wodurch uns für die Ratio in der Heilkunst wieder neue Wege eröffnet worden sind.

Bei der Medizin kommt es darauf an, eine wirkliche Menschenerkenntnis als Grundlage zu haben. Es ist nicht möglich, mit der Erkenntnis durch die Sinnesorgane allein, die uns nur die Sinneswelt erschliessen, den Menschen in seiner Kompliziertheit zu erklären oder zu verstehen. Und es muss, um zu einem vollen Erfassen des Menschenwesens zu gelangen, das Seelisch-Geistige des Menschen geltend gemacht werden. Dass der Mensch ausser seinem physischen Körper noch einen geistig-seelischen Teil hat, wissen wir Alle aus der Anthroposophie. Und es ist gerade dieser geistig-seelische Anteil des Menschen, der bei den Lebens-, Krankheits- und Heilungsvorgängen im menschlichen Organismus eine so grosse Rolle spielt. Lässt man den physischen Körper nur allein gelten, so ist man bald in unlösbaren Problemen darinnen, weil wahre Menschenerkenntnis durch die physische Welt nicht gegeben werden kann.

Ein Problem, das immer wieder an den Menschen herantritt, ist dasjenige der Menschwerdung.

Die heutige Wissenschaft will an dieses Problem herankommen durch mikroskopische Untersuchungen und Beobachtungen an Tierversuchen. Dass damit wohl einzelne interessante Tatsachen sich finden lassen, soll nicht geleugnet werden; aber das Wesen der Vorgänge bei der Menschwerdung wird sich dieser Art des Forschens nie erschliessen können. Man muss das Geistig-Seelische, das auch im Kosmos waltet, zur Beantwortung dieser Fragen zu Hilfe nehmen.

Welche Kräfte sind es nun, die da wirksam sind? Welche Analogien lassen sich dafür im Aussermenschlichen finden, und was kann Mysterienweisheit uns darüber sagen?

Und da sind es hauptsächlich die Mysterien von Samothrake, die uns besonders an das Verständnis der Menschwerdung heranführen können. Die Griechen wussten, dass die Gottheiten von Samothrake, die Kabiren, im uralten Altertum in Zusammenhang mit dem Geheimnis des Menschenwerdens standen und Hüter der Menschen-Werdekräfte waren.

Derjenige, der in die Mysterien von Samothrake eingeweiht wurde, bekam ein Wissen über all das, was geistig geschieht, wenn für eine sich auf der Erde verkörpern-wollende Seele ein Menschenkörper entsteht. Der geistige Gegenpol des zur Erde Geborenwerdens sollte von den Einzuweihenden geschaut werden.

Samothrake ist eine der griechischen Inseln im Norden des ägäischen Meeres, die in alten Zeiten stark unter Naturgewalten zu leiden hatte. Die furchtbarsten Stürme haben das Land umbrandet und heimgesucht; vulkanische Ausbrüche und Naturrevolutionen fanden auf der Insel und den ihr benachbarten Küstenländern statt, die in der Erinnerung der Griechen fortlebten. Mächtige Planetengeister offenbarten sich in den Naturgewalten und zeigten Wirkungen, die bis tief in die Meerestiefen sich senkten, und bis in die Untergründe der Erde hinein, wo die Metalle als Samen dieser Planetenkräfte eingebettet sind. Und so ist es selbstverständlich, dass in uralten Zeiten hier eine Mysterien-Stätte entstand, die tief in Wäldern verborgen lag.

Die alten Griechen empfanden das Seelisch-Geistige sowohl im ganzen Kosmos, als auch in der Erde, die für sie ein Teil des Kosmos war. Sie sahen in der Erde einen göttlichen Leib, an dem die Planetengeister als die grossen Götter gewirkt haben; sie sahen in den Naturwesen und Naturvorgängen die Taten der kleinen Gottheiten. Und dreigliedrig sind die Wirkungen der Gottheiten in dem Erden-Innern, im Umkreis der Erde und auf der Erdoberfläche.

Dieses Wissen, das im Bewusstsein der alten Griechen lebte, wurde in den Mysterien noch vertieft. Man wurde in den Mysterien dazu geführt, diese Gottheiten selber durch die Kulthandlungen des Priesters zu erleben. Und es wurden durch magische Verrichtungen des Priesters die Götter dazu bestimmt, sich zu äussern und zu offenbaren. Es war schon so, dass der Mensch, der Priester, dies vermochte und dass er in bestimmten Momenten, nach ernsten Vorbereitungen in der Weihekraft und Weihemacht sich erheben konnte über die Gottheiten und sie bestimmen konnte sich zu äussern.

Auf dem Altare von Samothrake waren Weihekrüge aufgestellt für die Opferhandlung. In die aus diesen Opferkrügen in Dampf und Rauch aufsteigenden Substanzen wurden von dem celebrierenden Priester bestimmte magische Worte mit tönender Gewalt hineingesprochen und es offenbarten sich die Kabiren in ihrer Gestalt in diesen aufsteigenden Dämpfen. Sie gestalteten sich dadurch, dass das mantrische Wort des Priesters die Ausatmungsluft gestaltete und dieses Gestalten sich dem aus den Krügen emporsteigenden Rauch und Dampf mitteilte. Es entstand auf diese Weise durch ein bestimmtes magisches Wort der Planetengeist Merkur, durch ein anderes der Planetengeist Mars und durch ein weiteres der Sonnengeist Apollo. Und es vermittelte der

Priester diese Göttergestalten dem Schüler, indem er sie gewissermassen durch den Luftstrom seiner Sprache mit Hilfe mantrischer Worte betastete, und teilte ihm mit, was diese sich offenbarenden Gottheiten ihn selbst fühlen liessen.

So offenbarten sich in Samothrake als die drei wichtigsten Kabiren diejenigen Göttergestalten, die auch unter den Namen *Axieros, Axiokersos und Axiokersa* bekannt ist. Wie diese drei Namen auf die drei Planetengeister zu verteilen sind, kann man wohl in folgender Weise gelten lassen, dass man den Axieros als den wichtigsten der Kabiren, als den Apollo anspricht und die beiden andern als Merkur und Mars.

In Wirkungen von *Sonne, Merkur und Mars* sah man auch die der Menschenwerdung zugrunde liegenden Kräfte, den geistigen Gegenpol des Geborenwerdens. Diese gleichen Kräfte, die in der Menschwerdung, in der Konzeption, in dem Embryonalleben und in den zur Geburt führenden Kräften sich kundtun, fand man auch in Analogie mit den Kräften der keimenden und spriessenden Pflanzen, wo die wärmende, keimende Kraft der Sonne, die überall beim Entstehen da sein muss, die Pflanzen aus den in der Erde ruhenden Samen hervorspriessen lässt. Und diese wärmende Sonnen-Kraft innerhalb der Erde ist wiederum das gleiche, was im menschlichen Organismus mit denjenigen Kräften zu vergleichen ist, die in dem den Embryo umhüllenden Organ wirksam sind. Die im Samen wirkende Kraft ist die Wirkung des Mars; und Merkur ist die bewegende Kraft, die allen Bewegungen zugrunde liegt und auch die bewegende Kraft bei der Geburt ist.

Die gleichen Kräfte, analog den Embryonal-Vorgängen, sind es auch, die im Einschlafen, Tiefschlaf und Erwachen des Menschen wirksam sind. Heilige, von grossen Göttern stammende Kräfte sind es, die in uns wirken bei unserem Menschwerden und bei dem Vorgange des Einschlafens und Erwachens.

Selbstverständlich sind auch die übrigen Planeten Mond, Venus, Jupiter und Saturn im Verlaufe des Embryonallebens mitbeteiligt. In der Mondrichtung liegen die gestaltenden Kräfte, und die übrigen Planeten wirken mit in der Differenzierung der Organe, wobei die Marskräfte die Hauptrolle spielen. Und so ist es auch begreiflich, dass in den samothrakischen Mysterien auch von weiteren Kabiren, bis zu sieben an der Zahl, noch gesprochen wird.

Aber zurückkehren zu wollen zu dem alten Kabiren-Mysterienkult, wäre für unsere Zeit heute falsch. Man kann nur das Alte wieder aufleben lassen in neuerer Form. Und nun erklärte uns Rudolf Steiner, die Umgestaltung der alten heiligen samothrakischen Mysterien für unsere Zeit wäre in dem Sinne zu denken, dass in der Mitte steht an Stelle von Axieros der Menschheitsrepräsentant, für die beiden andern Axiokersos und Axiokersa, Ahriman und Luzifer. Alles Merkurhafte in zurückgebliebenem Zustand wird luziferisch; alles Marshafte, zu stark mit den irdischen Kräften verbunden, wird ahrimanisch. Und der zur Erde herabsteigende Apollo wird der Menschheitsrepräsentant.

Aus Rudolf Steiners Leben und Tod

Marie Steiner (Fortsetzung)

Viele freundliche Ermunterungen veranlassen mich fortzusetzen mit dem Versuch, Rudolf Steiners Wandel durch das dunkle Zeitalter im Bilde festzuhalten. In ganz ungenügenden Umrissen kann es zunächst nur geschehen, mit dem Bestreben, Einzelheiten festzuhalten, die geeignet sind, Licht auf dieses Bild zu werfen. Für eine genaue und chronologische Wiedergabe der Ereignisse fehlen mir noch viele das Gedächtnis stützende Unterlagen, da ich noch nicht Zeit hatte, sie aus Deutschland nach Dornach hinüberzuschaffen. Ausserordentlich dankbar wäre ich, wenn die Bitte erfüllt werden könnte, die ich schon an einige gerichtet habe, an solche z. B., die in der Zusammenarbeit mit Dr. Steiner Zweige gegründet haben, ihre Erinnerungen an diese Zeit niederzuschreiben und mir zu senden. Neben dem Hauptwert, den sie haben werden als Erinnerungen an Dr. Steiner und sein Wirken, würden sie auch eine wertvolle Kontrolle bilden für Daten und Geschehnisse. Solche Daten können sich im Rückblick leicht etwas verwischen, wenn auch das Wesentliche, das damit verknüpft ist, lebhaft in der Erinnerung bleibt. Und die Tatsache, dass man viele Mitarbeiter in ziemlich schneller Aufeinanderfolge in den verschiedensten Gegenden gesehen hat, kann zum momentanen Verblassen einiger Gedächtnisbilder führen. So muss ich mit tiefem Bedauern konstatieren, dass mir die Tatsache entfallen ist, wie es die eifrig hingebungsvolle Frau Häfliger war, die ihren Wohnsitz später in Lugano aufschlug, welche im Zusammenwirken mit Hugo Schuster den Berner Zweig gründete, dessen Leitung dann Herr Oskar Grossheintz und später Frau Professor Bürgi übernahm. Der Vortragstätigkeit des Herrn Oskar Grossheintz haben die Berner Mitglieder einen grossen Wert zugemessen. Wir selber hatten die Freude, ihn als Mitwirkenden bei den Mysterienspielen in München und später in Dornach unter uns zu haben. Über die verschiedenen Phasen der Entwickelung des Zürcher Zweiges wage ich ohne solche Unterlagen nicht zu schreiben. An ihrem Ausgangspunkt stand in erfrischend gesunder, sachlich sympatischer Art Professor Gysi, der vielleicht öfter Gelegenheit gehabt hat, sich über Einige von uns in begründeter Weise zu ärgern. Der Art seines Wirkens ist es wohl zu danken, dass die bedeutsamsten Vorträge Dr. Steiners in Zürich einen wissenschaftlichen Charakter hatten. Unter ihnen ist besonders zu erwähnen der Zyklus, der sich an die Fakultäten anschloss; öffentliche Vorträge über Anthroposophie und Seelenwissenschaft, Anthroposophie und Geschichtswissenschaft, Anthroposophie und Naturwissenschaft, Anthroposophie und Sozialwissenschaft.

Und rufe ich das Bild des Privatmenschen Rudolf Steiner auf, so wie ich es aus Zürich kenne, so sehe ich ihn tief interessiert gebeugt über die Experimentiergläser Professor Gysi's, in denen allerhand herrliche Gebilde plötzlich aus einer chemischen Substanz hoch aufschossen, oder an dem freundlichen Abendtisch der gastlichen Frau Professor, schöne Sammlungen frohgemut betrachten, besonders liebevoll die Reproduktionen mikroskopischer Aufnahmen von Schneeflocken-Sternchen. Welch wunderbare Abwechslung, welch Reichtum an kosmischer Phantasie in diesen entzückenden geometrisch strengen Formbildungen. Schön wäre es, ein solches Buch zu haben.

Bei den Vortragsreisen folgte gewöhnlich dem internationalen Zürich mit seinem, selbst bei Darlegung der Geisteswissenschaft real-wissenschaftlich oder sozialen Einschlag und seiner hochmodernen Bahnhofstrasse, die in der Spätkriegszeit den Namen Balkanstrasse sich zuzog, das stille St. Gallen mit seiner Welt der Vergangenheit. Wie ist doch Vergangenheit so lebhaft und lebendig, wie sprechen diese Stimmen eindringlich von Werten, die realer sind als das moderne Getriebe. Es ist noch lange nicht genug gewürdigt worden die geistige Fülle jenes Wege-Trakts, der sich hinzieht von Irland aus über das Moorgebiet von Cornwall und Devonshire, über den Kanal und das Meer hin zum Rhein, dann über Westfalen, Hessen und das Elsass zum Bodensee und hinüber nach der Stätte des jetzigen St. Gallen. Es war einer der Wege jener Mönche, die als Missionare eines esoterischen Christentums ins barbarische Europa zogen, die hohe Botschaft hinübertragend und Kultur begründend. Noch ragen, an ferne Zeiten gemahnend, im Südwesten Englands, an der Oceanküste in Tintagel die letzten Trümmer des Artusschlosses in einem Rausch von Windesbrausen, Licht und schaumwirbelnden Meereswogen, unter dahinjagenden, sich jäh verdüsternden, jäh aufhellenden

Wolkenballungen, Wolkenlockungen: ein Urborn der Sagenbildung. Noch liegen drohend, lang und ungeheuer auf ihren Höhen unter fegenden Winden die dunklen Moorgebiete mit den alten Strassen einer sehr weit zurückliegenden Zeit und den Klosterniederlassungen späterer Epochen. Und jetzt wie dazumal erfreuen sich die Elementarwesen in diesen Gegenden, die an Schöpfungsanfänge erinnern, an das Emporsteigen der Erdmassen aus den Urgewässern, eines ungetrübten Daseins: die kleinen Pixies vor allem, die Erdkobolde.

Mit Rudolf Steiner durch solche Gegenden streifen, bedeutet Umwandlung von Raum und Zeit zu Leben und Dauer. Und das Auge folgt den Mönchen, die einst diese Wege gingen; von daher kamen sie in das Herz Europas. Sind auch die Spuren ihres Wirkens in Westfalen überdeckt von denen der sie bezwingenden römischen Kirchenmacht, ist auch Fulda, Hersfeld und manch andere Stätte in Hessen das Gedenkland geworden des sich Rom unterwerfenden Winifred-Bonifacius, am Bodensee wird's wieder sagenhaft: da schreiten sie einher, die Gefährten des heiligen Gallus, nach den dichten Wäldern im Osten vom Bodensee; da findet St. Gallus den Ort, wo er seine Klause baut, den Wald ausrodet, wo der liebe plumpe Bär ihm so fleissig hilft. Man brauchte nicht, wenn man das Glück hatte mit Rudolf Steiner solche Orte zu besuchen, viel zu reden. Die Dinge wurden ganz allein lebendig, regten sich unter seinen Schritten. Man brauchte nur solch anspruchslose Bilder anzusehen wie die Fresken im Kreuzgange des säcularisierten Klosters von St. Gallen: den fleissigen Bär Holzbretter schleppend dort an der Wand des Kreuzganges, neben welchem im Hof die grossen Fässer liegen, Zeugen einer späteren Kultur, die wenigstens auf *diesem* Wege sich auch lebendig in die jetzige hinübergerettet hat. Die behäbigen Mönche der späteren Zeit sind verschwunden, aber die fleissigen aus der Epoche der schönen Miniaturen und handschriftlichen Bücher haben prachtvolle Dokumente ihres Fleisses in der Bibliothek hinterlassen, besonders eine ganz imposante Reihe botanischer Bücher, herrliche grosse Bände, alles darin Handmalerei. Die freundliche alte Frau, die in der Bibliothek herumführt, zeigt nicht Allen diese Schätze. Sie sieht sich ihre Gäste genau an, prüft ihren Bildungsgrad, und wenn sie unmittelbare Freude oder Begeisterung sieht, wird auch sie warm und hebt die grünen Vorhänge an den unteren Partien der Regale und holt die Bücher mit den schön gemalten Pflanzen heraus. Dann erzählte sie bei solcher Gelegenheit später erscheinenden Anthroposophen: „Heute aber war ein Herr da, der weiss viel, viel mehr als alle andern. Alles scheint er zu wissen. Und gut ist er!" — Ob das alte Frauchen wohl noch lebt? Für sie waren jene Besuche Feierstunden, denn ihr Auge leuchtete und folgte aufmerksam.

Die alte aufmerkende Frau und — die tote junge Prinzessin! Schweigend beherrscht diese den Saal aus dem Hintergrunde. Sie hat keine Rivalen wie in den Musäen, — sie ist allein da in ihrer Art — und schöner, zierlicher als es sonst einige Jahrtausend alte junge Prinzessinnen sind. Sie hat alle bösen Magnetismen abgestreift, vielleicht unter der Einwirkung der vielen heiligen Bücher, der ehrwürdigen Kodexe mit den aus Frömmigkeit und geduldiger Liebe geborenen Miniaturen. Sicher tut sie niemandem etwas zu Leide, diese schlanke feine Mumie, die ihr gutes Geschick zum heiligen Gallus gebracht hat, an unentweihte Stätte.

Ja, es ist etwas Besonderes gewesen, mit Rudolf Steiner solche Stätten abzuschreiten. Akkorde tönen herauf aus jenen Gründen, in denen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich berühren. Saiten klingen auf, durch welche sich die Träger der Geistentwickelung in den verschiedenen Epochen grüssen.

Zurück über den breiten, grossen, schweigsamen Kirchenplatz, durch die engen Gassen mit manchen Zeugen der die Kirchengewalt allmählich überwindenden Bürgerkraft, dann — ein Denkmal, das diesen Sieg des selbstbewussten Bürgertums sehr charakteristisch zum Ausdruck bringt — durch die Haltung der Gestalt, durch die Stellung dieser Beine (eurhythmisch gesprochen: ich bin da), durch den breiten Rock, der dieses Ichgefühl majestätisch umschliesst, jeder Zoll-Tüchtigkeit. Dann über die Wallgärten hinüber zum freundlichen Photographenheim: da warten schon unsere lieben Gastgeber, Herr und Frau Rietmann. Und kaum sind wir gestärkt, und kaum hat Rudolf Steiner einen schönen Spruch ins Gästebuch geschrieben, geht's an die Arbeit im Atelier. Dass wir so viele Bilder von Rudolf Steiner besitzen, verdanken wir dem unermüdlichen Eifer Herrn Rietmann's und den vielen Gelegenheiten, wo Dr. Steiner ruhig und freundlich standhielt dem auf ihn gerichteten Apparat. Der Wunsch, seine Geistigkeit im Bilde festzuhalten, war bei allen gross. Wir sind Herrn Rietmann für seine Bemühungen zu grossem Dank verpflichtet.

Sanftschwellendes Berg- und Hügelland gen Westen hin, zum Bodensee hinab. Mich trug einst der Traum auf Flügeln über diese Gefilde. Das Traum-Erlebnis des Fliegens ist nicht sehr häufig und hinterlässt einen bleibenden Eindruck, ein traumhaft-beschauliches Gefühl des sich Wiegens auf leichten Schwingen. Auch im Wachen spricht diese Landschaft traumhaft in ihren sanften grünen Farben. Aber der Bodensee spricht eine kräftige Sprache. Klingt es auch von allen Seiten wie Poesie, in seinen Wassern strömt's zusammen wie Herzschlag, wie Atemwehen, wie Pulseklopfen. Das Herz im rhythmischen System Europas, die klopfende Herzkammer. Bekommt er seine Kraft vom sagenhaften Rhein, der jung und übersprudelnd, von Süd-Osten her in ihn hineinfährt? Vom Rhein, der später in deutsch-westlichen Landen, von der Industrie umzingelt, geknebelt, getötet wird in seiner Märchenpracht. Hier unter den Wassern des Schwäbischen Meers ballt er noch alle seine Lebenskräfte zusammen. Die Klöster und Kirchen der stillen Insel, diese alten Kulturstätten, sind ihm wohlgefällig und erzählen ihm viel, auch die rebenbedeckten sonnigen Hügel; Meersburg, das hohe Schloss am Meer gehört zu ihm, schmückt die Wasser wie ein Juwel; Hussens epheuumrankter Kerker sagt ihm der sinnenden Sprüche viel: Gottesfurcht und Ertragsamkeit und ein stilles Grüssen aus böhmischen Wäldern und ruhigen Mut vor den Konzilgewaltigen. Dann zieht sich der Rhein aus dem Bodensee heraus, geht eigene Wege und eine Zeit lang ist alles noch Licht und Glanz; tosend jagt er dahin über Schaffhausen und Lauffen, flüchtig grüsst er den Trompeter von Säckingen und fast prunkend strömt er durch Basel. Aber dann kommts bald, das Verhängnis; bald müssen sich die Reben besiegt erklären: die Schlote ragen auf. Wo bleibt das Märchenraunen? Selbst Bettinas froher Plauderton über des Rheines Wunder erscheint wie alte Sage; die Nibelungenmär hat sich verflüchtet, losgelöst von ihrer Ursprungstätte, verselbständigt; sie macht Tourneen, macht Geld damit und dankt in der Eile kaum dem alten Alberich; die Rheinfrauen, die übrig gebliebenen, haben sich so viel schämen müssen, dass sie gestorben sind. Statt ihrer schnauben, stampfen, stöhnen Dampfrosse durch die Fluten, und an den Ufern dröhnt es, braust es, lärmt es im Dienst der Industrie.

Das ist der Rhein! So empfand ich tief enttäuscht, als ich in jungen Jahren zum ersten Mal auf überfülltem Passagierdampfer rheinabwärts fuhr. Das also ist der Rhein! — Aber ich kam von den stillen Flüssen des russischen Waldai, die nur lecke Ruderboote kennen und hin und wieder primitive seillose Flösse statt Brücken, die sich so innig scheu in die Mutter Erde hineinschmiegen, von keinem andern Lärm geweckt als in den frühen Sommernächten von orchesterartig anschwellenden Nachtigallchören, die mir den Schlaf raubten in ihrer machtvoll sich steigernden Klangentfaltung. Und hier der Rhein: Fabrik an Fabrik, Menschengewirr und drüben auf den Höhen schöne alte Burgen — fast wie Musäumsbilder.

Die Schönheit war auf wehen Pfaden geflohen . . . . hatte ihr Leben verloren.

Aber da kam Anthroposophie, und Rudolf Steiner — und die Fabriken und modernen Menschen wurden zum Gleichnis, und was hinter ihnen stand, belebte sich von neuem.

Doch ganz lebendig, voll lebendig wurde es erst, als Ritter, Burgen und Elementarwesen zurücktraten, und der Rhein mit den sich anschmiegenden Landen zu jenem Wege wurde, auf dem die Mönche aus Irland hinübergezogen waren.

Anthroposophical and Medical Week in London

A Report, by George Kaufmann

It was still in Rudolf Steiner's lifetime and under his loving care and guidance, that the foundations were laid for the present unfolding of anthroposophical medical work in Great Britain. Only the first beginnings have as yet been achieved; but it is evident, to all who witness, that the foundations are well laid. Under the chairmanship of Mr. D. N. Dunlop the British Weleda Co. Ldt.' has been founded, to act in the first place as an agency, in Great Britain and the British Empire except Canada, for the Arlesheim remedies. With this organisation as a nucleus, steps have been taken to arouse interest in the medical world and to prepare for an active English branch (with a Clinic, it is hoped, in London) of the Medical Section at the Goetheanum.

In this connection, Mr. Dunlop and his fellow-workers invited Dr. Ita Wegman, the leader of the Section, with Dr. Kolisko and Dr. Zeylmans van Emmichoven, to visit England during the autumn, for mutual conference and review of the possibilities, and for lectures which should be addressed to the medical profession and the public. This visit became possible after the gathering of the Society in Holland.

On Wednesday the 11th November an opening Reception was held at the Suffolk Galleries, to which many Doctors, and members and friends of the Anthroposophical Movement in England, had been invited. Mr. Dunlop gave a short address of welcome, and in the course of the evening the Doctors who were present had good opportunities for inquiry and discussion with our friends from the Continent.

On Thursday the 12th and Friday the 13th November, Dr. Zeylmans and Dr. Kolisko gave the two medical lectures, speaking to an audience of about 250 in the 'Court House', Oxford Street, where Dr. Steiner had last spoken to the members, and where the Sunday evening public lectures of the English Society are now being held continuously. Dr. Zeylmans spoke of the anthroposophical foundations of Medicine as an awakening of the power of living Thought in the Doctor, both as scientist and practitioner. He described the path of Higher Knowledge leading to the clear perception of the physical, etheric and astral bodies and the Ego as the several members of the human being. He showed how a recognition of these principles, in their cosmic and earthly relationships, affords the basis for a true diagnosis, which leads at the same time and of its own accord to a perception of the therapeutic treatment. The audience were thus led without any deviations into the very heart of the matter. Brief as his treatment of the subject had to be in a single lecture, Dr. Zeylmans could illustrate it by examples of specific illnesses and remedies discovered at the Goetheanum, and by individual cases from his own extensive practice in the anthroposophical Clinic at the Hague.

On the following evening Dr. Kolisko dealt with the threefold nature of man (nerves-and-senses system, rhythmic system, metabolic system) and the fundamental contrast of life- and death-processes in the organism. He spoke of the invaluable help of anthroposophical methods in the diagnosis and treatment of children — notably Curative Eurhythmie — illustrated by his many years' experience as a teacher and doctor at the Waldorf School. — The earnestness of both speakers, their evident standing in their profession, their familiarity with the new methods they represented and their no less genuine respect for the old in which they had been trained, were undoubtedly of the greatest assistance to the many doctors who attended, in overcoming the doubts and objections which — as every one knows — are bound to arise at the beginning. Dr. Zeylmans with the quiet charm and dignity of his manner, and Dr. Kolisko with the peculiar clarity and intellectual beauty of his expositions, won the hearts and minds of their audience. Groups of doctors were seen around them in earnest conversation long after the lectures were over. On the last evening the vote of thanks was proposed and seconded by two doctors of distinction, who — disclaiming, naturally enough, any ability to criticise or to confirm the ideas that had been put before them — paid a high tribute to the way in which the lecturers had come forward and expressed themselves in a foreign tongue. The proposer especially voiced his entire sympathy with the striving to find the link between the Spiritual in man and the Material, and spoke of the feeling which already exists in the medical profession that a purely material science is not enough.

Arrangements have now been made for Dr. Zeylmans to visit this country at frequent and regular intervals in the near future, and we look forward with great pleasure to the opportunity we shall thus have of closer contact with our Dutch friends, who are among our nearest neighbours in Anthroposophy.

The Anthroposophical Society itself benefitted greatly by the visit and the ever-ready help of our friends from Dornach, Stuttgart and the Hague. On Saturday evening and Sunday afternoon, Dr. Wegman gave two lessons of the First Class of the School of Spiritual Science, and was able to admit on this occasion a considerable number of new members to the School.

On Sunday morning Dr. Wachsmuth gave a lecture to members. He referred to the recent "discovery" (of which too little has been heard as yet in England), that America was known in certain circles in Europe long before the voyage of Columbus. Unearthed at last by the scholars and hailed in the Continental press as a new discovery, this fact had been fully dealt with by Dr. Steiner in lectures at St Gall and Dornach no less than eight years previously. Dr. Steiner revealed moreover, in their real occult foundations, many details which have now been brought to light again, but the true causes of which are inaccessible to agnostic History. In effect, initiate leaders of European humanity in the middle Ages concealed the knowledge of the New World in accordance with cosmic laws of evolution, until the new age of the Spiritual Soul should come, when man would be ripe for the task to meet and master the earthly and sub-earthly forces which are so powerful in the great Western Continent. Great historic events are not the result of chance or wild adventure, but signs of the wise and hidden guidance of mankind and of a purpose cosmically ordered.

At the end of his lecture, which brought us face to face once more with the infinite sources contained in our Christmas Foundation meditation, Dr. Wachsmuth was kind enough to say a few words about the new Goetheanum, shewing us the excellent sketches he had brought with him from Dornach. Members went away freshly inspired and enthralled by all that they had heard and seen.

(Schluss folgt)

Sektion für redende Künste

Sonnabend 8¼ abends: Rezitation: Marienlieder.
Klaviervorträge von H. Klug.

Sonntag 5 Uhr: Eurhythmie.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 50 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. Dezember 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Aus Rudolf Steiners Leben und Tod

Marie Steiner (Fortsetzung)

Zu Weihnachten hoffe ich einen kleinen Band herauszubringen, in dem ich das Meiste gesammelt habe von dem, was Rudolf Steiner uns hinterlassen hat an Gedichten und Sprüchen.

Rudolf Steiner hat nur bei ganz besonderen Anlässen gedichtet. Die Forderungen der Menschheit an ihn und sein Wille, ihr zu dienen, haben ihm nicht Zeit dazu gelassen. Das Wenige, was wir von ihm besitzen, zeigt uns, wie er auch auf diesem Gebiete Grosses geleistet hätte, wenn er sich ihm hätte widmen dürfen. Zukunfttragendes freilich, deshalb wenig verstandenes. Ein seltsamer Umstand wird uns dies begreiflich erscheinen lassen. Wo gäbe es heute einen Dichter, dem in einem Band lyrischer Gedichte nicht ein einziges Mal das Wörtlein *Ich* entschlüpfte? Diese staunenswerte Tatsache lag vor mir, als ich die Sammlung beendet hatte. Ich fügte ihr dann noch ein Gedicht hinzu, das er mir zu einer Jahreswende geschenkt hatte. Es soll diesem Bändchen als Auftakt dienen. Es spricht das aus, was *ihm* das *Ich* gewesen ist: Die Zusammenfassung des Weltalls, sein Urgrund und auch sein letztes Ziel als Durchchristung, wie es ja schon geistgemäss und schicksalswaltend ausgesprochen ist durch die Laute selbst, die die Initialen sind des Gottessohnes:

I CH . Jesus Christus.

Den Namen seines Gottes hat Rudolf Steiner nie unnütz geführt. Sein eigenes menschliches Ich war ihm nur Werkzeug. Es war ihm deshalb ganz natürlich, sich nicht innerhalb der Grenzen des persönlichen Ich zu bewegen. Er hat von sich selbst nur gesprochen, wenn zwingende Gründe dafür vorlagen.

„Die Welt im Ich erbauen,
Das Ich in Welten schauen ....."

das war ihm Lebensinhalt und Seelenatem, und das ist, was als Leitgedanke dieses Büchlein durchzieht, in dem ausser in diesem einen Fall kein Mal das Wort Ich vorkommt, in dem aber die Steine zusammengetragen sind, die es aufbauen.

Er schenkte einige Gedichte der Eurhythmie, unserer jungen Bewegungskunst. Es lag ihm daran, an einigen Beispielen zu zeigen, wie die Dichtung eingehen muss auf die Zusammenhänge einer geistigen Welt, die ihre Offenbarung im Menschen ebenso hat wie im Kosmos, und wie Form und Inhalt sich streng decken müssen, entsprechend den Analogien, die gewisse Äusserungen des Menschen mit kosmischen Verhältnissen haben. Eine Kunst, die sich von diesen Zusammenhängen abschnürt, muss absterben. Sie wird leben, wenn sie das Wesenhafte sucht, das unserer Welt und den mit ihr verbundenen anderen Welten zugrunde liegt.

So gab er uns die eurhythmische Kunst, die von einer ganz menschlichen Seite her dasjenige fördert, was man braucht, um den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt zu finden. Und um die Lernenden ganz konkret einzuführen in den Geist des Sich-eins-fühlens mit dem Universum, schuf er diese Gedichte, in denen er versuchte, dasjenige festzuhalten in wirklichem inneren Ergreifen, was kosmisch ausgeführt worden ist, indem unser Sonnensystem geschaffen worden ist.

Diese Gedichte sind: „Zwölf Stimmungen" und „Planetentanz".

In ihrem strenggliedrigen Aufbau folgen die „Zwölf Stimmungen" genau demjenigen, was inhaltlich darin gegeben ist: „ein Bewegt-Ruhiges, — die Zwölfheit, die im Universum als der Tierkreis gegeben ist, — die Siebenheit, die im Universum als Planetenfolge vorhanden ist". Wir haben zwölf Strophen zu je sieben Zeilen, ein genaues Abbild des im Universum Vorhandenen. Dies ist gleichsam das äussere Gerippe; es ist aber in allen Einzelheiten festgehalten dasjenige, was sich da offenbaren will, was ausgeflossen ist in die Bewegung unseres Sonnensystems. Es ist festgehalten im Auf- und Abstieg der einzelnen Strophe, im Auf- und Abstieg der ganzen Dichtung; in der allgemeinen Stimmung der Strophe, die dem betreffenden Himmelskörper entspricht, hervorgerufen durch die Art und Weise, wie die Worte in der betreffenden Strophe gerade liegen, — aber auch in dem Hineinspielen einer jeden einzelnen Zeile, die dem Wandelplaneten entspricht. So dass man fühlen kann: hier fährt die energische Bewegung des *Mars* hinein, hier die majestätische des *Jupiter*, dort haben wir das gereift Abflutende des *Saturn*, endlich das gefestigt Rückstrahlende des *Mondes*, das in der ersten *Sonnenzeile* unmittelbare Erstrahlung ist, um dann überzugehen in das sanft-Erwarmende der *Venus* und in das webend-Wirkende des *Merkur*. Und dieses siebenfache innere Seelenerfühlen, von der Sonne herab durch Venus, Merkur, Mars, Jupiter, Saturn bis zum Monde, wird hineingewoben in den Stimmungsgehalt der Strophe des betreffenden Tierkreiszeichens, durch das die Sonne durchgeht. Es ist wirklich das Eins-sein mit den Gesetzen des Universums, das Gegenteil der subjektiven Willkür.

Etwas ähnliches haben wir in dem Aufbau des „Planetentanz". Es wird versucht, in wiederum zwölf Strophen einen andern Weltenzusammenhang zu geben. Wir haben hier die Sonne, die Planeten und den Mond. In den vierzeiligen Strophen ist die erste Zeile immer das Sonnenhafte, die letzte das Mondenhafte. In vier Teilen von je drei Strophen steigt die Kurve des kosmischen Geschehens aufwärts zu ihrem Zenith, um dann wieder abzufluten. Damit in Einklang ist das Tun und Sein der Menschenseele, die in den Zusammenhängen der geistigen Welt steht. Ruf, Sehnsucht, Erfüllung in viermaliger Wiederkehr. Die Form ist herausgeholt aus dem Geheimnis des Universums.

So lehrte uns Rudolf Steiner im Kosmos fühlen und lehrte uns eingehen auf die gesetzmässigen Zusammenhänge einer geistigen Welt, die sich durch den Menschen offenbaren will. Er sagte zu den Eurhythmie-Ausübenden: „Das, was Sie da sich abspielen sehen, gibt einem die Möglichkeit, eine Beweglichkeit und in Bewegung befindliche Begriffe

sich zu verschaffen von dem, was man so nennen kann: Das Wort wallt durch die Welt und die Weltenbildung hält das Wort fest."

Das lehrte uns Rudolf Steiner und gab uns damit die Erkenntnis dessen, was Dichtung in Wahrheit ist.

Für die Eurhythmie schuf er noch: Weltenseelengeister, Ecce Homo, Frühling, Herbst. Überall erleben wir das Hineingestelltsein des Menschen in die geistigen Zusammenhänge, erleben in den Lautverbindungen, ihrem Erglitzern, Erstrahlen und Ineinanderspielen die schöpferischen Kräfte des Kosmos selbst. Den inneren Rhythmus der Laute, der in der Dichtung der Zukunft einst die Stelle des Reimes einnehmen wird, hat Rudolf Steiner gelöst, die Lautgestaltung als hohes Kunstprinzip unsern Seelen erschlossen, das Gesetz der Bewegungen in den Lautelementen, das sie der Sphäre des rein Musikalischen oder Bildhaft-Plastischen entreisst und dadurch der Sprache trotz ihrer Arbeit mit allen andern Kunstelementen doch ihr eigenes umfassendes, selbständiges Reich erschliesst, hat er uns aus der Geistesdynamik heruntergeholt. Versuchen wir, auf uns das wirken zu lassen, was einem Gedicht wie „Weltenseelengeister" lautlich zugrunde liegt: das dreifache I der ersten Zeile, das sich in deren Ausklang zum A öffnet, die Wiederholung des A in der zweiten Zeile und in der dritten seine Aufhellung im ausklingenden E, das wieder durch ein dreifaches I eingeleitet wird — um in der zweiten Strophe in der Endassonanz wiederholt zu werden und dann einem dreimaligen assonierenden I zu weichen, das in den zwei letzten Zeilen der dritten Strophe über das E zum A zurückkehrt. Nur derjenige, der künstlerisch lautgestaltend zu sprechen vermag, wird ermessen, welche Schönheit und welche Kräfte der Bewegung und der waltenden Offenbarung in dieser Behandlung des A, E und I liegen, in diesem aus drei kurzen Dreizeilern bestehenden Gedicht, dem das amphibrachische Versmass die zielsichere Kraft und den hebenden Schwung verleiht. Wahrlich, verdichteter Geist.

Als ein Beispiel dieses so tief lebendig künstlerischen Vermögens, geistiges Wirken und Weben durch die Lautverbindungen für uns wesenhaft zu machen, habe ich dieser Sammlung auch einige lyrische Stellen aus den Mysterienspielen zugefügt.

Aber erst in der Wiedergabe durch das im freien Atem gestaltete künstlerische Wort kann man voll empfinden, welch klingende Gefühlslösung, welch schwingendes Licht und welche Bewusstseinsplastik in dieser Sprache liegt.

Die Mehrzahl der in dieser Sammlung enthaltenen Gedichte entstanden bei Jahresfesten oder sind die spruchartige Zusammenfassung eines in der Öffentlichkeit gehaltenen Vortrags.

Unendlich viel hat Rudolf Steiner dafür getan, dass in der Menschheit wach würde das Verständnis für das Hineingestelltsein der Feste in das kosmische Geschehen. Eine Fülle tiefgründiger, lichtdurchstrahlter Zusammenhänge goss er aus über das Weihnachtsfest. Und so sind denn eine Anzahl der schönsten Sprüche, die wir von ihm haben, Weihnachtssprüche. Es gehört zu den Wendepunkten, zu den Merksteinen meines Lebens die Stunde, da er mir zu Weihnachten seinen ersten gedichteten Wahrspruch gab: Die Sonne schaue zur mitternächtigen Stunde ... und ich die Kraft finden musste, diese Fülle des Erlebens, diese Wucht des wie in Quadern gemeisselten Wortes in den tönenden Laut zu formen. — Ein Wendepunkt nach innen. Denn aussen hatte ja das Leben seinen ruhig oder bewegt fortschreitenden Gang im Dienst der Geisteswissenschaft genommen. Bevor dies geschehen war, hatte er einst als Einleitung zu den Vorträgen über das „Christentum als mystische Tatsache" so über die orphischen Mysterien gesprochen: so anklingendweckend, dass die Schatten sich lösten und Lichtspuren wurden. Jetzt geschah es wieder in diesen wie in Granit gehauenen Worten, die zur Pyramide wurden, in deren dunkle Tiefen durch das nach oben gewendete Auge Osiris' Glanz und Isis' Schimmer fiel ... Lag nicht wie Hammerschlag in diesen Worten der klopfende Puls, die wogende Bildekraft des kosmischen Meeres, Werden und Vergehen, der Tod durch den Stoff, das Lebenswort? Es sprachen aus diesen Weltenworten Typhon und Osiris und der zum Leben erwachte Horus, — es regte sich Isis-Sophia. — Es antworteten Ahriman und Christus. — Das materielle Weltenall konnte sich in Geist verwandeln vor dem Seelenblick, der Mensch das überirdische Christuswerden wieder wahrnehmen.

Dass wir mit vollem Bewusstsein wieder aufnehmen, was in den alten Mysterien instinktiv erklungen ist, das war die Arbeit Rudolf Steiners an uns.

Jedes Jahr von neuem Weihnachten, das Fest vom Jahresende anzuschauen als eine Aufforderung, in das hineinzublicken, was die Menschheit zu ihrer Entwickelung braucht, das lehrte uns Rudolf Steiner, das ist in jenen anderen Weihnachtssprüchen enthalten, die ich aus meinen Gedankenheften habe abschreiben können, die nicht für die Öffentlichkeit gedacht waren, und die ich glücklich bin, ihr vermitteln zu können. Denn sie bilden eine Brücke zum geistigen Erleben für den, der sie auf sich wirken lassen will. Ihren Ausklang haben sie gefunden in den wunderbar durchsichtigen geistig-episch dahingleitenden Rhythmen, die Rudolf Steiner zu Weihnachten 1923 einer tausendköpfigen Zuhörerschaft gab: „In der Zeiten Wende trat das Geisteslicht in den irdischen Weltenstrom ..." Es war sein letzter Weihnachtswahrspruch. Sein Wunsch für uns ist: „Dass gut werde, was wir aus Herzen gründen, was wir aus Häuptern führen wollen ..."

Wenn ich mich entschlossen habe, den zur menschlichen Verstandeskraft klar sprechenden Wahrsprüchen auch solche hinzuzufügen, die vielleicht nicht gleich begriffen werden können, so ist es, weil ich der Überzeugung bin, dass unsere Zeit die Kräfte braucht, die auf dem Wege der imaginativen Vorstellung sie vielleicht zunächst erreichen können. Was als Keimkraft in der konzentrierten Bildhaftigkeit eines solchen Wahrspruchs liegt, kann den Zusammenklang von menschlichem Tun und Sein mit dem Tun und Sein der Welt wirklich erfühlen lassen. Dies ist aber, was unsere Zeit so dringend braucht, um die in ihr wühlenden Niedergangskräfte zu überwinden, und diesem Ziele diente das Leben, Wirken und Sterben Rudolf Steiners.

Die holländische Tagung, 2.—13. Nov. 1925

Max Stibbe

Eine grosse Freude ist es, den Mitgliedern in andern Ländern kurz erzählen zu können über die schönen Tage, die wir durch das Zusammensein mit drei der Mitglieder unseres verehrten und geliebten Vorstandes: Frau Dr. Wegman, Frl. Dr. Vreede und Herrn Dr. Wachsmuth erleben konnten; mit den beiden Lehrern der Waldorfschule, Herrn Dr. Stein und Herrn Dr. Kolisko und mit der Eurhythmie.

Die Eurhythmie war der Ausgangspunkt der Tagung; wir erlebten prachtvolle Aufführungen im Haag, Amsterdam und Rotterdam vor fast ganz gefüllten Sälen. Im Haag machten fast sämtliche, d. h. über 100 Schüler der „Freien Schule" die erste Aufführung mit und zeigten während und nach der Vorstellung ihre Begeisterung in Wort und Tat. Die Arielszene aus Goethes Faust fand bei ihnen, mehr noch als bei den Erwachsenen, ungeheuren Beifall; sie waren begeistert über Stutens Musik, die trommelte und posaunte, dass Auge blinzte und Ohr erstaunte. Das holländische Gedicht Albert Verweys „Rembrandt" war für uns alle ein unglaubliches Ereignis. Die Musiker und Eurhythmistinnen erhoben nicht nur alle Zuschauer, sondern auch Verwey zu den in Farben licht-dunkel wirkenden Göttern

der Welt. Die vielen Toneurhythmiestücke eroberten sich stürmisch einen Platz in Herz und Gedächtnis des Publikums, und jeder sehnte sich am Schluss des Abends nach der nächsten Aufführung.

Wie Perlen gestreut zwischen diesen goldenen Eurhythmietagen glänzten die anderen Tage, wo Herr Dr. Stein seine Vorträge hielt im Haag über „Rudolf Steiners Leben und Werk" und „Reinkarnation und Karma als Vorstellungen, die notwendigerweise dem abendländischen Denken eingefügt werden sollen." Letztere wurden in Rotterdam und Amsterdam wiederholt. Das für holländische Verhältnisse grosse Publikum nahm diese Begriffe wirklich gut auf; eine gute Hoffnung für die Zukunft. In Rotterdam hat das Publikum sogar sich geweigert wegzugehen und Herr Dr. Stein wurde gezwungen, zu sprechen über die Waldorfschule.

Die weiteren öffentlichen Vorträge wurden gehalten von Herrn Dr. Zeylmans van Emmichoven über Medizin und von mir über Pädagogik.

Mehr in intimerem Kreis sprach Herr Dr. Kolisko für einige Ärzte und Studenten der Medizin, auch hielt er viele Vorträge für die Lehrer der „Freien Schule" über Heilpädagogik und half ihnen in nicht genug zu schätzender Weise in der medizinisch-pädagogischen Behandlung der Kinder. Unsre Dankbarkeit erstreckt sich auch auf Herrn Dr. Stein, der durch seine Vorträge über Geschichte uns in wunderbarer Art weiterhalf in der Praxis des Unterrichtens. Mit grösster Freude denken wir alle an diese Stunden zurück, in denen die Atmosphäre der Waldorfschule fruchtbar wehte.

Ein sehr schönes Ereignis war der Vortrag, den Herr Dr. Stein hielt für ungefähr vierzig Kinder von 15—18 Jahren. Diese jungen Leute verlangten etwas zu hören über Anthroposophie. In einer ihrem Alter entsprechenden Art hat Herr Dr. Stein gesprochen über den Wert der Geschichte für die Menschen. In ihre empfänglichen Gemüter nahmen die Kinder — für die dieser deutsche Vortrag vieles bedeutete — seine Worte auf. Herr Dr. Stein sprach sanft und liebenswürdig wie nie zuvor. Sogar diejenigen, die Deutsch nicht recht verstanden, waren entzückt.

Jetzt komme ich zur internen anthroposophischen Tagung, die drei Tage dauerte. Da ist sehr viel geschehen, was neue Impulse schickte in die holländische anthroposophische Gesellschaft Herr Dr. Wachsmuth hielt einen Vortrag über die Entdeckung Amerikas und zeigte, wie die heutige äussere Wissenschaft in ihren neuen Entdeckungen fortwährend Belege gibt für dasjenige, was Dr. Steiner aus seiner Geistesschau schon vor vielen Jahren gesagt hatte, sodass wir daraus immer mehr und mehr die Kraft und Wahrheit der geistigen Welt empfinden können.

Den folgenden Tag sprach er über das neue Goetheanum, zeigte Bilder und erzeugte in seiner humorvollen Art eine gewaltige Begeisterung für die finanzielle Unterstützung dieser schönsten Erbschaft, die wir von unserem geliebten Dr. Steiner haben. Seinen Geist spürten wir fortwährend in diesen wichtigen Tagen.

Zum grössten Teil wurde schon die sehr grosse Summe, welche für Holland angesetzt worden ist, aufgebracht, und für das Fehlende wird weitergearbeitet. Heizung, Boden und Wandbekleidung werden also hoffentlich im neuen Goetheanum nicht fehlen.

Frl. Dr. Vreede hielt einen schönen Vortrag über das Mysterium der drei Sonnen, einen inhaltsvollen und anregungsvollen Vortrag. Herr Dr. Kolisko sprach am nächsten Tag über das Karma Karl Julius Schröers und gab uns eine Empfindung für die geistige Not unserer Zeit. Wir lernten in hübscher Weise das moderne Mazedonien kennen — wie Schröer es selber nennt — in Österreich im Milieu Schröers, das Dr. Steiner auch so bekannt gewesen ist. Er verband unsere Herzen mit einer Jugendstätte Dr. Steiners in ganz plastischer Weise, und der Vortrag war uns lieb.

Zwei Klassenstunden hielt Frau Dr. Wegman für uns. — Sie besuchte mit den beiden anderen Vorstandsmitgliedern Klinik und Schule. Viel zu früh unserer Meinung nach — noch während der Tagung — verreisten alle drei, zum Teil nach England, zum Teil nach Dornach. Wir bitten für das nächste Mal um einen längeren Aufenthalt in Holland. Es ist, glaube ich, das einzige, was uns fehlte.

Die Vortragsreise von Herrn Rektor Bartsch im Oktober-November 1925 im Nordosten

[Marg. v. Brederlow

Danzig, Elbing, Königsberg, die Vorposten nach dem Nordosten, waren die Städte, die Herr Rektor Bartsch mit je vier Vorträgen im Laufe eines Monats bedachte.

Zum erstenmal nach dem Heimgang unseres grossen Lehrers unternahmen wir es, eine grössere Aktion im Nordosten zu wagen.

Wenn man über die Wirkung der Vorträge berichten will, muss man die Charakteristiken dieser 3 Städte bringen. — Der Osten ist nicht so reich mit Städten gesegnet wie der Westen; es werden sich darum die Merkmale und Unterschiede der einzelnen Städte stärker ausbilden und mehr ins Auge fallen. Vor allem wird man auf die Eigenart jeder Stadt als Vortragender eingehen müssen, d. h. es wird einem leichter werden zu sprechen, wenn man sich von vornherein auf das einstellen kann, was der Stadt die Stimmung gibt.

Elbing trägt das Gepräge, das ihm die Werft und die Arbeit, die damit zusammenhängt, geben; die proletarische Bevölkerung hat das Übergewicht. Noch ist die See ein Stück entfernt — das Haff nimmt die Schwere, die von ihr herüberdringen will. Ein Klein-Thüringen ist die Umgebung von einer Seite. Der Elbinger trägt, in seiner breiten vokalischen Art zu sprechen, eine einfache, schlichte Seele. Was ein Vortragender dort empfand, war: offene Aufnahme dessen, was gesagt wurde, und die Fragestellung nach dem Vortrag: ein Weitergehen, ein Weiter-wissen-wollen, — nichts vom zwecklosen Diskutieren kam herauf. Es war ihnen warm geworden ums Herz, wurde kurz bemerkt! So ist es auch bei den jetzt folgenden Einführungsvorträgen, die von Danziger Anthroposophen dort weitergeführt werden. Wärme und Ruhe kommt einem entgegen, kein sentimentaler Überschwang, kein intellektualistisches Zerpflücken dessen, was man gehört. Freude über die Geisteswärme der Anthroposophie lebte auf. „Also bin ich doch nicht so dumm, ich kann ja alles verstehen" — so schüttelte einer im Arbeitskleid dem Vortragenden glücklich die Hand.

Königsberg: Kants Wirkungsstätte ist auch heute noch getragen von seinem Geist; das eiserne Pflichterfüllungsprinzip will noch im schwerfälligen Ostpreussen Tradition festhalten, gute alte Zeiten zurückerkämpfen. Man kennt noch Aufgaben, die unerfüllt geblieben sind; der kraftvolle Menschenschlag rührt daran mit zäher Energie. Trüb erscheint dem Westen unser Osten, und kalt. Wohl konnte der kategorische Imperativ im *Westen* eine Wissenschaft begründen helfen, in der *Mitte* eine Disziplin zur Wirksamkeit bringen, aber er musste seine besten Kräfte vom *Nordosten* haben, er musste eine Burg in jenen Landschaften bauen, in denen Sehnsucht lebt, Sehnsucht nach einem Denken, das *wärme*durchtränkt ist. Eben weil Sentimentalität als unwahr empfunden wird, weil das ungelenke Denken nur das halten kann, was wahr und greifbar ist, weil man in seine physischen Körper, in diese schweren östlichen Körper hineinmöchte, konnte aus dieser Sehnsucht heraus der Kantianismus gestützt werden. Die Erkenntniskräfte des Westens liessen sich lähmen durch mancherlei, an dem der kategorische Imperativ auch teilhatte. Die des Ostens schliefen weiter, *heute* erwachen sie — *durchs Gefühl*. Erwartung liegt über dem Land, das schwer zu tragen hat unter der Last dieses Gefühls.

Ist der Osten nicht Mutter? Ist er nicht wie eine Frau, die aus sich etwas herausgebären möchte, das für *alle* ist?

Ihr, die ihr nicht verstehen könnt, geht in die Ruhe und Schwermut der ostpreussischen Landschaft. Wenig Städte, wenig Dörfer, kleine wellige Hügelformen. Sonnenaufgang, Sonnenuntergang. Auf der einen Seite die Tragödie Russland und die See, auf der anderen zwei schwer ringende Länder, Polen und Deutschland. Inmitten die Kantburg. — Erkenntnisgrenzen! — Die ganze Landschaft spricht es aus, dass es sie nicht gibt. Das grosse wehende, sehnende Gefühl nebelreicher Tage zeigt in eine *andere* Welt. In der „Erwartung" liegt das Bewusstsein dessen, dass man bereit ist, Ströme wahren Geistes in sich aufnehmen zu können. Trotz Kant hat sich hier das Denken nicht durch westliche Gedankenakrobatik verwickeln lassen. Und doch kann es ohne einen Gehalt nicht die Kantburg stürmen. Was wird nun kommen? Etwas muss doch kommen, Gewissheit bringen!

Langsam läuft ein Abendzug hinein in das trübe Lichtermeer. Die kleine Gestalt mit dem gütigen Gesicht und dem unbeugsamen Willen, für den *wahren* Geist wieder eine Bresche zu schlagen, lehnt am Fenster: — „nun wollen wir wieder einmal die wunderbare Geisteswissenschaft nach Königsberg tragen!"

Hier gibt es Unzufriedene und welche, die nicht „wissen" und solche, die über das „aber" und den „Beweis" nicht hinwegkommen können. Und doch ist Totenstille im Saal gewesen. Keiner war da, der die reine Persönlichkeit anzweifelte, die da sprach. „Er spricht, als ob es wahr wäre, als ob es *wahr* wäre! Wenn ein reifer, erfahrener Mensch *das* erlebt hat, müsste man da nicht *auch* herantreten können?"

Die *Persönlichkeit* entscheidet. Und man tritt heran, langsam, zögernd, nachdenklich. Die Worte über das Mysterium von Golgatha befreien von manchen Bedenken. Das Weitere muss man der Zukunft und der treuen Weiterarbeit derer überlassen, die das auf sich nehmen können, diese Arbeit zu leisten.

Danzig: Ungern rührt man Dinge auf, die Danzig in die unglückliche Situation gebracht haben, in der es sich befindet. Losgelöst vom Reich, nach Polen offen, könnte sich dort allerlei Versöhnendes abspielen, wenn der Wille und die Einsicht da wären. So aber wogt dort das Chaos des sich aneinander Zerreibens. Es ist ein kleiner „Staat", nicht eine Stadt. Der Zustrom des Slaventums, das Bestreben, einen Staat nach nicht mehr der Wirklichkeit entsprechenden Formen zu begründen, die völlige Unfreiheit in der Selbstbestimmung, die Fesselung der Wirtschaft durch Zollgrenzen nach allen Seiten, die Verteilung von Rechten in Danzig an verschiedene Völkerschaften, die nicht zueinander passen — alles Dinge, die Zustände hervorgerufen haben, die es schwer machen, dort zu leben.

Der „Freistaat" heisst er zum Hohn auf seine Gebundenheit! Das nordische Monte Carlo nennt sich Zoppot! See und Wälder, wie zauberhaft schön bergen sie, umrahmen sie das Chaos!

Doch das Leid und die Qual, die Zerrissenheit und die Verzweiflung der Seelen halten Schritt miteinander, die See weiss und raunt mehr, als man sieht und ahnt, manchen Seufzer überrauschen die Wälder in Ewigkeiten hinein. Wiederum steht die kleine Gestalt auf dem Podium.

Die Leute merken auf, sie begreifen nicht — ist dort wirklich etwas zu finden? Sie, die es gewöhnt sind, sich an ihrem Beifall sinnlos zu berauschen, sie schweigen. Sie gehen fort langsam und zögernd. Fast tasten, suchen sie nach einem Einfluss, der ihnen nimmt, wegwischt, was sie eben berührt. Ob das nicht doch alles Unsinn ist? dann kommen die nächsten Vorträge. Schlaf und Tod — — — — — und dann hat die Qual noch kein Ende? denkt man Karma! das stimmt, da findet man Boden in jenen Welten, von denen gesprochen wird. Draussen lauert das Chaos, damit es hinwegnehmen kann, was dort drinnen gegeben wird, sowie sie herauskommen in den Nebel.

Tief und fest senken sich die Worte vom grössten Mysterium in hungernde Seelen. Eine Bewegung geht durch den Saal — — — Langsam öffnen sich die Ausgänge.

Und wenn zwei oder drei sind, die hier Fuss fassen können und wenn es *einer* ist — so stark und mit dieser Notwendigkeit, — so überzeugend kann man nur in solchen Winkeln der Erde, die ein Chaos sind, die erste Botschaft vom Licht erleben! Aber es waren *mehr*, die das Licht sehen konnten, weil es eine Persönlichkeit war, die durch die Zahl ihrer Jahre *ganze* Menschenseelen umfassen konnte mit ihren Worten von Licht und Leben, weil es jemand war, der, ohne sich Ruhe zu gönnen, von einem Ort zum anderen trägt, was da und dort erwacht, der *so* ein geistiges Band schafft, wie es keine Zeitung, kein gedrucktes Wort über unsere herrliche Sache schaffen können, weil es einer ist, der den Frieden in sich trägt und überall etwas davon lässt, auch in den Seelen, die schon berührt von unsrer grossen Sache sind, aber die in jene Regionen noch nicht gedrungen waren!

Sektion für redende Künste

Sonnabend, 8¼ Uhr abends: „Hüter der Schwelle", erstes und zweites Bild. (Szenische Darstellung).
Sonntag, 5 Uhr: Eurhythmie.

Mitteilung

Wir bitten die Generalsekretäre und Vorstände der Ländergesellschaften und die Leiter selbständiger Gruppen, uns, wenn irgend möglich, bis 20. Dezember einen kurzen Vorbericht über die vorläufigen Ergebnisse der Sammlungen für die durch die einzelnen Länder zu stiftenden Teile der Inneneinrichtung des neuen Goetheanums zu schicken.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

2. Jahrgang, No. 51 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. Dezember 1925

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Medizin und Mysterienwesen

Sonnen- und Mondenwirkungen

Dr. Ita Wegman

Immer sind es die Sonnen- und Mondengeheimnisse, die in den alten Mysterien eine grosse Rolle gespielt haben. Und es ist nicht möglich, zum Erkennen des Menschen zu kommen, ohne dieses Wissen über Sonne, Mond, Planeten und Sterne zu haben und ihre Beziehungen zum ganzen Menschen zu kennen. Nicht kann man heilen, wenn man diese Erkenntnisse nicht hat; sie müssen wieder von neuem der Inhalt unserer Medizin werden, wenn der Arzt ein wirklicher Heiler werden will.

Alles, was heute zum Erfassen dieses wahren Menschenwesens notwendig ist, wurde uns von Rudolf Steiner geschenkt. —

Will man nun die Beziehungen des Menschen zu den Sonnen-, Monden-, Planeten- und Fixsternwirkungen in ihrer ganzen Wichtigkeit erfassen, dann wird man schon mit einem Verständnis der embryonalen Entwickelung des Menschen beginnen müssen. In der Embryonalentwickelung des Menschen haben wir im Kleinen eine Wiederholung der Vorgänge der Erde und des Kosmos. Wie der Ausgangspunkt in der Genesis des Makrokosmos ein Chaos ist, so kommt man, wenn man die embryonale Entwickelung bis zu ihren Anfangsstadien verfolgt, auch zu einer Art Chaos. Geht man zurück zu den Keimzellen, dann muss man die Vorstellung haben, dass wir in der weiblichen Keimzelle, in ihrer Kugelform ein Nachbild des Kosmos haben, in dem die in ihm wirkenden kosmischen Kräfte im Gleichgewicht sind. Wird sie befruchtet, dann tritt in sie die Bewegung ein, es entsteht das Chaos und aus diesem wiederum die Differenzierung in die Gestalt. Das Chaos ist auch hier, wie immer, der Ausgangspunkt für neues Leben.

Durch die Befruchtung beginnen die von der Erde ausstrahlenden Kräfte zu wirken, und die im mütterlichen Organismus ruhende Keimzelle wird so in die Dualität von kosmischen und irdischen Kräften hineingestellt. Zunächst sind es hauptsächlich noch die kosmischen, sphärischen Kräfte, verbunden mit den Kräften der obersonnigen Planeten Mars, Jupiter und Saturn, die durch den mütterlichen Organismus auf den sich entwickelnden Embryo besonders wirksam sind; während die differenzierenden, von der Erde und den untersonnigen Planeten Merkur und Venus kommenden Kräfte erst nach und nach zur Wirksamkeit kommen. Physisch zeigt sich diese Tatsache darin, dass die Kopforganisation sich zuerst bildet und ihre Bildung im Vordergrund steht. Sie würde sich auch immer weiter und weiter ausbilden, so dass der ganze Embryo schliesslich zur Kugel würde, wenn nicht allmählich auch die differenzierenden, irdischen Gestaltungskräfte sich geltend machten. Letztere sind es, die den Stoffwechsel-Gliedmassen-Menschen zur Entfaltung bringen. Und wirken beide Kräftesysteme bei der Bildung des Embryos nicht in der richtigen Weise zusammen, dann haben wir in diesem Missverhältnis der Wirkungen schon die ersten Anlagen für spätere Erkrankungen gegeben.

Was so aus dem Zusammenwirken der kosmischen und tellurischen Kräfte als Embryo bis zu der Geburt entstanden ist, bezieht sich nur auf den physischen Leib des werdenden Menschen. Die übersinnliche Wesenheit, die sich inkarnieren will, hat an dieser Gestaltung noch wenig Anteil. Sie wirkte in dem, was als Hüllen den Embryo schützend umschlossen hatte, was bei der Geburt abgeworfen wurde und zugrunde ging. So findet die Menschenwesenheit bei der Geburt eine Art Modell ihres physischen Leibes vor, welches die Vererbungskräfte von Vater und Mutter in sich trägt. Und die Menschenwesenheit, die in das sogenannte Modell einziehen muss, um ihre irdische Aufgabe erfüllen zu können, hat zunächst wenig Beziehung zu diesem Modell; aus dem Kosmos kommend, möchte sie weiter kosmische Formen bilden. Aber sie muss sich in dieses Modell hineinfinden und es beginnt dasjenige, was wir als die erste kindliche Entwickelung beobachten können.

Was in den ersten sieben Jahren im Kinde vorgeht, ist eine Umwandlung dieses Modells zu einem zweiten *eigenen* physischen Leib, der mehr oder weniger Vererbungskräfte in sich trägt, jenachdem, mit welcher Intensität das Geistig-Seelische wirksam war. Es wird da gegen die Vererbungskräfte ein Kampf geführt, und der physische Ausdruck dieses Kampfes sind die verschiedenen Kinderkrankheiten.

Das was zur Überwindung der Vererbungskräfte führt, sind im Grunde Sonnenkräfte, und was in der Vererbung sich zeigt, sind Mondenkräfte. So haben wir in der Zeitepoche des Kindes von der Geburt bis zum Zahnwechsel einen Vorgang, in dem die Sonnenkräfte schon neben den Mondenkräften ihre Wirksamkeit entfalten. Dies gilt hauptsächlich für unsere Gegenwart.

In früheren Zeiten konnten die Sonnenkräfte erst später auf den Menschen einwirken, weil die Mondenkräfte den Menschen in viel stärkerem Masse beherrschten und determinierten und der Mensch im Sinne der Menschheitsentwickelung noch nicht die Möglichkeit zur Freiheit hatte; er war noch stark gebunden an Temperament, Instinkte und Emotionen, die als innere Notwendigkeiten ihn durchzogen und ihm der Antrieb zum Handeln waren. Bis zum 30. Lebensjahr stand so der Mensch in alten Zeiten im Banne dieser inneren Notwendigkeit durch die Mondenkräfte. Und erst mit dem 30. Jahre konnten die geistigen Sonnenkräfte ihn aus dieser Gebundenheit befreien und ihn zu einem freien, zu einem Sonnenmenschen machen. Man sprach deshalb in den alten Mysterien, in denen über dieses Verhalten der Monden- und Sonnenkräfte gelehrt wurde, von der Sonnengeburt des Menschen als einer zweiten Geburt, die im 30. Lebensjahr stattfand; und von der ersten Geburt als einer Mondgeburt.

Als dann die Zeit eintrat, dass diese zweite, Sonnengeburt nicht mehr so klar durchlebt wurde, waren es wieder die

Mysterienstätten, wo durch gewisse Übungen und Kulthandlungen die Einzuweihenden zu diesem Erlebnis der zweiten Geburt geführt wurden. Auch waren es diese Mysterien, in denen das Wissen ganz lebendig war, dass die befreienden Kräfte der Sonne von der Christus-Wesenheit ausgingen. Und wie man belehrt wurde über die Sonnenwirkung, bekam man auch ein Wissen über die Wirkungen des Mondes. Man sprach direkt von dem Mondengeheimnis und wusste:

Wenn die Menschenwesenheit als seelisch-geistiges Wesen sich bereit macht, auf die Erde herunterzusteigen, so muss sie sich mit einem Ätherleib umkleiden. Sie bildet sich mit Hilfe der kosmischen Mondenkräfte einen Ätherleib, der eine Aussen- und eine Innenseite hat. Die äussere Seite dieses Ätherleibes wird geformt aus dem flutenden Lichte des Kosmos, das durch den Mond hindurchgegangenes, umgestaltetes Sonnenlicht ist. Und es ist dieser äussere Teil des ätherischen Leibes, der dann als Lichtgestalt empfunden wird. Dagegen wird die Innenseite gebildet aus den in den Kosmos hinausstrahlenden Kräften des Neumondes; so dass dieser Rhythmus von äusserer Lichterscheinung des Mondes als Vollmond und das Dunkelwerden des Mondes im Neumond zusammenhängt mit dieser äusseren und inneren Seite des Ätherleibes.

Mit diesem so gestalteten Ätherleib steigt die Menschenwesenheit herunter und vereinigt sich durch die Geburt mit dem, was sie als physischen Leib vorfindet.

Nunmehr geschieht dasjenige, was bereits als Umwandlung des Modells beschrieben worden ist. Und es sind gerade diese Sonnenkräfte des Ätherleibes, die im Kosmos vom Monde abgeschwächt, jetzt bei dieser Umformung und Überwindung des Modells des physischen Leibes tätig sind. — Würden die Sonnenkräfte direkt auf den Ätherleib wirken, so würden sie vernichtend, zerstörend wirken. Damit dies nicht geschieht, musste der Mond im Laufe der Erdenentwickelung sich trennen von der Erde und sich zwischen Sonne und Erde stellen.

An den Tieren haben wir heute noch ein Beispiel, wie die ungeschwächten Sonnenkräfte wirken müssen. Die Tiergestalt unterliegt den direkten Sonnenwirkungen in ihrer embryonalen Entwickelung. Und darin liegt die Ursache, dass das Tier bei seiner Geburt als fertig gebildetes Wesen mit allen seinen Fähigkeiten ausgestaltet zur Welt kommt. Das Tier ist also bei der Geburt schon weiter entwickelt als der Mensch, aber es ist gleicherzeit in eine Erstarrung gekommen, so dass es auf der bei der Geburt erreichten Stufe stehen bleiben muss. Würde aber der Mond in der Erde geblieben sein, so dass auch weiterhin die Sonne nur ihre direkte Wirkung entfalten könnte, dann hätte die Entwickelung des Menschen nicht stattfinden können, der Mensch wäre in seiner Gestalt auf der Stufe des Tieres geblieben und hätte nicht die Möglichkeit gehabt, sein Menschtum auf der Erde zu erleben. Seine Menschengestalt kann er sich nur bilden dadurch, dass die Mondenlichtwirkung hemmend auf deren Entwickelung wirkt. So ist der Mensch allerdings im Vergleich zum Tier ein noch unvollkommenes Wesen bei der Geburt, hat aber dafür die Möglichkeit der Weiterentwickelung in sich. Und während sich sein Geistig-Seelisches in das noch unvollkommene Physische hineinarbeitet, können bis in seinen physischen Leib hinein nach der Geburt noch weiter wirken in Epochen von 7 zu 7 Jahren ausser den Sonnenätherkräften, die bis zum Zahnwechsel zur Überwindung der Vererbungskräfte im physischen Leib dienen, die Mondenkräfte, die Planeten- und Fixsternkräfte. So dass erst gegen Ende der 20iger Jahre dem Menschen keine Kräfte vom Weltenall mehr zufliessen. Der Mensch ist dann auf sich selbst gestellt und stösst dann, wie Aristoteles sagte, an den Kristallhimmel.

Ein Denkmal für Rudolf Steiner

Zwischen Welt und Geist

Schwellenbilder als Totenamt von Kurt Piper

Marie Steiner

Mit weckenden, scheuen, zarten Worten hat es Albert Steffen verstanden, über Rudolf Steiner zu schreiben, mit Worten, die wie das Heben von Vorhängen sind, die zwischen den Zeilen Bilder erstehen lassen, in denen Rudolf Steiner wesenhaft unter uns lebt: wir fühlen ihn in seiner warm sich mitteilenden Geistigkeit und Liebe, die beiden Hände uns entgegenstreckend, voll Gaben, die, wenn sie nicht in solcher Überfülle gegeben würden, weit mehr zum Mittelpunkt des Lebens geworden wären. Ein anderer tritt hin und reisst den Vorhang von der Schwelle, der das Bild Rudolf Steiners verhüllt. Ein Dichter: Kurt Piper. Vor uns steigt ein Bild auf, das die Tragik, die Wucht, die Grösse hat eines in Holz geschnitzten Riesenkruzifixes. Es lebt. Wir sehen das Blut und die Wunden und die überströmende Liebe in dem täglich dargebrachten Opfer, und die Macht eines Geschehens, das hinaus in die Fernen des Kosmos sich erstreckt. Es steht im Weltenplan drin; es war unabwendbar durch die Forderung einer Welt im Werdeprozess, einer Menschheit in Not und eines durchchristeten Willensentschlusses. Aber es hat für uns, die es miterleben durften — mussten —, das gebieterische Mahnen der Wahrheit, das uns unmöglich macht, noch irgend welche Illusion zu haben über den aeonenhaften Abstand zwischen ihm und unserm Bereitsein. Kurt Piper hat Rudolf Steiner gekannt in den letzten drei Jahren seines Passionsweges. Deshalb ist er unsern Schwächen gegenüber unbarmherzig. Er hat den Abstand sehen können in seiner ganzen tragischen Schärfe, auf dem Hintergrunde der sich ihm darbietenden überwältigenden Güte: hier die Menschheitsmasse — als Masse immer grausam, auch wenn sie an Zahl relativ gering ist —, dort das Martyrium.

Und dieses Martyrium hat Kurt Piper im Worte festgehalten: in schlichten, einfachen, jambischen Strophen von epischer Wucht ,die die Herbheit des Holzschnitts haben. Sollte manche Ecke, manch hart scheinende Kurve unserm eiligen Schritt unbequem erscheinen, so ist es gut: sie veranlassen uns, genauer hinzuschauen auf die Mühen des Weges, von dem diese Strophen Kunde geben. Wir werfen unsere leise dahingleitenwollende Bequemlichkeit ab, blicken schärfer hin und verstehen mehr. Jede Form, die mit neuen Inhalten ringt, muss sich ihre Glätte allmählich erobern. Wohl ihr — wenn sie nicht zu früh verweichlicht.

Strenge ist hier geistige Notwendigkeit. Hier sind stahldurchwirkte Schleier gehoben, und es blicken uns an: Forderungen, Wirkungen, Erfüllungen.

Mit wachsendem Verständnis wird man an diesen Strophen vieles erleben. Ich will versuchen festzuhalten, was ich zuerst an ihnen empfand. Der Dichter tritt an die Schwelle. Er hat die ehrfürchtige Gebärde desjenigen, der seine Schuhe auszieht, bevor er zu der Schwelle tritt. Diese Stimmung gibt ihm den Fernblick. Er schaut hinüber. Sein Blick umspannt das Weltgeschehen, in das Rudolf Steiner hineingestellt ist. Aus den Tiefen des Raumes erhebt sich wie in blauen Eismassen das Weltenkreuz, das den Abgrund mit dem Himmel verbindet, dunkel, kalt, riesengross — es lagert sich über die Erde hin — es beherrscht sie mit seinem Schatten, mit seiner Schwere —, schwarz richtet es sich auf und senkt sich wieder auf die Schulter desjenigen, dessen Lichtkraft die Erde zum Himmel emporzuziehen vermöchte. Da liegt es nun, diese Schultern müssen es tragen, bis sie in sich zusammensinken und das Kreuz sie in sich aufnimmt, eins geworden mit der Gestalt. Kreuzträger — Kruzifix.

Dieses Wissen vom Kreuz hat Kurt Piper, dies teilt er uns mit in seinen Schwellenbildern.

Aus weitesten Menschenfernen kommt ihm das Wesen desjenigen entgegen, der unter uns weilend es vermochte mit so viel Milde, mit so viel Menschenhingabe Schmerzvollstes zu tragen, stündlich zu bluten mit dem Lächeln der allverzeihenden Güte auf den Lippen, mit vollendetster Menschenfreundlichkeit durchzugehen durch eine Zeit des Wahns, der Schmach, der Wunderblindheit.

Das Kreuzeswissen gibt Kurt Piper jene Worteskraft, die stark genug ist, einiges von dem zu ergreifen, was Rudolf Steiner vor unsern Augen darlebte:

„In dir ja gab zurück der Sonnenchrist,
Zersprengend seinen goldverbrämten Sarg,
In den ihn zwei Jahrtausende vermauert,
Dem Ewigen Leben was des Lebens ist."

Was unser Schicksal gewesen ist, durch ihn in der Erkenntnis und im Wollensziel zu erleben, spricht der Dichter aus:

. . . In Christus endet, wer in dir begonnen . . .

„So lang unselig einer noch befunden,
Kann ich nicht selig sein," — so sprach als Glaube
Und Schmerz zugleich dein ganzes Opferleben . . .

Beim Anblick der aufgebahrten Gestalt Rudolf Steiners entreissen sich dem Dichter diese Worte:

. . . „Ich wusste: Hier ward Christi Sieg vollkommen, —
Und wusste, wie in tausend Schöpferschmerzen
Du diesen Christus in dir ausgetragen,
Der wie du ihn dich selbst nun aufgenommen . . ."

Der Dichter, dem sich diese Schwellenbilder entrungen haben, ist sich der Grösse seiner Aufgabe bewusst; er findet die Kraft dazu, weil er „einfach — sich hingibt dem innern Licht":

„Das Lied es wuchs an deinem Sternenstrahl . . . ."

Und er ist zuversichtlich, wenn er auch Verständnis vom Augenblicke nicht erwartet:

„Ich weiss, verhallen kann dies alles nicht;
Denn auch zu mir hat Michael gesprochen
Durch seinen Herold, den er vorgesandt,
Durch dessen Mund er aus dem Weltenlicht
Ins Erdendunkel strahlend eingebrochen
Als Mensch zugleich und Gottesfeuerbrand."

Es gehört Mut dazu, in einer kleinen Zeit den andern zu sagen, wie gross ein Mensch gewesen ist, der unter ihnen gelebt hat. Diesen Mut, der nicht alltäglich ist, besitzt Kurt Piper:

„Wer je die Pflicht, vor die er uns gestellt,
In sich ermass, der stürzt sich in die Brände
Der Geisterschlacht, der keiner noch entging.
Schon stand er auf, der langersehnte Held,
Und reisst als fleischgewordne Menschheitswende
Uns mit sich fort in seinem Schicksalsring."

Der Dichter erfühlt die Menschheitswende und die Grösse der Aufgabe derjenigen, die sie miterlebt haben und sie den Andern zum Bewusstsein bringen müssen:

„In dir krönt sich ein kommendes Jahrtausend . . ."

„Wohl uns, dass du als Engelheld erschienest,
Du aller Seelen eingeweihter Finder
Und Menschentrost am Übermenschlich-Grossen!"

Scheinen diese Worte zu stark? Sie reichen grade heran an die Wahrheit dessen, der unter uns war. Objektives Geschehen ist hier tragende Kraft:

„Den Dichter trägt in dir die Weltgeschichte . . ." — Sie trägt ihn in fernste Weltengründe:

. . . „Du spanntest zum Saturn die goldne Brücke . . ."

Rudolf Steiners Wesenheit umspannt für ihn Menschheits- und Weltgeschehen und kosmisches Werden. Auf den „Spuren der grossen Zeitlichkeit" desjenigen, der sich „zum Göttlichen emporgefürstet", kann unsere „Eintagsdämmernis ergreifen die fernsten Morgenröten . . ."

„In einem Geist gedieh der Ruf zur Tat:
Hier ward ein Mensch nach göttlichen Gesetzen
Im Geiste Herr des Menschheitsteuerruders . . ."

Das dreifach tragische Geschehen: zu Weihnachten 1922, als das Goetheanum den Flammen zum Opfer fiel, zu Weihnachten 1923, als Rudolf Steiner seinen physischen Leib opferte, zu Weihnachten 1924, als er seine Freiheit geopfert hatte, hat Kurt Piper hineingebannt in diese Schwellenbilder von Weihnachten 1925.

Wie eherne Tafeln liegen sie vor uns mit der Wahrschrift unserer — der Welten Tragik.

Berliner Goetheanum-Tage

Martin Münch

Immer trage ich ein Depeschenblatt bei mir, das ich am 7. Oktober 1924 empfing. Eine gleichgültige Beamtenhandschrift übermittelte die schweren Worte, deren voller Inhalt erst am 30. März dieses Jahres ganz offenbar wurde.

„Meine physische Körperverfassung erlaubt für die nächsten Monate keine Reisen; ich kann daher die Vorträge in Berlin leider nicht halten. Herzliche Grüsse. Rudolf Steiner."

Er wollte uns die Einrichtung der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft bringen. Hunderte warteten in Ernst und Verantwortungsbewusstsein dem entgegen. — Das Warten wurde zum grossen Abschied. Vor der Majestät dieses Todes wurde alles menschliche Streben und Wollen auf die Knie geworfen. Jetzt erst spürten wir, welche Verantwortung auf denen liegt, die seinem Werke sich weihen wollen.

Solche Gedanken und Empfindungen lebten in den Seelen der Berliner Freunde, als wir hörten, dass vom Vorstande am Goetheanum Frau Dr. Wegman und Fräulein Dr. Vreede uns besuchen wollten. — Die letzten Tage des Oktober brachten uns nun den ersten Anfang der Schule, und schön und erschütternd war es, zu sehen, wie die vielen, vielen Menschen dem Vorstande unserer Bewegung in herzenswarmem Vertrauen entgegenkamen. Es wurde erlebt, was in den Prinzipien unserer Gesellschaft steht: „Die Anthroposophische Gesellschaft sieht ein Zentrum ihres Wirkens in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft."

Wir haben Frau Dr. Ita Wegman Dank zu sagen dafür, dass sie sich der grossen Arbeitslast unterzog und zwischen die Tage von Prag und die holländischen Veranstaltungen noch die Reise hierher einschob, uns Zeit und Kräfte opfernd. Kamen doch nicht nur die Scharen der Aufnahmesuchenden zu ihr, auch für die Kranken, welche an die Leiterin der medizinischen Sektion sich wandten, wurde in den wenigen Tagen Rat und Hilfe gespendet.

Und Dank sagen wir auch Fräulein Dr. Vreede, die noch drei weitere Tage bei uns blieb. So durften wir am Sonntag, den 1. November teilnehmen an der Arbeit des Goetheanum beim Erleben ihres Vortrages über „die dreifache Sonne". Mächtig wirkte die Enthüllung der Mysterien des Kosmos. Himmel und Erde, Gott und Mensch verbanden sich. Was Julian noch als ein Letzter wusste, wir dürfen es wieder wissen. Aus dem Geiste der Gegenwart erneuern sich durch Rudolf Steiner die alten Mysterien.

Und auch der Abend des 3. November vereinte wieder die Mitglieder alle, jung und alt, im blauen Saale des Rudolf Steiner-Zweiges, Berlin. Fräulein Dr. Vreede sprach zum Abschiede vom „Tierkreis im Wandel der Zeiten". Licht-

bilder führten uns in die Imaginationen der alten Völker. Wir sahen das Bildhafte im Zeitenlaufe erstarren, zur Formel werden. Erschütternd und atembeklemmend war der Augenblick, als das mathematisierte, moderne, astronomische Himmelsbild dann mit seiner kahlen Linieneinteilung uns die Welt bedeuten wollte! Wie eine Erlösung klangen danach zum Schlusse die neuen Bilder aus Rudolf Steiners Seelenkalender in die Herzen: Der Mensch war durch den Frost des Todes gegangen und erlebte den ersten Pulsschlag neuen Lebens.

Hinzufügen möchte ich noch, dass es mir bedeutungsvoll erschien, gerade in diesen Tagen, in denen der Vorstand des Goetheanum bei uns repräsentiert war, die Aufforderung zur Zeichnung von „Bausteinen" an die Freunde richten zu können.

Das Goetheanum wurde erlebt in seiner Grösse und Bedeutung. – Das neue Goetheanum, es wird gebaut werden, wenn in Kraft sich umsetzen kann und in Mitverantwortung, was als Gabe Rudolf Steiners uns gebracht worden ist.

Anthroposophical and Medical Week in London

A Report, by George Kaufmann (Schluss)

On the evening of the same day Mr. Collison gave the public lecture, on "Life after Death", in the presence of our guests from abroad and of a crowded audience.

The educational branch of the movement in England was also able to profit by the visit of our friends. The two members of the Vorstand, accompanied by Doctors Zeylmans and Kolisko, visited the New School at Streatham Hill and conferred at length with the College of Teachers; Dr. Wegman and Dr. Kolisko also gave valuable advice in connection with individual children. Since its foundation the numbers of the School have risen rapidly to 47 and there is every hope of its further development. — On another day Dr. Wachsmuth visited the Priory School at King's Langley and conferred with Miss Cross and the assembled Teachers. As a happy outcome of this visit, we understand that the connection of the anthroposophical movement with the Priory School — offered so generously by Miss Gross and accepted so gladly by Dr. Steiner in 1921—22 as a first nucleus for the educational work in England — will be confirmed by its inclusion, with the other anthroposophical schools, under the educational direction of the Vorstand. We look forward to the time when both the schools in England — the old-established one at King's Langley and the newly founded one in South London — will take their place with many others in the world-educational movement which is surely arising on the basis of Anthroposophy.

On the Monday and Tuesday, thanks to the forethought and kindness of Mrs. Dank-Werner, our guests were able once more to visit the West of England, rich in the memories and records of a sacred past. Glastonbury and Wells, Stonehenge and Salisbury were their destination, whence they returned refreshed and stimulated despite the physical hardships of a wintry journey. We saw them off at Liverpool Street Station, mindful — all of us — of many a like occasion when our dear and revered Teacher was still with us.

Dr. Roeschl kindly prolonged her stay in England for another week and gave two lectures to the English members, on the Leading Thoughts in connection with Karma and repeated Lives on Earth. The wide range of her exposition, the sincere by religious feeling which makes all her words ring true, brought home to us in a new way the greatness of our gifts and the measure of our responsibility.

We look back with gratitude on these inspiring days and send our heartfelt thanks to the members of the Vorstand and to all those who came here with them.

Ergänzung zum Verzeichnis der Einzelgruppen:

Finnland: Anthroposophische Gruppe Wiborg. Frau Wally Homen, Wiborg, Kejsaregatan 1.

Sektion für redende Künste

Sonnabend 5 Uhr: Rezitation: Kain und Abel-Seth. Mysterien-Legende in zehn Tafeln am Grabe Rudolf Steiners von Kurt Piper. Klaviervorträge von Hermann Klug.

Sonntag 5 Uhr: Eurhythmie.

Mitteilung

Die beigelegte Weihnachtsnummer ist als letzte Nummer des Jahrgangs zu betrachten. Nächste Woche erscheint also keine Nummer.

Philos.-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum
Dornach (Schweiz)

Soeben erschienen:

Zwischen Welt und Geist

Schwellenbilder als Totenamt für *Rudolf Steiner*
von Kurt Piper

In Leinen gebunden Preis: Fr. 7.50

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Weihnachts-Nummer des Nachrichten-Blattes

WEIHNACHTSIMAGINATION

Vortrag*) von RUDOLF STEINER, gehalten in Dornach am 6. Oktober 1923**)

Meine lieben Freunde!

Eigentlich kann ja die Kunst nichts anderes sein, als die Wiedergabe desjenigen, was der Mensch im Zusammenhange mit dem Weltenall empfindet. Natürlich wird das in verschiedenen Graden, von verschiedenen Standpunkten aus möglich sein, aber im ganzen wird nur das ein solches Kunstwerk sein können, das dem Menschen wirklich etwas ist, was in der menschlichen Empfindung den Eindruck hervorruft, dass vom Kunstwerke aus sich die Seele öffnen kann für die Geheimnisse des Weltenalls.

Nun wollen wir heute einmal — ich möchte sagen — aus demselben Geiste heraus, aus dem heraus wir gestern den Jahreslauf betrachtet haben, so dass diese Betrachtung gipfeln konnte in der Darstellung des Bildes Michaels mit dem Drachen, den Jahreslauf weiter verfolgen.

Wir wissen aus der bisherigen Darstellung, dass, wenn der Herbst herankommt, gewissermassen eine Einatmung der Erde, eine geistige Einatmung der Erde stattfindet, dass hereingeholt werden in den Erdenschoss selber die Elementarwesen, die hinaus ihren Weg gefunden haben in der Zeit des Hochsommers, die dann sich wiederum zurückbewegen, wenn eben das Michaelsfest da ist, und die sich dann immer weiter und weiter zurückbewegen, bis sie im Tiefwinter am intimsten mit dem Schosse der Erde verknüpft sind.

Nun müssen wir uns ja aus alledem die Vorstellung machen, dass gerade zur Winterszeit die Erde am allermeisten das in sich geschlossene Wesen ist. Sie hat aus dem Weltenall all das hereingenommen, was sie insbesondere an Geistigem hat hinausströmen lassen während der Sommerszeit. Die Erde ist also während der Tiefwinterszeit am meisten Erde; ihre eigentliche Wesenheit ist sie da. Und wir werden daher, um eine Grundlage bekommen zu können für weitere Betrachtungen, gerade das Wesen der Erde zur Winterszeit ins Auge zu fassen haben, werden natürlich dabei niemals vergessen dürfen, wie das, was für die eine Hälfte der Erde Winterszeit, für die andere Hälfte Sommerszeit ist usw. Das müssen Sie im Hintergrunde haben, dass das so ist. Aber wir stellen jetzt uns einen Teil der Erde vor, wo heranrückt die Tiefwinterszeit. Da entfaltet die Erde dasjenige, was gerade in tiefstem Sinne ihr eigenes Wesen ist, was sie ganz zur Erde macht.

Nun schauen wir uns diese Erde einmal an. Sie ist der feste Erdkern, der nach aussen zunächst nur seine Oberfläche zeigt; aber dieser feste Erdkern ist ja zum grossen Teil überhaupt nach aussen bedeckt von der Hydrosphäre, von der Wassermasse der Erde. Die Kontinente sind gewissermassen nur darinnen schwimmend in dieser Wassermasse. Und wir können uns sogar diese Wassermasse noch weiter in den Luftkreis hinein fortgesetzt denken, denn der Luftkreis ist ja auch immer mit Wässerigem angefüllt, das allerdings viel dünner ist als das Wasser des Meeres und der Flüsse; aber eine feste Grenze im Wässerigen, wenn wir aufsteigen von dem Meere in den Luftkreis, ist eigentlich nicht da. So dass wir, wenn wir schematisch hinzeichnen *), was in dieser Beziehung die Erde ist, wir diese Erde so zeichnen müssen: wir haben in der Mitte den festen Erdkern. Um diesen festen Erdkern herum (blau) haben wir das wässerige Gebiet. Nun muss ich natürlich da die Kontinente zeichnen, wie sie hervorragen usw.; es ist das alles karrikiert gezeichnet, denn die Ausbuchtungen dürften nicht einen anderen Eindruck machen als die Erhabenheiten einer Orange z. B.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

**) Dieser Vortrag ist der zweite in der Reihe der fünf Erzengel-Vorträge, die Rudolf Steiner im Herbste 1923 gehalten hat. Den ersten haben wir zu Michaeli 1925 im Nachrichtenblatte abgedruckt.

*) Die Skizzen, die Rudolf Steiner mit farbiger Kreide auf die schwarze Tafel malte, können leider nicht wiedergegeben werden.

Nun muss ich aber rings herumgehen lassen dasjenige, was ich als die Hydrosphäre, als die Wassermasse in dem Luftkreis bezeichnet habe. Nun schauen wir uns dieses Gebilde einmal an (rot) und fragen uns: Was ist denn das eigentlich? Dieses Gebilde ist nicht etwa bloss aus sich herausgebildet, sondern dieses Gebilde ist ein Wasser im ganzen Kosmos. Dieses Gebilde hat das, was es als Form uns zeigt, aus dem ganzen Kosmos heraus. Und nur weil der Kosmos eigentlich nach allen Seiten hin eine Sphäre, ein Kugelartiges ist, erscheint uns auch dasjenige, was als Wasser, als Luftmasse nach oben geht, eben rund, kugelförmig abgegrenzt.

Das übt aber starke Kräfte aus auf die Gesamterde. So dass, wenn wir etwa von irgend einem fremden Planeten die Erde uns anschauen würden, sie uns erscheinen würde als ein grosser, meinetwillen sage ich jetzt, Wassertropfen im Weltenall, in dem allerlei Hervorragungen wären, die Kontinente, die etwas anders gefärbt sich ausnehmen würden, aber es würde uns das wie ein grosser Wassertropfen im Weltenall erscheinen.

Nun wollen wir einmal über den ganzen Tatbestand *kosmisch* sprechen. Was ist denn das eigentlich, dieser Tropfen, der da als ein Wassertropfen im Weltenall dahingeht? Das ist etwas, was durch die ganzen kosmischen Zusammenhänge die Tropfenform erhält.

Geht man geisteswissenschaftlich auf die Sache ein, so bekommt man gerade, wenn man in die Imagination und Inspiration hineinrückt, die Erfahrung davon, was dieser Tropfen eigentlich ist. Sehen Sie, dieser Tropfen ist gar nichts anderes, als ein riesiger Quecksilbertropfen; wahrhaftig ein riesiger Quecksilbertropfen, nur dass die Quecksilbersubstanz in einer ausserordentlichen Verdünnung da ist.

Dass solche Verdünnungen möglich sind, ist ja jetzt exakt bewiesen durch die Arbeit von Frau Dr. Kolisko, wo eben in unserem biologischen Institut in Stuttgart zum erstenmal der Versuch gemacht worden ist, dies auf eine exakte Grundlage zu bringen. Es ist da möglich geworden, Verdünnungen von Substanzen in dem Verhältnis von 1 : einer Trillion herzustellen, und es ist gelungen, in der Tat die Wirkungen exakt festzustellen, die in solchen Verdünnungen die einzelnen Substanzen haben. Dasjenige also, was bisher über die Wirkungen der einzelnen Substanzen in der Homöopathie ein blosser Glaube sein konnte, ist dadurch tatsächlich zum Range einer exakten Wissenschaft erhoben worden. Es kann ja heute nach den Kurven, die da gezogen worden sind, gar nicht gezweifelt werden daran, dass die Wirkungen der kleinsten Teile in rhythmischer Art verlaufen. Nun, auf das Genauere will ich nicht eingehen, die Arbeit ist ja erschienen, und die Dinge könnten heute überall nachgeprüft werden. Aber ich will hier nur das erwähnen, dass also auch schon im Bereich des Irdischen mit ungeheuren Verdünnungen gerechnet werden muss, die Wirkungen zeigen.

Hier haben wir es tatsächlich zu tun mit etwas, von dem man sagen kann: Geniessen wir die Sache im Kleinen, so haben wir Wasser. Wir schöpfen mit unserem Gefässe Wasser aus dem Flusse oder aus dem Quell, verwenden dieses Wasser. Nun ja, das ist Wasser; aber es gibt kein Wasser, das nur Wasserstoff und Sauerstoff ist. Es wäre Unsinn, wenn jemand glauben würde, es gibt Wasser, das nur aus Wasserstoff und Sauerstoff besteht. Bei den Eisensäuerlingen oder bei anderen Wassern ist natürlich sehr auffällig, dass da noch was anderes drinnen ist. Aber ein Wasser, das nur aus Wasserstoff und Sauerstoff besteht, das gibt es nicht, das ist nur eine Annäherungsform. Jedes Wasser, das irgendwo vorkommt, ist mit etwas durchsetzt. In der Hauptsache ist die Gesamtwassermasse der Erde Quecksilber für das Weltenall. Wasser sind nur die kleinen Mengen für uns, die *wir* haben. Für das *Weltenall* ist dieses Wasser nicht Wasser, sondern Quecksilber.

So dass wir also sagen können: Zunächst, insofern die Hydrosphäre an Wasser in Betracht kommt, haben wir es mit einem Quecksilbertropfen im Weltenall zu tun. Diesem Quecksilbertropfen sind natürlich die metallischen Substanzen, kurz alles das, was erdig ist, sozusagen eingelagert. Die stellen dasjenige dar, was dann die feste Erdenmasse ist. Die haben die Tendenz, ihre eigenen speziellen Formen anzunehmen, so dass, wenn wir das Gebilde anschauen, wir ja auf die allgemeine Kugelform sehen müssen, die die Quecksilberform ist. Das gewöhnliche metallische Quecksilber ist nur — ich möchte sagen — das naturgewollte Symbolum für das, was Quecksilber überhaupt tut. Es ergibt sich in einer ganz bestimmten Weise die Kugelform. Da ist nun eingelagert dasjenige, was sich in der mannigfaltigsten differenzierten Weise eigene Formen gibt, die metallischen Kristallisationsformen. So dass wir sagen können: Wir haben jetzt dieses Gebilde vor uns: Erde, Wasser, Luft, und das hat diejenige Tendenz zur Formung, von der ich Ihnen eben gesprochen habe: Einzelne differenzierte Kristallformen im Innern, im ganzen das Bestreben, kugelförmig zu werden.

Schon wenn wir die Luft nehmen, wie sie die Erde als Atmosphäre umgibt, können wir wiederum niemals von einer blossen Luft sprechen, sondern diese Luft hat immer die Tendenz, Wärme zu haben, in irgend einer Weise, in irgend einem Grade. Sie ist von Wärme durchdrungen. Wir müssen also auch das vierte Element dazu haben: Wärme, die sich in die Luft einlagert.

Nun, diese Wärme, die da von oben herein in die Luft kommt, die ist vor allen Dingen dasjenige, was in sich trägt, gewissermassen aus dem Weltenall herein vermittelt, den Schwefelprozess, den Sulphurprozess. Wir könnten auch sagen: vom Weltenall herein wird der Sulphurprozess vermittelt. An den Sulphurprozess schliesst sich an der Merkurialprozess, so wie ich es Ihnen dargestellt habe gewissermassen für Wasser-Luft. Luft-Wärme = Sulphurprozess; Wasser-Luft = Merkurialprozess.

Gehen wir jetzt mehr der Erde zu, ins Innere der Erde, so kommt für das, was die Erde eigentlich sein will, der Prozess der Säurebildung, und namentlich — denn aus den Säuren kommen ja wieder die Salze — der Salzbildung. So dass wir, wenn wir hinaufschauen in das Weltenall, wir eigentlich hinaufzuschauen haben in den Sulphurisierungsprozess, in den Verschwefelungsprozess. Wenn wir diese Tendenz der Erde, sich zum kosmischen Tropfen zu bilden,

anschauen, dann sehen wir eigentlich hinein in den Merkurialprozess. Wenden wir den Blick hinunter auf den Erdboden, der uns im Frühling dann alles wachsende, spriessende, sprossende Leben emporschickt, dann schauen wir auf den Salzprozess.

Dieser Salzprozess ist auch das Allerwichtigste für das sprossende, spriessende Leben; denn die Wurzeln der Pflanze, indem sie sich aus den Keimen bilden, sind für ihr ganzes Wachstum einfach angewiesen auf die Beziehung, in der sie zu den Salzbildungen im Erdboden stehen. Was der Erdboden an Salzen enthält im weitesten Sinne des Wortes, was an Ablagerungsgebilden innerhalb des Erdbodens vorhanden ist, das ist dasjenige, was die Wurzeln mit einer Substanz durchdringt, was die Wurzel zur Wurzel, d. h. zu der irdischen Grundlage des Pflanzenhaften eigentlich macht.

Wir haben also, wenn wir gegen die Erde hinkommen, den Salzprozess. Das ist nun dasjenige, was sozusagen die Erde aus sich selbst macht in der Tiefwinterszeit, während es z. B. im Sommer sehr gemischt — möchte ich sagen — auf Erden zugeht. Sulphurisierungsprozesse durchzucken die Luft, ein Sulphurisierungsprozess lebt ja auch in Blitz und Donner, das geht weit herunter; daher eben wird dasjenige, was den Jahreslauf mitmacht, auch selber sulphurisiert. Und wir bekommen dann um die Michaelizeit den Prozess, wo das Eisen diesen Sulphurisierungsprozess zurückdrängt, wie ich gestern ausgeführt habe. Und dann ist wieder der Salzprozess hineingemischt in die Atmosphäre während des Sommers; denn die Pflanzen tragen, indem sie sich entfalten, indem sie heranwachsen, durch ihre Blätter, Blüten, bis in die Samen die Salze hinauf. Wir finden sie natürlich in den verschiedensten Teilen, die Salze; sie ätherisieren sich dann, sie werden eingelagert in ätherische Öle usw., sie nähern sich dem Sulphurisierungsprozess. Aber es werden die Salze durch die Pflanzen hinaufgetragen. Ihr Wesen strömt auch aus, wird das Wesen der Atmosphäre.

So dass wir in der Hochsommerzeit ein Durcheinandergemischtsein haben des Merkurialischen, das in der Erde immer da ist, mit dem Sulphurmässigen und mit dem Salzmässigen. Stehen wir im Hochsommer auf der Erde, so taucht eigentlich unser Haupt hinein in eine Mischung des Sulphur, Merkur und Salz, während tatsächlich das Eintreten der Tiefwinterszeit bedeutet, dass jedes dieser Prinzipien, Salz, Quecksilber, Schwefel, seinen eigenen inneren Bestand annimmt, dass die Salze zurückgezogen sind ins Innere der Erde, dass in die Hydrosphäre, in das Wassermässige eindringt das Bestreben, sich zur Kugelform zu glätten, gewissermassen in der kugeligen oder wenigstens kugelzonigen Schneedecke auch ein äusseres Zeichen für die Rundung, für die Kugelung des Wassermässigen zu erzeugen. Der Schwefelprozess zieht sich sozusagen zurück, so dass dann um diese Zeit keine starke Notwendigkeit besteht, den Schwefelprozess als etwas Besonderes ins Auge zu fassen. Dagegen tritt an die Stelle des Schwefelprozesses in dieser Tiefwinterszeit etwas anderes.

Die Pflanzen haben sich entwickelt vom Frühling bis zu dem Herbst hin. Sie sind in die Samen geschossen. Was ist eigentlich der Samenprozess? Indem die Pflanzen in dem Samen schiessen, findet in der Natur draussen etwas statt, was wir — ich möchte sagen — in einer menschlich stümperhaften Weise, aber immerhin doch fortsetzen, wenn wir uns die Pflanzen zu unserem Nahrungsmittel machen. Wir kochen die Pflanzen. Nun, dieses Hinaufgehen in die Blüte, dieses Erzeugen des Samens ist eine Naturkochung, ist ein Entgegengehen dem Schwefelprozess. Die Pflanzen sind hinausgewachsen in den Schwefelprozess. Sie sind am stärksten sozusagen verschwefelt, wenn der Hochsommer seine volle Entwickelung erlangt hat. Wenn dann der Herbst herannaht, dann gelangen die Verbrennungen zu ihrem Ende.

Natürlich ist im Organischen alles anders, als wir es draussen in den groben anorganischen Prozessen sehen; aber was sich bei jeder Verbrennung ergibt, ist Asche. Und zu dem, was auf ganz anderem Wege in der Salzbildung auftritt, was in der sozusagen im Innern der Erde geforderten Salzbildung auftritt, zu dem tritt dasjenige hinzu, was gewissermassen von der Besamung der Pflanzen, von dem Blühen der Pflanzen, von diesem Kochprozess, von diesem Verbrennungsprozess von jeder einzelnen Pflanze heruntergefallen ist auf den Erdboden. Das spielt eine grosse Rolle, die man gewöhnlich gar nicht berücksichtigt. Was in unserem Ofen geschieht, dass nämlich die Asche hinunterfällt, das spielt im Jahreslauf eine grosse Rolle auf Erden; denn bei alledem, was Samenbildung ist, was im Grunde genommen eine Verbrennung ist, fällt fortwährend das Samenhafte hinunter, und es ist die Erde vom Oktober an eigentlich ganz imprägniert mit Aschenbildung.

So dass, wenn wir im Tiefwinter die Erde betrachten, wir die innerliche Tendenz der Salzbildung haben, wir ferner haben in seiner bestimmtesten ausgeprägtesten Form den Merkurbildungsprozess, die Merkurbildung, und während wir in der Hochsommerszeit Rücksicht nehmen müssen auf den ausserirdischen Kosmos in der Sulphurisierung, haben wir jetzt die Aschenbildung.

Salzbildung
Merkurbildung
Aschenbildung.

Sehen Sie, das was da gewissermassen seinen Gipfel erreicht zur Weihnachtszeit, das bereitet sich von der Michaelizeit an vor. Immer mehr und mehr wird die Erde daraufhin konsolidiert, eigentlich in der Tiefwinterszeit ein kosmischer Körper zu sein, sich zu entfalten in Merkurialbildung, in Salzbildung, in Aschenbildung. Was bedeutet das für das Weltenall?

Nun, meine lieben Freunde, wenn ein Floh einmal — sagen wir — ein Anatom würde, und er würde einen Knochen untersuchen, so hätte er ja eine ausserordentlich kleine Knochenpartie vor sich, weil er eben selber klein ist, weil er von der Floh-Perspektive aus den Knochen untersuchen würde. Dann würde der Floh konstatieren, dass wir es da mit phosphorsaurem Salz zu tun haben in amorphem Zustand, dass wir es zu tun haben mit Kohlensäure, Kalk usw. Er würde aber gar nicht darauf kommen, wenn er als Floh Anatom wäre, dass das nur ein Teilchen von einem Knochengerüst ist. Allerdings, er springt ja, aber wenn

er eben das Kleine untersuchen würde, würde er durchaus nur im Kleinen stecken bleiben. Es würde dem Menschen, wenn er Geologe oder Mineraloge ist, auch nichts helfen, wenn er so springen könnte, wie ein grosser Erdfloh, er würde trotzdem das Gleiche machen, was er sonst im Kleinen macht, wenn er die Gebirgsmasse der Erde untersucht, die in ihrer Ganzheit ein Knochensystem darstellt. Da würde der Floh also nicht das Knochensystem beschreiben, sondern er würde mit seinem Hammer ein Stückchen herausklopfen. Sagen wir, mit seinem kleinen Flohhammer würde er ein Stückchen vom Schlüsselbein abklopfen. Es würde nichts in diesem kleinen Stückchen Kohlensäure, Kalk, phosphorsaurem Kalk usw. ihm verraten, dass das Ganze ein Schulterschlüsselbein ist, geschweige denn, dass es zum ganzen System des Knochengebildes gehört. Er würde halt ein kleines Stückchen mit seinem kleinen Hammer abgeklopft haben und würde das dann beschreiben von seinem Floh-Standpunkt aus, so wie der Mensch die Erde beschreibt, wenn er irgendwo — sagen wir — am Dornacherberg ein Stückchen vom Jurakalk abklopft. Nicht wahr, dann beschreibt er halt dieses Stück, und das wird dann verarbeitet in Mineralogie, in Geologie usw. Es bleibt, allerdings etwas vergrössert, aber es bleibt eben dieser Flohstandpunkt.

So kommt man natürlich nicht zur Wahrheit, so kann man die Sache nicht machen, sondern es handelt sich darum, dass man wirklich darauf kommt, dass die Erde ein einheitliches Gebilde ist und am meisten konsolidiert ist zur Tiefwinterszeit in ihre Salzgestaltung, in ihre Merkurialgestaltung und in ihre Aschenbildung.

Und was bedeutet das nun im Ganzen des Erdenwesens, wenn man den kosmischen Standpunkt, nicht den Flohstandpunkt ins Auge fasst — was bedeutet das? Nun, sehen Sie, alles das, was im weitesten Sinne des Wortes Salzbildung ist, Salzbildung in dem Sinne, dass es als Ablagerung im physikalischen Sinne sich festlegt, wie das aufgelöste Kochsalz meinetwillen im kleinen Wassergefässe sich ablagernd festsetzen kann, alles das, was in dieser Weise Salzbildung ist im weitesten Sinne (ich will jetzt nicht auf das Chemische eingehen, aber dabei würde sich nichts anderes ergeben, alles das hat die Eigenschaft, dass es gewissermassen für das Geistige durchlässig ist. Wo Salz ist, da hat das Geistige gewissermassen freien Raum. Das Geistige kann da hinein, wo Salz ist, so dass dadurch, dass die Erde sich zur Tiefwinterszeit in bezug auf ihre Salzbildung konsolidiert, erstens die Elementarwesen, die sich mit der Erde verbinden, einen — sagen wir — angenehmen Aufenthalt innerhalb der Erde haben, dass aber auch anderes Geistiges des Kosmos herangezogen wird und gewissermassen wohnen kann in dem, was da als Salzkruste unmittelbar unter der Oberfläche der Erde ist. Und in dieser Salzkruste, die da unmittelbar unter der Oberfläche der Erde ist, werden besonders tätig die Mondenkräfte, der Rest der Mondenkräfte, von denen ich Ihnen in diesen Betrachtungen öfter gesprochen habe, der zurückgeblieben ist, nachdem der Mond von der Erde herausgegangen ist.

Diese Mondenkräfte, die werden vorzugsweise in der Erde dadurch tätig, dass die Erde das Salz in sich birgt. So dass wir unmittelbar unter der Oberfläche der Erde, gerade in dem sich Befestigenden, unter der Schneedecke, die ja schon — ich möchte sagen, auf der einen Seite nach dem Quecksilberigen strebt, nach unten hin aber übergeht in das Salzartige — so dass wir da in alledem haben Erdenmaterie, Salz, durchsetzt von Geistigkeit. Die Erde wird wirklich zur Winterszeit in sich geistig durch ihren Salzgehalt, der sich da besonders konsolidiert.

Das Wasser, d. h. eigentlich das kosmische Quecksilber, das nimmt auf die innere Tendenz, sich in Kugel zu bilden. Die tritt dann überall diese innere Tendenz hervor, sich in Kugel zu bilden. Und dadurch, dass das geschieht, ist die Erde in dieser Tiefwinterszeit befähigt, nun nicht bloss zu erstarren im Salze, und dieses erstarrte Salz mit Geist zu durchziehen, sondern sie ist befähigt, dieses durchgeistigte Materielle zu verlebendigen, ins Lebendige überzuführen. Die Erde lebt in ihrer Oberfläche im ganzen auf zur Tiefwinterszeit. Es ist überall regsam durch das Quecksilberprinzip, im Geist- und Salzprinzip ist überall regsam die Tendenz, lebendig zu werden. Es ist eine ungeheure Erkraftung der Erde unter ihrer Oberfläche während des Winters, Leben zu entfalten.

Aber dieses Leben würde ein Mondenleben werden; denn vorzugsweise die Mondenkräfte, wie ich gesagt habe, sind darinnen tätig. Es würde ein Mondenleben werden. Dadurch aber, dass die Asche heruntergefallen ist von dem Samen, so dass das alles, was ich jetzt beschrieben habe, imprägniert ist mit der Asche, dadurch ist dasjenige in dem Ganzen drinnen, was diese ganze Bildung für die Erde in Anspruch nimmt.

Die Pflanze hat hinaufgestrebt in den Sulphurisierungsprozess. Aus diesem Sulphurisierungsprozess ist die Asche heruntergefallen. Das ist dasjenige, was die Pflanze, nachdem sie hinausgestrebt hat in das, ich möchte sagen, Ätherisch-Geistige, wieder zurückführt zur Erde. So dass wir da zur Tiefwinterszeit auf der Erdenoberfläche die Tendenz haben, Geist in sich aufzunehmen, sich zu verlebendigen, aber auch das Mondenhafte ins Erdenhafte umzusetzen. Der Mond wird hier gezwungen, durch die Erdenaschenreste dessen, was da heruntergefallen ist, nicht auf mondenhafte, sondern auf erdenhafte Weise das Lebendige zu entfalten.

Nun gehen wir über von dem, was sich uns da gezeigt hat in bezug auf die Erdenoberfläche, zu dem, was im Erdenumkreise ist, zu dem Luftförmigen. Für die Luft hat die grösste Bedeutung zu jeder Jahreszeit, aber eben besonders zur Tiefwinterszeit, dass die Sonne diese Luft durchstrahlt mit ihrer Wärme, mit ihrem Lichte (aber das Licht kommt jetzt weniger für uns in Betracht), dass die Sonne diese Luft durchstrahlt.

Sehen Sie, man betrachtet in der Wissenschaft eigentlich alles abgesondert, wie es gar nicht in Wirklichkeit ist. Luft, sagen die Leute: da ist Sauerstoff und Stickstoff und noch andere Dinge drinnen. Aber so ist es ja nicht in Wirklichkeit, Luft ist ja nicht bloss da als Sauerstoff und Stickstoff, sondern die Luft ist immer von der Sonne durchstrahlt. Das ist Realität. Luft ist immer das, was die Sonnenwirkungen trägt bei Tag. Also es ist die Sonnenwirkung von der Luft

getragen. Ja, diese Sonnenwirkung von der Luft getragen — was bedeutet das? Es bedeutet, dass eigentlich fortwährend das, was da oben ist, entrissen werden will der Erde. Wenn das, was ich vorhin beschrieben habe aus der Salzbildung, Merkurialbildung und Aschenbildung, für sich gedeihen würde, dann würde lediglich Irdisches da sein. Aber weil da oben dasjenige, was da heraus will aus der Erde, von der Sonnen-Luftwirkung empfangen wird, wird umgestaltet das, was Erdenwirkung sein will, in kosmische Gestaltung. Es wird der Erde die Macht genommen, allein im Lebendig-Geistigen zu wirken. Die Sonne macht ihre Wirkung geltend in allem, was da nach oben sprosst. Und so bemerkt man, geistig angesehen, dass fortwährend hier eine gewisse Strecke über der Erde, eigentlich fortwährend eine ganz besondere Tendenz vorhanden ist. Auf der Erde selber will sich alles kugelig machen. Hier oben wirkt fortwährend die Tendenz, dass sich die Kugel zur Ebene ausweitet. Es wird natürlich wiederum bezwungen, wird wieder zur Kugel gemacht; aber eigentlich will das, was da oben ist, das Kugelige, immer eben werden. Es möchte eigentlich das, was da oben ist, am liebsten da unten die Erde auseinandernehmen, auseinanderreissen, so dass alles eine im Kosmos stehende ebene Fläche wäre.

Würde das zustande kommen können, so würden die Erdenwirkungen überhaupt vollständig verschwinden, und wir würden da oben mehr eine Art Luft haben, in der die Sterne wirken würden. Das drückt sich am Menschen z. B. aus, sehr stark aus. Was haben wir als Menschen von dem, was da als sonnentragende Luft oben ist? Das atmen wir ein. Und indem das in uns eingeatmet wird, erstreckt sich die Sonnenwirkung allerdings in einer gewissen Weise nach unten, aber vorzugsweise nach oben. Wir werden mit unserem Haupte fortwährend den Erdenwirkungen entzogen. Dadurch ist unser Haupt überhaupt erst in die Möglichkeit versetzt, teilzunehmen an dem ganzen Kosmos. Unser Haupt möchte eigentlich immer in diese Ebenenbildung hinaus.

Würde unser Haupt nur von der Erdenbildung, namentlich zur Winterszeit in Anspruch genommen, dann würde all unser Denkerlebnis anders sein. Dann würde man nämlich das Gefühl haben, dass alle Gedanken rund werden wollen. Sie werden nicht rund, sondern sie haben eine gewisse Leichtigkeit, Anschmiegbarkeit, eine gewisse Flüssigkeit. Das rührt von diesem eigentümlichen Auftreten der Sonnenwirkung her.

Da haben Sie die zweite Tendenz, da greift das Sonnenmässige in das Erdenmässige ein. Es ist am schwächsten zur Tiefwinterszeit. Würden wir weiter hinauskommen, so würde sich noch anderes einstellen. Da würden wir es dann nicht mehr mit der Sonnenwirkung, sondern mit der blossen Sternenwirkung zu tun haben, die ja wiederum einen grossen Einfluss auf unser Haupt hat. Indem uns die Sonne sozusagen zurückgibt dem Kosmos, haben dann die Sterne eben ihren tiefgehenden Einfluss auf unser Haupt, und dadurch auf unsere ganze Menschenbildung.

Sehen Sie, das was ich Ihnen da beschrieben habe, ist heute nicht mehr so, weil der Mensch sich in einer gewissen Weise emanzipiert hat, weil er in seinem Wachstum, in seiner ganzen Entwickelung sich emanzipiert hat von den Erdenwirkungen. Aber wenn wir zurückgehen würden in die alte lemurische Zeit, oder namentlich in die polarische Zeit, die der lemurischen vorangegangen ist, dann würden wir die Sache ganz anders finden. Da würden wir eben den grossen Einfluss von alledem, was auf Erden geschieht, auf die ganze menschliche Bildung finden. Sie kennen das als Darstellung, die ich in meiner „Geheimwissenschaft" von der Erdenevolution gegeben habe. Da würden wir finden, dass der Mensch eigentlich ganz hineingestellt ist in die Wirkungen, die ich da beschrieben habe. Wie gesagt, wie er sich davon emanzipiert hat, werde ich morgen beschreiben; heute werde ich die Sache so beschreiben, als wenn der Mensch noch hineingestellt wäre in diese Bildung. Und da tritt uns denn folgendes entgegen; etwas, was für die heutige Auffassung ganz paradox ist, tritt uns da entgegen.

Wir können nämlich die Frage aufwerfen: Was wird die Mutter, wenn sie sich der Entwickelung eines neuen Menschen nähert? Ursprünglich, in der Verknüpfung des Menschen mit der Erde ist das so, dass diejenigen Kräfte, die da Salzbildungs-Mondenkräfte sind, nach alledem, was vorangehen muss, damit ein neuer Mensch auf Erden entsteht, vorzugsweise Einfluss haben auf den weiblichen Organismus, insofern er sich vorbereitet, den neuen Menschen in sich auszubilden. Wir können also sagen: Wenn die Frau im übrigen, eben im allgemeinen, Mensch ist —, in der Zeit, wo sie der Entwickelung eines neuen Menschen entgegengeht, werden in ihr die Mondenkräfte, insofern sie die salzbildenden Kräfte in der Erde sind, am stärksten, und man kann das geisteswissenschaftlich so ausdrücken: die Frau wird Mond, wie die Erde, wenn sie sich der Weihnachtszeit nähert, im ganzen, und unmittelbar unter ihrer Oberfläche am meisten, Mond wird.

Nicht nur aber, dass die Erde am meisten Mond wird, wenn die Tiefwinterszeit waltet, sondern dieses Mondwerden der Erde, das geschieht wieder, das geht wieder vor in der Art und Weise, wie sich die Frau vorbereitet, den neuen Menschen zu bekommen. Und nur dadurch, dass sich die Frau durch das Mondenwerden vorbereitet, den neuen Menschen zu bekommen, wird auch die Sonnenwirkung eine andere, wie in der Tiefwinterszeit die Sonnenwirkung eben auch eine andere ist als im Hochsommer. Und was da ausgebildet wird in der Frau als neuer Mensch, das steht ganz unter dem Einfluss der Sonnenwirkung. Dadurch, dass die Frau selber in sich so stark die Mondenwirkungen aufnimmt, die Salzwirkungen aufnimmt, dadurch wird sie fähig, in sich abgesondert wiederum die Sonnenwirkungen aufzunehmen. Im gewöhnlichen Leben werden die Sonnenwirkungen vom menschlichen Organismus durch das Herz aufgenommen und verteilen sich in den ganzen Organismus. In dem Augenblicke, wo die Frau sich anschickt, einen neuen Menschen hervorzubringen, werden die Sonnenwirkungen konzentriert auf die Bildungen dieses neuen Menschen. So dass wir schematisch sagen können: Die Frau wird deshalb Mond, damit sie die Sonnen-Wirkungen in

sich aufnehmen kann. Und der neue Mensch, der da entsteht als Embryo, ist ganz und gar in diesem Sinne Sonnenwirkung. Er ist dasjenige, was entstehen kann durch die Konzentration der Sonnenwirkungen.

Das haben ältere, instinktiv-hellseherische Weltanschauungen in ihrer Art gewusst. Durch das alte Europa ging in einer gewissen Zeit eine merkwürdige Anschauung. Die schloss das in sich, dass das Kind etwas ganz anderes war, wenn es geboren war und noch gar nichts vom Erdenmässigen als Nahrung in sich aufgenommen hatte, und etwas ganz anderes wurde mit dem ersten Milchtropfen, den das Kind aufnahm, mit der allerersten Erdennahrung. Für diese alten germanischen Anschauungen waren das ganz verschiedene Wesen, das eben geborene Kind und das Kind, das nun schon ausserhalb des Leibes der Mutter irgend etwas von Erdennahrung aufgenommen hatte. Zwei verschiedene Wesen waren das, weil man ein instinktives Gefühl dafür hatte: das geborene Kind ist Sonne; es wird durch die erste Erdennahrung Erdengeschöpf —, es ist Sonnengeschöpf, wird Erdengeschöpf. Daher gehörte das eben geborene Kind, das noch keine Nahrung aufgenommen hatte, gar nicht der Erde an. Nach wiederum okkulten Gesetzen, die ich ein anderesmal berühren möchte, hatte der Vater im alten germanischen Rechtsbewusstsein das Recht, das Kind, das ihm immer, wenn es geboren war, zu den Füssen gelegt wurde, nach dem Anblicke entweder aufwachsen zu lassen, oder es auszusetzen, zu vernichten, denn es war noch nicht Erdengeschöpf. Hatte es nur ein Tröpfchen Milch genossen, so durfte er es nicht mehr vernichten, so musste es Erdengeschöpf bleiben, weil es naturhaft, weltenhaft, erdenhaft, kosmoshaft zum Erdengeschöpf dadurch bestimmt war. In solchen alten Gebräuchen lebt sich etwas ungeheuer tief Bedeutsames aus.

Das aber, meine lieben Freunde, begründet, dass man sagt: Das Kind ist sonnenhaft. So dass man also jetzt die Möglichkeit hat, auf die Frau, die das Kind geboren hat, hinzuschauen als auf ein Geschöpf, das im tiefsten Sinne mit allen Prozessen des Erdenhaften gründlich verwandt ist, denn die Erde bereitet sich selber zur Tiefwinterszeit so vor, dass sie das Salzhafte, d. h. das Mondenhafte hat, dass sie am besten eben da eintreten kann in die Möglichkeit, das Sonnenhafte aufzunehmen. Und dann ragt sie hinauf über dem Sonnenhaften in das Himmlische, dem ja auch das menschliche Haupt angehört. So dass wir etwa sagen können: Versetzen wir uns, um so recht das Weihnachtshafte vor unsere Seele hinzustellen, in das Wesen des Menschen. Im Weihnachtshaften drückt sich ja aus das Geborenwerden des Jesuskindes, das bestimmt ist, den Christus in sich aufzunehmen. Schauen wir uns das so recht an. Schauen wir uns das in der Gestalt der Maria an, so haben wir zunächst die Nötigung, das Haupt der Maria so darzustellen, dass es wiedergibt etwas Himmlisches in seinem ganzen Ausdruck, im ganzen Blick. Wir haben dann anzudeuten, dass sich diese Maria bereitet, die Sonne in sich aufzunehmen, das Kind, die Sonne —, die Sonne, wie sie durch den Luftkreis strahlt. Und wir haben weiter unten gehend in der Gestalt der Maria das Mondenhaft-Erdenhafte.

Denken Sie sich, wenn ich das darstellen würde. Das Mondenhaft-Erdenhafte, es ist dasjenige, was unter der Erdoberfläche schwebt. Würde man hinausgehen in die Weiten des Weltenalls, so würde man das, was sich da oben darstellt, wo der Mensch hinausstrahlt in das Weltenall, sondern wie — ich möchte sagen — eine verhimmlischte Erde-Sternenstrahlung, die die Erde in den weiten Weltenraum hinaussendet. Sternenstrahlend muss auch das Haupt der Maria sein, d. h. im menschlichen Ausdruck, so dass wir in der Physiognomie, in der ganzen Gebärde den Ausdruck des Sternenstrahlenden haben.

Gehen wir dann bis zu der Brust, so müssen wir dasjenige haben, was mit dem Atmungsprozesse verbunden ist: das aus den Wolken, die ja die Sonnenstrahlung in der Atmosphäre durch sich strömen haben, das aus den Wolken heraus sich bildende Sonnenhafte, das Kind.

Und wir haben weiter unten das, was von dem mondenhaft Salzbildnerischen ausgedrückt wird, was man äusserlich dadurch ausdrückt, dass man die Gliedmassen in die Dynamik des Irdischen hineinbringt und sie aufsteigen lässt auf dem Salzbildnerisch-Mondenhaften der Erde. Wir haben die Erde, insofern sie innerlich — wenn ich so sagen darf — durchmondet ist.

Man müsste es eigentlich so darstellen, dass wir eine Art Regenbogenfarbe anbringen. Wenn man nämlich vom Weltenall nach der Erde herschaut, so würde sich das so darstellen, dass man durchschaut durch die Sternenstrahlung auf die Erde selbst, wie wenn die Erde unter ihrer Oberfläche in Regenbogenfarben nach innen schimmern würde. Darauf steht dann, von der Erdendynamik zunächst, von den Gliedmassen der Erde, von der Schwerkraft usw. in Anspruch genommen, dasjenige, was sich eigentlich nur durch die menschliche Gewandung ausdrücken lässt, die so gefaltet wird, dass sie den Erdenkräften folgt. Wir würden also da unten die Gewandung haben im Sinne der Erdenkräfte. Wir würden weiter hinaufgehen und würden zu zeichnen haben, was sich nun in dem ganzen Erdenhaft-Mondenhaften ausbildet. Man könnte auch den Mond noch zeichnen, wenn man symbolisch sein wollte. Aber dieses Mondenhafte ist ja schon in dem Erdengebilde ausgedrückt.

Wir kommen dann weiter hinauf, nehmen auf dasjenige, was aus dem Mondenhaften kommt, sehen, wie die Wolken durchdrungen werden von vielen Menschenköpfen, die herunterstreben; einer der Menschenköpfe ist verdichtet zu der auf dem Arm der Maria sitzenden Sonne, dem Jesuskinde. Und wir müssen das Ganze nach oben ergänzen durch das in der Physiognomie die Sternenstrahlung ausdrückende Mariengesicht.

Verstehen wir die Tiefwinterszeit, wie sie uns den Zusammenhang des Kosmos mit dem Menschen darstellt — mit dem Menschen, der aufnimmt, was in der Erde an Gebärungskräften ist, dann gibt es keine andere Möglichkeit, wiederum bis auf die Formgebung aus den Wolken heraus, als die mit den Kräften der Erde, nach unten mit den Mondenkräften, nach der Mitte mit den Sonnenkräften, nach dem Haupte oben mit den Sternenkräften begabte

Frau darzustellen. Aus dem Kosmos selber heraus entsteht uns dieses Bild der Maria mit dem Jesuskindlein.

Und so, wie wir, wenn wir den Kosmos verstehen, und alles das, was wir in ihm an gestaltenden Kräften haben, in ein Bild hineinlegen, wie wir da notwendig zur künstlerischen Ausgestaltung des Michael mit dem Drachen kommen, wie ich es gestern dargestellt habe, so strömt uns alles das, was wir um die Weihnachtszeit empfinden können, zusammen in dem Bilde der Marienmutter mit dem Kinde, das in älteren Zeiten, namentlich in den ersten Jahrhunderten des Christentums Künstlern vielfach vorgeschwebt hat, und dessen letzte Nachklänge in der Entwickelung der Menschheit eben in der Raffaelischen Sixtinischen Madonna noch erhalten sind.

Diese Raffaelische Sixtinische Madonna ist noch aus den grossen naiven Natur- und Geist-Erkenntnissen einer alten Zeit heraus geboren. Denn sie ist das Bild jener Imagination, die der Mensch eigentlich haben muss, der sich mit innerer Schauung in die Geheimnisse des Weihnachtswebens so hineinversetzt, dass ihm dieses Weihnachtsweben eben zum Bilde wird. So können wir sagen: Der Jahreslauf muss sich für die innere Schauung in ganz bestimmten grandiosen Imaginationen ausleben. Geht man mit seinem ganzen Menschen hinaus in die Welt seelisch, so wird einem Herbstesbeginn zu der grandiosen Imagination des Streites des Michael mit dem Drachen, und wie der Drache nur sulphurig dargestellt werden kann, die Schwefelmasse, die sich in die Drachengestalt hineinfindet, wie da das Schwert Michaels entsteht, wenn wir uns das Meteoreisen zu diesem Schwerte konzentriert, vereinigt denken, so entsteht uns aus dem, was wir in der Weihnachtszeit empfinden können, das Bild der Marienmutter, deren Kleid in den Kräften der Erde gefaltet ist, während das Gewand — bis in diese Einzelheiten geht da die Malerei in einer bestimmten Weise vor — während das Gewand sich innerlich runden muss, quecksilberig werden muss, so dass man eine innere Geschlossenheit in dem Brustgebilde hat. Da aber halten die Sonnenkräfte ihren Einzug, und das unschuldige Jesuskind, das so gedacht werden muss, dass es noch keine Erdennahrung genossen hat, das ist die auf dem Arm der Maria sitzende Sonnenwirkung selber; oben die Sternenstrahlungswirkung. So dass wir, wie von innenheraus, in Auge und Haupt selbst leuchtend darzustellen haben dem Menschen entgegenglänzend, das Haupt der Maria, dass wir wie in lieblicher Milde aus den Wolkengebilden in sphärischer Rundung, innerlich geschlossen, das Jesuskind auf dem Arm der Maria darzustellen haben, und dann nach unten gehend die Gewandung von der Erdenschwere übernommen, in der Gewandung ausdrückend dasjenige, was Erdenschwere werden kann.

Und wir tun am besten, wenn wir das auch in den Farben ausdrücken. Dann haben wir jenes Bild, das uns aufdämmert als eine kosmische Imagination zur Weihnachtszeit, und mit dem wir hinüberleben können bis zur Osterzeit, wo uns wiederum aus dem kosmischen Zusammenhange eine ebensolche Oster-Imagination aufgehen kann, von der wir dann morgen sprechen wollen.

Sie sehen daraus, meine lieben Freunde, Kunst holt sich der Mensch aus den Himmeln, wie sie zusammenhängen mit der Erde. Wahre Kunst ist dasjenige, was der Mensch mit dem physisch-seelisch-geistigen Weltenall erlebt, das sich für ihn in grandiosen Imaginationen ergibt. So dass der Mensch all das, was an innerlichem Streit zur Herstellung des Selbstbewusstseins aus dem Naturbewusstsein notwendig ist, nicht anders sich vor Augen stellen kann, als indem er das grandiose Bild des Streites des Michael mit dem Drachen hat; so dass der Mensch alles, was zur Tiefwinterszeit aus der Narur heraus in seine Seele wirken kann, vor seine Seele selbst stellen kann, indem er das Bild der Mutter mit dem Kinde, wie ich es jetzt beschrieben habe, künstlerisch, imaginativ vor seine Seele hinstellt.

Jahreslauf-Beobachtung heisst, mit der grossen kosmischen Künstlerin mitgehen, und diejenigen Dinge, die der Himmel der Erde einprägt, in mächtigen Bildern, die aber dann Realitäten werden für das menschliche Gemüt, in sich wieder lebendig werden zu lassen.

So kann einem der Jahreslauf in vier Imaginationen aufgehen: Michael-Imagination, Marien-Imagination und wir werden morgen sehen und in den nächsten Vorträgen: Oster-Imagination, Johanni-Imagination.